A 3 9015 00380 453 4
University of Michigan – BUHR

Digitized by Google

610.5
H89

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen

66310

Arzneykunde

und

Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

XLIX. Band.

Berlin 1819.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Juli.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Kritische Untersuchung

über

den Weichselzopf,

auf Beobachtung gegründet

vom

Regierungs-Medicinalrathe Hartmann,

Kreis-Physicus zu Frankfurt an der Oder.

Peragit tranquilla potestas, quod violenta nequit.

Es mufs dem Beobachter eine auffallende Erscheinung seyn, wenn die Untersuchungen über die Natur des Weichselzopfs bisher so wenig Befriedigung geliefert haben, dafs selbst die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau noch im Jahre 1815 (siehe Märzstück dieses Journals) deren Mitglieder die beste Gelegenheit haben, diese Krankheit jährlich an Ort und Stelle zu untersuchen, noch genöthigt gewesen ist, eine Preisaufgabe über diesen bis jetzt verwickelten Gegenstand auszuschreiben, und die Beantwortung von wesentlichen Fragen zu verlangen.

Digitized by Google

Man begnügte sich ein Jahrzehend lang *La Fontaines* Abhandlung vom Jahr 1792 als klassisch zu betrachten, und hielt daher den Weichselzopf durchaus für eine specifische Krankheit, die sich durch ein eigenthümliches Miasma entwickle. Es war in allen Nosologien und Compendien nur von einer trichomatischen Schärfe die Rede, und als die Schärfen-Theorie verworfen ward, waren die deutschen Aerzte, welche die Krankheit zu sehen nicht Gelegenheit hatten, der Meinung, sie als Folge der Unreinlichkeit des gemeinen Polen aus der Klasse der Krankheiten streichen zu müssen, oder sie im Conflict mit dieser Unreinlichkeit aus den Scropheln oder Scorbut entstehen zu lassen. Alle diese Meinungen konnten keinen Werth haben, weil sie nicht auf Autopsie, sondern auf theoretische vorgefaſste Ideen beruheten. Bei der Einnahme Polens durch die Franzosen im Jahre 1806 gab die Begierde der französischen Aerzte, den Weichselzopf kennen zu lernen, der Untersuchung einen neuen Schwung. Die vorzüglichsten von diesen Aerzten, Dr. *Rousseille* und *Larrey*, von deren Beobachtungen ich etwas erwartete, haben uns jedoch in der alten Ungewiſsheit über die Natur des Weichselzopfs gelassen, ob sie gleich mit apodiktischer Gewiſsheit den deutschen Aerzten ein neues Licht anzuzünden wähnten, wenn sie behaupteten, daſs diese vermeinte Krankheit eine bloſse Folge der Unreinlichkeit und der Mützen der Polen wäre, und dieselbe folglich nicht mehr unter die Zahl der Krankheiten aufgenommen werden müsse. Ja sie spotteten in ihrer Selbstsucht unserem Beobachtungsgeiste, der diese

Digitized by Google

leichte Ansicht, welche unumstöfslich sey, nicht schon früher erfafst hätte, sondern von ihnen sich erst müsse belehren lassen, dies bewies mir ein Gespräch, welches ich mit *Larrey* über den Weichselzopf zu führen Gelegenheit hatte. Aber schon im Jahre 1801 hatte *Kohen, de dubio plicae polonicae inter morbos loco*, eine Dissertation herausgegeben, worin dieselben Gründe entwickelt werden, die uns die französischen Aerzte als neu aufdeckten.

Ich befand mich zur Zeit der französischen Invasion im ehemaligen Neuostpreufsen, und ward von allen Seiten bestürmt, meine Ansicht über die Plica den fremden Aerzten mitzutheilen, und ihnen dergleichen Kranke zuzuführen. Da ich aber ihre Untersuchungen für die Folge rein zu erfahren wünschte, so praeoccupirte ich durch meine Ansicht nicht ihre Meinungen, und wünschte auch nicht, dafs sie sich mit fremden Federn schmücken möchten. *Rousseille* versichert: dafs das Haar nicht an der Wurzel anfange verwickelt zu werden, nicht an Umfang zunehme, auch nicht weicher und empfindlich werde. Blut sah er nie aus den Haaren fliefsen, noch eine andere Feuchtigkeit; auch habe ihm niemand so etwas gestanden; den Schmerz leitet er aus dem Ziehen der Haare ab. *Larrey* stimmt ihm in den meisten Stücken bey, und hält das Abschneiden der Haare, wenn Erkältung vermieden wird, für unschädlich. Scropheln und venerisches Uebel sollen sich oft mit dem Weichselzopf compliciren, und dann müsse man beim Abschneiden der Haare die Hauptkrankheit berücksichtigen. — Wer sieht hier nicht, dafs es diesen Männern nicht ge-

Digitized by Google

lungen ist, den wahren und wirklich existirenden Weichselzopf zu beobachten, bei welchem allerdings eine blutig klebrige Jauche unter dem abscheulichsten Gestank aus den Haaren abgesondert wird. Ihre Beobachtungen betrafen lediglich die sogenannte *falsche* Plica, und ohne nur die Beschreibungen der *wahren* zu kennen, überliefsen sie sich zu vorschnell einem gewagten Urtheile, das der Wissenschaft keinen Nutzen bringen, ja bei andern, die ihrer Autorität folgten, die weitern Untersuchungen des Gegenstandes sistiren konnte. *Schlegel* und *Gumpert* hatten unter den deutschen Aerzten Monographien geliefert, von welchen die Ansichten des ersteren, der die Plica aus catarrhalischen Ursachen ableitete, schon einige Aufmerksamkeit zu verdienen schienen. *Gembitzkis Dissertatio: De singulari pilorum vegetatione morbosa, quam Trichoma dicunt. Erfurti* 1808, ist mir nicht zu Gesicht gekommen, doch zeigt der Titel der Schrift auf eine örtliche Krankheit der Haare hin, und stimmt mit meiner Meinung über das Ursächliche dieses Uebels nicht überein. In der neuesten Zeit trat *Joseph Frank* mit einer Beleuchtung des Weichselzopfs auf; da aber auch er auf Hypothesen und vorgefafsten Meinungen von dem Einfluss der Lepra sich stützt, ob er gleich in der Analogie zum Theil die Hauptkrankheit ahnet, so ist die Dunkelheit dieses Gegenstandes noch keinesweges erhellt, und wenn ich nach zwölfjähriger genauer Ueberlegung meiner im Jahr 1805 und 1807 gemachten Beobachtungen, und bei Vergleichung der später erfolgten Ansichten über diese Krankheit, es dennoch wage, meine Ueberzeugung über

Digitized by Google

diesen Gegenstand öffentlich auszusprechen, so wird man mich wenigstens nicht der Uebereilung im Urtheilen zeihen können. Ich werde mich übrigens nicht an die aufeinander folgende Beantwortung der von der Warschauer Societät aufgestellten Fragen richten, im Ganzen aber, soviel ich von den Gegenständen quaest. Kenntnifs erlangt habe, alles in einer freien Darstellung auseinanderzusetzen suchen.

Der Weichselzopf (*Plica polonica*, *trichoma*) ist meinen Beobachtungen nach nicht selbst Krankheit, sondern blofs das Symptom einer Krankheit, wie die Wassersucht, die ihren Namen blofs der sinnlichen Erscheinung verdankt. Diese Mode der Aerzte, nach dem hervorstechenden Symptom Krankheiten den Namen zu geben, statt dasselbe als Folge der Gesammt-Einwirkung einer erregenden Ursache (der Krankheit) zu betrachten, die oft sehr verschieden seyn, und dennoch die nämliche Erscheinung herbeiführen kann, hat bisher grofsen Nachtheil für die Praxis gehabt. Man behandelte die Krankheit symptomatisch statt aetiologisch, und konnte natürlich ohne die Ursache zu heben auch nicht die Wirkung dieser Ursache (die Uebelseynsform) fortschaffen. Die neuen Wörter Abnormität und Uebelseynsform geben nur den generellen Begriff sämmtlicher Symptome einer Krankheit, ohne auf den Grund des Uebels hinzudeuten. Durch diese symptomatische Benennung einer unbekannten Krankheit kam man auf die Vorstellung von verborgenen Ursachen, und bildete sich, nach den sinnlichen Eigenschaften des Materiellen solcher Erscheinungen, gewisse Schärfen ein,

Digitized by Google

die dem Product, welches man vor sich hatte, entsprachen, und eine Zeit in den Körper latent herumirren sollten, ehe sie sich in der Form producirten, wie man sie antraf. Gegen einen verborgenen Feind (*causa occulta*) zu handeln, mufste man nun alle Arten von Waffen erst versuchen, bis man endlich auf solche stiefs, die ihn zu überwältigen schienen, d. h. man handelte empirisch, ohne das rationelle Verfahren mit der Erfahrung in Einklang bringen zu können, und so kam es, dafs das gemeine Volk in der Behandlung einer solchen Krankheit mit den Aerzten gleichen Schritt hielt, ja dafs letztere von jenem oft noch lernen mufsten.

Ich werde nun zur Begründung der Behauptung, dafs der Weichselzopf auf einer wirklichen Krankheit beruhe, dessen Entstehung, wie sie von mir und andern oft genug beobachtet worden ist, gegen die dreisten und oberflächlichen Meinungen der Franzosen, vor den Augen des Lesers gleichsam entwickeln, um zu einem sichern Resultat zu gelangen. Hiezu gehört aber zuerst die Betrachtung der Localität und der äufsern atmosphärischen Einflüsse. Polen und Litthauen sind flache Länder, welche wenig durch Wälder geschützt sind; der herrschende Wind ist meistens ein strenger kalter Ostwind, der den Nordwind an Intensität übertrifft, und im Winter am heftigsten wüthet. Die dort neu angezogenen Deutschen konnten diesen Wind und das mehr trockne Klima anfangs wenig ertragen. Entzündungskrankheiten und rheumatische Uebel mit einem hervorstechenden Kopfleiden waren Jahr aus Jahr ein die ge-

Digitized by Google

wöhnlichsten Uebel. Ich konnte mir die Präpotenz des Ostwindes vor dem Nordwinde nicht anders erklären, als dafs ich mehr oder weniger mit Grunde (welches ich unentschieden lasse) schlofs: dafs das weite Blasen desselben, von dem entfernten Kamtschatka über eine so grofse Strecke Landes, ohne durch Meere gemäfsigt zu werden, die Kälte und Trockenheit dieses Windes bedingen müsse, die in Polen durch Mangel an Wäldern kaum in seiner Heftigkeit aufgehalten wird. Das rechte Weichselufer liegt sehr hoch, und das vorliegende in dieser Höhe fortlaufende platte Land hat erst eigentlichen Wald am Ende des Plocker Departements, hinter *Ostrolenka*, also in einer Entfernung von ohngefähr 20 deutschen Meilen. Dafs die Provinz Litthauen gleichfalls von Wäldern entblöfst sey, ist in dem letztern russischen Kriege allgemein bekannt worden. Der Nordwind kommt dagegen über das Baltische Meer schon mit Feuchtigkeit geschwängert nach Polen, und ist milder. Dieselbe Bemerkung habe ich auch in Preufsisch-Litthauen gemacht, wo ich mich sechs Jahr aufhielt; in Polen war mein Aufenthalt drey volle Jahre. Dieser trockne Ostwind ist in Hinsicht seiner Wirkung nach der Jahreszeit verschieden; im Winter ist er mit einer strengen nördlichen Kälte verknüpft, bei welcher sich Entzündungskrankheiten aller Art entwickeln; im Sommer herrscht dagegen in Polen ein gröfserer Grad der Wärme, als man dies in einem Lande unter dem 52 bis 53sten Grade nördlicher Breite, worin man sonst eine gemäfsigte Temperatur findet, erwarten sollte. Aber auch hiezu mögen die fehlenden Wal-

Digitized by Google

dungen das ihrige beitragen. Die Sonne wi
auf flache Felder in einem Lande, das e
nen Namen von der Fläche des Bodens
hielt, und darum gedeiht auch das Get
de in dem dortigen fetten Boden vor a
dern Ländern vorzüglich gut. Die Luft
daher im Sommer neben der Wärme äufse
reich an Sauerstoff, so dafs schwächlich
und empfindliche Körper und besonders Lu
gensüchtige von dieser Luft zu stark gere
werden. Gewitter kommen, wenigstens in
Gegend wo ich mich aufhielt, selten hera
sondern verziehen sich langsam nach der n
dern südlichen und westlichen Gegend d
linken Weichselufers. In solchen Fällen e
fernt stehender Gewitter hatte ich, dass
Körper überaus electrisch ist, die jedesmali
Erscheinung einer mir ungewöhnlichen B
klommenheit, Beengtheit der Brust, und e
nes darauf folgenden mit unausstehlicher U
belkeit verbundenen Erbrechens, derjenig
Empfindung gleich, die man hat, wenn m
den Goldschwefel zu mehreren Granen g
nommen hat. Kein anderes Mittel brach
mir Erleichterung, als das schleunige Hera
gehen in die Tiefe des unten fliefsende
Weichselstroms, wo ich mich jedoch bis zu
Eintritt des Regens oder bis zum gänzliche
Verschwinden des Gewitters aufhalten mufst

Will man den jedesmaligen Sauerstoffg
halt der Luft mit den Chemikern in alle
Gegenden durchaus gleichsetzen, welches doc
noch genauer erwiesen werden müfste: s
rührt der besondere Eindruck jener Luft i
Polen auf den Körper von der grofsern El
sticität her, den sie durch das Sonnenlic
un

Digitized by Google

und dessen intensivern Wirkung erhält, und da das, was wir Oxygen nennen, eben so gut Feuer erzeugender Stoff genannt werden könnte (weil ohne ihn kein Feuer zu Stande kommt) so kommen wir immer wieder mit gleichem Rechte auf die Sonne als das Prinzip zurück, welches aus dem Weltall oder dessen luftigen nachbarlichen Sphären unsers Sonnensystems durch ihre electrische Rotation diesen Stoff entwickelt, der entweder in seiner Reinheit, als Aether betrachtet, unserm sinnlichen Auge das Licht liefert, oder in seiner materiellern Gebundenheit als Sauerstoffgas durch das Athemholen unser Leben erhält. *Und* in diesem Betracht liefse sich wohl *gröfsere* Elasticität der Luft und gröfserer Sauerstoffgehalt in eine Cathegorie bringen. Wie will wohl der Chemiker bei seinen kleinen Experimenten in der Retorte, wo des irdischen Stoffs ihn so viel umgiebt und sich während des Experimentirens verbindet, von *den* Resultaten bei Festhaltung eines so diffusiblen Stoffs einen Schlufs auf die gleiche allgemeine Verbreitung desselben in unserer Atmosphäre machen können? Und wenn man auch zugäbe, dafs eine Verbindung des Sauerstoffgas von 27° in dem Verhältnifs zu den bekannten andern Gasarten der atmosphärischen Luft nur für unser Athemholen tauglich sey, so hat die dauernde Trockenheit der Atmosphäre bei scharfen Winden doch einen bedeutenden Einfluss auf unsere Natur, und auf die Erzeugung von Krankheiten.

Vor der Erscheinung des Weichselzopfs, aber auch ohne dessen Ausbruch, entspinnen

sich nach den bei einzelnen Individuen mehr oder minder veranlafsten Umständen oder nach der Heftigkeit der einwirkenden Gelegenheitsursache und der frühern Receptivität des Hautorgans alle jene Symptome, welche entweder den *Rheumatismus activus* oder *passivus* bezeichnen. Der Kranke empfindet anfänglich eine Mattigkeit des ganzen Körpers, hierauf erfolgen Kopfschmerzen, welche bald eine, bald die andere Seite des Kopfs, bald den ganzen Kopf einnehmen. Er hat die Empfindung, als wenn ihm eine Last auf dem Kopf läge, oder als wenn der Kopf im ganzen Umfange des Schmerzes gepreſst würde, ohngefähr von der Art, wie wenn ein Abscefs sich unter der Haut befände, und die Haare gleichsam beim Anziehen oder Auskämmen empfindlich wären. Zu diesen gesellt sich ein Sausen und Klingen in den Ohren, eine Röthe der Augen und Andrang des Bluts nach dem Kopf, und da der Zustand in den meisten Fällen noch vor dem Ausbruch des Weichselzopfes passiv wird, eine grofse Empfindlichkeit des Hautorgans gegen den Eindruck der Luft. Ein Hautkrampf, oder wie ich lieber sagen möchte, ein entzündlicher Reiz (da der Begriff des Hautkrampfs zu unbestimmt ist) verschliefst die Ausdünstung und den Schweifs. Hat die Ursach allgemeiner auf den Körper gewirkt, so entsteht Gliederreifsen an den Schultern, Arm, Kinn, Schenkel und Rükken, so dafs bei Vernachläfsigung dieser offenbar allgemeinen Krankheit, welche mit dem Weichselzopfe im genauesten Zusammenhange steht, die Glieder nicht selten gelähmt werden. Befällt die Erkältung mehr die Brust, so finden sich Brustschmerzen,

Digitized by Google

Husten, schwerer Athem und Seitenstiche ein. Leidet der Unterleib, so sind Drücken in der Herzgrube, schlechte Verdauung, Blähungen, hartnäckige Verstopfung, Kolik, Darmgicht, Verhaltung des Urins oder häufiger Reiz zum Uriniren nach dem mehr oder wenigeren Grade der Einwirkung die bedeutendsten Symptome. Zuweilen findet sich auch im Verlauf eine *febris lenta* ein, so wie eine fliegende Hitze mit Ohnmachten; Krämpfe, Convulsionen, Delirien. Bei gänzlicher Vernachläfsigung des Allgemeinleidens oder neuer gegebener Ursache entstehen auch Contracturen und Geschwülste der Gelenke und Knochen; in einem Falle sah ich selbst Epilepsie folgen. Alle diese Zufälle hängen mit der Entstehung des Weichselzopfs unmittelbar zusammen, weil sie mit ihm aus einer Ursache entspringen, nur tragen solche wieder durch den dadurch verhinderten oder in Unordnung gebrachten Blutlauf als *concausae* dazu bey, dafs sich derselbe entweder bei Vernachläfsigung der Hülfe oder durch absichtlich gewählte Mittel schneller erzeugt. Hiedurch wäre also die Frage erledigt: ob die Plica eine allgemeine oder blofs örtliche Krankheit sey?

Es wäre unnütz, alle die von den Schriftstellern bemerkten Symptome dieser Proteusartigen Krankheit herzuerzählen, weil solche weder constant sind, noch von dem Weichselzopf oder der ihm zu Grunde liegenden Krankheit abhängen, sondern bei der Complication mit andern Uebeln oft für die Ursache desselben fälschlich angesehen worden sind. Hiezu gehören besonders Syphilis,

Scropheln, Krebs, und alle Arten von Deformitäten aus innern Ursachen, zu welchen sich die Plica als befreundete Sippschaft sehr gern gesellt, um das Elend noch hervorstechender zu machen. Dergleichen Unglückliche findet man als Leidensbrüder in den heiligen Orten in grofser Menge beisammen, wo wegen der Kraft eines wunderthätigen Marienbildes oder eines Heiligen, Ablafs ertheilt und noch obenein Märkte gehalten werden. Zur Zeit der französischen Invasion schwiegen die Wunder, und die Begünstigung dieser geistigen und leiblichen Marktplätze hätte damals den französischen Aerzten auf einem Fleck mehr Gelegenheit zu Observationen des Weichselzopfs verschafft, als dies von allen insgesammt den ganzen Feldzug hindurch hat geschehen können.

Ich gehe nun zur Entwicklung des Hauptsymptoms dieser allgemeinen Krankheit, welches sich in der Plica darstellt, über, und glaube dem Leser die Andeutung gegeben zu haben, dafs ich keine andere Krankheit meine, als den acuten oder chronischen Rheumatismus, der in allen den Formen auftreten kann, wie wir sie beim Weichselzopf, mit Ausnahme der Haarverwickelung, wahrnehmen; ich habe also noch diese als Folge desselben zu erklären und zu beweisen.

Die Gleichheit des Anfangs der *Cephalalgia rheumatica* mit dem Kopfschmerz vor Eintritt des Weichselzopfs in allen genau verglichenen Merkmalen; die Entstehung des letztern zu einer Zeit, wo die scharfen Ostwinde allgemein rheumatische Kopfschmerzen, oder sogenannte Kopfgicht entwickelten; die gleich-

Digitized by Google

zeitigen Zufälle von Gliederreifsen vor Eintritt des Weichselzopfs, und die herrschende rheumatische Constitution unter Deutschen und Polen brachten mich zuerst auf den Gedanken, ob hier nicht eine Identität beider Erscheinungen zu Grunde liege. Ich fand bei Betrachtung der Kur der Zufälle des Weichselzopfs in den Mitteln eine völlige Uebereinstimmung mit denen, deren man sich bei den Rheumatismen bedient. *Sulph. aurat. antim.* Calomel, Camphor, Guajac, Seife, reizende warme Umschläge, waren die Hauptmittel, zuweilen auch *Spiritus Mindereri*, die Holztränke und selbst der Sublimat. Meine Anstellung als Arzt der Frohnveste, worin unter den mannigfaltigen Verbrechern sich häufig Gelegenheit zu Beobachtung der Plica darbot, liefs mich bald zu neuer Ueberzeugung meiner Ansicht kommen. Obgleich bei diesen Gefangenen aus der niedrigsten Volksklasse sich Schmutz mit Unordnung paarten, so bemerkte ich dennoch nicht bei gänzlicher Vernachläfsigung der Reinigung des Kopfs ja bei geflissentlicher Schmutzerey das Erscheinen des Weichselzopfs, auch nicht einmal des sogenannten falschen Zopfs, wenn nicht vorher durch eine Erkältung des Kopfs die Anlage vorausgegangen war. Ich brachte daher solche an Kopfgicht leidende Kranke paarweise zusammen, verglich genau die charakteristischen Merkmale, und wenn ich die Affection völlig übereinstimmend fand, so wählte ich die Kranken zu meinen Versuchen aus. Erst ihre eigene übereinstimmende Vermuthung: dafs der Weichselzopf ausbrechen werde, welches sie durch die Art und Heftigkeit der Schmerzen und durch die ge-

Digitized by Google

naue Bekanntschaft von ähnlichen Vorboten mit einiger Gewifsheit voraussagten, bestimmte mich zum Versuch. Der eine wollte sich selbst behandeln, und den Weichselzopf herbeiführen, und ich liefs ihn nach seinem Gutdünken handeln, den andern nahm ich selbst in die Kur, und bemühete mich den Weichselzopf durch Hebung des Allgemeinleidens abzuwenden. Beide Kranke hatten vorher noch nicht den Weichselzopf gehabt. Die Versuche von meiner und von des andern Kranken Seite glückten zu meiner Freude vollkommen. Er verwirrte das Haar durch Einreibungen von Fett und Oel und mischte, wenn ich nicht irre, noch obenein so viel Schmutz und Staub darunter, dafs die Poren für die Ausdünstungsfähigkeit nothwendig geschlossen werden mufsten; dabei ward das Zimmer stark geheizt, und zu seiner Speise bediente er sich aufser fester Mehlspeisen noch des Rüböls. Ich liefs den Kopf des andern Kranken mit warmen Seifenwasser waschen und reinigen, die Haut des Kopfs mit einem Gemisch aus *Sp. salis ammoniaci caust. Canthariden-Tinctur* und *Campher-Spiritus* einreiben, und wechselte auch mit *Aether. sulph.* und *Camphor*; legte spanische Fliegen in den Nacken; suchte die Gedärme vom Darmkoth zu befreien, wendete Halbbäder an, und unterhielt eine dauernde Transpiration durch gelinde Diaphoretica. Schon nach einigen Tagen safs die Plica auf dem Kopf des sich selbst behandelnden Kranken, und seine Kopfschmerzen wichen, und meines Kranken Kopfweh ward nach und nach immer gelinder, bis es sich ohne Ausbruch der Plica gänzlich verlor. Ich habe dergleichen ver-

Digitized by Google

meintliche Vorboten der Plica in der Folge jederzeit wie *Cephalalgia rheumatica* behandelt, und nach Verhältniſs der Individualität, der Dauer und der Stärke der Krankheit, so wie des Charakters derselben in Hinsicht der acuten und chronischen Form, bald Aderlässe und Blutigel, bald warme Bäder und flüchtige Einreibungen, bald reizende Purganzen und Antimonialia oder Calomel, bald Antispastica und Ammoniata, kurz den ganzen, jedem Arzte bekannten Kurplan angewendet, der unter den verschiedenen Modificationen des Rheumatismus seine jedesmalige Anwendung findet. Ich würde jetzt auch kein Bedenken tragen, das so kräftige Waschen des Kopfs *mit* einer Auflösung von *Sal Ammoniacum* und Sublimat zu unternehmen, welches mit steten warmen Umschlägen einer Salmiak-Solution für sich gewechselt werden müſste. In der chronischen Form haben die schon früher angerathenen *Selle*schen resolvirenden Pillen recht gute Dienste gethan, wenn *sie* mit einer Abkochung von Guajac-Holz verbunden wurden. Gemeiniglich waren Obstructionen bei lange eingerissenem Uebel stete Begleiter des Allgemeinleidens, und bevor *diese* nicht gänzlich gehoben waren, wirkten die Hauptmittel nie vollständig. — Zur Erklärung der Entwicklung der Plica setze ich nun den Fall: daſs ein chronischer Rheumatismus, entweder nach einem acuten oder vernachläſsigten, oder unmittelbar bei einem Individuo entstanden sey. Ist die Krankheit über die ganzen Theile des Körpers verbreitet, so leiden die meisten zum Bewegungsvermögen gehörigen Organe, die Muskeln, und da der Kopf des gemeinen Polen (wozu

Digitized by Google

ich auch die armen Edelleute rechne) immer mit einer warmen Mütze bedeckt, und das Kopfhaar entweder auf der Platte nach alter Sitte abgeschoren ist, oder beim Bauer wegen Vernachläfsigung der Reinlichkeit in Unordnung sich befindet, so dringt die Kälte bei der aus Unterthänigkeit so oft vorkommenden Entblöfsung des Kopfs auf das tepide Hautgebilde desselben am stärksten ein. Der Kreislauf des Bluts kömmt, wie allen Aerzten bekannt ist, am meisten durch den Rheumatismus in Unordnung, und der am stärksten afficirte Theil erleidet alsbald Congestionen. Dies geschieht nun hier nach dem Kopf. Der Andrang des Bluts ist um so stärker, je mehr Hindernisse sich der Cirkulation in den entferntern Organen entgegensetzen. Hat nämlich der Rheumatismus zugleich auf den Unterleib gewirkt, so entsteht eine Unthätigkeit in dem reizbaren Gebilde der mit kreisförmigen Muskelfasern so reichlich versehenen Gedärme; die natürliche wurmförmige Bewegung wird gehemmt oder vermindert; es häuft sich bei bestehendem Appetite des sich mit schwerer Kost sättigenden Kranken nach und nach eine Menge von Unreinlichkeiten an, die den normalen Kreislauf des Blutes im Unterleibe und in seinen Eingeweiden stören, und Krämpfe, Koliken, Blähungen etc. erzeugen, wodurch das Blut immer stärker nach dem vorzüglich leidenden Theile, dem Kopf, hingetrieben wird, so dafs die primaire Affection des Kopfs und die secundaire von dem Zustande des Unterleibes ausgehende sich vereinigen, um durch den steten Andrang des Bluts nach dem Kopf, den Kopfschmerz zu unterhalten. Man könnte hier einwenden,

Digitized by Google

dafs, da der chronische Rheumatismus als Krankheit des Reproductionssystems erscheint, bei der Annahme jenes heftigen Blutandranges ehe der Erfolg eines Schlagflusses anzunehmen seyn dürfte, als der der Plica. Dies ist auch sehr häufig der Fall, wenn sich die Plica nicht schnell genug entwickelt. Offenbar geschieht die Einwirkung des Rheumatismus zuerst auf das Reproductions-System; allein bei fortgesetzter Krankheit, leidet in Folge der nähern Beziehung das System der Irritabilität, und auf dem höchsten Stande des Uebels die Sensibilität, so dafs doch immer die Praevalenz der Affektion des lymphatischen Systems in den Erscheinungen der *Krankheit* zu beobachten ist. Litte daher der *Blutumlauf* oder die Irritabilität primair, wie in der *Plethora vera*, so würde unter jenen Umständen ein Schlagfluss wohl zu erwarten seyn, denn er ist seinem Ursprunge nach eine Krankheit dieses Systems; als *Apoplexia nervosa* geht die Krankheit wohl ursprünglich von den Nerven aus, weil wir hier eher einen Blutmangel entdecken, und diese Krankheit als die andere Seite des Blutschlagflusses betrachten müssen. Wenn nun also zugegeben wird, dafs das Reproductionssystem im chronischen Rheumatismus am meisten leidet, so ist nun natürlich, dafs das mit plastischer Lymphe so sehr geschwängerte Blut, dort wo es am stärksten hinströmt, mehr Stoff zur Ernährung der Theile darbieten und wenn kein fester Theil zu ergänzen ist, Afterorganisationen erzeugen werde, wie wir dies in den Entzündungen der Lunge an den Pseudomembranen zwischen der Oberfläche der Lungen und der Pleura wahrnehmen. Da nun

Digitized by Google

die Reproduction in den drey Systemen de organischen Körpers den untern und niedern Theil des Cyclus bildet, den der Mensch mi den Geschöpfen niederer Gattung und selbs mit den Vegetabilien gemein hat, so streb das bildende Blut, den Ueberfluſs des näh renden Stoffs nach Erforderniſs des aufzuneh menden Theils abzusetzen, und weil die Haa re und Nägel den Uebergang zur Vegetation bilden, in den Wurzeln derselben so viel Stoff zu legen, daſs sie dick aufschwellen und nach Beseitigung des bald zu erwähnen den örtlichen Hindernisses, einen solchen Nahrungsstoff für die Haare zu liefern, daſs man bei der Plica einen so rapiden Wachsthum der Haare wahrnimmt, wie unter kei nem andern Verhältnisse; denn es giebt Weichselzöpfe, welche mit ihren Abstufungen von gesunden Haaren bis auf die Erde reichen, und von den Polen aus einem Grade von heiliger Scheu nicht abgeschnitten werden. Unter jenen Umständen des heftigen Andranges des Bluts nach dem Kopf, der jederzeit mit einem Hautkrampf und heftigem Kopfschmerz verbunden ist, weiſs der Pole, daſs sich der Weichselzopf entwickeln lasse; er strebt also durch geflissentliche Verwickelung der Haare und durch Verstopfung der Poren der Kopfhaut der freien schon durch den Rheumatismus gehinderten Ausdünstung noch mehr Hinderniſs entgegenzusetzen, wenn er alle Arten von Fettigkeiten die noch oben ein mit pulverartigen Substanzen gemischt werden, in die Kopfhaut und zwischen den Haaren einreibt. Je heftiger nun die Action des ausströmenden Bluts wird, um so stärker die Operation der Natur, sich des überflüssi-

Digitized by Google

gen Stoffs zu entleeren, der nun oft mit einemmale auf die Haare übergetragen wird, und die wahre Plica bildet. Es ist ein Streben, gleichsam die Animalisation auf die Vegetation überzutragen; das erhöhete System der Irritabilität strebt in das der Reproduction überzugehen, und dessen Stelle zu übernehmen, es ist mit ihm im Kampfe; und nach der Erscheinung der Plica tritt ersteres in sein Normalverhältniss zurück. In diesem Betracht allein ist die Plica als Crise der allgemeinen Krankheit, der Rheumatalgie, anzusehen, aber sie ist immer noch unvollkommne Crise, so lange die Anlage zu dieser in dem Körper bleibt, und durch Gelegenheitsursachen zu verschiedenen Malen entwickelt wird. Daher kömmt es dann, dafs nach dem Wachsthum des ersten Weichselzopfnestes, (wenn ich mich so ausdrücken darf) und dem darauf folgenden Hervorkommen gesunder Haare, die nun freie, aber so äufserst empfindliche und von ihrer natürlichen Perücke entblöfste Kopfhaut äufserst leicht von der andringenden kalten Atmosphäre afficirt wird, und abermals Gelegenheit zu der gewaltsamen Operation giebt, die den zweiten Weichselzopf und so den dritten, vierten herbeiführt. Wäre es nach dieser Ansicht nun wohl zu verwundern, wenn die Natur bei einer Nation, die sich schon Jahrhunderte mit diesem Uebel schleppt, (nach pathologischer Würdigung der Krankheitskeime und erblicher Anlage) auch hier in der Constitution solcher am Weichselzopf leidender Familien einen Grund gelegt habe, der in dem Bau der innern Theile solche eigenthümlichen Veränderungen und Vorgänge entstehen läfst, wie wir sie bei andern Na-

Digitized by Google

tionen nicht wahrnehmen, oder höchstens Analogien davon finden? Väter oder Mütter tragen ja die scorbutische oder scrophulöse Anlage auf ihre Kinder über; warum sollte dies beim Weichselzopf oder bei dieser eigenthümlichen Metamorphose des Rheumatismus nicht eben so gut angenommen werden können?

Unstreitig ist diese Krankheitsform mehr durch die Venosität vermittelt, und da bei den Schriftstellern die lymphatischen Krankheiten als solche angesehen werden, bei denen die Venosität vorherrschend ist, und mit dem Reproductionssystem correspondirt, so läfst sich, wenn man in dieser Theorie nicht Hypothesen sondern Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Natur finden will, dieser Umstand nicht anders erklären, als dafs die Annahme der ältern Zeit, welche den Enden der Venen die Funktion der Lymphgefäfse in gewissen Fällen, besonders bei dem Cappillar-System zueignete, aus der Naturbeobachtung geschöpft, und also richtig seyn müsse. Auch Beobachtungen der neuern Zeit scheinen diese Ansicht immer mehr bestätigen zu wollen. Diese Meinung äufserte ich schon in meiner Dissertation: *De foetus in utero nutritione*, 1798, bei der Verbindung der Placenta mit dem mütterlichen Theil der Blutgefäfse. Wenn nun das Capillarsystem des Kopfs besonders bei der Plica den Stoff zu den dort vorkommenden Abnormitäten liefert, und mit dem Lymphsystem in Conflict tritt, so lassen sich die Erscheinungen bei der Bildung der Plica auf eine dem Beobachter genügende Art erklären. Dafs ich hier blofs

Digitized by Google

von dem wahren blutigen Weichselzopf spre che, der noch so oft geläugnet wird, und nur dessen Bildung untersuche, brauche ich wohl kaum zu erinnern, da in Hinsicht der sogenannten falschen Plica aus Haarverwikkelungen, die bei und nach Nervenfiebern vorkommen, welche ganz mit der falschen Plica congruiren, und noch neuerlich ein solcher Zopf in Paris, den Nachrichten zufolge, vorgekommen ist, welcher auch nur diesen Charakter gehabt haben kann. Wenn bei den Polen der Zopf stark wächst, aber trocken bleibt, und in langen, gleichsam gewundenen Haarbündeln herabhängt, so heifst man dies zwar auch noch falsche Plica, sobald aber hier ein Kopfleiden, sey es auch in minderem Grade vorangegangen ist, so ist auch eine rheumatische Disposition zu vermuthen, und dieser Weichselzopf ist von dem feuchten nur dem Grade nach verschieden, weil ja die Krankheitsursache mehr oder weniger einwirken, und danach den Grad der Heftigkeit des Ausbruchs bestimmen kann. Es giebt nur einen wirklichen Weichselzopf als Krankheit; andere Formen von Haarverwickelungen verdienen nicht diesen Namen, und daher ist die Eintheilung von wahren und falschen Weichselzöpfen als Krankheiten betrachtet, nicht in der Natur gegründet. Bei örtlichen Haarverwickelungen nach Nervenfiebern gehen bekanntermafsen die Haare aus, statt zu wachsen, und auf die übrigen Fälle läfst sich der Grund der Unreinlichkeit mit vollem Rechte anwenden, den die Franzosen, und noch ganz neuerlich *Gasc* in seiner Preisschrift zu unbedingt auch auf die wahre Plica unrechtmäfsigerweise angewendet habe.

Digitized by Google

worüber ich mich weiter unten auslassen werde.

Ich kann die feuchte klebrige Materie zwischen der Plica mit nichts anderem vergleichen als mit dem zwischen den Wachszellen oder wie man es nennt, Zeidelstücken, reichlich quillenden Honig, wenn dieser mit Blut tingirt wäre. Eben diese Fülle stellt sich dem Anblick dar, wenn man bei einem recht ausgesuchten Weichselzopf, der noch auf dem Kopf dicht anliegt, die Haare auseinanderdehnt. Der Gestank ist so penetrant, dafs man es in der Nähe des Kranken kaum aushalten kann, und trotz der vielen Kopfbedekkungen ist dennoch das Zimmer mit einem ammoniakalischen ekelerregenden Geruch inficirt, den ich mit keinem andern der Widerlichkeit nach vergleichen kann, als etwa mit den Excrementen, die auf vorher stark genommenen Schwefel evacuirt werden, nur mit dem Unterschied, dafs der Weichselstoffgeruch ungleich flüchtiger und ekelerregender ist. Die Farbe der fetten Flüssigkeit ist nicht geradehin hochroth tingirt, wie mit frischem eben aus der Ader und mit Wasser gemischtem Blute, sondern wie mit gestandenem etwas ins bräunliche fallenden Venenblute. Dergleichen Venen-Blutfarbe habe ich oft bei Sectionen im *ventriculo venoso cordis* gesehen, die oft ganz leberfarben und schmutzig aussah. Schneidet man die verbackenen Haare durch, so gewinnt die an den Haaren anliegende dicke Flüssigkeit Raum, und quillt hervor, oder bleibt in grofsen Tropfen stehen. Das scheint Veranlassung gegeben zu haben, dafs man glaubte, die Flüssigkeit käme

Digitized by Google

aus den Spitzen der abgeschnittenen Haare. Ob nun diese gleich auch bei der zunehmenden Ernährung und dem Wachsthume an ihren Spitzen bei dem Durchschneiden einen feinen klebrigen Saft durchschwitzen, welches bei dem Untereinanderlaufen der Feuchtigkeiten unmittelbar dicht am Kopf schwer zu entdecken seyn möchte, so sind sie doch nicht im Stande eine solche Menge und noch viel weniger blutige Feuchtigkeit zu liefern, weil theils diese Absonderung in jeder Haarröhre äufserst gering und zum Wachsthum jedes einzelnen Haares bestimmt ist, wozu sie auch consumirt wird, theils diese Flüssigkeit viel heller erscheint, als die zwischen der Plica befindliche. Diese Gründe bestimmten mich zu der Annahme, den röthlichbraunen Bestandtheil der fetten Materie wirklich für Blut zu halten. Es gehen ja nach *Hallers* und *Portals* Beobachtungen Blutgefäfse zu den Wurzeln der Haare über, und die Anatomie lehrt beim Oeffnen der ersten Scheidenhaut der Zwiebel die Anwesenheit des Bluts.

Am meisten aber kann das gewaltsam nach den Kopf strömende Venenblut durch die Hautporen *per diapedesin* durchgedrungen seyn, und mit der durch die Fülle des Bluts erzeugten klebrigen Transpiration des Kopfs jene Weichselzopfmaterie gebildet haben. Das Blutschwitzen in gewissen Krankheitsfällen ist bekannt, und auch dies kann ich durch mein eigenes Beispiel belegen, indem ich zur Zeit starker Haemorrhoidal Molimina, unter den Achseln einen so röthlichen Schweifs bekommen, dafs das unterliegende Hemde davon ganz hellroth gefärbt wird; gemeiniglich ist dann auch ein Theil der Achselhaare verwik-

Digitized by Google

kelt, so dafs sie ein zusammenhängendes Co
volut bilden. Diese Ansicht scheint mir d
natürlichste und am wenigsten gezwungen
weil sie den Gang der Erscheinungen ve
folgt, und das Hypothetische zu vermeide
sucht, welches jener Annahme *Gasc's*, da
die Farbe der Weichselzopfmaterie von de
färbenden Stoff der Haare herrühre, wol
eher zukommen möchte. Wäre dies der Fal
so müfsten bei diesem enormen Verlust di
Haare ausbleichen, oder die Materie müfst
bei blonden oder weifsen Haaren hell we
den; und wo ist endlich der Behälter der s
viel Färbestoff lieferte, und trotz dem Wach
thum der Haare und dem neuen Herkomme
von Weichselzöpfen an demselben Kopf sic
dennoch nicht ausleerte, und immer dieselb
Farbe wiedergäbe? Etwa das Malpighisch
Netz, wie er zu glauben scheint? Dies is
ja aber Haut und liefert keinen Stoff der zu
Flüssigkeit werden kann, und in diesem Fal
würden sich die Haare als Produkt der Mal
pighischen Haut selbst auflösen müssen, wen
sie soviel fette Flüssigkeit liefern sollen, al
die Plica mit sich führt. Es geschieht abe
gerade das Gegentheil; denn die Haare be
kommen einen stärkern Trieb zum Wachs
thum und brauchen ihren Färbestoff allein
Ueberhaupt bildet die Farbe der Haare durch
den Weichselzopf keine Veränderung, und
wenn derselbe nach und nach auch bis au
die Erde wächst. Auch in der natürliche
Dicke der Haare habe ich keine Zunahme
wahrgenommen; die Tendenz der Zunahme
ist blofs auf die Länge derselben berechnet.
Der Pole, welcher seinen schon lang gewor
denen Weichselzopf abzuschneiden fürchtet,

träg

trägt denselben meistens um den Kopf gewickelt unter einem Tuche oder einer grofsen Mütze, welches nach Art der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts üblichen Weiber-Tuppé's den Kopf sehr verunstaltet, doch trägt jener ihn nicht zur Schau, sondern sorgfältig bedeckt. Es wird nöthig seyn bei diesem wichtigen Punkte die Sache noch näher zu untersuchen. Die Zwiebeln der Haare wurzeln in der Fetthaut unter der Cutis, und das Schleimnetz wird erst von den schon gebildeten Haaren durchdrungen, so dafs dasselbe in der Fortsetzung seines Wachsthums von der Schleimhaut und der Epidermis seine Scheiden empfängt, und dadurch zum äufsern festen Haar gebildet wird; wie will also das Schleimnetz, das beim Europäer und also auch beim Polen weifs ist, einen färbenden Stoff abgeben können? *Haller* sagt in seiner grofsen Physiologie: es finden sich unter der Haut (*cutis*) im Fadengewebe die Haarzwiebeln, und die Farbe der Haare rühre von dem Safte her, der das innere Fadengewebe anfülle, das man das Mark heifse. Nun hat von hier aus das Haar erst die Cutis zu durchdringen, ehe es zum Malpighischen Netz kömmt, folglich kann nicht erst hier die färbende Flüssigkeit zum Haar, das seine Röhre bereits hat, übergetragen werden. Ferner sagt *Haller:* Wenn man die harte Bekleidung der Zwiebel öffnet, so läuft Blut genug und überflüssig heraus, dafs es scheint, als wenn es sich aus einer Höhlung ergiefse; in andern befinde sich ein dünner zäher Saft, welcher im Fadengewebe seinen Sitz habe. Hiermit stimmt die Beobachtung *Portals* in den Zusätzen zur *Lieutaud*schen Anatomie.

Es sind also sowohl Blutgefäfse als Lymphgefäfse, welche zur Haarwurzel contribuiren, und gerade das läugnet *Gasc* in seiner Preisschrift über die Plica, wenn er zum Beweise, dafs die Weichselzopfmaterie vom färbenden Stoff der Haare herrührt, sagt: Es liefse sich nicht beweisen, dafs die kleinen Blut- und Lymphgefäfsbündel in die Bildung des Haares mit eingehen, aber sie bilden augenscheinlich eine Scheide (also doch eine Haut des Bulbus) und begleiten dasselbe (das Haar? dies ist ja noch nicht entstanden) bis an seinen Bulbus. Sollten aber diese Lymph- und venösen Gefäfse nicht im Zustande der durch den vermehrten Andrang des Bluts nach den Kopf erhöheten Thätigkeit, wo die Productivität an sich stärker wird, sich vergröfsern und wachsen, und also auch selbst dem Haare Blut zuführen können? Ich bin zwar nicht nach dem obigen dieser Meinung, weil ich blofs die Rapidität des Wachsthums der Haare davon ableite, und mir meine obige Erklärung ungezwungener zu seyn scheint, dafs namentlich das Blut durch die Poren der Haut schwitze; für manchen möchte aber die Sache dennoch problematisch seyn, und die erstere Erklärungsart mehr Gewicht haben. Am besten müfste hier die Section eines bei einem frischen Weichselzopf Gestorbenen Aufklärung geben, wozu mir in Polen die Gelegenheit fehlte, auch sind mir keine solche Sectionen bekannt geworden, wozu Aerzte, die Gelegenheit dazu haben, aufgefordert werden müssen. Nur darauf möchte ich die Beobachter aufmerksam machen, dafs, wenn die dicke klebrigte Feuchtigkeit aus den Haarröhren sich entwickelte, welches doch aus den

Digitized by Google

Spitzen der Haare geschehen müfste, diese Flüssigkeit weniger auf dem Grunde der Haut, und mehr in dem obern Theile des verwickelten Nestes sich ergiefsen müfste, weil aller Wahrscheinlichkeit nach diese Spitzen in ihrer Mehrheit höher liegen würden, und folglich die Feuchtigkeit bei ihrer Dicke und Fettigkeit mehr oberhalb als unterhalb wahrgenommen werden würde; bei einem frischen Weichselzopf ist aber immer auf der untern Fläche des Nestes die mehrste Feuchtigkeit anzutreffen, und wenn man die Spitzen der Haare aufsucht, so hat man solche heller und gespalten gefunden, welches schwerlich seyn würde, wenn sie jene ölichte Feuchtigkeit enthalten hätten, und fortdauernd ergössen. Ueberdiefs ist der Theil der Haare, der dem Kopf näher ist, am meisten verworren, indessen der äufsere Theil derselben zuweilen unverwickelt bleibt, und von hellerer Farbe zu seyn scheint.

Wenn nun nach diesen Beobachtungen die Plica als allgemeine Krankheit, und zwar als eine von den vielen Metaschematismen des Rheumatismus angesehen werden mufs, so ist, nach dem Ausbruch des Haarübels und die später noch fortdauernden rheumatischen Opportunität, die Tendenz der Naturthätigkeit immer auf die Affection der Haare, oder der ihnen dem Ursprung und des vegetativen Verhältnisses nach analogen Nägeln gerichtet. Immer habe ich gesehen, dafs die Nägel nur secundair leiden können, wenn die Plica bereits erschienen ist, und zwar nur dann, wenn die allgemeine Krankheit entweder die gröfste Höhe erreicht hat, und über

Digitized by Google

den ganzen Körper verbreitet ist, oder wenn die Plica zu früh abgeschnitten, und dadurch eine *retropulsio humorum* bewürkt wurde. Die *Congestio* und *stasis humorum* änderte nur ihren Ort, und ging den Gesetzen der Cirkulation nach zu den analogen Theilen, wie dies bei der Versetzung einer Blennorrhoe auf die Augen ähnlicher Weise geschieht. Analog zu schliefsen hat man auch ein Recht den Begriff der Congestion und Stasis auf die lymphatischen Gefäfse anzuwenden, und mehrere Erscheinungen von Krankheiten erläutern diese Annahme. Will man mit den Neuern sprechen, so sage man: die Nägel erleiden eine vicariirende Thätigkeit der Haare, damit man den Schein der Humoral-Pathologie vermeide, ob es gleich einleuchtend ist, dafs die *repulsio congestio* und *stasis humorum* nur durch Vermittlung des Lebensprincips geschehen kann. Tritt nun diese vicariirende Thätigkeit nach gewaltsamer Wegschaffung der Plica und der Störung der Natur in ihrer Operation auf die Nägel über, so werden sie dick und kolbigt; es legen sich Schichten hornartiger Massen aufeinander, die Nägel werden unförmig, ungestaltet, und wachsen in die Länge und Dicke. Wenn daher nach zu früher Abschneidung der Plica Krämpfe in den Gedärmen und neue rheumatische Schmerzen der Glieder entstehen, auch der Puls krampfhaft zusammengezogen ist, als Beweis der sich nach dem Unterleib und den Extremitäten drängenden Säftemasse, so sucht man oft durch reizende Einreibungen der Hände und Füfse, Senfbäder und dergl. diese sonst von der Natur befolgte vicariirende Thätigkeit her-

Digitized by Google

beizuführen, nach deren Ausbruch sich die innern Schmerzen wie bei der Eruption der Plica zu legen pflegen. Ein Freund von mir behandelte eine Deutsche, die nach Erzeugung der Plica sich diese auf eine ungeheure Gröſse angewachsene Haarverwicklung wegen des nicht zu vertilgenden Ungeziefers abschnitt; sie war mit Gliederschmerzen vorher lange behaftet gewesen, und litt vor herbeigeführtem Weichselzopfe an einer atonischen Gicht. Bei den Quaalen der Krämpfe des Unterleibs, die keinem Mittel wichen, gelang es dem Arzte auch nicht die Vices des Weichselzopfs den Nägeln mitzutheilen; er muſste warten *bis* die Haare des Kopfs etwas gewachsen waren. Er determinirte nun durch *Vesicatore* in den Nacken und Senfabkochungen den Andrang der Säfte nach den Kopf, die *cephalalgia rheumatica* stellte sich hierauf auf eben die Art ein, wie das zurückgetretene Podagra wieder in den Füſsen erscheint, wenn es durch Canthariden und Senf dahin determinirt wird, und da der Weichselzopf wegen Mangel der Haare nicht vollständig ausbrechen konnte, so wurden alle behaarten Theile des Körpers trichomatisch, und mit dem Ausbruch dieser vierfachen grofsen und kleinen Weichselzöpfe hörten alle Beschwerden auf, nur die rheumatische Anlage blieb; wäre dies ein Mann gewesen, der zugleich auf der Brust, dem Rücken und den Füſsen mit Haaren besetzt gewesen wäre, so würde keine behaarte Stelle von dem Antheil des Weichselzopfs frei geblieben seyn. Dieser allgemeine Ausbruch an den Haaren des ganzen Körpers ist aber nicht secundair, sondern es giebt Beobachtungen, daſs keine solche Erup-

Digitized by Google

tion allgemein und sogleich mit der ersten Erscheinung des Kopfweichselzopfs eingetreten ist. An den Nägeln erfolgt beim hohen Grade des Allgemeinleidens oft nicht allein jene Deformität der Nägel, sondern die Finger der Hand und die Füfse erleiden gichtisch-rheumatische Contracturen, die jedoch auch ohne das Leiden der Nägel eintreten können.

Ueber die Natur des Rheumatismus haben sich die Aerzte noch nicht vereinigt. Wenn wir den Begriff desselben nach den vielfältigen Erscheinungen der Krankheitszufälle, in welchen er eine Rolle spielt, abmessen, so erscheint dieser Name als ein generelles Schema vieler Krankheiten, die ihre eigne Bezeichnung erhalten haben; tritt dann das Leiden eines besonderen Organs hervor, so richtet man sich in der Behandlung nach dem Krankheitsnamen, und stellt das Ursächliche, den allgemeinen Begriff des Uebels, der sich auf Aetiologie gründen müfste, in den Hintergrund. So ist es mit *Asthma*, *Peripneumonia notha* und mit der Plica gegangen.

Höchstens spricht man von larvirten Rheumatismus, und handelt gegen einen verborgenen Feind nach der mehr oder weniger passenden oder gerade gangbaren Theorie. Ein jeder giebt indessen zu, dafs Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung oder erhöhete Temperatur die Gelegenheitsursache des einfachern Rheumatismus sey; nun entsteht eine *congestio humorum ad locum affectum*, diese Congestion ist schon nähere Ursache zur Entwickelung der Krankheit, denn aus ihr geht eine Tendenz zur Entzündlichkeit her-

Digitized by Google

vor, sonst würde sich Spannung, Druck, Schwere und Schmerz beim Gegendruck nicht einfinden. Je gröfser nun durch die Ansammlung des Bluts die Plastik an dem ergriffnen Theile wird, um so schwerer wird die Transpiration und die Ausscheidung des Wärmestoffs von statten gehen, woher sich denn die heftigen Schmerzen erklären lassen. Bei der *Plica* bildet nun die oft geflissentliche Haarverwirrung ein neues Hinderniſs gegen die freie Transpiration und den schon vorher gebundenen Wärmestoff, und so wie sich die Natur beim Scharlach im ähnlichen Fall durch Trennung der alten Oberhaut Luft macht, so bricht auch hier der Weichselzopf aus; und *so wie* in jenem schon eine neue Epidermis an die Stelle der verdorbenen tritt, so entstehen auch neue gesunde Haare unter jener alten Haarverwirrung. Die nächste Ursache des chronischen Rheumatismus in einem plötzlichen Entweichen des Wärmestoffs zu suchen, scheint mir zu einseitig, weil eines Theils die Entwicklung desselben erst durch die Bewegung und Action anderer innerer Theile bedingt ist, andern Theils der Verlust eines so diffusiblen Stoffs sehr leicht durch Nahrungsmittel und andre Reize könnte ersetzt werden, da er nur theilweise entweicht; überdies bleibt ja die Wärme dem Thermometer nach auch in diesem Zustande dieselbe, und Verlust und Ersatz wechseln hier so schnell, daſs ich wenigstens mir einen auf eine Zeitlang bleibenden Verlust des Wärmestoffs nicht anders denken kann, als nur durch einen Rücktritt des Bluts aus dem Theil der kalt geworden ist. Da es hier nicht der Ort ist, über diesen Gegenstand,

Digitized by Google

der noch immer ventilirt wird, eine eigne Meinung behaupten zu wollen, sondern sie nur bescheiden dem Urtheile der Aerzte generell vorzutragen, so bekenne ich, dafs ich meine Ansicht, die ich schon lange der Kur meiner rheumatischen Kranken zum Grunde legte, in den so sehr consequenten Ideen *Stahls* zum Theil wiederfand, und näher berichtigte, und ich gestehe, dafs ich bis jetzt keinen Schriftsteller gefunden habe, der mir die Idee des Rheumatismus so deutlich auseinandergesetzt hätte, als dieser in seiner *Theoria medica* p. 814. Auf diesen Abschnitt über den Rheumatismus verweise ich daher der Kürze wegen den Leser, und glaube, dafs dann die obige Auseinandersetzung des Uebergangs des Rheumatismus zur Plica mehr Licht erhalten werde.

Ob ein Contagium bei der Plica statt finde, löset sich zugleich in die Frage auf: ob aus Rheumatismus und Gicht sich ein Contagium entwickle? Aus Erfahrung kann ich in Absicht der Plica keinen Beweis führen, ja das stete nähere Beisammenseyn eines mit der Plica behafteten Hausvaters mit seiner gesunden Frau, deren Lebensordnung eben nicht die reinlichste ist, und die in einem Bette schlafen, ohne dafs die Frau angesteckt werde, läfst vielen Zweifel gegen die Ansteckbarkeit dieses Uebels zu; indessen fehlt es doch auch nicht an verbreiteten Geschichten in Polen, dafs durch boshafte Uebertragung der durch veränderte krankhafte Mischung verdorbenen klebrigten Ausdünstungs-Materien der Plica auf die Kopfhaut eines andern Menschen, wirkliche Eruptionen

Digitized by Google

der Plica statt gefunden hätten. Meine Ueberzeugung bei diesem schwierigen Punkt geht dahin: dafs ohne Receptivität keine Ansteckung statt finden könne, und dafs sich dies nach der Gicht berechnen lasse, welche den meisten Beobachtungen zufolge, nur da wirklich übertritt, wo schon eine Disposition zur Gicht aus erblichem Grunde statt fand, und auch hier müssen die entblöfsten Theile mit den von krankhafter Ausdünstung imprägnirten Kleidungsstücken lange in Berührung bleiben, ehe eine Uebertragung möglich wird. Viele Aerzte werden aber auch diese Möglichkeit läugnen. Nach der Natur des Contagiums entwickelt sich dasselbe, soviel wir beobachten können, aus höchst verdorbenen in Form und Mischung krankhaft veränderten Excretionen, wenn diese beim lebenden Körper dem Fäulungsprozesse nahe gekommen sind, d. h. in einer höchst passiven Stimmung der Organisation; und wenn wir den unausstehlichen Gestank bei der Plica in Anschlag bringen, den die klebrige Materie von sich giebt, so wird die Analogie die diese Materie mit der Absonderung der fäulichten Dysenterie hat, wohl nicht mehr fern liegen, deren Exhalation als contagiös angenommen, und deren Charakter von den berühmtesten Aerzten als ein ursprünglicher *Rheumatismus intestinorum* angegeben wird. Den Unterschied beider Krankheiten in dieser Hinsicht bestimmt nur der acute und chronische, febrilische und nicht febrilische Verlauf. Vielleicht beruht auf diesem Unterschiede blofs die gröfsere oder geringere Flüchtigkeit des contagiösen Stoffs, weil dort schon der Habitus der Absonderung ansteckt, und

hier eine völlige langsame Uebertragung durch Resorbtion oder Insition nöthig wird. So wie nun die Gicht in manchen Familien einheimisch ist, und in gewissen Jahren des Lebens nach vorausgegangnen Gelegenheitsursachen zum Vorschein kömmt, so in Polen die Plica, die sich vielleicht durch Generationen bei manchen Familien unterhalten, und die Anlage herbeigeführt hat, gerade in dieser Form sich auszubilden. Ich überlasse diese Ansicht zur weitern Beurtheilung und Auseinandersetzung denkenden Aerzten, und gehe zur Beleuchtung der Bemerkungen *Gasc's*, des neuesten französischen Schriftstellers über den Weichselzopf, dessen Schrift bei der *Société de medicine* zu Paris den Preis errungen hat, und in den Memoires der Societät vom Jahr 1817 abgedruckt worden ist, über. In wieferne dieser Beobachter sich der gröfsten Inconsequenzen schuldig gemacht hat, mag aus der Zusammenstellung seiner Angaben hervorgehen. Er meint: durch den Einfall der Tartaren, die die Keime der *Lepra* und *Elephantiasis* in jener frühern Zeit nach Polen brachten und in Gemeinschaft mit den Polen lebten, hätte sich eine den Einwohnern eigne Cachexie entwickelt, die der Erzeugung des Weichselzopfs (*Trichoma*) Vorschub geleistet habe. Unabgesehen davon, dafs die rüstige polnische Nation durchaus keiner besondern Cachexie theilhaftig ist, sondern in der Stärke mit andern Nationen wetteifern kann, so ist es doch wahrlich ein Mährchen, wozu die Geschichte auch nicht eine Andeutung liefert, dafs die Tartaren, ein Volk des nördlich mittleren Theils Asiens, die *Lepra*, eine Krankheit der mehr heifsern Zone, nach Po-

Digitized by Google

len gebracht haben sollen; aber auch zugegeben, dafs dies geschehen wäre, wie können die Keime einer ansteckenden Krankheit, eine andere verschiedene erzeugen? Wie kann eine Cachexie eigner Art sich entwickeln, aus der ein örtliches Uebel der Haare (wofür *Gasc* die Plica erklärt) entsteht? Wo ist in der ältern Geschichte Polens je von *Lepra* und *Elephantiasis* die Rede? Wie ist es möglich, dafs Herr *Gasc* diese Krankheit nachher als blofse Folge der Unreinlichkeit, die den ersten Grund gelegt haben soll, betrachten kann, wenn er sie vorher von einer Cachexie die aus den Keimen der Lepra sich entwikkelt habe, ableitet? Ist dies nicht ein Schwanken zwischen der Ansicht eines allgemeinen und örtlichen Uebels, dessen Bestimmung bei der Plica ihm schwer wird? Seine folgenden Untersuchungen sprechen endlich für ein blofs örtliches Leiden der Haare, und er hält die Krankheiten, die sich mit der Plica verbinden, für zufällige Nebenkrankheiten, und berührt die Gicht und den Rheumatismus nur oberflächlich; dagegen seyen die Scropheln am häufigsten mit dem Weichselzopfe vergesellschaftet. Dies habe ich nur dann bemerkt, wenn offenbare scrophulöse Constitution vorwaltend war, die sich aus der schlechten Lebensart oder aus der Anlage in der Jugend entwickelt hatte; das Anlaufen der Drüsen des Halses bei einer Krankheit des lymphatischen Systems setzt aber noch nicht vollkommne Scrophelkrankheit voraus, indem dies bei rheumatischer Affection des Kopfs gleichfalls geschehen kann, ohne dafs man gleich auf Scropheln zu schliefsen Ursache habe, weil eine lymphatische Entzün-

Digitized by Google

dung eines mit bedeutenden Drüsen versehenen Theils sehr leicht dieselben zum Anschwellen bringt. Auffallend ist die Aeufserung: dafs die Deformitäten der Nägel nur von der Gicht, nicht aber von der Plica entstehen können; denn damit bin ich ganz einverstanden, wenn er die Plica für ein Gichtübel gelten liefse. Ueber die Ansteckung des Uebels äufsert er: dafs, weil sich solche nicht aufser Polen verbreitet habe, sie geläugnet werden müsse; man läfst es aber in andern Ländern nicht bis zur Plica kommen, und begünstigt diesen Metaschematismus der allgemeinen Krankheit nicht, wie in Polen, und überdies beruht der Grad der Ansteckung (*a contactu immediato*) nur auf der Anlage, daher wohl auch mit hartnäckiger Rheumatalgie behaftete Franzosen durch Insition den Weichselzopf davon tragen möchten. Dafs es dem Herrn *Gasc* nicht gelungen ist, durch Aufsetzung einer abgeschnittenen Plica sich diese Krankheit zu erwerben, mag theils in der eben genannten Voraussetzung als *conditio sine qua non* gelegen haben; theils in der Anwendung einer trocknen Plica bei diesem gefährlichen Experiment, weil hierbei von der feuchten oder blutigen Plica gar nicht die Rede ist; theils auch wohl darin, dafs diese Probe nur erst dann Gewicht haben konnte, wenn die Kopfhaut von der Materie unmittelbar berührt worden wäre, worüber doch gänzliches Stillschweigen herrscht, und welches wir um so weniger vermuthen können, als die natürliche Furchtsamkeit zu diesem Grade des Experiments schwerlich möchte geschritten seyn. Es ist daher mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs sich der

Digitized by Google

Experimentator einer trocknen oder sogenannten falschen Plica möge bedient haben, wobei dann das Resultat des Versuchs seinen Grundsätzen über die Oertlichkeit des Uebels sich so schön anreihete. — Das Blut in dem klebrigten Stoffe der Plica leitet er von Corrosionen der Haut her; solche Corrosionen habe ich nie entdeckt, und kämen sie vor, so müßte das wenige Blut auf der Haut liegen bleiben, oder in einzelnen Blutflecken sich zeigen; es wäre aber bei der Dicke der Materie nicht möglich, daſs es sich innig mit derselben vereinigte, und eine gleichgefärbte Flüssigkeit darstellte; bei einigen Kranken sind zwar Krusten, wie beim Favus vorhanden, diese haben aber keine andere Feuchtigkeit als die allgemein in den Haaren verbreitete in sich. Um seine Idee von der Oertlichkeit der Krankheit behaupten zu können, geht er sogar so weit, die oft bis zur Raserey gehenden Kopfschmerzen von dem Ziehen und der Schwere der Haare abzuleiten, welches kaum eine Widerlegung verdient, da ohndies genug bekannt ist, daſs der Pole den Weichselzopf wie einen Turban fest auf den Kopf bindet, wobei weder ein Ziehen noch eine Schwere, die lästig würde, statt finden kann. Die von ihm zur gänzlichen Ausrottung des Weichselzopfs empfohlnen und polizeilich angeordneten Dampfbäder der Russen, so heilsam und vollkommen angemessen sie gegen die wirklich allgemeine Krankheit sind, werden doch wohl nicht gegen die von ihm angenommene Ursache, der Unreinlichkeit, allein anempfohlen worden seyn? Dann könnte jede Reinigung des Kör-

Digitized by Google

pers dieselben Dienste leisten, und wäre mit wenigern Umständen verknüpft.

Eine neue Inconsequenz liegt in der Annahme eines Zurücktretens der Excretions-Materie und der Metastasen; wie reimt sich dies mit dem blofs örtlich herbeigeführten und durch Unreinlichkeit erzeugtem Uebel? Metastasen können ja nur bei wirklichen Krankheiten vorkommen; was soll also hier zurücktreten, wenn nicht ein entzündlicher Reiz vorhanden ist, den eine allgemeine Krankheit bedingt? Er hat also richtig beobachtet und falsch geschlossen, um seiner vorgefafsten Meinung getreu zu bleiben. Es gäbe nur, sagt er, eine kleine Anzahl von Unglücklichen, die wirklich für krank zu halten sind; wenn sich dieses nicht etwa so deuten läfst: er habe nur wenige wirklich Kranke mit der wahren blutigen oder feuchten Plica, sondern meistens nur mit der trocknen Plica beobachtet, so mag dieses wahr seyn; hält er aber dieses Krankseyn für eine Nebenkrankheit, so mufs er diese, um consequent zu seyn, nicht auf die Plica beziehen wollen. Wäre er zu den heiligen Ablafsörtern gekommen, so würde er über die Menge der meistens durch die Plica herbeigeführten Destructionen organischer Gebilde erstaunt seyn. Auch den Versuch zur Entdeckung der Bestandtheile der trichomatischen Materie scheint Herr *Gasc* mit einem trocknen oder höchstens nur mit fettigen Haaren versehenen Weichselzopf gemacht zu haben, weil er, um die Feuchtigkeit zu erhalten, erst die Haare auskochen mufste; dies hat er bei einem blutigen Weichselzopf nicht nöthig, weil ihm hier

Digitized by Google

bei einer blofsen Auseinanderbiegung des Nestes die Materie gleich einem dünnen Honig so entgegenkömmt, dafs sie mit Theelöffeln abgeschöpft werden kann, sobald man einen Druck mit dem Löffel in das untre Haarnest macht; dies habe ich im Welauer Kreise des Ostpreufsischen Departements bei einer reichen und gebildeten Frau zuletzt gesehen, deren Haare im Convolut wie ein volles böses Eitergeschwür aussahen, und wo die Materie ordentlich hervorquoll. Hier war die Krankheit wirklich in der Anlage gegründet, weil, wegen des Mangels an Weichselzöpfen bei andern, keine Ansteckung möglich seyn konnte. Eben so einseitig ist folgende Aeusserung: nach dem Abschneiden der Haare und Beseitigung der secundairen Zufälle, (wo sollen diese bei dem angeblichen örtlichen Uebelstand entstehen?) müsse man, um die Rückkehr des Trichoma zu verhüten (wodurch soll es denn bei seiner Meinung wiederkehren? etwa durch blofse Unreinlichkeit? so würde es ja ein Erbtheil noch unreinerer Völker, der Grönländer und Esquimeaux gleichfalls seyn müssen) die gröfste Sorgfalt auf Reinlichkeit verwenden. (Diese ist aber nicht hinlänglich, wenn man nicht die Kopfhaut stärkt, ihre Empfindlichkeit gegen die äufsere Luft vermindert, und die Dyscrasie hebt, damit sich nicht die gichtische Anlage durch Gelegenheitsursachen wieder zur gewohnten Krankheit ausbilde.) Endlich sprechen seine Geständnisse ganz für meine Meinung, denn er sagt: die örtlichen Schmerzen, Caphalalgien, Anschwellungen der Drüsen, Flüsse aller Art, weichen gewöhnlich einer am Kopf angebrachten sanften Wärme, dia-

Digitized by Google

phoretischen Tränken, Fufsbädern, den Vesicatorien und selbst der Moxa auf den Kopfbedeckungen, so wie den Dampfbädern. — Nicht zu erwähnen, dafs Herr *Gasc* hier abermals mit seinen Behauptungen in Widerspruch ist, so ist dies ja ganz die Kur der Rheumatalgie, welche ich beim Weichselzopf allein beabsichtige, nur möchte die Mode der Russen sich nach dem Dampfbad im Schnee zu wälzen, oder in kalt Wasser zu springen, dem kranken Polen schwerlich bekommen; erst nach erlangter Wegschaffung seiner gichtisch rheumatischen Dyscrasie kann die Angewöhnung an eine kältere Temperatur durch kalte Bäder zur Beseitigung seiner krankhaften Anlage von Vortheil seyn.

Herrn Dr. *Wolfs* Urtheil über den Weichselzopf in den Jahrbüchern der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau. 10ter Theil. 1817 geht zum Theil von eben den erwähnten Grundsätzen des Herrn *Gasc* aus, und hat nur Bezug auf die trockne Plica, welches daraus hervorgeht, dafs er das Abschneiden der Plica bei Mannspersonen mit keiner Gefahr verbunden, anerkennt, wenn der Körper gesund sey; das habe man an den Rekruten beim Militair erfahren. (Freilich wenn der Körper gesund ist, kann auch das Abschneiden verwickelter Haare nichts schaden; warum nehmen aber die Russen keinen mit einer wahren von einer Krankheit abhängenden Plica behafteten Rekruten zum Militair auf, wie mir sehr glaubwürdige russische Staabswundärzte versichert haben? Warum sagt Hr. Dr. *Wolf*: oft sey das Abschneiden doch bei ungesunden Constitutionen und bei Frauen-

Frauenzimmern (warum bei diesen?) gefährlich? Warum sollte es hier gefährlich seyn, wenn die Plica ein blofses künstliches Product abgebe? Sollte es hier mehr schaden können, als wenn sich Menschen von ungesunder Constitution, etwa Fieberkranke, ihre durch das lange Liegen verwickelte Haar abscheiden? Man sieht, dafs Herr *Wolf* die feuchte Plica als Product eines Allgemeinleidens nicht anerkennt, die mehr in den niedern Hütten des flachen Landes ihren Sitz hat, und das cultivirte Warschau verschonen mag. Dafs dieses Produkt durch künstliche Mittel wegen eines veralteten Vorurtheils und einer Art von Verehrung erregt werde, gebe ich gern zu, dafs aber diese Erregung nachher mit der allgemeinen Krankheit in einem Causal-Nexus trete, wird dem trefflichen Arzte bei genauer Beobachtung nicht haben entgehen können. Es kömmt also blofs darauf an, das Allgemeinleiden (den Gichtfluſs) gründlich zu behandeln, und zu verhindern, dafs er nicht durch diese herbeigeführte After-Crise blofs besänftiget werde; dann werde ich mit Herrn *Wolf* ganz einstimmig denken, und das Verwirren der Haare für keine specifische Eigenschaft der Krankheit halten, welches sie bei der Gicht auch nicht seyn soll; so lange der Pole aber noch fortfährt, diesen Metaschematismus der Gicht künstlich zu erregen, (eben so wie Aerzte durch verkehrte Heilmethoden Metaschematismen einer Krankheit herbeizuführen im Stande sind) so lange werde ich einen Causal-Nexus zwischen der Plica und einem Allgemeinleiden anzuerkennen genöthiget seyn.

Es wäre nun hier der Ort auch von dem Weichselzopf der Pferde, Wölfe, Füchse, Ochsen zu sprechen, wodurch die Eigenthümlichkeit und specifische Natur dieses Uebels bewiesen werden soll. Allein die trockne oder sogenannte falsche Plica gehört nicht zu meinem Vorwurf, und ich kann sie nicht als Krankheit anerkennen. Noch ist von keinem dieser Thiere dargethan, wenigstens mir nicht bekannt worden, dafs es an der feuchten Plica mit allgemeiner Affection gelitten habe. Wäre dies wirklich bei den Pferden oder Ochsen einigemal vorgekommen, (schwerlich wohl bei den in der Wildnifs lebenden Thieren) so treten hier ja die nämlichen Bedingungen ein, denen der Mensch unterworfen ist. Diese Hausthiere sind der Rheumatalgie und bei dem polnischen Bauer der Unreinlichkeit eben so unterworfen wie ihr Herr, und man mufs die polnischen Ställe gesehen haben, um es ganz natürlich zu finden, dafs sowohl die Klauen dieser Thiere als auch die von Staub und Unreinlichkeit erfüllten Haare leiden müssen. Sollte man nicht daher die Klauenseuche, die Mauke und der Sterzwurm, welche in Polen nichts seltenes sind, mit dem Weichselzopfe verwechselt, und weil man gewohnt ist alle schmerzhafte Krankheiten auf die Plica zu reduciren, auf ihn übergetragen haben? Der falsche Weichselzopf bei den Pferden ist in Deutschland gar nichts Ungewöhnliches; er ist immer die Folge von Mangel des Reinigens der Pferde, und das Vorurtheil von den Polen hergenommen, hat eine heilige Scheu vor dem Abschneiden; das Thier ist dabei ganz gesund, und man hat die Meinung, dafs

Digitized by Google

diese langen verwickelten Mähnen dem Pferde Kraft und Ausdauer verleihen! Ob ein vorausgegangner geringer Grad von Gichtfluſs in Verbindung mit dieser die Transpiration hindernden Vernachläſsigung der Reinigung, zur Erzeugung einer falschen Plica contribuiren könne, bleibt bloſs eine in Relation mit dem wahren Weichselzopf gesetzte individuelle Ansicht, auf die ich nur geringen Werth lege.

Soweit war ich gekommen, als ich erst jetzt, wie ich als redlicher Mann versichern kann, die Abhandlung *Richters* im sechsten Bande seiner Therapie über den Weichselzopf in die Hand nahm, und die gewöhnlichen früheren Ansichten darin zu finden glaubte; ich ward aber durch die Art der Darstellung und durch die Combination der Ideen zu einem zweckmäſsigen Ganzen bei dieser Proteusartigen Krankheit, so wie über das Urtheil von dem Wesen dieses Uebels, welches sich einigermaſsen dem meinigen nähert, überrascht. Ich fand darin eine nähere Bestätigung meiner noch nie vollkommen ausgesprochnen Meinung, und obgleich *Richter*, der vielleicht den Weichselzopf nie sah, nur durch Zusammenstellung der vorhandenen Beobachtungen und Thatsachen sich ein Urtheil erlaubte, welches sein Sohn durch Benutzung der neuesten Schriftsteller weiter ausführte, so hat dasselbe bei einem so gediegenen Arzte und Heroen unserer Kunst meines Bedünkens doch ein groſses Gewicht. Er findet nämlich mit dem Weichselzopfe und der Gicht die meiste Analogie, und geht noch weiter als ich, indem er den Haaren selbst im ge-

sunden Zustande (pag. 510.) einen geringen Antheil von Irritabilität und Sensibilität zuschreibt, der dann eben im Weichselzopfe krankhaft gesteigert werde, wodurch sie in deutlich reizbare und empfindliche Organe umgeschaffen würden. Dies habe ich zwar nie bei dem Einschneiden bemerkt, und halte es entweder für Täuschung eines Beobachters, von dem es *Richter* genommen hat, oder für ein von *Richter* aus der übergrofsen Empfindlichkeit des Kranken an diesen Theilen abgeleitetes Urtheil. Wenn man die Plica berührt, so schmerzt die unterliegende Kopfhaut wie bei einem entzündlichen Abscefs, und das, was man den Haaren zuschreibt, mufs auf Rechnung der hohen Sensibilität der Kopfhaut kommen. Durchschneide ich die Haare mit einer feinen Scheere in die Queer ohne einen Druck, sey er noch so klein, zu veranlassen, so hat der Kranke keine Empfindung. Haben doch andere Afterorganisationen, in denen sich selbst Blutgefäfse entwickeln, keine Empfindung. Unter den Symptomen des Weichselzopfs zählt *Richter* auch mit Recht den ziegelsteinmehligen Bodensatz des Urins mit auf, ohne bei Vergleichung mit der Gicht diese Gleichheit in der Erscheinung beider Krankheiten zu berühren. Seine Beschreibung des Antheils, welchen das Blutadersystem bei der Plica nimmt, ist so wahr, und so durchgeführt, dafs ich mich nicht anders als freuen konnte über die Aehnlichkeit mit meinen Ansichten, denen ich dadurch nur einigen Gehalt verschafft zu haben glauben mufs; ja diese Aehnlichkeit erstreckt sich sogar auf verwandte Ideen über die Natur des Ansteckungsstoffs in Bezug auf

Digitized by Google

die Anlage. Den falschen Weichselzopf läfst er als örtliches Uebel gelten, doch leitet er ihn auch von der Insition ab, wenn keine Opportunität zum Allgemeinleiden vorhanden ist; diese Entstehung ist mir selbst wahrscheinlich, und scheint in der Natur des Ansteckungsstoffs, der nur bei receptiven Körpern die wahre Krankheit zu erzeugen fähig ist, zu liegen. Da indessen aus dem Gang meiner Darstellung erhellen mufs, dafs nur ein zufälliges Zusammentreffen zwischen mir und *Richtern* in einzelnen aber doch wesentlichen Punkten obwaltet, welches doch der Wahrheit Vorschub leistet; andere Punkte dagegen in der Hauptsache voneinander abweichen, indem *Richter* von einer trichomatischen Schärfe spricht und die arthritische ihr zur Seite oder gegenüber stellt: so glaube ich dennoch nicht diese Arbeit als ganz unnütz unterdrücken zu dürfen, sie scheint vielmehr den Gegenstand durch Vergleich beider Abhandlungen näher aufzuklären. Auch *Richter* huldigt der von *Joseph Frank* und Andern verbreiteten Meinung, dafs diese Krankheit eine Modification der Lepra seyn müsse, und rechnet sie in allen Fällen zu den Cachexien, ob er gleich inconsequent, aber der Erfahrung gemäfs, gestehen mufs: (pag. 518.) dafs sie bei starken wohlgenährten Körpern und bei jeder Körper-Constitution (die also doch bei sthenischer Anlage wohl nicht an Cachexie leiden können) vorkomme. Woher sich die Aerzte Mühe geben, die Begriffe über das Wesen einer merkwürdigen Krankheit so sehr zu vervielfachen, wenn ein bekanntes Hauptübel (wie hier der Rheumatismus und die Gicht) in seinen bekannten Graden zur völ-

Digitized by Google

ligen Erklärung der Erscheinungen hinreicht, und also die wahre Natur des Uebels und dessen Heilung näher begründet wird, während man sonst gegen eine hypothetische Annahme therapeutisch entweder precair oder empirisch zu Werke gehen muſs, weil der wahre Gesichtspunkt verrückt wird — dies kann ich nur in dem allgemeinen Bestreben der meisten Gelehrten alles zu trennen und nicht in der Einheit zu verknüpfen, wiederfinden. Wie nahe wird die wahre Natur der Plica schon durch die Beobachtung im 4. Bd. p. 151. des *Hufeland.* Journals angedeutet: daſs bei den Anfällen eines heftigen arthritischen Kopfschmerzes die Haare dermaſsen sich zu kräuseln und zu verwirren anfingen, daſs ein in einem Zopf herabhängender Theil derselben sich nach oben herauf zog und einen dicken Wulst formirte. Dies erkennt selbst *Richter* an, und dennoch trägt er die anamnestische Ursache der Plica unbegreiflich auf die Lepra über! In Litthauen soll sich die Lues mit der Plica am meisten verbinden, die dort so häufig herrsche, weil sie sich auch auf andern Wegen, als durch den Beischlaf fortpflanzen soll. Dies mag wohl *Larrey* bewogen haben (*Bulletin des sciences medicales a Paris. Fevrier* 1808) den Weichselzopf für eine entartete Syphilis zu halten. Diese Meinung widerspricht ja aber seinem Urtheile von der Oertlichkeit der Plica und ihrer alleinigen Entstehung durch Unreinlichkeit, worin ihm auch Herr *Boyer* (s. dieses Journal 1809. 4. St.) beistimmt.

Wir sehen hieraus, wie schwankend und ungewiſs und zugleich wie übereinstimmend

Digitized by Google

die Meinungen der französischen Militairärzte, denen *Larrey* als Muster gedient zu haben scheint, über die Plica sind, indem noch *Gasc* bei der letzten Preisbewerbung den Preis davon trug, ob er gleich *Larrey's* Ideen nur berichtigte. Was die Verbreitung der Lues in Litthauen betrifft, so hat dies, was *Richter* davon sagt, seine volle Richtigkeit; nur in dem Preufsischen Antheile dieses Landes ist die Plica mit der Lues nicht verknüpft, und ich habe von keinem Beispiele gehört, das diese Verbindung bewiesen hätte, und zwar aus dem Grunde, weil das Nationalvorurtheil sich die Plica zu erregen dort bereits ausgerottet ist. Dagegen ist der Charakter der Litthauischen Lues in einigen Gegenden ganz eigner Art. Es ist nämlich eine durch Generationen, aus der früheren Zeit und wie man behauptet aus dem siebenjährigen Kriege, vom Vater auf Enkel und Urenkel fortgepflanzte Lues; sie hat äufserlich den Habitus der gewöhnlichen Syphilis, doch sehen die Geschwüre besonders im Halse mehr den scrophulösen ähnlich, und die Knochen werden mehr von der Krankheit verschont; die Ansteckbarkeit schien, wie ich aus einzelnen Fällen und Nachrichten zu urtheilen geglaubt, wo nicht gänzlich erloschen, doch sehr eingeschränkt worden zu seyn. Da ich dieses Uebel nur bei einigen Privatvorfällen zu beobachten hatte, und dergleichen Kranke in den venerischen Lazarethen nicht erscheinen, so ist die Revision in den Dörfern, der Wissenschaft wegen, wohl zu wünschen. Ich glaube, dafs dies specielle Uebel sich zu einem erblichen regenerirt habe, und dafs schon die Disposition von den Eltern auf die Kin-

Digitized by Google

der übergehn; denn diese Familien sind schon daran so gewöhnt, dafs sie gar nicht mehr Hülfe suchen, sobald ein Säugling mit den flachen Geschwüren des Rachens heimgesucht wird. Der Merkur ist dabei ohne allen Nutzen, ja er verschlimmert das Uebel; die Antimonialia und der Grünspan schienen etwas zu wirken, letzterer ist in Litthauen auch zum innern Gebrauch bei den Landleuten bekannt. Ich habe es versäumt dieser abgearteten Lues näher nachzuspüren, und betrachte diese Bemerkung blofs als ein Mittel, die Aufmerksamkeit auf diese Krankheit zu erwecken, welche in ganzen Familien auf einzelnen Dörfern herumschleicht, aber auch nur diese Familien befällt; weshalb wegen etwaniger Verbreitung von Polizeiwegen nichts geschehen durfte, auch über die Krankheit nie eine Anzeige geschah. Was ich in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Litthauen vom Publico über diese Krankheit hörte, und welches den durch meine Entfernung unausgeführten Vorsatz erregte, sie näher zu untersuchen, ist unsicher und gehört nicht hieher. Wenn nun nach *Larrey* und *Wolfram* (pag. 516 der *Richter*schen Therapie) der Weichselzopf eine Ausartung der Syphilis seyn soll, und diese Ausartung bereits bei dieser speciellen litthauischen Syphilis (die sich auch im russischen Antheil vorfinden wird) statt findet, ohne dafs die Metamorphose der Plica als angeblicher Typus die Entartung in der Preufsischen Provinz erscheint, während sie als Complication in Russisch-Litthauen häufig beobachtet worden ist: so mufs man billig an der Realität jener Annahme zweifeln, und sie kann keine Kritik aus-

Digitized by Google

halten. Zieht man dagegen abermals in Erwägung, dafs der von *Vogler* in diesem Journal B. X. St. 1. beschriebene *Sellentost*, als ein Uebel der Haare nicht allein mit der falschen oder trocknen Plica in den wesentlichsten Stücken übereinkommt, sondern auch der Beobachtung zufolge bei solchen Individuen erscheint, die des Nachts beim Pferdehüten auf feuchten Wiesen zubringen, häufig sich erkälten, sehr unreinlich sind, sich selten kämmen, und den Kopf unter einer dicken Pelzmütze tragen: so gewinnt meine Vermuthung von Entstehung der falschen Plica durch gelinderem und noch nicht zur gichtischen Cachexie oder vielmehr erhöheterem Grade des Gichtischen Allgemeinleidens gesteigerten Rheumatismus und dem Mangel der nothwendigen Anlage zur wahren Plica immer mehr Gewicht. Dafs *Richter* (pag. 508) die productive Thätigkeit der Weichselzopfmaterie so hoch anschlägt, dafs sich selbst eingeschnittene Stellen der wahren blutigen Plica wieder vernarben und sich gleichsam durch eine Art Callus (plastischer Lymphe) schliefsen, kann ich durch die Beobachtung eines meiner Freunde beglaubigen, welcher die aus Unbesonnenheit frisch abgeschnittene Plica wieder auf den Kopf setzte, die sich bald wieder mit den getrennten Theilen vereinigte, und den in Gefahr schwebenden Kranken von den üblen Folgen befreite. Man sieht die Erscheinung der schnellen Vernarbung am deutlichsten bei lymphatischen Geschwülsten, aus denen eine gleiche, fette eyweifsartige Materie hervorquillt; hier ist nichts Analoges sondern ein gleiches Product mit der Materie der Plica, blofs mit dem

Digitized by Google

Unterschiede, dafs bei dieser der Stoff aufserhalb der Cutis hervordringt, bei jenen derselbe unter der Cutis in der Geschwulst gehalten wird. Beide Erscheinungen danken einer vorhergegangenen Rheumatalgie ihre Entstehung, (siehe das Octoberstück vom Jahre 1817 dieses Journals, über meine eigene dort beschriebene Krankheit) es folgt bei beiden Krankheiten eine hohe Empfindlichkeit der Haut, und vor dem Ausbruch des lymphatischen Tumors gehen die heftigsten Kopfschmerzen voraus, wie bei der Plica, und werden gelinder durch die Ausscheidung der Lymphe in die Geschwulst. Als diese lymphatische Kopfgeschwulst bei mir zuerst geöffnet wurde, vernarbte sich mittelst der plastischen Lymphe trotz der Verletzung eines stark blutenden Gefäfses die Wunde in einigen Stunden, wie dies bei allen Lymph-Geschwülsten jedesmal zu beobachten ist, und wie ich es immer in solchen Fällen gesehen habe. Kein Wunder also, dafs dies bei der Plica ebenfalls geschieht.

Warum es aus den früher Gesagten nicht nöthig seyn wird mit *Richter* (p. 514) bei der Plica eine *eigenthümliche* Entmischung der Lymphe, der man den Namen einer *materia coltonica* geben solle, anzunehmen, wird jedem Arzte wohl einleuchten. Nicht zu erwähnen, dafs das Wort *colton* polnisch, und also der Name *materia coltonica* eine *vox hibrida* ist, die durch das gangbare Wort *trichoma* völlig ersetzt wird, so lähmt schon allein die Schärfentheorie, sey sie auch nur auf einzelne merkwürdige Dyskrasien angewendet, immer die nöthigen Untersuchungen

Digitized by Google

bei der Veränderung der durch das Lebensprincip bedingten Blut-Cirkulation und der davon abhängenden Entmischungen der Säfte.

Was *Richter* über die mehrjährigen Vorboten der Plica sagt, (p. 191.) läfst sich auf die gichtische Anlage und deren allmähligen Entwicklung zur ausgebildeten Krankheit, und ihrem Uebergang zur künstlich erzeugten Metamorphose der Haare füglich zurückführen, und nach dem Grade der vorbereitenden und der Gelegenheitsursachen können alle jene Formen des Uebelbefindens von dieser einzigen *Hauptkrankheit* abhängen, die unter so mannigfaltigen Symptomen ihre Rolle spielt, und deren Proteusartige Natur jeder Arzt kennt. Diese Vorboten sind aber nicht constant, und finden bei plethorischen Subjekten oft nicht ihre Anwendung, bei denen sich der Weichselzopf schnell entwickeln kann, und deren Uebel in die Cathegorie der activen oder acuten Gicht zu setzen seyn würde.

Die seltnere Erscheinung der Plica bei reichen Polen, welche, wie *Richter* ganz recht bemerkt, auch bei grofser Reinlichkeit dem Uebel unterworfen seyn können, beruht ohne Zweifel auf der Anwendung der Hülfe vorurtheilsfreyer Aerzte. Huldigt dagegen auch der reiche Pole dem eingerissenen Vorurtheil, oder übergiebt sich den Händen der Pfuscher, so leistet dieser nach hergebrachter Weise der Natur Vorschub zur Entwicklung der Plica, weil die Thätigkeit der Natur, wie wir täglich sehen, vom Arzte auch unrichtig geleitet werden kann; der reiche und reinliche

Pole ist also nur in dem Moment unreinlich, wann er sich den Weichselzopf zu erregen bestrebt.

Ueber die Prognose und Kur der trichomatischen Krankheit haben *Richter* und *Joseph Frank* so vollständig und zweckmäfsig gehandelt, dafs ich einer weitern Auseinandersetzung überhoben seyn kann. Es ist die Kur des Rheumatismus und der Gicht, wie man beim ersten Anblick sich überzeugen kann, wenn man die Mittel zur künstlichen Erregung der Plica etwa ausnimmt. Wenn unter den Mitteln das *Lycopodium Selago*, die *Vinca Pervinca*, der *Helleborus* in Verbindung mit Schwefelblumen und Cicuta auch vorkommt, so haben diese Mittel gewifs nur dann zweckmäfsig gewirkt, wenn die fast immer mit dem Allgemeinleiden verknüpften oft hartnäckigen Obstructionen der Gedärme oder Scropheln zugegen waren. Das drastische Lycopodium hat keinesweges etwas Specifisches, ob es gleich der Pole von alten Zeiten her gebraucht; die *Vinca pervinca* oder *minor Linn.* hatte in früheren Zeiten den Ruf gegen Zauberkrankheiten zu schützen und sie zu heilen, und dies mag wohl die Polen bewogen haben, sie von Alters her in Anwendung zu bringen, und ob sie gleich *Apulejus Victoria* nennt, *quod vinceret pervinceretque injuriam temporis*, so kann sie doch nicht die *injuria loci* besiegen. Bei allen dem haben sie doch die Alten bei entzündlichen Schleimkrankheiten und namentlich in der *Angina tonsillaris* sehr nützlich gefunden, und ihr zugleich eine eröffnende und treibende Kraft zugeschrieben. Da nun das Allgemeinleiden

Digitized by Google

der Plica als Rheumatismus lymphatischer oder pituitöser Natur ist, so hat diese Pflanze auch hier sich in manchen Fällen nicht unwirksam bewiesen, ob man gleich nicht wie zu einer *sacra anchora* seine Zuflucht zu nehmen hat. Bei Anwendung von Purgiermitteln hat man genau auf die Constitution zu sehen, und danach die stärkeren oder gelinderen, die drastischen oder die antiphlogistischen einzurichten; wer hier die oft blofs empirisch gepriesenen Mittel ohne Umsicht auf blofse Auctorität anwendet, verfehlt oft seinen Zweck. *Guajac* mit *Cremor tartari*, oder letzteres mit Schwefel und Rheum, in hartnäckigeren Fällen *Jalappe* mit *tartarus tartarisatus*, bei Frauenzimmern schwacher Natur das *Ol. ricini* mit *Tinctura rhei* thaten mir immer bessere Dienste als die allgemein empfohlnen drastischen Mittel; das Calomel übertraf in der Verbindung anderer Laxantia bei weniger reizbaren Körpern alle übrigen; waren die Gedärme frey, so wirkten alle die von *Richter* empfohlenen Gichtmittel und die Bäder vorzüglich. Die Warnung dieses grofsen Arztes vor den Purganzen, um die Weichselzopfschärfe nicht nach den Unterleib zu treiben, stützt sich auf seine Hypothese, und kann von mir nicht bestätigt werden. Meines Erachtens kann nur das Blut, dessen Drang nach dem Kopf grofs ist, durch zu stark und unzweckmäfsig eingreifende drastische Purganzen eine Retropulsio erleiden; dies wird aber durch Vermeidung eines heftigen Purgirens, und durch blofse Freimachung des Darmkanals von angehäuften Excrementen in consistenter Form, abgewendet, und das Blut fliefst dann gelinde in die von

Digitized by Google

dem Druck freier gemachten Gefäfse ein, und strömt nun bei gleichmäfsiger eingetretenen Cirkulation nur in dem Maafse nach dem Kopf, dafs es nicht mehr Congestionen verursacht. Bei der Prognose zweifelt *Richter* an der Ausrottung der Plica, und bei der Kurmethode hält er sie durch die Anwendung der russischen Dampfbäder und einer zweckmäfsigen Polizey für möglich. Ich halte die Ausrottung des Weichselzopfs durch die von *Richter* und *Jos. Frank* angeführten polizeylichen und medicinischen Mittel nicht allein für möglich, sondern mit der Zeit für gewifs, und in dieser Hinsicht konnte der polnischen Nation kein gröfseres Glück bereitet werden, als unter den Zepter des menschenfreundlichen Kaisers *Alexander* gekommen zu seyn. Schon ist durch die Annahme der russischen Nationalsitte, des Dampfbades, in Podolien, Volhinien und der Ukraine, wo der Weichselzopf früher und noch nicht seit lange eben so einheimisch war, als an der Weichsel, derselbe laut glaubwürdigen Nachrichten eines russischen Militairarztes, den ich kürzlich darüber sprach, gänzlich verschwunden; unter den Kosacken findet er sich eben so wenig, und je weiter die Dampfbäder bei den Polen allmählig zur Nationalsitte reifen, je seltener wird auch das Uebel. Dasjenige, was *Jos. Frank* verlangt, müfste durch Gesetze sanctionirt werden, damit die Cultur des äufseren gemeinen Polen eine andre und bessere Richtung bekäme, wenn auch die innere Cultur zurückbliebe, die *Richter* zur Ausrottung der Plica zu einer gewissen Höhe gesteigert wissen will (pag. 524). Strenge oder Nachahmungstrieb der russischen Gebräuche, erstere,

Digitized by Google

wenn eine Aenderung der Sitte in kurzer Zeit herbeigeführt, letztere, wenn diese mit der Zeit geschehen soll — wird den Weichselzopf einschränken und endlich ausrotten, so dafs er ohne sein monströses Symptom sich in die Hauptkrankheit verlieren wird, die leider allen Nationen eigen ist.

Wenn bei dieser Abhandlung eine systematische Ordnung vermifst wird, so bitte ich dem Leser dies auf Rechnung der durch die praktischen Geschäfte immerfort abgebrochenen Zeit zu setzen. Abweichungen von der gewöhnlichen Denkart und den Meinungen der Physiker und Aerzte, bitte ich, nicht mit den eignen oder angenommenen zusammenzustellen, sondern näher nach der Natur zu prüfen, weil der Erweis ihrer Richtigkeit sich nicht immer durch Auctoritäten messen läfst, sondern mit eignen Augen erfafst werden mufs. Unsere Zeit ist so glücklich sich von aller Systemsucht und Auctoritäten frey gemacht zu haben, und gerade dies fördert die Wissenschaft. In dieser Beziehung habe ich es auch gewagt nach langem Nachdenken eigne Ideen mitzutheilen, damit sie vielleicht einen verwandten Geist ansprechen möchten, und wenn man dabei die Bescheidenheit nicht verletzt, so hat der Spruch des *Paracelsus*, ohne die auf diesen Egoisten gegründete Handlungsweise viel Wahres: *alterius non sit, qui suus esse potest.*

Digitized by Google

II.

Ueber die pharmaceutische und botanische Bestimmung der Chinarinden.

Von

H. F. Link,

Professor der Botanik in Berlin.

Die Entfernung der Länder, aus welchen wir die Chinarinden erhalten, die Seltenheit der Bäume, von welchen wir diese Rinden erhalten, der häufige Gebrauch dieser Rinden zur Arznei sind die Veranlassung zu manchen Verwirrungen und Verwechselungen gewesen, welche wir in der Geschichte dieser Artzeneiwaaren finden. Aus Gewinnsucht versetzte man die kräftigen, seltenen Rinden, mit andern weniger kräftigen aber desto häufigern Rinden, aus guten Absichten suchte man andere Rinden auf, wodurch man die selten gewordenen ächten Chinarinden ohne Schaden der Kranken zu ersetzen suchte.

Ob eine Rindenart kräftig oder weniger kräftig sey, kann allein der Arzt durch Versuch

Digitized by Google

such und Erfahrung bestimmen. Aber dieses setzt nicht allein voraus, dafs der Arzt sich genau darum bekümmere, was er für eine Chinarinde von der Apotheke bekommt, sondern auch, dafs er diese von ähnlichen unterscheiden könne. Beides ist gar selten der Fall, selbst bei denen, welche über die Wirkung der Chinarinden ihre Erfahrungen öffentlich mittheilen. Wozu helfen uns die aufgezeichneten Beobachtungen, wenn wir nicht wissen, von welcher Art die Arzneimittel gewesen sind, deren man sich bediente? Wir haben zwar Erfahrungen über die Anwendung der rothen China, aber wenn von der Königschina geredet wird, weifs man nicht, ob diese gehörig von der gelben China unterschieden wurde, da beide nicht einmal in den Pharmakopöen unterschieden werden, und noch weniger hat man die mannigfaltigen Arten, welche unter dem Namen *China fusca* vorkommen, scheiden und prüfen lassen.

Bei diesen Mangel ärztlicher Beobachtungen müssen wir zu den chemischen Eigenschaften unsere Zuflucht nehmen. Wir suchen die Eigenthümlichkeiten der Chinarinden auf, bestimmen darnach den eigentlichen Chinastoff, und halten eine Rinde für desto wirksamer, je mehr sie von diesem Stoff enthält. Es ist wohl zu bedenken, dafs eine China, welche arm an Chinastoff ist, noch wirksam durch ihren Gerbestoff und andere Stoffe seyn könne, aber es werden ihr doch die eigenthümlichen Wirkungen der China fehlen, und in gefährlichen Fällen, z. B. bösartigen Wechselfiebern, wird man sich nicht auf sie verlassen dürfen. Die Eigenthüm-

lichkeiten des Chinastoffs sind: der Geruch und der Geschmack, welche sich nicht beschreiben, sondern nur durch Prüfung erkennen lassen; die Beschaffenheit des Decocts, sich beim Kaltwerden zu trüben und eine Farbe wie Milchkaffee anzunehmen; die Eigenschaft den Galläpfelaufguſs niederzuschlagen, eben so die Auflösung des Spieſsglasweinsteins, endlich die oxydirten Eisensalze grün zu färben. Zur Bestimmung dieser Eigenthümlichkeiten habe ich eine Reihe von Versuchen des Herrn Ober-Medicinal-Assessors *Schrader* vor mir gehabt.

Die botanische Bestimmung ist wegen der Entfernung der Länder, wo die Chinarinden gesammelt werden, noch schwieriger. Dazu kommt noch ein besonderer Umstand. Man suchte in den Gebirgen um die Hauptstadt von N. Granada, um *Santa Fé de Bogota* Chinarinden zu finden, wodurch man die ächten Rinden der entferntern peruanischen Gebirge ersetzen könne. Der berühmte Botaniker *Mutis* übernahm dieses Geschäft, und glaubte darin glücklich gewesen zu seyn. Er sandte einen aufgetrockneten blühenden Zweig von einem Sta. Fé Chinabaume an *Linné*, welcher ihn als den ächten Chinabaum von Loxa beschrieb, und dadurch entstand die erste Verwirrung. *Mutis* fand und bestimmte rothe, gelbe, braune Chinarinden von Sta. Fé; man hielt sie den ächten peruanischen gleich, und die Verwirrungen mehrten sich. Zwar erschien von einem Verfasser der *Flora peruviana*, Dr. *Hippolito Ruiz* 1792 eine *Quinologia* mit guten Bestimmungen, aber ein Schüler von *Mutis*, der bekannte *Zea*, schrieb dagegen (*Anales de Ciencias naturales M. Setienbre*

Digitized by Google

1800) und die Schrift erhielt allgemeinen Beifall. Was *Alibert* im *Traité des fièvres pernicieuses intermittentes*, was *Asti*, was *Rohde* in der *Monographia generis Cinchonae*, u. a. m. sagen, beruht auf *Zea's* Abhandlung, auch die Angaben unserer Pharmacopoe sind daher genommen. Das *Suplemento à la Quinologia* 1801 von beiden Verfassern der *Flora peruviana*, *Ruiz* und *Pavon*, gegen *Zea* geschrieben, hat wegen Nebensachen das Zutrauen nicht erhalten, was es verdient.

Eine Sammlung von Chinarinden, welche der Herr Geh. Ober-Medizinalrath *Kohlrausch* einst von Herrn *von Humboldt* erhalten, mit Bezeichnungen von *Bonplands* Hand geschrieben, sind mir von dem gröfsten Nutzen bei diesen Untersuchungen gewesen, und haben mich in den Stand gesetzt, manche Verwirrungen zu heben.

Auf diesen Voraussetzungen gründe sich folgende Bestimmungen der künstlichen Chinarinden.

I. *China fusca.*

Die Untersuchung einiger und zwar vortrefflich unterhaltener Apotheken hat mir kürzlich wiederum gezeigt, dafs unter diesem Namen ein Gemenge von sehr verschiedenen Rinden, guten und schlechten, vorkommt. Man sondert die dünnen von den dicken ab, und nennt jene *China fusca optima*, diese *China fusca media*, eine Sonderung, welche oft schon in Amerika geschieht, sonst aber von den Materialisten und auch wohl von den Apothekern angestellt wird. Aber es kommen

unter der *China media* manche bessere Rinden vor, als unter der *China optima*. Der Arzt, welcher diese *China fusca* verschreibt, kann sich durchaus nicht darauf verlassen, da der Apotheker die verschiedenen Rinden nicht aussucht, nicht auszusuchen verbunden ist, und auch nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft nicht aussuchen kann.

A. China fusca optima. Unter diesen Namen findet man:

1) Die ächte *China von Loxa* (*Cinchona condaminea Humb.*) bestimmt nach Exemplaren von *Humboldt*, dem Geschmack, Geruch und den chemischen Kennzeichen. Die Stücke sind einige Zoll lang, $\frac{1}{2}$ - 1 Linie dick, von beiden Seiten zusammengerollt; ohngefähr von der Stärke eines Gänsefederkiels auf der Oberfläche schwärzlich mit weifser etwas gelöster Oberhaut und häufigen, nicht tiefen Queerrissen. Die äufsere Rinde ist dünn, und unter derselben befindet sich ein mehr oder weniger dicker schwärzlicher Ring, der seine Farbe offenbar von einem im Zellgewebe abgesetzten Stoffe erhalten hat. Schon *Bergius* suchte in diesem Absatze das Wirksame der Rinde, und alle Untersuchungen stimmen damit überein. Diesem gröfsern oder geringern Absatze ist zuzuschreiben, dafs die Rinde mehr oder weniger wirksam ist, welches vom Alter des Baumes, dem Boden oder dem Klima herrühren mag, worin der Baum wächst.

Diese ächte China von Loxa kommt noch immer unter der *China optima electa* in den Apotheken vor, und ist keinesweges ganz

Digitized by Google

verloren gegangen. *Humboldts* Exemplare und die Beschreibungen von *Humboldt* sowohl als von *Ruiz* und *Pavon* stimmen ganz damit überein.

Humboldt hat in jener oben erwähnten Sammlung eine *China grisea*, welche dunkler ist an Farbe und weniger gerollt. Aeltere Schriftsteller führen *China grisea* als die beste Art von *China fusca* auf, und noch jetzt wird eine gute *China fusca* zuweilen im Verkauf *China grisea* genannt. Aber *Humboldts China grisea* kommt durchaus nicht im Handel vor.

Eine sehr gute Rinde findet sich unter der *China fusca* mit dem Namen *Huanaco*. Sie hat eine etwas hellere Farbe und bildet dünnere Stücke als die wahre China von Loxa. Ist sie nur Abänderung oder kommt sie von *Cinchona tenuis Ruiz*, welche an Kraft der China von Loxa gleich seyn soll?

Unter der *China fusca optima* kommen aber drei Arten vor, welche sehr arm an Chinastoff sind.

Die erste ist die feine *Huamalies-Rinde* mit dem Zusatze von Lima. Diese unterscheidet sich bald dadurch, dafs der weifse Anflug der Oberhaut fehlt, oder weniger stark ist, dafs die Queerrisse in der Regel fehlen, die Stücke gewöhnlich umeinander gerollt, nicht von beiden Seiten zusammengerollt sind. Gar ausgezeichnet sind auch die warzigen Erhöhungen, welche der Länge nach stehen, da sie an der bessern *China fusca*, wenn sie vorhanden sind, queer herumlaufen. Dieses deutet auf einen Unterschied der Art, welche sich aber nicht botanisch

Digitized by Google

angeben läfst. Innerlich ist sie hell von Farbe, ohne schwarzen Ring.

Die zweite ist die *Ten china* oder *Teen china* der Engländer. Sehr kenntlich an der weit glättern Oberfläche, obgleich der weifse Anflug vorhanden ist, dem Mangel der Queerrisse, der gröfseren Dicke und dem mehr faserigen Gewebe. Die Stücke sind meistens um einander gerollt. Innerlich ist die Farbe hell und der schwarze Ring fehlt. Sie ist gewifs von eigener Art, die sich aber nicht botanisch bestimmen läfst.

Die dritte ist *China fusca regia* oder Kronchina. Sehr kenntlich daran, dafs die gröfsern Stücke zwar sehr dünn, aber doch nicht gerollt sind. Die kleinen gerollten Stücke haben nur die Gröfse einer Taubenfeder. Auch sie hat eine helle Farbe ohne schwärzlichen Ring. Die Art läfst sich nicht botanisch bestimmen.

B. *China fusca media* oder *ordinaria.*

Diese Rinde, welche unter den eben erwähnten Namen, auch als grobe *Huamalies-Rinde* vorkommt, ist dicker als die vorigen, aber noch immer gerollt. Die äufsere Rinde ist für sich dicker und fängt an etwas korkartig zu werden, hat auch einen röthlichen Schein. Oft sind Warzen vorhanden. Der faserige Theil ist stärker als an den vorigen. Das weifse Oberhäutchen ist vorhanden, doch nicht in so grofser Menge als an den vorigen, auch die Queerrisse sind da, doch nicht so tief. Es ist eine gute Chinarinde, und es giebt unter den vorigen viel schlechtere, obgleich besser scheinende Arten. Die Dünne

Digitized by Google

der Chinarinde bezeichnet keinesweges ihre Güte.

In der *Humboldt*schen Sammlung ist die *China flava*, *Cascarilla amarilla*, dieser gemeinen *Ch. fusca* sehr ähnlich, doch unterscheidet sich jene gelbe durch ein weifses Oberhäutchen, und durch eine dunklere Farbe, welche sich besonders unter dem Oberhäutchen zeigt und sich nach innen in eine gelbe Farbe verläuft. Die gelbe Rinde kommt von St. Fé, und zwar von *Cinchona ovata* Ruiz *cordifolia Mutis.* Die Verwechselung dieser gelben China mit der gemeinen gelben China *ist die* Ursache gewesen, dafs man die letztere der eben genannten Baumart zugeschrieben hat. Im Handel kommt die gelbe Chinarinde von St. Fé nicht vor.

II. *China rubra.*

Diese sehr gute Chinarinde ist leicht zu kennen, aber jetzt sehr selten. Die Stücke sind grofs, breit, gar nicht gerollt; die äufsere Rinde dick, das Oberhäutchen weifs, mehlig, die innere Rinde fast ganz faserig. Die rothe Farbe, welche unter der äufsern Rinde am stärksten ist, und gegen die innere abnimmt, zeichnet diese Rinde aus.

Im Jahr 1779 erbeutete ein englischer Kaper ein spanisches Schiff, worauf Kisten voll dieser Chinarinden waren. Die englischen Aerzte fanden sie vortrefflich und sie verbreitete sich, doch als Seltenheit, über andere Länder. Dann kam sie 1786 wiederum im Handel vor. Seit dieser Zeit ist sie seltener geworden, hat sich aber keinesweges ganz verloren, sondern ist noch bei den Material-

Digitized by Google

händlern anzutreffen. Man theilt sie nach der Dicke in drei Sorten, welche aber alle drei gut sind.

Gewöhnlich wird diese Rinde der *Cinchona magnifolia Ruiz* oder der *C. oblongifolia Mutis* zugeschrieben. Ein Irrthum, welcher von der Benennung, rothe China, herrührt. Die rothe China von St. Fé habe ich noch nicht in den Apotheken und bei den Materialisten gesehen.

III. *China regia.*

Eine gute Chinarinde und sehr kenntlich. Die Stücke sind, wie die der vorigen, grofs, dick, nicht gerollt. Die äufsere Rinde ist bedeutend dick, hin und wieder mit einem weifsen, mehligen Oberhäutchen besetzt, springt in viereckige grofse Stücke auf; die innere Rinde dick, fast ganz faserig. Die äufsere Rinde zeigt sich da, wo das Oberhäutchen abgenommen ist, sehr roth, auch der nach aufsen gekehrte Theil der innern Rinde, aber die Farbe nimmt nach innen schnell ab und wird gelb, wodurch sie sich von der vorigen unterscheidet.

Man nennt sie auch *China flava regia*, so wie man umgekehrt die *China flava* auch *regia* nennt. Es ist aber besser, dafs dieses der Verwechselung wegen, nie geschehe.

IV. *China flava.*

Kommt von Carthagena, heifst auch die Carthagena-Rinde, und ist sehr gemein. Die äufsere Rinde ist sehr dünn, fehlt oft ganz und hat ein weifses Oberhäutchen. Die innere Rinde ist dick, ganz faserig. Sonst sind

Digitized by Google

de Stücke, wie die der vorigen, grofs, breit, nicht gerollt. Die Farbe ist gelb, lichter oder dunkler. Je dunkler, desto besser.

Nach Beschreibungen nicht allein, sondern auch nach den Exemplaren in der *Humboldtschen* Sammlung stimmt sie ganz mit der *China aurantiaca* oder der *Cascarilla naranjada* von St. Fé überein. Sie kommt also von *Cinchona angustifolia Ruiz*, *C. lancifolia Mutis*. Die falschen Angaben in den Büchern rühren daher, dafs man die gelbe China von St. Fé für einerlei mit dieser hielt, da sie doch ganz davon verschieden ist.

An Chinastoff ist diese China sehr arm. *Mutis* rühmt sie indessen sehr, und die von *Humboldt* mitgebrachte soll sich auch im Anfange gut bewiesen haben. Vielleicht wird der Chinastoff in dieser Rinde bald an der Luft zersetzt, welches um so leichter möglich ist, da ihr die äufsere Rinde gewöhnlich fehlt. Die, welche in den Apotheken vorkommt, gehört zu den schlechten Chinarinden.

V. *China nova.*

Sie kommt aus Surinam von einem bis jetzt unbekannten Baume. Sie zeichnet sich durch die glatte Rinde aus, ohne alle Queerrisse und Runzeln. Die innere Oberfläche der Rinde hat einen grauen oder schwärzlichen Anflug. Uebrigens sind die Stücke gerollt, bald feiner, bald gröber, oft sehr breit. Diese China hat gar keinen Chinastoff und mufs ganz ausgesondert werden.

Die *Cinchona caribaea*, die *Cinchona floribunda* aus St. Lucie und andere westindische Chinarinden sind eben so wenig zu den ei-

Digitized by Google

gentlichen Chinarinden zu rechnen, als die *China nova*, denn es fehlt ihnen der Chinastoff. Auch gehören sie nicht zur Gattung *Cinchona*, sondern zu einer verwandten Gattung *Cusparia* oder *Cosmibuena* genannt.

Man hat gefragt, von welcher Art die erste Rinde gewesen sey, womit die Aerzte am Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts ihre Versuche machten. Nach einem Stücke aus der Verlassenschaft eines Apothekers in Paris, welches ich besitze und welches *Tournefort*, *Boulduc* und *Barbié* geprüft und gebilligt hatten, ist diese China unsere jetzige *China regia*.

Die Aerzte, besonders hier in Berlin, werden am sichersten verfahren, wenn sie *China regia* verschreiben, welche in vielen Apotheken in Berlin gut zu haben ist. Auch die *China fusca media* oder *ordinaria* ist gröfstentheils gut, und die fremden Rinden lassen sich leicht auslesen. Schwieriger wird es seyn, aus *China fusca optima* die guten Rinden auszulesen, und nach einer solchen Auswahl möchte der Preis gar hoch werden. *China rubra* ist zwar gut aber zu selten. *China flava* ist meistens schlecht und sollte nicht verschrieben werden. Da sie die gemeinste und wohlfeilste ist, so mufs gar wohl darauf gesehen werden, dafs man sie nicht der *China regia* unterschiebt.

Digitized by Google

III.

Auszüge

aus

den *Jahr*büchern der Krankheiten Lüneburgs.

Vom

Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung vom October 1818.)

Das Jahr 1816.

Junius.

Der Junius versprach mehr Wärme. Er fing mit einem Thermometerstand von 15° Mittags an, (Barometer 28′ 2″) der nach einigen Tagen wieder zu 10-12° herabsank, (der Barometer fiel dabei bis zu 27′ 7″) vom 9ten an sich wieder bis zu 15°, und so steigend und fallend am 14-15ten bis zu 23° hob, (der Barometer stieg dabei bis zu 28′ 4½″) von da

Digitized by Google

an wieder plötzlich bis zu 13 und 12° sank (der Barometer fiel um 3″) und vom 18ten an auf 16-12-17 und die letzten Tage des Monats bis auf 19° verblieb. Der Barometer schwankte dabei von 28′ 2″ bis zu 27 10″, setzte sich aber die letzten beiden Tage in 28′ 3″ fest. Obgleich etwas rauhere Winde in diesem Monate wie in dem vorigen herrschten und namentlich im Anfange eine Mischung von Südwest wenigstens dann und wann; so war doch der Nord wieder der herrschende (19 Tage) und der Ost wieder der mitherrschende (16 Tage). Der Regentage waren 17, und diese nicht sehr mäfsig: besonders strömte der Regen bei dem einzigen Gewitter, was wir in diesem Monat, am 15ten Nachmittags, hatten, in Masse herab. Die Witterung glich übrigens an Feuchtigkeit und wolkigtem trüben Himmel sehr der des vorigen Monates.

Die sich anfänglich stärker entwickelnde Wärme, hatte ohne Zweifel nicht bloſs wegen ihrer ausdehnenden sondern auch intensiv reitzenderen (sauerstoffhaltigeren?) Eigenschaft, eine Einwirkung auf den Organism, die um desto mehr, weil sie mit der Kälte des Mai's im unmittelbaren Kontraste stand, auffiel, bei der animalischen Schöpfung Wallung der Säfte, Ueberfüllung der blutreicheren Organe, daher Betäubung der Sensibilität, Schwindel u. dgl. bei den vegetativen, einen jähen Wachsthum erzeugte. Die Gicht regte sich, wo nur Anlage dazu da war, und überfiel die Gelenke mit den schmerzhaftesten und langwierigsten Geschwülsten.

Brustschwache litten jetzt sehr und waren verdächtig. — Die geringste zu starke

Aussetzung oder zu schnellere Uebergang der Luft, von Wärme in Kälte und umgekehrt, machte ihnen Schmerzen, Druck, Husten, Blutspeyen mitunter. Nur durch Verminderung der, das relativ zu schwache Organ überladende, Säftemasse, durch gelinde kühlende darmausleerende Mittel, allenfalls mitunter Blutigel an den Brustkasten gesetzt, so wie durch kühlende, (jedoch nicht zu sehr kühlende, nicht ganz von Geistigkeit entblöfste) Getränke (Limonade, Zuckerwasser mit Zitronensäure), und demnächst, durch pafslich stärkende, mehr contrahirende Mittel, edle französische Graves- und Medoc- oder Rheinweine, mitunter selbst den stärkern rothen Cahors (von welchem unten, bei den Durchfällen des Septembers, mehr vorkommen wird), oder auch Portwein, konnte diesen Leidenden und Kandidaten zu weit gröfseren Uebeln, möglichst bald und gründlich für jetzt geholfen werden.

Kinder unter einem Jahre starben häufig, weil diese Säuglinge, da wo sie der Luft ausgesetzt werden, nicht fähig sind, die starken Contraste der jetzigen Witterungseinflüsse zu ertragen, und ihre innern Organe, namentlich die Brust und des Unterleibes, leicht bis zur Entzündung und baldigen Brand angegriffen werden.

Die Krankheiten, die sich in der Mitte des Monates, nach einer kühlen feuchten Periode (wo auch mitunter Hagel erschien, und alles dem fernern Gedeihen der Blüthen schlecht zusetzte) zeigten, waren übrigens, in der Regel, nur leichtere topische Entzündungen, an den Gesichts- und den Respira-

Digitized by Google

tionsorganen vorzüglich, ohne heftiges allgemeines Umsichgreifen auf den Organismus, welches, wenn trockne Hitze eingetreten wäre, nach der Anlage der Nord- und Ostperiode vom April und theils des Mai's her, sicher statt gefunden haben würde. So aber war die *Erschlaffung* von der Feuchtigkeit der Atmosphäre, wie es schien, dennoch vorherrschend. Doch litten einige Kinder, deren zartere Constitution leichter mit Ueberfüllung der blutreichsten Organe und an Mangel an Resistenz und Contraktion derselben begabt waren, bei unbedachtsamer Aussetzung der rauhen Luft, an Pneumonischen Fiebern, mit starkem Husten, Erbrechen u. s. w. Einige Blutigel unter die kurzen Rippen, Abführungen, Vesicator, nachher, *Spir. Mindereri*, *Arztimonialia* oder etwas reitzendere Mittel, hoben diesen Zustand, wenn sie nicht zu plötzlich und zu heftig kamen, und auf eine zu grofse Rezeptivität fielen, binnen einigen Tagen meistentheils. Dieses Erbrechen, was gewöhnlich bei dieser Krankheit der Kinder, wenn sie einigermafsen heftig ist, sich findet, rührt freilich zuerst und in seiner Heftigkeit wohl von der Mitleidenschaft des entzündlich gereizten *nervus phrenicus* mit den Magennerven (*par octavum*) her. Nachher aber mufs man sich nicht irre machen lassen, wenn es ja lange fortdauert, wegen des auch idiopathisch affizirten, und durch die Heilmittel sowol als durch die Diät geschwächten und überreizten Magens (namentlich durch zu unvernünftiges Säugen (zu viel auf einmal) von Seiten der jetzt, ihre oft anfängliche Verwahrlosung der gesunden Kinder, nachzuholen gedenkenden Mütter oder Ammen). Hier

mufs natürlich die entzündliche Behandlung aufhören, oder nicht neue Gründe durch dieses Symptom bekommen, welches durch anpafsliche vorsichtige Ernährung und Stärkung des Organs, z. B. auch durch äufserlich aufgelegte *Spirituosa*, z. B. Brodt mit warmen Branntewein, am besten beseitigt wird. Traurig ist, dafs bei der Nachläfsigkeit und des Verzuges der Erziehung und der Wartung, welche den armen kleinen Geschöpfen diese Krankheit, so wegen des willkührlichen oder wohl gar anbefohlnen Mitumherschleppens derselben von den Domestiken auf offner Strafse in jedem Wetter, z. B. bei Einhohlung der Bedürfnisse des Hauses, zuführt, diese auch ebenfalls dann gewöhnlich während der Krankheit selbst so verwöhnt und der Ordnung ungewohnt sind, dafs sie oft noch keine Lebens- und Diätregel befolgen wollen, z. B. nicht trinken, wo doch vor Hitze ihnen oft die dürre Zunge am Gaumen klebt: welches dann oft von den lieben eiteln Müttern (und die weibliche Eitelkeit verscherzte schon einmal das Paradies) für eine zwar unglückliche, aber doch merkwürdige und auszeichnende, Eigenheit der jungen vortrefflichen Abstammung angegeben wird. — Auch sollen meist die Zähne, und die damit vorseiende Arbeit die Krankheit bewirken. Dabei moderne zu nackte kühle Kindertracht, wo eine wärmere Bekleidung auf dem Unterleib wenigstens, (wenn man Kopf und Brust, wie richtig, nicht zu warm halten will, und man Nase und Mund doch nicht zustopfen kann) manches wieder gut machen könnte. Aber was ist Mode? und warum erstreckt sich ihre Allgewalt auch im aufgeklär-

Digitized by Google

ten Europa bis auf die unschuldige Kindertracht? *) Einem ¾jährigen Knaben, der beim anscheinend schönen heifsen Wetter (am 13ten) erkältet war, und an Heiserkeit, klingenden Husten, Fieber u. s. w. litt, (eben keine erfreuliche Umstände in unserm Klima, zumal in diesem Jahre, wo ich schon einst den ächten Croup im Julius gesehen und durch Leichenöffnung bewiesen habe) mufste ich, Sicherheitshalber, 2 Blutigel an die Kehle setzen

*) Die Mode, (die dem praktischen europäischen Arzte oft eben so viel Hindernifs in den Weg legt, als der Geschlechtstrieb, und der Mangel an ordentlichen Veranstaltungen (Ehen) ihn zu befriedigen, so wie der Ueberfluss an unordentlichen, Geist und Leib zerrüttenden Anstalten und Mitteln zu dieser Befriedigung), ist ein Treibmittel für die einmal unter uns angefangene *buntscheckige* Kultur (aus Gesammtbestrebungen aller Entwickelungen, Kräfte, Thätigkeiten und Gedanken der Menschen bestehend). In andern Welttheilen ist in ganzen Strecken die Kultur eine ganz andere, oder wenigstens nicht eine solche wie bei uns, also auch die Mode, oder vielmehr ist oft gar nicht: sondern selbst die Kleidung bleibt ewig wie sie ist. Wo sie sich aber ändert, und dies nicht anders als durch Vermischung und untergeordnete Verhältnisse mit Europäern, da werden auch Sitten, Lebensweise und Bestrebungen anders, d. h. es entsteht Kultur. Welche ist aber die echte? Wenn es die gröfste Mannichfaltigkeit aller Erregungen im Menschen ist, so ist es freilich unsre europäische, denn diese erstreckt sich durch die unendliche Vielseitigkeit ihres Umfanges auf das ganze Wesen des Menschen. Ist aber Ruhe und constantes physisches und moralisches Vegetiren der Zweck, so ists anderorten besser. Aber Europa wird noch alle Welttheile in allen ihren Theilen allmählig anstecken und beunruhigen. Und so scheint es seyn zu sollen.

Digitized by Google

setzen und dabei Calom. und Jalapp. bis zur Abführung geben, wornach die Zufälle bald weniger dringend wurden und mit nachher genommener Mischung von *Spir. Minder. dr. ij. Vin. ant. Huxh. scrup. j. Syr. Senegae drachm. vj.* Genesung erfolgte. — Die *Hectici* befanden sich jetzt sehr übel.

Wie sehr der Organismus, durch vorherige Luftconstitution, zu Rhevmatismen und Angriffen aller Art auf die sensible Faser geneigt war, bewies das Beispiel eines unserer Aerzte selbst, dessen Kopf, an einer Hälfte zumal, an einer Art Schmerz, die Aehnlichkeit mit der beim Gesichtsschmerz hatte, befallen wurde, eben so an einer schmerzhaften Röthe des Auges, die in 12 Stunden oft da war, oft schwand und wiederkam. Eigentliche antirhevmatische Mittel, z. B. reizende Einreibungen, bis zum Wundmachen der Haut, halfen hier nicht, nur auf den mehr vorschlagenden nervösen Charakter des Uebels passende Mittel beseitigten es nicht ohne Zeitverlust und Mühe.

Den Rest des Monats waren und blieben an der Tagesordnung mancherlei Arten von chronischen und fiebethaften Ausschlägen, (Nesseln, Zona, Windblattern, die zu Echem, Amts Scharnebeck, für ächte Blattern ausgeschrieen, auf geschehene Anmeldung aber bald erkannt wurden), Kopfweh, Schwindel, geschwollne Backen, rosenhafte Geschwülste mancher Art. — Alles Zufälle von Ueberfüllung der Säfte im Gefäfssystem, (namentlich der Fetthaut und der Drüsen) und übermäfsige Einwirkung und Druck derselben auf die sensible Faser! — Eine zwar nur mit

plethora ad spatium begabte vollblütige Frau von mittlerem Alter, die keine Kinder geboren hatte, und eine sitzende Lebensart, schon aus körperlicher Neigung und Gewohnheit, zumal in diesem schlechten Monate führte, mufste ich wegen anhaltendem Luftmangel, Schlaflosigkeit und gespanntem Schlagen der tiefliegenden gedrückten Arterien, zur Ader lassen. Der lang fortgesetzte Gebrauch kühlender und abführender, nachher mäfsig stärkender Mittel, und einer entsprechenden Diät, stellte hier nur das Gleichgewicht wieder her.

Bei einer ähnlichen vollblütigen engbrüstigen Frau, fiel der Versuch, einen heftigen Husten mit Schnupfen mit einigen Prisen (6 Gran) Doversches Pulver, nur Abends genommen, zu behandeln, nicht pafslich aus. Stockung der Se- und Exkretion, bei freilich minderm Husten, war die Folge. Kühlende Abführungen, namentlich mit *Oxym. Squill.* versetzt, Senfpflaster an die Waden, Riechsalz u. s. w. brachten den Schnupfen nach 24 Stunden wieder hervor. Die Röthe des Gesichts, der ängstliche Athem verschwand.

Diese Einflüsse eines naſskalten, und dem abwechselnd, auf kürzere Zeit, feuchtheifsen Monats brachten dann, aufser den eben im Allgemeinen bezeichneten Erscheinungen, auch das zahllose furchtbare Heer der *Krämpfe* hervor, welchem, oder nur seinem Namen, das Zeitalter, die Kranken und die Aerzte, mit so viel Nachgiebigkeit, Achtung und Schrekken fröhnt. Wo nur das Zusammenziehen einer Nervenfaser Statt hat, gleichviel wie wichtig oder unwichtig, klein oder grofs, oder

Digitized by Google

wie oder wo es seinen Sitz hat, so heifst dies jetzt, im Kulturausdruck, Krampf, und diesem sonstigen Ausdrucke einer feinern und vornehmern Kaste schliefst sich die ganze Welt, vom Fürsten bis zum Bettler, oder deren Gemahlinnen, an. Dies ist ein leidiger charakteristischer Zug der menschlichen Natur überhaupt, dafs sie aus Eitelkeit, und, blofsem thörichten Bestreben nach Herrschsucht oder deren speziosen und zum Theil luftigen Attributen und Scheinbarkeiten, ihr eigenes Wohl, ihre Selbstständigkeit und Kraft vergifst. Wenn die Individuen und Stände bei dieser Sucht noch thätig und ehrgeizig wären, und sich einander in andern gesunden und edlen Eigenschaften nach und hinaufarbeiteten! — So aber will man sich lieber hinaufkranken, und die Demuth, Trägheit und Niederträchtigkeit, welche Kranke und deren Familie durch das Bestreben, sich recht krank und unter feinem vornehmen Titel, bei jeder geringfügigen Gelegenheit zu machen, beweisen, sticht gar sehr gegen den eingebildeten armseligen Gewinn ab, der dadurch, in den Augen der Menschheit und der heilbringenden ärztlichen Wissenschaft, erreicht wird. — Jede noch so unbedeutende Kolik von etwas Unverdaulichkeit herrührend, jede Spannung nur bei dem ärmsten Weibe aus allen Ständen, ist furchtbar zu nennender *Krampf*, so gut wie bei der Dame hohen Ranges, und dieses edle Attribut, unter dessen Mantel man alle Krankheiten und darauf gegründete Forderungen der Wichtigkeit bei Publikum und Aerzten verdecken kann, und was schon unsre Sprache durch die lästige Aussprache seiner Bezeichnung erschweren zu

wollen scheint, da es alle weiche edle Gefühle auch eben so ausdrückt, sucht jeder, auch selbst das erhabene, nur leider, oft zu sklavisch und weibisch nachahmende männliche Geschlecht, zu erringen und zu behaupten. —

Die Witterung dieses Monates hewies sich übrigens in manchen Stücken, so wenig den gewöhnlichen Regeln sich fügend, als am allerwenigsten nach den Mondwandlungen sich richtend.

Zum Beschluſs dieses Monates einige Bemerkungen über das Verhältniſs der Blatternkrankheit, sowohl der ächten als unächten in unsrer Gegend.

Die erwähnten Windblattern im Dorfe Echem, was nach der Elbe hin, ganz mit Wasser und Sumpf umgeben, liegt, waren schon vor der Mitte des Monates im Schwange, ehe ich am 25sten selbst hinkommen konnte. Bei dem 3jährigen *Hagemann*schen Kinde, wo jetzt die vermeintlichen ächten Blattern standen, waren jene, ohne Zweifel durch die Nässe und Kälte der Jahreszeit und der Umgebung, im Ausbrechen unterdrückt worden, und nun zum 2ten Mal, und stärker und mit lästigern Zufällen als gewöhnlich, herausgekommen. Dies sollte bei mehreren der dortigen zahlreichen Kinder der Fall gewesen seyn. Vom Impfen wollten diese, jetzt zumal, insularischen Wassermenschen überhaupt nichts wissen, weil sie diese Blattern überhaupt für die ächten hielten, und eine alte Groſsmutter meinte: „Gott sei der beste Inokulirer!" — Doch dachten viele jüngern Leute anders. Uebrigens hatte ein

Digitized by Google

Bauer allein 9 unvaccinirte Kinder, bislang der Bequemlichkeit und auch der Kostenersparnifs wegen. Ein neuer Beweis unter vielen, dafs der Staat die Kosten erleichtern oder allgemein machen sollte. —

Im Dorfe Hoopte, nahe am diesseitigen Elbufer, waren jetzt, nach der Erzählung des Hrn. Landphysikus Dr. *Woede* von Winsen an der Lühe, in einem Hause die ächten Blattern. Als sie bei dem ersten Subjekt (wahrscheinlich durch Schiffer oder sonstige Communication aus der Gegend von *Haarburg* oder *Hamburg* dahin verschleppt) sich zeigten, impfte derselbe sogleich die andern drey *noch* nicht vaccinirten Bewohner des *Hauses*. Ein junger Mensch davon bekam 4 Tage darauf die zusammenfliefsenden ächten Blattern, und kam dem Tode nahe. Die Schutzblattern blieben nun stehen. Ein zweiter Knabe von 14 Jahren bekam am 8ten Tage nach der Vaccination die Menschenblattern, aber nur wenige und kleinere, und befand sich ziemlich wohl dabey. Der dritte, noch jüngere Kandidat, blieb ganz frey.

Julius.

Dieser schien im Anfang eine trockne Ostperiode wieder herstellen zu wollen. Die ersten 3 Tage dieses Monats fiel bei einem Thermometerstande von 20°, und Barometer 28′ 1-2″, kein Regen, trotz den in der Luft sich aufhaltenden vorigen Regendünsten, welche aber wohl von der Wärme zu sehr ausgedehnt wurden, um als Regen herabzufallen. Aus derselben Ursache kam auch wohl die heftige Luftströmung dieser Tage, und

Digitized by Google

zwar aus Osten. Aufs erste Mondviertel hat übrigens das trockne Wetter nicht gewartet, denn es kam 4 Tage früher. — Die Besserung dieses Monats der ersten Zeit dauerte aber nicht lange, denn es erschienen vom 4ten ab in allem 17 Regentage. Der Wind war die ersten Tage herrschender Ost- Nord- und Südost, mit einziger Ausnahme des 4ten, wo W. S. W. war. Vom 10ten herrschte ein W. S. Weststrich bis zum 20sten, und von da der West zwar bis zum Ende, am 21 und 23sten aber mit S. Ost abwechselnd und war vom 26sten an mit Nord vermischt. Der Barometer schwebte stets eine bis anderthalb Linien *über* 28′ und zwischendurch, z. B vom 11-13ten, vom 16-18ten und vom 24-26sten ebensoviel *unter* diesen Punkt. Der Thermometer blieb sich ebenfalls ziemlich gleich; Sein höchster Stand war (am 8-10ten) 21-23° Mittags, sein niedrigster am 30sten 12°. Und obgleich um diese Zeit des Endes des Monats der niedrige Stand von 12-16°. häufiger kam, so war der gewöhnliche mittlere doch 17-18°. *Gewitter waren bei uns keine nahe*, und der Himmel mehr wölkicht und bedeckt.

Blutausdehnung und Blutdruck ist noch immer bei allen Leiden vorherrschend, der dann Kopf, Brust oder Unterleib vorzüglich trifft, je nachdem ein Theil hervorstechend schwach ist.

Ein 50jähriger korpulenter vollsaftiger Mann, der immer ab und an mit Gries- und Steinbeschwerden zu thun hatte, und dagegen die letztere Zeit über das sogenannte Harlemmer Oel, (ein hitziges Mittel) wie er ver-

Digitized by Google

sicherte, stets mit schnellem und grofsem Nutzen gebraucht hatte, machte im Anfange des Monats eine Reise, auf welcher er sich bei der schlechten Witterung und Nässe nicht nur abwechselnd erhitzte und erkältete, sondern auch in der Diät, namentlich im Genufs geistiger Getränke, im freundschaftlichen Zirkel, grofse Fehler machte. Nachdem die Krankheit, die ihm nun überfiel, mit Erbrechen, Fieber und Leibweh angefangen hatte, und er wieder zurückgekehrt war — fand ich ihn nach einigen Tagen noch härter befallen, mit starkem Druck und mitunter ziehendem Schmerz im Leibe und den Rücken, heftigem Husten und Fieber, *aber wenigem Durst, nebst geringem* und beschwerlichem Wasserabgang. Abführungen von *Oleum Ricini*, Blutigel, Schröpfköpfe, Aderlafs, (der Puls ward nach letzterem voller und unruhiger, kein günstiges Zeichen,) u. s. w. vermogten nicht der schon festgesetzten Entzündung, wie es schien, in den relativ schwachen Theilen von schwammichtem Gewebe abzuhelfen. Der Kranke starb am 9ten Tage der Krankheit, *nachdem er seit 4 Tagen keinen Drang zum Uriniren*, auch durchaus keinen Harnabgang gehabt hatte. *Die durch den Katheter untersuchte Blase war dabei völlig leer.* Wer verkennt hier die genaue Analogie mit den Krankengeschichten, welche Hr. Dr. *Becker* im *Hufelands*chen Journale 1815. Dezember namentlich S. 46—47 bekannt machte, wo ebenfalls Nierenentzündung vorherrschend, und das Ende eben so merkwürdig und eben so wenig unwiderruflich abzuwenden war?

Bei solchen Subjekten von schwammichter Anlage, die zu Gries und Stein neigen,

wie ich deren noch mehrere aufweisen kann, scheinen, durch eine unglückliche Anlage zum Fettwerden, die innern Gefäfshäute immer dicker und enger zu werden: daher immer gröfsere Zunahme an Umfang des Körpers, Röthe des Gesichts, welches von Plethora und gedrückter Ansammlung wenigstens der kleineren Gefäfse, namentlich des Unterleibes und der Brust zeugt, die wahrscheinlich auch an dem sich über sie ergiefsenden Fett zusammengedrückt, und die gröfseren Arterien selbst hierdurch und durch das überliegende Polster verhindert werden, den Pulsschlag dem forschenden Finger deutlich kund zu thun.

Uebrigens gehört eine solche Art Krankheit, unter diesen Umständen, zumal wenn sie sich schon längst selbst überlassen gewesen, in das Kapitel der heftigen, durchweg im Blute befindlichen Entzündungen, wo selbst die kleinsten Gefäfse, so wie die gröfseren, in ihrer innern und auch wohl äussern Haut (wenigstens die hier laufenden kleineren, zum Theil ernährenden Gefäfse) entzündet sind, (von den Nerven, deren Zustand ohne Zweifel, nach ihrer Art derselbe ist, wollen wir nicht reden, weil wir diesen nicht so genau kennen) mithin auch alle Eingeweide, besonders die schwammichteren vitalen, die oft aus nichts als aus einem Gewebe von solchen bestehen. Hier tritt die Entzündung in einen Wechselzirkel, wodurch die Lebenskraft (das zwischen Nerven- und Muskelfaser kommunizirende Fluidum) aufgezehrt, und doch durch ihr Entweichen und während ihrer Entbindung immer zu neuerer und stärkerer Aktion, und zu endlicher Zer-

störung der Organe und ihres lebendigen Charakters gezwungen wird. — Welchen Faktor man auch, in der praktischen Behandlung, angreift; wenn die Sache einmal zu diesem Wechselprozefs der Einwirkung und Entmischung gediehen ist, immer mufs man fehlgreifen, weil man den andern Faktor und Grund der Krankheit vermehrt, während man den andern vermindert, (die übermäfsige Erregung oder die Schwäche der organischen Grundlage) welcher dann wieder den andern zu neuer schädlicher Aktion mit sich fortreifst.

Nach den Handbüchern ist freilich die Heilung dieser Entzündungen, man mag sie sthenisch oder asthenisch, oder (mit einer in der Verlegenheit und durch den praktischen Augenschein erfundenen Bezeichnung) *gemischt* nennen, leicht, und, bei gehöriger Intelligenz, sicher. Die Natur und der demüthige Kenner derselben spotten dieser Anmafsung, die erst durch die Herrschaft der Kunst über das Lebensprinzip selbst und dessen Ersetzung gründlich gemacht werden könnte.

Es waren wenig Krankheiten auch in diesem Monat, woran wohl eben die veränderliche aber kühle Witterung zum grofsen Theile Schuld war, der die Städter sich möglichst entzogen, die Landleute aber gewohnt waren. Die, welche hie und da sich zeigten, arteten sich trotz des jetzt häufiger herrschenden Westwindes, entzündlich oder wenigstens plethorisch.

Die Kinder litten noch am meisten, besonders war ihnen eine Blasen- und Blatter-

Digitized by Google

entstehung im Munde und hauptsächlich auf der Zunge, sehr lästig, mit Fieber und Hitze, wodurch sie zum Theil am Kauen und Schlingen, ja sogar säugende Kinder am Saugen, verhindert wurden. Erst glaubte man, dieses lästige oft über eine Woche anhaltende Uebel käme vom Genuſs von, dieses Jahr besonders unreifem Obst, von Stachelbeeren zumal, her, bis die Erscheinung desselben an noch säugenden Kindern doch wohl eine allgemeinere Ursache davon aufzuspüren rieth, und man diese in einer schweren, drückenden und ausdehnenden Beschaffenheit der Luft zu finden glaubte, welche die Säfte, bei den Einflüssen äuſserer dieselben mehr nach innen treibenden Schädlichkeiten, und bei gehöriger Nachgiebigkeit und Schwäche der Organe, in deren Zellgewebe austreten, und da die Rolle einer mehr plastischen Entzündung spielen machte. In den meisten Fällen waren auch Abführungen und äuſserliche aber vorsichtige Behandlung mit einem Pinselsaft von Borax, Rosenhonig und etwas Myrrhentinctur, so wie allmählig die Empfindlichkeit der sehr gereizten Theile es zuliefs, hinreichend. Im höhern Grade des Uebels, wo Lippen, Zahnfleisch, der untere und obere Theil der Zunge, und der hintere Theil des Rachens mit angegriffen war, wie bei meinem eigenen fünfjährigen Knaben, machte ich Skarificationen der Zunge, und kürzte durch diese pafsliche Blutausleerung den Gang des langweiligen Zustandes ab. Der üble Geruch aus dem Munde war hiebei einer der lästigsten und langdauernden Zufälle.

Aufserdem herrschten noch, ganz der Entstehung, dem Verlauf und der allgemei-

nen Kur nach, analog dem eben beschriebenen Uebel, Bräunen, Zahngeschwüre mit Härte der untern Kinnladen, (Entzündung im *Periosteum* der *maxilla inferior*, die oft die Drüsen ansehnlich mit ergriff und, trotz der Härte der Geschwulst, meist zertheilt werden konnte) und chronische und fieberhafte Ausschläge.

Die leidige Nässe dieses Jahres, die nachgerade ein wenig zuviel auch für einen Theil unsrer Gegend, hauptsächlich für die Marsch wurde, hier Ueberschwemmungen, namentlich der Weiden, mit sich brachte, daher es in diesen reichen Futtergegenden, an vielen Orten wörtlich, an Viehfutter gebrach, und das Vieh von den Weideplätzen abgetrieben und zu Hause gefüttert werden muste, diese Nässe, nach dem *Thales* zwar die Mutter aller Dinge, jetzt aber wirklich die Zerstörerin so mancher, machte dem Arzte in diesem Jahre die Brunnen- und Badezeit, und deren oft weitschichtige Vorzeit, in Angabe und Berathung und Bestimmung derselben doppelt und dreifach lästig. Grosen Nutzen konnte man diesmal nicht davon erwarten, und doch war die Fülle auf den Bädern und Brunnen nie so gros. Alles was noch von den unruhigen vorherigen Zeiten gelitten oder einen ungünstigen Eindruck auf die Gesundheit behalten hatte, (und diese Masse war nicht klein) suchten Trost und Hülfe an diesen Orten der Gesundheit, die aber diesmal oft mehr zur Krankheit führten, und wenigstens von den misvergnügten Kranken, der Kunst und dem rathenden Heilkünstler üble und oft bittre, langanhaltende Nachrede zuwege brachten. — Weniger übeln Namen

trug unser hiesiges Soolbad davon, daß, bei aller Unvollkommenheit der Einrichtungen, Gebäude u. s. w., die nun ernstlich verbessert werden sollen, in dafür geeigneten Fällen, (und dieser sind sehr viele, und, bei gehöriger Modification des Bades, die meisten) manchen Nutzen schaffte, zumal da eine von mir aus Berlin verschriebene Douchespritze, nach dem Muster derer, welche dort in der Charité gebraucht werden, die Wirksamkeit desselben hie und da erhöhte *). — Jetzt, am Ende des Monats, kommen nun die ersten auswärtig gewesenen Brunnen- und Badegäste schon bald wieder, und da geht es an ein neues Fragen, Erforschen und Erzählen von Erfahrungen, Täuschungen, Meinungen, Versprechungen, Hoffnung oder Furcht.

Da jetzt wenig fieberhafte Krankheiten, so wenig in der Stadt wie auf dem Lande, sich blicken liefsen, und von dieser Seite nach dem Zeugnifs aller Aerzte die Gesundheit, fast epidemisch geworden zu seyn schien, so

*) Unsere Soole, die wir im Ueberfluss haben, hält 22-25 pro Cent, und ist also schon durch die Intensität ihres Gehaltes zu wirksamen Haut- und Nervenreiz geeignet. Ein Drittel, bis zur Hälfte Soole zum Wasser zugesetzt, giebt ein sehr kräftiges Bad, was vielen schon zu stark ist, wenigstens die Haut zu merklich reizt und zu Ausschlag führt. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich über Soolbäder und namentlich über die unsrigen zu reden. Sicher, nach schon gefafsten Regierungsbeschlüssen, wird nächstens unsre Anstalt verbessert und erweitert, und so auch der Vorrath von Bemerkungen darüber. — Man sehe auch über diesen Gegenstand Aufsätze unsrer Aerzte, Dr. *Stiek*, und Hofmed. *Münchmeier* im Hannöverischen Magazin von 1815 und 1816.

Digitized by Google

sollen hier nur von den desto merkwürdigeren chronischen Kranken, welche, bei gehöriger Anlage, die Luftkonstitution und Lebensart zu ihrem individuellen, *aber mit den allgemeinen Einflüssen zusammenstimmenden*, Leiden bestimmte, drei noch aufgeführt werden. —

Die erste war ein über funfzigjähriges verwittwetes Frauenzimmer, das von *plethora sanguinea ubdominalis ex anomalia mensium cessantium*, und daher rührenden *Krampf* aller Eingeweide, durch nervöse Anlage vermehrt, oftmals in einen fürchterlichen Magenkrampf, mit rothen Wangen, Angst, aufgetriebenem, hartem Unterleib, Verstopfung u. s. w. verfiel. Alles was im geringsten die Expansion des Magens förderte, z. B. nur eine etwas dickere Sagosuppe, Thee mit Zwieback, konnte jetzt diesen Zufall und alle damit verbundene, Tage und Wochen lang anhaltende Folgen, hervorbringen. Das Rheburger Bad und die Reise dahin (Bluterregung) überhaupt, hatten diesen Sommer nicht günstig gewirkt, weil man nachher zu deutlich einsehen konnte, dafs hier jetzt mehr Ruhe als Bewegung nöthig war. Blutigel, so angesetzt, dafs die Plethora des untern Darmkanals am unmittelbarsten gehoben wurde, hatten wiederholt die besten Dienste geleistet, und leisteten sie auch diesmal. Dabei hatten sich in der Apotheke dieser Leidenden ausgezeichnet, *Asa foetida*, Schwefelmilch mit Magnesia, und im dringenden Falle, Oleum Ricini und Castoreum, nicht Opium, was zu ausdehnend wirkte. Da nach einem neuen, jetzt überstandenen Anfalle, die Eslust und Verdauung durchaus nicht wieder-

kehren und die immer länger bleibende gelbe Hautfarbe sich nicht verlieren wollte, so ward ein Brechmittel aus *Infus. Ipecac. Gianell.* mit etwas Zusatz von Ipecacuanha Eslöffelweise gegeben, welches auch sehr hülfreich war und die gute Nebenwirkung hatte, dafs die Ausleerung nach unten von nun an 14 Tage lang mehreremale täglich vor sich ging. Jetzt liefs man bei dieser reizbaren, schon ihr lebelang mit so vielen Arzneien vertrauten Kranken, alle Arzneien weg, (am wenigsten gab man *amara contrahentia*) und rieth blofs Pfeffermünzthee an. Dies bekam nicht allein am besten, sondern die Gesundheit hält sich auch ferner, bei einer vorsichtigen Diät, gut genug.

Ein anderes verheirathetes Frauenzimmer von einigen 20 Jahren, hatte in ihrer zweiten Schwangerschaft, als diese etwa 1 Monat gedauert haben konnte, einen heftigen Schreck, und bekam darauf heftige immerwährende Uebelkeit, öfteres Erbrechen *alles* Genossenen, und Speichelfluss bis zum Fieber und Abzehrung. Keine Arznei oder Speise wurde vertragen, sondern ward wieder ausgebrochen. Späterhin ward noch ein spirituöses Getränk mit Orangen, und englisches Potterbier (beides in kleinen Quantitäten) am besten behalten. Vier auf die Magengegend gesetzte Blutigel nützten auch nichts. Unter den Arzneien schien unter andern noch eine Mohnsaamenemulsion mit etwas versüfstem Salzgeist am besten zu bekommen, so wie späterhin auch die Ernährung, oder wenigstens Hinhaltung des Lebens, durch Chokolade gelang. Mit dem fünften Monate der Schwangerschaft schien

Digitized by Google

sich die Reizbarkeit, die Salivation und das Erbrechen zu mindern. Mehrere Kraft kam allmählig wieder, aber nun blieb doch und folgte eine grofse Schwäche und Ausdehnung des Leibes, welche die arme Kranke, die ich nicht immer als ordentlicher Arzt besuchte, aber immer schon, als Mitglied einer achtungswürdigen mir sehr befreundeten Familie, fernere Kunde von ihr nahm, gegen das lang ersehnte Ende ihrer Zeit wieder sehr leidend machten. (Doch gebar sie hernach im Januar 1817 in sofern glücklich genug, dafs, obgleich das starke Kind todt war, das Leben der Mutter nicht weiter in Gefahr kam und diese nachher ganz gesund wurde.).

Mein dritter Kranker war ein junger 40jähriger, von Natur robuster und plethorischer Ehemann, der, bei Haemorrhoidalanlage und angreifenden oft verdrieflichen Handelsgeschäften, öftere Koliken, Verstopfung, auch wohl Erbrechen bekam. So schon vor 4 Wochen, wo ihm *Oleum Ricini* nützlich war. Jetzt, bei einem neuen heftigern Anfalle der Art, wo neben den geistigen Ursachen, auch vorher wohl gegen die Diät, wenigstens durch Erkältung gesündigt war, wollte dies Mittel, sogleich in 12 Stunden, zu mehr als 4 Unzen genommen, so wenig wie nachher 30 Gran Calomel, nicht wirken. Die Verstopfung, das Würgen und Erbrechen, die Angst u. s. w. dauerten fort. Ein Aderlafs am Morgen des 4ten Tages der Krankheit, nachher Mittags ein Seifenbad, absichtlich von fast 30 Grad Reaumur, und Abends ein Klystier von Hafergrütze, mit wenigstens einer Unze schwarzem gemeinem

Rauchtaback im Aufgufs, mit vieler Mühe und Ueberredung anderthalb Stunden zurückgehalten, hob endlich diesen hartnäckigen Zustand, wo dann breiigter Stuhlgang, der wohl 2 Tage, abwechselnd, anhielt, erfolgte, die Gesundheit auch nachher, durch eine gelinde, nicht zusammenziehende, sondern immer dabei eröffnende Stärkungsmethode, und durch eine dringend angerathene, anpafsliche Diät, befördert, und, soviel seyn konnte, befestigt wurde.

August.

Dieser Monat, auf den wegen der, wenn schon aus mangelhafter Reifung der Früchte verspäteten, jedoch jetzt herannahenden Erndte, aller Augen sahen, und gedeihliche Trokkenheit wünschten, zählte dennoch wieder 13 Regentage, und 14 wo der Nordwind Einfluſs hatte, obgleich fast der West der herrschende war und der Ost sich nur 6 mal, und auf kurze Zeit, blicken liefs. Der Barometer behauptete fortwährend seine Höhe meist über 28′ (gewöhnlich 28′ 1 — 3″ und zweimal über 4″). Der niedrigste Stand desselben war zu Anfang und Ende des Monats 27′ 8 — 10″, und nur in der Mitte (15 — 17ten) 27′ 11″ und etwas darüber. Der Thermometer wechselte von im Anfang 11 — 12° (Mittags) bis zu 19 — 20° (am 8 — 9ten, und am 15ten zu 21° ¾. Der gewöhnliche Stand war gegen das Ende 14 — 15° und am 23. und 25sten betrug er (Morgens) nur 7½°. Bewölkt und trübe, im Ganzen, war auch dieser Monat. —

Ob-

Obgleich, wie schon öfter erwähnt, der ganze unbeständige, naſskalte Sommer, aus mehreren wahrscheinlichen Ursachen, von eigentlichen herrschenden bedeutenden Krankheiten befreit, und auch dieser Monat nicht davon heimgesucht war, so wirkte doch das Ungünstige der Witterung hie und da auf eine empfänglichere Constitution nothwendig stark genug ein, um eine krankhafte Rückwirkung zu erregen, und diese war dann meist, nach einigen mehr lebhaften kurzen Aeuſserungen eines heftigen aufgeregten Lebensprozesses, nervös, typhös. Leicht begreift sich dies aus der Betrachtung der eigentlich negativen Einflüsse auf das Lebensprinzip, welche seit so geraumer Zeit aus den Umgebungen der Atmosphäre und der Erdoberfläche selbst auf die Organismen gewirkt hatten, und wovon, bei fortwährender allmähliger Entziehung der Kraft, Verminderung und Erschöpfung derselben die Folge seyn konnte und muſste, wenigstens da wo die einwirkenden negativen und positiven Schädlichkeiten nicht durch andre Gegeneinflüsse geschwächt und aufgehoben wurden. Daſs hieraus und aus den dadurch erzeugten pathologischen Veränderungen der animalischen Körper keine allgemein ansteckende Krankheiten entstanden, davon lag der Grund nun aber eben wieder in der Negativität der Atmosphäre und ihrer Einwirkung, indem sie der Wärme und des zehrenden und expandirenden Prinzips beraubt war, welche die Samen der Krankheiten gebiert, verflüchtigt und fortpflanzt. — Und so viel Kraft und Widersetzlichkeit, daſs ich so sage, blieb noch in den meisten Individuen, um, bei

nicht sehr intensiven Einflüssen der Krankheitsreitze, durch die vorherrschende Spannung, die durch alle äufsere Umstände mehr wie die Expansion und Abspannung gesetzt wurde, ihre Integrität zu behaupten. Wo aber der Typhus ausbrach, und war es auch selbst unter der Form eines anfänglichen sogenannten katarrhalischen Fiebers, da beugte er auch die Kräfte, und es war nicht zu viel Zeit mit den, sonst gewöhnlich im Anfang passlichen Ausleerungsmitteln, zu verlieren, obgleich ein Brechmittel, mit möglichster Vorsicht dessen Wirkung nach oben gerichtet, meistentheils zuträglich blieb. So ward ein eilfjähriger Forstlehrling in hiesiger Gegend mit Kopfweh, Uebelkeit, Hitze, heftigem Fieber und Phantasiren befallen. Man gab ihm Brechmittel und Abführungen. Sein Zustand verschlimmerte sich dennoch aber immer mehr und man fragte mich, abwesend, um Rath. Nach Erwägung der vorwaltenden Umstände, z. B. der ausgefragten rothen wäfsrigten Augen, und nach Vergleichung mit andern jetzigen Fällen, konnte ich dem Kranken dreist 4 Blutigel hinter die Ohren zu setzen rathen, und dabei ein *Infus. Flor. Arnic.* mit *Elix. acid. Haller.* senden, zugleich eine Mischung von Kirschsyrup mit *Spir. Vitriol.* unter das Getränk. Am 3ten Tage nach dem ersten Bericht kam schon ein zweiter günstigerer, und obgleich das Uebel noch einige Zeit anhielt, so wich es doch der demnächstigen Anwendung der Rinde im Dekokt, und einer mehr reitzenden Diät. —

Aufser diesen, hin und wieder erscheinenden nervösen Fiebern trat, späterhin im Monate,

vorzüglich hie und da ein heftiger Durchfall ein, der, wenn gleich nicht eigentlich Ruhr, doch bei kleineren Kindern zumal oft diesen Charakter annahm. In den meisten Fällen hob Erwärmung des Unterleibes durch äussere Mittel, Abhaltung alles Schädlichen von Aufsen und Innen, und der Genufs sanfter schleimichter, mitunter geistiger Getränke und Nahrungsmittel, verbunden mit paßlichen schmerzstillenden Arzneien, das Uebel bald; auch selbst bei Säuglingen, wo der Kunst aber doch mehr Schwierigkeiten, der Ernährung und relativer Schwäche, zu beseitigen waren. Eine Art Emulsion aus Mandelöl und Diakodiensyrup und Pfeffermünzwasser zu gleichen Theilen, mit versüfstem Salzgeist und allenfalls einigen Tropfen Opiumtinktur versetzt, that in mehreren Fällen, unter andern auch bei einem 3monatlichen Kinde, besonders gute Dienste, (im schwierigeren Falle Senfpflaster auf den Unterleib u. s. w.) — Wo aber die Eindringlichkeit des Krankheitsreizes so wie die Empfänglichkeit dagegen zu grofs war, da scheiterte auch wohl mit der Natur die Kunst. So bei einem halbjährigen Kinde auf dem Lande, wo seit dem 16ten mit dem häufigen Stuhlgange eine beträchtliche Menge Blut abgieng. — Es wand und krümmte sich dabei sehr, weinte mit pfeifendem Tone, und brach häufig eine gelbe gallenartige Materie aus. Eigentlicher Stuhlgang gieng ihm jetzt gar nicht ab. Nach der eben angegebenen Mischung (erst ohne Opium) ward es gleich ruhiger, bei wieder zunehmendem Uebel bekam es das Mittel mit Opium versetzt: wornach es wieder in Ansehung der blutigen dünnen Stuhlausleee-

rungen zwar besser und in Ansehung der Schmerzen mitunter ruhiger, und zwar *sehr leicht schläfrig* ward, hiedurch aber so wenig, wie durch ein auf den Unterleib gelegtes Zugpflaster, gründlich geholfen werden konnte. Am 21sten starb es, nachdem es, vom 19ten an, an den untern Extremitäten und am Bauche ödematos geworden war. (Es war aber auch um diese Zeit ein so windiges kaltes Wetter, dafs man sogar, als herbstliches, es für zu rauh erklären mufste).

Nach geschildertem allgemeinen Charakter der herrschenden Krankheiten dieses Monates schnelleren Verlaufes, verlohnt es sich wieder der Mühe, die einzelnen Einwirkungen und Aeufserungen des Krankheitsgenius auf konstitutionelle und chronischem Leiden, im Allgemeinen und in einzelnen interessanten Beispielen zu betrachten.

Druck und Erregung von Blutfülle, wo diese da oder in Bewegung gesetzt war, hielt auch noch jetzt an, und gieng oft in lebhafte Reaktion, mit Angst, Kopfweh, Schwindel, Verhaltung der Ausleerungen, besonderem Ergriffenseyn dieses oder jenes äufsern oder innern Organs, (meist der Respiration) über.

Ein plethorischer Mann, derselbe, dessen ich schon unterm Januar als mit Anlage zum Stein und Gries begabt, ausführlich gedacht, und seine Krankheit, die sich mehr als Leiden der Respirationswerkzeuge offenbarte, erzählt habe, litt jetzt wieder an Druck auf der Brust, im Unterleibe, im Kopfe: dabei ängstliche Spannung und Verhaltung bei allen Ausleerungen, Unruhe, Schlaflosigkeit,

Digitized by Google

Hitze, voller Puls u. s. w. Da die gewöhnlichen kühlenden und eröffnenden Mittel nicht viel nützten, so bewog ich ihn zu einem Aderlafs am Arme von 12 Unzen, wozu er sich sonst, wegen Ungewohnheit und Widrigkeit der Sache nicht gern entschlofs. Die erste Nacht nachher war noch unruhiger, mit mehr Kopfschmerz, Hitze und Phantasien hingegangen: wozu denn auch die gewöhnliche grofse Wärme des Zimmers wohl das ihrige beitrug. Aber es ist auch gewifs, dafs, wenn in solchen Fällen der übermäfsigen Spannung und Ueberfüllung das Blut einmal plötzlich Luft bekommt, der Umlauf desselben noch dadurch erst vielmehr beschleunigt werden, die Plethora und Summe von Zufällen erst vermehrt werden kann. — Dies ist der berüchtigte Satz von wenigstens anfänglichem schlechtem Bekommen des Aderlassens, z. B. in sogenannten Gallenfiebern etc. und überhaupt da, wo wahre Schwäche und Reizbarkeit ist. — Am 2ten Tage befand sich dieser unser Kranke übrigens sehr wohl und leicht nach dem Blutverlust, und genas auch bald durch Fortsetzung einer mehr eröffnenden abspannenden Methode.

Auch eine fast 50jährige Wirthsfrau auf dem Lande, von ebenfalls plethorischer Constitution, deren monatliche Reinigung jetzt nach bekannten Regeln, unordentlich kam und dem gänzlichen Ausbleiben nahe war, hatte sich durch zu öftere Aderlässe und angesetzte Blutigel, Brechmittel und Abführungen so schwach und reizbar gemacht, dafs, anstatt ihren Beschwerden von Angst, Vollheit der Präkordien, Verstopfung, Kopfweh,

Digitized by Google

Unruhe und Schlaflosigkeit, Mangel an Eslust u. s. w. zu entgehen, sie immer tiefer hineinsank und nun immer wieder, nach Art der unkundigen, unruhigen, und alles nur mit Gewalt und schnell heilen wollenden lieben Landleute, Blutlassen und Ausleerungen wieder anfangen und vermehren wollte. Es kostete mich eine Reise von 4 Meilen, um dieser höchst elenden bettlägrigen Kranken die Verwerflichkeit ihrer bisherigen hartnäckig verfolgten Methode vorzudemonstriren, und statt deren ein China- und Serpentariadekokt, mit *Elix. acid. Haller.*, so wie auch Vitriolsäure im Getränk einzuführen: welcher von nun an befolgte Rath sie doch aber von ihren Beschwerden in einigen Wochen befreite und mit der Natur und deren Einflüssen wieder ins Gleichgewicht brachte.

Eine andere 46jährige brave Frau, *die* von Pyrmont mit Heiserkeit, häufigem Schleimhusten, besonders Morgens, geschwollnen Halsdrüsen, Anlage zu Fieber und Nachtschweifsen wiedergekommen war, (gegen nervöse Abspannung mehrerer Jahre, mit schwachen Kräften und blasser Haut, ohne örtliche Schmerzen, und bei noch nicht so weit entwickeltem Zustande, als diese Reise, in der ungünstigen Witterung unternommen und vollendet, ihn *nachher* zeigte, gieng sie hin, und besser wäre es freilich gewesen, sie hätte sich schon ein Jahr früher entschliefsen wollen) erregte jetzt meine doppelte theilnehmende Besorgnifs. Es waren die Halsdrüsen, wie auch der Schlund freilich angeschwollen, *mifsfarbig blafsroth*, *mit schleimichtem streifigem Ueberzuge*, entzündet, obgleich bei der Wahr-

Digitized by Google

nehmung dieses auf der Reise sich besonders entwickelnden Zufalles in Pyrmont schon 4 Blutigel an die Kehle gesetzt und diese auch hier, nebst Einreiben von Merkurialsalbe, wiederholt wurden. Obgleich dieser Zustand noch für sich allein keine *Phthisis trachealis* begründet, (denn ich erinnere mich hier nur gleich zweier Frauen, wo diese Drüsenanschwellung unter ähnlichen Umständen, mit Auswurf, Fieber u. s. w. nach 2 bis 3 Monaten, nachdem anfangs vorzüglich Calomel, *Sulphur. aurat. antim.* innerlich, äufserlich die genannte Salbe, nachher und nebenbei aber innerlich *Cortex P. Senega* u. s. w. gebraucht war, sich verlor, und in völlige Gesundheit übergieng *), so ist doch alle Vorsicht und Furcht nicht ungegründet, da diese Kranke bei jeder ihrer häufigen Schwangerschaften, die ersten 5 bis 6 Monate wenigstens, eine so ungemeine Abspannung, Uebelkeit, Erbrechen, Speichelflufs, Fieber, Nachtschweifse, Mangel an fast jeder Ernährung, kurz so

*) Kann nicht z. B. eine katarrhalisch herbeigeführte Anstopfung und Reitzung der Halsdrüsen, bei ohnehin allgemeiner Anlage, noch dazu so nahe an dem Sitz der Blutbereitung, und diesen sympathisch mit ergreifend, ein länger dauerndes Fieber, und mehr Beschwerden erregen? nach Analogie der scrophulösen Entzündungen, wie sie *Autenrieth* beschrieben? (Tübinger Blätter für Natur- und Arzneiwissenschaft 1815.) Aber wenn die Gesammtkraft des Organismus sich nicht wieder ermannen und das Gleichgewicht wieder herstellen kann, so kann, aus äufsern Ursachen allein nicht, aber aus innerem Zuthun der Abspannung und mangelhaften Blutbereitung (durch gegenseitigen Nerven- und Gefäfseinflufs vermittelt), ein andauernder, gefährlicher, allgemeiner Zustand erwachsen.

Digitized by Google

viele, auf grofse nervöse Anlage hinzeigende, Gebrechen hatte, dafs man jedesmal höchst besorgt dabei werden mufste. Die Folge scheint dies bis jetzt leider zu bestätigen, da entziehende, reitzende und ableitende Methoden (letztere durch ein Fontanell am Arm) nach Umständen abgewechselt und vereinigt, bislang nichts weiter vermocht haben, als den Gang des, anscheinend höchst langwierig, allmählig zehrenden Uebels zu verzögern.

Eine interessante Beobachtung kam noch bei einem 18jährigen gesunden Bauernmädchen vor, die am 4ten nach am Morgen plötzlich überkommenem heftigem Kopfschmerz, Erbrechen und Durchfall am Nachmittage unvermuthet starb. Sie hatte bei allem anscheinenden Wohlbefinden, immer sehr roth, besonders im Gesichte, ausgesehen, und auch immer schon über Kopfschmerz beim Bücken und Anstrengen geklagt. Vor etwa 7 Jahren war ihr eine harte Geschwulst etwa einen halben Zoll über der rechten Orbita, durch Aetzmittel und durch das Messer weggenommen, wovon sie aber immer eine bläuliche Narbe von der Gröfse eines Zweigroschenstücks behalten hatte, die jetzt in der Leiche wohl eine Linie tief war. Da auch hier, mehrerer Umstände wegen, die Section nicht gemacht werden konnte, so können wir uns nicht anders als mit der sehr wahrscheinlichen Vermuthung behelfen, dafs hier eine innere Caries oder sonstige widernatürliche organische Beschaffenheit innerlich aufs Gehirn eingedrungen gewesen sey, und hier, bis zu einem gewissen, plötzlich lethalem Grade Zerstörungen angerichtet habe.

Digitized by Google

Hr. Dr. *Stiek*, welcher die Verstorbene an jener harten Geschwulst über dem Auge beobachtet hatte, sich aber nur soviel davon erinnerte, dafs er etwa 6 Wochen lang das damals junge Mädchen an diesem anscheinend nicht verdächtigen Uebel behandelt, nachher aber nichts weiter von ihr gehört habe, erzählte mir bei dieser Gelegenheit den Fall mit einem Kanonier, welchen er während seiner Studienzeit in *Berlin* erlebt hatte, der von seinem Kameraden im Streite mit dem Kopfe an eine Kanone geworfen wurde, (etwa um Weihnachten) und im August darauf ödematöse Geschwulst am Kopfe, Geschwüre am Halse, Gelbsucht u. s. w. bekam, und nachher abgezehrt starb. Bei der Section zeigte sich ein Abscefs auf der *sella turcica*, welcher Beinfrafs am *osse petroso* erregt, und bis zum *foramen jugulare* und selbst bis zum *foramen magnum* sich hin verbreitet hatte. Der Eiter aus dem Gehirn hatte sich durch diese Oeffnungen gesenkt, und war nun äusserlich in dem musculösen und zelligtem Gewebe des Halses als Geschwüre erschienen.

Eine nützliche Erfahrung aus dem Kapitel der Geburtshülfe, angewendet auf Frauenzimmerkrankheiten, will ich hier nicht übergehen, da, bei meiner jetzigen geflissentlichen Zurückziehung von diesen Geschäften, mir die Gelegenheit dazu nicht so oft geboten wird wie sonst.

Vor 8 Jahren hatte ich eine Frau auf dem Lande, wegen Vorfall der Gebärmutter mit einem Pickelschen Mutterkranze von elastischem Harz versehen, der auch, da er gut paíste, ohne Beschwerden ertragen wurde und

dem Uebel zur gröfsten Zufriedenheit der Leidenden abhalf. Jetzt kam letztere wieder zu mir und klagte wieder über Beschwerden in den Theilen, vom Reiz und Druck auch auf den Mastdarm, besonders beim Gehen. Sie habe diesen Sommer über vielfältig Kartoffeln behackt, und durch diese, nur mit Vornüberbücken und heftiger Anstrengung des Körpers zu vollführende Arbeit, habe sich wohl etwas in der Lage der Theile geändert. Ich nahm das Pessarium heraus, und fand es im Ganzen noch unbeschädigt; etwas grumöses Blut safs darauf, (die Reinigung hatte immer ordentlich geflossen) so wie auch Spuren von einiger erzeugter Eiterung. Ich mufste und konnte um so mehr den Wunsch der Frau, es nur einmal ohne dies Instrument zu versuchen, erfüllen, da sie sich immer wieder, wo nöthig, an mich wenden konnte: sie ist aber, (nach einem halben Jahre) noch nicht wieder da gewesen, und mufs also wahrscheinlich wohl mit ihrem Zustande zufrieden seyn. — Man rühmt jetzt das *Wigandsche Pessarium* von bewickeltem elastischem Drathe, der sich aufsperrt und in den Theilen erhält, so wie auch das hölzerne *Hunoldsche*. Sollte ein Schwamm, in gehöriger Form zusammengebunden und mit einem wachsartigen Firnifs überzogen, nicht das paslichste Werkzeug bei einem Uebel seyn, wo die vielen erfundenen und angerühmten Heilmittel, wie so oft, wieder einen Beweis des bisherigen Bedürfnisses der Kunst abzugeben scheinen?

Digitized by Google

September.

Regentage zwar 15, jedoch in solcher Vertheilung, dafs die so lange in unserer Gegend schon aufgeschobene Roggenerndte, wenigstens in der Mitte und letztern Hälfte des Monats doch noch einigermafsen beschickt werden konnte. Der Wind war bis zum 13ten herrschend West mit Süd, (nur 2 Tage S. O.). Vom 13 — 18ten S. O. und W. Vom 18 — 21sten W. N. W. Dann wieder bis zum 27sten O. N. O. und nun wieder bis zum Ende W. S. W. — Der Barometer blieb sich ohngefähr mit dem vorigen Monate gleich. Nur mit dem Anfang, vom 1 — 3ten stand er von 27′ 6″, hob sich aber am 4ten plötzlich bis 28′ 1″ — und behauptete fast den nämlichen Punkt bis zum 13 — 14ten, wo er auf 28′ 5 — 6″ stieg, und mit kleinen Abstufungen von 2 — 3″ bis zum Ende des Monats aushielt, bis er am 30sten von 28′ 1″ bis zu 27′ 10″ sank. Der Thermometer fieng mit 16° an, fiel auch nie mehr als 3 — 4° unter diesem Punkt, und hielt im Durchschnitt (Mittags) mit 13 — 14° aus, (Morgens 6 — 8°, mitunter aber auch 10 — 12°). Im Ganzen war oft, zum gröfsten Glück, dieser Monat dennoch, verhältnifsmäfsig, ein warmer und trockner zu nennen. Auch hatte der Nord seine überwiegende Herrschaft verlohren, da er nur, theilweise, 7 Tage wehte.

Von den Beispielen von Krankheiten, die von dem August in diesem Monat übergiengen, waren die interessantesten, woran man am besten den noch fortdauernden und sich vermischenden Charakter derselben erkennen kann, folgende.

Ein vollblütiges, verheirathetes Frauenzimmer, einige 30 Jahr alt, mit Anlage zum Starkwerden, die schon öfter geboren, hatte seit 5 Tagen *Menstruationem nimiam* mit Abgang von dicken Blutklumpen gehabt, und, überhaupt sehr zum Abortus geneigt, diesen erst vor etwa 2 Monaten erlitten. Als die monatliche Reinigung an dem genannten Tage etwas nachliefs, hatte sie 2 Tage lang hinter einander sich auf eine Reise begeben, und als sie am Tage ihrer Rückkehr in einer späten Abendgesellschaft gewesen, hatte sie zu Nacht noch einen Diätfehler im Genufs fetter Speisen begangen. Um Mitternacht darauf bekam sie heftige Krämpfe und Zuckungen, denen sie sonst auch wohl schon, aber nie bis zu dem Grade ausgesetzt gewesen war. Um 3 Uhr Morgens lag die Kranke, der schon mehrfache Hülfe angediehen war, periodenweise mit allgemeinen Zuckungen ohne Besinnung soporös: theilweise ruhten auch wohl die Zufälle, aber nach einer Zeit von etwa 10 — 15 Minuten schlug sie dann wohl die Augen auf, und dann giengen die Krämpfe (die man diesmal nun wohl mit Recht so nennen konnte) wieder an. Das Zähneknirschen war so stark, dafs ein Zahn ausgebissen und die Zunge zugleich verwundet wurde. (Es ward ein Kork zwischen die Zähne gesteckt). Moschus, gleich anfangs in der Verlegenheit gegeben, hatte nichts gebessert. Auflösung von Brechweinstein konnte man jetzt nicht einbringen. Klystiere von Essig mit Brechweinstein nutzten auch nichts. Die Vesicatoria zogen noch nicht. Was sollte also geschehen um dem Nervensystem beizukommen? Ich rieth zum Aderlafs am Arm,

Digitized by Google

als indirektem Mittel, um wenigstens durch diese an sich negative Art eine positive Wirkung, Umänderung und Reitzung im System hervorzubringen, und hoffte, dafs durch die gröfsere Entleerung in den Lungen, ein stärkeres Hinströmen des in dem Herzen und in den grofsen Gefäfsen zusammengedrängten Blutes (die Kranke war jetzt aufser den Anfällen ganz blafs und der Puls klein und unterdrückt) und mithin eine stärkere Zusammenziehung des Herzens, als des Quells aller Erregung und Bewegung bewürkt werden sollte. Dann aber sollte sich diese Reizung und Bewegung des Blutsystems auf die Nerven des Magens u. s. w. erstrecken und Erbrechen bewirken. — Nach 8 Unzen Blutverlust wurde der Zustand freilich nicht gleich besser, aber auch nicht schlimmer, und mit abwechselnden Zufällen kam man in einer Stunde, während derselben man auch einen baumwollnen Cylinder auf den Scheitel abbrennen liefs, doch so weit, dafs man bald darauf eine Brechweinsteinauflösung einflöfsen konnte, wornach erst Erbrechen und dann, mit Beihülfe eines Klystiers, auch Oeffnung erfolgte. Die Patientin schlug dauernd die Augen auf, konnte aber nicht sprechen und sich nicht bewegen. — Nun liefs man alle heftige Reize weg, und gab blofs eine Mischung von Pfeffermünzwasser, Vitriolnaphta und Castoreumtinctur, mitunter Phosphornaphta mit Camphor in kleinen Gaben, und am andern Tage, wo etwas Bewegung aber noch keine Sprache da war, Arnica und Valeriana im Aufguls mit Vitriolnaphta. Die Zunge war ganz mit einer dicken weifslichen Borke überzogen und mufste lange mit reini-

genden Heilwassern behandelt werden; die, vielleicht zu früh unterdrückten, Menstrua zeigten sich nach einigen Tagen wieder etwas. Bei guter Pflege und Ernährung kam die Kranke binnen 8 Tagen wieder so weit, dafs, ohnehin beim Einflufs der jetzt wärmeren Sommerwitterung, und bei der Lage des Krankenzimmers nach Süden, die Erregung aber sich zu sehr gesammelt und gehoben hatte, alle Zeichen einer *plethora, ad spatium* wenigstens, erschienen: unruhiger Schlaf, Röthe, vollerer Puls, Hitze, Kopfweh, Phantasieren. Es ward darauf, mit Hintansetzung aller stärkeren Potenzen, ein schwaches *Infus. Serpentar.* mit *Elix. acid.* gereicht, welches bekam, und mit Abwechselung kam die Kranke doch binnen einigen Wochen so weit, dafs sie das Bette verlassen konnte, und demnächst völlig genafs.

Eine ähnlich konstitutionirte, aber etwa 12 Jahre ältere Frau auf dem Lande, die unruhigen häuslichen Geschäften vorstehen mufste, sich dabei, Morgens früh, wohl erkältet und dieses anfangs nicht geachtet hatte, verfiel in den letzten Tagen des Augusts noch in ein typhöses Fieber, dessen Angriffe sie mit, auf ihre eigene beherzte Hand genommenen, Abführungen abweisen wollte. Sie fühlte aber bald, dafs ihr Zustand sich verschlimmerte, der bittre Geschmack, die Anorexie, die Hitze, der Durst, u. s. w. zunahm. Dabei war Verstopfung mit dünnem Stuhlgang abwechselnd. Ein endlich nach meinem Rath genommenes, und von mir nach vorgängiger Ansicht der Kranken selbst verordnetes, Brechmittel aus blofser Ipecacuanha

Digitized by Google

wirkte sehr stark nach oben und unten. *Infus. Arnic.* et *Serpentar.* mit Vitriolnaphta verbesserten darauf den Zustand zwar, der brennende ermattende Durst ward mit schwacher Weinkalkeschale von gutem *Haut Sauterne* vermindert; aber die ungeduldige Frau, nebst ihrem Briefsteller, der Geistliche des Ortes, wollten noch immer ausleeren und dadurch den bittern Geschmack ändern. Ich verbot dies aber auch in der Entfernung standhaft, obgleich einmal sogar von Hitze und *vollem Puls*, als Bewegungsgrund zu neuen Ausleerungen, geschrieben wurde. Dafs der letztere nicht statt hatte, konnte ich berechnen, und sandte vielmehr ein Chinadekokt mit *Valeriana Arnica* und *Liq. anod.*, so wie *Elix. acid. H.* mit Kirschsaft zum Getränk zu mischen, mit beigefügtem Troste, dafs der Zustand hiernach sicher in 2 bis 3 Tagen sich bessern würde, welches denn auch geschah und die Heilung allmählig gründlich erfolgte. *).

Alle mit Husten oder hektischer Anlage *Geplagte*, befinden sich jetzt vorzüglich übel. Der alte Mann in Grahl, wovon als einem *Sekretionsräthsel* (wie er dies aushielt) schon öfter die Rede war, wirft jetzt täglich wieder

*) Bei dem Irrlichte, welches sonst in Behandlung dieser Fieber die *gastrischen* Zeichen aufsteckten, lüfste man entweder immer auf oder führte ab und schwächte, trotz des elenden Befindens, oder man gab auch die reizenden und stärkenden Mittel gleich so plump und schwer, dafs davon zu grofse Contraktion der Faser, Angst, Hitze u. s. w. entstand (wie die China besonders dies Schicksal hatte), und in den Clinicis, mit einem „die China paist nicht, meine Herren" abgedankt, der Kranke, mit Hülfe seiner guten Natur, am Ende oft, *per tot discrimina rerum*, doch durchgeschleppt wurde.

zwischen ¾ und ein Pfund aus, da er im Frühjahr bis etwa auf die Hälfte herabgekommen war. Seine Zunge ist noch immer hochroth und mager. Er klagt über grofse Schwäche und Enge der Brust, wenn er Hustenschauer bekommt, die besonders rege werden wenn er sich niederbückt. (Druck des aufsteigenden Zwergfells auf die Lungen).

Einer mit allgemeiner und mit Brustwassersucht behafteten, gegen sechszigjährigen Frau, die immer mehr blauroth im Gesicht und beklommen wurde, mufsten am 14*ten* 10 Unzen Blut abgelassen werden. Aber der Puls scheint demnach nur noch *stärker* schlagen zu wollen, und dies ist ein übles Zeichen. Denn wäre Kraft und wahre Robur da, so würde diese von selbst die Säfte, wegen normaler Contraktion der Gefäfsfaser wohl bändigen! Jetzt wird aber die Reizbarkeit, nach Entziehung von Blut und Reizen, immer mehr gesteigert. (Der Tod erfolgte auch im Laufe des folgenden Monats) Die Squilla- und alle solche starke harntreibende Mittel, müssen bei Brustwassersuchten nur mit grofser Vorsicht gereicht, und oft erst gelinde Ausleerungen, z. B. durch Blutigel an den Brustkasten gesetzt, vorgenommen werden.

Geschwülste, Furunkeln, und alle dergleichen Beweise von einer mehr trägen oder übermäfsig ausgedehnten, und doch zugleich durch Schädlichkeiten, wie z. B. Erkältung bei den kühlen Morgen und Abenden zusammengezogenen Säftemasse, waren jetzt an der Tagesordnung.

Das bedeutendste, mit denen eben genannten zusammenhängende, Uebel, war aber die sich

sich mitunter, besonders bei Kindern und fetten (ausgedehnten) Personen zeigende Pneumonie. Sie war meist, dem Charakter der vorhergegangenen und jetzigen Einflüsse nach, wahrhaft sthenischer Natur, in sofern wenigstens nur die ausleerende und selbst blutentziehende Methode nützlich seyn konnte. Für Brechmittel und dergleichen, die Congestion nach der Brust leicht vermehrenden Anwendungen, mufste man sich, zumal bei Kindern hüten, bei welchen ohnehin der Husten leicht einen tracheitischen Charakter annahm, und dadurch gefährlich und mitunter tödtlich ward.

Unter den zwischenlaufenden Zufällen dieses Monates zeichnete sich aus: die Geburt eines Kindes auf dem Lande, ohne Augapfel, wenigstens konnte man in der Spalte zwischen den Palpebris am innern Nasenwinkel mit der Sonde bis in die ganze leere, aber weich bekleidete Augenhöhle umherfahren. Er sah übrigens und lebte, bei anscheinender ziemlicher Gesundheit, 8 Wochen.

Eine etliche 30 Jahr alte Bauerfrau, zum 2ten Male im 6ten Monate schwanger, starb, nachdem sie seit 4 Tagen heftiges Erbrechen erlitten hatte, mit allen Zeichen einer innern Entzündung. (Das Erbrechen verlor sich übrigens den Tag vor dem Tode wie gewöhnlich bei so gewaltsamen Ausleerungen, wenn die Reizbarkeit erlischt). Schon länger hatte sie aber heftigen Durst, Hitze und Uebelbefinden gehabt, und alles wies auf pathologisch-organische Grundlage hin, die man leider, den Umständen nach, nicht durch die Leichenöffnung genau nachzuweisen im Stande war.

Der September zeichnete sich übrigens durch keine bedeutende Krankheiten epidemischer, oder gar ansteckender Art aus. Aufser einzelnen Fällen von Cholera und blutigem Durchlauf, gab es glücklicherweise keine eigentliche Ruhr, woran wohl eben, wie gesagt, die einförmige Kühle der ganzen Jahreszeit Schuld war, die nicht jene trockne und ermattende anhaltende Hitze mit sich brachte, so dafs der Landmann z. B. gezwungen ist, bei der Erndte fast aller seiner Bekleidung sich zu entledigen, sich im Schweifs zu erkälten, und vor Durst kaltes, oft zum Theil sumpfiges Wasser dabei zu trinken. — Die jetzige Erndte ward nunmehr bei leidlichem Wetter, in unsern Gegenden, da wo wenigstens der Sandboden die Trocknung der Erde und der Früchte erleichterte, noch gut genug zu Stande gebracht. Nur war ihr Ertrag, wie fast aller Orten, wegen der anhaltenden Kälte und Nässe des Sommers, nicht die reichlichste. Doch konnte der gröfste Theil unsrer Gegend auch darin nicht unbedingt klagen, da wenigstens das, was gewachsen war, seine brauchbare Reife erhalten hatte, und selbst unter dem Roggen im Ganzen nur wenig sogenanntes Mutterkorn sich fand. Die Kartoffeln, diese unentbehrliche Frucht, waren ebenfalls, zwar nicht so wie sonst gerathen, aber doch da, wo nicht gerade in einzelnen Niederungen der Felder, sie von zusammenlaufenden Regenwasser im Wachsthum aufgehalten oder verfault waren, die früheren Sorten zur Reife gediehen, die späteren noch darin begriffen, und hie und da wohl einträglich, so dafs im Durchschnitt, in Gewinnung dieses wichtigen Lebensmittels, noch ein sehr

leidliches Resultat herauskam. Auch zeigte die nachherige Erfahrung, dafs die Gesundheit des Volks unsrer Gegend nicht bedeutend durch Mangel oder Schlechtigkeit der Nahrungsmittel litt, und auch jetzt und von dieser Seite konnten wir die goldne Mittelmäfsigkeit unsrer Lage und unsers Bodens nicht genug preisen. Nur da wo Wasser und Flüsse hinreichen konnten, ward *durch Ueberschwemmung* viel Schaden, in Feldern und besonders auch in Wiesen angerichtet, wodurch hie und da der Ertrag auch der zweiten Heuernte sehr vermindert, oder ihr Gehalt sehr verschlechtert wurde, und dies freilich dem Vieh nachher wohl Schaden that, und überhaupt eine geringere Ergiebigkeit an Milch und Butter, nicht aber die allgemeinen Seuchen herbeiführte, (welches auch wohl der nachherige weiche, dem Ausgehen der Thiere günstige Winter zum Theil verhinderte), welche die Landwirthe fürchteten, und die in andern feuchtern Gegenden auch erschienen.

Aber die Erndte verzögerte sich in diesem Jahre länger wie sonst, und selbst der folgende Monat, der *October*, sah noch bedeutende Haufen von Sommerfrüchten draussen. Eine bei uns wenigstens ungewöhnliche Erscheinung, wo der Roggen in der Regel schon im Anfang des Augusts, das Sommerkorn in der letzten Hälfte desselben (Bartholomaei, am 24sten, wo die Jagd offen kommt), eingeerndtet zu seyn pflegt. — Unter den Früchten, welche der Landmann weniger zur eigenen Nahrung, mehr aber für den Städter und dessen Bedürfnifs auf Sommer und Winter sammelt, waren die Beeren der Haide-

beere, so wie die auch in unsern Haidniederungen (so wie am Harz) wachsende Crohnsbeere, am reichlichsten gerathen und lieferten einen ungewöhnlichen Ertrag; welches wohl aber in der hervorstechenden Nässe dieses Jahrs, die den Sumpffrüchten zusagte, seinen Grund hatte.

Indem der September so den Uebergang zum October machte, fand sich, dafs die Jahreszeit auch in unsrer Gegend, diesmal um wenigstens einen Monat zurück sey, und dafs der letztere Monat nach allen Arbeiten und Verrichtungen das erstere mit übernehmen müsse. Wir werden aber sehen, dafs glücklicherweise dieselbe Uebernahme, in Ansehung der Witterung und einer noch leidlichen Nachsommerperiode, und also, nach dem ewigen Gesetze der Natur, wenigstens einiger billiger Ersatz und einige Ausgleichung statt fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Ein seltner Fall von Aneurysma Aortae.

Ein 44jähriger Maurergeselle, grofs, stark und wohlgenährt, kam am 30sten Juli c. in die Charité. Bis zum Januar 1818 hatte er sich stets wohl befunden. Damals befiel ihn eine Brustentzündung, von welcher er nach 4 Wochen gänzlich wieder hergestellt wurde. Geraume Zeit nachher stellten sich wieder Brustbeschwerden ein, die fortdauerten und im May dieses Jahres so zunahmen, dafs er genöthigt ward, in die Charité zu gehen. Er war blafs, kurzathmig, voller Angst, verlor bei jeder Anstrengung, besonders beim Treppensteigen, den Athem gänzlich, schreckte im Schlaf zusammen und war appetitlos. Da sein Zustand nach Anwendung der Digitalis sehr gebessert schien, wurde er auf eigenes Verlangen wieder entlassen. Allein am obenbemerkten Tage kehrte er nach der Anstalt zurück.

Sein Athem war wiederum kurz, er hustete ohne Auswurf, mufste auf der linken Seite liegen; jedoch tief und nicht gelehnt oder in die Höhe gerichtet. Des Abends war eine kleine, leichte Beschleunigung des Pulses zu bemerken, der übrigens weder fre-

Digitized by Google

quent, noch in irgend einer Rücksicht regelwidrig war: erst den Tag vor seinem Tode wurde er intermittirend und hart. Es wurden ihm *Digitalis*, *Sulphur auratum* und *Nitrum* verordnet, sechs blutige Schröpfköpfe an die Brust applicirt und ein Klystier gegeben. In der Nacht vom 2ten zum 3ten August schlief der Kranke ruhig und schien gebessert; doch Morgens 6 Uhr fiel er plötzlich todt auf sein Lager nieder.

Als man bei der Obduction Brustbein und Rippenknorpel aufheben wollte, fand man das erstere in der Gegend des 6ten Rippenknorpels fest mit dem Pericardio verwachsen. Die ganze rechte Brusthöhle war gefüllt mit schwarzen coagulirtem Blute. Bei der Trennung des Sternums vom Herzen hatte der festhängende Theil durchgeschnitten werden müssen und man kam durch die entstandene Oeffnung in eine Höhle, welche zuerst als der rechte Ventrikel des Herzens erschien. Dieser war geborsten und durch eine Oeffnung, deren Durchmesser einen halben Zoll betrug, hatte sich das Blut, an Gewicht 6 Pfund, 9 Unzen, in die Brusthöhle ergossen.

Der Sack, aus welchem das Blut geflossen war, wurde nochmals genauer untersucht und es zeigte sich, dafs er nichts weniger als der rechte Ventrikel sey, sondern diesen nur gänzlich bedecke. Das Herz war nur wenig von der normalen Bildung abweichend, allein die Aorta bildete dicht über ihrem Ursprung aus dem linken Ventrikel an ihrer vordern Fläche eine sackförmige Erweiterung, welche noch innerhalb des Pericardii sich über den rechten Ventrikel ausdehnte und diesen an Gröfse um das Dreyfache übertraf, so dafs ihr innerer Raum gegen acht Unzen fassen mochte. Der aneurismatische Sack reichte links bis an das *septum ventriculorum cordis* und hatte sowohl nach unten, als nach der rechten Seite hin den rechten Ventrikel ganz überzogen und ihn gegen die Rückenwirbel zurückgedrängt, woher es kam, dafs der linke Ventrikel ihn an Gröfse übertraf. Die Mündung des Aneurysma's nach der Aorta hin betrug in ihren Durchmesser gegen 2 Zoll und war mit einem gleichsam knorplichten Limbus umgeben.

Der Herzbeutel war überall aufs Innigste mit dem Herzen verwachsen, aufser an der Stelle des Aneu-

vrysma's, welches er mit überzog, so dafs er mit dessen äufserer Fläche sich zu einer vollkommen ununterscheidbaren Masse vereinigt hatte.

Membranöse Massen, welche sich aus dem im Sacke abgelagerten Blute ausgeschieden hatten, hingen so fest mit dem aneurysmatischen Sacke zusammen, als dieser mit der vordern Fläche des Herzens selbst, so dafs sie in ihrer Bildung und Farbe nicht von der eigentlichen Substanz des Herzens zu unterscheiden waren. Nach vorn hing, wie bemerkt, Pericardium und Aneurysma mit dem Sternum aufs Festeste zusammen. An den meisten Stellen waren die Wände des Aneurysma's sehr fest und dick, nur an der rechten Wandung waren sie stellenweis dünn, und hier waren sie, ungefähr in der Mitte, geplatzt. Die Häute der Aorta waren sehr fest und stark, die *Tunica interna*, besonders an ihrer hintern Wandung, an verschiedenen Stellen verknöchert. Die innere Fläche des Brustbeins, so weit sie vom aneurysmatischen Sacke bedeckt war, cariös, mürbe und zerbrechlich. Die Lungen waren blutleer und die rechte theils vom Herzen und Aneurysma, theils vom Coagulum ganz an die Rückenwirbel gedrückt. Die Kranzarterien des Herzens waren normal, so wie die Lungengefäfse.

Die Organe der Unterleibshöhle waren in vollkommener Integrität.

Die Kopfhöhle blieb uneröffnet.

Dafs der Mann liegen mufste und nicht aufrecht sitzen konnte, war ein Beweis, dafs seine Krankheit nicht Brustwassersucht sey, wofür alle übrige Symptome zeugten.

Dafs er auf der linken Seite liegen mufste, erklärt sich, wenn man bedenkt, dafs in dieser Lage der aneurysmatische Sack am wenigsten aufs Herz drückte.

Erwägt man, dafs bei dieser ungeheuren Zerstörung im Mittelpunkte des Kreislaufs der Puls des Kranken wenig vom normalen abwich, dafs der Kranke bei seiner ersten Anwesenheit in der Charité im Monat May bald genug Erleichterung gefunden hatte, um seine Entlassung zu verlangen, dafs er dann bis 4 Tage vor seinem Tode seiner Arbeit als Maurergeselle nachgegangen war; dafs die Angst, die Unordnung des Pulses bis zum letzten Augenblick keine bedeutende Höhe erreichte, so erstaunt

man billig über diesen auffallenden Beweis, welche grofse Formveränderungen der wichtigsten Organe eine geraume Zeit hindurch mit dem Leben, ja sogar mit einem scheinbaren Wohlbefinden bestehen könne, wenn sie nur nicht plötzlich entstanden sind und wenn sie nur sich langsam und allmählig vermehren. (Im Krankenhause der Charité beobachtet vom Herrn Regierungsrath Dr. *Neumann.*).

2.

Ueber die bezaubernde Gewalt der Schlangen.

Vorgelesen in der September-Versammlung der historischen Gesellschaft zu New York, vom Major *Alexander Garden.* *).

Der Verf. schreibt das Phänomen, dafs manche Thiere in der Nahe von Schlangen wie bezaubert still auf einem Fleck beharren, einem riechbaren Ausfluſs zu, welchen diese Thiere aushauchen, sobald sie Hunger fühlen und der so giftig auf kleinere und empfindliche Thiere, als Vögel, Mäuse u. s. w. einwirkt, dafs dieselben Convulsionen davon bekommen. Zugleich erwähnt er mehrerer Fälle, in denen auch Menschen von diesem Ausfluſs lebhaft afficirt wurden. So hörte er von dem nunmehr verstorbenen Oberst *Thompson*, dafs er, als er einst zu Belville über sein Feld ritt, in die Nähe einer Schlange von ungeheurer Gröfse kam, auf welche er, als er sich gefafst hatte, Feuer gab. Er tödtete das Thier zwar, wurde aber in demselben Augenblick von einem höchst unangenehmen Geruch in Anspruch genommen, der ihn so betäubte, dafs er kaum sein

*) Diese Beobachtungen scheinen jetzt von hohem Interesse zu seyn, da sie zur Aufklärung der auf die Nerven einwirkenden Kraft lebender Atmosphäre und Ausdünstungen dienen, welche jetzt bei den magnetischen Wirkungen von neuem zur Sprache kommen, ohnerachtet und längst die Contagiosität sie dargestellt hat.

d. H.

Digitized by Google

Pferd nach Hause leiten konnte. Hiernächst empfand er schreckliche Schmerzen im Magen und es entstand Erbrechen heftiger als je nach einem genommenen Brechmittel bei ihm geschehen war. Eine Dame erzählte ihm, dafs man einstmals den Oberaufseher einer ihrer Pflanzungen vermifst habe, den die Familie desselben nach langem Suchen in einem Zustand gänzlicher Fühllosigkeit fand. Als derselbe wieder zu sich gekommen war, berichtete er, dafs er während er einem Hirsch auflauerte, das Klappern einer Klapperschlange gehört, bevor er aber der drohenden Gefahr habe entfliehen können, einen solchen ekelhaften Geruch empfunden habe, welcher ihn augenblicklich aller seiner Sinne beraubte. Der Ritter *John L'loyd* theilte dem Verfasser einen andern Fall mit: ein Neger fiel bei der Feldarbeit plötzlich um, indem er einen lauten Schrey ausstiefs. Als man sich ihm näherte, fand man, dafs er einer sehr grofsen Klapperschlange auf den Kopf getreten hatte, deren Körper sich beständig herumdrehte. Nachdem er seine Besinnung wieder erlangt hatte, sagte er, dafs er vor Schreck aufgeschrieen, als er die Schlange gewahrt habe. In demselben Augenblick habe er aber auch einen Geruch empfunden, der ihn völlig besinnungslos gemacht habe. Herr *Nathaniel Barnwill* besafs einen Neger, der, vermöge der Schärfe seines Geruchorgans eine Klapperschlange auf eine Entfernung von 200 Schritt allemal entdecken konnte, wenn sie ihre bezaubernde Gewalt ausübte, und wenn man diesem Geruch nachging fand man auch immer ein Stück Beute, welches durch diesen Einfluss betäubt worden war. Ausser diesen Thatsachen führte der Verf. noch einige Anekdoten aus *Vaillant's* Reisen und andern Quellen an, welche seine Theorie bestätigen. Wenn eine Schlange satt ist, so liegt sie auf dem Rücken und nur wenn sie vom Hunger getrieben wird, übt sie ihre bezaubernde Gewalt aus.

Ref. fügt diesem noch bey, was der Recensent von *Schaeffer's* Verein der Theorie und Praxis in der Heilkunst in No. 24. der Medic. chir. Zeitung (1819. pag. 380.) von der betäubenden Wirkung des Hauchs der Ringelnatter auf ihn selbst erzählt. Derselbe hielt nämlich eine solche von ziemlicher Gröfse auf einen Degen gespiefst vor sich, und als sie ihn un-

Digitized by Google

aufhörlich mit offenem Rachen anblies, wurde er durch den stinkenden Athem derselben betäubt. Bekanntlich sondern die Schlangen, selbst unsere einheimischen nicht giftigen, auch zur Brunstzeit aus einigen unter dem Schwanz gelegenen und mit dem After communicirenden Drüsen eine sehr stinkende Feuchtigkeit aus, deren Geruch man besonders an solchen Orten bemerkt, wo viele dieser Thiere versammelt sind. Ob dieser vielleicht unter gewissen Umständen so betäubend wirken könne, bleibt dahin gestellt, damit würde sich wenigstens der Umstand, dafs die Schlangen nur zu gewissen Zeiten diesen riechbaren Ausfluss von sich geben, sehr gut zusammenreimen lassen. Dafs aber die Bezauberung und Betäubung der Thiere immer einem solchen giftigen Geruch zuzuschreiben sey, scheint dem Ref. keineswegs gegründet, da diese aber so oft Wirkungen des Schrecks und der Furcht der Thiere, den dieselbe beim Anblick eines so gewaltsamen Feindes empfinden, seyn mögen. Denn ein hoher Grad des Schrecks und der Furcht beraubt bekanntlich auch den Menschen aller Besinnung, und nur erst, wenn er sich gesammlet hat, kann er entfliehen. So wirkt der Anblick des Hundes auf das Rebhuhn, der Katze auf die Maus. Auch beobachtet man diese scheinbare Bezauberung nicht bei den Schlangen allein, sondern auch bei andern Thieren, die gewifs keinen solchen bezaubernden oder betäubenden Geruch ausstofsen. So fliegt der Vogel einer Katze oder einem Eichhorn geradezu entgegen, wenn sie sich seinem Neste nähern, hackt und pickt nach ihm, mufs aber natürlich der Obermacht des stärkeren Feindes erliegen. (Mitgetheilt aus *London Medical Repository*, Jan. 1819. vom Hrn. Dr. *Boehr.*)

3.

Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Winter 1819.

Osteologie lehrt Herr Prof. *Knape*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12—1 Uhr.

Syndesmologie, *derselbe*, Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr, öffentlich.

Die *Anatomie*, Herr Prof. *Rudolphi*, von 2—3 Uhr täglich.

Splanchnologie, Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Einen Theil der *Anatomie des Kopfs*, Hr. Dr. *Eck*, Mittwochs u. Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich.

Anatomie des menschlichen Gehirns nach den neuern Entdeckungen, Herr Prof. *Rosenthal*.

Anatomie der Sinnesorgane, Herr Prof. *Rudolphi*, Mittw. u. Sonnab. von 9—10 Uhr, öffentlich.

Chirurgische Anatomie, Hr. Prof. *Rosenthal* (nach seinem Handb. Berl. 1817.) zweimal wöchentlich.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr.

Praktische Anatomie, Hr. Prof. *Knape*, sechsmal wöchentlich von 9—12 Uhr.

Uebungen im Seciren wird Hr. Prof. *Rudolphi* mit Herrn Prof. *Knape* gemeinschaftlich leiten.

Naturgeschichte des Menschen, Hr. Prof. *Koreff*, viermal wöchentlich.

Philosophie der Physiologie, Hr. Prof. *Horkel*, Mittw. u. Sonnab. von 12—1 Uhr, öffentlich.

Allgemeine Physiologie, *derselbe*, viermal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Allgemeine und specielle Physiologie durch Versuche erläutert, Hr. Prof. *Koreff* sechsmal wöchentlich.

Dieselbe, Herr Dr. *Eck*, sechsmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Ueber die Zeugung, Hr. Dr. *Hemprich*, wöchentlich einmal öffentlich.

Thiergeschichte für Aerzte, *derselbe*, viermal wöchentlich.

Physiologie des Thierreichs, *derselbe*, sechsmal wöchentlich.

Allgemeine Pathologie, Hr. Dr. *Böhr*, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags von 1—2 Uhr.

Pathologie nach *Sprengel*, Hr. Prof. *Reich*, fünfmal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 9—10 Uhr.

Ueber Epidemien und Contagien, Hr. Prof. *Koreff*, öffentlich.

Digitized by Google

Semiotik, Hr. Prof. *Berends*, fünfmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, Mittwochs und Sonnabends von 3—4 Uhr, öffentlich.

Dieselbe in Lateinischer Sprache Hr. Dr. *Heeker* wöchentlich zweimal öffentlich.

Pharmacologie, Hr. Prof. *Link*, Morgens von 7 bis 8 Uhr, sechsmal wöchentlich.

Ueber Arzneimittellehre, Herr Prof. *Osann*, fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. *Wagner* fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Dieselbe in Beziehung auf Augenheilkunde, Hr. Dr. *Jüngken*, zweimal die Woche, öffentlich.

Von den Giften in Rücksicht ihrer Natur und Heilkräfte, Hr. Dr. *Schubart*.

Theorie der pharmaceutischen Chemie, derselbe.

Das Formulare, Hr. Prof. *Osann*, zweimal die Woche, öffentlich.

Den Mesmerismus (nach dem in Berlin 1814 und 1815 erschienenen Lehrbuche) *und die Heilanwendung des Lebensmagnetismus* lehrt Hr. Prof. *Wolfart*, wöchentlich viermal von 5—6 Uhr.

Institutionen der praktischen Heilkunde, Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere*, von 1—2 Uhr täglich.

Allgemeine Therapie, Hr. Prof. *Wolfart*, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr.

Dieselbe nach eignen Heften, Hr. Prof. *Reich*, zweimal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. *Richter*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr.

Die specielle Therapie der acuten und chronischen Krankheiten, Hr. Dr. *Horn*, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Die specielle Therapie der chronischen Krankheiten, Hr. Prof. *Richter*, sechsmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, sechsmal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Von den Ausschlagskrankheiten, Hr. Prof. *Wolfart*, Dienstags und Freitags in einer noch zu bestimmenden Stunde, öffentlich.

Ueber psychische Krankheiten, Herr Prof. *Koreff*.

Psychische Heilkunde, Hr. Dr. *Böhr*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12—1 Uhr.

Digitized by Google

Ueber den Scheintod, Vergiftungen und andere plötzliche Lebensgefahren durch Versuche erläutert, Hr. Prof. *Koreff.*

Ueber dynamische Knochenkrankheiten, Hr. Prof. *Gräfe*, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr, öffentlich.

Augenheilkunde, Hr. Dr. *Busse*, sechsmal wöchentlich, von 5—6 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Rust*, in noch zu bestimmenden Stunden, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. *Jüngken*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Die Frauenzimmerkrankheiten, Hr. Prof. *Richter*, Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr, öffentl.

Die Erkenntniſs und Kur der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen (nach seinem Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten Bd. 2.) Hr. Prof. *von Siebold*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Die Lehre von den Frauen- und Kinderkrankheiten, Hr. Dr. *Friedländer*, Dienstags u. Freitags von 2—3 Uhr.

Ueber Akologie in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Beinbrüchen, Hr. Prof. *Bernstein* nach seinen Schriften, täglich von 1—2 Uhr.

Die *Akiurgie* oder Lehre der gesammten chirurgischen Operationen, Hr. Prof. *Gräfe*, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Demonstrationen und Uebungen werden in besondern Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Dieselbe, Hr. Prof. *Rust*, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags von 6—7 Uhr Nachmittags. Die zu diesen Demonstrationen und Vorträgen gehörigen Uebungen an Leichnamen wird *derselbe* auf dem anatomischen Theater in besondern Stunden vornehmen lassen.

Methodologie und Geschichte der Entbindungskunde, Hr. Prof. *von Siebold*, öffentlich.

Die theoretische und praktische Entbindungskunde, Hr. Prof. *von Siebold*, (nach seinem Lehrbuche, Nürnberg 1810—1812) Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe lehrt Hr. Dr. *Friedländer*, Montags, Mittwochs und Sonnabends von 2—3 Uhr.

Digitized by Google

Zu einem *Cursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Phantom* erbietet sich Hr. Prof. *von Siebold* viermal wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends von 8—9 und 4—5 Uhr.

Einleitung in die medicinische Klinik, Hr. Dr. *Horn*, Sonnabend von 8—9 Uhr, öffentlich.

Die Anleitung zur ärztlichen Klinik in dem ärztlichen klinischen Institut der Universität gibt Hr. Prof. *Berends*, täglich von 11—1 Uhr.

Die medicinisch-chirurgischen Uebungen im Königl. Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere*, täglich von 12—1 Uhr.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen Institut leitet Hr. Prof. *Gräfe*, täglich von 2—3 Uhr.

Die klinisch-chirurgischen Uebungen in dem Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Bernstein*.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses wird Hr. Prof. *Rust* leiten, täglich von 9—10 Uhr.

Die geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität leitet Hr. Prof. *von Siebold*, viermal wöchentlich von 8—9 Uhr und in jeder bei Geburten und Frauenzimmerkrankheiten sich ergebenden Gelegenheit, nach dem aus seiner Schrift (Ueber Zweck und Organisation der Klinik in Entbindungsanstalten, Bamberg und Würzburg 1806.) bekannten Plane.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer*, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Mit den *klinischen Uebungen* fährt auf die bisherige Weise Hr Prof. *Wolfart* fort.

Gerichtliche Anthropologie, Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dienstags und Mittwochs, Abends von 7 bis 8 Uhr.

Von der Anwendung der psychischen Heilkunde auf die Rechtspflege, Hr. Dr. *Böhr*, Mittwochs und Sonnabends von 1—2 Uhr, öffentlich.

Medicinische Polizei, Hr. Dr. *Wagner*, zweimal die Woche, öffentlich.

Auserlesene Aphorismen des Hippokrates wird Hr. Prof. *Link* Sonnabends von 12—1 Uhr öffentlich erklären.

Digitized by Google

In der Erklärung des Celsus fährt Hr. Prof. *Berends*, Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich fort.

Zu Repetitorien und Disputirübungen über medicinische und chirurgische Gegenstände erbietet sich Hr. Dr. *Böhr.*

Zu Disputirübungen über medicinische Gegenstände in Lateinischer Sprache erbietet sich Hr. Dr. *Hecker;* so wie auch zum *Unterricht in einzelnen Theilen der Medicin* privatissime.

Ein Repetitorium über augenärztliche Klinik hält Hr. Dr. *Jüngken*, Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 1—2 Uhr; *über Akiurgie* in noch zu bestimmenden Stunden. Auch erbietet sich *derselbe über einzelne Gegenstände der Medicin, Chirurgie, Augenheilkunde und Augenoperationen* privatissime Unterricht zu ertheilen.

Zu Examinatorien in Lateinischer Sprache: in der Anatomie und Physiologie, so wie in der Chemie und Pharmacie, desgleichen auch *in der Pharmacologie* erbietet sich Hr. Dr. *Schubart*, letztere in Verbindung mit *Uebungen im Receptschreiben.*

Derselbe erbietet sich zum *Unterricht über einzelne Theile der Heilkunde.*

Die Anatomie der Hausthiere, Hr. Dr. *Reckleben* in 6 Stunden wöchentlich.

Anleitung in der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt *derselbe* täglich in den Frühstunden.

Theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für künftige Physiker als für Thierärzte und Oeconomen, lehrt *derselbe.*

Digitized by Google

4.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat Julius.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	27	8	10	61	13 +	SW	Regen, ☉sch. Wind.
	27	9	8	60	13½ +	W	Reg. ☉sch. stürm.
	27	10	—	52	9 +	W	)sch. Wind sehr kühl
2.	27	10	6	50	8 +	W	Reg. ☉bl. kalt. Wind.
	27	11	4	61	13 +	W	☉sch. wlk. Wd. Reg.
	28	—	—	55	10 +	W	)schein, kühl.
3.	28	1	6	57	11 +	W	☉sch. wolk. kühl.
	28	1	—	66	15 +	SW	trüb, schwühl, Reg.
	28	1	12	61	13 +	SW	)schein, angenehm
4.	28	2	—	66	15 +	W	hell, warm.
	28	2	—	83	23 +	W	hell, heifs.
	28	2	—	73	18½ +	SW	)schein, warm.
5.	28	2	—	75	19½ +	SW	heiter, sehr warm.
	28	1	4	92	26½ +	S	hell, sehr grofse Hitze.
	28	1	12	73	18¾ +	SO	)sch., schwühl, Gewitter, Hagel.
6.	28	2	—	75	19½ +	SO	hell, dunst. sehr warm
	28	1	14	97	28½ +	SO	hell, sehr gr. Hitze, 100 T. 30 + R.
	28	2	—	78	20 +	SO	)sch., sehr warm.
7.	28	2	12	80	21¼ +	W	hell, Streifwlk. heifs.
Voll-Mond.	28	3	—	94	27½ +	W	hell, sehr gr. Hitze.
	28	3	8	82	22½ +	NW	wlk.)sch. sehr heifs.
8.	28	3	12	78	20½ +	N	hell, sehr warm.
	28	2	10	90	26 +	NW	hell, Streifwolk., gr. Hitze.
	28	1	2	90	21½ +	O	)sch., Streifwolken, Nachts stark. Gewitt.
9.	28	1	—	68	16½ +	W	☉sch., wolk., warm, Wind, Regen.
	28	2	—	74	19 +	NW	☉sch., warm, stürm.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	2	9	65	$14\frac{3}{4}$ +	NW	wolk., Sternblicke.
10.	28	3	—	62	$13\frac{1}{2}$ +	W	⊙sch., wolk., kühl.
	28	2	6	70	17 +	W	wlk. ⊙bl. warm, Wd.
	28	1	4	58	$11\frac{1}{2}$ +	W	trüb, Wind, kühl.
11.	28	—	8	57	11 +	W	⊙bl. wolk. Wd. kühl.
Komet	28	—	6	61	13 +	W	Reg. wolk. ⊙blicke, stürmisch.
	28	—	9	55	10 +	W	gestirnt, kühl.
12.	28	1	—	55	10 +	W	⊙sch. Reg. Wind.
	28	—	8	65	$14\frac{3}{4}$ +	NW	wolk. ⊙sch. stürm.
	28	—	6	57	11 +	NW	gestirnt.
13.	28	—	—	59	$12\frac{1}{2}$ +	NW	⊙sch. wolk stürm.
	27	11	—	66	15 +	NW	viel Reg. ⊙bl, Wind.
	27	10	—	50	8 +	NW	Regen, stürmisch.
14.	27	11	10	52	9 +	NO	trüb, ⊙blicke, kühl.
Letztes Viertel	27	11	14	67	$15\frac{1}{4}$ +	NO	⊙sch. wolk. Wind. Platzregen.
	28	—	—	57	11 +	N	gestirnt.
15.	27	11	14	60	$12\frac{1}{2}$ +	N	⊙schein, trüb.
	27	11	12	70	17 +	NW	⊙sch., wolk., warm, Regen.
	28	—	—	59	12 +	N	wolkigt, Sternblicke.
16.	28	—	—	60	$12\frac{1}{2}$ +	N	hell, angenehm, Reg.
	27	11	12	66	15 +	NO	wolk. ⊙blicke, Wd.
	28	—	—	60	$12\frac{1}{2}$ +	NO	gestirnt, angenehm.
17.	28	—	—	61	13 +	NW	hell, angenehm, Reg.
	28	—	8	63	14 +	NW	Regen, trüb.
	28	1	—	60	$12\frac{1}{2}$ +	NW	trüb.
18.	28	1	12	61	13 +	NW	trüb, Wind.
	28	1	8	68	16 +	W	wolk. ⊙bl., angen.
	28	1	4	61	13 +	SW	gestirnt, angenehm.
19.	27	11	14	65	$14\frac{3}{4}$ +	SW	⊙sch. wolk. angen.
	27	11	13	78	20 +	SW	⊙sch. wlk. sehr warm
	27	11	6	68	16 +	SW	gestirnt, angenehm.
20.	27	10	6	67	$15\frac{1}{2}$ +	S	hell, warm, Wind.
	27	9	—	86	24 +	SO	heiter, sehr heifs, Wd

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	8	9	68	16 +	O	gestirnt, warm.
21.	27	7	6	70	17 +	O	hell, warm, Wind.
	27	7	—	83	22 +	O	hell, wlk. heifs, stürm.
	27	7	—	70	17 +	O	gestirnt, wolkigt.
22.	27	8	10	68	16 +	NO	hell, wlk. angenehm.
Neu Mond.	27	10	9	78	20 +	NO	Gewitter aus N.
	27	10	12	66	15 +	N	gestirnt, wolkigt.
23.	28	—	—	65	14¾ +	NW	hell, wolk. warm.
	28	—	—	86	24 +	NW	Wetterwolk. ⊙sch., sehr heifs, Wind.
	28	1	—	68	16 +	N	gestirnt, warm.
24.	28	2	—	63	14 +	NW	⊙sch. wolk. Wind.
	28	2	8	74	19 +	NW	Gew. a. N. schw. Don.
	28	2	10	64	14½ +	NW	trüb, Sternblicke, Blitze in S. u. SW.
25.	28	2	10	68	16 +	NW	heiter, warm.
	28	2	8	85	23 +	NW	hell, sehr heifs.
	28	1	12	70	17 +	NW	gestirnt, schwul.
26.	28	1	14	70	17 +	NO	heiter, sehr warm.
	28	1	12	83	22 +	NO	heiter, heifs, Wind.
	28	1	10	71	17½ +	N	gestirnt, wolkigt.
27.	28	2	4	70	17 +	NO	wolkigt, warm.
	28	2	6	86	24 +	N	hell, sehr heifs, Wd.
	28	2	12	68	16 +	NO	gestirnt.
28.	28	2	14	66	15 +	O	heiter, warm.
	28	3	—	85	23 +	O	hell, heifs, Wind.
	28	2	14	67	15½ +	O	gestirnt.
29.	28	3	4	70	17 +	NO	hell, warm.
	28	3	8	83	22 +	NO	hell, wlk. heifs, Wd.
	28	3	12	70	17 +	O	gestirnt, warm.
30.	28	4	—	70	17 +	O	hell, warm.
Erstes Viertel	28	3	8	86	24 +	O	hell, sehr heifs, strm.
	28	3	—	72	18 +	SO	gestirnt, warm.
31.	28	3	4	72	18 +	SO	heiter, warm.
	28	3	—	86	24	SO	hell, sehr heifs, Wd.
	28	3	—	72	18	SO	gestirnt, warm.

Digitized by Google

Anhaltende grofse Hitze bei fast stets unbewölktem Himmel, und grofse Trockenheit, wodurch die Vegetation gestört wurde, Pflanzen verdorrten, Flüsse und Seen, selbst in niedrig gelegenen Gegenden austrockneten, zeichnete die Witterung dieses Monats besonders aus. In der Mitte des Monats verminderte sich die Wärme nach einem starken Gewitter, jedoch war die Temperatur nicht kühl zu nennen, wenigstens nicht sehr empfindlich, und stieg auch bald wieder zu einem bedeutenden Grade. Die übrigen Gewitter liefsen keine Kühlung zurück.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 19 gemischte Tage, 15 heifse, 5 kühle, 1 temperirte, 18 trockne, 3 feuchte, 11 gemischte Tage. Wir hatten 11 mal Regen, 1 mal Hagel, 6 mal Sturm, 1 mal Nebel, 1 entferntes und 4 nahe Gewitter.

Der Stand des Barometers war beständig und hoch.

Der höchste Stand den 30sten 28′ 4″
Der niedrigste den 21sten 27′ 7″

Der mittlere . . . . . 27′ 11″ 14‴

Der höchste Thermometerstand den 6ten 30° +
Der niedrigste — — den 2ten 8° +

Der mittlere . . . . . 16½ +

Der herrschende Wind war Nord-West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Nord-Ost, Ost, Süd-West, Süd-Ost, Nord, Süd.

Es wurden *geboren*: 264 Knaben.
234 Mädchen.

Summa 498 Kinder.

Es *starben*: 488 Personen.

Mehr *geboren*: 10

4 Paar Zwillinge.

Unehlich wurden geboren: 54 Knaben.
35 Mädchen.

89

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 30 Knaben.
19 Mädchen.

49

Getraut wurden 148 Paare.

Im Vergleich zum Monat Juni hat sich die Zahl der Geburten um 109, die der Todesfälle um 87 *vermindert.*

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 5, am Zehrfieber um 8, an Durchfall und Ruhr um 2, im Kindbette um 4, durch Unglücksfälle um 2.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 7, am Scharlach um 1, am Entzündungsfieber um 20, am Nervenfieber um 4, an der Wassersucht um 18, am Blutsturz um 2, am Schlagfluss um 8, an der Entkräftung um 23.

Von den 49 *gestorbenen unehlichen* Kindern waren 43 im ersten Lebensjahre, 4 im zweiten, 2 im dritten. 3 derselben waren todtgeboren, 27 starben an Krämpfen, 7 an der Abzehrung, 4 am Schlagfluss.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 11 Männer 14 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 4 Männer und 6 Frauen.

Unglücksfälle. Zwey männliche und zwey weibliche Leichen sind im Wasser gefunden, 6 Männer sind beim Baden ertrunken, ein Mann stürzte von einer Leiter, eine Frau wurde übergefahren.

Selbstmorde. Zwey Männer haben sich erschossen, zwey erhängt.

Wir beobachteten in dem Charakter der in diesem Monat herrschend gewesenen Krankheiten keine Verschiedenheit der Art im Vergleich mit dem vorigen Monat. Heftiger wurden, bei den zuneh-

Digitized by Google

menden Graden der Hitze und Trockenheit die Folgen der Einwirkung auf Gallen- Pfortader- und Hämorrhoidalsystem. Gallichte, gastrische, Saburral-Fieber kamen am häufigsten vor, Durchfälle bei Erwachsenen und Kindern mit Erbrechen dauern fort. Augenentzündungen durch Hitze und Staub veranlafst, sind nicht selten. Das Cerebralsystem blieb ebenfalls ein vorzüglicher Sitz der Affektion. Encephalitische Zufälle, Schlagflüsse, Schwindel, Wahnsinn waren häufig.

Digitized by Google

Specielle Uebersicht der Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	11	—	10	21
Am Zahnen	—	14	—	17	31
An Krämpfen	4	79	3	49	135
Am Wasserkopfe	—	1	—	—	1
An den Schwämmen	—	1	—	—	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	3	—	3	6
An Pocken	—	1	—	—	1
Am Scharlachfieber	—	2	1	3	6
Am Friesel u. Fleckfieber	1	—	—	—	1
An Entzündungsfiebern	20	5	7	6	38
Am Nervenfieber	1	1	1	1	4
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	16	23	13	13	65
An der Lungensucht	16	—	11	—	27
An e. Fehler am Herzen	1	—	—	—	1
An der Bräune	—	1	—	1	2
Am Blutbrechen	1	—	1	—	2
An der Wassersucht	10	—	10	—	20
Am Blutsturz	2	—	1	—	3
Am Schlagfluss	17	3	3	4	27
An Berstung des Magen	—	—	1	—	1
An der Gicht	3	—	2	—	5
Am Durchfall u. der Ruhr	2	3	2	2	9
An Leibesverstopfung	1	1	—	—	2
In dem Kindbette	—	—	4	—	4
Am Bruchschaden	2	—	—	—	2
An der Knochenfäule	—	1	—	1	2
Am Krebs	—	—	3	—	3
Am kalten Brande	1	—	—	—	1
An Folgen chirurg. Operationen	—	—	2	—	2

Digitized by Google

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An der Entkräftung Alters wegen - - -	19	5	17	5	46
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	8	—	4	—	12
An nicht bestimmten Krankheiten - -	1	—	—	1	2
Selbstmörder - - -	4	—	—	—	4
Summa	130	147	86	116	488

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:

Archiv für medicinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Halle und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1818. Preis 6 Rthlr. (Fortsetzung).

September. October.

VI. Prüfende Uebersicht des jetzigen Zustandes der gerichtlichen Medicin und der neuesten Berichtigungen in den wichtigsten Lehren derselben; von *Henke*. VII. Beschreibung einer merkwürdigen Schwangerschaft innerhalb des breiten Mutterbandes; vom Hrn. Hofrath und Prof. Dr. *Loschge* in Erlangen. VIII. Glückliche Heilung eines aufserordentlichen Falles von Entzündungsfieber; vom Hrn. Dr. *Sundelin* in Berlin. (Mit einer Anmerk. von *Horn*). IX. Gegen die Schwindsucht; zusammengestellt von *Nasse*.

November. December.

X. Ueber den Einfluss der Kenntnifs der Formverschiedenheiten des Menschenkörpers auf die Chirurgie; vom Hrn. Prof. D. *Fleischmann*. XI. Medizinisch-gerichtliches Gutachten; ausgearbeitet und mitgetheilt vom Hrn. Dr. *A. Hinze*, Königl. Preufs. Hofrath, Brunnen- und Bade-Medicus zu Altwasser, praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien. Mit einigen Anmerkungen von *Henke*. XII. Ueber die honigartige Harnruhr. 1. Aus einem Schreiben des Hrn. Hofr. Dr. *Wolf* in Warschau an den Dr. *Horn* in Berlin. 2. Versuche und Beobachtungen über die Wirkung einiger Stoffe auf die Harnabsonderung, in Bezug auf das Entstehen der honigartigen Harnruhr. Von Hrn. Dr. *W. Krimer* in Halle. 3. Einige Bemerkungen über den Diabetes mellitus. Von *Nasse*. XIII. Sechs Beobachtungen von blauer Krankheit.

Digitized by Google

Januar. Februar.

I. Ueber den Schlagfluſs. Vom Hrn. Geheimenrath und Leibarzt Dr. *Schäffer* in Regensburg. II. Auch ein Beispiel vom groſsen Werthe der Schutzkraft der durch die Vaccination erzeugten Schutzblattern. Vom Hrn. Dr. *J. G. F. Henning*, Hofrath und Hofmedicus zu Zerbst. III. Ueber die Epilepsie solcher Personen, die zugleich an der Manie leiden, von Dr. *Edward Percival*. Mit einigen Anmerkungen von *Horn*. IV. Zur Kenntniſs der Mastdarmkrankheiten. 1. Matth. *Baillie* über einen Fall von Verengerung des Mastdarms, von krampfhafter Zusammenziehung des innern und äuſsern Schlieſsmuskels des Afters. 2. Ein Fall von krampfhafter Zusammenziehung des Mastdarmschlieſsmuskels, von *W. Gaitskell*. 3. Ein Fall von krampfhafter Zusammenziehung des Mastdarms, von *Powell Blackett*, Schiffsarzt, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wundärzte zu London. 4. Ueber das Leiden des Mastdarms durch Anschwellung einer oder beider Seitenlappen der Vorsteherdrüse, von *E. Home*. 5. Geschichte eines Falls von Mastdarmverengerung, von *G. N. Hill*, Wundarzte zu Chester. 6. Ein unglücklich abgelaufener Fall von einer Krankheit des Darmkanals, nebst dem Leichenbefund. Ebenfalls von *G. N. Hill*, Wundarzte zu Chester. 7. Ein Fall von glücklich behandelter Strictur des Mastdarms. Von *G. F. Edwards*, Mitgliede des königl. Collegii der Wundärzte und der Gesellschaft der Künste zu London, und Wundarzte zu Bath. 8. Untersuchungen über das Verschlossenseyn des Afters, von *Jolliet*, Doctor der Chirurgie. V. Kritische Bemerkungen über die Schrift von *Gölis*: Tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea. Wien 1814. 8.; durch H. A.

März, April.

VI. Ueber die wichtigsten Krankheiten, welche im Jahr 1818 im königl. Charitékrankenhause zu Berlin behandelt wurden. Januar bis März; von *Horn*. VII. Gutachten über die Todesart eines heimlich geborenen Kindes; von demselben. VIII. Ueber die Ruhr; von Hrn. Dr. *W. von Velsen* in Cleve.

Digitized by Google

IX. Ein Beitrag zu den Beobachtungen über den Zusammenhang des Herzens mit dem Gemüthszustande; von Hrn Dr. *J. C. L. Riedel*, praktischem Arzte zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande. X. Heilung einer Lymphgeschwulst durch salpetersaures Quecksilber; beobachtet von Hrn. Dr. *J. B. Friedreich* aus Würzburg. XI. Abgang eines Gewächses aus der Gebärmutter; von Dr. *J. O'Connel.*

In der Verlagshandlung dieses Journals sind so eben nachstehende Schriften erschienen:

Vollständiges Universal-Register des Archivs für medizinische Erfahrungen, vom Dr. Ernst Horn. Vom ersten Bande dieser Zeitschrift bis zum Jahrg. 1818. gr. 8. geheftet. 1 Rthlr. 16 gr.

Hufeland, Dr. Chr. Wilh., über die Natur, Erkenntniss, und Heilart der Skrofelkrankheit. Eine im Jahr 1796 *von der Kaiserl. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher gekrönte Preisschrift.* 3te sehr vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Graefe, Dr. C. F., Bericht über das clinisch-chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin. 1817. 1818. gr. 4. 4 gr.

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals fertig geworden:

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Sechsten Bandes erstes Heft.

I. Praktische Heilkunde. 1) Zweiter Jahresbericht von den merkwürdigsten Krankheitsfällen und Operationen in dem Institute des Professors *Dzondi* zu Halle. 2) Uebersicht der Krankheiten, welche im Laufe des Jahres 1817 im Königl. Preuss. Feldspitale zu Thionville vorgekommen sind. Von Dr. *C. F. Heusinger.* (Beschluss.) 3) Merkwürdige Heilung einer Rachen-Schusswunde. Von Dr. *Horlacher* in Berlin. 4) Bekanntmachung eines bewährten und bisher geheim gehaltenen Vorbauungs-Mittels gegen die Wasserscheu. Vom *Herausgeber.* II.

Digitized by Google

Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. 1) Ueber Abtritts-Anlagen in Feld-Hospitälern, und besonders über den beweglichen und geruchlosen Apparat der Herren *Cazeneuve* u. Comp. zu Paris. Von Dr. *Borges* zu Münster. 2) Beschreibung eines krankhaften Herzens; nebst Reflexionen über Herzkrankheiten und Herzpolypen. Vom Militair- und Spital-Arzte *Apfel*. 3) Vorschläge zur Förderung der Ausbildung angehender Wundärzte, als Sache des Staats. (In besonderer Hinsicht auf den Preufsischen Staat.) Von Dr. *Kausch*. III. Miscellen. 1) Correspondenz- und andere kurze Nachrichten. *a.* Merkwürdiger Fall einer gänzlichen Verknorpelung des Pylorus und des Pancreas. Vom Regiments-Arzt *Marquett*. *b.* Ueber die in Frankreich üblichen Methoden, den grauen Staar zu operiren. Von Dr. *Brosse*. *c.* Heilungen von Epilepsie. Von Demselben. *d.* Merkwürdige Brustverwundung. Von Dems. *e.* Ausleerung eines ungewöhnlich grofsen Darmsteins durch den After. Vom Garnison-Staabs-Arzte Dr. *Lehmann*. *f.* Ankündigung der Beschreibung eines neuen Instrumentes und dessen Gebrauchs zur Bildung künstlicher Pupillen, Ausziehung des Kapselstaares und anderer ähnlicher Operationen, von Dr *K. H. Dzondi*, etc. Nebst 2 Kupfertafeln. Halle, bei dem Verfasser. 1819. 2) Kurze Beiträge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-Wesens im Königl. Preufs. Staate. Uebersicht des gesammten Krankenstandes der Preufs. Armee von den Monaten Jannar, Februar und März 1819. 3) Vorlesungen, welche bei der Königl. med. chir. Militair-Akademie im Sommer-Halben-Jahre, vom Anfang Mai bis October 1819 gehalten werden. 4) Personal-Notizen.

Ankündigung.

Die Herausgabe einer der Chirurgie in ihrem ganzen Umfange, mit Einschlufs der damit so enge verbundenen Augenheilkunde gewidmeten Zeitschrift ist ein von allen Sachkundigen in Deutschland längst gefühltes, noch immer unbefriedigtes Bedürfnifs. Der jetzt beträchtlichen Menge trefflicher Deutscher Chirurgen fehlt es an einem allgemein

Digitized by Google

zugänglichen Organe der gegenseitigen Mittheilung und Belehrung; die vorhandenen Journale der Chirurgie umfassen theils noch andere Kunstzweige, und haben in dieser Ausdehnung für die eigentliche Chirurgie einen zu sehr beschränkten Raum: theils ist in den Plan ihrer Anlage eine, das rein wissenschaftliche Interesse störende Nebenbeziehung auf besondere Länder und Stände gelegt; theils haben sie eine mehr litterärhistorische referirende und kritische Tendenz. In einem Zeitraume aber, wo die deutsche Chirurgie aufhört eine bloſse Nachahmung des Fremden zu seyn, wo sie einen ihr eigenthümlichen sie von den fremden Schulen vortheilhaft auszeichnenden Charakter gewinnt, scheint es ein würdiges Unternehmen, die einzelnen Bestrebungen ihrer Pfleger zu sammeln, und gegen ein gemeinsames Ziel zu vereinigen.

Von diesen Betrachtungen geleitet, haben sich die Unterzeichneten entschlossen ein

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde

herauszugeben, bei welchem Unternehmen sie sich der theilnehmenden Unterstützung eines groſsen Theils der ausgezeichnetsten Aerzte und Chirurgen Deutschlands erfreuen, und zu dessen Förderung sie alle wahrhaft gelehrten und erfahrnen Kunstgenossen einladen, die Resultate ihrer Forschungen über wichtige und noch gröſserer Aufhellung bedürftige Gegenstände der Chirurgie und Augenheilkunde und ihre interessanteren Beobachtungen am Krankenbette künftig in dieser Zeitschrift niederzulegen.

Die Einsendung geschieht an Einen der beiden Herausgeber, oder unter der Adresse der Verlagshandlung (die Buchhandlung Duncker und Humblot in Berlin) mit dem Zusatze: *für die Redaction des Journals der Chirurgie und Augenheilkunde.* Beiträge, welche dem Zwecke des Journals entsprechen, werden jedesmal in einem der nächstfolgenden Hefte abgedruckt, und sogleich nach dessen Erscheinung honorirt; — im entgegengesetzten Falle aber binnen den ersten vier Wochen zurückgesendet.

Unter diesen Voraussetzungen hoffen die Herausgeber, daſs der Inhalt jedes einzelnen Journal-

Digitized by Google

heftes die Kunst bereichern und der Wissenschaft förderlich seyn werde. Ihren eigenen Arbeiten für die Zeitschrift werden sie einen grofsen Theil ihrer Zeit und Kräfte widmen: und da sie Vorstände von bedeutenden clinischen Anstalten sind, so kann es ihnen nie an Gelegenheit fehlen, sowohl wichtige eigene Beobachtungen zu machen, als auch die Treue und Richtigkeit der Beobachtungen anderer zu prüfen.

Ritter Karl Gräfe,
Doctor der Medicin u. Chirurgie, Königl. Preufs. Geheimerath, Mitglied der wissenschaftl. Medic. Deputation im Ministerio der geistlichen Unterrichts- und Medic.-Angelegenheiten, ord. öffentl. Professor der Medic. u. Chir. an der Universität zu Berlin, Director des Königl. clin. Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde daselbst. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften in und aufser Deutschland.

Ph. Fr. von Walther,
der Philosophie, Medicin u. Chirurgie Doctor, Ritter des Civilverdienstordens der Baierischen Krone, Medicinalrath, Professor der Chirurgie an der Königl. Preufs. Universität in Bonn, Director des chirurgischen und Augenkrankenclinic. daselbst, der kaiserl. Akademie der Naturforscher, der K. Akademie der Wissenschaften in München u. m. a. Mitglied.

Als Verleger der hier angekündigten Zeitschrift haben wir noch zu bemerken, dafs selbige in zwanglosen Heften, in der Stärke von 12 Bogen gr. 8. erscheinen wird, und dafs vier solcher Hefte einen Band ausmachen werden, dem aufser den nöthigen Kupfertafeln, auch Namen- und Sachregister beigefügt seyn werden. Für sauberen, correcten Druck und gutes Papier werden wir Sorge tragen. Der Preis jedes Heftes wird 1 Rthlr. seyn. Mit Anfang des Jahres 1820 erscheint das erste Heft und im Laufe des Jahres wenigstens Ein Band. Bestellungen auf diese Zeitschrift können bei allen soliden deutschen Buchhandlungen gemacht werden.

Berlin im August 1819.

Duncker und *Humblot.*

Digitized by Google

An das medizinische Publikum.

Von folgendem wichtigen Werke:

Jörg, Dr., über das Gebär-Organ bei den Menschen und Thieren im gesunden und schwangern Zustande. Folio, mit 4 ill. Kupf. (Mit lat. Schrift):

welches seit längerer Zeit nicht im Buchhandel zu haben war, habe ich den Verlag und Vorrath an mich gekauft. Dem Wunsche gewifs manches Freundes der Wissenschaft entgegen zu kommen, setze ich den bisherigen Preis von 5 Rthlr. 8 gr. auf ein Jahr zu 4 Rthlr. — herab, wofür es in allen Buchhandlungen Deutschlands auf Bestellung zu haben ist.

Nach Verlauf dieser Zeit tritt aber der vorige Preis wieder in Gültigkeit.

Auch mache ich auf die baldige Erscheinung des

Codex medicamentarius, seu Pharmacopoea gallica

aufmerksam, welches zugleich die 2te Abtheilung einer Sammlung bildet, welche nach und nach alle europäische Pharmacopoen in sich vereinigen wird und von der die 1ste Abtheilung, enthaltend die Pharmacopoen der 3 brittischen Königreiche, voriges Jahr erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 6 gr. zu haben ist.

Friedrich Fleischer,
Buchhändler in Leipzig.

Bei mir ist erschienen:

Carmichael, R., Beobachtungen über die Zufälle und specifischen Unterschiede der venerischen Krankheiten, nebst Anleitung zu einer wirksamen Fortsetzung der gegenwärtig eingeleiteten Untersuchung über den Gebrauch und Mifsbrauche des Quecksilbers bei der Behandlung dieser Krankheiten. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. G. Kühn, Professor der Chirurgie in Leipzig. Mit 1 illum. Kupfer. gr. 8.

Ein Buch über diesen wichtigen Gegenstand der Heilkunde von einem so berühmten Verfasser,

Digitized by Google

welches durch die deutsche Bearbeitung des gleich berühmten Uebersetzers nur gewonnen hat, bedarf hoffentlich keiner weitern Empfehlung, als die blosse Nennung des Titels.

Leipzig im Juni 1819.

Friedrich Fleischer.

An alle Buchhandlungen habe ich jetzo versandt:

Zeitschrift für psychische Aerzte, in Verbindung mit den Herren v. Eschenmayer, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Ruer, Vernig und Weifs, herausgeg. von Fr. Nasse. 1818. 4tes Vierteljahrsheft. Mit 2 Kupfern und einem doppelten Register über den ganzen Band. geh. 18 gr.

Dieses Stück enthält:

1) Ueber krankhafte Affectionen des Willens; ein Beitrag zur Beurtheilung krimineller Handlungen, von *Grohmann.* 2) Ueber die von *Cornisch* erzählte Erscheinung unter den Methodisten in Cornwallis. 3) Würmer in der Leber einer Wahnsinnigen; eine Krankengeschichte nebst Sectionsbericht, von Dr. *Hayner.* 4) Von verschiedenen krankhaften Zuständen der Unterleibseingeweide in einigen Arten des Irrseyns, und von deren Behandlungsart; von *E. Percival.* 5) Ueber die vergleichungsweise Häufigkeit des Irrseyns zu verschiedenen Zeiten, von *R. Powell.* 6) Ein merkwürdiges Zusammentreffen einer regelwidrigen Bildung des Gehirns bei zwei Blödsinnigen mit einer ungewöhnlichen krankhaften Beschaffenheit der Unterleibseingeweide, von *K. Hastings.* 7) Bitte an die Vorsteher von Irrenanstalten.

Das 1ste Heft pro 1819 erscheint im Juni, welchem das 2te und 3te in kurzem nachfolgen werden.

Leipzig im May 1819.

Carl Cnobloch.

Digitized by Google

Von Herrn Dr. *C. W. Sprengel Geschichte der Chirurgie* ist der Schluſs versandt und durch alle Buchhandlungen zu haben. Dieser zweite Band kostet Druckpapier 4 Rthlr., Schreibpapier 5 Rthlr. 8 gr. 1r u. 2r Bd kostet compl. Druckpap. 5 Rthlr. 18 gr., Schreibpap. 8 Rthlr.

Halle den 15. Aug. 1819.

C. A. Kümmel.

Ziermann, J. C. L., über die vorherrschenden Krankheiten Siciliens, nebst einleitenden Bemerkungen über die Aerzte, die Medicinalverfassung und die Aufklärung dieses Landes, mit besonderer Beziehung auf den Zeitraum vom Jahre 1808 bis 1814. Ein Beitrag zur medizinischen Länder- und Völkerkunde. gr. 8. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr.

Der siebenjährige Aufenthalt des Herrn Verfassers auf dieser in vielfacher Hinsicht merkwürdigen Insel und sein Stand als Arzt eines bedeutenden Militairhospitals daselbst, gaben ihm reichliche Gelegenheit Beobachtungen und Erfahrungen zu machen, wie sie einem Fremden wohl selten möglich sind, und die als willkommner Beitrag zur Erd- und Völkerkunde einer günstigen Aufnahme werth sind. Nicht allein dem Arzt, sondern jedem gebildeten Leser wird diese Schrift eine anziehende Unterhaltung gewähren; für erstern dürfte besonders unterrichtend seyn, was über die herrschenden Fieber gesagt wird, ihr praktisch wichtiger Unterschied, die Vergleichung derselben mit der Pest und dem gelben Fieber; und namentlich der glückliche Erfolg frühzeitig dagegen angewandter Blutentleerungen.

Die Bildnisse des General-Stabs-Chirurgus Dr. *Görcke*, General-Stabs-Arzt Dr. *Büttner*, General-Chirurgus Dr. *Mursinna*, Geh. Rath Dr. *Heim* und Geh. Rath Dr. *Wiebel*, gestochen von Friedr. Bolt; sind jedes zu 10 gr. in der Verlagshandlung zu erhalten.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Beobachtungen

über

Haematuria

und

Haemorrhagia uteri.

Ein Auszug aus dem Tagebuche

des

Dr. Carl Chr. Schiemann,

ausübenden Arztes in Mitau in Curland.

Aus einer Sammlung von Beobachtungen, die ich seit mehr als 30 Jahren am Krankenbette anzustellen Gelegenheit, und einst dem Drucke zu übergeben die Absicht hatte, hebe ich ein paar der letzteren aus, zur beliebigen Mittheilung in diesem so allgemein gelesenen Journale, um theils ein altes Versprechen zu erfüllen, theils zu erfahren, ob es wohlgethan sey, das Ganze be

kannt zu machen. Ich wähle absichtlich die beiden zunächst folgenden Krankengeschichten aus, weil sie mir in sofern interessant schienen, da die Ursachen, durch welche diese Krankheiten herbeigeführt wurden, so verschieden, und nicht so leicht, wie es nachher scheinen dürfte, auszumitteln waren, diese auch nur nach den ursächlichen Momenten behandelt wurden, obgleich bei der letzten Krankengeschichte, bei der *haemorrhagia uteri*, das angewandte Mittel in anderen Fällen gerade eine Gegenanzeige bei Blutflüssen abgiebt, und dann auch weil sie einen Beweis liefern, wie viel es auf genaue Erforschung der Ursachen bei Behandlung der Krankheiten ankömmt, wie man durch eine genaue, ruhige, und stete Beobachtung des Ganges der Krankheit und ihrer Erscheinungen, auf den bestimmten Charakter einer Uebelseynsform, und der sie herbeyführenden Ursache, geleitet werden kann; wie wichtig und nothwendig es aber auch zugleich ist, fremde sich eigen gemachte Erfahrungen mit den seinigen zu verbinden, und wie glücklich der ist, welcher diese richtig und passend zu vereinigen, und nach ihnen zu handeln weifs, sich aber nicht in feine Speculationen einläfst, die ihn nur zu oft vom rechten Wege abführen. — Oft liegt die Ursache der Krankheit so klar am Tage, oft scheint sie aber so unbedeutend, dafs man sie leicht übersieht, nicht für wichtig genug hält, und so nach anderen hascht, die keinen entfernten Antheil an dem gegenwärtigen Leiden haben. — Wie schwer es übrigens ist, die Ursachen in Wahrheit zu erforschen, und zu bestimmen, ob durch ihre Beseitigung auch die

Digitized by Google

Krankheit in ihren Fortschritten gehemmt und gehoben werden könne, und man nachher erst Zeit behalte, den angerichteten Schaden nach und nach wieder gut zu machen, das wird jeder Arzt in seiner Praxis erfahren haben.

Haematuria.

Die Krankheit, deren ich hier zuerst gedenken will, ist den Aerzten unter dem Namen *Haematuria* bekannt; eine Krankheit, die dem männlichen Geschlechte besonders, und vorzüglich in seinem vorgerückten Alter eigen ist; und von mir seit einem Decennio häufiger als sonst gesehen wurde. — Das Subject, welches an diesem Blutharnen erkrankte, war ein Knabe von noch nicht völlig 4 Jahren, ein Sprösling gesunder und starker Eltern, welcher in den ersten Monaten nach seiner Geburt, an öfterem Nasenbluten gelitten, nachher indessen einer guten Gesundheit genossen, auch einige Kinderkrankheiten leicht überstanden haben soll. Nach dem Tode seines frühern Arztes wurde ich bei diesem Kranken, eines anhaltenden Fiebers wegen, zu Rathe gezogen, welches schon einige Tage vor meiner Ankunft gedauert hatte, auch nachher noch mehrere Wochen anhielt. — Dieses Fieber war von einem, jeden 3ten Schlag aussetzendem Pulse, von Kopfschmerzen, einem aufgetriebenen sehr schmerzhaften Unterleibe, einer deutlichen Härte der Lebergegend, einem Mangel an Appetit, einer stark belegten Zunge, von Zähneknirschen, Aufschrecken im Schlafe, grosser Unruhe besonders zur Nachtzeit, einem rothen dicken sparsamen Urin und an-

Digitized by Google

deren Zufällen begleitet. — Eine schlechte, d. h. in diesem Fall zu nahrhafte, zu luxuriöse Diät, die stark belegte Zunge, der aufgetriebne Unterleib, liefsen auf materiellen Stoff im Darmkanal schliefsen, so wie die übrigen Zeichen auf ein Leiden der Leber, und einen zur Entzündung sich hinneigenden Zustand der Unterleibsphäre hindeuteten, von welcher aus die krampfhaften Symptome bedingt wurden. — Nach einer mehrere Wochen anhaltenden Kur, bei welcher auf Hinwegschaffung des materiellen Stoffes, auf Beseitigung des entzündlichen Zustandes etc. durch passende Mittel gesorgt wurde, erholte sich der damals 3jährige Knabe völlig, und blieb bis zum Januar des Jahres 1816 vollkommen gesund. In dem Hause, in welchem die Mutter des Knaben mit ihm wohnte, brach 8 Monate darauf das Scharlachfieber aus, in einem Grade von Heftigkeit, wie man ihn nicht immer sieht. Aus einem anderen Hause, in welchem 2 Kinder in wenig Tagen daran gestorben waren, hatte man sich die Ansteckung geholt. — Von 5 Kindern, die hier am Scharlach krank lagen, starb eins von 1½ Jahren, früher schon schwach und elend, bei welchem der Ausschlag sich nicht fixiren liefs. — Unserem Kleinen färbte sich auch nicht lange darauf die Haut ganz scharlachroth. Bei alle dem aber, dafs das Fieber heftig, der Hals stark entzündet, die Zunge brennendroth, glänzend und trocken war, liefs sein Muthwille ihn schwer das Bett, gerade in den strengsten Wintermonaten, hüten. — Alles lief demohnerachtet gut ab. Das Fieber minderte sich nach und nach, die Desquamation erfolgte gehörig, und der Kranke

Digitized by Google

wurde noch einige Zeit hindurch; der Vorsicht wegen, in einem mäfsig warmen Zimmer dem Bette anvertraut. — Seine Zunge blieb nur eine geraume Zeit hindurch noch stets rosenroth, glänzend und etwas trocken. — Nach völlig überstandener Krankheit, und darauf folgender guter Efslust, ohne dafs, wie ich ganz davon überzeugt war, Diätfehler aus grofser Besorgnifs der Mutter, deren einziges Kind er war, vorgefallen seyn konnten, minderte sich plötzlich der Appetit, der Puls fing an auszusetzen, der Unterleib an aufzutreiben, und beym gelinden Druck zu schmerzen; Zufälle, die nach und nach zunahmen, zu welchen sich dann noch ein Zähneknirschen, ein Aufschreien und Aufschrecken im Schlafe, ein gänzlicher Mangel an Appetit, ein sparsamer, dicker, dunkelrother Urin, so wie eine, jedoch unbedeutende Geschwulst der Füfse gesellten. — Die Zunge blieb dabey ununterbrochen rosenroth und glänzend. Nachdem durch Einreibungen, lauwarme Bäder, dem inneren Gebrauch des Calomels, des *Hyosc. Extracts*, des *Liq. c. c. succin.*, zwischenein durch Oel-Emulsionen etc. das Leiden des Unterleibes auch diesesmal wiederum beseitigt worden war, der Appetit auch zurückkehrte, die Zunge feuchter und natürlich gefärbt aussah, der Unterleib sich allgemein weich und schmerzenlos anfühlen liefs, der kleine Kranke sich überhaupt ganz wohl fühlte, an seinen Spielen grofsen Antheil nahm, jetzt auch nur an Wiederherstellung der Kräfte zu denken war, so ging ich zu bittern und allgemein stärkenden und krampfstillenden Mitteln, zur China etc. über, so wie zu nährenden dem Alter anpassenden

Digitized by Google

Speisen. — Obgleich bis jetzt der Puls noch stets aussetzte, der sparsam abgehende Urin auch ziemlich braungefärbt aussah, so fand ich dennoch, den übrigen Zeichen nach zu urtheilen, keine Gegenanzeige zu dem Gebrauch dieser Mittel. Der Kranke sah mit Appetit, war äusserst munter, klagte über keine Beschwerde, auch blieb der Unterleib frey von allen Schmerzen und Härte, der Schlaf ruhig und erquickend.

Da änderte sich aber an einem Tage die Farbe des Urins und ging in die Tintenschwärze über, ohne dafs sich der Gesundheitszustand im übrigen geändert hätte. Der Puls intermittirte indessen nach wie vorher. Zur Abänderung der Behandlung hatte ich auch jetzt noch keine bestimmte Anzeige, selbst da nicht, als dieser schwarze Urin nach einigen Tagen dem hellrothen Blute ähnlich sah, und der Abgang zuletzt aus reinem hellrothen Blute bestand, auf welchen nach mehreren Stunden höchstens $\frac{1}{4}$ Zoll Urin, obenschwimmend zu sehen war. Der so blutige Urin, der 4 mal täglich gelassen, betrug jedesmal eine Kaffeetasse voll, und war von keinen Schmerzen begleitet, von keinem Druck in der Becken- oder Nierengegend. Kurz, ich wiederhole es — der Kranke klagte über keine einzige Beschwerde, obgleich dieser Blutabgang 4 Wochen anhielt. Aber gänzliche Abmagerung, und gänzlicher Mangel an Kräften, zuletzt allgemeine Geschwulst des ganzen Körpers, waren seine Folgen, und ich konnte mir keine Rechenschaft von dem Ursächlichen dieser Krankheit geben. Alle nach Verschiedenheit der Anzeigen angewandten Mittel halfen nichts.

Digitized by Google

Ein Leiden des Unterleibes war zwar früher da gewesen, dieses alles indessen beseitigt, auch für die Wiederherstellung der Kräfte hinlänglich gesorgt worden, ohne dafs man weder zu früh noch zu spät zu stärkenden Mitteln überging. Zeichen von organischen Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, die vielleicht durch eine zu restaurirend, tonische Behandlung in dem letzten Zeitraum der vorhergehenden Krankheit hätten herbeygeführt werden können, waren jetzt nicht da. Mir blieb also nichts weiter übrig, als bei der anhaltend stärkenden Behandlung zu bleiben, und mit dieser eine reizmindernde und krampfstillende zu verbinden, da der stets aussetzende Puls nur ein krampfhaftes Symptom seyn konnte. Es wurden daher neben und mit der China abwechselnd *Ipecac. Hyosc. Extract*, Opium, (Moschus vertrug der Kranke nicht) Campher, Gummi Kino etc., Leinsamen-Emulsionen, Oleosa, kalte Umschläge von Essig, Goulardschem Wasser, Eichenrindendecoct auf die Nierengegend etc., saure Getränke aller Art, die gröfste Ruhe und eine passende Diät verordnet; alles aber ohne Erfolg. Der Urin blieb immer gleich blutig, und der Kranke wurde elender, schwoll auch täglich mehr an. — Alle die anderen Mittel, Zimmttinctur, Alaun, Kalkwasser, *Vitriol. album*, *Terra catechu*, und mehrere andere sehr verstärkte Decocte von China mit dem Extracte derselben, auch das Pulver der China alle 2 Stunden gegeben, wurden vergebens angewandt; ja die China vermehrte, was ich schon früher bemerkt hatte, und sie deswegen einmal aussetzen mufste, den Abgang des Blutes auffallend,

Das Kind war zum sterben! — Die Geschwulst hatte einen hohen Grad erreicht, und die Urinwege gaben nur reines Blut. Meine Aufmerksamkeit verdoppelte sich um so mehr, da dieser Knabe das einzige Kind einer Mutter war, die keine Aussicht hatte, nach dem Tode desselben wieder Mutter werden zu können.

Sehr oft wiederholte Besuche, zu verschiedenen Tageszeiten, liefsen mich eines Tages das *Ἑυρηκα*! ausrufen.

Ich beobachtete nämlich in den letzten Tagen der vierten Woche dieser Krankheitsdauer, dafs der Urin, was nach eigner Aussage der aufmerksamen Mutter, nicht früher der Fall gewesen war: dafs nämlich der Urin des Morgens schwarz aussah, weiterhin gegen Mittag blutiger, gegen zwey Uhr Nachmittags noch blutiger wurde, dann aber von 5 Uhr an bis gegen Abend nichts als reines rothes Blut durch die Urinwege abging. — Zwei Tage beobachtete ich diese, den gleichmäfsigen Zeitraum haltende Erscheinungen; und meine Kurmethode war nun bestimmt entschieden! Obgleich keine intermittirende Fieber zu dieser Zeit herrschten, so war in diesem Fall der Charakter der Krankheit doch ein periodischer. Ein dynamisches Leiden konnte hier nur zum Grunde liegen, entfernt von anderen Ursachen. — Zwar hatte der kleine Kranke schon China in bedeutenden Gaben früher gebraucht; jetzt mufste ich sie aber, des sich zwar noch nicht ganz deutlich aussprechenden periodischen Ganges der Haematurie, so wie wegen der Abwesenheit aller anderen Ursachen, auf die man etwa Rück-

Digitized by Google

sicht zu nehmen verpflichtet gewesen wäre, anwenden, und zwar wiederum in substantieller Form. Da der Kranke diese aber nicht, wie schon früher, vertragen konnte; so fing ich den 3ten Tag des Morgens früh um 6 Uhr, mit einem mit *Tinct. ipecacuanha* versetzten starken Chinadecoct an, welches alle Stunden zu 1 Eßlöffel voll, bis zu der Zeit gegeben werden sollte, wenn der blutige Abgang des Urins sich einfinden würde; alsdann wäre aber nur die Schwefelsäure zu geben.

Nachmittags, desselben Tages schon, fand ich den Urin weniger blutig, der auch Abends auffallend schwächer roth gefärbt war, als einige Wochen vorher. Den anderen Tag wurde dieselbe Behandlung bis spät Abends fortgesetzt, weil sich noch weniger Blut gezeigt hatte, wie denn auch den 3ten Tag dieselben Mittel fortgebraucht wurden, an welchem Tage der Urin schon ununterbrochen ganz natürlich gefärbt blieb, und aller Blutabgang mit einem male aufgehört hatte. Von dieser Zeit an wurde die China unausgesetzt, so lange fortgebraucht, (auch besser vertragen,) bis sich Kräfte genug einfanden, und alles in den normalen Zustand übergegangen war.

Bei diesem Gebrauch, der mit gelind urintreibenden Mitteln verbunden wurde, verlor sich die allgemeine Hautwassersucht in sehr kurzer Zeit, es füllten und rötheten sich nicht nur die vorher bleichen Backen des Knaben, auch bei der trostlos sich härmenden Mutter kehrten Gesundheit und neues Leben zurück.

Der aussetzende Puls, auf den kein einziges krampfstillendes Mittel wohlthätig ge-

wirkt hatte, wurde im Augenblick, da die Haematurie aufhörte, so regelmäfsig, wie er es im gesunden Zustande nur seyn kann. Jetzt war also erst der rechte Zeitpunkt für die China eingetreten!

Haemorrhagia uteri.

Ein Gegenstück zu dieser Krankengeschichte liefert nachstehender Fall eines anhaltenden, die Kräfte gänzlich erschöpfenden Gebärmutterblutflusses. — Eine Dame von 30 und einigen Jahren, die Gemahlin des Forst-Secret. L., die schon mehrere Wochenbette schwer überstanden, und in denselben an starken Blutflüssen gelitten hatte, zog sich durch mancherley Einflüsse eine Gicht zu, an welcher sie nun schon seit Jahren litt, und die sich durch Geschwülste an den Gelenken der Füfse und Hände, und durch Monathe lang dauernde heftige Schmerzen, nur zu deutlich ausgesprochen hatte. — Sie wurde von diesem Uebel durch die Geschicklichkeit ihres Arztes so weit befreit, dafs sie weiter keine Anfälle bemerkte, die Spuren der Krankheit aber, nämlich Knochenauftreibungen der Gelenke, Verunstaltung der Finger u. dgl. trug sie mit sich zum Andenken herum. — Ein abermaliges Wochenbett, oder vielmehr ein Abortus, brachte wiederum einen Blutsturz zu Wege, der einen anhaltenden Blutabgang mehrere Monathe hindurch zur Folge hatte, und dem kein bekanntes Mittel Grenzen setzen wollte. Die Kranke war zuletzt im höchsten Grade erschöpft. Sie konnte sich nicht im Bette bewegen, ohne nicht in demselben Augenblicke Blut zu verlieren,

Digitized by Google

und in Ohnmacht zu fallen. Sie war des Lebens im hohen Grade überdrüssig, und trostlos saßen der Gatte, die Kinder und ihre Freunde am Bette der Verzagten.

Der Arzt dieser Kranken, Herr Dr. *Büttner*, der ihre ganze Constitution, ihre Lebensweise, ihre früheren Krankheiten, alle Einflüsse kannte, die wohlthätig oder nachtheilig auf sie hätten wirken können, hatte sie, mit Zuziehung noch eines anderen Arztes, mit den zweckmäßigsten Mitteln behandelt. — Ich wurde nun auch zu Rathe gezogen. — Das Uebel hatte den höchsten Grad erreicht! Herr Dr. *Büttner* unterrichtete mich von dem vorhergegangenen und gegenwärtigen Zustande der Kranken, dessen ich oben erwähnt habe, und wir kamen überein, — „daß eine anomale Gicht die Ursache des nicht zu stillenden Blutflusses seyn möchte." — Dies war die einzige Indication, nach welcher wir jetzt handeln konnten; früher hatte man schon nach allen anderen möglichen zu verfahren gesucht, allein alle angezeigten, und alle nur bekannten Mittel waren fruchtlos angewandt worden.

Um dieser Anzeige zu folgen, bekam die Kranke eine Auflösung des *Gummi Guajaci* mit arabischem Gummi und *Aconitextract* — Kaum hatte die Kranke diese Solution zwey Tage gebraucht, und der Blutfluß war verschwunden. — Die Kranke erholte sich nach und nach durch den nachherigen Gebrauch anderer Mittel, nahm an Kräften zu, menstruirte gehörig und befindet sich jetzt auch, nach Verlauf einiger Jahre, vollkommen gesund.

Digitized by Google

Ich frage die Aerzte, „ob das *Gummi guajacum* in irgend einer *Materia medica*, als blutstillendes Mittel, bei Mutterblutflüssen aufgeführt ist? — Wird man dasselbe im Gegentheil nicht bei einem so enormen Blutabgange und bei dem hohen Schwächegrad als contraindicirt betrachten? — Ich kenne bis jetzt keinen Schriftsteller der eine ähnliche reine Erfahrung gemacht hätte. Keine fremde Autorität konnte also zu dem Gebrauch dieses Mittels berechtigen, als nur die eigne Ansicht.

Diese *Haemorrhagia uteri* schien mir eine vicariirende Krankheit der früher dagewesenen Gicht zu seyn. Diese hatte die äufseren Theile verlassen, und sich auf den Uterus geworfen, dessen Reizbarkeit schon früher durch öftere und lang anhaltende Blutflüsse erhöht war, und jetzt durch die Gichtmetastase noch abnormer erhöht wurde, wodurch ein durch kein Mittel zu stillender Blutfluſs herbeygerufen wurde, der an der Stelle der Gicht erschien, die früher die äufseren Theile eingenommen hatte, nach ihrer Versetzung aber unter der Form einer *Haemorrhagia uteri* erschien. — Die Mittel, die bei dieser irritablen Asthenie zuerst gebraucht werden mufsten, schienen mir solche zu seyn, von welchen man wufste, dafs sie die vorzüglichsten Gichtwidrigen sind.

Digitized by Google

II.

Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs.

Vom

Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. S. Journ. Juli.)

Das Jahr 1816.

October.

Obwohl der Anfang zwar zuerst 4 Regentage hintereinander zählte, so war doch die Witterung nachher desto günstiger, und im Ganzen fielen nur abwechselnd 9 nasse Tage vor. Im Anfang war der Westwind der herrschende: abwechselnd aber immer Südost, welcher gegen das Ende des Monats der vorherrschende wurde. Der Nord, der den gan-

zen Sommer hindurch einen sicher nicht unbedeutenden ungünstigen Einfluss geäufsert hatte, zeigte sich nur an 8 Tagen, besonders mit Ost zwischendurch in der letzten Zeit. Obgleich, wie gewöhnlich, häufige Nebel, besonders am Morgen, vorfielen, so war doch der Monat im Ganzen wohlthätig trocken, warm und heiter. Der Thermometer stand bis zum 19ten Morgens im Durchschnitt auf 5 — 7° Wärme, und Mittags auf 10 — 14°, vom 22sten an verminderte sich dieses aber so, dafs Morgens 1 — 3° und am 25sten gar 0°, und Mittags 6 — 7° bemerkt wurde. — Der Barometer fieng die ersten 3 Tage mit 27′ 10″ an, behauptete aber nachher seine alte gewöhnliche Höhe des vorigen Monates von 28′ 1 — 3″, ja nicht selten von 4 — 5″. Mit dem 18ten fieng er an zu sinken, hob sich aber am 22sten von 27′ 7″ allmählig wieder bis 1 — 2″ über 28′, — welchen Stand er nur die 3 letzten Tage mit 27′ 9 — 10″ vertauschte.

Unsere Stadt und Gegend, die überhaupt im Ganzen sehr gesund sind, und auch im Herbste, wo nicht hie und da (aber sehr selten, etwa alle 18 — 20 Jahr) von einer ordentlichen Ruhrepidemie heimgesucht, meistentheils von eigentlich epidemischen durch Ansteckung sich verbreitenden Krankheiten frey bleiben, genossen auch diesmal einer ganz besondern Immunität.

Eigentlich herrschten, bei wenigen, der Jahreszeit gewöhnlich eigenen, Durchfällen und Gallenruhren, und denen, von Veränderung der Jahreszeit und der Witterung immer mitunterlaufenden katharrhalisch-rheumatischen

tischen Uebeln, keine andre fieberhafte Krankheiten, als hie und da einzelne Pleuresien und Pnevmonien und anfangs entzündlich scheinende Typhen. Beide, als zu Einer Gattung gehörend, hatten ihren *Charakter* offenbar nicht sowohl von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Luft und der äufsern Einflüsse, sondern noch von der vorherrschenden naſskalten nördlichen Eigenschaft des ganzen Frühlings und Sommers, mit *dem Thermometer keinesweges entsprechendem*, im Ganzen ansehnlich hohem und daurendem Barometerstande, und nördlichen Winden, wodurch mehr andaurende Contraktion der Faser und der Säfte gesetzt, unterhalten und vermehrt worden war, und das relative Uebermaafs der letztern, schon wegen der, in der Summe sehr verminderten Ausleerung durch Schweifs und Lungenausdampfung, merklich werden mufste.

Ein Mann von einigen 40 Jahren, der bei Anlage zum Fettwerden eine Lebensart führte, die, bei nächtlichem Wachen auf der Gasse mit wenig Bewegung und Gelegenheit zum Trinken von Spirituosis, diese Anlage noch immer vermehren mufste, erlitt, durch nächtliche Erkältung eine solche pnevmonische Affection, mit sehr starkem erschütterndem Husten, Stich und Schmerz in der Brust, blutigem Auswurf und sehr heftigem Fieber verbunden, die nur durch ansehnliche Ablassung eines äufserst phlogistischen Blutes, kühlende Abführungen und demnächst Zugpflaster auf die Brust gehoben werden konnte, nachdem aber, wie gewöhnlich, und bei dieser Constitution am ehesten zu erwarten,

in desto merklichere anhaltendere nervose Abspannung übergieng, und dieser Vermischung und diesem Uebergange gemäfs behandelt werden mufste, um den nachherigen glücklichen Heilungszweck zu erreichen.

Bei einem, nach altem Styl sogenannten, gastrischen Fieber bei einem jungen Dienstmädchen, von Erkältung und einigem Magenverderb, mit rothen Backen, gelbgrünlichen Streifen um Nase und Mund, Hitze, Kopfweh, Anorexie u. s. w. vermehrten einige gelind eröffnende Mittel wenigstens die Uebelkeit und die Neigung zum Erbrechen, welcher man hier durch Ipecacuanha bis zur Ausleerung nachzuhelfen sicher wagen konnte, da wirklich alle Zeichen eines idiopathisch affizirten Magens (wenn auch nur durch verkehrte Reizbarkeit, Erschlaffung, und *Folge* davon, Verschleimung, u. s. w. — denn warum braucht die Indication zum Brechmittel immer in der Masse im Magen zu liegen? —) da waren. Nach vollbrachter guter Wirkung dieses Mittels hoben unverrückt fortgesetzte reizend stärkende Mittel binnen 8 Tagen das Fieber und bald die ganze Krankheit.

Aber einen weit höhern und verwickelteren pathologischen Charakter hatte die Krankheit des Hutmacher R. Dieser 50jährige, an sich dem Ansehen nach nicht sehr starke, wenigstens magere Mann, ward gegen Ende des Monats mit einem Fieber befallen, was alle Zufälle und Zeichen eines sogenannten nervös-gastrischen in sich vereinigte, und auch aus seiner ganzen Lage und Constitution wohl erklärlich war. Eine grofse Unru-

Digitized by Google

he und innere Hitze bei grofser Abspannung der Kräfte, Kopfweh, Stich in der Brust, aber *ohne Husten*, Mangel an Efslust und gehörigen Ausleerungen, waren die hervorstechendsten Symptome. Der Puls an der rechten Hand (mit welcher der Mann vorzüglich arbeitete) war wohl noch einmal so voll und stark wie der an der linken, welches zuerst eine Verlegenheit wegen des anzustellenden oder zu unterlassenden Aderlassens verursachte, und, obgleich nicht gerade sehr dringende Gründe für dasselbe zu seyn schienen, doch mich nachher beinahe irre geführt hätte. Da die Affektion des Magens eine Hauptrolle auch wegen ihres deprimirenden Einflusses auf das ganze Nervensystem zu spielen schien, so ward beschlossen, gleich ein Brechmittel zu reichen (aus Ipecac. und einem geringen Zusatze von Brechweinstein), dieses wirkte nach oben und unten mit dem Nutzen, dafs die Spannung und Stiche in der Brust, nebst einigem Luftmangel beim Athemholen, merklich nachliefsen. Die innere Hitze blieb nach wie vor so hervorstechend und ermattend, dafs ich eine Mischung von *Sal. Tartari* mit Essig gesättigt, nebst einem kleinen Zusatze von Brechweinstein darauf nehmen liefs, und nun immer mehr einsah (am 4ten Tage der Krankheit) dafs sich das Uebel aus einer *subinflammatorischen* Anlage wenigstens mit herschreibe, und immer wieder dahin nähere, obgleich durch kühlende Mittel und Getränke, so wie durch reichliche Unterhaltung der Ausleerungen, einer zu grofsen Spannung der Faser oder Entwickelung von Hitze entgegengearbeitet wurde. Doch nahm die Schwäche ebenmäfsig zu, und zu Blutausleerungen war

es offenbar zu spät. Es blieb also jetzt nichts anders übrig, als die nöthigen Entleerungen aus der ganzen Säftemasse, auf eine langsamere und noch andre Nebenzwecke erreichende Art, durch vermehrte Absonderungen aus dem Pfortadersystem zumal, zu erreichen, und man liefs die angezeigte kühlende Mischung, bei einer etwas wieder restaurirenden Suppendiät, so nehmen, dafs täglich 3—4 Stuhlgänge erfolgten. Einmal erfolgte auch davon einiges Erbrechen, welches mir um so lieber war, als am 8ten Tage der Krankheit, nachdem die Hitze, die Unruhe, das Irrereden, bei *immer noch lebhaftem Pulse*, noch nicht ganz aufgehört hatte, plötzlich Aphten erschienen, die, nach allen Umständen zu urtheilen, nicht, wie man sonst gemeiniglich annahm und sich ausdrückte, rein gastrischen Ursprungs (denn hier war ja von Anfang an genug ausgeleert worden, aber in mehr als Einer Absicht), sondern vielmehr Beweise des subinflammatorischen Charakters der Krankheit und der intensiven innern Hitze, arterieller übermäfsiger Thätigkeit, und Ausdampfung aus den Lungen und den Gaumentheilen waren. Der Ueberzug, den sie über Zunge und Gaumen machten, war dick und bald ins grauliche übergehend. Doch verlor sich die Hitze und die allgemeine und besondre Unruhe im Pulse nach ihrer Erscheinung merklich. Ein jetzt sich einfindender heftiger Schluckauf verliefs nicht eher, als bis nach einigen Tagen durch *Arnica-Infusum*, mit Borax und Rosenhonig als Gurgelwasser gebraucht, die Borke der Aphten abgelöfst, und durch etwas zusammenziehende Mittel der ganze Umfang des Rachens gebessert war.

Digitized by Google

Eine, jetzt mit Fug und Recht, trotz dem noch einige Tage aufs neue erscheinenden Nachfieber, (vom Aphtenreiz) angewandte rein stärkende und nährende Heilmethode besserte nun den Zustand der vollkommnen Abspannung zusehends, brauchte aber doch noch mehrere Wochen Zeit, um diesen, im Anfange nicht so ernstlich scheinenden, desto mehr aber täuschenden und eine innere böse Anlage verrathenden krankhaften Zustand, völlig zu heben.

Einen noch dringenderen Fall von einem, wohl mit Recht so zu nennenden, *Typhus exquisitus*, bot die 30jährige Frau des Landmann B., eine Stunde von hier wohnhaft, dar, die, an sich zart und schwächlich, schon vor mehreren Jahren ein heftiges sogenanntes Nervenfieber mühsam überstanden, und jetzt ein ¼jähriges, ihr 3tes Kind, an der Brust hatte. Zuerst kam am 23. October der Mann und holte für seine gestern erkrankte Frau Arznei, die Stiche in der rechten Seite, Fieber und Husten habe. Ich sandte dieser Kranken, die ich nie behandelt hatte, *Infus. lax.* mit *Sal Seignette*, Eßlöffelweise zu nehmen. Am Nachmittag desselben Tages besuchte ich sie auf einer Durchreise, fand eine dem Ansehen nach nur schwächliche Frau, mit mäßig schnellem, nicht vollem nicht ganz kleinem Pulse, die aber bei ziemlicher Hitze ängstlich athmete, und von Erkältung und nebenzu auch von verdrießlichen Empfindungen die Krankheit zu haben glaubte. Die abführende Mixtur hatte die folgende Nacht etwa 3 mal gewirkt. Die folgenden Tage, den 24 — 25 — 26sten, wo eine mäßig reitzende

diaphoretische Mixtur mit *Spiritus Mindereri* und *Vin. antim.* gereicht war, kam immer der Mann und klagte, es sey noch immer nicht besser, obgleich die Stiche aus der Brust ganz weg seyen. Anstalt zu treffen, den Arzt zur Kranken zu nöthigen oder zu bringen, (da er selbst sehr gutes Gespann hatte) fiel ihm, dem Anschein nach, nicht ein. Ich gab am 26sten ein *Infus. Senegae* mit *Spir. Sal. dulc.*, und ein Linctus von *Syrup. Senegae* mit *Spir. Sal. ammon. anisat.* mit, und liefs ein Vesicat. als Reizmittel auf die Brust legen, weil ich, ohne die Kranke genau zu kennen, doch für ein ferneres Sinken ihrer Kräfte besorgt seyn mufste. Am 27sten ward gemeldet, die Kranke sey sehr matt, habe die Nacht viel phantasirt, und huste viel. Ich konnte nun nicht unterlassen, mir die Ansicht der Kranken auszubitten, und fand den ausgebildetesten Typhus, der in der kurzen Zeit, dafs ich die Kranke nicht gesehen, dieselbe schon ganz mager gemacht und entstellt hatte, mit stöhnendem Athem, schwarzem Schleim auf den Zähnen und der hochrothen Zunge, mit stetem Schleimreiz zum Husten und mühsamem Auswurf, schnellem, schwachem, leicht zusammenzudrückendem Pulse (120 in der Minute). Der stete Reiz zum Husten, der mit kurzen, gleichsam neckenden Anstöfsen die Kräfte der Kranken immer mehr aufrieb, und den man sonst, wahrscheinlich wegen des dabei sich hörbar lösenden Schleimes, auch wohl als Magenhusten sich dachte und so nannte, dieser bewog mich allerdings, aber nicht allein und nicht aus demselben genau anzunehmenden Grunde, hier sogleich ein Brechmittel zu reichen, theils um der gesunkenen

Nervenkraft aufzuhelfen, theils allerdings um den Erschlaffungen und Ueberfüllungen auch der schleimabsondernden Organe in beiden wichtigen Gebilden, (der Lunge und dem Magen) durch diese gegenseitige Reizung und Ausleerung ein Ende zu machen. Das Brechmittel, was aus *Ipecacuanha* und etwas *Sulphur. aurat.*, in getheilten Gaben alle 10 Minuten hintereinander genommen, bestand, hatte aber dennoch, statt Brechen zu erregen, ansehnlich und meist ohne Wissen der Kranken, durchgeschlagen. Doch meinte der Ehemann am 28sten, dafs die Hitze und der Husten in der Nacht, so wie die Unruhe und das Phantasiren, nicht so stark gewesen und überhaupt der Blick und das äufsere Ansehen auch besser sey. Jetzt war keine Zeit zu versäumen, die Reizmittel, denen die Bahn gebrochen war, wirken zu lassen. Es wurde eine Abkochung von China mit *Arnica* und *Serpentaria* und *Liquor. anod. min. Hof.*, so wie Wein und Vitriolsäure, abwechselnd unter das Getränk gegeben. Dabei 2 Vesicatorien bis zum Rothmachen an die Waden gelegt. Am 29sten Morgens ein Pulver aus 2 Gr. Moschus, 1 Gr. Campher und $\frac{1}{4}$ Gr. Opium, *wornach Patientin gleich 2 Stunden geschlafen.* Nachmittags hatte sie, gegen die Abrede, wieder ein Pulver bekommen, (*male*). Sie schlief darnach wieder und tief. Die Krise war aber schon vorher da, und das Fieber fast ganz weg. Alles dies verfehlte seine Wirkung nicht, und in nunmehriger ununterbrochener Fortsetzung dieser Methode genafs die Kranke allmählig unter Erscheinung aller Zeichen, die bei der Reconvalescenz von einem heftigen Typhus sich zu äufsern pfle-

Digitized by Google

gen, Harthörigkeit, Haarausfallen, Abschilferung der Haut u. s. w. — Wie doch der Landmann oft nachläfsig ist und es unbekümmert in Krankheiten aufs Aeufserste kommen läfst! Und dieser Mann war nicht arm!

Am 27sten d. M. starb das von mir öfter erwähnte Räthsel, der, seit so langer Zeit mit einem oft täglich an ein Pfund reichendem Auswurf aus den Lungen, bei übrigens ziemlicher Gesundheit geplagte etliche 60jährige *Bense*, in der milden Stiftung zum Grahl genannt, wo er sich eingekauft hatte. Der Leser wird ungeduldig werden, die Resultate der Leichenöffnung, und ob eine Vomica da war, und welche, oder nicht, u. s. w. zu erfahren, und unmuthig, wenn er hört, dafs diese nicht gemacht wurde und gemacht werden konnte, weil die Frau des Verstorbenen, der ohne Zweifel von der medizinischen Bedeutsamkeit seines Körpers durch öffere Zusprüche und Reden von mehreren Aerzten unterrichtet war, diesem auf seinem letzten Krankenlager hatte versprechen müssen, ihn im Tode nunmehr in Ruhe, und nicht öffnen zu lassen. — Wer konnte dagegen etwas einwenden, zumal an diesem heiligen Orte, mitten unter alten Frauen und Männern? Wahrscheinlich aber hatte der Kranke eine *Vomica cysticæ* in den Lungen gehabt, die als absonderndes Organ diese Masse von Auswurf aus der Blutmasse ausgeschieden hatte, ohne die Substanz der Lungen selbst anzugreifen. — Als Parallelfall wenigstens, um doch etwas darüber zu sagen, mag hier der Erfund von einem 30jährigen grofsen starken Menschen stehen, der durch den unmäfsigen Gebrauch hitziger

Getränke sich eine hartnäckige Heiserkeit und einen langwierigen Schleimhusten zugezogen hatte, und wo zuletzt zwischen der 5 und 6ten wahren Rippe der rechten Seite sich ein dicker Klumpen mit Schwappung herauswarf. Man öffnete ihn und es stürzte eine sehr kopiose Eitersammlung heraus. Nach einigen Monaten starb der Kranke hektisch. Die rechte Lunge war ganz verzehrt, die andre gesund. (Stadtchirurgus *Denike*.).

Von der Eigenschaft der Eisenmittel, die zu schwache Faser bei Venerischen zu kräftigem und gefährlichem Weiterfressen der Geschwüre, namentlich im Halse, (wo Merkurius zu viel vorher gebraucht wurde, und wo auch nicht) Einhalt zu thun, sah ich wieder ein deutliches Beispiel an einem etwas delikat gebauten Manne vom Lande. Ein Gurgelwasser aus *Ferr. muriat. drachm. ij. Aqua fontan. unc. vj. Mel. rosar. unc. j.* half gleich, neben Eisenfeile innerlich gegeben. Auch bei so oft in solchen Fällen vorkommenden hochrothen, mit Drüsengeschwulst und Schleimabsonderung gequältem Halse, wobei das Schlingen schwer ist, ist dieses Mittel, welches man nach Umständen auch schwächer machen muſs, hülfreich. Wäre also, nach *Hahnemann*, gefehlt, und Bubonen und Chanker an den Zeugungsgliedern durch gewöhnliche Mercurialia wegkurirt, und der Kranke bekommt bei schwacher Faser, *davon* die allgemeine Lues und Schaden im Halse, (oder auch letzteres beim Mifsbrauch von Merkurialien), so hat man doch, nach meiner Ueberzeugung, wenigstens Eine Reserve mehr. *).

*) Uebrigens wäre es sehr wichtig, dafs dieser *Hahnemann*sche Satz naher erwogen und gehö-

Bei 2 Fällen hartnäckigen chronischen Erbrechens war die Ursache nicht aufzufinden, und am Ende, nach der besten Erklärung, in einer übermäfsigen Reizbarkeit und Schwäche gesucht werden mufste, thaten im ersten bei einem alten ledigen Dienstmädchen die *Tinct. Piper. hispanici*, und bei einer 4jährigen kinderlosen etwas gedunsenen Frau, Cicutaclystiere die meisten Dienste.

Zu den interessanten Fällen, die dieser Monat darbot, gehört auch noch der plötzliche Tod eines Husaren auf einem fast 3 Meilen entfernten Dorfe. Dieser übrigens robuste Mensch hatte seit einem Jahre 4 — 5 ziemlich grofse phagadänische Geschwüre an der untern Tibia des rechten Fufses. Diese bluteten ihm seit einigen Tagen sehr stark; er reisete aber damit am 7ten von hier wieder nach seinem Quartier zurück, und fand Abends daselbst im Stiefel beim Ausziehen viel Blut, hatte sich in seiner einsamen Schlafkammer in einem Lehnstuhl vor dem Bette gesetzt, und ward so nach einigen Stunden todt gefunden, indem er sich, wie die Untersuchung am andern Tage auswies, aus einem angefressenen, und von dem Trombus mitunter wohl verstopften Aste der *Arteria tibialis antica* verblutet hatte. Wo er gesessen, fand noch ein ganzer Pfuhl von Blut.

Auffallend war mir die Erscheinung von Augenentzündungen, die, bei Kindern zumal, auf einer Strafse der Stadt, die heilige Geiststrafse genannt, im Anfange des Monats,

rig aufgeklärt und bestimmt würde: — da hier noch ein richtiges, im Allgemeinen und in besondern Fällen passendes Regulativ fehlt.

fast ganz das Ansehen von ansteckenden gewannen. In einem Hause wurden nach und nach 5 Kinder davon befallen, nachher in einem Nachbarhause 3, und nachher in einem andern 2, so wie die Mutter und noch eine Person, ohne sich durch „*einander in die Augen sehen*" wahrscheinlich angesteckt zu haben. *). Obgleich epidemisch wirkende Ursachen hiezu Veranlassung vielleicht geben konnten, so war doch die Summe von Kranken, im Verhältnifs zu den andern Einwohnern der Stadt, auf Einer Strafse fast zu grofs. Zwar hatte übrigens diese Augenentzündung nicht völlig den Charakter einer ägyptischen, war aber doch arg, und besonders, bei nicht sehr starker und rother Entzündung, sehr schmerzhaft. Abführende Mittel, besonders *Calomel*, *Diaphoretica*, *Vesicatoria* und eine schwache Augensalbe von *Flor. Zinci*, und *Mercur. praec. rubr.* nach Umständen, früher oder später angewandt, bekamen am besten und leisteten auch gemeiniglich bald Hülfe, wo die Kranken nicht wieder sich verwahrloseten. Vor dieser Salbe mufste man auch oft zuerst ein mehr kühlendes Augenwasser aus *Aqua vegeto min. Aq. rosar. ana* und etwas *Spir. vin. camphor.* oder wenig *Vitr. alb.* anwenden.

Eine allgemeine Bemerkung über die Wirkung der ausleerenden Mittel beim Typhus, zumal beim Anfang desselben, kann ich hier nicht unterdrücken, weil dazu die Geschichte dieses Monates mir Gelegenheit und Belege liefert. Bei den an sich schwe-

*) *Mathaei* in *Horn's* Archiv 1815. Heft 4. S. 563. (vom Magnetismus).

ren typhösen Fiebern des Hutmachers R. und der Bauerfrau B. haben wir recht deutlich wieder gesehen, dafs Ausleerungsmittel im Anfang und selbst im Fortgang, ja noch vor der Krise oft besser thun, (da hier in beiden schwachen Constitutionen kein *besonderer* Grund zu schwächenden und ausleerenden Mitteln seyn konnte) als die stricte sogenannten Reizmittel. Bei der B. erschrak ich nicht wenig, als ich bei meinem 2ten Besuche bemerkte, dafs die Krankheit seit dem ersten ihr gesandten mäfsigen Abführungsmittel so überhand genommen und ganz zum typhösen Charakter herabgesunken sey. Dies war aber sicher nicht Folge des Mittels und der Methode, sondern nothwendige und unabänderliche Entwickelung der Krankheit selbst, die erst noch einen Schein wenigstens von Kraft und energischer Reaktion log. — Als das Brechmittel demnächst blofs durchschlug, hatte ich wieder die einzige Besorgnifs, dafs dies nicht gut ausfallen möge, und siehe da, es fiel doch alsobald gut aus, und merkliche Ruhe in allen Krankheitserregungen trat ein, wo nicht durch Ausleerung schadhafter Stoffe, vielmehr durch alterirenden Eindruck auf das ganze Nervensystem, (vermöge dessen grofser Sympathie mit den wichtigen Magen- und Darmnerven). Ob nun dadurch eine freiere Communication des nervösen feinen Prinzips an die Blut- und Säftemasse unmittelbar, oder an die Gefäfse und die bewegenden Muskeln hervorgebracht und so das Fieber gehoben sey, oder ob durch die lebhafte Aktion der Mittel eine feinere Stockung, selbst in den Nervenröhren oder Nervenscheiden ihr Ende erreicht habe, wissen wir noch nicht genau

nachzuweisen. Auf jedem Fall erregen diese Mittel in den bewegenden Kräften und Säften zuvörderst des Unterleibes eine so lebhafte Wechselwirkung, dafs sicher dadurch ganz andre chemische Verhältnisse gesetzt, und die zu lebhafte Bewegung im Nerven- und Blutsystem umgeändert und finaliter gemindert wird. Das Prinzip und den Prozefs dieser Aktion würde man noch eher nachweisen können, wenn diese Mittel, z. B. die abführenden, einerley Art, (z. B. ins Geschlecht der Salze und ihrer verschiedenen Arten gehörend) wären. So aber, sind Jalappe, Rhabarber, Brechweinstein, Brechwurzel, purgierende Mittelsalze u. s. w. einerlei chemischen Inhalts? Oder haben sie wenigstens alle das Prinzip in sich, was hier jene Wirkung hervorbringt? Oder ist es blofs der schwächende wenigstens *zurückhaltende* Eindruck, den sie auf die überspannte und in ihrer Aktion hochgereizte, (und daher auch die Muskelkraft leicht niederdrückende und erschöpfende) Nervenfaser haben, der hier nützlich ist? Fast glaube ich das letztere, und dafs das, was man Nervenschwäche hier nennt, falsch ist, und gesteigerte Nervenkraft, (oder wenigstens Nervenaktion,) mit eben daher deprimirter, (des Einflusses der Nervenkraft auf irgend eine Art, durch Aufhebung des Einströmens einer feinen bewegenden Flüssigkeit beraubter?) Muskelkraft genannt werden müfste.

Gegen das Ende des Monats wurden die herrschenden, wenn auch nur kleineren, Uebel der Jahreszeit merklicher und häufiger. Roosen (*Erysipelas*), Rhevmatismen, beson-

Digitized by Google

ders heftig am Kopfe. *Essera*, *febris urticata*, mit Geschwulst des Kopfes, heftigem Jucken und Hitze, (welche Zufälle aber nur einige Tage anhielten), viele Furunkeln an verschiedenen Stellen des Körpers, heftige Husten, die oft in pleuritische Zufälle und Bewegungen übergiengen, waren die herrschenden Erscheinungen. In allen war der Charakter der Krankheiten, vom Frühling und Sommer her, Ueberfüllung und Contraktion, vorschlagend, und man wird, wenn man die Veranlassungen dazu in den entsprechenden Einflüssen der Witterung nachsucht, (soweit uns *Wind*, Wärme und Kälte, Druck der Luftsäule, Feuchtigkeit und Trocknifs u. s. w. dazu Maafsstäbe an die Hand geben) genügende Aufschlüsse wenigstens für das praktische Verfahren sammeln können, dafs Wiederherstellung des Gleichgewichts unter den bewegenden Kräften und den bewegten Massen, und zwischen diesen beiden, die Hauptrücksicht der Heilung seyn müsse, die jetzt mehr durch Ausleerung und Verminderung der Säfte und der Spannung der Faser, als durch das Gegentheil wohlthätig zu erreichen war.

November.

Dieser Monat brachte uns, statt der neblichten und regnichten Tage, womit der Anfang bei einem Wärmegrade, Mittags von anfangs 7 — 8°, nachher, (vom 8ten an) von 5 — 4″ — 1°, bis zum 15ten begleitet war, mit dem 16ten einen förmlichen frühen anhaltenden Winter, der mit etwas über 1° Frost (Morgens bei Aufgang der Sonne) anfieng,

Digitized by Google

und vom 22—26sten bis zu 4—5° stieg, am 27sten bis zu 3° nachliefs, und die 3 letzten Tage mit 2° Wärme Morgens (und 4° Mittags) endigte. Der Barometer war im Anfang niedrig (27′ 8—10″), hob sich am 4ten und 5ten etwas über 28′, sank darauf wieder abwechselnd bis zu 27′ 7—5″, hielt sich aber vom 17ten an, stets über 28′, und zwar einige Tage 28′ 4—6″, (beim stärksten Frost aber nicht mehr als 28′ 2—3″) den höchsten Stand erreichte er die letzten 3 Tage des Monates, wo der Frost schon einer Wärme von 2—4° Platz gemacht hatte, 28′ 5—7½″ — bei erst Südwestlichem, den letzten Tag Nordwestlichem Winde. Uebrigens war der Ost der herrschende Wind (16 Tage, der West nur 12 Tage), der Nord erschien nur 6 mal, und ein zwar nicht tief, aber doch öfter fallender Schnee, der seit der Mitte des Monats liegen blieb, und wenigstens mit abwechselnden hellen Tagen begleitet war, gaben der Gegend das Ansehen einer förmlichen Winterlandschaft.

Im Anfange des Monats dauerte die so genannte falsche Pleuritis, (die oft eine nur zu wahre ist) fort: der Stich, meist auf Einer Seite und unter den falschen Rippen, der Husten, auch wohl mit Blutauswurf u. s. w. waren lästig genug. Traf dies Uebel auf ein nervöses Subjekt, so entwickelte es sich zur typhösen Beschaffenheit, und dennoch mufsten Ausleerungsmittel, namentlich die von *Stoll* so nützlich befundenen, nur offenbar, nach damaligen Gesichtspunkten, in den meisten Fällen als Ausleerungsmittel zu einseitig erklärten Brechmittel, im Anfange und selbst

in spätem Verlaufe der Krankheit, meistentheils angewendet werden. Wo der Angriff der Krankheit auf die Respirationsorgane und die Rückwirkung des ganzen Systems zu stark war, dienten zuvörderst örtliche oder allgemeine Blutausleerungen, die freilich in der Regel mäfsig seyn konnten, immer aber eine mehr kondensirte Beschaffenheit der Säfte, durch die Erscheinung der Gerinnung und der Speckhaut des Blutes anzeigten, und keinesweges, nach alter Furcht, bei sogenanntem galligtem Charakter des Uebels, (was nur eine Verwechselung mit tiefer gesunkenem reproduktiv-*nervösen* war) durch die Ausleerungs- namentlich die Purgiermittel unbedingt ausgeschlossen wurden, aus Furcht die daseiende Galle möge (durch das *Vacuum*, was beim Blutausleeren entstand?) in die Blut- und Säftemasse selbst hineingezogen werden.

Ein 13jähriger Knabe auf dem Lande, guter Constitution, dem ich, auf Bericht seiner Mutter, bei der ebengenannten Krankheit ein allmählig wirkendes Purgiermittel gesandt hatte, der davon in dieser sehr heftigen Krankheit zwar einige Zeit erleichtert, dann aber wieder stärker, von dem Stich in der Seite, der Hitze, Fieber und Phantasieren, mit Mangel aller Eflust, Kopfweh, hochrother, mehr dicker und weifsgelblich belegter aber feuchter Zunge u. s. w. angegriffen war, mufste am 3ten Tage nachher, als ich ihn zum erstenmale sah, noch ein Brechmittel aus Ipecac. und etwas Brechweinstein, Efslöffelweise nehmen, nach dessen reichlicher Wirkung nach oben und auch noch einmal nach unten, die heftigen Zufälle bald verschwanden, und

und die Genesung den nachherigen reitzenden auswurfbefördernden Mitteln bald gelang. Unter solchen Umständen und Vorbereitungen bleibt also die *Stoll*sche Methode gegen die sogenannte biliose Pleuresie noch immer hie und da angebracht, und kräftiger und kürzer wie jede andre, besonders in *herbstlichen* Epidemien der Art, nach begreiflichen Grundsätzen.

Es war nicht zu verwundern, dafs diese Pleuritis, so wie ein heftiges Kopfweh, Erbrechen, Schwindel, Blutungen oder Schwere und Druck vom Blute und mehrere dergleichen Zufälle jetzt erzeugt werden mufsten, da der Contrast der Luftbeschaffenheit in verschiedenen kurzen Zeiträumen an sich so grofs war, noch gröfser aber der mit den häufigen Excessen der nordischen Lebensweise in diesem herbstlichen und anfangenden winterlichen Zeitraume; ich meine mit der unmäfsigen Zimmerwärme, welcher sich der bei weitem gröfste Theil der Bewohner des nördlichen Deutschlands, (ja ich kann wohl sagen Deutschlands überhaupt, als wenn dasselbe immer noch, wie zu *Tacitus* Zeiten, in kalten Wäldern und starren Eisregionen lebte, oder daran mit Grausen zurückdächte) keinen Stand, Rang und Geschlecht ausgenommen, Preis giebt. — Im Monat October und im November zumal ist, kann man sagen, der Wendepunkt aller von der Lebensweise abhängenden Krankheiten, durch diesen plötzlichen Contrast der Zimmerluft mit der äussern gemeiniglich bewirkt. Die Differenz dieser Wärme der innern Zimmerluft mit der äufsern beträgt da, wo Gewohnheit der Al-

ten, oder Befehl der Bequemlichkeit und des behaglichen Wohllebens ganzer Familien, oder zu übelverstandene Folgsamkeit der Dienstboten, Sorglosigkeit und Unverstand derselben beim Einheitzen *) eintritt, oft jetzt schon 12 — 16°, und mufs besonders namentlich die zarte Organisation der, doch auch mit zur warmen Familie gehörenden Kinder (deren Zimmer, wenn sie eines für sich haben, aus begreiflichen Gründen von den mit darin sitzenden Domestiken, besonders gut geheizt wird) und besonders deren Organe der Respiration eindringlich affiziren, um so mehr, da bei ihnen, wegen öfteren unruhigen Wechsels der Zimmer und der Luft, der plötzliche Contrast der Hitze mit der Kälte noch gröfser zu seyn pflegt. Hier können denn diese beiden, zur Hervorbringung der tödtlichsten Krankheiten wirksamsten Faktoren oft ungehindert ihr schädliches Spiel treiben! *Die* vielen Rosen, sogenannte Anschüsse, (Geschwülste hie und da), Schnupfen, Husten, Zahnweh, Reifsen im Kopfe, allgemeine Rhevmatismen **) u. s. w. Die jetzt herrschen,

*) Diesem abzuhelfen oder möglichst sie einzuschränken, möchte ich wohl das strenge anbefohlne Einheitzen nach einem aufgehängten Thermometer, hie und da, vorschlagen, bei welchem zugleich eine Wage für die verschiedenen Holzsorten, zur Bestimmung der Pfundezahl desselben, zur Hervorbringung dieses oder jenes Grades von Wärme hienge, wenn nur nicht die Herrschaften gewöhnlich wenigstens eben so viele Schuld hätten.

**) Dergleichen Uebel, am Kopfe und in dessen Knochen zumal fühlbar, waren sehr hartnäckig, und konnten meist nur durch wiederholte Vesicatorien und Calomel mit Opium bezwungen werden.

Digitized by Google

sind meistentheils nichts als Folgen dieser Unnatur, welche die Regel und Scala der Natur, des Ebenmaafses und allmähligen Ueberganges in allen Dingen nicht vor Augen hat. Wie können die zarten und dehnbaren Gewebe der Lungen und Bronchien in den heifsen Zimmern solch ein plötzliches Ausdehnen ihrer Faser und Gefäfse, und dann ein eben so plötzliches Zusammenziehen derselben (durch die Kälte) ertragen, ohne leicht irgendwo Stockung, Spannung und entzündlichen Krampf, oder als chronisches Leiden am Ende Ueberreitzung und alle Folgen derselben (Asthma, Brustwassersucht) unterworfen zu seyn? —

Auch zeigte sich jetzt wirklich der Croup in seiner tödtlichen Gestalt bei einem Pachters-Kinde auf dem Lande: und zwar schon Anfangs des Monats, als der spätere Winter noch nicht eingetreten war.

Ein anderes Kind von ¾ Jahren, ebenfalls auf dem Lande, was aufgefüttert und eben nicht das vollste und stärkste (vielleicht aber eben dadurch vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt) war, hatte 3 Wochen lang mit seinem pfeifenden Husten eine solche Heiserkeit, dafs durchaus kein Ton der Stimme, aufser einem feinen ängstlichen Stöhnen herausgebracht werden konnte. Blutigel und Calomel mit Jalappe bis zur Abführung öfter wiederholt, thaten wohl, obgleich die Hitze des dunstigen Zimmers, wo das Kind mit der Wiege dicht neben dem Ofen stand, stark entgegenwirkte und das Uebel verlängerte.

Auf ähnliche Art, (um noch ein lehrreiches Beispiel der Einwürkung der äufsern Po-

tenzen der Luft und Witterung zugleich mit den von dem Menschen abhängenden Schädlichkeiten aufzuführen) mufste ein 30jähriger, übrigens wohl gesunder, aber vollblütiger und zur Ueberfüllung von Säften geneigter Landwirth, seine Versäumnifs, das Ebenmaafs der Natur in Hitze und Kälte nicht beobachtet zu haben, durch eine heftige und in ihren Folgen hartnäckige Pleuritis büfsen, welche er sich schon in der Mitte Octobers durch Erhitzung, und schnell darauf folgende Erkältung zugezogen hatte. Im Anfang war er von einem andern Orte aus behandelt worden, mit ausleerenden (2 Mal Brechen) und kühlenden Mitteln. Blut war aber nicht gelassen worden. Jetzt, nach 3 Wochen, hatten sich die Stiche in der Seite, und die meisten übrigen Krankheitszufälle (nach der mündlichen Nachricht durch einen Dritten) verloren; blofs ein sehr heftiger Husten mit mehr dünnem wäfsrichtem Auswurf, Mattigkeit und Unruhe, nebst einer *Geschwulst* an *Händen* und *Füfsen* sollte nachgeblieben seyn. — Was war diese letztere? Wie oft würde ich, wäre ich Lehrer der Klinik, meine Schüler mit solchen Aufgaben und Auflösung und Bestimmung möglicher Fälle, und der wahrscheinlichsten endlichen Zurückführung auf Einen üben, welche lehrreiche Methode am schönsten in des alten *Stahls Collegium casuale majus* und *C. c. minus* ausgeführt ist! — Diese Geschwulst konnte (nach den Umständen und der blofsen Beschreibung zu schliefsen) vorzüglich viererley seyn. 1) Folge der Ueberreitzung nach einer heftigen mehr sthenischen und sich vielleicht zu sehr selbst überlassenen Brustkrankheit, wo die

Zirkulation gehemmt war, und ödematöse Geschwulst sich entwickelte, würde nicht sehr gefährlich seyn, und sich am Ende, mit völliger Wiederherstellung der Contraktion und der Energie des Saugadersystems verlieren, oder nach den stärkenden Mitteln; sie kann aber auch 2) durch eine zu frühe Anwendung oder ein Uebermaafs der letztern herbeigeführt seyn. 3) Ein Beweis von wahrer Destruktion in den Lungen (nach verschiedenen Uebergängen der Entzündung), eine Folge dieser auf den ganzen Organismus, ein schwind- oder brustwassersüchtiges Oedem. Dies alles kann aber nicht wohl Statt finden, da der Kranke sonst wenigstens nicht sehr ungesund und die Zeit, selbst von einigen Wochen, zu kurz war, um eine solche Anlage in Folge bis zu dem Grade hervorzubringen. 4) Nachbleibende Entzündung und Stockung in den Gelenken, unter der Form von Rheumatismus oder Gicht. Doch müfste hier dann die Geschwulst, selbst bei der Entstehung aus *Negativität*, (Schwäche des Gefäfssystems, zumal in den Gelenken) doch einen deutlichern positiven Charakter, (wenigstens durch etwas veränderte Farbe, Schmerz oder Spannung u. s. w.) angenommen haben. *).

Hier fand wohl der erste Fall Statt. Der Kranke hatte eine heftige Brustkrankheit ge-

*) Letztere Form ist übrigens jetzt häufig. Ich sah sie z. B. gerade um diese Zeit bei einem 11jährigen Mädchen auf dem Lande, wo *Oedema fugax* der Hand und Fufsgelenke, bei continuirendem adynamischem Fieber sich zeigte (schon seit mehreren Wochen); wogegen ich, wenn ich die Kranke behandelt hätte, China mit Mineralsäuren verordnet haben würde.

Digitized by Google

habt (zum Blutlassen war er nicht gekommen), sein Fieber war zwar jetzt mäfsig, auch nicht mit heftigen Stichen und mehr oder weniger Schweifs vergesellschaftet. Indefs konnte man doch schon aus dem nachbleibenden heftiger klingenden Husten, und aus der ganzen Physiognomie der jetzigen Krankheit die vorige, ihren Umfang und ihre Höhe erkennen. Ohnehin war die Geschwulst nicht blofs genau über die Gelenke, sondern auch über mehrere Stellen der Oberfläche des Körpers verbreitet, und kam und gieng gleich schnell. Man liefs den Kranken das Isländische Moos, was er schon mit Senega versetzt im Gebrauch hatte, mit einem Zusatz von *Stip. Dulcamar.* und *Herb. Digital. purp.* fortsetzen, Abends ein Pulver aus *Kermes* und *Camphor ana gr. j. Massa pillul. de Cynoglofs. gr. iß.* und ½ Gran *Pulv. Belladonnae* nehmen; dabei einen Linctus von *Syrup. Diacod. Aquae foenic.* und *Spir. Sal. dulc.* zur Linderung des trocknen Hustens, zu ½ Efslöffel voll. Ueberdem, zur Sicherheit, noch einmal ein offen zu haltendes Vesicator auf die Brust. Selterser Wasser mit warmer Milch ward Morgens beim Erwachen getrunken.

Als am 10—11ten der Barometer besonders niedrig gestanden (zu 27′ 5—6″), und am 12ten Abends wieder bis zu 28′ sich hob, lief am 13ten die Nachricht ein, dafs dieser Kranke, so wie noch ein anderer ähnlicher, Blut ausgehustet hätten, was erst, wie ganz von selbst von unten auf, warm in den Mund gekommen, mit etwas Husten, aber roth und schaumig ausgeworfen sey. Dieser Blutauswurf bei beiden Kranken, die ganz

Digitized by Google

ähnliche Uebel gehabt, auch gewöhnlich (ohne Blutlassen), im Anfang behandelt worden waren, machte mich, unter diesen Umständen (da keine vorherige Anlage dazu sich offenbart hatte, oder schon in wirklichen Ausbruch übergegangen war) nicht sehr besorgt, indem ich diese Erscheinung von dem gewaltsamen, aber doch vorübergehendem, Druck der Luftsäule auf ein, allerdings nicht ganz starkes, Respirationssystem zuschrieb. Bei unserm bisher beschriebenen Kranken verlor sich, nach dem Blutauswurf, noch ein sonderbares Phänomen, was durch den Consensus des *Nervi phrenici* mit dem *Nervus vagus* wohl einzig zu erklären seyn möchte, ein fataler fauler Geruch, der die Nase immer quälte, ohne dafs man angeben konnte woher anders, als von innen heraus, er kam *). Jetzt aber schien es mir gerathen, auf jedem Fall der Anfüllung und Spannung in den Lungen vor allen Dingen entgegen zu arbeiten. Ich liefs, neben der Vorschrift, wenn sich wieder etwas vom Blute zeigte, sogleich Blut zu lassen (der Patient wohnte 4 Meilen von hier), sogleich eine Mischung von *Extr. Taraxaci* mit *Tartar. tartaris.* und etwas *Tartar. emet.* mit Fenchelwasser eine Zeitlang neh-

*) Das Blutspeien war jetzt übrigens so gemein, dafs ein dritter hagerer junger Mann, von erblicher Anlage dazu, auch damit behaftet wurde, *gerade wie er sich eine Zeitlang recht wohl und stark gefühlt hatte.* Ein Aderlafs von 10 Unzen, und nachher Abführungen und *Elix. acid. Haller.* nachgebraucht, hemmten diesen Prozefs der Blutentwickelung durch das verdächtige Organ der Respiration. Doch finden wir diesen Kranken im Februar und März des nächsten Jahres, leider, wieder. —

men, viel Selterserwasser trinken, und rieth überhaupt ein mehr kühlendes Verfahren an. Dies sagte dem Kranken auffallend zu. — Nach einiger Zeit konnte er wieder Isländisches Moos und andre stärkende Mittel mit einem Zusatz von *Phellandrium aquatic.* und *Digitalis purpur.* in Gebrauch ziehen *), und ohne Rückkehr von Blutauswurf genafs er völlig, so dafs ich im Monat Februar des folgenden Jahres ihn, zu meiner Verwunderung, mit vielmehr zu vollem blutreichem Körper und Ansehen wiedersah.

Ein rhevmatisch erzeugter und sich auch eben so, nur in höchster Potenz, artender Schmerz des rechten Fufses bei einem fast 70jährigen, übrigens gesunden, und seit Jahren sonst von öftern Fufsrosen, seit längerer Zeit aber nicht mehr, heimgesuchten würdigen Mann in der Stadt, fieng jetzt, *nach* seiner Dauer schon in den 2ten Monat hinein, ernsthaft die Sorgfalt der Kunst zu beschäftigen an: bislang aber vergeblich, trotz der kräftigsten Anwendung von Blutigeln, Schröpfköpfen, spanischen Fliegen, Ausleerungsschweifstreibenden und narkotischen Mitteln. Selbst die rigoröse Anwendung des Calomel und selbst des Sublimats mit Opium, die sonst jeden Rhevmatismus zu bändigen pflegt, schei-

*) Hier war wenigstens die Constitution ungefähr so wie *Rasori* (*Hufeland* und *Harles* Journal 1816. St. 2.) sie verlangt, um die Digitalis pafslich und wirksam zu machen. Ihm thut sie nur im sthenischen Zustande, z. B. solchen Pnevmonien gut, als Contrastimulus, als reizmindernd es Mittel, (in grofsen Gaben). *Withering* will sie bei Schwachen als Reizmittel anwenden. Die Wahrheit scheint wohl mehr auf *Rasori's* Seite zu seyn, aber mit Unterschied und Mafse.

Digitized by Google

terte, machte nicht den geringsten wohlthätigen Eindruck. Ohne die mindeste Geschwulst wurden die Fuſs- und Wadenmuskeln, bei jedem Versuch, sie beim Gehen nur anzusetzen oder auf die leiseste Weise anzuspannen, in ein kribbelndes, bald darauf aber in Ziehen und reiſsendes Schmerz übergehendes Gefühl versetzt, so daſs das Ganze völlig dem Schmerz ähnelte, welcher sich beim Gesichtsschmerz, (*Tic douloureux*) zu äuſsern pflegt. In Ruhe, zumal in der Wärme, und auch selbst bei äuſserm Druck, ward kein Schmerz gefühlt. Dieses Uebel, was nur die Zeit seiner höchsten Blüthe gerechnet, eine mehr als 16wöchentliche Geduld, bei dem Leidenden und den Heilenden auf die Probe stellte, konnte nach wiederholten kräftigen örtlichen und allgemeinen Ausleerungs-, Zug- und Reizmitteln, am Ende, wie es der auffallende Effekt wenigstens zeigte, nur durch die fortgesetzte Anwendung der Elektrizität, noch am besten geschwächt und so weit gebändigt werden, daſs mit dem wiederanfangenden Gehen, ohne Krückstock und groſsen Schmerz, der Muth und die Kraft des Kranken, bis zur demnächstigen völligen Besiegung desselben mit dem Sommer wuchs. Unter den innern Mitteln waren die letzte Zeit *Rhododendr. chrysanthum*, *Guajac*, *Calomel*, *Camphor*, insbesondere aber eine Verbindung der 3 leztern mit Canthariden und etwas Opium in Pillen, (wornach ein starker Harnabgang erfolgte, der dem Kranken bei seiner etwas gedunsenen Anlage, zumal der Füſse, immer sehr wohlthat), so wie unter den äuſsern, Einreiben des *Linim. phosphor. Lent.*, besonders aber Fuſsbäder bis an die Wade, von stärkenden

und aromatischen Dingen, (z. B. Eichenrinde mit *Arnica*, *rad. Pyrethri* u. s. w.) mit *Herb. Belladonnae* ziemlich versetzt, denen nachher noch eine Auflösung von *Globul. martialibus unc. ij.* jedesmal zugegeben wurde, wohl unstreitig die wirksamsten, welche meinem thätigen Kurgefährten, Stadtchirurgus *Denike* und mir statt eines traurigen Verlustes, uns die Freude gewährten, ein achtungswürdiges Mitglied der Gesellschaft der braven Alten unsrer Stadt, wenigstens ohne Schmerz existiren zu sehen.

Bei zwei schon etwas bejahrteren Frauenzimmern, die an der jetzt so häufigen rhevmatischen Kopfgicht litten (ich weifs keinen bessern, kürzern Ausdruck für diesen peinlichen heftigen Knochen-Kopfschmerz), so wie bei einem jungen vollblütigen Frauenzimmer, das an diesem Uebel, mit Zahnweh oft noch obendrein mehrere Tage und Nächte sehr litt, ohne dafs irgend ausleerende und ableitende Mittel etwas dagegen vermochten, — leistete die Verbindung des Calomel mit Opium alles was man wünschen konnte, und was man sonst davon zu erwarten gewohnt war. Der Puls ist dann bei diesem Uebel klein, schwach, oft wohl schneller, meist aber unterdrückt und langsamer. Nur durch Aufreizung und Erhebung der Nervenkraft scheint hier gewirkt werden zu können, und so der Schmerz zu verschwinden (obgleich Röthe im Gesichte, Hitze und Wallung u. s. w., blofse Blutcongestion anzuzeigen scheint), weil die krampfhafte Contraktion der Nervenfaser auf die Blutgefäfse gleichsam lähmend oder die

Digitized by Google

Zirkulation hemmend einzuwirken angenommen werden muſs.

In diesem Monat fielen auch noch einige Beispiele von Krankheit und Reconvalescenz von Branntweintrinkern. Bei allen, so jung sie waren, fand sich ein kleiner, schneller, zitternder Puls, ein Erbrechen (zumal matutines), Husten mit mehr oder weniger Auswurf (aber nicht immer Nachtschweiſse), Mangel an Eſslust, und, bald verhaltener, bald zu häufiger Stuhlgang. Dabei Schwäche des Gedächtnisses, der Geisteskraft überhaupt, und Schwäche und Zittern der Extremitäten (zumal der untern). Alles dies, namentlich die Zufälle des Hustens, des Auswurfes, der fieberhaften Regungen, der Abmagerung, (mitunter Geschwülste z. B. an den Füſsen) sollte leicht verleiten, eine nahe Schwindsucht vorherzusagen. Allein diese bleibt oft vor der Hand noch aus. Der ganze Zustand scheint vielmehr gröſsere innormale Reitzung und Erregung des Gefäſssystems durch sich selbst und seine veränderten Contenta, so wie, antagonistisch, der verminderten Reproduktion zu seyn, die mit der Erschöpfung des Nervensystems verhältniſsmäſsig zunimmt, allmählig aber, bei einigermaſsen günstigen Verhältnissen, durch den noch übrigen Fond der Reproduction, *in integrum* restituirt wird; wobei die Maschine, im Ganzen genommen, oft noch lange genug vorhalten kann, weil durch die contractive Potenz der geistigen Flüssigkeiten, auf der andern Seite auch mancher sonst schädlichen Weichheit und Erschlaffung der (innern) Organe, bis auf einen gewissen Punkt, entgegengearbeitet zu seyn scheint. Und so dauert es oft zum Bewundern lange,

Digitized by Google

ehe bei fortgesetzten Unordnungen, Vereiterung oder scirrhöse Verhärtung eines innern Eingeweides, oder Erschlaffung und Uebereitzung, in der Form von Wassersucht besonders sich aussprechend, zu Stande kommt. Wahrlich ein trauriger Gang und eine traurige Nothwendigkeit, am meisten geeignet, das, was noch an Familienglück hie und da seyn könnte, oft bei den besten Charakteren der Schuldigen zu untergraben, und wozu, Erziehung, Beispiel, unbefriedigte Leidenschaften, zumal Liebe und Stolz, und anderweite ungünstige Lage und Verzweiflung, am öftersten aber entweder übermäfsige Anstrengung des Körpers bei der lästigen Arbeit, oder grade das Gegentheil, schwächliche Trägheit und Müfsiggang verleitet! — Die Hülfe durch entgegenwirkende Arzneimittel ist meist nichtig, die durch Abgewöhnung sehr schwer, oft unmöglich. Doch leisten gegen das Symptom des morgendlichen Erbrechens, Pillen aus Asant, Rhabarber und Seife, oder *Pulv. Stomach. Birkm.*, so wie zur Erregung von Ekel gegen das Getränk die Vermischung desselben mit *Tartar. emetic.* oft Dienste.

Bei mäfsigem Frost von 3° Morgens und 0° Mittags, beobachtete ich am 19ten auf einer Reise, 2 Meilen von hier, Morgens 9—11 Uhr die grofse Sonnenfinsternifs deutlich genug, die man in der Stadt, wegen trüber Schneewolken nicht hatte sehen können; die Dunkelheit war nicht so übertrieben, wie das Gerücht sie angegeben hatte. Doch kam die Schneedecke von etwa 1 Zoll, welche die Erde bedeckte, dem Lichte hier auch zu Hülfe. — Aber welche Regelmäfsigkeit in den

Digitized by Google

Himmelsgesetzen, so wie überall in der grofsen Natur! Der Mensch ist grofs, der sie beobachtet, und, nach manchen Forschen und Versuchen, sie sicher vorher bestimmt, aber die Macht noch unendlich gröfser, die unabweichbar diese feste Regelmäfsigkeit so einrichtete und handhabt.

Durch die jetzt immer zunehmende Kälte bis gegen das Ende des Monats, und mit steigendem Barometer, wurde der laue Blutdruck zwar abgelöst, aber dennoch dieselben oder andre ähnliche Uebel aus dieser, einigermafsen entgegengesetzten, Einwirkung auf die Plethora erzeugt. Die Erscheinung von mancherlei Geschwülsten, Rosen, Geschwüren, rhevmatischen Knochenschmerzen u. s. w. hörten noch nicht auf, eben so wenig wie die Neigung zu Blutungen, welche mit der Geneigtheit zu Schlagflüssen, bei Dispositis, ohne Zweifel zusammenhieng. Wo Schwäche, Alter, Blutdruck und Blutwallung, bei *relativer Blutleere*, wenigstens in den Gefäfsen der Oberfläche (daher die bleiche Farbe) und desto mehr Ansammlung und Blutfülle in den innern gröfsern Blutorganen und Säftebehältern war, da war dieser Zufall fast immer tödtlich, und die öffentlichen Anzeigen waren mit Ankündigungen solcher Todesfälle von allen Orten her, jetzt angefüllt. In einem solchen Falle, den ich hier bei einer fast 70jährigen Dame beobachtete, war ein gewisser lästiger Druck auf den Kopf schon lange vorherrschend gewesen. Die Hautadern strotzten in der Regel, bei der gröfsten Blässe der Haut, und als die plötzliche Erscheinung der, sich übrigens mehrere Minuten, unter ohn-

Digitized by Google

machtsähnlichen Erscheinungen, ankündigenden Apoplexie zu Stande kam, waren das Gesicht und die Züge gleich leichenähnlich, mit einiger unvollkommnen Neigung zum Erbrechen: wobei aber Bewufstlosigkeit und Mangel an Schlingvermögen eintraten. Dieser Zustand dauerte, mit geringen unvollkommnen Unterbrechungen, wo es zu Zeiten schien, als wenn vorübergehend einiges dunkles Bewufstseyn wenigstens einträte (z. B. anscheinend nicht ganz absichtsloses Greifen nach dem Kopfe und gewissen Stellen desselben, was man sehr oft in solchen Fällen überhaupt bemerkt, so wie auch wenigstens mechanisches Hinunterschlingen des auf die Zunge mit einem gewissen Reiz Gebrachten). Dieser Zustand dauerte 3 Tage, ehe er mit Zunahme aller Zufälle, z. B. des immer tieferen und schnarchenden Athemholens, in den völligen Tod übergieng. — Ist dieser Zustand, der, nach angeblichem Unterschiede, sogenannten *Apoplexia nervosa* nun auf Ergiefsung (*suffusio*) oder Zusammenfallen (*collapsus*) in den Gehirngefäfsen und Nerven (wenigstens den feineren derselben) gegründet? oder ist in den gröfsern Ueberfüllung, in den kleinern und deren Absonderungen aber relativer Mangel? Oder leiden sie sämmtlich an Mangel energischen Zusammenziehens, und daher vorschlagender todtähnlicher Expansion? Das letztere (von zu grofser Ausdehnungsfähigkeit und von zu geringer Bewegungsfähigkeit, von vermindertem oder aufhörendem Einflusse des nervösen Prinzips) möchte wohl noch am deutlichsten den Begriff dieses Zustandes, auch bei *allen* Gattungen der Apoplexie erschöpfen, selbst da, wo

Blutfülle und dieselbe verrathendes Aeufsere zugegen sind, und wo anfänglich Blutausleerungen, bis auf einen gewissen Grad wenigstens, nöthig und nützlich, jedoch bei weitem nicht allemal die Gewährleistung der Heilung sind, weil durch diese Erfüllung der negativen Bedingung des normalen Zusammenziehens der Gefäfse (der Entleerung von ausdehnendem Uebermaafs der Säfte) noch nicht die positive der Contraktion und des Forttreibens des in ihnen Enthaltenen gegeben ist. — Wir möchten daher wohl, ohne deswegen vielleicht in der Hauptsache, in der *Heilung*, glücklicher zu seyn, dieses Spiel und den Zusammenhang des Lebens (vermittelst durch wechselseitigen Nerven- und Gefäfseinflufs) hier belauschen können, um wahrscheinlich Aufschlüsse über das Ganze und *Einzelne* des Phänomens der organischen Existenz und der höhern und verwickeltern Form desselben, des Lebens, zu erhalten!

Der Blutdruck dieses Monates in dieser *Zeit* überhaupt war so auffallend, dafs auch beim Geschäft der Menstruation die sonderbarsten Anomalien vorfielen. Ein verheirathetes Frauenzimmer unter andern, die schon sehr oft gebohren hatte, glaubte sich seit einigen Monaten wieder schwanger, obgleich ihr oftmals eine ziemliche Menge dickes geronnenes Blut abgieng, welcher Zufall am besten noch mit *Elix. acid. H.* und Zimmttinktur gemäfsigt wurde. Da der Leib dabei stärker wurde, so zweifelte auch ich, nach der Beschreibung, nicht an einer Schwangerschaft, um so weniger, da mir noch kürzlich eine Frau vorkam, die öfters in ihren Schwan-

Digitized by Google

gerschaften, ohne grade stark und vollblütig zu seyn, solchen periodisch-unbestimmten Blutabgang, noch weit über die Hälfte hinüber, hatte, und doch glückliche Wochen hielt. *) — Am Ende aber (Januar 1817) wies es sich aus (da die Bewegung des Kindes ohnehin so lange ausblieb), dafs es nichts wie innormale Blutcongestion gewesen war. Denn mit dem Wiedereintreten regelmäfsiger Menstruation verschwand aller Anschein von Schwangerschaft.

Noch eine Erscheinung der jetzigen Zeit, die ebenfalls mit dem Blute und dessen unregelmäfsiger Zirkulation, namentlich in den Gefäfsen des Gehirns, zusammenhieng, darf hier nicht übergangen werden, die Entwickelung von Gemüthskrankheiten, die theils in stille, theils in heftige Zustände übergiengen, und wovon mehrere mit Selbstmord endigten. Auch ohne englisches Blut also in unsern Adern zu haben —, da bekanntlich der November für dieses der gefährlichste Monat — der Hängemonat, ist — hatten wir Deutsche auch noch Gelegenheit und Gründe genug, wenn auch nur im Nachhall der verwickelten, drückenden, schimpflichen und verzweiflungsvollen Zeiten der französischen Knechtschaft, einem ermattenden, trüben Nachdenken und Hinbrüten über die vergangene, gegen-

*) Wenn nur am Orte der Insertion des Eyes und in der Gebärmutter alles feste ist und bleibt, so kann immer von dem, das Blut nach den Geburtstheilen ziehenden, Reitze der Schwangerschaft — jenem einiger Ausweg ohne Schaden gebahnt werden, zumal vielleicht aus andern Theilen, z. B. der Scheide.

Digitized by Google

genwärtige und zukünftige Lage der Dinge, und des Erdenlebens überhaupt, uns hinzugeben, und leider zog dies auch sehr edle Charaktere bis zur Schwäche und zum Wunsch der Vernichtung hinab. Erklärlich möchte wohl dies für letztere zum Theil dadurch werden, wenn diese die Gegenwart hie und da, so gefühllos den ungesunden Druck und die lästigen Spuren der vorigen Fesseln noch beibehalten, und so langsam die Vertilgung und Ersetzung derselben durch frohere anständigere Formen, vorschreiten sahen! Doch wenn sich in grosen Zeit- und Staatslagen und Verrückungen Altes und Neues mischt, dann gehört freilich etwas mehr wie gewöhnliche Staatskraft, und ein gesundes Lenkungsvermögen der Maschine dazu, um eine schnelle und nothwendige Scheidung vorzunehmen! Aber sie muss seyn, und zwar baldmöglich, um wenigstens die Menschheit mit der *Form* und dem *Willen* zu versöhnen. Das Uebrige mögen die Götter thun! —

Unter der Mannichfaltigkeit dieser äusern und innern Zustände und die Menschheit angehenden Betrachtungen verstrich der gewöhnlich trübste aller Monate, der November, und machte mit abwechselnder, doch aber im Ganzen weicher Witterung seinem Nachfolger Platz.

Dezember.

Den Anfang machte dieser Monat mit sehr angenehmem Wetter bei einem Thermometerstande von 2—4° Wärme Mittags, wobei kaum ein Nachtfrost gespürt wurde. Am 3ten war die Wärme Mittags gar 6°, wobei

der Barometer alle diese und einige nachfolgende Tage hindurch sich auf einer Höhe von 28′ 3 — 7″ erhielt. Vom 5ten bis 12ten schwankte der Thermometer von 1 — 3° *über* den Gefrierpunkt, Mittags, wobei Morgens mit Sonnenaufgang dieselben Grade *unter* diesen Punkt Statt hatten, am 11ten aber mit $\frac{1}{4}$° morgendlicher und $3\frac{1}{2}$° mittäglicher Wärme förmliches Thauwetter eintrat (Barom. 27′ 8″). Vom 13ten bis 18ten, wo am ersteren Tage die Wärme Mittags $6\frac{1}{2}$° war, stand auch selbst Morgens der Thermometer 1 — 2° über den Frostpunkt, und nur vom 19 — 23sten Morgens 2 — 5° und Mittags 2 — 3° darunter. — Von da aber bis zu Ende des Monats wieder sogar Morgens 2 — 4°, und Mittags noch 1 — 2° Wärme. Blofs der letzte Tag des Monates und Jahres, der 31ste, schlofs mit 3° Kälte Morgens, und Mittags $\frac{1}{3}$°. — Der Barometer war vom 12ten bis 18*ten* unter 28′ und zwar meist bis zu 27′ 4 — 7″ gefallen. Am 19ten erhob er sich von diesem niedrigen Stande bis zu 28′ 1″; am folgenden Tage bis zu 28′ 6″; am 21sten bis zu 28′ 8″, und fiel dann bis zu 28′ 4″, welchen Stand er aber plötzlich am 24sten verliefs (27′ 10 — 11″), und nun mit abwechselnden Schwankungen bald etwas über bald unter 28′ bis zum Ende des Monats aushielt, wo er dann am letzten Tage, entgegengesetzt dem Thermometer, wieder bis über 28′ 3″ stieg.

Im Anfang des Monats bis zum 16ten waren 10 Regentage. Nachher keine. Schnee fiel häufig, aber nicht tief und sammelte sich auch nicht. Im Ganzen war der Himmel trü-

Digitized by Google

be und bedeckt, und nur etwa 8 helle Tage. Der Wind blies lebhaft und abwechselnd aus allen Gegenden; die ersten 4 Tage, aus W. N. W.; nachher bis zum 12ten aus S. O. Von da bis zum 18ten aus S. W., dann wieder 3 Tage N. — Dann wieder (vom 21sten an) S. S. W. und W. S. W., bis am 31sten S. O. und O. S. O. den Beschluss machte.

So wie die Constitution diese Zeit her immer einen deutlichen Hang zum Entzündlichen gezeigt, so zeigte sie ihn, der Heilmethode nach, besonders in gegenwärtigem Monate. Ob aber diese Entzündlichkeit nicht mitunter mit von den Köpfen der Heilkünstler, die, z. B. in der Erwartung derselben mehr Blut lassen, und auch dann beiläufig mehr phlogistische Veränderung desselben finden, oder von der Natur der Sache, z. B. von der naßkalten Witterung des Sommers, herrühre, wodurch die Ausdampfung durch die Lungen und die Haut gemindert, so wie *die Faser* mehr zusammengezogen wird, und *die Säfte* mehr verdichtet werden, mag dahin gestellt, oder beides miteinander verträglich bleiben. Daß aber die Wahrnehmung einer sogenannten Speckhaut auf dem Blute nicht allein ein Beweis von verhältnißmäßiger *wahrer* Entzündung, und damit zusammenhängenden *wahren* Stärke der Lebensverrichtungen ist, und auch jetzt nicht war, konnte man schon daraus sehen, daß bei den offenbar nervösen Schlagflüssen, die in diesem Monate auch alte schwache Subjekte überfielen, diese Speckhaut, in größter Vollkommenheit, bei allen deutlichen und entschieden tödtlichen Beweisen von Schwäche, da

war, so wie denn auch eine solche Erscheinung von gröfserer anscheinender Bindung der Säfte, bei der gröfsern Absonderung ihrer Bestandtheile, nach richtigen Ansichten, eben eine gröfsere Entmischung derselben, und Mangel an Mischung und Bewegung begeistigender Einwirkung der Lebenskraft auf dieselben voraussetzt und beweifst. — Doch, sey dies wie es sey, öftere Blutausleerungen, auch bei an sich schwachen Constitutionen und bei Krankheiten, die sonst darauf nicht so leicht hinzuführen pflegen, waren jetzt nöthig. Offenbar krampfige heftige Coliken bei zwei sehr schwachen Männern, wichen z. B. nicht eher, als bis Blut gelassen war, welches ebenfalls alle Zeichen einer sogenannten phlogistischen Veränderung zeigte. In beiden Fällen war hartnäckige Verstopfung. Bei dem einen Kranken, einem etwas erschöpften Billardbedienten, ward diese durch *Oleum Ricini* gehoben, und gieng vielmehr in eine Art von wäfsrichter und nachher schleimiger Diarrhoe über: wobei er sich aber, neben den Gebrauch von *Columbo*, *Ess. Castorei* und etwas Opium, so ziemlich wohl befand und umhergehen konnte. Nun neue Verstopfung, und eine eigne Art von Tenesmus, wo eine ungemeine Menge weifses Wasser oder Lymphe, mit krystallhellem Schleim (der wahren *pituita vitrea* des *Gaubius*) vermischt, aus dem gespannten *Orificio ani* ausgequetscht wurde, mit solcher krampfigten Zusammenziehung, dafs auch kein Klystier beigebracht werden konnte, und der Mastdarm unter den gewaltsamsten wehenartigen Schmerzen, sich ordentlich zuweilen herausdrängte. Der Unterleib schwoll dabei und ward krampfigt hart. Umschläge

von Belladonna und Leinsaamen auf demselben, so wie am Mastdarm, halfen wohl etwas, so wie *Pulv. sudor. Dov.* und *Extr. nuc. vomic.* Man mufste aber das *Oleum Ricini* wieder anfangen, weil die krampfhafte Verhaltung des Kothes, auf welche man bei dem blofsen lymphatischen Abgang schliefsen konnte, nun um so lästiger und schädlicher wurde. Und so waren, neben einem Aderlasse von 12 Unzen am Arm, wornach der sonst kleine zusammengezogene Puls voller und breiter wurde, abführende Mittel die einzigen, die, mäfsig über 8 Tage lang fortgesetzt, Ruhe und Hülfe verschafften, nicht grade Ausleerung an sich, als vielmehr, wie es schien, des Gegenreitzes wegen. Stärkende contractive Mittel waren nachher kaum nöthig, oder wurden wenig vertragen. So grofs ist zuweilen die Spannung (neben Anlage zu Erschlaffung) der Erethismus der Faser, besonders im reizbaren Gebilde des Unterleibes! — Einen ganz ähnlichen Fall, der im März 1817 vorkam, werde ich zu seiner Zeit näher beleuchten, und bemerke nur noch, dafs bei allen diesen *männlichen* jugendlichen Subjekten, wegen ihrer feinen zarten Bildung, Hautfarbe u. s. w., wozu dann die vorhergegangene Lebensart wohl stimmte, leicht Verlegenheit und Irrung in der Behandlung eintreten konnte, und mir daher die Berathung mit dem Hrn. Dr. *Kühnau* desto erwünschter war. — Aber nicht jeder Grad und jede Form von Schwäche kann durch (positive und direkte) Stärkung glücklich behandelt und gehoben werden. Die Vermehrung des Uebels, dem Anschein und dem Anfang nach, und die Hinführung des Zustandes bis zur Ab-

Digitized by Google

spannung und zum *dauernden* normalen Wechselverhältnifs zwischen Contraction und Expansion, kann hier allein die schmerzhafte überwiegende Contraction, und damit das Gefolge der heftigsten Zufälle und Empfindungen dämpfen; und diese Methode wird am kräftigsten durch Mittel, welche die Mündungen der krampfhaft geschlossenen Gefäfse des Darmkanals, zu vermehrter und normaler Absonderung, auch der *Richtung* nach, zwingen, also durch pafsliche ausleerende, erreicht, weil mit der, bis zur Ausleerung gesteigerten Wirkung derselben auch der nothwendige expansible Einfluſs auf die sensible Faser gesetzt und bewiesen ist. — Dies nur zur Bewahrheitung der wichtigen aber so oft jetzt verkannten praktischen Regel: „*nur das stärkt, was den Grund der Schwäche und der gebundenen Lebenskraft hebt.*" —

Diese sehr veränderliche Luftbeschaffenheit, schon des Anfanges dieses Monates, erzeugte mancherlei davon abhängende Krankheiten, die am wichtigsten wurden, wenn sie die Respirationsorgane ergriffen. Besonders thaten sie dieses bei Kindern unter der Form von *Pneumonie*; und so viele Kunstüberlegungen der Arzt auch anwenden, und so viele Mühe er sich geben mochte, so war er doch nie Herr über den Ausgang einer Krankheit, die schon durch ihr Daseyn und die Art derselben, eine groſse Empfänglichkeit der Subjekte für Krankheit und negative Lebensäufserung überhaupt anzeigte, zumal gar viele jüngere davon sich nicht einmal sehr den pathologischen Schädlichkeiten und den Einfluſs der Luft ausgesetzt hatten, und also

Digitized by Google

um so mehr die Rezeptivität ihrer Organe für lebensgefährliche Leiden beurkundeten. Das Uebel fieng auf die gewöhnliche Art, *meist schon mit länger eingeleitetem Schnupfen und Husten an!* Plötzlich kam heftiges Fieber, so dafs die Backen *kalt* und *blafs*, die Hände heifs, der Puls schnell, klein und härtlich unterdrückt waren. Würgen und Erbrechen dabei, kurzer Athem, grofse Schwäche und Schlaflosigkeit, trockne Haut und verminderte Ausleerungen. Nun kam es blofs auf dem einen Zustand der Lebensorgane, zumal der Lungen, und ihre mehr oder weniger energische Reaktion gegen den Krankheitsreiz, oder vielmehr, noch richtiger, gegen die Krankheitsform, (in sofern unter Krankheit allerdings Aufhebung des Gleichgewichts (wenigstens chemische) unter den Bestandtheilen und Werkzeugen des Organismus zu verstehen ist) an. War die organische Integrität des Ganzen so grofs und dahin zu erhalten, dafs der normale Umschwung und die Wechselwirkung der Bestandtheile der Maschine noch bis auf einen gewissen Grad ungefährdet blieb, so ward der Tod, der namentlich durch das Absterben der Gebilde der Luftzersetzung, das sich in Erlähmung ihrer ein- und aushauchenden und dunst- und schleimabsondernden *Oberfläche*, und durch Brandigtwerden der Lungen selbst zuletzt äufserte, vermittelt wurde, abgewehrt; wo nicht, so trat derselbe unwiderruflich *früher* oder *später* ein; da auch nach Wochen und Monaten noch, nach der ersten Dämpfung der Entzündung, das Leben unter der Dauer eines sogenannten nervösen Fiebers, übrigens mit Zurückbleiben aller *heftigen* Symptome

entwich. — Die beste und einzige Methode, der Natur in dieser Krankheit zu Hülfe zu kommen, war in der Regel die, dafs man im Anfange gleich durch einige Blutausleerung, bei Kindern am besten durch Blutigel, auf die Brust gesetzt, die überfüllten Respiratio sorgane zu erleichtern und eben dahin auch durch abführende Mittel, wo der consensuell gereizte Zustand des Magens und das Erbrechen es zuliefs, am liebsten durch Calomel und *Rad. Jalapp.* in getheilten Gaben, zu wirken trachtete. Darauf und nebenher bald ein Zugpflaster auf die Brust oder in deren Nähe, und nun, wenigstens mit nicht zu langem Aufschub, und durch die Idee von Entzündung im Allgemeinen abgehalten, den Umständen und Proportionen nach, diffusible Reizmittel angewandt, welche wenigstens den sinkenden Faktor des in seinem Innern und in seinen Hauptbereitungsstätten angegriffenen Lebens erhalten, und zur möglichst fortgesetzten und ebenmäfsigen Verbreitung über seine ganze Sphäre bestimmen konnten. Unter diesen zeichneten sich, neben den gewöhnlichen gewürzhaften Stoffen aus dem Pflanzenreiche, *Serpentaria*, *Senega*, *Valeriana* u. d. gl (die aber dennoch oft zu wenig, wenigstens zu wenig tief chemisch eingreifend, und dennoch das *Produkt* der Krankheit, die trockne *Hitze*, zu sehr vermehrend, wirken), keine Mittel besser aus, als die flüchtigen, Ammonium enthaltenden Substanzen, namentlich die *Flores Benzoes* und der *Liquor C. C. succin. Spir. Sal. ammon. anisat.* u. s. w. Ein Linctus, aus diesen zusammengesetzt, z. B. von *Flor. Benzoes*, 8 Gran von *Liq. C. C. succ.* 30 — 40 Tropfen mit einer Unze Syrup,

Digitized by Google

zeigte sich bei einjährigen Kindern, z. B. in dieser, *nicht zu lange aufschiebenden*, Periode der heilkünstlerischen Reizung, am allerwirksamsten und angemessensten. Dabei von Anfang an eine kühlende, doch nicht ganz nahrungslose Diät, namentlich Selterserwasser (mit Milch mitunter) und, im nur etwas späteren Zeitraume, etwas Wein und leichte Fleischbrühen. — Erreichte diese Methode ihren Zweck, oder war sie wenigstens Zeugin oder Miturheberin, dafs die Krankheit zum Stillstand kam, sich minderte, so dafs Würgen und Erbrechen verschwanden (obgleich dies nicht immer ein sichres Zeichen und Bürgungsmittel der Besserung war, weil nach den Gesetzen der Reizbarkeit diese durch die Heftigkeit ihrer Aeufserungen oft abgestumpft werden, und, beim Mangel ihrer offenbaren Reaktion, eine desto gefährlichere Ruhe und Erschlaffung eintreten kann), wenn auch der Husten, selbst heftig (und oft heftiger lieber als zu wenig da, oder ganz unterdrückt oder verschwunden), fortdauerte: ward der Athem dabei wenigstens etwas ruhiger und weniger tief, nicht so mit Beihülfe der Bauchmuskeln vollbracht, hörte der knarrende knisternde Ton desselben und der Luftzüge (wohl mehr von Collapsus der Lungenzellchen als wie blofs von Schleim abhängend) auf, kehrte der Schlaf wieder, ohne in wahre Schlafsucht und anhaltende Betäubung überzugehen: so waren dies die hauptsächlichsten günstigen Umstände, Veränderungen und Zeichen, die Genesung verkündeten oder mit Grunde hoffen liefsen. Das Gegentheil, anders. Und keine Kunst und Sorgfalt konnte oft, zumal bei Kindern von 1 — 3 Jahren, das Leben der

Digitized by Google

Lieblinge retten, wenn auch Eltern und Aerzte gleich innigen Antheil an dem Schicksale derselben nahmen, und die schmerzhafte Klügelei von beiden hie und da, „dafs wohl diese oder jene Methode wirksamer unter Umständen und Bedingungen, die doch nicht in menschlicher Macht standen, hätte seyn mögen," ganz grundlos und überflüfsig war, und nur einen leidigen Beweis mehr abgab, wie wenig weit der menschliche Verstand es leider im tiefen und wahren Anschauen des Lebens, seines Gegensatzes und der Bedingungen von beiden gebracht hat! — Denn hier gieng es wie bei allen Krankheiten, wo das Gleichgewicht zwischen Säften und Kräften, dem athmenden, ernährenden, musculösen System dauernd und unwiederbringlich aufgehoben, und die Unfähigkeit der Organe und die Zersetzung der sie bewegenden Stoffe, schon so weit vorgerückt ist, dafs der ruhige und ein stetes genau abgewogenes Produkt bildende, sich selbst erneuende Cyklus des Lebens aufhören mufs, wie, sage ich, es bei allen solchen Krankheiten und Zuständen geht. Vermindert man nämlich den einen Faktor der Krankheit (die Säfte und die davon abhängende übermäfsige Erregung) sehr und zu sehr, so vermehrt man den andern (die Erregbarkeit und Schwäche), und hat man auf die Verminderung des letztern sein Augenmerk gerichtet (durch erregende, sogenannte stärkende Mittel), so vermehrt man wiederum den ersteren, zu keinem Vortheil der Maschine und des Zustandes; es möchte denn seyn, dafs, bei gehöriger Integrität der Bestandtheile des Körpers und seiner Organe, das gestörte Gleichgewicht bald wieder herzu-

Digitized by Google

stellen wäre, wo dann freilich diese Methode forschend und pafslich angewendet werden mufs, und auch bald ihr Gedeihen durch sogenannte Crisen verspüren läfst. Ein sehr übles Zeichen ist (wie bei einem anderthalbjährigen vollsaftigem Kinde der Fall war), wenn, trotz dergleichen Ausleerungen und Crisen, namentlich durch Schweifs, im Anfange der Krankheit, diese zunehmend fortdauert, und keine Erleichterung und Ruhe des Systems davon verspürt wird. Hier mufs ein tiefer und länger verbreiteter Grund des Uebels liegen! Auch ist der Ausgang dann selten günstig, wenn dieses Zeichen der Erschlaffung der angespannten Faser und des Nachlasses der übermäfsigen Hitze und Lebensstoffs-Zersetzung, der Schweifs, ohne Nutzen vorübergeht. —

Seit dem 19ten war der Barometer plötzlich von seinem niedrigen Stande so gestiegen, dafs er am 21sten die Höhe von 28′ 8″ erreichte. Dabei ein morgendlicher Frost von 2—4° und eine mittägliche Wärme von 2°. Die Sprünge in der Wärme und Kälte, in der Contraction und Expansion, die dieses für die zarte Lungenfaser setzt, kann nicht jede Kindeslunge vertragen *). Es entstehen

*) Die willige und normale Elongation und Retraktion der Faser und Ausdehnung und Zusammenziehung der Gefäfse (im Lumen) ist sicher die Bedingung und der Ausdruck dessen, was man physiologisch nennt: „eine, dem Organismus an sich schädliche, Sache vertragen können und gewohnt seyn." Dieses Anpassen an jede Form und Bewegung, und die Gewöhnung an *allmähligen* Uebergang, bis zu dem in Extreme, ist und macht die Abhärtung des Körpers, die nachher so leicht keiner Krankheitsempfänglich-

Digitized by Google

leicht Ausdehnungen und Austretungen des Blutes und der Säfte in die Zellen, Krampf, Entzündung, und eben weil die Reaktion schwach ist, *schleicht sich dieser Zustand unmerklich bis zu einer gewissen Höhe der veränderten Luftzersetzung und Säftebereitung, vermittelst der Respirationsorgane und deren poröse Oberfläche, ein.* Dazu kommen die heifsen nordischen Oefen, zumal in Kinderzimmern, abwechselnd mit nachläfsiger, oft plötzlicher, Erkältung, der ganzen Haut-, und namentlich der *Bronchialoberfläche.* Das Blut mufs, unter diesen Umständen und Bedingungen, desto dicker und compakter werden, je weniger die durch die Näsee des vorigen Sommers und jetzt durch die Lauigkeit des Winters erschlafften Gefäfse, namentlich der Lungen, es recht durchzuarbeiten und zu mischen im Stande sind (mechanisch und chemisch). (Ich bin überzeugt, dafs dieses auch die wahre Erklärung der mancherlei auffallenden Phänomene vom Blute, z. B. der Speckhaut bei gröfster Schwäche, z. B. beim Schlagfluss ist).

Diese angegebenen Bedingungen nun, welche häufige und gefährliche Lungenentzündungen herbeiführten, hiengen allen diesjährigen Winterkrankheiten an. Ueberall Plethora, und Ueberfüllung ohne eigentliche Kraft und Energie, wenigstens ohne frühe und schnelle Reaktion, die, unter günstigen Umständen, sonst oft das Gleichgewicht noch

keit mehr unterworfen ist, die unsre Altvordern kannten, und für ein wichtiges Stück der Erziehung hielten, weil sie die Nothwendigkeit des *sudavit et alsit* und des Stufenganges darin besser einsahen.

bald wieder herstellt! — Die Sprünge des Barometers, Thermometers, und der ganzen Atmosphäre, nahmen in diesem Monate kein Ende. Denn vom 22sten bis 24sten fiel jener wieder fast um einen Zoll, und dieser stieg fast bis zu 5° morgendlicher Wärme.

Alle Blutungen und Blutandränge sind häufig *Haemoptyses*, *Haemorrhoides coecae* u. s. w. — In einer solchen Periode wäre es recht Zeit, eine etwas tiefer wie gewöhnlich geschöpfte Geschichte der Pneumonie (so wie der Entzündung innerer Eingeweide überhaupt) zu schreiben: namentlich bei Kindern. Ob und wie solche Uebel eigentlich im Grunde construirt sind? und ob und wann sie zu ihrer Heilung (wenn nämlich, wie oftmals nicht, deren Bedingungen möglich sind) der Basis von Asthenie wegen, nicht blofs örtlicher, sondern auch allgemeiner innerer paſslicher Reizmittel bedürfen? Wenigstens bald nach *anfangs* vorgenommenen verhältnifsmäſsigen Ausleerungen, indem der erste heftige *sthenisch*-scheinende Anlauf der Krankheit, *oft* nur ein falscher Lärm und eine Lüge von wahrer, sich wenigstens bald überreizender Kraft ist! — Wenn man über die von *Reifseisen* und *Sömmering* in ihren Preisschriften aufgestellten Sätze über den Bau der Lungen nachdenkt, dafs nämlich die Arterien unmittelbar in die Venen übergehen (ohne *parenchyma intermedium*), so mufs allerdings ein Zustand sehr leicht gedacht werden können, wo die in dem (schwächern) venösen Systeme hauptsächlich und zuerst sich einfindende Stasis des Bluts (Entzündung nachziehend) durch einen vermehrten bewegenden Reiz *a tergo*,

Digitized by Google

von den Arterien her, am leichtesten fortgeschafft werden mag. Wehe freilich, wenn diese Stasis, diese Säftefülle und Ausdehnung zu grofs ist (relativ zur forttreibenden Gewalt der durch Reizmittel zur lebhaften Contraktion und Expansion angespannten Gefäfse): alsdann mufs vermehrte Congestion, Austretung in die feinern Gefäfse und Zellchen, übermäfsige Entzündung und Brand, die ohnehin oft nicht abzuwehrende Folge seyn! Immer wird es also, in der Regel, gerathen bleiben müssen, mit Entleerungsmitteln, die den schon in ihrer Ueberfüllung (als Grund oder Folge), geschwächten und in ihrer *wahren* Aktion gleichsam gelähmten Adersystem (wenigstens dem der Aussaugung) erleichternd zu Hülfe kommen, die beabsichtigte Kur anzufangen: als da sind, allgemeine und örtliche Blutungen aus den Gefäfsen der *Brust* (z. B. bei Kindern Blutigel), das Erste; *Abführungsmittel*, das zweite; Brechmittel fürchte ich in der Regel wegen vermehrter Congestion nach einem so schon überfüllten Organ. Man sollte freilich denken, dafs sie bei einer wahrhaft asthenischen Pnevmonie als grofse Reiz- und Aussaugungsmittel helfen (so wie sie wirklich bei der *Stoll*schen sogenannten falschen und biliösen Pleuritis, auf *diese* Art, am meisten hülfreich zu seyn scheinen): allein, bei Kindern wenigstens, deren Respirationsorgane an sich saftreicher und überfüllter sind, habe ich doch in Fällen wahrer pnevmonischer Affektion gradezu kaum je gute oder leidliche Wirkung, oft aber wohl Schaden beobachtet, so gewöhnlich auch der Schlendrian, mit ihnen auch hier einzugreifen, ist. Abführungsmittel leiten nicht blofs

von den Lungen ab, sondern beleben auch (wenn sie nicht ganz unrecht gewählt, oder zu entkräftend gemifsbraucht werden) durch ihren reizenden Einfluſs auf die grofsen und wichtigen Plexus der, mit denen der Lungen mittelbar communizirenden, Nerven des Unterleibes die ganze, *zur Absonderung und Verminderung der Ueberfüllung determinirte*, Zirkulation. — Unter den nachherigen, oft zweckmäfsigen Reizmitteln zeichnen sich, wie schon oben zum Theil erwähnt, der Camphor, die flüchtigen Laugensalze und ätherischen Oele, Opium, Serpentaria, Senega (nicht so sicher die Arnica, wegen ihrer gleichsam zu feurigen Wirkung), die Quecksilber- und Spiefsglanzkalke u. s. w. aus, bei Kindern zumal; die *Flor. Benzoes*, der Moschus, der *Liq. C. C. succin.*, die *Tinct. Croci*, und *Cantharid.*, so wie *Asae foet.* u. s. w. Dabei örtliche Reiz- und Zugpflaster!

Dafs diese Lungenentzündungen so leicht und bald einen sogenannten asthenischen Charakter annehmen können, kann man leicht begreifen, wenn man die Folgen einer jeden andaurenden Lungenkrankheit überhaupt, erwägt: Störung der Blutbereitung und der normalen Erneuerung des Blutes und dadurch der Säfte überhaupt, als des Lebensquells der ganzen Maschine; welches alles dem ganzen Umtriebe der letztern gar bald einen Charakter von Schwäche und Suspension gleichsam aufdrücken mufs, um so dringender aber zur baldigen Wiederherstellung des freien Umlaufes und der freien natürlichen Absonderung in den Respirationsorganen auffordert, und selbst einen gewissen Grad von Schwäche des

ganzen Systems, *um diesen Preis*, nicht scheuen würde, *wenn nicht diese Schwäche meist schon vorher da und so grofs war und seyn mufste*, dafs sie eine solche Krankheit an übermäfsiger Ausdehnung und Stockung in dem feinen Lungengewebe, und alle, *sich immer vermehrende*, Folgen dann zulassen konnte.

Die Pleuropneumonie, wobei Schmerz an den Rippen, deren Muskeln und Häuten empfunden wird, ist noch die beste Form dieser Krankheit, und hier passen die *Stoll*'schen Brechmittel (als zertheilend) *mit Umsicht gebraucht*, noch hie und da am ersten. Die Pneumonie, mit keinem Stich oder Schmerz, sondern nur Druck auf der Brust, kurzem, oder gar knarrendem rasselndem Athem, kurzem trocknem Husten u. s. w., ist die allerschlimmste, weil sie eine grofse, den schwachen Organen aufgelegte Last und wenig kräftigthätige Rückwirkung derselben anzeigt. Beide Arten oder vielmehr Verwandschaften und Uebergänge von Pneumonien, die, noch mit erhöhter Lebenskraft oder wenigstens einstweiliger scheinbar kräftiger Aeufserung derselben verbunden, und die, mit schon entschiedenen Zeichen zunehmender Erschlaffung und Abspannung, besonders in den Respirationsorganen merklich und wichtig, müfsten freilich in den einzelnen Fällen in der Behandlung sorgfältig unterschieden und abgewogen werden. Nur ist dies oft schwer, und der Puls z. B. giebt bekanntlich nicht immer ein sicheres Zeichen ab, da er im ersten Falle ebenfalls klein, jedoch meist härtlicher und gespannter seyn kann. Das Ganze der Constitution des Kranken und der Zeit, die vorher-

Digitized by Google

hergegangenen Umstände, der körperlichen und geistigen Lebens- und Krankheitserscheinungen, des Athmens, der Lage und der Ausleerungen, und der Begehrnisse und Verabscheuungen des Kranken in Diät und Regime u. s. w., die aufmerksame und vorsichtige Beobachtung der Einflüsse der Heilmethode u. dgl. muſs uns oft leiten. Und da wird jeder praktische Arzt oft mit Vergnügen gesehen haben, wie, wenn man die Uebergänge dieser Zustände richtig auffaſst, die Wirksamkeit der Kunst sich rein und schnell der Natur nachhelfend beweiſst, ohne letzterer Unterstützung und Grundlage aber freilich eben so unnütz und leer mit den kräftigsten Reizmitteln ausgeht, als wenn sie die Ausleerungen allgemein und aus den überfüllten Respirationsorganen, fortgesetzt, oder die Sache sich selbst und der natürlichen Reaktion des Systems überlassen hätte. Denn man kann es nicht oft und deutlich genug wiederholen, leert man hier aus, so erfolgt demnach leicht der Tod vor Erschöpfung und Brand in den unmittelbar angegriffenen Organen! Leert man die überfüllende Säftemasse nicht aus, und will durch Reizmittel diese fortschaffen, so entsteht ebenfalls gehemmte Zirkulation und abnorme Blutbereitung, wovon die Folgen, weiter getrieben, ebenfalls leicht vorherzusehen und den ersten ganz ähnlich sind.

Dec. 26. Ein weicher Weihnachten! (Mittags über 5° Wärme).

Seit 14 Tagen war mir die 33jährige, sonst gesunde Frau des Hirten *Scheve* zu *Lüne* ein pathologisches Räthsel. — Eine *Menstruatio*

nimia oder vielleicht Abortus vor einem Monate erlitten, (sie hatte den monatlichen Blutfluſs sonst immer regelmäſsig und 5—6 Tage lang gehabt. Jetzt sind aber mehrere Blutflüsse an der Tagesordnung, und auch bei den starken Sprüngen des Barometers und den vorherigen Einflüssen des Jahres, die schon immer im Laufe dieser Beschreibung, als Gefäſsschwäche und Blutfülle erzeugend angegeben sind, wohl zu begreifen), hat sie jetzt stets heftige Schmerzen im Unterleibe, bald hie bald da, und ungeheure Anfälle von lärmendem Aufstoſsen, und krampfhaftem, eigentlich knallendem Erbrechen. Dabei Diarrhoe, hochrothe Zunge, gar keine Eſslust, seit 8 Tagen fieberhafte Beweglichkeit im härtlich-schwachen Pulse. Ist dies bloſs krampfhafte Schwäche von groſsem Blutverluste? oder hat irgendwo im Unterleibe, oder in den Sexualorganen eine Oertlichkeit Platz genommen? und welche? Ein Bruch oder dergl. ist nicht aufzufinden, auch keine Verhärtung irgendwo, und der Wechsel des Ortes der Schmerzen scheint auch mehr eine Allgemeinheit anzuzeigen. Seither hatte ich allerlei krampfstillende besänftigende Mittel (um nur vorerst und einmal Ruhe und Erholung bei der Anstrengung und Erschöpfung Tag und Nacht, herbeizuführen), äuſserlich und innerlich, z. B. *Ess. Castorei*, *Opium*, u. dgl., aber vergeblich angewandt, und wenn der gegen äuſseren Druck zwar mäſsig, aber allerdings empfindliche Unterleib auch eine Zeitlang etwas beruhigt schien, so dauerte dies doch nicht lange, und die Schmerzen und Explosionen kehrten verstärkt wieder zurück. — Jetzt wurde ein Chinadecoct mit Isländischem

Digitized by Google

Moos, *Columbo* und *Spir. Sal. dulc.* mit etwas *Tinct. Thebaic.* verordnet, und das Verfahren aus der Unzulänglichkeit der bisherigen flüchtigen Reitze, und der Construktion des Uebels von expansiver Schwäche der Reproduktionsorgane vom Blutverlust, herausanalisirt. Der Erfolg dieser veränderten Methode war so schnell günstig, dafs am 27sten, also binnen 18 Stunden, die Schmerzen ihr Ende erreichten, ein Beweis, dafs man sich bisher in dem Antheil verrechnet hatte, den die, von der Ausleerung des edelsten Saftes zu sehr geschwächte und erschlaffte Faser an der Krankheitsform und an einen Zustand nahm, den die blofs flüchtigen Mittel nicht, wenigstens nicht dauerhaft und mit Sicherheit für Ueberreizung, heben konnten. — Auch gelang die Heilung ohne weitere bedeutende Rückfälle. —

Das Interessanteste beim Schlusse des Jahres mufs für uns die Bemerkung seyn, dafs die Constitution sich immer mehr zum Nervösen hinneigt, und hinneigen wird, da die Faser diese öftere entzündliche Anspannungen auf die Länge nicht aushält, und mit der Zeit in einen entgegengesetzten Zustand übergehen mufs. Die mannigfachen und oft so schnell wechselnden, wenn auch mitunter nur gering scheinenden Ueberfüllungs- und Entzündungszustände, besonders der Respirationsorgane und der übrigen blutreicheren, z. B. des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, wenn auch nur unter der Form von Schnupfen, Husten, Kopfweh, Leibschmerz, u. s. w., mufsten zuletzt einen Zustand von Abspannung und Mangel an Reaktion herbei-

führen, und daher sehen wir, bei immer wiederkehrenden und zunehmendnn schädlichen Reizen, immer noch Pneumonien, Schlagflüsse (oder dem ähnliche Zustände) und Anorexien, oder mitunter sogenannte gastrisch-nervöse Fieber. — Doch schlägt noch immer anfangs der Charakter der Säfteüberfüllung (eben aus derselben Ursache der Erschlaffung, Congestion und Stockung) vor, mufs aber in der Regel schon feiner genommen und behandelt werden: z. B. die Brustaffectionen mit einer sehr wohl zu ermäfsigenden Blutentziehung und dann gleich mit einer Verbindung von kühlenden und diffusiblen Reizmitteln, (worunter sich zur ersten Instanz die Verbindung von Salmiak und Camphor oft am paßlichsten bewährt). Diese Neigung zu Entzündungen, namentlich der Respirationsorgane, wo mit und nach einer relativen Ueberfüllung in den Gefäfsen, der bewegende Nerveneinflufs ebenfalls vermindert oder gar fast ganz aufgehoben, und daher die wichtige Oberfläche der genannten Organe zu mangelhaften oder übermäfsigen Absonderungen oder gar zu Afterorganisationen vermocht wird, wodurch der normalen Luftzersetzung und der Blutbereitung oft unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt werden, diese Neigung wird nun, nach einer wiederholt hier darzulegenden Ueberzeugung, durch unser nordisches Einheitzen und unbestimmtes Erwärmen der Zimmer, sicherlich am ersten herbeigefürt und mächtig befördert. Wo das Klima nicht so rauh ist, oder wo statt der Oefen Kamine zur Erwärmung der luftigeren Zimmer sind, z. B. in *England*, sind diese Art Krankheiten nicht so häufig

und verderblich, wenigstens nicht jedem Stande, Alter (Kindern) und Geschlecht. *Unsere* Einrichtung der Oefen ist sicher, im Allgemeinen, die allergefährlichste für die Gesundheit. Wo nicht hie und da Windöfen eingeführt sind, da ist, wie bei dem Volke im Allgemeinen, an keine Lufterneuerung im Zimmer, das durch die glühende Hitze und Dünste von sich gebenden, verschlossenen Wärmebehälter (die, zum Glück bei uns doch selten bloſs eisernen, sondern mehr thönernen), Oefen erhitzt wird, zu denken. In Obersachsen, Thüringen u. s. w., zumal die eisernen oder eisenblechernen Oefen, die glühend werden und durch ihre Oxydirung die Luft sogar noch mehr zersetzen und ihres Lebensprinzips berauben!) Man sollte billig mehr Aufmerksamkeit, selbst von Seiten der Staatspolizei, auf diesen wichtigen Gegenstand wenden, damit wenigstens die Gelegenheit zur Ueberheitzung, und daraus so leicht entspringende schädliche Folgen für die Athmungsorgane, zumal der zärteren Geschöpfe, *und der armen Kinder*, vermindert werde! — Aber hieran wird in unserm übergelehrten Zeitalter nicht gedacht, wo die Verbesserung der Lebensweise und Sitten doch wohl, wie immer, die Hauptsache seyn sollte, Spielerey aber, Unbestimmtheit oder langsame Anwendung in vielen Wissenschaften und Einrichtungen, selbst deren, die auf das Wohl und die Aufklärung und Verbesserung des häuslichen Lebens so vielen Einfluſs haben, Statt hat! — Freilich hängt der pafsliche Grad von Zimmertemperatur im Winter, und das fühlbare Bedürfniſs, so und so warm zu heitzen, auch wenn man, wie bei uns in einigen

Digitized by Google

Häusern geschieht, Wärmemesser und Holzgewicht mit zu Hülfe nehmen wollte, nicht immer von dem Grade der Kälte, welchen der erstere anzeigt, allein ab, weil hier der intensive und extensive Gehalt des Windes und der Luft, die höhere Oxydation und Elasticität der letztern, bei Ostwind z B. mit in Betracht kommt. — Allein etwas mehr Aufmerksamkeit könnte man doch wohl auf diesen wichtigen, über Gesundheit, Krankheit oder Tod oft offenbar entscheidenden Gegenstand wenden, dafs nicht z. B. der Willkühr des Kindermädchens oder einer alten Grofsmutter (die *Mütter* mögen diesmal aufser Schuld bleiben!) etwa es überlassen bliebe, indem sie die enge, dunstige, und die erzeugte übermäfsige Hitze auf immer einsperrende und vermehrende Kinderstube nach *ihren* Ansichten und Bedürfnissen heitzen, wie viel von der Jugend des Hauses ohne Lungenentzündung und höchste Gefahr durch den Winter kommen, oder im Laufe desselben bleiben soll. Denn dafs diese widernatürlichen, oft kaum selbst in höhern Ständen beachtete, und, auf Erinnerung des Arztes, oft nur scheinbar den, die Weichlichkeit ihrer Herrschaft kennenden, Dienstboten verwiesenen Verhältnisse des Einheitzens und Erwärmens der Zimmer die öftere wahre und oft einzige Ursache so vieler betrübter Todesfälle der Art, an Croup, Pneumonie u. s. w. so manches Heulens und Wehklagens hinterher, so mancher schwer getrübten Hoffnung und Eigenliebe sey, davon bin *ich* fest überzeugt, weil ich zu genau die unmittelbar aneinanderhängenden Folgen dieses Unverstandes (wie Ringe einer Kette) beobach-

Digitized by Google

tet, und tausendmal dies und mein Schicksal verwünscht habe, als schwacher unzulänglicher Helfer, bei einer nun nicht mehr zu verhütenden oder in ihren Folgen abzuwehrenden Gefahr ängstlich und verzweiflungsvoll dastehen zu müssen, ohne, neben noch dazu als Arzt und Mensch schuldiger Schonung und Freisprechung der nicht immer unschuldigen nächsten Umgebungen der Kleinen, etwas anders anklagen zu können, als am Ende die unvollkommne Erleuchtung und Einrichtung der dunkeln und unvollkommnen Welt, die Mangelhaftigkeit der menschlichen Kunst, so wie die Gleichgültigkeit der anscheinend hartherzigen Natur, (denn dem menschlichen Verstande das Glück des Geschöpfes überlassen, war zu viel gewagt, oder eigentlich schon verlohren) gegen Gedeihen der Menschheit und ihrer Individuen. — Erhitzt doch ja erst sorgfältig oder sorglos (beides findet statt, demnach die Haushaltung oder die Aufsicht ist) eurer Kinder Blut, Lungen *und* Kehle, und bringt sie dann, oder *lasst* sie ohne Aufmerksamkeit bringen, in eine oft dazu *windige* Kälte, die von der eben verlassnen Zimmerwärme oft um 30 Grade absteht *). Sicher wird auf diese Weise manche zarte Pflanze, die mit angemessenerer sorgfältiger Wartung und Behandlung doch

*) Immer wird bei solchen wagsamen Proben versichert: das Kind sei doch gut und warm bekleidet, etwa gar mit einem Pelz umhangen! — Aber den Mund und Nase könnt ihr ihm doch nicht immer zuhängen und verstopfen, wodurch die kalte Luft in die erhitzten, geschwollnen (turgescirenden) und dadurch gegen jeden Reiz der Kälte desto empfindlicheren, und zur Entzündung geneigtern, Athmungsorgane dringt! —

Digitized by Google

mit der Zeit noch wohl angegangen wäre, und tiefere Wurzeln gefafst hätte, und am Ende mit den andern, von Natur gesunderen und kräftigeren in die Reihe gekommen wäre, gefährdet und zerstört! — Mit den zunehmenden Jahren, wo die Kinder sich mehr selbstthätig mit der Luft in Verhältnifs setzen, und, durch Bewegung zumal, den Umlauf des Blutes und die davon abhängende Temperatur des Körpers mehr bestimmen können, mindert sich freilich diese Gefahr des sogenannten Erkältens (welches eigentlich ein zusammengesetzter Begriff aus „Erkältung auf Erhitzung, *oder umgekehrt*" ist) auf der einen Seite, kommt aber auf der andern dadurch wieder, dafs eben die lebhaften und erhitzenden Bewegungen zumal bei wärmerer Bekleidung, ihrerseits den Grund zu nachfolgenden gefährlichen Erkältungen und Affizirungen der Respirationsorgane abgeben können. — Sicher kann, bei unserm, wegen seiner vielen und plötzlichen Abwechselungen, fürchterlichen norddeutschen Klima, nur die sorgfältigste Aufsicht und Aufopferung, (wozu aber von dem gröfsten Theile der lieben, mit Küssen und sonstigen Zärtlichkeitsbezeugungen nicht kargen, Mütter mehr Häuslichkeit und Zuhausebleiben aus politischen, städtischen oder litterarischen Klatschzirkeln gehört, so dafs die zarten Kinder nicht der sorglosen Aufsicht schlechter Wärterinnen überlassen sind) so wie eine allmählige vorsichtigdreiste Gewöhnung und Abhärtung, die Gesundheit der armen jungen Brut sichern und befestigen! — Gebe der Arzt und Menschenfreund, der fühlt, thut und weifs, was diesen armen Geschöpfen, von Seiten ihrer El-

Digitized by Google

tern wenigstens, gebührt *), und was der Instinkt und die Gerechtigkeit, wenn auch nicht die Liebe und das Herz verlangt, gebe er die Regeln des wichtigsten Punktes der physischen Erziehung, der Aufsicht auf die wichtigen Potenzen der Wärme und Kälte und deren abwechselnden Einflüsse, klar, sorgfältig und theilnehmend an, und wasche er dann seine Hände in Unschuld, wenn entweder die Natur entgegen ist, oder die unaufgeklärte, oder zu sorglose und selbstsüchtige Kindererziehung sie nicht befolgen kann oder nicht befolgen will. —

So wie der Schluſs dieses Jahres, wenigstens seine 3 letzten Tage, stürmisch, neblicht und rauh war, ohne groſsen Frost (3° Morgens, Mittags 1—3° Wärme), und mit ziemlich hohem Barometerstande (28′ 1—3″) und mit einer Veränderung des bisherigen starken Westwindes, am letzten Tage in Südost, so war auch der Zustand des Wohlbefindens unsrer einheimischen und auswärtigen Umgebungen, und die Aussichten desselben

*) „Das Beste wäre, nie zum Seyn geboren werden,
„Das Nächste, nicht zu wirken hier auf Erden,
„Und nach der Mutter ersten Küssen,
„Das Aug' auf ewig zuzuschlieſsen!" —

Ob die Mütter und Pfleger der Kinder diese rührenden Worte des seel. *Heyne* (Biographie von *Heeren*) vielleicht zur Entschuldigung ihrer nachläſsigen Gewissenlosigkeit nehmen wollen? doch leben *sie* nicht darnach, um ein Unbehagen an dem, freilich dem Vernünftigen sehr zweideutigem, Leben zu beurkunden! —

Digitized by Google

gemischt und im Ganzen beruhigend. Man würde sie sehr erfreulich, zumal im immer noch fortgesetzten Vergleich gegen die vorigen Zeiten, haben nennen können, wenn nicht Theurung des Korns, nach einer in unsern Gegenden schlechten Erndte des Roggens und Theurung der ersten Lebensbedürfnisse, sammt eher ab- wie zunehmender Nahrung unsrer Stadt und Gegend wegen des, aus leider begreiflichen Gründen, (besonders wegen der, *Magdeburg* zu Gute kommenden Begünstigung des Wassertransports die Elbe hinauf), sich von hier vielmehr weg, und zu unsern Nachbaren wendenden Transitohandels, ein gewisser Mismuth, und eine Art Abspannung eingetreten wäre. — Ein Glück dabey, dafs die eigene Gewinnung der Gemüse wenigstens, von Jahr zu Jahr bei unsern Einwohnern, wegen der immer mehr beförderten Urbarmachung unsrer umgebenden Haide, bedeutend zunimmt, und, nebst der dabei vermehrten Viehzucht, besonders der Schweine, einen namhaften, und, wegen unsers trocknen warmen Bodens, gesunden und nahrhaften Beitrag zur jährlichen Beköstigung des Volkes liefert: wobei denn auch See- und Fluss-Fische, und mehrere Abwechselungen der verschiedenen Jahreszeiten das ihrige thun. — Im Ganzen können wir also nicht klagen, wenigstens nicht so sehr als Andre, die in dem erschütterten *Deutschlande* (ja man möchte sagen, wenigstens der halben Welt) die Wahrheit des Satzes erfahren müssen, dafs, bei der Schwäche des menschlichen Verstandes und Willens, der Regierende und Regierte trifft, es für beide Theile gewöhnlich gleich gefährlich

Digitized by Google

sey, wenn grofse Erschütterungen und Umwandlungen in der Art kürzlich eingetreten sind, die nie gänzlich aufzulösende Aufgabe, „glücklich zu seyn und glücklich zu machen" durch gegenseitiges Verhältnifs, zu erfüllen, und dafs bei der, wenn gleich vielleicht mitunter wohlgemeinten Ausretung aus den Fugen der Gewohnheit und des Herkommens, wenigstens dann auf jeden Fall viel gewagt, und meist wenig gewonnen wird, wo nicht kluge Aufmerksamkeit auf den Grad und die Stufen der Erregung, so wie Anpafslichkeit der Mittel an die Constitution und das Temperament des Volkskörpers die Operation der Neuerungen belebend und gedeihlich macht. — Wie sehr alles dies und seine bürgerliche und moralische Folge auf die Gesundheit des Volkes, die geistige und die physische, einwirken müsse, und wie *rasch* und *muthig* zum Geniefsen und Handeln und zum Dulden und Entbehren der Mensch ist, wenn er Umsicht und Wärme in seiner Führung bemerkt, (denn geführt mufs er werden durchs Leben, wie der Kranke vom Arzte, und eben so trifft auch bei beiden Führungen wieder zu, dafs die Aerzte wie der Kranke, immer Menschen und schwach sind), so wie *unmuthig*, *träge* und ein dunkles Daseyn hinträumend, wenn er Vernachläfsigung des allerdings schweren Studiums „*ihn glücklich oder leidlich existiren zu machen*," zu gewahren glaubt; — dies alles ist zu klar und auffallend, dafs es vielmehr noch einer Entschuldigung über die Erörterung des Gegenstandes überhaupt, nicht aber seiner Anführung in einer medizinisch-praktischen Zeitschrift, bedürfte. —

Digitized by Google

Möge denn die Aufgabe, die Menschen glücklich und gesund zu machen (und beides ist fast Eins), im nächsten Jahre von den Heilkünstlern aller Art bestmöglichst gelöst werden! Einige Bedingungen wenigstens, Frieden und gesunde Jahreszeit, hat das Schicksal uns bislang vergönnt! Thun wir selbst, so viel an Jedem von uns ist, das Uebrige! —

Digitized by Google

III.

Versuche
mit einigen
empirischen Mitteln
in der
Behandlung der Epilepsie
besonders
den Nutzen des Zinks und der Nux Vomica bestätigend.

Von
Dr. Hans Lichtenstein.

Es giebt wohl wenige Gegenden, in welchen die Epilepsie sich häufiger und unter mannigfaltigern Gestalten zeigte, als in Kurland; besonders häufig ist sie unter den Letten; bei diesen ist die Veranlassung der Krankheit eine zwiefache: Ein grofser Theil, und bei weitem wohl die Mehrzahl, bekommt den

ersten Anfall des Uebels nach einem Schreck. Es ist für einen Deutschen fast unbegreiflich, wie ein ganzes Volk so furchtsam und schreckhaft seyn kann als das Lettische; das nächtliche Gebell eines Hundes, das unerwartete Erscheinen eines Menschen in der Nacht auf einem sonst öden Pfade, das Drohen und Fluchen eines trunknen Soldaten, das Erblicken einer stark blutenden Wunde, sah ich hinreichen bei erwachsenen Menschen, die sich bis dahin gesund gezeigt hatten, sogleich einen Anfall von Epilepsie hervorzurufen. Dafs diese feige Schreckhaftigkeit nicht etwa als Folge der Sklaverey anzusehen sey, lehrt das Beispiel der Russen, die unter gleichen bürgerlichen Verhältnissen lebend durchaus keine Spur dieser grofsen Gemüthsschwäche zeigen, mir scheint sie vielmehr alte erbliche Eigenthümlichkeit der überhaupt nervenschwachen Race, bei der, trotz gewifs hinreichender Bewegung und Muskelübung, doch Hysterie und Hypochondrie die häufigsten Krankheitsformen abgeben.

Die andre zwar seltener, aber doch häufig genug, vorkommende Veranlassung ist das Branntweinsaufen, auch hier zeigt der Lette eine seltsame Eigenthümlichkeit im Vergleich mit dem Russen: dieser trinkt oft grofse Quantitäten Branntwein, ohne berauscht zu werden, und wird er ja berauscht, so hat das weiter keinen nachtheiligen Einfluss auf seine Gesundheit; unter jenen findet man viele rüstige, muskelstarke Männer, die der Genufs einiger Unzen schwachen Branntweins berauscht; und im Herbst, wenn die Letten ihre Hochzeiten feiern, auf denen in der Regel

alle männlichen Gäste und eine gute Anzahl der weiblichen sich berauschen, sieht man nach diesen Festen, besonders bei den Männern, häufige und mannigfache Krankheiten entstehn. Die Epilepsie habe ich zwar nie als Folge einer einzigen oder einige Mal wiederholten Berauschung gesehn; dagegen entsteht sie aber bei dem Letten gar leicht, wenn er nur einige Monate hindurch einen, für einen Deutschen oder Russen unschädliche Quantität Branntwein täglich genieſst.

Ueber innere Ursachen des Uebels habe ich, so oft und vielfach ich das Uebel zu beobachten Gelegenheit hatte, durchaus keinen Aufschluſs erhalten. Will man aus dem monatlichen Erscheinen der Anfälle auf Verbindung mit dem Menstruationsgeschäft schliessen, so stehen die bei Männern fast häufiger als bei Weibern, vorkommenden monatlichen Epilepsien entgegen; Hämorrhoiden, die man bei jenen anklagen könnte, sah ich unter lettischen Weibern, besonders solchen, die schnell hintereinander viele Kinder geboren hatten, überaus häufig; doch nur bei einem einzigen Manne; und bei keinem meiner Epileptischen auch nur eine Spur davon. Würmer sind hier überaus häufig, bringen auch mancherlei monatlich verstärkte Krankheitserscheinungen hervor; doch noch habe ich, wenigstens unter Erwachsenen kein Beispiel, daſs sich die Epilepsie nach dem Abgang von Würmern vermindert hätte.

Ueberhaupt ist es mir, auſser bei einigen wurmkranken Kindern, noch nicht gelungen, durch einen gegen die muthmaſsliche Ursache der Epilepsie gerichtete Behandlung, auch nur

einem einzigen, Epileptischen Erleichterung zu schaffen; dagegen haben sich mir mehrere empirische Mittel bei verschiedenen Fällen so wirksam gezeigt, dafs ich es nicht für unnütz halte, meine über die Anwendung solcher Mittel gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

In ganz neuen Fällen, wo sich, bei übrigens anscheinend gesunden Menschen, die Epilepsie zum ersten Male nach einem Schreck gezeigt hatte, habe ich sehr häufig den stinkenden Asand in der Tinctur und als Emulsion durch den Mund, auch oft in Klystieren angewandt, und in den mehrsten Fällen Erleichterung und Verkürzung der Anfälle, fast bei dem Viertheil solcher Kranken gänzliches Aufsenbleiben des Anfalls beobachtet. Dagegen hat mir dieses Mittel in veralteten, angeerbten, durch Ansteckung entstandenen Epilepsien immer bis auf geringe Verkürzung der Anfälle seine Dienste versagt. In solchen Fällen hat sich mir das Pulver der Brechnufs (*Strychnos nux vomica*) besonders als wirksam bewährt; es sei mir daher erlaubt über dieses Mittel etwas ausführlicher zu reden und einige Krankengeschichten in Beziehung auf dasselbe anzuführen.

Im Jahr 1809 machte ich zufällig auf einer Reise die Bekanntschaft des Hrn. *v. S.*, der mir schon als ein Mann, der ein wirksames Mittel gegen die Epilepsie besäfse, durch den Ruf bekannt war, da ich wirklich einige auffallende Beispiele von der Wirksamkeit seines Mittels kannte, so war ich sehr erfreut, als er mir unaufgefordert mittheilte, dafs es einzig in der Anwendung des Pulvers der Brechnufs bestehe, welches er in solcher Gabe reiche,

reife, dafs es eine leichte Spur von Narcose hervorbringe. Ich fand bald Gelegenheit den ersten Versuch mit diesem Mittel zu machen.

1) Eine Leibeigne, 40 Jahr alt, empfindlicher Constitution, zart gebaut, doch wohl genährt, aufser einigen bald vorübergehenden hysterischen Zufällen ihr ganzes Leben hindurch gesund, seit 15 Jahren verheirathet, Mutter mehrerer gesunder Kinder, hatte nach einem heftigen Schreck vor zwei Jahren zum ersten Mal einen Anfall von Epilepsie bekommen. Nach einigen Monaten kam der Anfall nach einer ähnlichen doch gelindern Gemüthsbewegung bei weitem heftiger wieder, darauf nach einigen Wochen, und so wurde er immer häufiger, so dafs er jetzt auf jede nur einigermafsen bedeutende Gemüthsbewegung folgte. Der Anfall kam plötzlich ohne alle Vorboten, das Bewufstseyn kehrte erst nach einem mehrstündigen Schlaf, der den Anfall beendigte, zurück, und hatte grofse Erschöpfung zur Folge, er hatte dem Gemüth der Frau, je länger er dauerte, desto auffallender, eine Heftigkeit gegeben, die sie vor der Krankheit nicht hatte. Ich gab ihr gleich den Abend, da sie sich meldete, einen halben Gran Brechnufspulver mit Zucker; etwa eine Viertelstunde nach dem Einnehmen bekam sie Kopfschmerz, etwas Schwindel und Verdunkelung des Gesichts, schlief darauf ein, und befand sich den andern Morgen wie gewöhnlich; ich gab ihr noch 19 solche Pulver mit, die sie jeden Abend beim Schlafengehen nehmen sollte. Im Herbst 1812 kam die Frau wieder und bat mich um dasselbe Mittel; sie hatte die ihr mitgegebenen Pulver nach der Vor-

schrift gebraucht, und seitdem, also während drei Jahr, keinen Anfall gehabt; jetzt aber nach einem heftigen Aerger, einen stärkern und länger dauernden Anfall gelitten als je vorher. Ich gab ihr dasselbe Mittel, nach 20 Tagen erhielt ich die Nachricht, dafs sie noch drei Anfälle gehabt habe, doch jedesmal weniger heftig, sie verbrauchte auf dieselbe Art noch *scrup. j. Pulv. nuc. vomicae* und hat bis jetzt im August 1817 sich vollkommen wohl befunden.

2) Ein Leibeigner, zu der Zeit, da er sich meldete, im Frühjahr 1810, 20 Jahr alt, robust, von athletischem Bau und pflegmatischem Temperament; übrigens musterhaft gesund, aber seit seinen Kinderjahren von regelmäfsiger monatlicher Epilepsie geplagt, von deren erster Veranlassung er *nichts* wufste. Schwindel und Jucken im *Gesicht* kündigten den Anfall an, darauf folgte schmerzhaftes Zucken in den Armen, worauf das Bewufstseyn verschwand, einen oder ein Paar Tage brachte dann der Kranke in einem Zustand von Blödsinn hin. Er hatte *Tinct. asae foetidae* in grofsen Gaben beim Herannahen des Anfalls genommen, und sich dadurch in Rücksicht der Folgen merklich erleichtert gefühlt, und bat mich daher, ihm dasselbe Mittel wieder zu geben. Ich gab es ihm und zugleich 10 Pulver von ½ Gran Brechnufs, die er Abends nehmen sollte und auf den Fall, dafs diese weder Kopfschmerz noch Schwindel erzeugten, noch 10 andre von einem ganzen Gran ebenfalls Abends eins zu nehmen. Nach 20 Tagen meldete er, dafs beide Pulver gar keine Wirkung auf

Digitized by Google

ihn hervorbrächten. Ich gab ihm 40 Pulver von einem Gran, Morgens und Abends eins zu nehmen. Nach 20 Tagen meldete er mir, dafs er einen bei weitem gelindern Anfall zur gewöhnlichen Zeit gehabt habe. Er verbrauchte noch 1 Drachm. von dem Brechnufspulver, indem er jeden Abend ½ Gran nahm, hatte noch drei Anfälle in den gewöhnlichen 28tägigen Perioden, und nachher bis jetzt im August 1811 keinen wieder.

3) Ein leibeignes Mädchen von etwa 40 Jahren, melancholischer Constitution, zum wüthenden Zorn geneigt, hatte sehr viele und mancherlei, besonders entzündliche Krankheiten, die immer von äufserst lebhaften Symptomen begleitet waren, überstanden, ohne jedoch ein chronisches Uebel danach zurückbehalten zu haben, litt über 20 Jahr lang an der Epilepsie; das erste Mal nach heftigem Aerger, jetzt nach solcher Veranlassung, und aufserdem jedesmal nach Beendigung der Menstruation, die übrigens regelmäfsig und ohne alle andre krankhafte Erscheinung erfolgte. Sie hatte Asand, Ammoniumkupfer, salpetersaures Silber und manche andre Mittel durchaus mit schlechtem Erfolge gebraucht. Ich gab ihr nur ¼ Gran des Brechnufspulvers, weil ich sie als sehr empfindlich kannte, sie bekam bald darauf Kopfschmerzen, Erbrechen und heftige Epilepsie, der Anfall kehrte in der Nacht zweimal wieder. Da diese Erscheinungen zufällig mit dem Einnehmen des Mittels zusammentreffen konnten, und ich nie etwas Aehnliches von einer so kleinen Gabe beobachtet hatte, so beschlofs ich den Versuch zu erneuern. Ich liefs sie 8 Tage

vor der monatlichen Periode wiederum Abends ¼ Gran nehmen, es folgten ebenfalls Kopfschmerz, Schwindel, Erbrechen, mehrere Anfälle von Epilepsie; aus dem soporösen Zustand, der dieser folgte, gieng das Uebel in einen Typhus über, der damals freilich allgemein herrschte; während der fast 8wöchentlichen Dauer dieser Krankheit und der Genesung, keine Anfälle; diese kehrten indefs mit der ersten Erscheinung des Monatlichen heftiger als je zuvor wieder; die Kranke verliefs mich unzufrieden mit dieser üblen Behandlung heimlich, und ich erhielt weiter keine Nachricht von ihr.

4) Ein rüstiger, lebhafter Mann von 35 bis 40 Jahren, von ausgezeichneter Muskelkraft und blühendem kraftvollen Aeufsern, verheirathete sich mit einem anscheinend völlig gesunden und rüstigen Mädchen von ungefähr 20 Jahren, kurze Zeit nach der Verheirathung weckt ihn die Frau durch einen Anfall von Epilepsie, er kennt das Uebel nicht und betrachtet den Zustand der Kranken bis zur Beendigung des Anfalls. Einige Stunden darauf fühlt er ein äufserst schmerzhaftes Zucken im linken Fufs, das während einiger Stunden sich von da aus in Wade und Schenkel verbreitet, er bemerkt, dafs heftiges Pressen oberhalb des zuckenden Theils das Uebel mindert, und bindet daher den Schenkel ganz oben, so fest er kann, mit einem Strick zusammen; bald darauf zeigt sich die nämliche Erscheinung am andern Schenkel, er unterbindet auch diesen, und ist nun frei von Zucken und Schmerz. Doch da die Schenkel blafs und kalt werden, und der

Strick schmerzlich drückt, löfst er bald wieder die Ligatur, worauf er sogleich von heftiger Epilepsie befallen, hinstürzt; mehrstündigem Zucken folgt 24stündiger Sopor, darauf Tobsucht, ein langer tiefer, doch ruhiger Schlaf beendigt erst nach mehrern Tagen den Anfall. Derselbe Zufall kehrt bei jedem Vollmond wieder, und so dauert das Uebel jetzt schon über 6 Jahr fort; die Frau hatte die Krankheit von Kindheit auf monatlich, doch bei weitem gelindere Anfälle. Zwei von ihnen gezeugte Kinder scheinen bis jetzt völlig gesund; diese beiden Kranken gebrauchten 1 Jahr lang die Brechnufs ohne allen Erfolg; der Mann nahm 2 Gran Morgens und Abends, ohne dafs dadurch irgend eine auffallende Erscheinung hervorgebracht wurde. —

5) Ein etwa 50jähriger Leibeigner, ein wahrer Athlet, starker Säufer von Jugend auf, hat seit etwa 15 Jahren monatliche Epilepsie. Der Anfall fängt mit Zucken in den Händen an, und werden diese fest genug unterbunden, so erscheint er nicht vor Lösung der Ligatur, der ganze Anfall dauert höchstens zwei Stunden; läfst aber mehrtägigen Muskelschmerz und Mattigkeit zurück. Ich gab ihm 1 Scrup. Brechnufs in 40 Pulvern, und rieth ihm beim ersten Anfang des Zuckens ein Pulver zu nehmen, und zu unterbinden; nach einer Stunde die Ligatur zu lösen, und falls das Zucken wiederkehre, noch eins zu nehmen, und so fortzufahren, bis entweder das Zucken verschwinde, oder er die üblen Folgen des Mittels spürte. Er brachte mir nach einem halben Jahr die Nachricht, dafs er das erste Mal beim Lösen der Ligatur den

Digitized by Google

Anfall bekommen habe, dieser aber nicht so heftig gewesen sey als gewöhnlich, dafs das nächste Mal nach dem Einnehmen von 5 Pulvern das Zucken verschwunden sey, und dafs er seitdem monatlich zwar Zucken bekomme, welches aber jedesmal nach dem Einnehmen der Pulver verschwinde. Ueble Folgen hatte er nicht, aufser heftigen Kopfschmerz den folgenden Tag, den er selbst als Folge des Zuckens ansah. So lebte er noch 6 bis 8 Monat ohne Epilepsie, bis er einmal beim Erscheinen des Zuckens das Einnehmen der Pulver versäumte, worauf er einen heftigern Anfall bekam als je zuvor. Als er im nächsten Monat beim Erscheinen des Zuckens das Pulver gebrauchte, blieb der Anfall zwar aus, aber erst nach der Anwendung von 5 Gran. So kehrte von 1811 bis 1814, wo ich den Kranken verliefs, das Zucken monatlich wieder, doch immer etwas schwächer, und zuletzt nach der Anwendung von ½ Gran verschwindend. Während meiner anderthalbjährigen Abwesenheit hat er die Anwendung des Mittels ganz unterlassen, das Uebel ist jetzt ärger als je vorher, der freilich unordentliche Gebrauch der Brechnufs scheint jetzt auf den Säufer fast gar nicht mehr zu wirken, obgleich er zu der beim Erscheinen des Zuckens stündlich wiederholten Gabe von 2 Gran gestiegen ist.

6) Ein Mann von 40 Jahren hatte seit seinem 14 oder 15ten Jahr monatliche Epilepsie. Anfangs waren die Anfälle gelinde gewesen, hatten sich aber immer mehr und mehr verstärkt. Seit etwa 5 Jahren beschlofs den Anfall eine zwei bis drei Tage dauernde

Tobsucht, die nach und nach die Geisteskräfte des Kranken so verzehrte, dafs er jetzt ausser dem Anfall durchaus blödsinnig war, die Muskelkräfte des Kranken waren ebenfalls so erschöpft, dafs er nur wankend gehen konnte. Er war bleich, abgemagert, und seine Mienen zeigten viehischen Blödsinn, obgleich Schädel und Gesichtsbildung edel waren und durchaus nicht Anlage zum Blödsinn verriethen. Ich gab 60 Pulver, jedes von einem Gran der Brechnufs, jeden Abend, und beim Herannahen des Anfalls, der sich durch Unruhe und Erröthen des Kranken vorher anzeigte, jede Stunde eins zu geben. Nach etwa 6 Wochen meldet mir der Bruder des Kranken, der ihn zu mir geführt hatte, dafs der Anfall von Epilepsie zwar eben so heftig gewesen sey als bisher, dafs der Kranke aber jetzt anfange zuweilen vernünftig zu reden, und ein frischeres Ansehn gewinne. Ich liefs daher den Kranken diese Behandlung fortsetzen, indem ich nach und nach die Gabe auf zwei Gran vermehrte, nach Verlauf eines Jahres, wo ich den Kranken verliefs, war sein Zustand merklich gebessert. Der Anfall war zwar immer gleich stark, allein die Tobsucht zeigte sich nicht mehr, der Kranke hatte ein bei weitem frischeres und vernünftigeres Ansehn gewonnen, war im Stande, ziemlich zusammenhängend zu reden, hatte seine viehische Freſssucht verloren, und so an Muskelkraft zugenommen, dafs er leichtere Landarbeiten verrichten konnte. So verliefs ich ihn im Jahr 1814; als ich ihn nach anderthalb Jahren wiedersah, fand ich sein Uebel bedeutend verschlimmert, doch noch nicht wieder auf den alten Grad gestiegen.

Digitized by Google

Seitdem gebraucht er das Pulver wohl einmal einen Monat lang mit auffallender Erleichterung, setzt dann den Gebrauch so lange wieder aus, bis es ihn wieder aufser Stand gesetzt hat zu arbeiten, und lebt so fort, doch scheint das Mittel, je länger er es gebraucht, desto mehr seinen günstigen Einfluſs zu verlieren.

Hiemit sei der einzelnen Krankengeschichten genug, man erlaube mir noch einige Bemerkungen über die Anwendung meines Mittels. Das Pulver muſs aus dem vollkommen trocknen, aber durchaus nicht gerösteten Samen bereitet seyn, auch ist wohl darauf zu achten, daſs nicht etwa leichte Saamen ausgesucht werden, die sich leichter pülvern lassen, aber durch Verwitterung leicht geworden und gänzlich unwirksam sind. Die Pülverung läſst sich nur dadurch bewerkstelligen, daſs man den Samen mit einer feinen Raspel zerraspelt, und das so entstandne grobe Pulver mit dem feinsten, härtesten Zucker zu einem feinen Pulver zerstöſst. Mehr oder minder geröstetes, nach der in den Apotheken üblichen Weise bereitetes Pulver zeigte sich mir mehr oder weniger kraftlos. Das Extrakt zeigte in wiederholten Versuchen gar keinen Einfluſs auf das Uebel. Im Ganzen habe ich unter den vielen Kranken, denen ich dies Mittel verordnete, von 18 Nachricht. Bei 5 ist der Anfall mehrere Jahre hindurch nicht wieder erschienen, wie z. B. bei den Kranken 1. und 2., bei 16 verminderte es mehr oder weniger das Uebel, wie bei 5. und 6., auf sieben brachte es gar keine vortheilhafte Wirkung hervor.

Digitized by Google

Nächst der Brechnufs haben mir die Zinkblumen noch die mehrste Wirksamkeit gezeigt, (in der *ecclampsia puerilis* und *parturientium* haben sie mich noch nicht verlassen), die Art sie anzuwenden, verdanke ich dem bekannten *Beireis*, der von diesem Mittel Wunder erzählte, zum Beispiel nur einen Fall:

Eine Magd von 20 bis 30 Jahren, von Jugend auf frisch und gesund, von sanguinischem Temperament, wurde nach heftigem Schreck und Aerger von den Zufällen eines gastrischen Fiebers ergriffen, die sich nach Anwendung des Salmiaks und ein darauf gereichtes Brechmittel bald minderten. Schon der Genesung nahe, bekam sie durch die wüthenden Delirien einer neben ihr liegenden Kranken geschreckt, einen heftigen Anfall von Epilepsie, der Abends wiederkehrte; und so hatte sie von diesem Tage an täglich zwei solcher Anfälle. Während mehr als 4 Monat, wurden Baldrian, Asand, Biebergeil, stinkender Hirschhorngeist und andre ähnliche Mittel ohne alle Erleichterung gegeben. Von ihrem fieberhaften Uebel gänzlich genesen, litt sie, von Tage zu Tage mehr an der völlig ausgebildeten, täglich zwei, regelmäfsig zu bestimmten Stunden wiederkehrende, Anfälle machenden, Epilepsie. Ich liefs alle andern Mittel bei Seite setzen, und die Brechnufs, zu einem Viertelgran, eine halbe Stunde vor der Zeit der Epilepsie geben; der erste Anfall war ganz wie die bisherigen, nur von heftigem Erbrechen bei seiner Beendigung begleitet. Vier Tage wurde dies Mittel bei Seite gesetzt, den fünften wieder gereicht, die Fol-

Digitized by Google

ge war dieselbe, nur das Erbrechen noch viel heftiger, und zuletzt warf die Kranke viel dunkelrothes flüssiges Blut durch dasselbe aus. Nun glaubte ich die Anwendung der Brechnufs durchaus nicht weiter versuchen zu dürfen. — Etwa 8 oder 10 Tage nachher, als sich die Kranke aufser den Anfällen bis auf beträchtliche Mattigkeit gesund fühlte, liefs ich die Kranke vor dem Anfall einen halben Scrupel Zinkblumen nehmen, er kam zwar, war aber bedeutend kürzer und gelinder. Dieselbe Gabe wurde Nachmittags wiederholt mit noch auffallenderem Erfolge. Die Kranke verbrauchte so 5 Scrupel Zinkblumen in zehn Gaben, hatte darauf gar keinen Anfall mehr und befand sich 10 Tage lang vollkommen wohl. Auf einen Aerger folgte am 11ten wieder ein ziemlich heftiger Anfall, dem bei wiederholten Gebrauch der Zinkblumen, noch vier stufenweis gelindere Anfälle folgten. Jetzt ist die Kranke seit etwa 5 Monat vollkommen wohl und ohne alle weitere Anfälle. Eine so vollkommen günstige Wirkung hat mir dieses Mittel bisher nur in diesem einzigen Falle von ächter Epilepsie gewährt; doch schon mehrere Male habe ich beträchtlichere Erleichterung und noch *nie irgend eine Spur einer nachtheiligen Wirkung* auf die dreiste Anwendung desselben folgen sehen.

Aufser diesen Mitteln habe ich Valeriana, Orangenblätter, Kupferammonium, schwefelsauren Zink, Belladonnaextract und Pulver, Kajeputöl, *Oleum animale Dippelii*, Digitalis, Opium, Castoreum, Phosphor, Höllenstein, in verschiedenen Fällen einzeln, oder in vorgeschlagenen und als wirksam empfohlenen

Verbindungen genau nach Vorschrift derer, die diese Mittel als wirksam empfehlen, und mit grofser Ausdauer, immer ohne allen günstigen Einfluſs auf das Uebel angewendet. Die Infusion in die Venen ist bis jetzt noch nicht versucht, wird aber bald von mir und einigen meiner ärztlichen Freunde versucht werden; und ist das Resultat günstig, oder auch nur überhaupt merkwürdig, so soll es bald bekannt werden.

Digitized by Google

IV.

Glückliche Exstirpation eines scirrhösen Testikels unter den ungünstigsten Umständen.

Von

Dr. Dicke,

praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Wesel.

So ungewifs auch der Erfolg dieser Operation von jeher war, so hängt doch unstreitig in diesem und manchen andern Fällen vieles von den Maafsregeln ab, die besonders vor derselben genommen werden.

Ist die Krankheit das Produkt irgend einer Dyscrasie, oder liegen derselben blofs äufsere Eindrücke zum Grunde, sind Dinge, die vom Arzte mit Sorgfalt beherzigt werden müssen. Im erstern Falle findet daher der Gebrauch zweckmäfsiger Mittel gegen die in Erfahrung gebrachte fehlerhafte Beschaffen-

Digitized by Google

heit der Säfte vor der Operation Statt. Sind diese nun hinlänglich gebraucht worden, so läfst sich auch hoffen, dafs das Uebel nun hauptsächlich als ein Lokal-Fehler betrachtet, und die Operation um desto eher nützlich werden könne.

Von diesem Gesichtspunkte gieng ich, so viel wie möglich, von jeher aus, und hierauf mögen die glücklichen Resultate so vieler Operationen, die ich machte, sich zum Theil begründen. Indessen nicht immer kann der Arzt, und besonders wenn er nur in operativer Hinsicht aufgefordert wird, diese Regeln genau befolgen, so wie im gegenwärtigen Falle dies bei mir auch Statt fand, indem mein Patient ein auswärtiger Beamter war und sich nicht auf lange Zeit von seinem Posten entfernen konnte.

Hr. N., 36 Jahr alt, von hagerm Körperbau und kachektischem Ansehen, litt seit einigen Jahren an einer Sarcocele rechter Seite, die ohne äufsere Eindrücke entstanden und jetzt zu einer ungeheuren Gröfse herangewachsen war. In den ersten Jahren soll die Krankheit eine Hydrosarcocele gewesen seyn. Der Patient war von seiner zarten Kindheit an mit scrophulösen Geschwüren der rechten Lende behaftet, so, dafs diese auch ganz abgezehrt und deformirt, jedoch nunmehro die Vernarbung der exulcerirten Stellen bewerkstelligt worden war.

In seinem männlichen Alter hatte er unter andern stets mit Unterleibskrankheiten, als: wechselnden Störungen der Verdauung, der Ab- und Aussonderungen u. s. w. zu

Digitized by Google

kämpfen, die theils von jener Schärfe und in einem von Natur sehr reizbaren Nervensystem, theils aber auch in seiner sitzenden Lebensart und schon frühen und anhaltenden Anstrengungen des Geistes ihren Grund haben mochten.

Der überaus grofse und verhärtete Testikel stand gleichsam dicht vorm Unterleibe, und nur mit der gröfsten Mühe war der Saamenstrang, kaum einen halben Zoll grofs am Bauchringe, oder vielmehr in demselben noch fühlbar, und schien noch gesund zu seyn. An der vordern und untern Seite der Geschwulst, wo zuletzt eine fruchtlose Punktion vorgenommen worden, fand sich eine Erhabenheit, die einem aufzubrechenden Krebsgeschwüre ganz ähnlich war.

Der Patient litt grofse und mannigfaltige Beschwerden, war zu allem entschlossen und wollte lieber sterben, als länger noch auf eine elende Art fortleben. Viele Aerzte und Wundärzte waren früherhin befragt, mehrmalige Consultationen unter ihnen gehalten worden. Die Resultate derselben aber fielen dahin aus, dafs es zwar aufser der Operation kein Heilmittel gäbe, keiner indessen wollte sie machen oder empfehlen, weil sie unter den kränklichen Umständen des Patienten u. s. w. gewifs unglücklich ausfallen würde, und — wodurch dann vielleicht ihrem Rufe irgend ein Nachtheil hätte zufliefsen können. — Ich finde es doch wirklich grausam, einen Kranken dem unvermeidlich langsamen und schmerzlichsten Tode Preifs zu geben, der, sey der Erfolg auch zweifelhaft, durch eine kühne mit Vorsicht gepaarte Operation viel-

Digitized by Google

leicht noch am Leben erhalten und seine Gesundheit wieder hergestellt werden kann!

Gestützt auf diese Gründe, gestützt auf den Muth eines ganz entschlossenen Patienten, gab ich seinen sehr dringenden Bitten Gehör, und nahm die Operation am 24sten Juli 1817 vor.

Die Operation konnte nicht nach der gewöhnlichen Methode ausgeübt werden, sondern ich machte vom Annulo an einen seitwärtsführenden halbmondförmigen Schnitt bis zum Grunde des Hodensacks, einen zweiten auf der andern Seite, so, dafs beide Schnitte sich unten vereinigten. Hiedurch fiel die vorhin erwähnte schadhafte Stelle und zugleich ein grofser Theil des so sehr ausgedehnten Scroti weg, welches bei einem glücklichen Ausgange, nicht allein die Heilung beschleunigen, sondern auch zur bessern Form desselben wesentlich beitragen konnte. Dann löfste ich im ganzen Umfange die Fleischgeschwulst sammt der *Tunica vaginalis* aus, wobey vor und nach 4 kleine Arterien-Aeste zu unterbinden waren.

Nachdem nun das Ganze ausgeschält war, entfernte ich dicht am Bauchringe so viel wie möglich das kleine Stückchen des Saamenstrangs von dem ihn umgebenden Zellgewebe, unterband den ganzen Saamenstrang, zog den Faden ganz fest zu und schnitt dann den Hoden ab *).

*) Was die alte und neuere Chirurgie in Betreff der Unterbindung des ganzen Saamenstrangs, oder blofs der Pulsader desselben angiebt, ist allgemein bekannt, ich glaube indessen, dafs

Da ich es fast erwarten konnte, dafs das kleine Stückchen vom Saamenstrang sich gleich in den Bauchring zurückziehen würde, so war ich um desto vorsichtiger in Ansehung der Unterbindung. Der Verband wurde in gewöhnlicher Art gemacht. Zwei Stunden vor der Operation gab ich dem Kranken 1 Gran Opium, und gleich nach derselben die nämliche Gabe.

Nervenzufälle, die bisweilen auf die Castration erfolgen, grofse Gefahr und selbst den Tod schleunig herbeiführen können, entstanden nicht. Im Gegentheil, der Patient fühlte sich gleich nach der Operation glücklich, wie dies seine ganz andere Geistesstimmung, sein ganz verändert und jetzt heiterer Blick, und seine innigste Dankbarkeit gegen mich deutlich ausdrückten.

Bald

sich dieses nach jedem besondern individuellen Falle fügen kann und fügen mufs. Dafs übrigens in 5 Fällen, wo ich zufolge des in frühern Jahren genossenen Unterrichts meines sehr verehrten und vortrefflichen Lehrers, des Herrn Pr. *Mursinna*, den ganzen Saamenstrang unterband, und keine übele Folgen wahrnahm, kann ich auf Pflicht versichern.

Bei gegenwärtiger Beschaffenheit des Uebels wäre es auch wohl nicht möglich gewesen, blofs die Pulsader hervorzuziehen und allein zu unterbinden, indem die Ligatur gleichsam im Bauchringe angelegt werden mufste. Dieſs war auch die Ursache, warum ich vor der Unterbindung das Ganze erst auszulösen mich veranlafst fand, um den schweren Hoden bei Anlegung des Fadens bequemer und in etwas voran ziehen zu können. Der hiesige Staabs-Arzt Hr. Dr. *Deetz* und der Comp. Chirurgus Hr. *Günther* unterstützten mich bei der Operation, wofür ich ihnen noch besonders meinen lebhaftesten Dank abstatte.

Bald nach der Operation traten mäfsige Fieberbewegungen ein, die 2 Tage anhielten, und denen ich mit einer *Solut. Kal. nitr.* mit *Tinct. Opii* und *Aq. Laurocerasi* begegnete.

Das spätere Befinden blieb während der ganzen Kur gut und nichts störte den erwünschten Fortgang derselben.

Bei eingetretener starken Eiterung wurden kleine Gaben China gereicht.

Die Ligatur des Saamenstrangs fiel erst am 12ten Tage nach der Operation ab, und die gänzliche Heilung ward mit dem Anfange der 5ten Woche vollendet.

Der ausgeschälte Testikel wog drey Pfund, vier und eine halbe Unze. Die *Tunica vaginalis* und *albuginea* waren ganz ausgeartet, widernatürlich dick und lederartig. Im Mittelpunkte dieser Fleischmasse fand ich eine eyförmige Höhle, in Gröfse eines kleinen Hühnerey's, die mit chokoladefarbenem dicken Eiter ganz angefüllt war, der sich bereits einen Weg nach der äufsern Gegend gebahnt hatte, und ohne Zweifel einen baldigen Aufbruch bewirkt, krebsartige Geschwüre erzeugt und nun erst zu unsäglichen Leiden geführt haben würde.

Jetzt, ohngefähr 2 Jahre nach der Operation, befindet sich Hr. N. fortwährend wohl, selbst besser wie vor derselben. Noch vor einigen Tagen erhielt ich ein Schreiben von Ihm, worin Er seine Dankgefühle mir aufs herzlichste wiederhohlt, und wodurch das eben gesagte bestätigt wird.

Digitized by Google

V.

Geschichte

eines

monströs an den Geschlechtstheilen geborenen Kindes weiblichen Geschlechts,

das

für einen Knaben bestimmt worden war.

Vom

Hofrath Henning

in Zerbst.

Am verwichenen 2ten December d. verfl. Jahres 1814 wurde die Frau des Herzogl. Reitknechts P— von einem Kinde entbunden, dessen Geschlechtstheile so monströs gebildet waren, dafs die assistirende Hebamme nicht recht wufste, welchem Geschlechte sie dies sonst wohlgebildete und gutgenährte Kind zugesellen sollte. Endlich, nach vielem Anse-

Digitized by Google

hen der Hebamme, und der Angehörigen ward entschieden, dafs das arme Wesen ein Knabe seyn müsse. Wie gewöhnlich, ward die Sache im Anfange sehr geheim behandelt, und das Kind als Knabe getauft. So waren einige Wochen verflossen, als die Folgen der Monstrosität, die Eltern endlich veranlafsten, sich nach ärztlicher Hülfe umzusehen, und zu hören, ob es nicht durch chirurgische Hülfe möglich sey, jene Mifsbildung abzuhelfen. Obgleich die herrschaftliche untere Dienerschaft an mich, ihrem bestimmten Arzte, gewiesen ist, so hatten sie bei meinem Herrn Kollegen, der authorisirter Geburtshelfer ist, dem Hrn. Dr. *Klohfs*, Hülfe gesucht. Derselbe untersuchte die Mifsbildung und zeigte den Eltern erstlich, dafs hier eine Operation, oder sonstige künstliche Abänderung in Hinsicht der physischen abnormen Bildung nicht nur eine wahre Unmöglichkeit sey; ja vielleicht jeder etwaniger Versuch hierzu höchst nachtheilige Folgen für die Gesundheit und das Leben des Kindes haben könne; freundschaftlich und theilnehmend zeigte er aber auch zugleich den bekümmerten Eltern, den von der Hebamme verursachten Irrthum in Hinsicht der Geschlechtsbestimmung an, und erklärte, nachdem er sich von allem genau unterrichtet hatte, das Kind für ein mifsgebildetes Subjekt weiblichen Geschlechts. Hr. Dr. *Klohfs* hatte die Güte, mir einige Tage nachher davon Nachricht zu geben, und ersuchte mich, da die Eltern in etwas, vorzüglich des Geschlechts und der für einen Knaben bereits erfolgten Taufhandlung, bekümmert, und die Leute auch ohnehin des künftigen Fortkommen des Kindes halber in Unruhe waren,

doch eine nochmalige Untersuchung und Besichtigung mit ihm vorzunehmen. Einige Tage hierauf gingen wir gemeinschaftlich zu dem Kinde, und eröffneten den Eltern unsre Absicht. Die Mutter entkleidete sogleich das jetzt 5 Wochen alt gewordene Kind. Wir legten dasselbe auf einen auf einem Tische hingelegtes Bette. Hr. Dr. *Klohfs*, der das Kind nun schon mehrere Male besichtigt hatte, hatte die Freundschaft, mir nun die heutige Untersuchung allein zu überlassen, und zeigte mir nur einzeln die Abweichungen von der Natur an. Das Kind war seiner äufsern Form und Gestalt nach, jene Mifsbildung abgerechnet, ein sehr gut gebildetes und wohlgenährtes Kind, gesund, munter und verrichtete alle Funktionen bis die, der Exkretion des Urins betreffend, vollkommen gut und ordentlich, saugte auch gut, und schlief sehr natürlich. Was nun die Mifsbildung betrifft, so waren die Erscheinungen folgende:

1) zeigte sich auf der Stelle, wo sich der Nabel befinden mufs, eine fast unmerkliche in der Queere laufende kleine Hautfalte, doch sehr von der Form und Figur eines gehörigen und gebildeten Nabelflecken verschieden.

2) Unmittelbar unter derselben, und ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll über den Rande des Schaambogens, da wo sich von oben herab der sogenannte *Mons veneris* zu bilden pflegt, eine ohngefähr 6 Linien hohe und in der Peripherie eine eines preufs. Achtgroschenstücks ähnlich grofse, hochkirschrothe, ohne Oberhäutchen (Epidermis) befindliche, schwammigte Erhabenheit, auf deren Fläche wir vier bis fünf kleine Oeffnungen, sehr deutlich sahen.

Digitized by Google

Diese bildeten so viele Harngänge, als Oeffnungen da waren, und aus den der Urin willkührlich und unwillkührlich, bei jeder Bewegung und Schreien hervorspritzte, und dadurch die umliegenden Theile stets benetzte und in eine leichte Hautentzündung versetzt unterhielt.

3) Unterhalb der Erhöhung und gleich unter der Kurvatur des Schaambogens erschien eine kleine sehr enge Oeffnung, die den Eingang in der Scheide darstellte, jedoch konnte man in derselben weder Spuren von einer Urethra, noch Klitoris entdecken.

4) Auf beiden Seiten dieser Oeffnung waren ganz deutlich die innern kleinen Nymphen sichtbar, und hatten die Gestalt als ein paar kleine häutige Appendikuln, die gleichsam jene Oeffnung seitwärts umgaben.

5) War die Oeffnung des Mastdarms am gehörigen Orte und natürlich.

Ich habe durch beigefügte Zeichnung die Sache deutlicher zu machen gesucht.

Meinem Urtheile nach, hatte Hr. Dr. *Klohfs* richtig gesehen, und auch ich konnte das Kind nicht anders als ein Subjekt weiblichen Geschlechts anerkennen. Die Hebamme hatte jene Erhabenheit für eine monströs gebildete männliche Ruthe betrachtet, sich aber um weiter nichts bekümmert, und auf weitere in die Sinne fallende Erscheinungen keine Rücksicht genommen, daher auch das Kind als Knabe getauft worden war. Es war die Mifsbildung bestimmt also nichts anders, als eine Abnormität in Hinsicht der Harn-

Digitized by Google

röhre; denn erstlich hatte die Natur in Rücksicht des Orts eine fehlerhafte Richtung erhalten; sodann zeigte die Erhabenheit selbst, vermöge ihrer spongiösen Construktion eine Aehnlichkeit der kavernösen Körper, und endlich waren die in derselben befindlichen Oeffnungen einzelne Harngänge, die vielleicht tiefer in einem gemeinschaftlichen Kanal sich vereinigen mogten; welches ich daraus schlofs, dafs aus allen Oeffnungen immer um denselben Moment sich der Urin ergofs, sobald die Veranlassung dazu da war. Es fehlten dem Kinde die grofsen Lefzen, und nur auf jeder Seite neben dem Eingang in die Scheide, befanden sich zwei kleine häutige Anhängsel, welche die Gestalt der innern Nymphen, doch aber bedeutend kleiner, wie im gewöhnlich natürlichen Zustande, hatten. Von einer Klitoris sahen wir nichts, doch war der Eingang in die Scheide länglicht und gleichsam wie in sich hineingezogen.

Da nun die Eltern sich auch bei meiner Aussage und Urtheile nicht befriedigen wollten, so reifsten sie mit dem Kinde nach Dessau, um die Meinung des Hrn. Hofr. *Olberg* zu hören. Da derselbe den Eltern eben dasselbe sagte, was wir gesagt hatten, so mufsten sie sich bei dieser für sie traurigen Erscheinung beruhigen.

Ich nahm mir aber vor, dieses Kind fleissig zu besuchen, und auf die Veränderungen, die mit demselben vorgehen würden, Achtung zu haben. Das Kind blieb volle 9 Monat völlig gesund und wohl, und unter dieser Periode bekam es auch 6 Schneidezähne, ohne dafs dasselbe nur im mindesten gekränkelt

Digitized by Google

hätte. Nach verlaufnem 9ten Monat aber ward dasselbe unruhig, und war, ohne dafs die Eltern einen Grund angeben konnten, oft schlaflos, krümmte sich und schrie oft stundenlang; dabei äufserten sich krampfhafte Erscheinungen, und die bisher geäufserte Eflust schien sich zu vermindern. Die Mutter, die eine sehr schwächliche Frau war, hatte das Kind noch nicht völlig ein halbes Jahr stillen können, daher es schon mitunter früh mit Zwiebackbrei war gefüttert worden, doch war alles mit Vorsorge nach meiner Verordnung beobachtet worden. Bald war das Kind verstopft, bald hatte es einen laxirenden Stuhlgang, zuweilen erbrach es sich eine Menge Schleim aus; oft winselte es, und der Urin flofs stofsweise unter Schreien, Winseln, Krümmen u. s. f. aus den Oeffnungen des Gewächses, der Leib wurde aufgetrieben, und ward wieder weich, hierbei verfiel das Kind und verlor sein sonstiges munteres Ansehen, mitunter schwollen die Knöchel der Füfse an, zuweilen schwitzte das Kind stark, der Schweifs roch zu der Zeit wie stark gesättigter Harn, kurz alles deutete auf einen, dem Leben drohenden, Zustand, und liefs wohl irgendwo einen hydropischen Ausgang erwarten. Später erschienen Fieberbewegungen, und krampfhafte Zufälle, die mit allemal heftigem Aufschreien verknüpft waren: endlich stellten sich Erstarrungen des ganzen Körpers dabei ein, wobei so oft dieser Umstand eintrat, allemal die Augen tief einsanken, und die Pupille völlig unbeweglich, gleichsam auf einen Fleck hinstarrend, sehr erweitert sich darstellte. In dieser traurigen Lage eröffnete ich den bekümmerten Eltern, dafs das Kind im Gehirne

Digitized by Google

leide, und höchst wahrscheinlich Wasseransammlungen in der Höhle des Kopfes haben müsse. Beinahe zwei Monat hindurch dauerte dieser jammervolle Zustand, und es hatte hier die Kunst nichts, wodurch nur im mindesten etwas zur Erleichterung des armen leidenden unglücklichen Kindes hätte bewirkt werden können. Endlich, ohngefähr eine Woche vor dem Tode des Kindes entstand eine völlige Art von Bauchwassersucht, und unter diesem Phänomene lief aus den Oeffnungen des Gewächses unaufhörlich ein scharfes urinöses Liquidum, dafs dadurch die ganze Haut um dem Gewächse herum entzündet und durchgefressen ward, so dafs man nicht genug Lappen herbeischaffen konnte, um das Kind immer trocken zu halten. Wenige Tage vor dem Tode gesellte sich noch eine Diarrhoe zu diesen Umstand, die denn vollends die letzten Lebenskräfte des höchst beklagenswerthen Kindes wegraffte, so, dafs dasselbe endlich Abends den 10ten December 1815 unter krampfhaften Zuckungen verstarb. Den 11ten Früh ordnete ich die Leichenöffnung desselben an, und da die Eltern mir nur erlaubten, den Unterleib zu untersuchen, so theile ich nur dasjenige mit, was ich hier fand. Es war auch hier nur die einzige Ursache des Todes zu finden, denn derselbe lag blofs in dem Bildungsfehler der Werkzeuge der Urinexkretion, und alle übrigen Erscheinungen waren Folgen jener Naturverstümmelung und Abweichungen des eigentlich physiologischen Zustandes dieser Organe.

Digitized by Google

Leichenöffnung.

Zuvörderst, ehe ich diese Leichenöffnung Punkt für Punkt niederschreibe, mufs ich erwähnen, dafs ich mit einer Menge von Widersprüchen von Seiten der Eltern und Verwandten zu kämpfen hatte, und mir Glück wünschen konnte, sie nur in Hinsicht der Mifsbildung von ihnen erlaubt zu erhalten. Ich liefere dieselbe daher nur sehr speziell, und kann nur so viel, als die Abnormität im Ganzen in sich fafst, mittheilen; denn so mufste ich schon von der Zergliederung des Kopfs und der Brusthöhle abstehen, da ich doch von dem Zustande beider Höhlen in pathologischer Hinsicht überzeugt war, dafs ich hier ganz bestimmt pathologische Produkte, die in Wasseranhäufungen bestehen mufsten, antreffen würde. Mithin erstreckt sich diese Leichenöffnung blofs auf den Unterleib und dessen Eingeweide in sofern sie einen Gegenstand des Abnormen bildeten und ausmachten, und der monströsen Erscheinung, die *theils* schon am Tage lag, theils mit dem *uropoetischen* Systeme in Verbindung stand. Herr Wundarzt *Huhnstock* verrichtete die Leichenöffnung mit aller Pünktlichkeit und Fleifs, so dafs wir das, was wir als Gegenstand der Untersuchung zu bearbeiten hatten, alles genau und richtig zu beurtheilen im Stande waren.

1) Ich liefs daher die Decken des Bauchs sorgfältig und sehr pünktlich absondern, vorzüglich rund um das Gewächs, damit dasselbe in seinem ganzen Zusammenhang mit den innern Theilen nicht gestört werden sollte, und bis

2) zu den Bauchmuskeln behutsam völlig frei darstellen.

3) Hierauf wurden die sämmtlichen Bauchmuskeln getrennt, und rund um das Gewächs abpräparirt.

4) Untersuchten wir die Oeffnungen durch Sondiren, welche sich in dem Gewächs selbst befanden, und aus welchen das urinöse Liquidum stets ab- und ausflofs, und fanden, dafs solche nur wenige Linien tief die Sonde eindringen liefsen; überhaupt waren nur 4 wirkliche Oeffnungen oder fistelartige Gänge vorhanden.

5) Glich das Gewächs selbst ganz den kavernösen Körpern der Urethra, und zeigte sich bei oberflächlichen Einschnitten durchaus schwammicht. Nachdem

6) die Bauchmuskeln hiervon abgesondert waren, so zeigte dasselbe seinen Zusammenhang mit dem Bauchfelle durch eine Menge kleiner seröser Gefäfse und eines festen und kurzen Zellengewebes.

7) Mangelte dem Kinde gänzlich die Harnblase.

8) Waren alle im Becken liegenden Eingeweide, als der Fruchthalter mit seinen Eustachischen Röhren und Ovarien vollkommen gebildet und richtig.

9) War der Mastdarm völlig an Ort und Stelle und ganz fehlerfrey.

10) Netz Gekröse und alle übrige Eingeweide des Unterleibs waren verhältnifsmäfsig und durchaus gesund, so dafs man

Digitized by Google

11) das wenige Wasser, was sich in der Bauchhöhle befand, und die Eingeweide nicht im mindesten beschädigt waren, als ein unschuldiges Extravasat ansehen konnte.

12) Die Nieren, wo ich vorzüglich Abnormitäten erwartete, waren völlig fehlerfrey, die Harngänge stiegen zu beiden Seiten aus dem Becken der Nieren, wie gewöhnlich herab, und endigten sich ramös zu beiden Seiten in das Bauchfell.

13) Aeufserlich da, wo die Schaamtheile zu finden sind, bemerkten wir folgendes:

14) Fehlten die äufsern Schaamlefzen gänzlich, und nur erschienen zu beiden Seiten

15) da, wo die Nymphen ihren Platz einnehmen 2 Hautfältchen, die ohngefähr 2 Linien breit, ausgezackt aber sehr lang, ohngefähr einen Zoll lang waren.

16) Fehlte der Kitzler.

17) Da, wo die Harnröhre gesehen werden mufs, war nur eine, einige Linien tiefe Vertiefung merkbar, und bildete gleichsam ein blindes Loch.

18) War der Eingang in die Mutterscheide sichtbar und frey.

19) War die Oeffnung des Afters am gehörigen Ort, und natürlich.

Da mir die weitere anatomische Untersuchung des kleinen Leichnams durchaus nicht gestattet ward, so mufste ich schon mit dem, was ich hier mitgetheilt habe, zufrieden seyn. Ich theile demnach nur noch die Erklärung der Zeichnung mit.

Digitized by Google

Erklärung der Zeichnung.

a. Der Nabel.

b. Das Gewächs in seinem ganzen Umfange.

c. Die Oeffnungen, aus denen der Urin abfloſs.

d. Venusberg.

e. Häutige Lamellen, die die Nymphen ausmachten.

f. Vertiefte Stelle, wo der Ausgang der Harnröhre zu seyn pflegt.

g. Eingang in die Mutterscheide.

h. Ausgang des Mastdarms.

Digitized by Google

VI.

Eine durch Gicht entstandene chronische Entzündung des Kehlkopfes (Laryngitis)

die mit dem Fothergillschen Gesichtsschmerz verknüpft war.

Vom

Hofrath Henning

in Zerbst.

Am 30sten Jul. 1816. schickte der Bäcker Schulze, ein Mann von einigen 40 Jahren, zu mir, um ihm bei einer seit verwichene Ostern erlittenen Krankheit beizustehen. Dieser Mann war unverheirathet, und da er keine sogenannte Bäckerey besafs, bisher als Bäckergesell umhergewandert. Es war derselbe ein von Statur kleiner hagerer Mensch, höchst aufwallenden Temperaments, nie bedeutend krank gewesen, und in jüngern Jahren ein

Digitized by Google

sehr lebhafter lustiger Gesellschafter, und heftiger, leidenschaftlicher Tänzer gewesen. Er lebte hier bei einer Schwester, zu der er im Winter verwichenen Jahres 1815 von Hamburg aus zum Besuch gekommen war, in der Absicht, sich endlich hier in seiner Vaterstadt fest zu setzen. Er hatte sich auf dieser Reise, die er zu Fuſse gemacht und die er gerade in der allerunangenehmsten Jahreszeit unternommen hatte, nicht nur sehr erkältet, sondern auch oft halbe Tage lang, wegen der schlechten Wege in morastigen Boden herumwandern müssen, so daſs seine Fuſsbekleidung stets durchnäſst und nie gehörig wieder trokken von ihm hatte angelegt werden können. Er hatte daher bald nach seiner Ankunft angefangen über Schmerzen in den Gelenken zu klagen, solche aber, da sie noch immer erträglich gewesen waren, nicht sonderlich geachtet. Im Anfange des Jahres 1816, wo er seinem Ziele nahe zu seyn glaubte, und sich durch Verheirathung seinem Zwecke näher geführt dachte, fand er sich in seiner Erwartung getäuscht, und erlag einem heftigen Verdruſs, der denn endlich die nächste gelegentliche Ursache zum Ausbruche seiner hernach tödtlichen Krankheit ward.

Als ich zu ihm gerufen ward, beklagte er sich vorzüglich über eine groſse Heiserkeit mit Schmerzen im Halse, ein Brennen, Stechen, anhaltenden Reiz zum Husten im Schlunde, welches ihm gar keine Ruhe lieſse, und allen Schlaf raube, Beängstigung auf der Brust, auch sey ihm der Hals geschwollen, Essen könne er gar nichts, Trinken aber gienge mit weniger Beschwerde vor sich; dabei bekäme er des Tages 6, 8 bis 10 Mal einen heftig

stechenden Schmerz in dem rechten Backen unterhalb des Backenknochens (*os zygomaticum*) der aber eben so schnell wieder vergienge, als er sich äufsere, sich aber bis in den Schlund erstrecke, und ihm daselbst grofsen Schmerz errege, der mit einem starken Husten verknüpft sey, sein Hals sey beständig trocken und heifs, und voller zähen Schleims; er müsse Fieber haben, denn alle Augenblick fröre er, und dann würde er wieder brennend heifs, dafs er vor Angst schwitze; auch sey er Tage lang verstopft, und wenn dies der Fall sey, so habe er auch unerträglich Kopfweh; immer Durst und das Stechen im Halse liefse seit Anfang seines Uebels gar nicht nach; es sei aber, seitdem er einen bösen Hals habe, und auch den Schmerz in der Backe verspürt habe, alles Reifsen und Geschwulst in den Gelenken verschwunden.

Ich untersuchte, nachdem ich die Klagen dieses Mannes mit aller Aufmerksamkeit angehört hatte, vor allen Dingen seinen Hals sowohl innerhalb der Mundhöhle, als auch *äufserlich*, sodann den öfters in Schmerz versetzten Backen, und endlich seinen sonstigen von fieberhaften Zufällen angegriffenen Körper. In der Mundhöhle entdeckte sich nicht ein Symptom eines sogenannten bösen Halses, ausgenommen dafs man hinter dem Gaumsegel eine geringe widernatürliche Röthe flammend bemerkte, sonst keine Geschwulst oder Exulzeration am Gaumen (*Uvula*), den Mandeln, der Gaumdecke u. s. f., allein äusserlich war der Hals in der Gegend der Schilddrüse stark geschwollen, und die Berührung dieser Stelle sowohl als tiefer die Luftröhre herab äufserst empfindlich und schmerzhaft,

Digitized by Google

widernatürlich heifs anzufühlen, und man bemerkte, wenn man unter Berührung dieser Theile, den Kranken die Aktion des Verschluckens machen liefs, ein Anstrengen aller zur Deglutition destinirten Parthien; ja man spürte unter dem Berühren ein stärkeres Pulsiren der Schlagadern. Am Backen konnte man weder äufserlich noch innerlich in der Muskelsubstanz etwas Abnormes durchs Gefühl entdecken, aufser dafs die ganze Mundhöhle besonders nach dem Kehldeckel zu, mit einem kleisterähnlichen Schleim erfüllt war; dafs er bei allen dem mit heftigem Fieber befallen, zeigte sein gesteigerter Pulsschlag, der in der Minute 110 Mal heftig anschlug.

Ich erkannte aus diesen Erscheinungen einen entzündlichen Zustand des Kehlkopfs, vielleicht mit in entzündlicher Vereinigung sich befindenden Anfang der Speiseröhre; welcher Zustand, da der Kranke denselben nach seinem Geständnifs beinahe drei Monat ertragen hatte, eine ungemeine Schwäche hervorgebracht hatte. Was mit dem Backen war, konnte ich auf der Stelle nicht bestimmen, liefs mich aber sogleich jenen Gesichtsschmerz argwöhnen, der sich in unsren Tagen so bekannt gemacht hat. Unter diesen Umständen liefs ich sogleich 8 Stück Blutigel in der Gegend des Kehlkopfs anlegen, und nachdem die Blutung aufgehört hatte, die flüchtige Salbe mit der Quecksilbersalbe zu gleichen Theilen alle 2 Stunden einreiben, und hernach einen Breiumschlag aus den erweichenden Kräutern in Milch gekocht überlegen; dabei aber eine Solution, besonders seiner Verstopfung halber aus *R. Nitr. depurat.* scrup. *Sal. Seignette unc. j. Solv. in Aquae font* unc. ad

add. Syrup. d. Alth. Papaver. alb. ana unc. ß. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. Auch auf den Backen rieth ich täglich einigemal die obige Salbe einzureiben, und sich fleiſsig der erweichenden Fuſsbäder aus Kleie und Chamillenblumen gegen Abendzeit zu bedienen. Den 18ten August sah ich ihn in den Frühstunden wieder, und fand seinen Zustand unverändert. Ich rieth, da erstlich die Umstände völlig dieselben waren, zu einem Blasenpflaster zwischen die Schultern, und noch keine Oeffnung erfolgt war, ein Klystier anzuwenden, übrigens aber, da der Puls noch dieselbe Schnelligkeit und Härte besaſs, Senfteig an die Waden und Oberarme zu legen, und mit der Arznei fortzufahren. Den 2ten Aug. Früh fand ich den Kranken im Bette in einem starken Schweiſse liegen; der Puls war etwas weicher, schlug aber in der Minute noch einige 90 Schläge, der Schmerz im Halse war etwas mäſsiger, und er warf einigen gekochten zähen gelblichen Schleim doch mit vieler Mühe aus. Oeffnung war in der Nacht erfolgt, auch war das Berühren äuſserlich auf den Schilddrüsenknorpel nicht so empfindlich; aber der Gesichtsschmerz war öfter wiedergekehrt und mitunter so heftig gewesen, daſs ihm dadurch das ganze Gesicht convulsivisch verzogen worden war. Ich bat unverdrossen mit den Mitteln noch fortzufahren, des nun sich zeigenden Auswurfs wegen, lieſs ich folgenden Linctus bereiten. *R. Extr. Cicutae gr. iij. Sulph. Antimonii. aurat. gr. x. Syrup. d. Althaea unc. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 bis 2 Theelöffel voll umgeschüttelt zu nehmen, und so oft von dem Safte genommen wurde, jedesmal eine Tasse

gewöhnlichen Brustthees des Brandb. Disp. nachtrinken. Den 3ten Aug. war der entzündliche Zustand noch mehr erleichtert; allein der Gesichtsschmerz um so häufiger und heftiger die Nacht und den gestrigen Tag hindurch gewesen. Der Puls war einige 80 Schläge, der Auswurf vermehrt und mit einigen blutigen Streifen vermischt, der Schmerz am leidenden Orte sehr vermindert, die Geschwulst am Halse äufserlich gefallen, die Berührung nicht mehr empfindlich, der Durst mäfsiger, die Trockenheit der Mundhöhle geringer, der Schleim weniger kleisterartig; auch ward der Urin trübe und blasser, die Oeffnung war einigemal ohne Klystier erfolgt. Von heute an liefs ich zunächst dem Safte alle 2 Stunden ein Pulver: *R. Mercurii dulc. r. p. gr. β. Extr. Aconiti gr. j. Pulv. Gumm. Guajac. gr. ij. Sacchar. alb. scrup. j. M. D. S.* in Wasser nehmen, die Einreibungen fortsetzen, und den Backen dreimal mit folgender Salbe einreiben. *R. Opii purissimi. Camphor. ana* gr. x. *Olei Cajeput gtt. vj. Ungt. Nervini. unc. β. M. S. D.* Unter dieser Prozedur, mit angemefsner Diät, die vorzüglich in schleimigen mit dünner Fleischbrühe zubereiteten Suppen und wäfsrigen Getränken bestanden, fuhr ich bis zum 6ten Aug. fort. Hier aber am 7ten Aug. wo die entzündlichen Umstände des Kehlkopfs bis auf eine Heiserkeit gänzlich gewichen waren, trat nun der Gesichtsschmerz als einzelne Krankheit besonders und zwar sehr heftig und oft repetirend auf. Blutigel, Ventosen, Blasenpflaster, Fufsbäder, Einreibungen flüchtiger reitzender Linimente, innerlich stinkender Asand, Cicuta, Belladonna, Guajakharz, Quecksilberoxyde, Hirschhornsalz

Digitized by Google

Spiesglasmittel wurden der Reihe nach, nach Umständen angewandt; allein ein am 15ten August plötzlich hervorbrechender apoplektischer Anfall warf den Kranken nun so ganz hin, und alle dagegen angewendeten Hülfsmittel wurden fruchtlos gereicht, so dafs derselbe den 22sten Aug. in der Nacht völlig unter heftigen convulsivischen Bewegungen sein Leben endete. Die Leichenöffnung, so sehr ich darum bat, ward mir leider, auch nicht einmal an den leidend affizirt gewesenen Theilen gestattet *).

*) Die Durchschneidung des Infraorbitalnerven, so wie das mit einem weifsglühenden Brenneisen anzubringende Berühren auf dieser Stelle, wollte der Kranke durchaus nicht gestatten; sondern liefs sich, da alle Einreibungen nutzlos blieben, in den letzten Tagen nur gefallen, dafs alle 2 Stunden einige Tropfen Vitriolnaphta von einer einigen Fufs entfernten Höhe auf die leidende Stelle getröpfelt wurde, welches ihm aber viele Schmerzen erregte, und oft Krampf im Backen verursachte.

Digitized by Google

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Prüfung des ursächlichen Zusammenhangs zwischen dem Trismus Neugeborner und gewisser krankhaften Erscheinungen am Nabel. Von Samuel B. Labutt, Dr. med., Licentiaten des Collegiums der Aerzte und Vorsteher des Gebärhauses zu Dublin.

(Aus *The Edinburgh medical and surgical Journal. April* 1819. pag. 216—221. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Boehr.*).

Beim Durchsehen der Berichte des Dubliner Krankenhauses stiefs ich auf eine Abhandlung vom Dr. *Colles*, über den Kinnbackenkrampf Neugeborner, welche eben so meine Aufmerksamkeit, wie die der Vorgänger in meinem Amt am Gebärhause auf sich zog. Mein Freund, der Dr. *Clarke*, der diesem Gegenstande viel Aufmerksamkeit und gewifs nicht ohne Erfolg, geschenkt hatte, forderte mich zur Prüfung desselben auf, da mich meine Lage vorzüglich hiezu in den Stand setzte. So möchte ich alle Kinder, welche innerhalb der ersten 9 Tage des Lebens stürben, sorgfältig öffnen und so die neuen von Herrn *Colles* angeführten Thatsachen aller Autorität berauben. Diese Aufforderung, welche meiner eigenen Meinung vollkommen entsprach,

Digitized by Google

bestimmte mich, so viel Leichenöffnungen zu machen, als hinreichten um mir vollkommene Ueberzeugung über diesen wichtigen Gegenstand zu verschaffen.

Bevor ich aber die Resultate dieser Sectionen selbst anführe, halte ich es für nöthig, den Bericht des Hrn. *Colles* über die krankhaften Erscheinungen, die er in den von ihm secirten Kindern fand, anzuführen. Nachdem er uns von den Gründen in Kenntnifs gesetzt hat, weshalb er die Ursachen des Kinnbackenkrampfs Neugeborner in den Nabelstrang und der Nabelgrube suche, fährt er also fort:

„Die Haut, welche die Ränder der *Fossa umbiliculis* bildet, war bei einigen mehr erhaben als gewöhnlich. Wenn wir die Ränder dieser Höhlung mittelst einer Scheere trennten, fanden wir, dafs der Grund der Höhle nicht flach, sondern beträchtlich knopfförmig oder in Gestalt einer grofsen Warze erhaben war. Sowohl dieser mittlere erhabene, als die denselben umgebenden seitlichen Theile der Fläche zeigten alle Charaktere solcher neuen Häute, die durch Ausschwitzung bei Entzündungen gebildet werden. In einigen wenigen Fällen war der Grund der Höhle deutlich auf der Oberfläche vereitert, und diese Vereiterung erstreckte sich bis auf die benachbarte Nabelvene. Eine Sonde konnte leicht durch die Substanz des mittleren Tuberkels durchgeführt werden und sie gelangte dann in den Canal der Nabelvene. Soviel konnte man an der Nabelgrube von aufsen sehen. Nach der Oeffnung des Unterleibes erschien das Bauchfell da, wo es die Nabelvene bedeckt, aufserordentlich gefäfsreich wie bei einer Entzündung. Diese Beschaffenheit des Bauchfells erstreckte sich bisweilen bis in die Lebergrube, oft jedoch nicht weiter als einen Zoll weit hinter dem Nabel. Länge des Verlaufes der Nabelarterien erschien das Bauchfell immer entzündet, oft bis zu den Seiten der Urinblase. Aufser diesen Erscheinungen, die das Peritonaeum an seiner hintern Fläche darbot, war das Zellgewebe, welches dasselbe und den Urachus nach vorn bedeckt ebenfalls bis zur Blase mit einer gelblichen wässerigen Flüssigkeit angefüllt. Wenn wir den Nabel unberührt liefsen, und die Nabelvene von der Leber bis zur Nähe des Nabels

aufschnitten, fanden wir nur sehr wenig geronnenes Blut innerhalb der Höhle dieses Gefäfses, die innere Oberfläche desselben sah bleich aus und war frey von allen Zeichen einer vorgängigen Entzündung, nur waren die Häute der Vene allemal sehr verdickt. Die Nabelarterien aber trugen deutliche Spuren einer früheren Entzündung an sich: denn

1) wenn man sie aufschnitt, fand man innerhalb ihrer Höhlung eine dicke gelbe Flüssigkeit, die coagulabler Lymphe ähnlich sah, und

2) waren ihre Häute immer sehr verdickt und verhärtet, ebenfalls bis nach dem Blasengrunde.

Wenn man den Nabel selbst von seiner hinteren oder Peritonealfläche her einschnitt, so fand man in der Mitte einen etwa ¼ Zoll langen, mit einer weichen gelblichen Substanz angefüllten Raum, und diese Masse war der bei Entzündungen ausschwitzenden coagulablen Lymphe ganz gleich. Sie bildete die Erhabenheit, welche man durch den äufseren Anblick in der Nabelgrube wahrnahm. Der Umfang dieses mittleren Raums war nicht in allen Fällen gleich, aber immer öffneten sich die Arterien in denselben oder verloren sich vielmehr auf demselben.

In einigen wenigen Fällen boten die Nabelarterien dieselben Erscheinungen dar, oder waren vielmehr in eine solche Substanz bis auf ¼ Zoll vom Nabel abwärts umgewandelt. Das Ende der Nabelvene war nicht in allen Fällen gleichmäfsig mit verändert. Einigemal war es beutelförmig oder in einen Blutaderknoten ausgedehnt, welcher sich ¼ Zoll weit hinter die Oeffnung der Venenmündung in der Richtung nach der Blase hin erstreckte. In andern Fällen schien das Ende der Vene an seinen Rändern vereitert zu seyn, immer aber waren die Ränder der Venenenden verdickt. In jedem Fall waren die Mündungen aller dieser Gefäfse offen geblieben, ihre Höhlungen standen in unmittelbarem Zusammenhange mit jener weichen Masse, die den Mittelpunkt des Nabelraumes einnahm, so dafs eine feine Sonde oder Borste ohne Widerstand durch die Gefäfse in die gelbliche Substanz eingebracht werden konnte."

Hiemit endet *Colles* seine Beschreibung, indem er bemerkt: da der beschriebene Zustand des Na-

Digitized by Google

bels und der Nabelgefäfse in allen Fällen, die ich zu sehn Gelegenheit hatte, sich vorfand, dergleichen Erscheinungen aber sich bei Kindern von demselben Alter, welche an anderen Krankheiten starben, nicht vorfanden, so kann man wohl mit Recht schliefsen, dafs dieser Zustand die Ursache des *Trismus neonatorum* sey."

Jetzt will ich nun die Berichte der Leichenöffnungen, die in meiner Gegenwart von meinen Assistenten, den Herren *Johnston* und *Shekleton* gemacht wurden, dagegen anführen.

1ste *Leichenöffnung*. — Das Kind starb 8 Tage alt am Kinnbackenkrampf. Die Nabelgrube zeigte aufser leichten Spuren von Vereiterung nichts Besonderes. Weder ihre Ränder noch der Grund derselben waren erhaben. Eine Sonde konnte von der Nabelgrube aus nicht in die Nabelvene eingebracht werden. Nach Oeffnung des Unterleibes waren keine Merkmale von Entzündung oder einem besondern Gefafsreichthum an dem die Nabelarterien und Venen bedeckenden Bauchfell zu entdecken, auch zeigte sich nicht eine Spur von einer gelben wässerigen Flüssigkeit in dem Zellgewebe, welches diese Gefäfse umgiebt. Die Gefäfse selbst wurden nun aufgeschnitten, sie erschienen ganz gesund, ohne alle Verdickung, ohne Zeichen von Entzündung und enthielten nichts von einer gelben Flüssigkeit. Als man vom Bauchfell aus den Nabel selbst öffnete, zeigte sich kein Raum, der von einer weichen gelben Masse eingenommen wurde, eben so war auch an den Enden der Arterien und Venen in der Nähe des Nabels nichts Krankhaftes zu bemerken. Sie waren sämmtlich nach innen offen. Die Urinblase war von Urin ausgedehnt.

2te *Leichenöffnung*. Dies Kind starb am 10ten Tage an einer Krankheit der Gedärme. Wir öffneten es nur, um es mit den an dem ersteren wahrgenommenen Erscheinungen zu vergleichen, und erstaunten über die Aehnlichkeit, die dieser Fall mit einigen von Herrn *Colles* angeführten Erscheinungen zeigte. Die Nabelgrube war in der Mitte erhaben, innerhalb derselben entdeckte man drey kleine warzenförmige Erhabenheiten, welche durch

Digitized by Google

die erweiterten und mit Lymphe bedeckten Mündungen der Nabelarterien und Venen gebildet wurden. Nach Eröffnung des Unterleibes erschien das Peritonaeum da, wo es diese Adern bedeckt, gefäfsreicher als gewöhnlich, das sie umgebende Zellgewebe enthielt eine gelbe wäfsrige Flüssigkeit, ihre Mündungen standen offen und ihre Wände waren deutlich dicker als im ersten Fall.

3te *Leichenöffnung.* — Diese betrifft ein Kind, welches am 8ten oder 9ten Tage an Diarrhöe gestorben war. Die Section selbst zeigte nichts Bemerkenswerthes, nur erinnere ich mich, einige von den Erscheinungen wahrgenommen zu haben, die sich nur bei den an Trismus Gestorbenen vorfinden sollen.

4te *Leichenöffnung.* — Auch hier versäumten wir den Befund niederzuschreiben, aber, obgleich das Kind am Kinnbackenkrampf gestorben war, so zeigte der Nabel doch sehr wenige von den Erscheinungen, deren Herr *Colles* erwähnt.

5te *Leichenöffnung.* — Bei einem dicken wohlgenährten Jungen, war die Nabelschnur am 5ten Tage abgefallen, am Abend desselben Tages stellte sich Trismus ein und nach 60 Stunden war er todt. Die Haut war da, wo sie die Ränder der Nabelgrube bildet, nicht erhabener als gewöhnlich. Die in der Mitte befindliche warzenförmige Erhabenheit war mit der, den oberen Rand der Nabelgrube bildenden Haut verwachsen, so dafs man eine Sonde nicht um dieselbe herumführen konnte. Es nahm diese Erhabenheit in ihrer Mitte die Mündung der offen stehenden Nabelvene auf, aber man fand keine Spur von Vereiterung in der Umgegend derselben. An dem unteren Rande der Nabelgrube und der Grundfläche jener warzenförmigen Geschwulst sah man die Mündungen der Nabelarterien, die von einer gelblichen Materie umgeben waren; auch erschien die Oberfläche dieses Theils der Nabelgrube vereitert.

Der Unterleib wurde geöffnet, das Bauchfell war da wo es die Nabelvene bedeckt, nicht gefäfsreicher als an jedem andern Ort. Die zellige Substanz, welche die hintere Fläche desselben bedeckt, war nicht mit einer gelben Flüssigkeit, von der sich überhaupt keine Spur zeigte, angefüllt. Die aufge-

Digitized by Google

schnittene Umbilicalvene erschien gesund, in ihren Häuten nicht verdickt. Die Oberfläche der geöffneten Nabelarterien sah glänzend aus, ihre Häute waren nicht angeschwollen, auch zeigte sich keine gelbliche Flüssigkeit innerhalb derselben. Die Enden dieser jedoch, wie der Nabelvene, waren verdickt, alle Gefäfse übrigens offen, ihre Höhlung nicht verwachsen.

Wir schnitten den Nabel selbst auf, und fanden dort nichts als gesundes Zellgewebe, welches die Nabelgefäfse unter einander verbindet, nirgends zeigte sich eine gelbliche Masse, eben so wenig eine beutelförmige Erweiterung an dem Ende der Vene. Diese öffnete sich in der Mitte der Erhabenheit, und die Arterien mündeten an dem vereiterten Theil der Grundfläche derselben.

6te *Leichenöffnung.* — Der Nabelstrang eines kleinen schwächlichen Mädchens fiel am Morgen des 4ten Tages ab, und an demselben Tage stellte sich Trismus ein, der nach 40stündiger Dauer den Tod zur Folge hatte. Die Ränder der Nabelgrube waren nicht erhaben, die ganze Oberfläche derselben sah roth und gesund aus, die Erhabenheit in der Mitte hatte das Ansehen einer gesunden Granulation, man konnte auch aus dem Mittelpunkt derselben nicht in die Nabelvene gelangen. Die Nabelarterien öffneten sich an beiden Seiten dieser Warze. Das Bauchfell zeigte nach Oeffnung des Unterleibes keine Entzündung. Gelbe wäfsrige Flüssigkeit bedeckte und begleitete die Nabelarterien längs ihres Verlaufs. An der Stelle, wo sich die Gefäfse im Inneren mit einander vereinigen, welche unter der Nabelgrube und dem Bauchfell befindlich ist, zeigte sich eine Verdickung des Zellstoffs von gelblicher Farbe und sehr fester Consistenz. Die Arterien selbst, obgleich sie durch diese Substanz durchgiengen, waren doch nicht dicker als im natürlichen Zustande. Nach Oeffnung ihrer Enden erschien die Oberfläche der inneren Haut derselben weifs und glänzend ohne alle Spur von coagulabler Lymphe.

7te *Leichenöffnung.* — Das Kind starb am 8ten Tage am Trismus, nachdem es 50 Stunden krank gewesen war. Die Ränder der Nabelgrube waren nicht erhaben, keine Spur von Vereiterung inner-

Digitized by Google

halb derselben. Die warzenförmige Erhabenheit nicht mit Lymphe bedeckt, die Vene in der Mitte derselben geöffnet, die Arterien hinter derselben offen.

Das Bauchfell an der innern Fläche der Bauchhöhle war gesund, keine gelbliche Flüssigkeit bedeckte die Nabelgefäfse, keine Verdickung war unterhalb der Nabelgrube. Der geöffnete Nabel selbst zeigte keine gelbliche Substanz. Die innere Haut der Arterien wie der Venen sah weifs und glänzend aus. Die Enden derselben erschienen nicht verdickt und zeigten nichts von coagulabler Lymphe.

8te *Leichenöffnung*. — Dies Kind wurde am 4ten Tage nach der Geburt vom Kinnbackenkrampf befallen und starb in 24 Stunden. Der Nabelstrang hatte sich noch nicht gänzlich abgesondert, nur die Arterien hatten sich gekrümmt, waren offen und an der Nabelwarze befestiget. Die Vene öffnete sich in den halb verfaulten Strang. Der Theil der Nabelgrube, von welchem sich der Nabelstrang bereits abgesondert hatte, war vereitert. In der Abdominalhöhle war das die Umbilicalarterien und Vene bedeckende Bauchfell nicht entzündet, noch konnte man irgendwo im Verlauf dieser Gefäfse eine gelbe wäfsrige Substanz bemerken. Der Theil der Nabelgefäfse, welcher hinter der Nabelgrube liegt, war verdickt, wenigstens etwas breiter als gewöhnlich, aber beim Einschneiden in diese Masse fand man keine gelbe Materie. Die innere Haut aller Gefäfse sah weifs und glänzend aus, ihre Wände waren nicht verdickt, auch enthielten sie selbst keinen gelben Eiter.

9te *Leichenöffnung*. — Dies Kind starb am 5ten Tage an einer Brustkrankheit. Die Nabelschnur war abgefallen. Die Ränder der Nabelgrube waren zwar nicht erhaben, aber die Oberfläche derselben war mit gelber Materie bedeckt und sah vereitert aus. Die Warze nahm die Mitte der Grube ein, und die Oeffnung der Vene in derselben war leicht wahrzunehmen. Die Arterien waren an ihren Enden verwachsen. Innerhalb des Unterleibes zeigte die Fläche des Bauchfells keine Spur von Entzündung, keine gelbe Flüssigkeit längs der Arterien. Der der äufseren Grube entsprechende Theil war verdickt,

aber nicht mit gelber Materie bedeckt. Beim Einschneiden in diese Masse jedoch nahm man dieselbe überall deutlich wahr. Arterien und Venen waren nicht verdickt, auch fand sich auf der Oberfläche ihrer inneren Häute keine gelbe Lymphe. Das Ende der Vene war verdickt, die Mündungen der Arterien verschlossen.

Dies wird hinreichen seyn, wie ich hoffe, um zu beweisen, dafs die von Herrn *Colles* angegebenen Erscheinungen sich nicht immer bei Kindern, die am Trismus starben, vorfinden, ja dafs man sie dagegen selbst bei solchen Kindern bisweilen antrifft, die an ganz anderen Krankheiten gestorben sind. Und so ist denn auch erwiesen, dafs derselbe aus einzelnen unzureichenden Thatsachen falsche Schlüsse, die für alle Fälle gelten sollten, gezogen hat. Obgleich ich die gröfste Hochachtung vor den Kenntnissen und den Talenten dieses Mannes habe, so fordere ich ihn doch zu wiederholten anatomischen Untersuchungen auf, wie denn auch ich ein Gleiches thun werde. Sollte ich aber andere Resultate erhalten, als die in diesem Aufsatz angegebenen, so werde ich nicht säumen, dieselben dem ärztlichen Publicum mitzutheilen.

Die äufsere Untersuchung des Nabels bei mehreren lebenden und gesunden Kindern, in den ersten 2 Tagen nach der Ablösung des Nabelstranges hat mir überhaupt sehr viel Abweichungen rücksichtlich des Zustandes der Warze, der Grube u. s. w. gezeigt. Diese Warze ist von sehr verschiedener Gröfse, in der Regel vorhanden, bisweilen vereitert, oft einer gesunden granulirenden Fläche ähnlich. Die Grube rund umher war bei einigen vereitert, bei andern roth und gesund.

Ich behandle in diesem Augenblick ein 6 Wochen altes Kind, bei welchem die Mitte der Grube von einer breiten Warze eingenommen wird, in welche sich die Enden der Nabelgefäfse öffnen und eine beträchtliche Menge einer dicken gelben Flüssigkeit ergiefsen. Dabei eitert die Nabelgrube in der Umgegend, aber nur wenig.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:

Archiv für medicinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Halle und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1819. Preis 6 Rthlr. (Fortsetzung).

Mai. Junius.

XII. Bemerkungen über die wichtigsten inneren Krankheiten, welche im Königl. Charité-Krankenhause zu Berlin im Monat April 1818 behandelt worden; von *Horn.* XIII. Gutachten über die Ursachen des Todes eines heimlich gebornen Kindes; von demselben. XIV. Schreiben an den Herrn G. R. Dr. *Horn;* nebst einem Zusatze von *Horn.* XV. Ein Paar Worte über Herrn Dr. *Schlagintweit's* Aeufserungen, über Hrn. Dr. *Wagner's* Instrument zur künstlichen Pupillenbildung und über dessen Verfahren bei der Anwendung desselben; von Herrn Dr. *Wagner.* XVI. Zur Kenntnifs der Milzkrankheiten. XVII. Bemerkungen über die Gesundheit der Handwerker; von *Cadet de Gassicourt.*

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals fertig geworden:

Magazin für die gesammte Heilkunde, mit besonderer Beziehung auf das Militair-Sanitäts-Wesen im Königl. Preufs. Staate. Herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Rust. Sechsten Bandes zweites Heft.

I. Militair Sanitäts-Wesen. Bemerkungen über vorgeschützte Krankheiten, nebst einigen eignen Beobachtungen. Vom Regiments-Arzte *Helbig.* II. Praktische Heilkunde. 1) Chirurgisch-medicinische

Digitized by Google

Beobachtungen und Bemerkungen. Von Dr. *G. Wedemeyer* zu Hannover. a. Beobachtungen und Bemerkungen über Castrationen und Hydrosarcocele. b. Ein Fall von Tetanus vulnerarius, in welchem die Amputation nichts half. c. Ein paar Schenkel-Amputationen mit besondern Erscheinungen. d. Einige Bruch-Operationen mit besondern Erscheinungen. e. Anwendung der Moxa und des Glüheisens. 2) Beobachtung eines mit der Darmscheere von Hrn. Prof. *Dupuytren* im Hôtel Dieu in Paris angestellten Heilungsversuches eines künstlichen Afters. Von Dr. *P. G. Brosse.* III. Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. - Geschichte einer Catalepsis. Beobachtet und mit Bemerkungen begleitet von Dr. *L. A. Struve* in Elmshorn. IV. Miscellen. 1) Correspondenz- und andere kurze Nachrichten. 2) Kurze Beiträge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-Wesens im Königl. Preufsischen Staate. 3) Personal-Notizen.

Aerzten, *Apothekern*, so wie *allen Freunden der Chemie* und besonders *Besitzern chemischer Fabriken* wird die nachfolgende Erscheinung, welcher bisher mit heftigem Verlangen entgegen gesehen wurde, höchst erfreulich und willkommen seyn:

Dr. M. P. Orfila's Handbuch der medizinischen Chemie, in Verbindung mit den allgemeinen und technischen Theilen der chemischen Wissenschaft, nach ihrem neuesten Standpunkte. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Fr. Trommsdorff, durchgesehen und mit vielen Anmerkungen begleitet von Dr. Joh. Barth. Trommsdorff. Ersten Bandes, erster Theil. Mit Steintafeln. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Der berühmte Verfasser, bekannt durch seine Toxicologie, ein klassisches Werk, welches bereits in alle europäische Sprachen übersetzt, und mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommen worden ist, hat durch die Herausgabe seines *Handbuchs der medizinischen Chemie* einem, schon sehr lange gefühlten, Bedürfnisse abgeholfen. Bei der Anzeige dieses Werkes sagt die *Hallische allgemeine Litera-*

Digitized by Google

tur-Zeitung: „weder der *angehende* noch der *prak-*
„*tische Arzt* wird dieses Werk *entbehren können*,
„dessen Anordnung, lichtvolle und einfache Dar-
„stellung wenig zu wünschen übrig läfst; und es
„würde ein grofser Gewinn für die deutsche Lite-
„ratur seyn, wenn sich ein sach- und sprachkun-
„diger Uebersetzer für dieses interessante Werk
„fände."

Die Namen der Herausgeber der hier angezeigten Uebersetzung sind dem gelehrten Publikum längst bekannt; und es ist bald zu bemerken, dafs das Werk nur gewonnen haben kann, indem es auf vaterländischen Boden verpflanzt wurde: denn durch die häufigen Anmerkungen welche Herr Hofrath *Trommsdorff* hinzufügte, sind nicht nur alle neuere, seit dem Abdrucke des Originales, gemachte Entdeckungen nachgetragen, sondern noch manche Erläuterung beigebracht worden.

Nicht aber für *Aerzte* allein, sondern auch für *Apotheker*, und überhaupt für die *Freunde der Chemie ist es von hohem Werthe:* denn der Verfasser berücksichtiget auch die allgemeinen und technischen Theile der chemischen Wissenschaft, und zwar nach ihrem neuesten Standpunkte. Wir machen daher auch mit Recht die Besitzer *chemischer Fabriken* auf dasselbe aufmerksam.

Der zweite Theil des ersten Bandes befindet sich schon unter der Presse, und wird in Kurzem nachgeliefert werden, worauf dann rasch der zweite Band folgen wird.

Erfurt, im August 1819.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

Langenbeck, Hofrath und Ritter, neue Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie, erster Band in vier Heften, und 2ter Band 1stes Heft mit 8 Kupfertafeln. kl. Oct. 3 Rthlr. 8 ggr.

Wir eilen die Erscheinung dieser 5 Hefte der Langenbeckschen Bibliothek anzuzeigen, indem wir uns überzeugt halten, dafs dieses Werk, reich an neuen wichtigen Entdeckungen und Beobachtungen

Digitized by Google

im Gebiete der Wundarzneikunst, ähnlichen Werken der vornehmsten in- und ausländischer Wundärzte mit Ehren gegenüber stehen kann, den Ruf der deutschen Wundarzneikunst erheben und nur mit Belehrung aus den Händen der Leser gelegt werden wird. Aufser schätzbaren Auszügen aus neuern in- und ausländischen Schriften, als Jones über Blutungen, Assalini's Handbuch der Chirurgie. Wardrop's Beobachtungen über die Wirkung der Ausleerung des humor aqueus bei Augenentzündungen, Home's Werk über die Krankheiten der Vorsteherdrüse, Copeland's Beobachtuogen über Krankheiten des Mastdarms, Rust's Arthrokakologie, Traver's Werk über Darmverletzungen u. s. w., welche, bereichert mit schätzbaren Beobachtungen und Bemerkungen des Herausgebers das Studium der Originalwerke fast überflüfsig machen, enthalten diese Hefte unter andern mehrere wichtige Beobachtungen und Bemerkungen des Herausgebers über den schwarzen Staar und die vortrefflichen Wirkungen des Queckailbers in manchen Arten dieser Krankheit; über die Bildung widernatürlicher Gelenke nach Knochenbrüchen, wobei der Herausgeber einmal, und so viel uns bekannt ist, zum erstenmale in Deutschland, das Absägen der falschen Gelenkköpfe des Humerus mit dem besten Erfolge verrichtete; eine vollständige Abhandlung über die Bildung künstlicher Pupillen, wobei der Herausgeber die bisherigen Operationsmethoden critisch beleuchtet und alsdann eine neue von ihm selbst erfundene beschreibt, bei welcher er mittelst eines eigenen, auf einer Kupfertafel abgezeichneten Häkchens die Iris durch einen kleinen Hornhautschnitt vom Ciliarbande abtrennt und in die Hornhautwunde zieht, und so durch einen künstlich bewirkten Vorfall der Iris, die sonst so häufig nach der Operation wiederum eintretende Verkleinerung der künstlichen Pupille verhindert; eine vollständige Abhandlung über das Entropium; eine Beobachtung eines vom Herausgeber verrichteten Steinschnitts; einer Exstirpation einer ungewöhnlich grofsen Balggeschwulst am Halse, deren Zusammenhang mit dem Unterkiefer vom Herausgeber durch die Säge getrennt werden mufste; einer ebenfalls glücklich von demselben verrichteten gänzlichen Ausschälung einer zum Theil vorgefallenen carcinomatösen Gebärmutter; ein neues sicheres

Verfahren des Herausgebers in Fällen von Amputatio penis dicht an den Schaambeinen, das Zurückziehen des Penis und heftige Blutung zu vermeiden; über Verrenkungen von Cooper; über die künstliche Pupillenbildung von W. Schlagintweit; Bemerkungen über das Graefsche Coreoncion mit doppelten Haken; Abhandlung von den Brüchen von W. Lawrence; anatomische Untersuchung der Gegend wo die Schenkelbrüche entstehen, vom Herausgeber.

Acht schön gestochene Kupfertafeln mit Abbildungen von Instrumenten und Krankheitsfällen zieren diese Stücke, deren wichtiger Inhalt gewifs zur Erweiterung der Wissenschaft und zum Ruhm der deutschen Chirurgie gereicht, und daher ältern und jüngern Wundärzten nicht genug empfohlen werden kann.

Gebrüder Hahn,
Hof-Buchhändler in Hannover.

Himly, Dr. K., (Hofrath und Professor) Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntnifs und Behandlung der Sinne überhaupt, in ihrem gesunden und kranken Zustande, 1ster Bd. 1stes und 2tes Stück, mit Kupf. 8. Hannover, in der *Hofbuchhandlung der Gebrüder Hahn.* 1 Rthlr. 12 ggr.

Der längst rühmlich bekannte Herausgeber liefert in dieser Zeitschrift, aufser seinen eignen Arbeiten und andrer berühmter Männer, auch Auszüge aus den besten englischen Schriften, aus welchen er nur das wirklich Neue, das bezweifelte Wahre, nicht allgemein genug Anerkannte, aber neue Bestätigung erhaltende, und das in Frage gebrachte Zweideutige, in sofern sich bedeutende Stimmen und Thatsachen darüber erklären, mittheilt. Dieser zweckmäfsige Auszug macht jene ausländischen Werke nicht nur entbehrlich, sondern diese Zeitschrift zu einer der belehrendsten und lesenswerthesten.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Praktische Beobachtungen u. Vergleichungen im Gebiete der Heilkunde.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,

Prakt. Arzte in Bonfeld bei Heilbronn.

„Viel Tropfen geben erst das Meer"
Schiller.

Kurze Bemerkungen.

Bei der Entscheidung der Entzündung der Häute der Blutgefäße soll sich immer ein häufiger, weißer, eiterartigem Schleim ähnelnder Bodensatz im Urin vorfinden. Ich habe diese nach meinem Dafürhalten seltene Entzündung der Häute des Blutgefäßsystems — ich getraue mir nicht zu bestimmen, ob die Entzündung der Arterien nach *Frank* in dem vorliegenden Falle nicht auch sich auf einen

Theil des Venensystems erstreckte, eine Entzündung, worüber *Hunter* zuerst Aufklärung gab — nur ein einziges Mal (es sind jetzt 12 Jahre, dafs ich die Universität verlassen habe) zu behandeln gehabt. Die Krankheit entschied sich auf die angegebene Weise. Die Kranke war eine junge Dame, die bei einem sehr blutreichen zarten Körperbau ein sehr sensibeles Nervensystem hatte. Ich war genöthigt, in diesem Falle aufserordentliche starke Aderlässe vornehmen zu lassen.

Beim Schlusse der Abhandlung, das Quecksilber, kein Antiphlogisticum, vom Herrn Herausgeber dieses Journals, heifst es: „Es folgen hieraus die zwei wichtigen praktischen Regeln: Erstens das Quecksilber nie *eher zu* geben, als nach gehöriger Blutentziehung, wo sie angezeigt ist, und zweitens immer noch nebenbey antiphlogistische gelinde abführende Mittelsalze zu geben, weil es nach allen meinen Erfahrungen eine entschiedene Sache ist, dafs das Quecksilber nur erst dann eine antiphlogistische Kraft äufsert, wenn es die Darmentleerung vermehrt." In Herrn *Conradis* musterhaftem Grundrifs der Pathologie und Therapie heifst es im ersten Kapitel von der Entzündung überhaupt: „Was das bei asthenischen Entzündungen und vorzüglich bei Entzündungen drüsiger Theile, des Gehirns, der Leber, des Halses u. s. w., so wie den mit mancherlei Ausschlägen und der Lustseuche verbundenen, so sehr empfohlene Quecksilber betrifft, so kann dasselbe überhaupt bei Entzündungen, wenn sie auch nicht gerade ast-

Digitized by Google

henisch sind, aber nur nicht einen unbedeutenden synochösen Charakter haben, oder wenn dieser erst durch Blutausleerung etc. gemäfsigt ist, vortreffliche Dienste leisten, welches wahrscheinlich der dadurch erhöhten Thätigkeit der lymphatischen Gefäfse und beförderten Einsaugung der ausgeschwitzten Stoffe zuzuschreiben ist." Herr *Albers* sagt in seinen Anmerkungen zu *Pemberton* über die Krankheiten des Unterleibs, welcher auch dieser Meinung ist; „Die alten Aerzte, die so glücklich „in Behandlung der Entzündungskrankheiten „waren, kannten den Gebrauch des Queck„silbers bei denselben nicht; sondern ihre „Hauptmittel waren Blutausleerungen, die in „neuern Zeiten gewifs zu sehr vernachläfsigt „werden; eben weil man sich zu sehr auf „den Gebrauch des Quecksilbers verläfst. Be„sonders bei Behandlung der Tracheitis, Bron„chitis und Pneumonien der Kinder bin ich „oft Zeuge trauriger Erfahrungen darüber ge„wesen. Es scheint mir, dafs viele Aerzte „eine Ehre darin suchen, die Entzündungs„krankheiten allein, oder doch hauptsächlich „mit denselben zu heilen; je gröfsere Gaben „sie davon gegeben haben, je mehr scheint „ihnen die Heilung verdienstlich, u. s. w."

Dr. *Braun* (Octbr. Heft 1817 dieses Journals) empfiehlt gegen *Catarrhus vesicae urinariae* das *Hydro-sulphuretum Ammoniae* (*bals. sulphur. Beguini*) als ganz vorzüglich. Ich habe mich in sehr vielen Fällen dieser Krankheit eines Pulvers aus 1—2 *gr. merc. dulc.* und 1 *drachm. Flor. sulphur. lot.* mit dem herr-

Digitized by Google

lichsten Erfolg bedient. Ich lasse das Pulver Morgens und Abends mit schleimigen Getränken nehmen.

In einem Falle, wo das Uebel schon viele Monate gedauert hatte, und wo offenbare Zeichen von Verdickung der Blasenhäute da waren, leistet es alles, um so mehr als die gesammte Gesundheit und die Kräfte des Leidenden sehr herabgestimmt waren, welcher dann freilich ein entsprechender Curplan noch aufserdem zu Hülfe kommen mufste. Ich bin von der Wirksamkeit dieses Pulvers in diesem Leiden so sehr überzeugt, dafs ich nicht umhin kann, meine Herrn Amtsbrüder zu bitten, diesem Mittel ihre Aufmerksamkeit zu schenken. *P. Frank* hat bekanntlich vom *mercur. dulc.* vortreffliche Wirkung bei Verdickung der Blasenhäute beobachtet. Sehr oft habe ich dem Pulver etwas *Extract. hyoscyam.* beigesetzt.

Whatt, *Satterley* und *Bedingfield* heilen die Harnruhr mit Aderlässen. Eine Frau bekam nach dem Tode ihres 3 Monate alten Kindes böse Brüste, hatte dabei so viel Milch, dafs dieselbe gleich durch ein Sieb, aus den Warzen und einigen aufgesprungenen Milchgefäfsen unaufhörlich flofs. Magere Diät, abführende, diaphoretische und äufserliche Mittel waren in die Länge und die Breite vergeblich gebraucht worden. An Heilung der beständig nassen Brüste war gar nicht zu denken. Ich verordnete einen Aderlafs. Siehe, die Secretion hört auf, die Wunden heilen. Die Begebenheit verdient beachtet zu werden. Warum ich sie mit obigen Heilverfahren der Harnruhr zusammenstelle, ergiebt sich von

Digitized by Google

selbst. Diese Verfahrungsweise paſst wohl nur gegen *diabetes mellitus*; denn *diabetes insipidus* ist ein ganz verschiedenes Leiden.

Lieutaud sagt: daſs man bei bösartigen Masern nach dem Tode einigemal die Eingeweide mit Masern ähnlichen Flecken bedeckt gefunden hätte. *Morgagni* sagt, daſs diejenigen eben so sehr im Irrthum sind, welche behaupten, man habe fast allemal Blattern in den Gedärmen gefunden, als die es sind, welche dafürhalten, man habe sie niemals angetroffen. Epist. 39. Art. 33. Ein Junge von 10 Jahren hatte die Masern mit einem höchst bösartigen Charakter, das Fieber war nervös, die Complication gastrisch. Zweimal war er während dieser Krankheit dem Tode ganz nahe. Am 9ten und 10ten Tage hatte er, als der Ausschlag vorher zwischen dem 5ten und 6ten Tage plötzlich zurückgetreten war, und alle Mittel fruchtlos waren, ihn wieder zu Tage zu fördern, 7 — 8 Darmausleerungen mit vielem Zwang, welche aber aus keinen Excrementen, sondern bloſs aus einer grünlichen Flüssigkeit, in welcher eine Menge Kleien ähnliche dünne häutige Fleckchen schwammen, bestanden. Jetzt erst erfolgten natürliche weiche Darmausleerungen, ob ich gleichwohl von Anfange der Krankheit an gelind abführende Mittel gegeben hatte. Der Fall war mir sehr auffallend. Ich halte ihn der Mittheilung werth.

Jeremy Stimson theilt eine Leichenöffnung einer an chronischer Diarrhöe Verstorbenen

mit. Die Krankheit war ausgezeichnet durch ihre Dauer über zwey Jahre, und durch die Ausleerung von unzähligen weifsen, Bohnen- oder Haselnufsgrofsen Körpern, von fester Beschaffenheit, wie frischer Käse. Im Magen und den dünnen Gedärmen fand man von der schwarz gefärbten Masse, wie sie zuletzt ausgeleert war; aber weiter nichts krankhaftes an diesen Theilen. In dem dicken Darm war die Schleimhaut sehr geschwollen, roth und uneben, aber ohne Verschwärung. Keine Spur von jenen seltsamen Körpern war nach dem Tode zu finden. Med. Chirurg. Zeitung. 1818, No. 40. pag. 251.

Ein 60jähriger Mann, der manchmal auch ein Glas zu viel trank, hatte schon viele Monate an einem unlöschbaren Durste, beständigem Drucke im Magen, anhaltender Neigung zum Erbrechen nach genommenen Speisen, fruchtlosen Würgen beim Erwachen, und an seltenen aber desto beschwerlicheren Darmausleerungen gelitten; als man mich um Rath bat. Ich verordnete ihm leichte Diät und Unterlassung hitziger Getränke. Während dem anhaltenden Gebrauch von Pillen aus gleichen Theilen *Extract. taraxac. gram. chelid. fel taur. inspis.* und etwas wenigem *Pulv. rad. ipecac.* erfolgten Ausleerungen von vielen verhärteten mit Schleim vermengten Kothstücken. Die Ausleerungen wurden regelmäfsig. Der Druck in der linken Magengegend, das fruchtlose Würgen, der unersättliche Durst, dauerten fort. Ich hielt das Uebel für eine Verhärtung, oder *Scirrhus pylori*. Bei dem Gebrauch folgender Arznei: *R. Aquae flor. chamomill. unc. vj. Extract. taraxac. gram. chelidon. Aquae Lauroceras. ana drachm. ij. Syrup. unc. j.*

Alle 2 Stunden einen starken Eſslöffel voll zu nehmen, verbesserten sich die Zufälle sehr, und der Kranke brach zu verschiedenen Zeiten zu seiner groſsen Erleichterung, Wallrath ähnliche Massen aus, die auch manchmal das Ansehen von sogenannter Schmierseife, und aufgelöſsten verfaulten Käse hatten. Das Gewicht dieser zu verschiedenen Zeiten ausgeworfener Massen mag wohl ein und ein halb Pfund betragen haben. Auf dieses Erbrechen verbesserte sich die Eſslust, der Durst verminderte sich, das Würgen kam selten. Der Mann setzte meinen dringenden Vorstellungen unerachtet die Arzneien aus. Nach wenigen Wochen bat er mich wieder um Hülfe, als sein Uebel den höchsten Grad erreicht hatte. Er konnte nichts mehr genieſsen als weniges Wasser und Gerstenschleim, er war mager, trocken wie eine Mumie und brennend heiſs. Ich traf ihn schluchzend; nach 36 Stunden starb er. Die Section wurde nicht gestattet. Ich halte dafür, daſs ein organischer Fehler im Magen war; aber welcher bestimmten Natur er war? das weiſs ich nicht.

Wenn man bedenkt, daſs Hämorrhoidal- und hypochondrische Leiden, so wie die bei diesen beiden Leiden so häufig hervorstechende Magensäure, die Steinkrankheiten und die Gicht so sehr verschwisterte Dämonen sind, daſs sie oft für einander vicariren; und wenn man ferner bedenkt, daſs man gegen diese Magensäure und Essiggährung im Verdauungs-System mit dem besten Erfolg die Mineral-

Digitized by Google

säuren, ich führe nur *Heberden*, *Pemperton*, *Bowes*, *Thomas* und *Seiler* an, gebraucht: so möchte ich dafür halten, dafs *Lentin* die gröfste Aufmerksamkeit verdient, wenn er sagt: „Der Rheumatismus wird durch Merkur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen" u. s. w. Schon ein sehr anhaltender und häufiger Genufs des Wassers vermag oft die Gicht zu heilen. *Fried. Hofmann* sagt im 1sten Theile seiner vermischten Schriften: *observat. et annotat. Centuria III. Multos scio curatos arthriticos solo aquae frigidae purissimae tamen, frequentiori potu.* An einer andern Stelle sagt er von einem geheilten Gichtbrüchigen: *Hic aquam nostram, salubrem, quae optima est aqua et vitriolo volatili pauco tamen imbuta hausit, quotidie ad sexdecim ferme mensuras et quidem ultra mensem.* Da man sich nun gegen diese in Rede stehende Säure des Verdauungssystems statt der Magnesia der Mineralsäuren bedient, so erinnere ich hier an die Beobachtungen über die Kraft der Magnesia eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten. *Fried. Hofmann* sagt *loc. cit. Cent. I. Cap. LV*: „*omnibus autem lithontripticis praeferenda censeo terrea alcalina usta etc. Magnam hinc laudem merentur corallia praeparata; sive usta, conchae ustae, item lapides cancri, tinctura tartari, tinctura calcis vivae. Pertinent huc quoque liquores ita dicti antinephritici, e. g. ex testis ovorum lap. lync. Spongiae et Spir. sal. parati.*

Es geht doch wunderbar zu in unserm Bergwerke! Lang entdeckte Gänge werden verdeckt, um endlich einmal wieder zu Tag zu kommen! — *P. I. Hartmann* schrieb ein *Program. de acidi vitriolici virtute calculum pellente.* Bei den alten Aerzten war ein *Pulvis*

Digitized by Google

praeservans a calculo bekannt, dessen Hauptbestandtheil *lapides cancri* war. 1777 wird im Wiener Diarium das Pulver von Schnecken, als ein vorzügliches Mittel gegen Stein und Gries empfohlen. Wären etwa die Mineralsäuren nicht auch hier angezeigt? So eben lese ich, dafs *Pemberton* und *Albers* dies bestätigen.

In der Topologie der Eingeweidewürmer von Dr. *Joh. Andr.* Ritter *von Scherer* wird die Milz unter den Organen, in und auf welchen bis jetzt kein Wurm entdeckt wurde, aufgezählt. Der würdige Herr Verfasser, so wie jeder Arzt, wird demnach eine Anmerkung, die sich in der praktischen Abhandlung über die Krankheiten des Unterleibes von Pemberton befindet, gerne vernehmen. Es heifst daselbst; „Ich sah eine Milz, welche mitten „in ihrer Substanz zwei grofse Hydatiden enthielt. Sie hatten eine sphärische Gestalt, und „der Durchmesser jeder hielt beinahe drei Zoll. „Die äufsere Haut war knorpelartig, die innere weich und fleischig. Die in ihnen enthaltene Flüssigkeit war klar und durchsichtig, und in ihr schwammen verschiedene „kleinere Hydatiden. An der Substanz der „Milz selbst war keine Spur von Vereiterung „zu finden."

Dr. *Walter* sagt in seiner Abhandlung über *Incubus*: Es sey keinem Zweifel unterworfen, dafs die höheren Grade von Alp kei-

neswegs ohne Gefahr seyen. Er führt ein Beispiel an, wo der Paroxysmus sich mit dem Tod endigte; und mehrere dergleichen seyen ihm von andern mitgetheilt worden. Dasselbe sagt schon *Lommius* in seinen *Observationibus medicinalibus*. Ich erlaube mir die kurze aber gar schöne Zeichnung des Incubi, wie sie *Lommius* entwarf, hier beizusetzen: „*Incubus, quem ἐφιάλτην Graeci dicunt, notis cognoscitur. Per somnum male aliqua sese opprimi homo, et ab alio urgere credit: ipse totus torpidus, ac difficulter mobilis, imaginatione praefocationis edere vocem non potest, aut eam certe admodum incertam, exilem, et male discretam edit, tandem, hoc casu vehementer anxius, perupto somno, repente expergiscitur. Malum hoc familiare est crapula, et multa saepe cruditate oneratis. Deterius est, ubi per noctem etiam vigilantibus incumbit. Si vero ubi idem dormientes occupat, post expergefactionem frigidi sudores, et cordis tremor, pessimum est. Vix unquam incubus excidit in latus* cubantibus. *Qui hac aegritudine multo jam spatio* temporis, *ac frequenter occupantur, huic grave aliquod capitis malum, puta vertiginem, morbum tum atonitum, tum comitialem, maniam, nervorum distentionem, aut subitam mortem impendere sciendum est; scilicet hoc modo repertos mortuos, in ipso etiam cubili, multos esse constat.*" Vielleicht ist auch die Mittheilung noch interessant. Dafs ich, der ich bis in meine Jünglingsjahre ein Nachtwandler war, und nachher an diesem peinlichen Uebel in einem sehr hohen Grade gelitten habe, mich durch vielen Wassergenufs, durch eine sparsame Abendmalzeit ohne Wein, und durch sorgfältiges Vermeiden mich auf die rechte Seite zu legen, von demselben befreit habe. Da das

Digitized by Google

Uebel gewifs von verschiedenen Ursachen bedingt wird, so erheischt es auch eben so verschiedene Heilmethoden. Ich leide oft an Stockungen im Pfortadersystem, und bin zu *Obstructiones alvi* geneigt.

Wie man in neuerer Zeit die *Febris nervosa hydrocephalica* hin und wieder für den Typhus des kindlichen Alters halten mag, das begreife ich nicht. Mag wohl mancher Typhus im kindlichen Alter für *Febris nervosa hydrocephalica* gehalten worden seyn! Beide Bilder haben so bestimmte Umrisse, Colorit, und Haltung, dafs man sie, ob sie gleichwohl einander sehr ähneln, nicht für ein und dasselbe halten kann. Ja ich, der ich ganze Nächte, ich sage ganze Nächte, an dem Lager solcher Kinder zugebracht habe, trage gar kein Bedenken ganz bestimmt zu sagen, dafs der Kenner diese beide Krankheiten so genau von einander zu unterscheiden weifs, als ein *Blumenbach* einen Chinesen von einem Hottentoten, welche beide beim flüchtigen Anblick die gröfste Aehnlichkeit miteinander haben.

Es giebt eine Verstopfung, die einzig und allein von einer krankhaft erzeugten Essigsäure im Darmkanal, und dadurch gehinderten Einflusse der Galle auf den Procefs im Verdauungskanal herrührt. Dies Uebel wird gar zu oft nicht richtig beurtheilt, und die Leidenden mit allen möglichen abführen-

Digitized by Google

den Mitteln fruchtlos heimgesucht. *Absorbentia* mit *rad. rhei*; aber auch Mineralsäuren, das *Hallers*che Sauer heben die Verstopfung, weil sie die Ursache heben. Es ist jenes Uebel, von dem der gelehrte *Fried. Hofmann Tom. III. Sect. I. Cap. VI.* sagt: „*Vitiosa huic acido quoque ferenda est alvi adstrictio; idemque bilis texturam corrumpens, album generat faecum alvinarum colorem. Inde porro petenda est ratio, cur in tali casu purgantia remedia effectu suo destituantur; eorum enim vim non magis quam ab acidis infringi notissimum est, ego vero in hisce adfectionibus ad alvum laxandam nihil praestantius manatis passulisque rhabarbaritis, non omissis motu sufficiente, potuque humectante, deprehendi; nec minorem virtutem exserunt absorbentia, alcalina, dum acidum absorbent, cumque illo sal quasi medium amaricans constituunt, cujus ope vim laxantem obtinent etc.*"

Meines Erachtens wird die Erfahrung, „dafs der *aethiops mineralis* gegen eingewurzelte herpetisch-psorische, impetiginose Hautkrankheiten gegen *crusta serpiginosa etc.*, wenn gleich seine Wirkung langsam, unstreitig das souverainste Mittel ist; viel zu wenig gewürdigt. Schon *Fried. Hofmann* sagt: „*Nisi tali in casu adhibeantur antimonialia et mercurialia, v. g. mercurius dulcis, regulus antimonii medicinalis, vix felix et constans cura subsequitur. Tom. I. var. oper. Observation. Centuria tertia cap. LXIV. de Herpete inveterato.*

Digitized by Google

Wer mit Vergnügen einer von vielen Aerzten mit Unrecht vergessenen Methode, das Wechselfieber mit China in kleinen Gaben, von Dr. *Thuessink* und *Nasse* das Wort sprechen hörte, was *Mursinna* durch eine mitgetheilte Beobachtung bestätigt, der wird in dieser Beziehung und in der, neuerer Beobachtungen sthenischer Wechselfieber, vielleicht nicht ungern eine eben so wahre als bündige Lehre von dem trefflichen *Fried. Hofmann*, der mir ein wahrer medicinischer Freund und Mentor ist, vernehmen. „*Nec enim sunt intermittentium sanationes jam temporis difficiles invento usu chinae, modo quis rite procedat cum ipsa in applicatione. Tenendae autem circa ejus exhibitionem sequentes sunt regulae; 1) ut palato consulatur, optime sumitur in forma pilulari, si nempe cum mucilagine tragacanthi ex solo pulvere fiant pilulae. 2) Longe efficacior ejus effectus percipitur in substantia, quam in essentiis, decoctis et elixiriis. 3) Offerri debet saepius repetita, parca tamen dosi, et numquam ante paroxysmum vel in ipso paroxysmo, sed semper diebus intermissionis, incipiendo statim post febrilis paroxysmi declinationem. 4) Numquam china danda est, nisi prius detersis purgante primis viis, soluta plethora, obstructionibus expeditis et transpiratione liberiori. 5) In exhibitione chinae alvus non movenda, nulla sudorifera calida, purgantia, vomitoria, turbantia, vel in usu, vel post ejus usum exhibenda, alias facillime febris recidivat.* Ausführlicher spricht sich darüber *Fried. Hofmann* in seiner Abhandlung *Tom. VI. de recto Cort. chin. usu in febr. intermit.* aus. Auch sind seine Bemerkungen in dieser Hinsicht interessant, welche man *Tom 6. de imprudenti medicatione multorum etc. et ibid. de medicamentis insecuris et infidis* findet.

Digitized by Google

Der gelehrte *Reil* sagt: der Gürtel befällt gewöhnlich alte cachectische Menschen mit schlaffer Haut und verletzten Eingeweiden. Von dieser bei weitem noch nicht genug gewürdigten Erfahrung habe ich mich schon einigemal zu überzeugen Gelegenheit gehabt. *Hippocrates* sagt schon: „*Omnis sacer ignis, ut minimum periculi habet ex his quae serpunt; sic prope difficilime tollitur. Quam difficultatem illi potissimum experiuntur, qui male disposita viscera habent, a quibus continuus ichor transmittitur.* Die Alten verstanden unter *ignis sacer* unsere Zona, Gürtel. *Plinius* sagt: „*Ignis sacri plura sunt genera, inter quae medium hominem ambiens, qui Zoster appellatur, et enecat, si cinxerit.*" Nach *Reil* müssen bei der Kur dieses Uebels alle Ab- und Aussonderungen im Gange erhalten werden. *Wichmann* sagt: „Gewöhnlich wird bei uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die ersten Wege rein und vorzüglich die Ausdünstung frey erhält.

Da die *Alisma plantago* neuerdings als ein vorzügliches Mittel gegen den Biss eines tollen Hundes empfohlen wird, so ist es vielleicht für einen oder den andern Leser interessant hier zu lesen, dass *Plinius* derselben in dieser Beziehung Lib. 25. cap. 10. *Dioscorides* Lib. 3. cap. 169. und *Plinius Valerianus* Lib. 3. cap. 50. gedenkt.

Bey Milchverhärtungen der Brüste bedeckt Herr Wundarzt *Werner* diese Stelle der Brust mit

mit einer Compresse, und tröpfelt von Zeit zu Zeit so viel Salmiakgeist auf dieselbe, dafs die Kranke ein gelindes Brennen empfindet, und dafs man eine leichte Röthe wahrnimmt. Nachdem diese Anwendung einigemal wiederholt ist, verlieren sich die Verhärtungen (*Kausch* Memorabilien der Heilkunde). Es ist schon lange her, dafs ich gelesen habe: dafs Herr *Granty* vitriolsaure Luft durch Milch streichen liefs, worauf diese sogleich zu gerinnen anfing, als er hierauf alkalische Luft durch selbe leitete, so erhielt sie ihre vorige flüssige Gestalt wieder. Herr *Granty* glaubte defswegen alkalische Umschläge bei verhärteten Brüsten empfehlen zu dürfen.

Azava theilt in seiner Reisebeschreibung mit, dafs in Paraguay die Bisse der giftigen Schlangen für Personen, die stark an venerischen Uebeln leiden, kaum jemals tödtlich wären. Zwei sehr gebildete russische Offiziere haben mich versichert, dafs bei der herrschenden Typhus-Epidemie, viele von ihren Soldaten, die gerade am Tripper litten, von der Krankheit nicht angegriffen worden seyen; ob sie gleichwohl gleich ihren Kameraden den Einflüssen derselben wären ausgesetzt gewesen. Die Sache fiel mir auf, und das um so mehr, als ich von zwey Männern, mit Tripper behaftet, die sich der Ansteckung auf alle mögliche Weise ausgesetzt hatten, wufste, dafs sie verschont blieben. Zwar eine und zwey Schwalben machen darum noch keinen Sommer. Die Erfahrung über die Fontanelle, wenn gleich kein zuverläfsiges Antidotum,

scheint doch in manchen Fällen nicht ganz ohne zu seyn. Sie fällt mir gerade hier bey. —

Horn empfiehlt eine Salbe aus Potasche, Theer und Fett, als höchst wirksam gegen die Krätze. *Galenus* heilte die *Psora* mit Terpentin. Libr. VIII. *de simplic. med. facult.* In der Schweiz ist der Terpenthin ein Volksmittel gegen Krätze und Grind.

Cullen empfiehlt als ein sehr vorzügliches Mittel eine halbe Unze Terpenthin mit Eydotter abgerieben, und mit warmen Wasser gemengt als Clystier gegeben, gegen hartnäckige Verstopfung. *Fried. Hofmann* sagt von dieser Mischung: „*alvinam regionem probe expurgat: ut id experientia manifestum est.*

Die englischen Aerzte bedienen sich der Chamillen-Blumen sehr häufig im Wechselfieber; *Wilhelm Heberden* war ein sehr grofser Freund von ihnen. Sie leisten auch sehr viel in diesem Fieber. Die deutschen Aerzte scheinen ihnen in dieser Hinsicht nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. *Fried. Hofmann* sagt von ihnen: *Id vero habet maxime familiare prae millefolio, quod semiflosculi illi lutei, qui discum formant, ad drachmam unam aliquoties die vacuo sumti pertinaces febrium intermittentium insultus atque impetus potenter sistant etc.*

Digitized by Google

Einige Beobachtungen über den Harn.

„Wenn gleich nicht neu,
Doch Natur treu."

Die Besichtigung des Harns ist sowohl in acuten als chronischen Krankheiten für den Arzt ein diagnostisches Hülfsmittel. Sie sollte nicht vernachläfsiget werden. Dies Zeichen hat mit allen übrigen diagnostischen das gemein, dafs es für sich allein nicht ein bestimmt sprechendes, sondern nur in der Zusammenstellung mit andern ein sehr viel Aufschlufs gebendes wird. Viele Aerzte schenken ihm zu wenig Aufmerksamkeit. Wenn der Harn in hitzigen Fiebern seine Natur nicht ändert, so ist es ein übeles Zeichen, so wie es auch eines ist, wenn gleich beim Beginnen des Fiebers, derselbe dick ist, und es den Verlauf des Fiebers hindurch bleibt. Scheidet er sich, und es fällt eine einer röthlichen Sandstaub-Wolke ähnliche Masse zu Boden, so ist dies schon ein günstiges; schwimmt dagegen eine sogenannte Wasserwolke in der Mitte der Flüssigkeit, so ist dies ein sehr gutes Zeichen. Bleibt der Urin hochroth, geht wenig ab, und will er sich lange nicht scheiden, so deutet das in acuten wie in chronischen Krankheiten auf Verletzung der Eingeweide. Man mufs den Urin nach der Kochung nach der Exacerbation betrachten; bald nach dem Genufs von Speisen gelassen, bleibt er oft auch in chronischen Uebeln, wie in gesunden Tagen wasserhell. Gefräfsige Menschen haben gewöhnlich einen etwas trüben

Urin. Dieſs ist bei überfütterten Kindern, die dabei schlecht verdauen, häufig der Fall. Leute, die schlecht verdauen und an Unreinigkeiten in den ersten Wegen leiden, haben gewöhnlich einen dicken weniger durchsichtigen Harn. Die Gelbsüchtigen lassen einen dicken, braungelben, die Leinwände färbenden Harn. Die so an Verhärtung, Physconia, der Leber leiden, lassen einen dunkelrothen Urin, der alsbald einen ziegelmehlartigen Bodensatz bildet, der wie feiner rother Sand dem ähnlich, dessen man sich zu den Sanduhren bedient, an den Wänden des Gefäſses gerne hängen bleibt, und die Leinwand gern braungelb färbt. Häufiger Abgang eines wässerichten, oft honigartigen, die Menge der genossenen Flüssigkeiten übersteigenden Harnes ist dem *Diabetes mellitus* eigen. Schwimmt eine fett- oder ölartige Masse auf dem Harn, so deutet das auf eine bedeutende Verletzung eines Eingeweides und Zerrüttung dessen Parenchymas — (*Diabetes torpidus.*)

Ein sehr dünner wässerichter Harn in Fiebern zeigt oft Hartnäckigkeit und lange Dauer desselben an. Bleichsüchtige und hysterische Mädchen lassen sehr oft einen dünnen wasserhellen Harn. Wenn den Wassersüchtigen viel wässerichter Harn abgeht, so ist dieses natürlich ein gutes Zeichen; müssen sie aber oft harnen, geht nur wenig heiſser, rother Harn ab, und dieſs gar noch mit Schmerzen, so ist dieses in der Wassersucht, und namentlich in der Brustwassersucht ein sehr böses Zeichen. Es deutet auf schlechten Zustand der Eingeweide. Ist nur der Urin nicht dunkelroth, sondern hellgelb; geht

auch gleich sehr wenig ab, so wird eine adaequate Behandlung die Wassersucht heben. Ein blutiger Urin gesellt sich zur *Nephritis*. Das Blut, das aus den Nieren kommt, ist innig mit dem Harn gemischt, (und die Blutung aus den Nieren ist stärker, als die aus der Blase.) Das Blut, das aus der Blase kommt, z. B. bei Hämorrhoiden der Urinblase, fällt sehr schnell zu Boden, und scheidet sich sehr schnell vom Harne. (Die beiden Uebel unterscheiden sich ohnehin sehr deutlich von einander.) Blutiger Harn bei acuten Ausschlägen ist ein sehr schlimmes Zeichen. Ein milchartiger, dem der pflanzenfressenden Thieren, namentlich dem der Pferde ähnlicher Harn, der einen weifsen Niederschlag bildet, gesellt sich zu den Würmern. Der Blasencatarrh verkündet sich durch einen zähen, schleimichten Harn, der alsbald solches Sediment bildet. Niederschlag von Eiter, der sich nie in Menge vorfindet, deutet auf ein Geschwür der Blase. Stinkt er, so kommt er aus einem lang geschlossen gewesenen Abscefs der Blase.

Unterdrückte Menstruation wird gewöhnlich von einem trüben Harn begleitet. Rhabarber-, Crocus-, Curcuma-Gebrauch färbt den Harn gelb. Terpentin-Gebrauch macht ihn nach Veilchen riechen; Genufs des Spargel aber stinken. Stahlarzneien machen ihn schwärzlich. Auch hat man bei Melancholischen einen schwarzen Harn bemerkt. Die so oft an rheumatischen Entzündungen leiden, lassen einen Harn, der gewöhnlich stark nach Harnstoff riecht etc.

Digitized by Google

Angina pectoris, Syncope cordis.

Die *Syncope cordis*, die sogenannte *Angina pectoris*, gehört unter die schon sehr vielfältig besprochenen Gegenstände der Medicin. In neuerer Zeit haben viele gelehrte Aerzte, der Werke über die Krankheiten des Herzens nicht einmal zu gedenken, in verschiedenen Schriften, sowohl ihre Erfahrungen als auch ihre Raisonnements über diese Krankheit mitgetheilt. Viele thaten es mit grofsem Aufwande von Gelehrsamkeit; viele konnten es sich nicht versagen, ihren Arbeiten ihnen plausibele Hypothesen über die Natur der Krankheit beizugeben. Jeder Autor hegt beinah in dieser Beziehung eine andere Meinung *). Das läfst sich nun einmal nicht ändern. Als ich das Asklepieion durchwandelte, fand ich sehr viele Gemälde mit der Ueberschrift *Angina pectoris* aufgestellt; die ich aber nie für *Syncope cordis* erkannt hätte. — Dies machte mir eine sehr unangenehme Empfindung. Zu meinem Troste fand ich aber, dafs die Gemälde von jenen Gelehrten aufgestellt, welche die medizinische Welt gerade für grofse praktische Aerzte hält, meinen Originalen, von denen ich drey seit 10 bis 12 Jahren behandle, vollkommen gleichen. Ich habe einige Kranke dieser Art zu allen Zeiten unter so mancherlei Lebensverhältnissen, auf alle mögliche Weise, ja ich darf sagen mit der schönsten Umsicht beobachtet. Vielleicht würde ich dieser Krankheit nicht in dem Grade meine ganze Auf-

*) Ja, nach *Brera*, der dieses Uebel *Sternocardie* nennt, wäre *Angina pectoris* eigentlich nur Symptom. —

merksamkeit geschenkt haben; (man mufs sich nicht besser geben als man ist) wenn nicht zwei Menschen mit diesem Uebel behaftet, meinem Herzen sehr lieb wären. Ich habe gefunden, dafs meine Originale ganz dem Gemälde gleichen, wie es, dafs ich nur einige Gelehrte anführe, von einem *Wichmann*, *Kreyssig* und *Schmalz* aufgestellt ist. *Wichmann* hat dieses grofse Uebel ganz vortrefflich gezeichnet, und vieles gesagt, was jetzt wiederholt wird; so hat der hippocratische Arzt schon ganz schlicht gesagt: dafs die Sectionen immer Verknöcherungen an der Aorta, an den Valvuln, vorzüglich aber an den Kranzadern etc. darböten; dafs aber diese nicht die Ursache der Krankheit seyen. Diese Verknöcherungen sind unstreitig nur Produkte der Krankheit; sie verhalten sich zu ihr, wie das Wasser in den Gehirnhöhlen zu der *febris hydrocephalica nervosa*.

Zufällig waren *Wichmann's* und *Heberden's* Kranke alle Funfziger. Nach *Kreyfsig* und *Schmalz* werden meistentheils nur Personen von mehr als mittlerem Alter von diesem Uebel befallen. Meistens, — leidet also Ausnahme, — wie ich 5 Fälle aufführen kann. Neuerdings sieht ein Gelehrter die Krankheit für eine Nervenkrankheit an; er theilt also die Meinung, die *Heberden* schon lange geäufsert hat. Ein anderer hält das Uebel für arthritisch. Dafür hielten es früher schon *Elsner*, *Macqueen*, *Stark*, *Weikard*, *Butter* u. s. w. Dagegen lehnten sich *Duncan*, *Wichmann*, und nach ihnen viele andere auf. Ein anderer Gelehrter spricht deutlich seine Meinung aus; wenn er das Uebel *Cardyodyne spasmodica intermittens arthritico-rheumatica* benennt,

Unser herrlicher *Lentin* sagt im zweiten Theile seiner Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft, 1798. „Die sogenannte Brustbräune „ist nach *Elsner's* jetzt durchgängig angenom„mener Meinung gichtischer Art. Ich für „meinen Theil rechne sie zur rheumatischen „Klasse, denn, aufser andern Gründen, wech„selt sie mit dem Hüftweh, und mit dem „Rheumatismus des Oberarms ohne Röthe, „ohne Geschwulst und ohne Fieber." Dies wird im Supplementbande bestätigt. Ich sehe das Uebel schon lange, ich möchte sagen, mit *Lentin's* Augen an. Um meine Ansicht von diesem Uebel kurz auszusprechen, würde ich dasselbe *Syncope cordis rheumatica, incertis paroxismorum intervallis intermittens* benennen. *Wichmann* sah an seinen Kranken kein ächt charakteristisches Symptom der Gicht. Mir geht es bei den meinigen gerade so. Er will aber *Asthma arthriticum*, wie natürlich, von seiner Brustbräune unterschieden wissen. Er sagt unter andern; „Es giebt unläugbar eine „Krankheit, die mit der Brustbräune eine „Aehnlichkeit hat, und mit Gicht, besonders „Podagra sympathisirt." *Friedrich Hofmann* gedenkt mehrerer solcher Fälle in der Abhandlung *de asthmate convulsivo*, Tom. III. et Tom. I. § XVIII. Sect. I. Cap. VIII. Den Rheumatismus, der gewöhnlich auf der äufsern Peripherie des Körpers erscheint, äufsert sich in den Muskeln, Sehnen und Bändern; tritt er von dieser nach der innern, so wählt er solche Organe, die ihrer Textur und Funktion nach einigermafsen die gröfste Aehnlichkeit mit diesen haben. Das sind die Zunge, der Rachen, der Schlund, der Verdauungskanal, die Harnblase, der Uterus, das Herz und die

Digitized by Google

Arterien. Die Gicht, welche gewöhnlich ihr *Caput mortuum* in den Gelenkhöhlen und in den nahen Schleimbehältern ablagert, bedient sich auch zu dem Ende eben nicht selten der Leber, der Milz, der Lungen, der Nieren, der mesenterischen Drüsen, und vicarirt mit der Stein- und Gries-Bildung. Jene hornartige Verhärtungen und Substanz-Verdickungen des Herzens und seiner Gefäfse, haben die gröfste Aehnlichkeit mit denen, welche man auch in andern Organen findet, in welchen der Rheumatismus lange sein Spiel getrieben hat. Man gedenke nur des rheumatischen Gliedschwamms. Unter allen Formen des Rheumatismus hat wohl hinsichtlich des periodischen keine mehr Aehnlichkeit mit unserer Syncope als der Rheumatismus des Kopfs und des Antlitzes. Meine mit der *Syncope cordis* behafteten Kranken leiden alle mehr oder weniger an Rheumatalgien des Kreuzes, der Hüften und des Unterfufses, des karakterisirenden Schmerzes im Oberarme nicht zu erwähnen. Eine Kranke hatte lange am heftigen Gesichtsschmerze gelitten. Drei meiner Kranken äufsern, auch in ihren besten Tagen sey immer ein Theil ihres Leibes mehr oder weniger mit Schmerzen behaftet, seyen es nun die Wangen, die Hüfte, das Kreuz, der Ober- oder Unterarm u. s. w. Immer endigt sich der Anfall mit Aufstofsen von Luft; wie es *Wichmann* angegeben hat; daher trösten sich die Leidenden im Anfange ihres Uebels nicht selten mit dem Gedanken, als rühre es von Blähungen her. *)

*) Das hat das Uebel mit andern Herzfehlern gemein. Aber ich habe nicht beobachtet, dafs die Kranken häufig am Schnupfen leiden, von dem

Meine Kranken haben alle ein gutes Ansehen, tragen keine Spur von jener Architectur an sich, die man so oft bei manchen Lungensüchtigen und an organischen Krankheiten des Herzens Leidenden wahrnimmt; welche Architectur sich oft bis auf die Fingerspitzen erstreckt. Ich möchte das Uebel für erblich halten. Ich kenne eine Familie, in welcher Grofsvater und Vater daran gestorben sind, jetzt Sohn und Tochter daran leiden, und bei der Tochter Sohn von 14 Jahren leise Aeufserungen dieses Uebels schon einigemal vorkamen. Ich habe dieses Faktum mit aller Umsicht aufgenommen. Diese Erfahrung *) in Verbindung mit jener, dafs ich nie beobachtet habe, dafs sich bei dieser erwähnten Affection, Geschwulst, Röthe, oder vollkommene Unbrauchbarkeit der Muskeln gezeigt haben, verursacht mir aber doch grofse Bedenklichkeit, eine vollkommene Identität dieses Uebels mit dem Rheumatismus anzunehmen! Findet vielleicht nur eine grofse Aehnlichkeit statt, ist der Zeit noch vorbehalten, über die nächste Ursache nähern Aufschlufs zu geben; giebt vielleicht eine besondere Architectur dieses Systems eine Geneigtheit ab, dafs der Rheumatismus, wenn er eben durch seine Potenzen erzeugt wird, sich in diesem Systeme äufsert? Ich sehe mit *Lentin* Gicht und Rheumatismus als ganz verschiedene Krankheiten an, was auch schon daraus her-

so viele an diesem Organe leidende heimgesucht werden,

*) Nicht als dafs es mir auffiele, dafs der Rheumatismus in Familien zu Haus seyn könne; sondern vielmehr, dafs er sich gerade in eben demselben Systeme äufsere. —

Digitized by Google

vorgeht, als beide ganz verschiedene Heilmethoden erheischen. Der Heerd der Gicht und des Rheuma liegt wohl in sehr verschiedenen Systemen.

Ich behandle mit dem gehörigen Hinblick auf Alter, Geschlecht, Architectur des Körpers, Sanguification und Dauer des Uebels u. s. w. meine Kranken mit antirheumatischen Mitteln in Verbindung mit solchen, welche die Sensibilität im Organismus gleichförmig vertheilen. Ist schon Mifsbildung durch die Symptome hervorleuchtend, so erfordert diese die gröfste Aufmerksamkeit, und demnach die Verbindung solcher Mittel, welche die Erfahrung in solchen Fällen erprobt hat, als namentlich des rothen Fingerhuths. In den Anfällen selbst wirkt die Begiefsung der Herzgrube mit Naphthen, so wie ihr innerlicher Gebrauch sehr wohlthätig. Liegt die Thätigkeit im Gefäfssystem darnieder, so ist Opium ein herrliches Mittel, und dann bekommt mäfsiger Weingenufs vortrefflich. Ist die Sanguification zu stark, so müssen Aderlässe ihrentwegen vorgenommen werden. In solchen chronischen Leiden, wo so mancherley Complication statt haben kann, müssen Genie und Erfahrung den Arzt leiten, hier läfst sich am wenigsten der Curplan in bestimmten Umrissen vorzeichnen. — Die Diagnostik der topischen Krankheiten des Herzens ist allen herrlichen Arbeiten grofser Männer unerachtet eine noch lange nicht beendigte Aufgabe. Welchen Scharfsinn des forschenden Arztes erheischt nicht schon die Locirung dieser Uebel? Schweben ihm auch gleichwohl die Votivtafeln, die ein *Kreyfsig*, ein *Burns*, ein *Testa*, ein *Corvisart* aufgestellt haben, vor

dem Geiste. Nach meinem Dafürhalten aber dürften wir uns Glück wünschen, wenn die Diagnostik der verschiedenen Fehler des Herzens und seiner Gefafse so an's Licht gestellt wäre, als es die der *Syncope cordis* ist. In einem freyen Staate darf wohl jeder sein Glaubensbekenntnifs ohne Scheu äufsern.

Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii, Petechianosis, chronische Fleckenkrankheit.

Morgens um 6 Uhr brachte mir ein Mann seine 12jährige Tochter, mit der Klage, es lief ihr seit ihrem Erwachen beständig Blut aus dem Munde. Ich untersuchte die Mundhöhle. Auf der Zunge und der ganzen Oberfläche der Mundhöhle fielen mir sogleich linsengrofse Blutpusteln auf, die dem fühlenden Finger einige Erhabenheit darboten; aus diesen Pocken sikerte ein dünnes dunkelrothes Blut, welches bei einigem Aufenthalt in der Mundhöhle zusammengeronnen ausgeworfen wurde. An den übrigen Theilen des Leibes waren noch keine Flecken wahrzunehmen. Nach Verlauf von 5 Stunden war auch der ganze Körper mit solchen linsengrofsen mehr oder weniger dunkelrothen Blutflecken, die etwas wenig erhaben waren, übersäet. Das Mädchen war vorher, ja den Tag vorher noch ganz heiter und wohl. An dem Zahnfleisch war weder eine schwammichte Geschwulst noch Geschwüre wahrzunehmen, es schmerzte auch gar nicht, von einem stinkenden Odem war gar nichts zu bemerken. Es fehlten ganz

Digitized by Google

die dem Scorbut eigenen oft so heftigen Gliederschmerzen, so wie das bleiche, mifsfarbige, cachektische Ansehen; wie sich dann auch diese Flecken gar sehr von den beim Skorbut erscheinenden schmutzigen, blaurothen Flecken, deren Umfang Anfangs schmutzig gelb oder grün aussieht, sehr unterschieden. So wie dann auch das Blut bei dem Scorbut aus dem geschwürigen, schwammicht lockern Zahnfleisch, und zwar Anfangs nur wenig, und nur bei dem höheren Grade der Krankheit beständig ausfliefst; nachdem erst vorher die Zähne durch das Loswerden des Zahnfleisches lockerer und dem Scheine nach gleichsam länger geworden sind. Alles dies war hier nicht der Fall, das Zahnfleisch war fest an den Zahnwurzeln anliegend, durchaus kein Geschwür zu bemerken, und das Bluten, wie schon gesagt, nur an den angeführten Stellen wahrzunehmen. Der Puls war Anfangs regelmäfsig, in der Folge aber wie natürlich, klein und schwach. Die Efslust so wie der Schlaf waren eben nicht gestört. Die Krankheit hatte nur wenige Stunden vor ihrem Erscheinen mit dem Gefühle von Mattigkeit begonnen. Das Bluten hörte während 36 Stunden auch nicht einen Augenblick auf. Es erfolgten mehrere Ohnmachten. Nach Verlauf von 36 Stunden minderte sich das Bluten auffallend. Ich verordnete: *R. cort. querc. unc. β. c. q. s. Aquae com. sub f. coct. ad rad. Zingib. drachm. ij. colat. refrig. unc. vj. ad Elix. acid. Hall. drachm. jβ. syrup. com. unc. ij.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. Es wurde ein Gurgelwasser aus Eichenrindendecoct und Weinessig gebraucht. Die Nahrungsmittel bestanden aus Gersten- Reis-

Fleischbrüh-Suppen. Sehr bemerkenswerth ist es, dafs in der 38sten Stunde das Bluten, wie abgeschnitten, aufhörte. Nun stellte sich ein nervöser Kopfschmerz ein. Ich liefs kalte Umschläge über den Kopf machen, und beschlofs die Kur mit *liq. anod. mart.* und etwas rothem Wein. Die Flecken verloren sich nach Verlauf von 8 Tagen allmählig. Nach 12 Tagen war das Mädchen ganz hergestellt.

Früher habe ich diese seltene Krankheit ganz so wie die hier beschriebene bei einem Soldaten im Spital, als ich noch Candidat der Medicin war, beobachtet. Auch hier hatte sich das Uebel ganz schnell gebildet, und der Kranke war kurz vorher wohl und munter. Der Scorbut hat bekanntlich einen langsamen Verlauf. Ich führe der Kürze wegen nicht den ganzen Hergang des Scorbuts an. Was ich im Vergleich mit dem Scorbut äussere, geschieht nur darum, um an den 25. §. der *Wichmann*schen Abhandlung zu erinnern, worin er sagt: „Wenn man einen Kranken mit blutendem Zahnfleische antrifft, so dringt sich gewöhnlich die Idee vom Scorbut auf, hat ein solcher Kranker ohnehin Flecken, so nennt man das skorbutische Flecken. Aber sicher gehört zu dem wahren Skorbute noch etwas mehr als jene beiden Erscheinungen, und er ist mitten auf dem Lande, bei uns hier so wenig zu Hause, dafs es ein Mifsbrauch des Wortes ist, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlafs geben kann. Der stinkende Athem, der sichtbar kränkliche cachektische Zustand, die Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, die geschwollnen Füfse etc. und die ungleich längere Dauer des wahren Scorbuts, die mehr

grünlich gelben als rothen Flecken, unterscheiden ihn genug von jener oben beschriebenen Krankheit." Mehrere Aerzte theilen diese Ansicht *Wichmann's* nicht. Ich führe nur zwei um die Wissenschaft hochverdiente Aerzte an. *Hecker* sagt: „Es giebt Petechien, wahre Sugillationen, ohne Fieber, als Erscheinungen gewisser Grade von Cachexie. Von dieser und dem Scorbut hat man noch eine Krankheit mit Petechien und chronischer Blutung, unter dem Namen *morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii* unterschieden. Sie zeigt sich als eine fieberlose Cachexie mit Petechien, Sugillationen, wohl wirklichen Blutblasen, wobei aus mehreren dunkelrothen Stellen im Munde, aus oberflächlichen Verletzungen, Excoriationen, Blut fließt. Auch hat man zugleich Blutungen aus der Nase und andern Theilen beobachtet. Da Cachexien höchst mannigfaltige, namenlose Formen annehmen, so kann die Kunst aus solchen vervielfältigten Beschreibungen nur wenig Nutzen ziehen. Die Ursachen bleiben immer die nämlichen, und in der Behandlung weichen die genannten Uebel von andern Cachexien, von dem Faulfieber und dem Skorbut gar nicht ab. — — *von Jaeger* sagt: „Der fieberlose *morbus maculosus* ist wohl sicher nur eine Modification des Skorbuts, die sich durch eine von der besondern Natur der entfernten Ursachen abhängige eigenthümliche Nüancirung in der Entmischung der Saftmasse auszeichnet. Die willkührliche Erhebung eines Krankheits-Symptoms zum sogenannten pathognomischen Kennzeichen hat der Erforschung der innern Natur der Krankheit geschadet, indem dadurch die Aerzte veranlaßt

Digitized by Google

wurden bei blofsen Namen stehen zu bleiben. Ich habe jene Krankheit mehreremale und das in einem hohen Grade beobachtet, nur war keine Haemorrhagie damit verbunden, warum sollte auch eine solche gerade äufserlich erscheinen müssen, als ob die Blutergiefsungen ins Zellengewebe nicht auch Haemorrhagien wären? Immer sah ich eine ungewöhnliche Muskelschwäche und eine daher rührende Engbrüstigkeit bei jeder Bewegung, besonders beim Steigen; in Begleitung des *morbus maculosus*, bisweilen war auch die Sensibilität des Gefäfssystems auffallend erhöht, so dafs aus leichten Veranlassungen Herzklopfen entstand, und der Puls sehr beschleunigt wurde; auch erlitten die mit dieser Krankheit befallenen Personen in kurzer Zeit eine sehr merkliche Abmagerung, Kummer und durch Leidenschaft gestörte Ernährung, scheinen wie beim Skorbut, die wirksamsten entfernten Ursachen zu ihrer Entwickelung zu seyn." Derselbe über die Natur und Behandlung der krankhaften Schwäche des menschlichen Organismus. p. 190 *).

Ich habe diese Krankheit, ich kann sagen mit der gröfsten Aufmerksamkeit, sowohl hinsichtlich ihres Beginnens als ganzen Verlaufes beobachtet. Ich möchte auch nicht in Abrede seyn, anzunehmen, als läge hier nicht, gleich wie beim Skorbut, eine chemische Veränderung der Blutmasse, wahrscheinlich Desoxydation des Blutes zu Grunde; nur scheint beim Skorbut ein langsamer, mehr mittelbarer, die ganze Saftmasse mehr oder weniger mit

*) Der Britte *Walop* sieht diese Krankheit als eine besondere Form des Skorbuts an.

mit ins Spiel ziehender Prozefs, hingegen bei der eigentlich *Werlhofs*chen Krankheit, *wie* sie *Wichmann* beschreibt, ein rapider, unmittelbar durch uns bekannte Bedingungen, im Blutsystem selbst vorgehender, Prozefs statt zu haben. In beiden von mir beobachteten Fällen war keine Muskelschwäche, keine Schlaffheit, keine herabgestimmte Contractilität vorher wahrzunehmen; so wie man sie beim Scorbut allemal und bei manchen mit ihm mehr oder weniger verwandten cachectischen Zustande des Organismus antrifft, wozu sich nicht selten auch mannigfaltig gestaltete Blutflecken und Sugillationen gewöhnlich bei schmutziger Hautfarbe gesellen. Ein anderer Ausschlag, der häufig nach geheilter Gelbsucht, nämlich solcher, welche aus Atonie der Leber *) entstand, an den Füfsen und Schenkeln zu Tage kommt, sieht diesem in Rede stehenden sehr ähnlich, nur bietet er dem Finger nicht die geringste Erhabenheit dar. Jener Ausschlag sucht vielleicht seinen Grund in der Anhäufung des kohlen- und Wasserstoffs im Blute des Venen- (zunächst des Pfortader und hypogastrischen) Systems, welche Anhäufung besagter Stoffe als eine Folge des daniederliegenden Geschäfts der Galle-Bereitung in der Leber angesehen werden dürfte. Der Ausschlag verliert sich von selbst, ist nur anders die Leberfunction wieder die dem gesunden Leben entsprechende

*) Jene Spezies Gelbsucht, in welcher nach v. *Wedekind* die Aloe ausgezeichnete Dienste leistet. Bei Vergleichung dieser beiden Ausschläge wird jedem der *Kreyfsigs* Schriften kennt, dessen Ansicht von Scorbut und Fleckenkrankheit beifallen.

geworden; was die wiederkehrende Eßlust, und die hergestellte Verdauung anzeigen. Denselben Ausschlag sieht man auch oft bei Menschen, die an chronischer Physconie der Leber, durch Verhärtung, Scirrhus, oder durch einen andern Fehler dieses Organs bedingt, leiden. Doch ich gerathe unvermerkt ins Raisonnement, und wollte nur eigentlich eine Thatsache geschichtlich mittheilen. „*Ne me „Crispini Scrinia lippi compilasse putes, verbum „non amplius addam.*" (*Hor.*) *Quam multa sunt quidem non raro similia, sed non eadem.* — *).

Fragen.

Sollte das Kirschlorbeer-Wasser in der Hydrophobie nicht zu versuchen seyn? Natürlich steigend in starken Dosen. ***Extremis morbis, extrema exquisitè remedia optima sunt. Hip.***

---

*) Der Recensent in der Salzb. Literatur-Zeitung sagt von der Beschreibung dieser Krankheit in *Schmalz* Diagnostik: „Bei der *Werlhof*schen „Krankheit ist die Beschreibung in dem etwas „lockern Sinne der Neuern gegeben, und nicht „genau nach dem Entdecker." *Conradi* in seinem Grundriſs der Pathologie und Therapie (ein Handbuch das sich durch Bündigkeit, Reinheit des Inhalts und Stiels vor vielen auszeichnet) sieht die Krankheit als chronische Petechien an, setzt aber keine scorbutische Anlage voraus. *Haase* in seinem Handbuche giebt der Krankheit in der Darstellung die ihr gebührende Stelle. In den Schriften des *Fried. Hofmann* habe ich gelesen, daſs schon *Horstius* Lib. V. Observ. 17. eine Beobachtung der in Rede stehenden Krankheit mittheilt.

Digitized by Google

Sollte bei spät angesprochener Hülfe gegen Verrenkungen, und dabei statt findender Verkürzung der Sehnen und Muskeln es nicht heilsam seyn, die Muskeln, von der vorzunehmenden Ausdehnung, mit thierischen Oelen anhaltend einzureiben? Es ist eine zuverläfsige Erfahrung, dafs durch starkes Einreiben der Art, die Muskeln der Pferde ganz weich und nachgiebig werden.

II.

Ueber die Anwendung der Blausäure, in der Form der Aq. amygdal. amar. concentr., in einem acuten Fieber mit Nervenzufällen bei einem Kinde.

Von

Dr. Bindemann,

praktischem Arzte und Stadtphysicus zu Barth in Neu-Vorpommern.

Wenn die Blausäure, in der Form der *Aquae Laurocerasi*, oder der *Aq. amygdalar. amar. concentr.* angewendet nach neueren, in dieser allgemein verbreiteten Zeitschrift niedergelegten, ärztlichen Beobachtungen auf Nervenzufälle sehr wohlthätige Wirkungen geäufsert hat; so wäre es vielleicht vorzüglich wichtig, dieses bedeutende Heilmittel bei Kinderkrank-

Digitized by Google

heiten, die sich so leicht mit heftigen Nervenleiden verbinden, zur Zeit der Gefahr in Gebrauch zu ziehen, da es schon in Rücksicht seiner gefälligen Form bei solchen Kranken sich besonders empfiehlt.

Obgleich ich, während meiner 17jährigen Ausübung der Heilkunde, schon oft Gelegenheit gehabt habe dies Mittel mit Nutzen anzuwenden: so geschah es bis jetzt mehr nur bei chronischen Nervenübeln, oder bei Krankheiten mit muthmafslichen oder deutlichen Fehlern in der Organisation verbunden; in acuten Fällen ist es von mir noch nicht gebraucht worden, und es schien mir vorbehalten zu seyn, in meiner eigenen Familie zuerst die Wirksamkeit desselben zu erproben und zu erfahren. Ich halte mich verpflichtet diesen, zwar nur einzelnen Fall, zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen, weil ich überzeugt bin, dafs ich von keinem anderen Mittel eine auffallendere günstigere Wirkung hätte erwarten können, und es frey gestehe: dafs unter ganz gleichen Umständen viele andere, sonst sehr gewifs mit Recht gepriesene, wirksame Arzeneimittel, einen traurigen Ausgang nicht vorzubeugen vermochten.

Es werden diesem Mittel viele, und mancherlei Kräfte und Wirkungen beigemessen, worüber ich mich meines Urtheiles völlig enthalte und nur meine Meinung dahin äufsere: dafs, in dem von mir vorzulegenden Fall, eine besondere Eigenschaft desselben auf die allgemein erhöhete Reizbarkeit herabstimmend einzuwirken, zu der günstigen Beseitigung der tumultuarischen krampfhaften Zufälle beigetragen hat, so wie ich es auch für zweck-

Digitized by Google

mäſsig halte, bei Kindern, wo die Zeichen, welche die Fortsetzung desselben verbieten, nicht so bestimmt gegeben sind, es nur bis zur Verminderung der dringendsten Symptome anzuwenden, und dann nach den Umständen wieder zum Gebrauch anderer zweckmäſsiger Mittel überzugehen.

Sollte sich mir ferner Gelegenheit darbieten, unter analogen Umständen, von diesem Heilmittel Anwendung machen zu müssen; so behalte ich es mir vor, die Resultate meiner Beobachtungen mitzutheilen, und erlaube es mir, mehrere Aerzte aufzufordern, ein Gleiches zu thun, damit der Nutzen dieses so wichtigen Arzneimittels, unter ähnlichen Verhältnissen, genauer auseinander gesetzet und bestimmt werden möge.

Mein jüngster Sohn, 1 Jahr und 14 Tage alt, von guter körperlicher Leibesbeschaffenheit, sanften ruhigen Temperaments, gesäugt von seiner sehr gesunden Mutter, wurde, nachdem er sich stets wohl befunden hatte, die beiden ersten Zähne ohne beunruhigende Zufälle schon vor längerer Zeit durchgebrochen waren, und ihm ohne Nachtheil vor ohngefähr 6 Wochen die Brust der Mutter entzogen worden, am 14ten März d. J. krank, nachdem einige Unpäſslichkeiten, doch nicht von Bedeutung, vorhergegangen waren. Die Eſslust verminderte sich, der Schlaf wurde unruhig, es stellte sich Husten ein ohne bemerkbare Beklemmung der Brust, der Puls wurde häufiger, die Temperatur der Haut erhöht, die Augen empfindlich gegen die Ein-

Digitized by Google

wirkung des Lichtes, die Conjunctiva entzündet, und die Blutgefäfse der äufsern Haut der Augenlieder zeigten sich bläulich angeschwollen. Der Kopf und vorzüglich das Hinterhaupt war nicht auffallend heifs, die Zunge weifs belegt, etwas angeschwollen, aber nicht trocken. Aus der Nase sonderte sich ziemlich viel dünner Schleim ab, auch war die Speichelabsonderung vermehrt, und aus dem rechten Ohre flofs einige Feuchtigkeit. Der Unterleib war weich, bei der Berührung unschmerzhaft, die Leibesöffnung sparsamer, mehr von thonartiger als natürlicher Farbe, die Urinabsonderung ziemlich beschränkt.

Besondere Veranlassungen zu diesem Uebelbefinden, die mit demselben in einem ursächlichen Verhältnifs zu bringen wären, wüfste ich nicht anzugeben. Die Krankheiten, welche hier vorkamen, und auch noch zur Zeit herrschen, waren, aufser den Scharlachausschlag, der sich sporadisch zeigte, remittirende Fieber mit rheumatischen und catharrhalischen Affectionen, an welchem letzteren auch meine beiden älteren Knaben, doch nur in einem gelinden Grade, gelitten hatten.

Da kein Grund vorhanden war, bei diesen kleinen Kranken, nicht auch die nämliche Krankheit zu supponiren, so fing ich die Behandlung mit einer Saturation von *Kali carbonicum* mit *Succus. citri* und etwas *Syrupus Althaeae* an, wovon alle 2 Stunden ein kleiner Kinderlöffel voll gegeben wurde, um auf Ausdünstung, Urinabsonderung und Stuhlgang vermehrend einzuwirken. Es folgte aber am 15ten März keine Besserung, sondern das Fieber nahm zu, die Unruhe des Kindes ver-

Digitized by Google

mehrte sich, und alle krankhaften Symptome waren gestiegen. Bei dem Gebrauche des Mittels war der Schweifs und die Urinabsonderung nicht vermehrt worden, auch nur wenig Oeffnung erfolgt, und dies bewog mich die Arzenei dahin zu verändern: dafs ich *drachm ij. Sal. seignett. in unc. iß. Aqua foeniculi* auflösen, *unc. ß. Syr. Alth.* zusetzen und hiervon alle 2 Stunden einen guten Theelöffel voll geben liefs. Nachdem einige Theelöffel davon genommen waren, erfolgte etwas reichlichere Oeffnung und Abgang von Blähungen, worauf Erleichterung eintrat; sie war aber nur schnell vorübergehend, und die vorzüglichsten krankhaften Symptome nahmen bald wieder in heftigerem Grade zu.

Die Nächte wurden bis jetzt immer noch in einem leidlicheren Zustande zugebracht, und so war auch die Nacht vom 15*ten bis* zum 16ten März erträglich. Am 16ten Vormittags wurde aber alles wieder übler. Die Unruhe des Kranken ging jetzt in wirklich krampfhafte Paroxysmen über, und die Apyrexien waren nur kurz. Die ganze Haltung desselben wurde mehr passiv, die Augen trüber, die Gesichtsfarbe blasser, die Nase so wie die Lippen trockener, die Absonderung des Speichels mehr vermindert und der Ausfluss aus dem Ohre hörte auf. Der Puls nahm an Häufigkeit zu und ward kleiner, die Temperatur der Haut mehr erhöhet ohne dafs Schweifs erfolgte; Milch und Wasser ward begierig getrunken. Leibesöffnung fand sich 2 Mal ein, die Absonderung des Urins hatte sich etwas vermehrt.

Die Arzenei wurde mit folgendem Mittel abwechselnd fortgesetzt: *R. Aq. foenicul. unc. j.*

Digitized by Google

Tinct. Castor. Valerian. Digital. purp. ana gt. x. Syr. alth. unc. β. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll. Auf die Herzgrube und auf die Fufssohlen liefs ich folgendes Pflaster legen: *R. Empl. Hyoscyam. de Galb. croc. diachyl. ana drachm. ij. Pulv. opii. gr. vj. M. D. S.* Der Nachmittag des 16ten war noch beunruhigender, als es der Vormittag gewesen war. Zwar folgte auf den Gebrauch der Mittel noch reichlicherer Abgang des Urins, welches mir, besonders bei der Unthätigkeit des Hautorgans, sehr wichtig war, aber die Nervenzufälle, die jetzt von einer allgemein erhöheten Reizbarkeit des sensiblen Systems so in die Augen fallend hergeleitet werden konnten, wurden keinesweges vermindert. Die Häufigkeit des Pulses vermehrte sich, die Hitze und allgemeine Unruhe nahm noch zu, und so stiegen gegen Abend alle Symptome noch zu einer gröfseren Höhe.

Im vorigen Jahre hatte mir, bei einer ähnlichen Krankheit meines zweiten Sohnes, bei denen aber die Lungen mehr afficirt und mit ausgetretenen lymphatischen Stoffen angefüllet waren, der innere Gebrauch des *Kali sulphurati* sehr wesentlichen Nutzen geleistet, und ich beschlofs auch in diesem Fall die Anwendung desselben zu versuchen, wozu ich mich um so mehr bestimmen konnte, da dies Mittel, in dem Werke des Hrn. Prof. *Senf*: „Ueber die Wirkungen der Schwefelleber in verschiedenen Krankheiten," als auf die krankhaft erhöhete Sensibilität sehr vortheilhaft einwirkend dargestellt wird. Es wurde daher am 16ten Abends verordnet: *R. Kali sulphurati gr. x. Solv. in Aq. flor. naph.*

Digitized by Google

unc. β. Syr. Alth. drachm. ij. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu geben.

Das Mittel wurde von dem Kinde ziemlich gut genommen, regelmäfsig gereicht und die früher gebrauchten Arzeneien wurden zurückgesetzt. Nach der zweiten Gabe, um 10 Uhr Abends, folgte sehr starker Abgang von Blähungen, Urin und Stuhlgang, der immer noch thonartig gefärbt und zäh war, worauf der Kranke etwas ruhiger, und die Nacht leidlich hingebracht wurde; so dafs ich auch diesmal, mit der guten Wirkung dieses Mittels zufrieden zu seyn, alle Ursache zu haben glaubte. Doch schon am 17ten Vormittags trat wieder bedeutende Verschlimmerung ein, die gegen Nachmittag und Abend noch mehr zunahm. Zwar liefsen die Paroxysmen gegen die Nacht etwas nach und es trat unruhiger, von öftern krampfhaften Husten unterbrochener Schlaf ein, aber auch dieser Nachlafs dauerte nicht lange, und machte gegen Morgen stürmischerern Scenen wieder Platz. Die krampfhaften Zufälle waren am 18ten noch heftiger und anhaltender, als die Tage vorher. Ein kurzer Husten machte den Anfang, dann folgte ängstliches Aufschreien, Zurückziehen des Kopfes mit Steifigkeit der Rücken- und Bauchmuskeln; die Augen bewegten sich schielend und convulsivisch, waren trüb wie mit einen Flor überzogen, die Hände wurden zitternd ausgestreckt, der Kopf war kalt und mit Schweifs bedeckt, alle Muskeln des Gesichts krampfhaft gespannt, und das ängstliche Schreien geschah mit schwerer lallender Zunge. Der Urin flofs; Stuhlgang war auch gewesen. Der Puls war im Anfall ungleich, in den immer

Digitized by Google

kürzer werdenden Apyrexien klein und sehr häufig. Mit dem Gebrauche des Kali sulphurati liefs ich fortfahren, und die Pflaster erneuern; genossen war schon seit mehreren Tagen nichts als Milch und Wasser, welches lauwarm viel und begierig getrunken wurde. Gegen Abend, wo sonst einiger Nachlafs zu bemerken war, nahmen alle Zufälle noch mehr zu, und liefsen den baldigen Uebergang in Paralysis oder Apoplexie mit sehr vieler Wahrscheinlichkeit besorgen.

Unter diesen traurigen Umständen, die mich lebhaft an den Verlust einer einzigen geliebten Tochter erinnerten, welche vor 6 Jahren in dem nämlichen Alter an ganz gleichen Zufällen am sechsten Tage ihrer Krankheit starb, und wo alle krampfstillende Mittel in Verbindung eines warmen Bades fruchtlos von mir und meinen, jetzt auch schon verewigten, Freund, dem damaligen Herrn Assessor und Dr. *Henning* angewendet wurden, sah ich nur in der Anwendung eines Mittels noch Rettung für meinen kranken Knaben, welches direct eingreifend in die exaltirte Thätigkeit des sensiblen Systems, eine Herabstimmung der heftigen Actionen desselben zu bewirken im Stande seyn möchte, und glaubte der Blausäure vorzugsweise diese Eigenschaft zutrauen zu können. Ich verschrieb daher noch spät am 18ten: *R. Aq. amygdal. amar. concentr. drachm. j. Foeniculi drachm. ij. D. S.* Alle Stunden 16 bis 20 Tropfen.

Zwischen 9 und 10 Uhr Abends war, so wie seit Nachmittag mit jeder Stunde die Paroxysmen an Heftigkeit zugenommen hatten, ein sehr heftiger Anfall mit lautem Schreien

und Jammern, worauf etwas Abspannung folgte. Um ¾ auf 11 Uhr gab ich selbst 16 Tropfen von der Arzenei und um ¾ auf 12 Uhr 20 Tropfen, mit Beiseitesetzung der früher gebrauchten innern Mittel, blofs die Pflaster blieben liegen.

Gegen 12 Uhr Mitternacht trat der Krampfparoxysmus wieder ein, doch lange nicht in dem früher beobachteten Grade der Heftigkeit. Es war zwar noch Unruhe genug damit verbunden, doch endete er früher und die convulsivischen Bewegungen der Augen zeigten sich nicht. Die nach dem Anfall folgende gröfsere Ruhe, welche wirklich in etwas Schlaf überging, war die Veranlassung, dafs erst um halb 2 Uhr die 3te Gabe von 20 Tropfen gegegeben wurde. Um 2 Uhr folgte ein zweiter Paroxysmus, aber bei weitem noch gelinder als der letztere. Um 4 Uhr *Morgens* reichliche Leibesöffnung, mehr gelb gefärbt, viel Abgang von Blähungen, starker Urinabgang und gelinder Schweifs. Um 4 Uhr die 4te Gabe, doch nur von 16 Tropfen. Um 6 Uhr noch ein Anfall, doch noch gelinder als der vorige. Zwischen 7 und 8 Uhr noch einmal reichliche Oeffnung; um 8 Uhr wieder ein Krampf-Paroxysmus, doch nur mehr in vermehrter allgemeiner Unruhe bestehend.

Bis Mittag wurde mit der Gabe von 16 Tropfen alle 2 Stunden fortgefahren. Es zeigte sich blofs hin und wieder etwas allgemeine krampfhafte Spannung, aber kein wirklicher Krampfanfall stellte sich ein. Die früher gespannten Gesichtszüge nahmen nach und nach wieder ihre gewöhnliche natürliche Form an, die Zunge wurde weicher und fing

Digitized by Google

an sich zu reinigen, aus der Nase sonderte sich wieder etwas Schleim ab. Zwischendurch fand sich ruhiger Schlaf ein, der nur noch öfter von krampfhaften Husten gestöhrt wurde, und die Häufigkeit des Pulses nahm ab, auch war er nicht mehr so klein und zusammengezogen als vorher.

Bei diesen immer mehr eintretenden günstigen Veränderungen, liefs ich von Nachmittag an nur alle 2 Stunden 12 Tropfen geben, und oft verfloss, wegen Schlaf des Kranken, auch wohl eine etwas längere Zeit zwischen der Wiederholung dieser Gabe. Gegen 7 Uhr Abends erfolgten wieder, unter starkem Abgang vieler Blähungen, 2 Oeffnungen, die erste noch einigermafsen zäh und thonartig, die zweite mehr von natürlicherer gelblicher Beschaffenheit.

Später am Abend trat wieder etwas mehr Unruhe ein, so dafs ich, um den Eintritt eines neuen Krampfparoxysmus vorzubeugen, die letzte Gabe wieder um 4 Tropfen vermehren liefs.

Die Nacht vom 19ten zum 20sten wurden von der Arzenei drei mal 16 Tropfen gegeben. In der ersten Hälfte derselben war viel Unruhe, doch keine krampfhaften Zufälle; von $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr bis 7 Uhr ruhiger Schlaf, und nach dem Erwachen noch freierer natürlicherer Blick, als am vorigen Tage, Leibesöffnung war während der Nacht nicht wieder erfolgt, wohl aber reichlicher Abgang von Blähungen und Urin, auch war die Haut von allgemeinen Schweifs feucht. Am Tage traten immer deutlichere Zeichen der Besserung ein, die sich vorzüglich in ruhigen, mehrere Stunden anhaltenden, Schlaf äufserten; Ap-

petit war noch gar nicht vorhanden und es wurde noch nichts, als Milch und Wasser getrunken, aber bei weitem nicht mehr in der Quantität und mit der Begierde wie in den früheren Tagen. Die Häufigkeit des Pulsschlages wurde noch mehr herabgestimmt, und die allgemeine Unruhe verminderte sich immer mehr. Um 4 Uhr Nachmittag reichliche Leibesöffnung von fast natürlicher Beschaffenheit; die starke Absonderung des Urins dauerte fort. Unter diesen Umständen wurden nur alle 3 Stunden 12 Tropfen gegeben.

Am 21sten war, nach einer mehrentheils ruhig durchschlafenen Nacht, die Zunahme in der Besserung immer bemerkbarer, so daß ich es nicht für zweckmäßig hielt den Gebrauch eines so wichtigen Mittels, *obgleich* es sich mir zur Zeit der Gefahr so *hülfreich* bewiesen hatte, und wovon jetzt eine Drachme verbraucht war, ferner fortzusetzen. Wegen eines noch statt findenden krampfhaften Hustens, der den kleinen Kranken sehr zu beunruhigen schien, verordnete ich: *R. Aq. Foenicul. unc. j. Tinct. valerian. Castor. ana gt. x. Syr. papav. alb. unc. j. D. S.* Zur Zeit einen Theelöffel voll zu geben, wovon aber jetzt, da das freye Bewußtseyn nun völlig wieder zurückgekehrt war, nur mit Widerwillen genommen wurde.

Vom 22sten an fixirte sich die Besserung immer mehr, und waren die Fortschritte derselben zur völligen Genesung immer bemerkbarer. Der Appetit fand sich nach und nach immer mehr wieder ein, alle Se- und Excretionen kehrten zur natürlichen Beschaffenheit

Digitized by Google

zurück, aus der Nase erfolgte stärkere Absonderung und auch aus dem rechten Ohre wieder etwas Ausfluſs, und so wurde, bei zweckmäſsigem Verhalten, einer anpassenden Diät und dem Gebrauche einer schwachen Auflösung des Chinaextractes in *Aquae Foeniculi* mit einen Zusatz von *Liquor terr. foliat. tartari*, der Knabe von dieser bedeutenden Krankheit völlig wieder hergestellt, so daſs er gegenwärtig, den 27sten März, einige noch bemerkbare Schwäche abgerechnet, wieder so wohl ist, als er vorher war. Durchbruch von Zähnen hat sich bis jetzt noch nicht gezeigt.

Digitized by Google

III.

Geschichte

einer

rückfällig gewordenen und mit Gefahr verbundenen Darmentzündung

mit Angabe der Art und Mittel,

womit die Heilung derselben jedesmal bald und sicher erzielet wurde.

Von

Dr. J. F. Reuſs,

zu Aschaffenburg.

N. N., ein gesunder, kräftiger und junger Mann von 28 Jahren und einer blühendrothen Gesichtsfarbe, der öfters aus der Nase blutete, und deswegen alle erhitzende Speisen und berauschende Getränke absichtlich, so viel ihm möglich war, vermied, verweilte im September des Jahres 1814 bei einer anhaltend trocknen

Digitized by Google

trocknen Luft- und Witterungsbeschaffenheit, wo es bei Tage sehr warm, Morgens und Abends aber empfindlich kühl war, 14 Tage im Spessart, erhitzte sich bei Tage durch Bewegung, und setzte sich Morgens und Abends häufig Erkältungen aus. Gegen seine Gewohnheit als er während dieser Zeit meistens rohe, schlecht zubereitete und schwer zu verdauende Speisen, trank, da der Wein schlecht und sauer war, meistens und viel kaltes Wasser, besonders den Tag hindurch, wo er erhitzt und sehr durstig war. Nach einigen Tagen verspürte er zwischen dem Nabel und der Herzgrube, nach der rechten Seite zu, empfindliche Schmerzen, die nicht anhielten, nach einiger Zeit aber mit gröfserer Heftigkeit zurückkehrten. Während dieser Schmerzen verspürte er Ueblichkeit, verlor den Appetit, hatte einen übeln und pappigen Geschmack, Trockenheit im Munde, und seine blühende Gesichtsfarbe bekam ein übles und krankhaftes Aussehen; dieses und die Augen wurden blafsgelb, und braunrothe Flecken stachen mit jener Farbe auffallend ab. Am 11ten September wohnte er noch einem Kirchweih-Feste bey, afs und trank aber nur wenig. Am 12ten mufste er sich legen, und am 13ten gab er mir von seinem Befinden erst Nachricht, und liefs mich ersuchen, ihn entweder zu besuchen, oder ihm zweckdienliche Arznei zu überschicken (er wohnte auf einem Hüttenwerke 2 Stunden von mir). Ich glaubte, die Ursache seiner Beschwerden seyen die Folgen eines Ruhr-Anfalles, welche um diese Zeit in dieser Gegend epidemisch war, nahm daher ein Brechmittel und solche Mittel mit, welche ich bei Ruhr-Patienten zu verordnen

pflege. Als ich den Patienten selbst sah und untersuchte, überzeugte ich mich bald, dafs die Ursache seiner Leiden von einer ganz andern Art seyn müsse, als ich mir eingebildet hatte, und war sehr froh, dafs ich die Kur nicht aufs gerathewohl mit einem Brechmittel begonnen hatte. Die Schmerzen, welche sich zwischen der Herzgrube und dem Nabel fixirt hatten, waren nun anhaltend, nur bald mehr bald weniger heftig, der Patient war dabei schon seit mehreren Tagen völlig verstopft, und mufste sich nun von Zeit zu Zeit, so wie er was zu sich nahm, mit Vieler Anstrengung erbrechen. Das Erbrochene war meistens das Genossene mit Schleim. Bei der Untersuchung des Bauches fühlte ich keine harte, geschwollene und besonders empfindliche Stelle. Der Puls war klein, zusammengezogen, aber nicht sehr frequent. Der Patient hatte Durst, keinen sonderlich übeln Geschmack, und die aufstofsenden Blähungen machten ihm sehr übel.

Da ich noch keine auffallende Zufälle einer Darm- oder Leber-Entzündung wahrnahm, und es mir nicht unwahrscheinlich schien, dafs ein örtlicher Reiz (rohe, nicht verdaute Speisen, oder eine schon mehrere Tage anhaltende Verstopfung) die Ursache dieser Zufälle seyn möge: so verordnete ich ein erweichendes Klystier, eine kühlende und gelinde abführende Arzenei (Salpeter und *Kali tartaricum* in einem Althee-Decoct aufgelöst) und kühlende Getränke. Den Bauch liefs ich aber mit einer Salbe aus gleichen Theilen *Ung. Altheae* und *Mercurial.* öfters einreiben.

Am 14ten Septbr. bekam ich Nachricht, dafs dieser Patient sich viel übler als gestern

befände, die Arznei und alles, was er zu sich nehme, gleich wieder ausbreche, anhaltende und sehr heftige Schmerzen an der vorhin bemerkten Stelle empfinde, seinen Durst mit nichts zu mäfsigen wisse, und gegen die Arzenei einen grofsen Widerwillen habe, mit dem Ersuchen, ihn bald selbst zu besuchen, zweckdienliche Arzenei und besonders etwas mitzubringen womit er seinen Durst löschen könnte.

Dieser letzte Umstand machte mich besonders verlegen, da ich voraussahe, dafs der Patient alles was ich ihm geben würde, gleich wieder ausbrechen, und dafs der üble Geschmack einer Arzenei und eines Getränkes seine Leiden nur vermehren aber nicht leicht erträglicher machen werde. Man denke sich die Quaal eines Menschen, der alles, was er zu sich nimmt, gleich wieder ausbricht, und wie sehr diese durch eine übel schmeckende Arzenei müsse vermehrt werden. Dieses brachte mich auf den Gedanken, ihm einige Krüge eines viel kohlenstoffsaures Gas enthaltenden Mineralwassers zu überbringen, und statt aller Arzenei diesem eine Mischung aus weifsem Zucker, Bittersalz und einer kleinen Gabe Brechweinstein in der Menge zusetzen zu lassen, dafs es während dem Aufbrausen noch angenehm zu trinken sey. Davon liefs ich den Patienten nach Herzenslust trinken, und er trank in Zeit von 18 Stunden (bis Besserung erfolgte) zwei und einen halben Krug, oder ungefähr 2 Maafs Wasser mit 6 Loth Bittersalz und zwei Granen Brechweinstein versetzt.

In der Gegend der grofsen Bauchspeicheldrüse fühlte ich nun eine harte und bei

dem Berühren sehr schmerzende Geschwulst. Der Puls war klein, hart und geschwind. Ich liefs auf der Stelle 16 Unzen Blut aus dem Arm abzapfen, welches, als es kalt geworden wer, mit einer dicken Entzündungshaut bedeckt war, und ein Klystier, aus Molken bereitet, setzen. Letzteres ging bald wieder ohne Erfolg ab. Der Bauch wurde mit Tüchern, welche in einer Chamomillen-Abkochung mit Milch waren ausgewunden worden, fleifsig gebähet. Als aber die Schmerzen und das Erbrechen sich gegen Abend nicht allein um nichts verminderten, sondern im Gegentheile beide Zufälle viel heftiger wurden; liefs ich den Bauch mit Tüchern bähen, welche mit dem kältesten Brunnenwasser benetzt waren. Darauf verminderten sich die Schmerzen bald, das Brechen liefs nach, der Patient wurde ruhiger, und in der Nacht um 2 Uhr erfolgte ein Stuhlabgang. Auf diesen erfolgten bis Tag noch 2 bis 3 dünne, worauf der Patient sich sehr erleichtert fühlte, mit Behagen eine Schale Thee trank, und dann einige Stunden sanft schlummerte.

Die Kur dieses Patienten glaubte ich so gut als beendiget, verordnete demselben eine schickliche Diät, und entliefs ihn. Am 18ten safs er schon wieder bei Tische, und besorgte Nachmittags noch seine Geschäfte. Abends beklagte er sich von neuem, hatte Frost und Hitze, bald darauf stellten sich auch die Leibschmerzen wieder ein, und er mufste sich zu Bette begeben. Am folgenden Tage gab er mir von seinem Befinden Nachricht, und da ich ihn nicht selbst besuchen konnte, schickte

ich ihm eine zweckdienliche Arzeney. In der folgenden Nacht liefs er mich um 1 Uhr abholen, und ich traf ihn unter folgenden Umständen an: Seit sechs Stunden erbrach er sich mit den gröfsten Anstrengungen, die Leibschmerzen waren so heftig, dafs er sie kaum aushalten konnte, dabei quälte ihn ein heftiger, mit nichts zu löschenden Durst; und so wie er etwas zu sich nahm, mufste er auch gleich wieder brechen. Bei diesen Umständen nahm er für sich seine Zuflucht zu den kalten Bähungen, welche ihm das vorigemal so bald Linderung verschafften. Allein diese verschafften ihm jetzo keine Linderung; auch das Mineralwasser mit dem Bittersalz konnte er nicht mehr vertragen. Eine schmerzhafte Geschwulst hatte sich nun zwischen dem Nabel und dem rechten Darmbeine festgesetzt gehabt.

In diesen Umständen liefs ich ein lauwarmes Bad zubereiten, und ehe ich den Patienten in dasselbe bringen liefs, ihm erst 12 bis 16 Unzen Blut abzapfen. Dieses war von Consistenz weniger fest, als das zuerst abgelassene Blut, bildete, als es kalt geworden war, eine grünlich aussehende Entzündungshaut, welche mit einer grofsen Menge eines schmutzigen Blutwassers umflossen war. Im Bad ward es ihm nach und nach behaglicher, und er verweilte über ¼ Stunden in demselben. Nach dieser Zeit wurde es ihm schwach, übel, und er hatte wieder Neigung sich zu erbrechen, erbrach sich endlich auch wirklich, es kam aber nichts als etwas Wasser und Schleim heraus. Nach dem Bade liefs ich den Bauch mit obiger Salbe wieder einreiben,

Digitized by Google

und mit trocknen und erwärmten Tüchern bähen. Zum Trinken gab ich ihm einen Pfeffermünzkraut-Aufguſs mit Tropfen aus versüſeter Salzsäure versetzt. Als Abends die Bauchschmerzen wieder heftiger wurden, und sich wieder Ueblichkeiten einstellten, lieſs ich ihn wieder in ein lauwarmes Bad bringen. Er saſs ungefähr eine halbe Stunde in demselben, und befand sich ganz behaglich darin. Nach diesem Bade legten sich die Schmerzen und Ueblichkeiten, der Kranke wurde ruhiger und schlief ein. Morgens gegen 3 Uhr erwachte er, muſste nun 3 bis 4 Mal kurz hintereinander auf den Nachtstuhl, hatte einen Durchfall, und fühlte sich nach einem jeden Stuhlabgang erleichtert. Der Unterleib war wohl noch etwas gespannt, fühlte sich aber nicht mehr *hart*, und auch nicht mehr schmerzhaft an. *Seine* völlige Genesung erfolgte nach wenigen Tagen ohne alle Arzenei, bloſs bei einer zweckmäſsigen Diät.

Seitdem habe ich noch verschiedene Patienten, welche mit Verstopfung, Kolik und Erbrechen, mit und ohne entzündliche Affection des leidenden Darmkanals, auf dieselbe Art und meistens mit dem besten Erfolge behandelt. Einige Loth Bittersalz mit einer beliebigen Menge Zucker vermischt, und in einem kohlenstoffsauerhaltigen Mineralwasser aufgelöſst, waren meistens allein hinreichend, die Genesung zu bewirken. Dieses einfache Mittel entsprach besonders bei entzündlichen Affectionen der Leber, des Magens oder Darmkanals allen meinen Indicationen in jeder Hinsicht ganz vollkommen,

Digitized by Google

wie auch der Erfolg bewies; und da es dem Geschmacke des Patienten besser als andere Mittel behagt: so glaube ich die Aerzte darauf besonders aufmerksam machen zu müssen, um so mehr, als nicht bald nachtheilige Folgen davon zu besorgen sind.

IV.

Beobachtung einer Selbstvergiftung mit concentrirter Schwefelsäure und einer Encystis Vogelii,

Von

D. Hermann Willudovius,

weiland Kön. Preufs. Stadtphysicus, Arzte am St. Marien-Hospitale und am Königl. Irrenhause zu Königsberg in Preufsen.

Aus dem Nachlasse des Verfassers mitgetheilt und mit einem Anhange versehen

von

Wilhelm Remer,

Professor der Medicin an der Königl. Universität zu Breslau, Königl. Preufs. Medicinalrathe.

Die beiden nachfolgenden Krankheits- und Sectionsgeschichten, aus der Feder eines mir

sehr theuren Mannes, welcher leider für die Wissenschaften, die leidende Menschheit und seine zahlreichen Freunde viel zu frühe, am 15ten Februar d. Jahres in der Blüthe seines Alters an der Schwindsucht starb, vergönnte mir auf meine Bitte, die verehrte Familie des Verstorbenen, um sie dem Publikum vorzulegen. Die erste wird, der Seltenheit des Vorkommens von Vergiftungen mit Mineralsäuren wegen, sowohl dem gerichtlichen Arzte, als um der Merkwürdigkeit der organischen Veränderungen, welche danach eintraten, willen, dem Physiologen, sehr wichtig seyn. Sehr gehäufte Geschäfte und oft eintretende Kränklichkeit, indem seit dem Sommer 1812 mein unglücklicher Freund mit dem Uebel kämpfte, welchem er jetzt erlegen ist, hinderten ihn, die Versuche an Thieren anzustellen, deren er am Schlusse der Krankheitsgeschichte gedenkt; es würde aber wohl belohnend seyn, wenn Jemand, dessen Zeit und andre Verhältnisse es gestatteten, sie in dem ganzen Umfange, in welchem sie gemacht werden müssen, wenn wirklich ein wesentlicher Nutzen daraus hervorgehen soll, sich denselben unterziehen mögte. Nicht blofs nämlich würde ich es für nützlich halten, sich davon zu überzeugen, ob das Verändern des Ansehens, der Farbe und Consistenz der Eingeweide etwas Constantes, in jedem Falle der Vergiftung mit Schwefelsäure vorkommendes sey, welche Frage besonders den gerichtlichen Arzt interessiren mögte, sondern ich würde wünschen, dafs man auch seine Forschungen über andere sogenannte Mineralsäuren ausdehnend, die Salzsäure, Salpetersäure und Phosphorsäure zu ähnlichen Ex-

perimenten anwendete, und sich davon überzeugte, in wie weit sie in dieser Wirkung der Schwefelsäure gleich kämen, oder etwa davon abwichen. Indessen mögte hiermit die Reihe der nöthigen Versuche wohl noch nicht geschlossen seyn, sondern es dürfte eine genaue Erörterung der Frage: woher jene seltsame Färbung der Eingeweide entspringt, vorzügliche Wichtigkeit für den Physiologen haben. Sollte es zureichen, wenn man die Erscheinung für ein bloſses Oxydationsphänomen erklärte? Ich zweifle, obgleich ich wohl gestehen will, daſs der Sauerstoff der zerlegten Säure und die Verbindung desselben mit den Theilen des Körpers, dabei das Wichtigste gewesen sind. Ist aber nicht vielleicht ganz unzersetzte Säure in diese Theile übergegangen, wie wir sie durch die Harnabsonderungsorgane in den Urin übergehen sehen?

Es war mir daher sehr wichtig, daſs ich von zwei meiner hiesigen ärztlichen Freunde, dem Hrn. Medicinalrathe und Oberstadtphysikus Dr. *Kruttge* und dem Hrn. Medicinal-Assessor Dr. *Hancke*, die Erlaubniſs erhielt, einen Auszug aus dem Protocolle über die gerichtliche Obduction eines Mannes hinzufügen zu dürfen, welcher an den langsam ausgebildeten Folgen einer Vergiftung mit Schwefelsäure in dem Spitale der Barmherzigen Brüder hieselbst gestorben ist. Die Krankheitsgeschichte fehlt mir, auch bietet sie weniger Interessantes dar, als die Section.

Die zweite Geschichte ist dem Nosologen und Therapeutiker gewiſs nicht unwillkommen, so vieles Dunkel auch noch über

Digitized by Google

die Natur der hier beschriebnen Krankheit verbreitet ist. Eine einigermafsen ähnliche, aber nicht so weit verbreitete Desorganisation, welche ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, werde ich zu einer andern Zeit liefern.

I. Vergiftung mit Schwefelsäure.

Im Monat May dieses Jahres ward ich von dem hiesigen Stadtgerichte requirirt, die Leiche einer unter verdächtigen Umständen plötzlich hieselbst verstorbenen Frau gerichtlich zu obduciren.

Bei einer lange von der Familie und den Hausgenossen wahrgenommenen melancholischen Gemüthsstimmung, hatte diese Frau noch in einer mifsvergnügten Ehe gelebt, aufserdem jedoch, dafs sie bisweilen an Beängstigungen litt, sich körperlich wohl befunden. An ihrem Sterbetage hatte sie von neuem einen ähnlichen Zwist gehabt, und ward bald darauf im Hause vermifst. Nach langem Nachsuchen wurde sie auf dem Heuboden eines Hintergebäudes in einer krampfhaft zusammengezogenen Stellung gefunden, sie schien wimmernd einen sehr heftigen Schmerz zu verbeifsen, und erst nach wiederholtem Fragen, erfuhr man, dafs sie Schmerzen im Unterleibe empfände. Mit vieler Mühe ward sie in ihre Stube und in ihr Bette gebracht, es ward Kamillenthee bereitet, allein ohne die mindeste Wirkung ihr

beigebracht, ihre Glieder waren eiskalt und ihr Gesicht todtenbleich, weder ihren Hausgenossen, noch einem herbeigerufenen Wundarzte gab sie zu diesem heftigen Anfalle eine andere Veranlassung, als eine blofse Erkältung an. Der letztere beurtheilte die Krankheit als eine Kolik und fuhr fort, mit hiefür dienlichen Hausmitteln, den Fall zu behandeln, bis die Frau ihm endlich, bei einer zufälligen Entfernung aller anderweitigen Zeugen, gestand, sie habe eine grofse Menge Vitriolöl verschluckt und er möge sich nur keine Mühe geben ihr zu helfen, denn sie sei des Lebens überdrüfsig, auch sei für sie keine Hülfe mehr möglich.

Ohne eben den zweckmäfsigsten Heilplan einzuschlagen, verordnete jetzt der Wundarzt Mandelöl, um den Mund zu pinseln, Tropfen von der Valeriana und Bibergeilstinktur mit Schwefel-Naphta, und endlich das flüchtige Liniment zur Einreibung; bis jedoch diese Arzneien aus der Apotheke ankamen ward ihr mit vieler Mühe Milch eingegossen. Wenige Augenblicke darauf als ihr einige Tropfen von der obengenannten Mischung eingegeben waren, starb sie, 2 Stunden nachdem sie im Hause war vermifst worden.

Mit der gröfsten Standhaftigkeit hatte sie, ohne je in heftiges Klagegeschrei auszubrechen, ihre Schmerzen und auch ihr Ende ertragen.

Bei der den folgenden Tag veranlafsten gerichtlichen Obduction, lehrte die äufsere Besichtigung, dafs der Leichnam einer weiblichen Person von etwa dreifsig Jahren von einem mittelmäfsigen Körperbau angehört habe.

Digitized by Google

Aufser zweien, dem ersten Anschein nach, verbrühten Streifen, welche von beiden Mundwinkeln gegen das Kinn herabliefen, liefsen sich nirgend Spuren äufserer Verletzung an der übrigens noch frischen, geruchlosen Leiche entdecken.

Bei der Oeffnung der Hirnhöhle zeigte sich das Cranium, so wie dessen äufsere häutige und muskulöse Bedeckungen unversehrt, auch die innern eigentlichen Hirnhäute waren gänzlich unverändert. Die Substanz des Hirns jedoch schnitt sich viel härter als gewöhnlich, und verhielt sich dabei wie ein sehr fest geronnenes Eyweifs. Die Hirnhöhlen erhielten äufserst wenig wäfsiger Feuchtigkeit, der *plexus choroideus* und die übrigen Blutgefäfse des Hirns, waren wenig angefüllt.

Die innere Oberfläche der Wangen, der Gaumen, Lippen und Zunge zeigte sich, nachdem die Mundhöhle auf beiden Seiten aufgeschnitten war, weifs, die Epidermis zusammengeschrumpft dick, und an einigen Stellen abgelöset.

Nach der Durchschneidung der Rippen, und zurückgelegtem Brustbeine, fand sich die Lunge an ihrem rechten Flügel stark mit der Pleura verwachsen, übrigens gesund, ohne Geschwüre und Knoten; ihre äufsere Oberfläche sah *braun* aus, und diese Farbe fand sich noch zwei Linien etwa in die innere Substanz hinein, worauf sie allmählig in die hellste *Zinnoberröthe* überging, mit welcher sich die ganze innere Substanz darstellte; jener braune Ueberzug schnitt sich lederartig, der innere Theil weich wie gewöhnlich, und ergofs dabei sehr wenig Blut. Der Herzbeutel war von natürlicher Beschaffenheit, nir-

Digitized by Google

gend widernatürlich verwachsen und enthielt sehr wenige Flüssigkeit. Der rechte Ventrikel des Herzens war von gewöhnlicher Struktur, der linke hatte sehr auffallend dünne Wände, beide waren gänzlich blutleer. Das bei dem Durchschneiden der grofsen Brust-stämme hervorquellende Blut war *schwärzlich*, zum Theil coagulirt. Der von hieraus und mittelst des Durchschneidens der untern Muskeldecke der Mundhöhle ausgelösete Schlund war inwendig seinem ganzen Umfange und Länge nach weifslich überzogen, indem auch hier die dick verschrumpfte Epidermis nur noch sehr lose mit den unterliegenden Muskeln des Schlundes verbunden war. Fremdartige, erdige Theile liefsen sich nicht daran wahrnehmen. Das Zwerchfell bräunlich mifsgefärbt war sehr mürbe und an einigen Stellen stark corrodirt.

Nach Durchschneidung der Bauchdecken, fand sich das Omentum bis auf wenige stückweise Reste gänzlich zerstört, der Magen, schmutzig braun gefärbt, rifs bei der sorgfältigsten Berührung, jedoch gestattete der Rifs, dafs der gröfsere Theil der in ansehnlicher Menge darin vorhandener Flüssigkeit, in einem reinen Arzneiglase aufbewahrt werden konnte. Diese Contenta waren von einem säuerlichen und zugleich cadaverösem Geruche, brauner Farbe, und enthielten nebst weifsen käsigen Theilen schwärzlich geronnenes Blut.

Bei der mit mehrerer Mufse später angestellten Untersuchung *) wurde diese dicke

*) Mein Freund erlaubte mir bei diesen Versuchen gegenwärtig zu seyn. R.

Digitized by Google

Flüssigkeit zuerst durch doppeltes Fliefspapier filtrirt, worauf der durchgeflossene helle Theil eingetauchtes Lackmufspapier sogleich roth färbte, mithin eine Säure anzeigte. Einem Theile der durchgeseiheten Flüssigkeit ward hierauf eine Auflösung der *Baryta muriatica* zugetröpfelt, wobey sich ein weifser Niederschlag absetzte, welcher in vollkommen reiner Salpetersäure sich gänzlich unauflöslich zeigte, mithin *Baryta sulphurica* war; zu einem andern Theile der colirten Flüssigkeit ward eine Auflösung des *Plumbi nitrici* zugetröpfelt, wobei sich sogleich ein weifser Niederschlag bildete, der in der überstehenden Flüssigkeit nicht wieder aufgelöfst wurde, mithin als erzeugtes *Plumbum sulphuricum* das Resultat der ersteren Prüfung bestätigte, und die Gegenwart der Schwefelsäure in den untersuchten Contentis des Magens überzeugend darthat.

In der im Sterbehause selbst fortgesetzten Untersuchung des Magens, fanden sich dessen einzelne Häute kaum kenntlich, an einigen Stellen waren sehr dicke, geronnene Blutstücke zwischen dieselben ausgetreten, andere Stellen sahen dunkelbraun, stark erodirt, wie Brandflecke aus, und die ganze Substanz war im hohen Grade mürbe und zerreifslich. Auf der innern Fläche der dünnen Därme war die innerste Haut dick verschrumpft, die *valvulae conniventes* wie dicke Wulste hervorragend, lagen übereinander, so dafs der ganze Kanal verschlossen war. Die *tunica intima* der dicken Därme war zwar auch weifs und zusammengeschrumpft, die an derselben aber schon im natürlichen Zustande viel schwächeren Falten und *Villi*, ragten nicht mehr als gewöhnlich hervor. Das Pancreas war

nicht sichtlich verändert, die Leber von gewöhnlicher Gröfse, von aufsen mifsfärbig, übrigens sehr fest und compact, bei dem Einschneiden widerstand auch deren äufserer Umfang bis auf einige Linien inwärts, lederartig und sah *braun*, die innere Substanz dagegen *zinnoberroth* aus. Die Gallenblase von gewöhnlicher Gröfse hatte beträchtlich verdickte Häute und enthielt eine sehr dünne, beinahe *farbelose* Flüssigkeit, an ihr inneres stark hervorragendes Gefäfsnetz hatte sich eine sehr hellgelbe Galle fest angesetzt. Die Milz fester und härter als gewöhnlich, verhielt sich beim Durchschneiden in Hinsicht auf ihre Oberfläche und ihre innere Substanz genau wie bei der Leber bemerkt. Die Nieren waren aufser ihrer festeren lederartigen Oberfläche unverändert, die leere Urinblase bot nichts Bemerkenswerthes dar. Der ungeschwängerte Uterus war sehr fest und liefs sich schwer durchschneiden.

Sämmtliche an dieser Leiche gesammelten Erscheinungen sprechen für die Wirkung der in beträchtlicher Menge verschluckten concentrirten Schwefelsäure übereinstimmend, deren Gegenwart im Magen durch die angezeigten Reagentien überzeugend erwiesen ist. Von ihr lassen sich die von den Mundwinkeln herablaufenden dunkelrothen, gleichsam verbrühten Streifen sehr wohl herleiten, indem ein Theil des verschluckten Vitriolöls wahrscheinlich bei dem hiebei entstandenen heftigen Schmerze, über das Gesicht unwillkührlich herabgeflossen war, und ein bei den Akten befindliches seidenes Haubenband unter dem Kinn benetzte und corrodirte. Die ganz gleichmäfsig überall angegriffene Epider-

mis

mis der Zunge, Mundhöhle und des Oesophagus bis zum Magen herab, beweiset, dafs eine die organische Textur kräftig angreifende Substanz in flüfsiger Form gewirkt habe; indem ein kaustisches Gift in fester Form nur einzelne Stellen konnte angegriffen haben.

Die oben bemerkte feste Beschaffenheit des Gehirns (wie dasselbe bei einer Behandlung mit Säuren zu anatomischen Präparaten erscheint), konnte sie wohl von der zusammenziehenden Wirkung der Säure während dem lebenden Zustand herrühren, oder setzte die Säure durch ihre allmählige Vertheilung und Oxydation sämmtlicher Theile des Körpers, je nach deren verschiedenen Bestandtheilen und dieser Verwandtschaft zur Schwefelsäure ihre Wirkung auch noch nach dem Tode hört?

Die auffallend abweichende Beschaffenheit der linken Herzkammer, welche in dieser Leiche nicht nur dünnere Wände als die rechte hatte, sondern, auch abgesehen von dieser Vergleichung, an sich sehr schwach war, konnte nur ein Fehler der ersten Bildung seyn, vielleicht den beängstigten und schwermüthigen Gemüthszustand der Verstorbenen bewirkt und sie sogar zu ihrem letzten Schritte hingeleitet haben. Am Morgen, wo die Säure die unmittelbarste und eindringendste Wirkung äufserte, waren auch die Erscheinungen der Erosion und des Brandes am heftigsten; die ganze Substanz war mürbe und zerreifslich, und dicke, coagulirte, ausgetretene Blutstücke verriethen die Spuren der heftigsten Entzündung. Die durch den Brand bewirkte Entmischung der Häute würde sich

wahrscheinlich noch durch einen heftigeren Gestank verrathen haben, wenn die Gegenwart der Säure nicht die faule Gährung wenigstens nach dem Tode verhindert hätte. Die weifsen, käsigen Contenta waren unzweifelhaft coagulirte Milch; welche der Verstorbenen vor dem Tode eingegossen war.

Der Darmkanal war weniger zerstört, an der Verschrumpfung seiner innern Falten die Wirkung der Säure jedoch deutlich.

Die merkwürdigste pathologische Erscheinung zeigte sich jedoch an beinahe sämmtlichen dichten Organen, deren äufsere Oberfläche bis auf einige Linien inwärts braun und lederartig-fest, und deren innere Substanz sehr hellroth war. Diese innere Röthe läfst sich wohl kaum anders erklären, als dafs sie schon im lebenden Zustande entstanden war, mittelst der Oxydation der noch in den Gefäfsen bewegten Säftemasse, dahingegen der äufsere feste Ueberzug wohl am natürlichsten vor der todten Zusammenschrumpfung durch die in Gasgestalt entweichenden und alle Höhlen durchdringenden schweflichten Säure herrühren mochte. Mehrfach abgeänderte Versuche mit der Schwefelsäure an Thieren könnten vielleicht vollständigeren Aufschlufs über dieses Phänomen verschaffen.

Aus der hellen beinahe farbelosen Flüssigkeit der Gallenblase schien die Galle selbst gleichsam an die Wände der Blase präzipitirt zu seyn.

Es war bei der gerichtlichen Untersuchung noch die Frage zu beantworten, ob diese Vergiftung freiwillig oder von einem

Digitized by Google

Fremden in böser Absicht geschehen sey. Aus dem corrodirten Halsbande und denen gewaltsamen Zerstörungen der innern Theile läfst sich sicher schliefsen, dafs die Verstorbene eine concentrirte Schwefelsäure, und zwar in beträchtlicher Menge verschluckt haben müsse, diese hätte aber sogleich im Munde einen so heftigen Schmerz hervorbringen müssen, dafs eine heimliche Vergiftung dabei ganz undenkbar ist; Spuren einer äufsern Gewaltthätigkeit um sie zum Verschlucken derselben zu zwingen, waren nirgends sichtbar und hätten ihren Zweck auch wohl schwerlich erreichen können. Und überhaupt konnte nur ein sehr fester eigner Entschlufs diese Art der Vergiftung wählen und ausführen.

Das angewendete Rettungsverfahren war zwar keinesweges zweckmäfsig gewählt, indem es lediglich darauf ankam, die Säure zu neutralisiren und hiedurch unschädlich zu machen, allein schwerlich hätte wohl selbst auf diesem Wege die Kunst es vermocht, die augenblicklichen heftigen Zerstörungen zu lindern, noch zu heilen.

Von Beobachtungen fremder Schriftsteller über ähnliche Fälle habe ich nur vergleichen können: *Consbruch* Geschichte einer Vergiftung durch Vitriolöl nebst der Leichenöffnung, in *Hufelands* Journal d. prakt. Arzneiwissenschaft. 7. B. 2. St. S. 18 und *Tartra traité de l'empoisonnement par l'acide nitrique. Paris* 1802 übersetzt in *Trommsdorff* pharmazeutischem Journale 11. B. 2tes Stück. Da diese sich indessen allein auf die vorgefundenen Zerstörungen im Magen beschränken, so war von ihnen nicht die Bestätigung der in die-

sem Falle entdeckten Veränderung an den übrigen Organen als eine der Schwefelsäure eigenthümlichen Wirkung auf den thierischen Körper zu erlangen.

Tulpius obs. med. lib. III. cap. 43. erzählt einen Fall von Vergiftung durch Vitriolöl, wo bei Gelegenheit, dafs ein Chirurgus zur Stillung von Zahnschmerzen einige Tropfen hatte auf den Zahn fallen lassen, unvorsichtigerweise einen andern Theil verschüttete, welche der Kranken den Schlund herabgeflossen war; sie ward zwar gerettet, allein nach allmähliger Beseitigung der innern Zufälle brach auf ihrer ganzen Haut ein borkiger, geschwüriger Ausschlag hervor, der zwar auch geheilt wurde, aber bei jeder zufälligen innern Erhitzung wieder von neuem entstand. Auffallend war es dabei, dafs die Spitzen der Finger alsdann so gelb, als wären sie mit Safran gefärbt, erschienen.

Auszug aus dem Protokolle über die gerichtliche Section eines an den Folgen einer Vergiftung mit concentrirter Schwefelsäure verstorbenen Mannes.

Der Cattundrucker *Widersich* nahm einen seiner Mitgesellen während der Arbeit eine Flasche mit concentrirter Schwefelsäure aus der Hand, und trank davon einen nicht unbedeutenden Schluck, in der Meinung es sey Branntwein. Dieser Vorfall ereignete sich im Anfang des Monats August 1816, und der, auf der Stelle seinen Irrthum gewahrwerdende Unglückliche, wurde sofort in das Spital de

barmherzigen Brüder geschafft, woselbst er ungeachtet der auf ihn gewendeten höchst sorgsamen Pflege, dennoch im Anfange des Octobers desselben Jahres, also nach Verlauf von zwei Monaten abgezehrt, verschied. Die am 4ten Oct. vorgenommene Section des Leichnams gab folgende Resultate:

Man fand den kleinen Körper eines etwa 56 Jahre alten Mannes, in einem solchen Maafse abgezehrt, dafs in allen Zwischenräumen der Muskeln des Zellgewebes ganz leer erschien, und dafs jeder Muskel in seiner Lage und Gestalt unter der dünnen Haut sichtbar hervortrat, auch alle Knochen mit ihren Hervorragungen, Fortsätzen und Gelenken vollkommen kenntlich erschienen. Die Zähne waren wohlerhalten, die Zunge gelblich weifs belegt, in ihrer Substanz mifsfarbig, das Zahnfleisch blafsbläulich, die Nase trocken und weit geöffnet. Aeufsere Verletzungen waren nicht zu entdecken.

Der Unterleib war so eingefallen, dafs dessen äufsere Bedeckungen ganz zusammengezogen erschienen, und der Nabel auf der Wirbelbeinsäule zu liegen schien. Der After war geschlossen, Todtenflecke zeigten sich nirgends, aufser in der Inguinalgegend.

Man öffnete die Unterleibshöhle zuerst, indem nach der Ursache der Krankheit des Verstorbenen, dort die wichtigsten Erscheinungen vermuthet werden konnten, und fand auch dort völlige Verzehrung des Fettes. Das Netz war nichts als eine feine, durchsichtige, mit Gefäfsen durchwebte Haut, die Leber ungewöhnlich klein, dunkelbraunroth, die

Digitized by Google

Gallenblase stark mit Galle angefüllt, die Milz hellblau-bleifarben, der Queergrimmdarm herabgerückt, der gröfste Theil der dünnen Gedärme tiefer als gewöhnlich im Becken befindlich. Alle in der Gegend der Gallenblase befindlichen Theile, selbst das Bauchfell und die Muskeln waren dunkelbraun gefärbt. Zeichen der Entzündung fanden sich nirgends.

Der Magen war um vieles verkleinert, so dafs er die Gestalt einer krummgewachsenen Birne angenommen hatte, und kaum 5 Zoll lang, 3 Zoll tief war, seine Häute überall, besonders aber in der Gegend der Cardiae und des Pylori beträchtlich verdickt, der letzte kaum 4 Linien weit, aber die Häute 2 Linien dick und knorpelartig fest. In der *Tunica villosa ventriculi*, und zwar in der Gegend des Pylorus zeigten sich kleine, rothe, verlaufene, in sich feste, mit erhabenen und hochrothen Rändern umschlossene und begränzte Stellen, welche das Ansehen eines angehenden Carcinoms hatten, und deutlich das Eingreifen einer ätzenden Flüssigkeit bemerken liefsen. Tiefer in dem Pyloro zeigten sie sich dunkelroth. Aehnliche Stellen fanden sich auch an der Cardia und in der grofsen Krümmung des Magens, aber weder so grofs noch so stark geröthet. Im Magengrunde aber fand sich eine über zwey Zoll im Umkreise grofse, blaugrünliche Stelle, in welcher man mehrere kleine mit Blut stark angefüllte Gefäfse entdecken konnte. Ihr entsprach auf der äufsern Oberfläche ein bläulicher Fleck. Sie war eine nicht in Eiterung übergegangne chronisch Entzündung. Der Zwölffingerdarm zeig sich, je näher dem Magen, desto mehr a ihm in einerley Beschaffenheit.

Die Flockenhaut der dünnen Därme war überall in ungewöhnlich feste Runzeln zusammengezogen, welche Reihenweise neben einander standen. *Jejunum*, und besonders der untere Theil des *Ileum*, waren in ihren Häuten verdünnt, ihre Blutgefäfse wie ausgespritzt mit Blut erfüllt, und ihre Flockenhaut zeigte die mehrsten Runzeln.

Der dicke Darm bot diese Veränderungen im geringern Grade dar, und enthielt etwas hellgelben Darmkoth.

Das Fett fehlte in der Unterleibshöhle ganz.

Die Nieren hatten eine feste Textur, und waren klein, aber sonst wie gewöhnlich gestaltet. Die Harnblase war leer und zusammengezogen.

Die Gallenblase enthielt eine beträchtliche Menge schwarzgrüner dickflüssiger Galle.

(Ich mufs es bedauern, dafs die innere Beschaffenheit der Leber und der Milz nicht ausdrücklich angegeben sind. Vielleicht hätte sich, wenigstens in der ersten, etwas dem Aehnliches gezeigt, was Dr. *Willudovius* in seinem Falle sah, besonders da sich in manchen andern Beziehungen so viel Aehnlichkeiten wahrnehmen liefsen. Wenigstens treffen die Beschreibungen der äufsern Farbe überein.).

In der Brusthöhle fand man die Lungen zusammengefallen, blauröthlich marmorirt, das Herz grofs, in dem sehr festen Herzbeutel eine Menge Wasser, im Herzen wenig Blut, doch mehr in der rechten als in der linken Kammer; die Vorkammern waren leer.

Digitized by Google

Die Speiseröhre war, wie der Magen, doch weniger verdickt, ohne Entzündung und Anfressung.

In der Schädelhöhle fand man unter der harten Hirnhaut eine helle lymphatische Feuchtigkeit über das ganze Gehirn verbreitet, eine ähnliche, aber geronnen unter der Arachnoidea, und alle Gefäfse, auch die des Gehirns sehr blutreich. In den Seitenhöhlen des Gehirns zeigte sich eine nicht geringe Menge wäfsriger Feuchtigkeiten. An der Grundfläche des Gehirns war nichts Bemerkenswerthes zu finden.

Die Herren Obducenten folgerten aus der Section, dafs eine im hohen Grade ätzende und die thierische Fiber zerstörende Substanz, durch heftige Schmerzen und gänzliche Unterbrechung mehrerer zum thierischen Leben nöthiger Verrichtungen, den Tod bewirkt habe.

II. Encystis Vogelii?

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von etwa 40 Jahren, hatte bis zu der letzten Krankheit einer sehr gesunden Constitution genossen. Ohne merkliche Krankheits-Erscheinungen klagte sie, etwa 7 Wochen vor ihrem Tode, über eine immer zunehmende Mattigkeit, doch liefs sie sich hiedurch noch nicht von ihrer gewohnten, mit vieler Bewegung verbundenen, Lebensart abbringen, bis endlich, unter zunehmender Ermattung, sich auf

Digitized by Google

der ganzen Haut, besonders aber am Halse, der Brust und dem Unterleibe Knötchen zeigten, welche, bei einer gänzlich unveränderten Beschaffenheit der Haut, unschmerzhaft blieben. Während dafs diese jedoch an Umfang und Zahl zunahmen, empfand die Kranke zugleich Druck und dumpfen Schmerz in der Lebergegend, der Appetit verlohr sich gänzlich, die Ausleerungen wurden sehr unregelmäfsig und geringe. Nach einiger Zeit wurde eine Anschwellung der Leber deutlich fühlbar, und einzelne Drüsengeschwülste auf der Haut, wuchsen bis zur Gröfse kleiner Taubeneyer. Die Kranke magerte bei einem Zehrfieber sehr ab, und an den Füfsen entstand ödematöse Geschwulst, zu ihr gesellte sich, bei grofser Härte im Unterleibe, Bauchwassersucht. Ein fürchterlicher Husten und eine sehr hartnäckige Leibesverstopfung quälten die Kranke im höchsten Grade, bis sie endlich unter grofsen Leiden starb. Ihr Tod erfolgte im Monat August dieses Jahres, freilich in der warmen Jahreszeit, aber der Geruch der Leiche war bei der gleich am folgenden Tage unternommenen Section so durchdringend und ekelhaft, wie ich mich nie erinnere, ihn wahrgenommen zu haben.

Die äufsern geschwollenen Hautdrüsen waren von sehr beträchtlicher Härte, und wurden fast auf allen Theilen des Körpers gefunden, sie lagen nicht vorzugsweise an der innern Fläche der Glieder, wo die lymphatischen Gefäfse ihren Lauf nehmen, auch waren es nicht die *glandulae conglobatae*, welche angeschwollen waren, denn weder in der Inguinalgegend noch unter den Achseln wur-

Digitized by Google

den die hier belegenen Drüsen so gefunden, auch die Speicheldrüsen am Halse und die Parotiden waren unverändert. Dagegen am Rücken, wo, nach *Sömmering* in seinem anat. Werke B 4. p. 513, bis jetzt keine Drüsen entdeckt sind, fehlten diese Geschwülste nicht. Die Brüste selbst waren nicht verhärtet, aber auf deren Haut lagen grofse Geschwülste. Beim Durchschneiden wurden sie mehr oder weniger hart, ja knorplicht gefunden, in der Mitte enthielten einige eine dünne mit Gewalt hervorspritzende Flüssigkeit.

Nachdem die Bauchhöhle geöffnet war, fand sich in derselben eine grofse Menge entsetzlich riechenden trüben, schleimigen Wassers, und als dieses ausgeschöpft war, zeigte sich die Leber von einer aufserordentlichen Gröfse, sie erstreckte sich tief in das *Hypochondrium sinistrum* hinein. Aus ihrer Oberfläche ragten ähnliche weifse Geschwülste von beträchtlicher Gröfse, als aus der äufsern Haut hervor. Bei dem Durchschneiden fand sich darin eine zum Theil fette zum Theil gelatinöse Masse, die eigentliche Lebersubstanz war nur geringe, denn der gröfste Theil war in diese fremde Masse verwandelt. Die Gallenblase enthielt eine ziemliche Menge nicht merklich veränderter Galle und in ihr fand sich nur ein sehr kleiner linsengrofser Gallenstein. Die zur Leber führende *Vena portarum* war nicht varikös und übrigens von gewöhnlicher Stärke.

Der Magen selbst war bei dem schwachen Nutritionsgeschäft klein und zusammengeschrumpft, übrigens aber auch an der Cardia und dem Pylorus unverändert. Die Milz,

grofs und mürbe, enthielt eben wie die Leber eine grofse Menge abgesonderter Säcke, in welcher diese gelatinöse weiche Masse eingeschlossen war.

Das Pancreas war gar nicht merklich verändert. Dagegen waren die Drüsen im Mesenterio ihrer natürlichen Lage gemäfs, reihenweise zu einer sehr beträchtlichen Gröfse angeschwollen. Aufgeschnitten fand sich in diesen eine talgartige Masse, in der innersten Mitte aber auch dünne Flüssigkeit. Sowohl in Hinsicht der Masse als auch der Textur, hatten sie alle Aehnlichkeit von Drüsen gänzlich verloren, sie schienen ganz in eine steatomöse Substanz umgewandelt. Die Nieren waren von auffallend weicher Substanz, aber frei von diesen Afterorganisationen. An beiden Ovarien des Uterus befanden sich grofse Geschwülste; von denen beiden am rechten Ovario war einer von der Gröfse einer starken Mannesfaust, die enthaltene gelatinöse, beinahe durchsichtige Masse war noch durch sehr feine Zellhaut geschieden. Die Ovarien selbst waren von sehr weicher, trockner Substanz, und enthielten eine wäfsrige Feuchtigkeit. Der Uterus zeigte, wie die Urinblase, nichts Bemerkenswerthes.

In der Brusthöhle wurde Wasser gefunden, und auch an den Lungen fehlten die oben bemerkten Afterbildungen nicht, doch waren sie nicht so zahlreich. In den Bronchien waren die Drüsen unverändert und das Herz war von normaler Bildung.

Da diese Leichenöffnung nur unter mancherlei Schwierigkeiten erlangt werden konnte,

Digitized by Google

so mufste auf die Untersuchung der Schädelhöhle gänzlich Verzicht geleistet werden. Da aber die Verstorbene sich während ihrer Krankheit niemals über fehlerhafte Empfindungen an den Sinnesorganen noch andern Zufällen des Kopfs beklagt hatte, und überhaupt bei vollem Bewufstseyn gestorben war, so liefs sich an diesem Theile auch keine besondere Veränderung erwarten.

Den passendsten Namen für diese Krankheit glaube ich aus allen nosologischen Systemen bei *Vogel* gefunden zu haben; er hat nämlich in der Klasse *Vitia* und in der Krankheits-Familie *Tumores* eine *Species Encystes*, welche er definirt: *tumor frigidus, indolens, membrana inclusus, et materiam spissam complexus;* als Abarten begreift er darunter: *Atheroma, Steatoma, Meliceris.* Alle diese verschiedenen Abarten fanden sich bei dieser Leiche an verschiedenen Theilen, jedoch ist hiedurch freilich noch keineswegs, weder der eigenthümliche Gang dieser Krankheit, noch die allgemeine gleichzeitige Disposition des ganzen Körpers zu solcher After-Organisation bezeichnet. In dieser letzteren Beziehung ist der vorliegende Fall unzweifelhaft der Skrophelkrankheit am nächsten verwandt, unterscheidet sich aber auch von dieser dadurch, dafs die Skropheln eine Krankheit der frühern Lebensperiode sind, zunächst auch die Drüsen am Kopfe und im höheren Grade nur allmählig die Mesenterialdrüsen betreffen, endlich auch nur einen sehr langsamen Verlauf nehmen.

Der in diesem Falle versuchten Heilmittel habe ich absichtlich keine Erwähnung ge-

Digitized by Google

than; von denen, welche die Disposition des Körpers zur Drüsenverhärtung und After-Organisationen im Allgemeinen haben sollten, mufste bald abgestanden werden, indem ihre Nebenwirkungen sich mit andern dringenden Krankheitszufällen nicht verbinden liefsen, auch jene Mittel gegen den Fortschritt jeder Verhärtungen selbst keine wesentliche Wirkung leisteten. Die Kur konnte sich nur mit der Linderung der durch die allgemeine Krankheit hervorgebrachten einzelnen heftigen Zufälle beschäftigen.

Die nächste Verwandtschaft hat der vorliegende Fall zwar dem ersten Anschein nach mit der skrophulösen Krankheit, doch ist er von dieser hinreichend dadurch unterschieden, dafs die Skropheln eine Krankheit der früheren Lebensperioden sind, diese einen sehr langsamen Verlauf nehmen, sich zuerst an den Hals- und Kopfdrüsen äufsern, und allmählig erst die Gekrösdrüsen verhärten, eine so allgemeine Desorganisation aller Eingeweide nicht veranlassen, und insbesondere nicht Geschwülste der Hautdrüsen hervorzubringen pflegen. So viel mir auch bekannt geworden, hatte die Kranke in ihren früheren Lebensjahren niemals Zeichen einer skrophulösen Krankheit gehabt. Sie litt überhaupt an gar keinem sichtbaren kachectischen Habitus, und ihre Farbe war vor der Krankheit immer sehr frisch und wohlaussehend.

Scirrhös war das Uebel wohl gar nicht zu nennen, denn sämmtlichen untersuchten Geschwülsten fehlte die eigenthümliche höckrige Härte und das fleischige Gewebe eines Scirrhus. Es waren vielmehr gröfstentheils Balg-

geschwülste von der verschiedensten Form, als *Atheroma*, *Steatoma*, *Meliceris* und *Hydatis*, sonach glaube ich überhaupt den vorliegenden Fall nicht sowohl eine Drüsenkrankheit als vielmehr eine fehlerhafte Disposition des Körpers zur Bildung von After-Organisationen überhaupt nennen zu müssen, welche eben sowohl durch eine abweichende Beschaffenheit der flüssigen als eine krankhafte Thätigkeit der festen Theile bedingt seyn mufste.

Ueber die entfernteren Ursachen der Krankheit wage ich keine Vermuthung aufzustellen, indem weder die Constitution noch die sehr regelmäfsige Lebensweise der Kranken hiezu irgend einen Stoff hergäbe, und ich bemerke nur noch, dafs ich in keinem anatomisch-pathologischen Werke, weder bei *Morgagni*, noch *Baillie*, noch *Voigtel* und *Conradi* einen ähnlichen Fall so allgemein und rasch sich ausbildender After-Organisationen in der Lebensperiode dieser Kranken habe auffinden können.

Digitized by Google

V.

Abhandlung

über die

Aneurismen des Herzens,

bei denen

die Wände dieses Organes statt dünner geworden zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, oder noch dicker geworden sind.

Von

M. Portal.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Ph. Heineken,

pract. Arzte zu Bremen. *).

Nichts scheint natürlicher, als dafs man die Wände der Herzohren und Ventrikeln ver-

*) Aus dem *Journal universel des sciences medicales. Deuxième Année.* Tom. VIII. pag. 5-89. — Vorgelesen im Institut im April 1817.

dünnt findet; wenn jene Höhlen weiter sind, als sie ihrer Natur nach seyn sollten; eben so wenig überrascht es, wenn sie nach einer solchen Erweiterung an den Stellen, wo sie in naturgemäfsem Zustande am dünnsten sind, bersten. Oft bemerkt man aber auch dabei gerade das Gegentheil, denn manchmal sind die Wände eben so dick, ja noch viel dicker wie gewöhnlich, und bei Rissen gerade an den dicksten Stellen geborsten.

Diese, durch Leichenöffnungen aufser Zweifel gesetzten Facta haben seit mehreren Jahren meine Aufmerksamkeit gefesselt. Ich habe sie in einer Abhandlung über die plötzlichen, durch eine Ruptur des linken Herzventrikels hervorgebrachten Todesfälle im Jahre 1784 in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften bekannt gemacht, welche Abhandlung mehrere Beobachtungen dieser Art enthält, die ich zu einer Zeit gesammelt habe, wo man noch allgemein in Paris glaubte, die Rupturen des linken Ventrikels seyen selten *). Später habe ich keine Gelegenheit versäumt, bei Leichenöffnungen die Beschaffenheit des Herzens zu untersuchen, wenn ich oder andere Aerzte die Kranken behandelt hatten; sie mochten auch an den verschiedenartigsten Krankheiten gestorben seyn. Diese Untersuchungen haben mich auch im Königlichen Garten und im *Collège de France* bei den Leichenöffnungen zu meinen anatomischen Demonstrationen, so wie bei denen meiner Zöglinge beschäftigt, ohne derer zu ge-

*) Bei *Morgagni* findet man mehrere Beispiele, gröfstentheils aus andern Schriftstellern (Ep. XXVII. art. 10.). Ich habe vier beobachtet.

gedenken, die ich im Anfange meines medizinischen Studiums unter den Augen meiner berühmten Lehrer *Senac* und *Lieutaud* über krankhafte Herzen angestellt habe. Folgendes ist das Resultat meiner anatomischen und klinischen Beobachtungen.

Ich glaube aus ihnen den Schluſs ziehen zu können, daſs die Wände die Höhlen des Herzens, wenn gleich sie sehr erweitert sind, dennoch ihre natürliche Dicke nicht allein behalten, sondern sogar noch dicker als gewöhnlich seyn können, welches von folgenden Ursachen abhängt:

1) Von einer Anschwellung der eignen Substanz des Herzens; von einer steatomatösen Ausartung.

2) Von Fettsubstanz, die entweder auſserhalb des Herzens, oder in dessen Wänden ihren Sitz hat.

3) Von falschen Membranen, die sich entweder auf der Oberfläche des Herzens, oder im Innern seiner Höhlen gebildet haben.

4) Von einer Blutanhäufung in den Kranzarterien und Venen des Herzens.

5) Von serrösen oder eiterartigen Infiltrationen, zuweilen auch von Hydatiden.

Diese verschiedenen Veränderungen des Herzens, welche man nicht genau erkannt, oder doch nicht methodisch und nach guten Beobachtungen beschrieben hat, schienen mir sowohl für die Physiologie des Herzens, als auch für die Behandlung der Krankheiten dieses Organs wichtig genug, eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen.

Ich werde jetzt der Akademie einen Bericht über meine Untersuchungen jenes Gegenstandes vorlegen.

Erster Abschnitt.

Einer der merkwürdigsten Ursachen einer übermäfsigen Dicke der Herzwände, die oft mit einer Erweiterung der Herzohren und Herzventrikeln verbunden sich findet, ist *die* Umwandlung des Herzens in eine steatomatöse Substanz.

Wie oft habe ich nicht diese Umwandlung, über welche die Schriftsteller das tiefste Stillschweigen beobachten, gefunden. Ich habe sie mit der verglichen, welche man oft in der Gebärmutter, in den mehr oder weniger erweiterten Wänden des Herzbeutels, des Brustfells, des Magens, des Netzes, des Mesenteriums, der Harnblase, und in wie vielen Organen findet man sie nicht? beobachtet hat. Durch meine Abhandlung über die Krankheiten des Netzes, in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1771, habe ich die Aufmerksamkeit der Anatomen darauf gerichtet.

Bei der Untersuchung der also verdickten Herzwände habe ich oft bemerkt, dafs ihre Muskelbündel, und die Fibern aus denen sie zusammengesetzt sind, viel dicker waren, wie im natürlichen Zustande. Oft konnte ich aus ihnen eine mehr oder weniger klebrigte Materie herausziehen, welche ihre Anschwellung verursachte, oder ihre Zwischenräume anfüllte, vorzüglich an der Basis und dem Ueberreste der Herzwände; auch

sah ich bei einigen Leichen, dafs die Rupturen in diesen Theilen entstanden waren, und nicht in denen, welche im naturgemäfsen Zustande die dünnsten sind.

Diese Verdickung der Herzwände schien mir von einer Anhäufung einer Brei- Seifen- oder Honigähnlichen Materie herzurühren, wie man sie oft in verschiedenen Theilen des Körpers findet, und welche die Aerzte Atherome, Steatome und Meliceris genannt haben; und da ich ferner bei diesen Subjekten die Drüsen des Mesenteriums, oder andern Drüsen im Körper, und die Lymphgefäfse an ähnlichen Congestionen leiden sah, so glaubte ich diese Umwandlung des Herzens als ächt steatomatös und skrophulös betrachten zu können.

So waren die Substanzen beschaffen, welche ich in den verdickten Herzwänden von mehreren Personen sah, die an Herzklopfen starben, und von denen einige durch eine Ruptur des Herzens geendigt hatten. Sie entstanden in Folge skrophulöser Uebel, die gröfstentheils sich nach der Krätze, Flechten, Masern, Blattern, schlecht behandelten Syphilis und Skorbut eingefunden hatten. Auch sah ich diese steatomatöse Umwandlung bei Personen, die lange an heftigem Herzklopfen von unbekannten, oft aufsergewöhnlichen Ursachen litten. Hier nur ein merkwürdiges Beispiel:

Herr und Frau *Villement*, Parfümeriehändler auf dem Platze St. Martin, erfreuten sich im Anfange ihres Handels einer guten Gesundheit, waren beide mehr mager als

fett. Allmählig wurden sie stärker, und waren über ihre gute Gesundheit vergnügt. Als die Frau aber in das Alter kam, wo die Regeln aufhören, bekam sie Herzklopfen, welches zuletzt äufserst heftig wurde; hiezu gesellte sich Anschwellung der untern Extremitäten, und erschwertes Athemhohlen. Das Herzklopfen verdoppelte sich, die Kranke hatte mehrere Anfälle von Blutspeien, die Wassersucht wurde allgemein und mit einer sehr heftigen Orthopnoe verbunden, welchen Uebeln die Frau bald unterlag. Bei der unter meinen Augen unternommenen Leichenöffnung fand ich die Herzhöhlen sehr erweitert, obgleich ihre an verschiedenen Stellen sehr mürben Wände sehr dick waren.

Ihr Mann hatte das nämliche Schicksal, furchtbares Herzklopfen, die heftigste Beschwerde beim Athemholen, Wassersucht, und endlich einen Tod durch Erstickung. Die Herren *Cornoe* und *Pierre Boyer* machten die Leichenöffnung; wir fanden gleichfalls ein sehr grofses Herz, erweiterte Kavitäten mit sehr dicken Wänden, deren Substanz sehr weich war; die muskulösen, membranösen und ligamentösen Bündel, welche die Trabeculae des Herzens bilden, waren aufgetrieben und erweicht; die Leber ungeheuer grofs und weich, das Mesenterium enthielt viel Fett, und die lymphatischen Drüsen waren im Allgemeinen angeschwollen.

Die Schwester der Frau starb auf dieselbe Weise. Ich leite den Tod dieser drei Kranken von der Atmosphäre her, in welcher sie sich fast beständig aufhielten, und welche mit den mehligten und nährenden Theilchen

Digitized by Google

von mehr oder weniger riechenden Substanzen angefüllt war; dieſs scheint mir um so wahrscheinlicher zu seyn, da die Arbeiter in diesen Werkstätten im Allgemeinen fett, aber blaſs und gleichsam aufgedunsen schienen, aber nicht so heftig litten, als ihre Herren, weil sie nicht in demselben Hause wohnten, und oft eine reinere Luft schöpften.

Aus mehreren Beobachtungen ist es erwiesen, daſs die Lymphgefäſse der Haut und die Luftwege sehr feinen Staub aufsaugen können. *Desgenettes* hat dieses in einem kleinen Werke über diesen Gegenstand gezeigt. Auch ich habe bei Erwähnung der Schwindsucht der Perrückenmacher, Müller, Mehlsieber und Getraidereiniger durch mehrere Thatsachen deutlich bewiesen, daſs jene Aufsaugung von Staubtheilen durch die lymphatischen Gefäſse statt hat, und den meisten dieser Arbeiter verderblich wird *). Da die, welche die Familie *Villement* tödteten, nicht sowohl ihrer Natur nach schädlich, als nährend waren, so konnten sie, nachdem die Körper, und besonders die Fetttheile bedeutend zugenommen hatten, eine Verdickung der Herzwände mit Erweichung derselben erzeugen, welche die Vergröſserung der Herzhöhlen erleichterte, und endlich jene Desorganisation erregte.

Hier noch ein Beispiel von Erweiterung der Herzventrikeln und Herzohren, mit Verdickung der Herzwände. Der Graf *Lal***, ungefähr funfzig Jahr alt, von starker Con-

*) *Observations sur la nature et le traitement de la phthisie pulmonaire.* 2e Ed. Tom. II. p. 49.

stitution, sehr fett, mit einem starken Bauche, oder an Physconie leidend, hatte schon seit längerer Zeit äufserlich mehrere Geschwülste, die steatomatös schienen, und die am Halse, unter den Achseln, in den Weichen, und an mehreren Stellen des Körpers in Form von Balggeschwülsten safsen. Diese gröfsern und kleinern Geschwülste verschwanden nach verschiedenen Mitteln, das Wohlbefinden war aber nicht von langer Dauer. Der Graf magerte ab, bekam einen leichten Husten, beschwertes Athemholen und Herzklopfen, welches in kurzer Zeit sehr heftig wurde, und trotz der von mir und Herrn *Maloët* verordneten Arzeneien immer zunahm, die Beine und darauf der ganze Körper fingen an zu schwellen, das heftige Herzklopfen und die Beschwerde beim Athemholen konnten nur durch Aderlässe gelindert werden, und der Kranke starb endlich mit allen Zeichen der Brustwassersucht, nachdem das Herzklopfen weit schwächer geworden war, welches oft der Fall ist, wenn die Krankheit schon sehr weit vorgerückt, oder die Erweiterung des Herzens übermäfsig ist.

Die Leiche wurde von dem Wundarzte des Kranken geöffnet. Er sowohl als Herr *Maloët* und ich bemerkten viel in die Brusthöhle ausgetretenes Wasser, das Herz von einem ungeheuern Umfange. Letzteres hatte seine natürliche Gestalt verloren, indem seine vier Höhlen beträchtlich erweitert, ihre Wände aber dennoch sehr verdickt waren; denn die der Ventrikeln hatten an einigen Stellen die Dicke von einen Zoll, die der sehr erweiterten Ohren waren gleichfalls sehr ver-

dickt, die Muskelbündel im Herzen im Ganzen sehr dick, die Trabecula in den Ventrikeln aufgetrieben und erweicht. Es kam uns vor, als seien einige derselben gerissen.

In den nach verschiedenen Richtungen durchschnittnen Wänden sah man Zwischenräume zwischen den Muskelbündeln, die mit Substanzen von verschiedener Farbe und Consistenz angefüllt waren, wie man es wohl bei den Steatomen findet. Das von dem in den Höhlen befindliche Blut entleerte Herz schien acht bis neun Pfund zu wiegen. Das Mesenterium war durchaus verhärtet, verdickt, und enthielt ähnliche Substanzen; das Netz war so grofs, dafs wir es auch sieben bis acht Pfund schwer schätzten, und ganz voll jener Substanzen, deren eyweifsartige, gelatinöse, schleimigte und fettartige Beschaffenheit ich bei verschiedenen Subjekten bemerkt habe, wie ich dieses auch in der schon früher angeführten Abhandlung über die Krankheiten des Netzes in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1771 gezeigt.

Noch erwähne ich hier des Todes der beiden Brüder *Vitel*, die mich kurz nach einander wegen sehr heftigen Herzklopfen um Rath fragten, woran sie auch beide in einem Alter von dreifsig und vierzig Jahren starben. Ihr Wundarzt, Hr. *Claude-Michel Martin*, welcher sie öffnete, fand ihre Herzhöhlen sehr erweitert, die Herzwände sehr dick, vorzüglich die des linken Ventrikels. Diese Wände waren sehr mürbe, inwendig sehr uneben, an einigen Stellen sehr hervorragend, an andern wieder sehr ausgehöhlt, an welchen letzten Stellen sie denn auch so dünn

Digitized by Google

waren, dafs man das Tageslicht hindurch sehen konnte. Aus den Wänden ergofs sich eine Materie, die der gewisser Balggeschwülste ähnlich war.

Andere Familien sind mir vorgekommen, in denen das Herzklopfen gleichsam erblich war, welches ich den nämlichen Ursachen zugeschrieben habe *). Ich habe es mit Antiscrophulosis behandelt, und zwar mit unbezweifelt gutem Erfolge.

Nach diesen und andern Beobachtungen, die ich anführen könnte, zweifle ich nicht, dafs es eine Art von steatomatösen Uebel ist, wodurch die Wände des Herzens ausgedehnt und desorganisirt werden, und wodurch die Höhlen desselben so oft ohne Verminderung der Dicke der Herzwände, ja sogar mit Verdickung derselben, erweitert werden.

Eine solche Entwicklung der Herzwände ist kein Hindernifs, dafs sie nicht zuweilen innerlich wie äufserlich mit fungösen Exkrescenzen in Gestalt von Vegetationen besetzt seyn sollten **). Ich habe sehr merkwürdige

*) In meiner Dissertation über die erblichen Krankheiten habe ich gesagt, die Flechten und Skropheln seyen Uebel, welche sich gewöhnlich von den Vätern auf die Kinder, und von den Ammen auf die Säuglinge vererbten.

**) *Vesalius* sagt in seinem unsterblichen Werke über den Bau des menschlichen Körpers, er habe fleischigte Auswüchse, *carnosas excrescentias*, in in den Ventrikeln eines Mannes gefunden, der seit langer Zeit an Herzschmerzen und furchtbaren Ohnmachten gelitten habe. Sollte dieser grofse Anatom wohl fungöse Exkrescenzen mit einfachen lymphatischen Concrementen haben verwechseln können?

Digitized by Google

geschen; sie glichen denen, welche man zuweilen an der innern Wand der Gebärmutter, der Nase, der Luft und Urinwege, und vorzüglich des Darmkanals findet. Ich habe sie in einer Abhandlung über die fungösen Auswüchse der Eingeweide in den Annalen des Instituts vom Jahre 1808 beschrieben, dort aber nicht von denen des Herzens gesprochen, jedoch habe ich mich überzeugt, dafs sich auch hier zuweilen ähnliche bilden.

Aus dem Resultate mehrerer Beobachtungen habe ich bewiesen, dafs sich zuweilen einige dieser Excrescenzen in den Luft- Urin- und andern Wegen in mehr oder weniger beträchtlichen Stücken von den Wänden, an denen sie sitzen, losreifsen, und durch Expektoration, Erbrechen, Stuhlgang, oder durch die Urinwege und Genitalien ausgeleert werden.

Sollte man nicht glauben, dafs dasselbe auch zuweilen mit den Fungositäten an der innern Fläche der Herzhöhlen statt haben, und die heftigsten Zufälle erregen können? *) Um jedoch eine feste Meinung hierüber zu haben, bedarf es noch mehrerer Beobachtungen. Gewifs ist es, dafs das steatomatöse Leiden oft eine so ungleichmäfsige Anschwellung der Herzwände veranlafst, dafs einige Theile derselben sehr dick, andere hingegen gar nicht, oder auch wohl verdünnt und in ihrer Textur geschwächt sind, welches sie zur Ausdehnung und zuletzt zur Ruptur geneigt macht, und dieses um so mehr zuweilen, wenn die steatomatösen Massen sich zersetzen und Ul-

*) *Riolan* war davon überzeugt. Man vergl. *Manuel anat.* p. 354.

zeration und Erosion der Herzwände erregen, woran die Scheidewand zwischen den Ohren und zwischen den Ventrikeln Theil nimmt, wie man es bei jenen Theilen beobachtet hat. Sollte dieses nicht die Ursache des Loches im Septum seyn, welches einige Anatomen, insbesondere Herr *Calliot*, Prof. der Anatomie in Strafsburg, und *Corvisart* gesehen haben? Auch ich habe zwei bis dreimal bei Herzen, deren Höhlen sehr erweitert, und deren Wände sehr verdickt waren, beobachtet, dafs die Scheidewand zwischen den beiden Ventrikeln sehr verdickt war, und dafs sie, wie die übrigen Wände des Herzens, viele Erhabenheiten und Vertiefungen hatte, unter welchen letztern einige so tiefe waren, dafs das Septum beinahe offen, und kaum einige Lamellen von dessen Substanz übrig zu seyn schienen. In einem dieser Herzen, welches ich genau untersuchte, fand ich in der Mitte der Scheidewand ein vollständiges Loch, durch welches ich einen kleinen Finger hätte stecken können, auch hatten die beiden Ventrikeln freie Communikation unter einander. Ich glaube diese Oeffnung war Folge der krankhaften Desorganisation des Herzens, um so mehr, da diese Scheidewand, so wie der übrigen Herzwände, verdickt und erweicht, und von den Erhabenheiten und Vertiefungen ganz uneben waren. Vermischten sich hier aber nicht das rothe Blut des linken Ventrikels mit dem schwarzen des rechten? Dieſs ist nicht erwiesen, zum wenigsten scheint diese Vermischung nicht sehr beträchtlich seyn zu müssen, wenn man bedenkt, dafs die beiden Säulen dieser Flüssigkeit zu gleicher Zeit in die Ventrikeln treten,

Digitized by Google

zu gleicher Zeit auch wieder hinausgetrieben werden, sowohl vermöge der Zusammenziehung der Herzwände, als auch der Scheidewand des Herzens, die sich dann in jeder Richtung contrahirt; ich kann mich nicht, wie andere Aerzte, überzeugen, dafs diese Mischung beträchtlich genug ist, um der ganzen Blutmasse eine bläuliche Farbe zu geben, und ich zweifle sehr, dafs man dieser Ursache die blaue Farbe des Kinnes bei einem Menschen zuschreiben könne. Sollte sie nicht weit eher von einer Veränderung der Galle herrühren? Gewifs ist es, dafs man bei vielen Leuten, die ein offnes ovales Loch hatten, keinen blauen Bart gefunden hat. Ich komme wieder auf den Hauptgegenstand dieser Abhandlung zurück, und behaupte, dafs die steatomatöse Veränderung des Herzens nichts vor der voraus habe, die man in so vielen andern Organen beobachtet hat, welche, wie dieses mit vielen Drüsen und lymphatischen Gefäfsen versehen sind. Durch dieselben Ursachen kann sie erzeugt werden, vielleicht kann indessen auch eine durch die Gewalt des Blutlaufs erregte heftige Ausdehnung der Herzwände dazu disponiren, indem sie eine Stokkung und Veränderung des Bluts an den Herzwänden erzeugt; gewifs aber ist es, dafs dieses steatomatöse Leiden keineswegs immer Folge dieser Ursache, sondern zuweilen auch primitiv ist, weil man die Wände des Herzens auch krankhaft, von einem steatomatösen Leiden desorganisirt findet, ohne dafs eine Erweiterung der Herzhöhlen zugegen sey.

Durch diese Umwandlung mit Anschwellung seiner Wände bekommt das Herz oft

Digitized by Google

eine ganz sonderbare Gestalt, und wird sehr schwer und von ungeheurem Umfange. Man hat Herzen gefunden, deren Spitze eben so breit wie die Basis, ja noch breiter war, (*Mucrone quam basi latius*, sagt *de Haen* in seiner *ratio medendi Tom. IV.*) wo der eine oder andre Ventrikel äufserlich sehr aufgetrieben schien, ohne dafs die Höhle erweitert gewesen wäre; Herzen, die nach *Senac* über funfzehn Pfund wogen, obgleich man ihre Höhlen vom Blute entleert hatte.

Man hat Beobachtungen von Herzen, die so grofs waren, dafs sie das Sternum und die falschen Rippen in die Höhe trieben, und letztere selbst von ihren Knorpeln getrennt hätten, wenn sie nicht früher durch die entstandene Caries gebrochen wären, die sich nicht allein über diese Rippen erstreckte, sondern auch über das Sternum und die ersten Lenden und letzten Rückenwirbel. Beispiele, die man an Personen gefunden hat, wo das Herz oder dessen grofse Gefäfse sehr erweitert waren.

Um die ungeheure Gröfse dieses Organs zu bezeichnen, haben einige Anatomen es *Cor bubulum*, Ochsenherz, genannt *). *Senac* erzählt, ein Herz sei so grofs gewesen, dafs es das Zwerchfell eingedrückt, und, um mich seines Ausdrucks zu bedienen, sich eine Kappe daraus gemacht habe.

Den steatomatösen Substanzen endlich mufs man diese ungeheure Vergröfserung des Herzens eher zuschreiben, als der übermäfsi-

*) *Cor bovino majus, Pozzi*, von *Lieutaud* in d. *Hist. anat. med. Obs.* 425. angeführt.

gen Ausdehnung von dem in ihnen enthaltenen Blute, weil bei solchen durch ihren Umfang monströsen Herzens oftmals die Höhlen nicht weiter sind, wie im natürlichen Zustande.

Zweiter Abschnitt.

Man darf das steatomatöse Leiden des Herzens, wie es leicht geschehen konnte, nicht mit den krankhaften Fettansammlungen, verwechseln, welche man zuweilen auf demselben oder in dessen Substanz findet *).

Auch bei ziemlich fetten Leuten findet man doch nur sehr wenig wahres Fett an der Basis des Herzens, und längs der Furche an seiner convexen und seiner graden Fläche, eine Furche, welche die Stelle des Septum oder die Scheidewand zwischen den Ventrikeln bezeichnet; bei einigen Leichen indessen ist das Fett hier über alles Verhältniss zu dem des übrigen Körpers so angehäuft, dass der Umfang des Herzens dadurch beträchtlich vergrösert ist. *Cor adipe obrutum*, sagt *Lieutaud* **); eine Folge hiervon ist, dass die Bewegungen des Herzens sehr gestört werden. Indessen häuft sich das Fett nicht allein äuserlich am Herzen an, zuweilen findet man es auch in grösserer oder geringerer Menge in dem Zellgewebe dieses Organs, welches dessen Muskelfibern enthält. Dieses muss ihrer Zusammenziehungskraft Hindernisse in den Weg legen, sie sehr schwächen, so

*) Man vergl. *Morgagni's* Untersuchungen hierüber. *Cor praepingue; de sed. et caus. morbor.*

**) *Hist. anat. med.* T. II. p. 18. art. IV.

wie man auch sieht, dafs sehr fette Leute, deren Muskeln mit Fett überladen sind, nicht so behende und stark, als weniger fette, jedoch nicht magere, sind; denn bei letztern liegen die Muskelfibern einander zu nahe, haben nicht ihre gehörige Biegsamkeit, und können sich nicht stark zusammen ziehen. Noch mufs ich hinzufügen, dafs bei fetten Leuten die Muskeln im allgemeinen weicher und erschlaffter sind, als im natürlichen Zustande, eine Erweichung, die vorzüglich *Morgagni* bei den Fibern des Herzens beobachtet hat. Ich habe Fibern gesehen, die bei der kleinsten Ausdehnung zerrissen, wovon die Folge war, dafs die mit Fett zu sehr überladenen Höhlen dieses Organs sich erweiterten, ohne dafs die Wände dünner wurden, oder mehr Dicke hatten, als sie ohne diese krankhafte Ursache gehabt haben würden.

Durch Leichenöffnungen hat man sich überzeugt, dafs die eben erwähnte Veränderung des Herzens wirklich durch das Fett hervorgebracht war, weil jene Substanz nicht allein in kochenden Wasser schmolz, und wenn sie erkaltete oben schwamm, sondern auch auf Kohlen geworfen sich entzündete.

Nicht allein bei sehr fetten Leuten, die einen hervorstehenden Bauch haben, oder an Physconie leiden, deren äufseres Zellgewebe, so wie das Mesenterium und Mediastinum, ganz voll von Fett ist, findet man immer das meiste Fett am Herzen, sondern oft auch bei sehr magern, bei Schwindsüchtigen und denen, welche während ihrer Krankheit an heftigem Herzklopfen gelitten hatten.

Digitized by Google

Bei einigen Herzen, deren Oberfläche mit Fett bedeckt war, und die viel Fett in ihrer Substanz enthielten, habe ich bemerkt, dafs die Höhle da am meisten erweitert war, wo das meiste Fett safs, welches mir zu beweisen schien, dafs die gesunden Theile des Herzens mehr Stärke behalten hatten, als die fetten, auch konnte man die letztern weit leichter zerreifsen als die ersteren.

Ich schliefse diesen Abschnitt über die Anschwellung des Herzens durch Fett mit der Bemerkung, dafs man dieses Organ in einigen Leichen in eine Substanz verwandelt gefunden hat, welche dem ersten Anschein nach viel Aehnlichkeit mit Fett hatte, die aber nach genauerer Untersuchung keineswegs dessen Eigenschaft besafs. Sie glich ganz der, welche *Thouret* an den aufgegrabnen Leichen des Kirchhofs *des Innocens* beobachtete, und die man *Adipocire* genannt hat, und die *Vicq-d'Azyr* in einigen Muskeln des Stumpfs amputirter Glieder gesehen hat.

Die Wände des Herzens einer an Herzklopfen gestorbenen alten Frau, welche ich genau untersuchte, waren in eine ähnliche Substanz umgewandelt, und zwar fast in ihrer ganzen Ausbreitung, an der Spitze aber vollkommen. Ich konnte sie weder mit Fett noch mit der Substanz der Steatome des Herzens, wovon ich früher redete, vergleichen, sie schien mir aber einige Aehnlichkeit mit ihr zu haben. *Corvisart* führt gleichfalls in seinem Werke über die Herzkrankheiten pag. 185. einen Fall von Umwandlung des Herzens in *Adipocire* an.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

In den Werken über pathologische Anatomie findet man mehrere Beispiele, wo das Herz sowohl äufserlich als innerlich mit falschen Membranen überzogen war, wodurch sich die Wände desselben mehr oder weniger erdrückt und verhärtet hatten. Diese Membranen sitzen manchmal so fest auf den Herzwänden, und sind so mit ihnen vereint, dafs sie einen natürlichen Theil derselben auszumachen scheinen; besonders ist die äufsere oft so fest mit dem Herzen und zugleich mit der inneren Lamelle des Herzbeutels verwachsen, dafs es einigen Anatomen, z. B. *Duvernoi* *) und *Litre* **), um nicht noch mehrere anzuführen, geschienen hat, als fehle das Pericardium bei einigen Subjekten gänzlich. Ja noch mehr, sie haben geglaubt, es gäbe Menschen, die von Natur kein Perikardium hätten, einen Irrthum, den ich in meiner Geschichte der Anatomie, bei Gelegenheit, wenn ich von jenen Anatomen spreche, und in meiner *Anatomie medicale*, bei dem Baue des Herzens aufgedeckt habe. Die falsche äufsere Haut mag nun mit dem Perikardium und dem Herzen, oder nur mit letzteren allein zusammenhangen, so kann die Dicke des Herzens dadurch sehr vermehrt werden, obgleich dessen Höhlen widernatürlich ausgedehnt sind, was ich sowohl, wie auch andere Anatomen öfterer

*) In den Memoiren der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg Comment. Tom. II. p. 188. bei einem Elephanten, der kein Perikardium hatte.

**) Memoiren der Königl. Akademie der Wissenschaften, 1812.

Digitized by Google

öfterer beobachtet haben. Jedoch muſs ich gestehen, daſs man jene falsche äuſsere Membran öfterer nach Entzündungen des Herzens oder Herzbeutels ohne Erweiterung der Herzhöhlen, als mit Erweiterung derselben gefunden hat.

Anders verhält es sich mit den falschen Membranen, die sich oft an der innern Fläche der Herzohren und Herzventrikeln bilden, wenn diese erweitert sind. Ich habe sie einige Male in solchen krankhaften Herzen gesehen und gezeigt. Muſs man sich nicht wundern, daſs groſse Anatomen sie ganz mit Stillschweigen übergangen haben, da sie doch, und alle Chirurgen wuſsten, daſs sich zuweilen in den aneurysmatischen Säcken und varikösen Knoten ähnliche bilden, die dann nicht wenig dazu beitragen, um den zu sehr erweiterten Gefäſsen mehr Stärke zu geben, und ihren Bruch längere oder kürzere Zeit zu verhüten.

Eine ähnliche falsche Membran bildet sich oft in den übermäſsig erweiterten Höhlen des Herzens, und wird da am festesten und dicksten, wo sie dem concavsten Theile der Erweiterung am nächsten ist, da wo die Wand am dünnsten, und folglich auch am schwächsten und zur Ruptur am meisten geneigt ist. Ich habe diese falsche Membran bei Leichen, wo das Herz sehr aneurysmatisch war, zuweilen im rechten, zuweilen im linken Ventrikel gefunden. Auch in einem sehr erweiterten rechten Herzohr habe ich sie gesehen, so daſs ich überzeugt bin, sie bildet sich in dem erweiterten Herzen auf dieselbe Art, wie in den erweiterten Blutgefäſsen,

gleichsam als solle sie die zu grofse Dünne der Häute ersetzen. Diese falsche Membran sitzt oft so fest, dafs man selbst mit dem Skalpell nur einige Stücke trennen kann; in einer Leiche aber konnte man sie, wegen ihres geringen Zusammenhängens mit den Herzwänden, mit ziemlicher Leichtigkeit fast in ihrem ganzen Umfange loslösen.

Sie sitzt um so fester mit der innern Fläche des Herzens zusammen, je unebner diese, und je mehr sie mit Muskel und Flechsenbündeln bedeckt ist, deren Dicke dadurch mehr oder weniger vermehrt ist.

Ist sie in den Ventrikeln, so wird sie nach Mafsgabe ihrer Entfernung von dem aneurysmatischen Theile des Herzens dünner, und breitet sich über die Scheidewand, welche die Vertrikeln trennt, gleichsam um einen vollständigen Sack zu bilden, aus. Zuweilen zieht sie sich auch, immer dünner werdend, in die Herzohren und die grofsen Arterien hinein.

Sind die Herzohren varikös, so verbreitet sich die falsche Membran auch zuweilen in die Ventrikeln, und bis auf eine gröfsere oder geringere Entfernung in die sich in sie ergiefsenden Venen. In allen diesen Fällen, die falsche Membran mag nun von den Ventrikeln in die Ohren, oder von den letzteren in die ersteren übergehen, so bildet sie zuweilen eine neue Lage auf den arteriellen oder Aurikular-Valveln, welche dadurch beträchtlich verdickt werden, eben so wie die Tuberkeln der *valvulae sigmoideae* dadurch an Umfang gewinnen.

Diese Hautlage, welche die innere Fläche der Herzhöhlen bekleidet, wird durch

den Eyweifsstoff der Lymphe gebildet, der, nachdem er sich vom rothen Theile des Blutes getrennt hat, an denen Stellen, wo die Zirkulation langsamer war, mehr oder weniger fest wird. Diese Concremente werden immer härter, je mehr sich die Serosität, die Gelatina, und selbst der rothe Theil des Blutes, welchen sie enthalten, davon trennt, ja sie können so hart werden, sagt *Senac*, dafs man sie für unauflöslich gehalten hat, allein ich weifs nicht aus welcher Ursache *), fügt jener grofse Arzt hinzu, da sie den mineralischen Wassern weichen, wie die Speckhaut des Blutes an Pleuritis Leidenden sich z. B. in dem Wasser von *de Lamotte* auflöst, und jene falschen Membranen durch ein Prinzip von Fäulung, welches sie behalten, sich erweichen und auflösen können.

Die falsche Haut in den Herzhöhlen scheint offenbar zuweilen aus mehreren mit einander verbundenen Lamellen oder Lagen zu bestehen; nach der Herzwand zu sind sie am härtesten, weniger nach der Höhle hin, wo sie von mehr oder weniger stillstehenden Blute, je nachdem der Blutlauf langsam ist, bespült werden. Diefs ist keinem Zweifel unterworfen, und es geht daraus hervor, dafs der lymphatische eyweifsartige Theil des Blutes sich von dem rothen Theile um so mehr trennt, und allmählig, langsamer oder schneller, fest wird, je tiefer die Aushöhlungen im Herzen sind, je mehr die Contraktionskraft desselben geschwächt, und zuweilen je mehr das Blut verdorben ist, welches letztere ich

*) *Sur la Structure du coeur. Tom. II. Liv. V. Chap.* 286.

Digitized by Google

weiter unten noch durch einige Beobachtungen beweisen werde.

Bei mehr oder weniger erweiterten Herzen, deren Wände zum Theil sehr verdünnt, ja an einigen Stellen offen waren, hat man bemerkt, dafs die falsche Membran mehr oder weniger dick war; und dafs sie das Loch verstopfte: dieſs beobachtete ich bei den Herzen der Frau *von Chabannes* und Frau *von Nevron*, von denen ich in der Abhandlung von 1784 gesprochen habe, und bei verschiedenen Herzen, die ich seit jener Zeit untersuchte. Es stimmt dieses mit dem überein, was ich eben gesagt habe, und was man bei einigen Arterienaneurysmen bemerkt hat, wo diese Membranen die Ruptur der Arterie verzögerten, ja sie zuletzt ganz verstopften, vorzüglich wenn das Blut durch die Seitenäste dringen konnte. Beispiele hiervon liefern die Beobachtungen von *Willis* und *Antoine Petit* (*Académie des sciences* 1766) an den Karotiden, und auch ich habe einen Beleg dazu in einer Leiche gefunden, wo die *Arteria femoralis* ganz verstopft, gleichsam ligamentös war, die Seitenäste aber sehr erweitert.

Man sollte glauben, die falschen Häute des Herzens, sowohl die innerlichen als auch die äufserlichen, müfsten die Stärke der Herzwände vermehren, weil sie ihre Dicke vermehren; dieſs ist jedoch bei weiten nicht immer der Fall, und ist er es auch anfänglich, so werden sie doch zuletzt weich und verändern sich, theils weil durch den gestörten Blutlauf in den Kranzgefäfsen, ein Theil des in ihnen enthaltenen Blutes in das Zellgewebe der Muskelfibern der Herzwände aus-

Digitized by Google

tritt, sie erweicht und erschlafft, theils, weil zu gleicher Zeit die falschen Membranen, welche sich in Herzen gebildet haben, eine Veränderung ihres Baues erleiden, so dafs sie sehr weich werden, und sich in eine eiterartige Substanz verwandeln, wie ich dies einigemale beobachtete. Hieraus geht hervor, dafs diese falschen Membranen, die Herzwände zuletzt bedeutend schwächen, wenn gleich sie die Dicke derselben vermehren, und folglich die Wände dann auch weniger tauglich sind, ihrer Ausdehnung und Ruptur Widerstand zu leisten.

Mufs man diesem mehr oder weniger fest gewordenen lymphatischen Theile des Blutes nicht jene sogenannten Polypen zuschreiben, die man als die Ursache mancher Leiden, ja des Todes einiger Kranken betrachtet hat, die man aber jetzt nach *Morgagni*, *Haller*, *Senac* und vielen andern Anatomen nur für wahre lymphatische Concremente ansieht, die sich im Augenblicke des Todes, oder kurz nach demselben gebildet haben, und zwar oft in Herzen, welche auf keine Weise ausgedehnt waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bemerkungen über die Art der Mittheilung und die Behandlung der venerischen Krankheit, von Thomas Cooke zu Northampton, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wundärzte zu London.

(Aus *The London medical repository. January* 1819. pag. 14 — 20. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Boehr.*)

In dem Septemberheft der genannten Zeitschrift vom Jahr 1818 wirft Herr *Diamond* gegen eine von Herrn *Hey* (*Medico-Chirurgical-Transactions. Vol. VIII. Part.* 2.) geäufserte Meinung die Frage auf:

„Auf was für eine Art kann die venerische Krank„heit einer Frau von einem Mann mitgetheilt „werden zu einer Zeit, in welcher derselbe frey „von allen Symptomen dieser Krankheit ist?"

Es macht mir grofses Vergnügen, diesen Gegenstand einer Prüfung unterworfen zu sehn; es ist aber auch der Beweis zu führen, dafs die Krankheit unter solchen Umständen wirklich mitgetheilt werden kann.

Digitized by Google

Als mir die Abhandlung des Herrn *Hey* zu Gesicht kam, sprachen mich die von demselben mitgetheilten Beobachtungen so an, dafs ich beschlofs, die nachfolgenden Bemerkungen, die ich, da sie einen sehr wichtigen Gegenstand betreffen, wohl der öffentlichen Mittheilung werth halte, niederzuschreiben.

Da ich viele Jahre als Arzt beim Militair gedient habe, hat sich mir so manche Gelegenheit dargeboten, die Eigenthümlichkeiten, welche die venerische Krankheit unter gewissen Umständen annimmt zu beobachten, und zwar auch diese Art derselben, da sie nicht nur Männer befallt, welche vorzugsweise von Militair-Aerzten behandelt werden, sondern auch die Frauen und Kinder der Soldaten nicht verschont. Ich hatte schon mehrere Falle der Art beobachtet, da ich ihrer aber, bevor ich Herrn *Hey's* Schrift las, nirgends erwähnt fand, hielt ich die Aussagen der kranken Weiber für erdichtet, um so mehr, da Militairchirurgen nur dem Glauben beizumessen pflegen, was sie wirklich sehen, und es auch nicht gewöhnlich ist, eine Uebersicht der Krankheiten, von denen Soldatenfrauen und Kinder befallen werden, auf welche man sich beziehen könnte, zu halten. Seitdem ich nun mich der Privatpraxis gewidmet habe, sind mir mehrere Falle vorgekommen, die diese Eigenthümlichkeit darboten und von diesen will ich die unverwerflichste Beobachtung anführen.

Im Marz 1804 wurde ich zu einer kranken Frau gerufen, die im Juni niederzukommen hoffte. Die Prüfung dieser Kranken führte mich auf den Schlufs, dafs sie an allgemeiner Syphilis leide, und noch mehr wurde meine Diagnose durch Lokaluntersuchung bestätiget. Ich fand nämlich einen sehr bedeutenden eiterichten Ausflufs aus der Vagina, mehrere Geschwüre an den grofsen Schaamlefzen und nahe gelegenen Stellen, und einen beginnenden Bubo. Nachdem die Lebensthätigkeit im Allgemeinen durch kühlende und eröffnende Mittel herabgestimmt worden war, ordnete ich eine Mercurialkur an, und liefs Mercurialpillen nehmen und Mercurialsalbe einreiben, welche so lange fortgebraucht wurde, bis der Mund anfieng beträchtlich angegriffen zu werden. Nun wurden diese Mittel ausge-

Digitized by Google

setzt, die Pillen aber nachmals noch so lange gebraucht, bis alle Symptome der Krankheit völlig verschwunden waren. Am 5ten May kam sie zwischen dem 7ten und 8ten Monat ihrer Schwangerschaft mit einem todten Kinde nieder. Am 16ten Februar 1805 gebar sie abermals ein todtes Kind zwischen dem 5ten und 6ten Monat, und am 15ten Juni des darauf folgenden Jahres kam sie während sie sich in einer entfernten Stadt aufhielt, wiederum mit einem Kinde nieder, welches auch nur einen Monat lebte. Dies letzte war nach Aussage der Mutter mit einem Ausschlage behaftet, welcher vorzüglich das Gesicht, die Hände und Füfse einnahm. Seit jener Zeit hat sie noch 4 Kinder geboren, welche alle vollkommen gesund waren und nicht das mindeste Kennzeichen der Krankheit an sich trugen. Es ist also anzunehmen, dafs die Krankheit der Mutter, welche dieselbe auf ihre Kinder forterbte, sich mit der Geburt des 3ten Kindes endigte.

Da dieser Fall so besondere Umstände darbot, wollte ich, um mich mehr zu überzeugen, die Aussage der Frau und ihres Mannes untereinander und mit dem, was ich damals, als ich sie behandelte, niedergeschrieben hatte, vergleichen und sehen, ob ihre Erzählungen übereinstimmend ausfallen würden. Ich liefs sie also bitten, mich zu besuchen, und fragte beide allein aus. Grofses Vergnügen gewährte es mir zu erfahren, dafs diese Aussagen mit ihren früheren übereinkamen. Sie hatten sich im August 1803 geheirathet, und nach 6 Wochen schon zeigten sich Symptome der Krankheit bei der Frau. Sie war völlig unwissend über die Natur derselben, bis ihre Freundinnen ihr Verdacht einflöfsten. Die Zufälle nahmen allmählig zu, bis sie so grofse Geschwüre bekam, dafs alle Beiwohnungen mit ihren Manne eingestellt werden mufsten.

Ihr Gemahl erzählte, er sey im Jahre 1795 oder 1796 zu Galway in Irland angesteckt worden, und habe sich, da er Soldat war und nicht gern in das Hospital gehen wollte, Pillen und Waschwasser zu verschaffen gewufst, mit denen er sich selbst kurirte. Im Jahre 1801 habe er sich abermals zu Killala in Irland die Krankheit zugezogen, und damals grofse Chankergeschwüre gehabt, gegen welche ihm

Digitized by Google

der Wundarzt des Hospitals Arzeneien und Waschwasser gegeben, und so habe er sich für vollkommen geheilt gehalten, da später sich keine Symptome der Krankheit mehr geäufsert hätten. Länger als zwey Monate vor seiner Verehelichung habe er keinen Geschlechtsumgang gehabt, und obgleich er nachmals regelmäfsig seiner Frau beigewohnt hatte, bis ihr Krankheitszustand so bedeutend geworden war, so war er selbst doch von der Krankheit verschont worden.

Ich habe häufig bemerkt, dafs diejenigen, welche mit äufseren adstringirenden Mitteln bei Lokalzufällen der Syphilis geheilt worden sind, nachmals für dieselbe minder empfänglich waren; wenigstens werden solche Leute selten von primären Geschwüren befallen. Es ist auch bekannt, dafs Waschwasser der Art häufig als Vorbauungsmittel gebraucht werden. Man kann sich leicht vorstellen, dafs ich die Möglichkeit einer Ansteckung seiner Frau durch ihn zu einer Zeit, wo er von allen Symptomen der Krankheit frey war, nicht wenig bezweifelte; aber nachdem ich alle Umstände erwogen, und diesen Fall mit andern ähnlichen verglichen hatte, mufste ich dennoch glauben, dafs die Mittheilung durch ihn geschehen war. Er wollte nun wissen, ob es nöthig seyn würde, dafs er sich, um von der in ihm schlummernden Krankheit befreit zu werden, einer Kur unterwürfe; dies hielt ich jedoch, da er sowohl von primären als secundären Zufällen der Syphilis frey war, nicht für nöthig, und so viel ich weifs, hat er auch nachmals nichts gebraucht, seinen Aussagen aber glaube ich in dieser Rücksicht, da ich ihn schon lange Jahre kenne, ungetheilten Glauben beimessen zu dürfen. Ich bin deshalb auch der Meinung, dafs dieser Fall vorzüglich die Möglichkeit der Ansteckung einer Frau durch einen Mann zu einer Zeit, wo derselbe von allen Zufällen der Syphilis frey ist, beweisen könne, so wie auch, dafs diese Krankheit Jahre lang im Organismus schlummern könne, ohne die gewöhnlichen Zufälle zu veranlassen. Wie lange aber die Krankheit unsichtbar und ohne Wirkung auf den damit Behafteten bleiben könne, wie lange sie unter solchen Umständen einer Frau mitgetheilt werden, und wie lange die auf diese Weise der Frau mitgetheilte Krankheit dauern könne, ist schwer zu bestimmen.

Digitized by Google

Dies letztere hängt wahrscheinlich von der Empfänglichkeit des diesem giftigen aber verborgenen Einflufs ausgesetzten Individuums ab. In diesem Fall dauerte eine solche Empfänglichkeit der Frau über 2 Jahre, nach welcher Zeit die Wirkungen der Krankheit bei ihr verschwanden. Wahrscheinlich wurde die Receptivität derselben mit der Zeit geringer, so dafs das auch späterhin mitgetheilte Contagium weniger wirksam war, und mit der Geburt des 3ten Kindes hörte dieselbe ganz auf. Dafs die Syphilis bei dem Manne in einem larvirten Zustande vorhanden war, kann wohl nicht bezweifelt werden, und dafs er diese seiner Frau mittheilte, ist ziemlich gewifs, auf welchem Wege aber eine solche Mittheilung geschehe, hat sich bisher unserer sinnlichen Beobachtung entzogen, und möchte auch wohl auf solche Weise niemals zu ergründen seyn. Zahlreiche Fälle ähnlicher Art sind zu meiner Kenntnifs gelangt, und in allen diesen gab der Ehemann zwar vor, der Krankheit nicht unterworfen zu seyn, auch eine Lokaluntersuchung liefs nichts von derselben entdecken, aber immer fand ich, dafs sie dieselbe früher gehabt hatten, und durch Anwendung äufserer Mittel geheilt worden waren. In einigen Fällen war die *glans penis* durch die Anwendung solcher Mittel runzlicht geworden. Auch ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, dafs fast alle diejenigen, welche mit secundären Zufällen unter meine Behandlung kamen, und nur langsam und schwer geheilt werden konnten, im Anfang auf diese Art unzweckmäfsig behandelt worden waren. Deshalb ist es bei mir fester Grundsatz geworden, einer nachfolgenden allgemeinen Vergiftung durch die Syphilis immer durch eine vollständige Mercurialkur vorzubeugen, und so die Geschwüre nur durch reinliches Verhalten und Auflegung kleiner Charpiebäuschchen, welche den Eiter aufsaugen, zu heilen. Wenn gleich diese Methode langsamer zum Ziele führt, so ist sie dafür auch desto sicherer, und dies bewegte mich, ihr hartnäckiger anzuhängen, und vielleicht mehr als jetzt, wo seit einigen Jahren eine ganz verschiedene Kurmethode von Männern von geprüften Talenten befolgt wird, erlaubt seyn möchte.

Wenn gleich es mir nicht zusteht, die Autorität solcher Männer herabzusetzen, so will ich über diesen Gegenstand doch nur das Resultat meiner eige-

Digitized by Google

nen Beobachtungen mittheilen, wobei ich an die Worte eines ausgezeichneten Schriftstellers erinnere: dafs Leichtgläubigkeit bei Gegenständen, welche die Heilkunst angehen, die vorzüglichste Ursache ihres sehr langsamen Fortschreitens gewesen, und dafs absolute Annahme der Meinung eines andern auch noch so grofsen Mannes ohne eigene Anstrengung, Urtheil und Prüfung der Wahrheit derselben nachzuforschen eine knechtische Unterwerfung sey, die einem vernünftigen Geschöpf nicht wohl ansteht.

Wenn ich mich nicht irre, so pflegen einige sehr achtungswerthe Aerzte die primären venerischen Geschwüre seit einigen Jahren mit Aetzmitteln zu behandeln und wenig oder gar keinen Mercur, um einer allgemeinen Ansteckung vorzubeugen, zu geben. Es wurde alsdann dem Kranken gewöhnlich gesagt: solche Geschwüre seyen nicht venerisch, aber Geschwüren dieser Art doch sehr ähnlich. Im Frühjahr 1816 hatte ich Gelegenheit zwey solcher sehr merkwürdiger Fälle zu beobachten.

Ich ward von einem Dragoner-Officier wegen eines Geschwürs an der Vorhaut um Rath gefragt, und da weder ich noch der Kranke einige Zweifel über die Natur der Krankheit hegen konnten, wurde eine Mercurialkur nach vorgängiger Anwendung einiger antiphlogistischen Mittel begonnen. Wenige Tage darauf mufste er eines nothwendigen Geschäfts wegen nach London reisen, wo er sich an einen Arzt von grofsen Ruf wendete. Dieser sagte ihm, das Uebel sei nicht venerisch, aber einem solchen dennoch sehr ähnlich, und heilte ihn in 7 bis 10 Tagen blofs durch einen zwey oder dreymaligen Verband. Kurze Zeit darauf wurde ich von einem andern Offizier desselben Regiments, wegen eines ganz gleichen Zufalls, der nach der Beiwohnung mit demselben Weibe, die den ersten angesteckt hatte, entstanden war, um Rath gefragt. Da ich aber meiner Sache nicht ganz gewifs war, beschlofs ich mit mehr Behutsamkeit zu Werke zu gehen und sagte dem Kranken, dafs ich mich erst von der Natur seines Uebels überzeugen müsse, bevor ich etwas Entscheidendes zu dessen Entfernung unternehmen könnte; wenn das Geschwür nicht venerisch wäre, so würde es bei einem reinlichen Verhalten von selbst besser werden, im entgegengesetzten Fall aber wür-

Digitized by Google

de es sich mehr verbreiten und verschlimmern. Nach Verlauf einer Woche nahm es jedoch den wahrhaft venerischen Charakter an, welcher mir als Feldarzt zu oft vorgekommen ist, als dafs ich mich hiebey hätte irren können. Des längeren Aufschiebens müde, bat mich nun der Kranke, dem vorgesteckten Plan gemäfs zu handeln.

Nach wenigen Tagen kam der Freund desselben aus der Hauptstadt zurück, voller Freude, durch einige wenige äufsere Verbände, bei welchen weder eine zweckmäfsige Lebensordnung noch Arzeneyen für nöthig erachtet wurden, geheilt worden zu seyn. Die Wirkung einer so angenehmen Nachricht kann minder beschrieben als gefühlt werden, alle Beschränkung in der Diät war nun unnütz und fort eilte der Kranke zu dem Aesculap, welcher ein so grofses Wunder bewirkt hatte. Nach 14 Tagen kehrte er auch wirklich dem Anscheine nach vollkommen wohl zum Regimente zurück. Thatsachen sind freilich unumstöfsliche Beweise, und so fiel es mir nun schwer, sowohl meine Meinung als meine Handlungsweise aufrecht zu erhalten. Versuche können nicht durch Raisonnement widerlegt werden. Meine Einwürfe gegen eine solche Kurmethode lassen sich jedoch in wenig Worten ausdrücken. Ich liebe secundäre Symptome nicht, wenn solche anfangen, kann niemand wissen, wo und wie sie enden werden, zum wenigsten habe ich oft Mühe gehabt und bin in Verlegenheit gerathen, um ihren fürchterlichen Zerstörungen Einhalt zu thun.

Mir ist es nicht unbekannt, was *Pearson* über syphilitische Cachexie und *Abernethy* über die Pseudo-Syphilis gesagt haben, und obgleich ich gegen diese Unterscheidungen nichts einzuwenden habe, so halte ich diesen Gegenstand dennoch einer genauen Untersuchung benöthiget, da alle Fälle der Art, welche mit dieser Beschreibung übereinstimmten und die ich in grofser Anzahl zu beobachten Gelegenheit hatte, ohne Ausnahme durch Mercur in dieser oder jener Form geheilt worden sind, und da andere Mittel dagegen oft vergebens versucht wurden, indem die Geschwüre danach in unveränderter Gestalt binnen kurzer Zeit wieder aufbrachen oder sich an andere Stellen versetzten. Dies ist der Grund, warum ich fortfahre, der alten geprüften

Digitized by Google

Weise anzuhängen, bis Thatsachen die Vorzüge einer andern Behandlungsart ins Licht gestellt haben. Ich werde einige Fälle als Belege für meine Meinung anführen.

Im Frühjahr 1814 fragte mich ein bei einem Dragoner-Regiment angestellter Wundarzt um Rath wegen eines Offiziers, welcher Geschwüre im Halse hatte, die auch bei der Besichtigung alle Kennzeichen venerischer darboten, und so sprach ich ohne Zögerung diese meine Meinung aus.

Späterhin erfuhr ich, dafs er kurze Zeit vorher zwey sehr grofse Geschwüre an den Schaamtheilen gehabt hatte, welche der erste Wundarzt des Regiments für nicht venerisch hielt, und deshalb ohne Mercur behandelte, wobey sie auch wirklich, wenn gleich nur langsam geheilt waren. Bald aber hatten sich die Geschwüre im Halse eingestellt. Mein Urtheil über die Krankheit, welches ich ohne Kenntnifs dieses Umstandes gefällt hatte, wurde für richtig und vorurtheilsfrey gehalten, eine Mercurialkur demnächst angeordnet, durch welche der Kranke geheilt wurde.

Am 2ten Juni 1814 wurde ein Soldat von demselben Regiment in dem traurigsten Zustande von der Welt meiner ärztlichen Obhut anvertraut, er war ein wahres Bild des Jammers, und man konnte nicht hoffen, dafs er jemals wieder aufkommen würde. Indefs wurde er am 19ten October nach Chelsea gesendet. Dieser Fall wurde von einem besonderen Umstande begleitet, den ich früher noch nicht bemerkt hatte. Es wurde nämlich, nachdem der Kranke drey Wochen von mir behandelt worden war, das Zahnfleisch schmerzhaft und sein Athem hatte den eigenthümlichen Mercurialgeruch, obgleich er seit der Zeit keinen Mercur, sondern China, Opium und Salpetersäure genommen hatte. Am 17ten August dauerte der Mercurialgeruch noch immer fort, die Rachenhöhle wurde geschwürig, und es fand beträchtlicher Speichelflufs statt. Am 3ten September dauerte die Stomacace noch immer fort, und der Mercurialgeruch war auch sehr stark. Die Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung

übergehe ich jedoch, da dieselbe nicht zu meinem Zwecke gehört *).

Ich forschte dem Geschichtlichen dieses Falles nach, und erfuhr, dafs dieser Mann vor einigen Jahren während seines Aufenthalts zu Dorchester von einem Chankergeschwür befallen wurde, und sich deshalb an seinen Wundarzt wandte. Dieser verordnete ihm einen äufsern Verband, reinliches Verhalten, und erlaubte ihm seinen Geschäften nachzugehen. Der Hospitalverwalter versorgte ihn mit frischen Verbandstücken wenn er derselben bedurfte, und so heilte das Geschwür, und seitdem hat er auch keins wieder von derselben Art gehabt. Aber einige Zeit nachher brachen Geschwüre auf dem ganzen Körper und den Extremitäten aus, er suchte dagegen Hülfe und wurde am 13ten September 1813 ins Hospital gebracht und einer Mercurialkur unterworfen, nachmals aber wie gesagt meiner Behandlung in dem jammervollsten Zustande eines allgemeinen unheilbaren Siechthums übergeben. Nach den angeführten und vielen ähnlichen Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, bin ich geneigt zu glauben, dafs primäre Zufälle der venerischen Krankheit bisweilen ohne Mercur geheilt werden können, dafs das syphilitische Contagium bisweilen, wegen mangelnder allgemeiner Verbreitung gutartiger und minder allgemein vergiftend sey, dafs die Krankheit bisweilen einen gewissen Verlauf beobachte, und dann, nachdem sie überhaupt gutartig gewesen, von selbst aufhöre. Dies beweist der zuerst erzählte Fall, in welchen der von der Syphilis scheinbar geheilte Ehemann seiner Frau die Krankheit mittheilte. Aber solche Eigenthümlichkeiten sind zufällig und wenn sie gleich beweisen, dafs die Krankheit nicht immer mit unwiderstehlicher Gewalt den menschlichen Organismus befalle, so ist sie selbst, wenn auch nicht immer tödtlich, doch so gefährlich, dafs Verstümmelungen, beständige Kränklichkeit oder frühzeitiges Alter in dem davon befallenen Individuum oder seinen Nachkommen aus ihr entspringe. Dies sind die Gründe,

*) Sollte der Angriff auf das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen, so wie auch die Mundfäule nicht durch die Salpetersäure bedingt worden seyn, welche bei der Syphilis bekanntlich auf die Mund- und Rachenhöhle eben so wirkt, wie das Quecksilber? Ref.

Digitized by Google

warum ich die alleinige Behandlung der primären Lokalzufälle der Syphilis mit Lokalmitteln für höchst bedenklich und gefährlich halte.

Oft haben sich mir Fälle dargeboten, in denen ich es habe bedauern müssen, dafs die Militair-Chirurgen von einer so verderblichen Heilmethode nicht abzubringen sind. Die hieraus entspringenden Uebel sind sehr bedeutend und können einem Lande nicht unwichtig seyn, welches dadurch der schätzbaren Dienste einer beträchtlichen Anzahl seiner tapfersten Vertheidiger beraubt wird.

Fergufson's Abhandlung über die venerische Krankheit in Portugal, habe ich mit vielem Vergnügen gelesen, seine Grundsätze stimmen fast ganz mit den meinigen überein.

Digitized by Google

2.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat August.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	3	—	72	18 +	SO	heiter, warm.
	28	2	6	92	26½ +	SO	hell, grofse Hitze.
	28	2	—	74	19 +	S	☽schein, warm.
2.	28	2	—	74	19 +	SW	wolk. ☉sch. schwül.
	28	1	8	84	25½ +	SW	trüb, Gew. Reg. ☉sch. heifs.
	28	—	6	73	18½ +	SW	☽s. wlk. Blitze *in SO.*
3.	27	11	14	70	17 +	SW	heiter, *angenehm.*
	27	11	6	86	24 +	SO	hell, sehr *heifs, Sturm* Gewitter.
	27	11	4	72	18 +	SO	trübe, Regen.
4.	27	11	—	72	18 +	NO	hell, angenehm.
	27	10	14	86	24 +	O	wlk. ☉s. s. heifs, Gew.
	27	11	9	71	17½ +	O	wolk. ☽schein.
5.	28	—	10	70	17 +	O	hell, angenehm.
Voll-Mond.	28	—	12	87	24¾ +	O	Wetterwolk., ☉sch. schw. heifs.
	28	1	—	72	18 +	O	☽schein, angenehm.
6.	28	2	—	72	18 +	O	hell, angenehm.
	28	1	6	85	23 +	O	hell, sehr heifs.
	28	1	8	73	18½ +	O	☽schein, angenehm.
7.	28	1	6	72	18 +	NW	heiter, angenehm.
	28	—	14	86	24 +	O	hell, sehr heifs, Wd.
	28	—	14	70	17 +	SW	etwas Reg. ☽blicke.
8.	28	—	12	61	13 +	SW	um 2 besonders um 7 starkes Gewitter.
	28	—	12	70	17 +	SW	☉sch. wolk. Regen.
	28	—	6	62	13½ +	NW	☽sch. kühl, Wind.
9.	28	1	4	60	12½ +	W	Neb. trüb, kühl, ☽s.
	28	1	2	70	17 +	N	☉sch., wolk., Regen.
	28	1	—	61	13 +	W	Regen.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
10.	28	1	2	61	13 +	NO	⊙bl., trüb, Regen.
	28	1	—	70	17 +	N	trüb, Regen, Wind.
	28	—	—	61	13½ +	N	Regen, Wind.
11.	27	11	12	60	12½ +	O	hell, Wind.
	28	—	—	72	18 +	NO	hell, warm, Wind.
	28	—	—	66	15 +	NO	gestirnt, wolkigt.
12.	28	—	2	66	15 +	NO	hell, warm, Donner.
Letztes Viertel	28	—	—	78	20 +	NO	⊙sch. schw. Regen, Donner, Gewitter.
	28	—	8	64	13½ +	NW	trüb, Nebel.
13.	28	—	6	65	14 +	NW	⊙b. Neb. feucht, Don.
	27	11	10	78	20 +	NW	⊙s. wolk. sehr warm.
	27	11	12	65	14 +	NW	wolk. gestirnt.
14.	27	11	12	66	15 +	W	hell, angen., Donn.
	27	11	10	76	19 +	NW	Reg. Donner, ⊙sch., Wind, warm.
	27	11	13	65	14½ +	NW	wolk., Sternblicke.
15.	27	11	13	63	14 +	NW	hell, angenehm, wlk. Regen, Donner.
	27	11	12	70	17 +	NW	Gew. ⊙sch. Regen.
	28	1	—	63	14 +	NW	wolk., Blitze.
16.	28	2	8	61	13 +	NW	hell, Wind.
	28	2	10	70	17 +	NW	⊙sch. wolk. Wind.
	28	2	9	63	14 +	NW	wolk., Sternblicke.
17.	28	2	6	60	12½ +	NW	⊙schein, trübe.
	28	2	—	66	15 +	W	wolk. Wind, Regen.
	28	1	—	61	13 +	W	trüb, Wind.
18.	28	1	—	61	13 +	NW	hell, Wind.
	28	1	—	66	15 +	N	hell, Wind.
	28	2	—	59	12 +	NO	gestirnt.
19.	28	1	12	59	12 +	NW	hell, Wind.
	28	1	8	70	17 +	NW	hell, wolk., Wind, um 7 Sturm.
	28	1	12	60	12½ +	NW	gestirnt.
20. Neu Mond.	28	1	14	60	12½ +	N	hell, Wind.
	28	1	8	72	18 +	N	hell, Wind.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	1	12	60	12½ +	N	wolkigt, Sternblicke.
21.	28	1	8	63	14 +	N	heiter, Wind.
	28	1	8	72	18 +	N	hell, wlk. angen. Wd.
	28	2	—	61	13 +	N	gestirnt.
22.	28	3	—	66	15 +	N	hell, angenehm.
	28	3	6	74	19 +	NO	hell, warm, Wind.
	28	4	—	63	14 +	NO	gestirnt.
23.	28	4	4	63	14 +	NO	wolk. hell, angen.
	28	4	—	76	19¼ +	NO	hell, warm, Wind.
	28	3	14	66	15 +	NO	gestirnt, angenehm.
24.	28	4	—	63	14 +	O	heiter, angenehm.
	28	3	6	78	20 +	O	heit., sehr warm, Wd.
	28	2	4	66	15 +	O	gestirnt, angenehm.
25.	28	1	—	63	14 +	O	hell, angenehm.
	28	—	10	80	21½ +	SO	hell, wolk., heifs.
	28	—	—	67	15½ +	S	wlk. gestirnt, angen.
26.	28	—	—	67	15½ +	S	heiter, angenehm.
	28	—	—	78	20 +	NW	⊙schein, wolk., sehr warm, Wind.
	28	—	14	63	14 +	NO	gestirnt.
27.	28	1	4	59	12 +	NW	⊙s. wlk. kühl, Wd.
	28	1	4	72	18 +	NW	hell, angenehm.
	28	1	10	67	11 +	NO	gestirnt.
28.	28	1	14	61	13 +	NW	heiter, angenehm.
Erstes Viertel	28	1	10	78	20 +	O	hell, sehr warm, Wd.
	28	1	—	63	14 +	O	gestirnt, angenehm.
29.	28	—	9	64	14¼ +	SO	heiter, angenehm.
	28	—	—	80	21½ +	SO	hell, heifs, Wd. 8, 23° +
	27	11	6	67	15½ +	SO	gestirnt, angenehm.
30.	27	10	12	66	15 +	SO	hell, angenehm.
	27	9	12	85	23½ +	S	hell, s. heifs, wlk. W.
	27	8	12	70	17 +	S	gestirnt, schwühl.
31.	27	8	—	68	16 +	SW	⊙s. wlk. warm, Wd.
	27	8	6	74	19 +	SW	wolk., warm, Wd.
	27	8	12	61	13	W	etwas Regen, trübe.

Digitized by Google

Anhaltende bedeutende Hitze und Trockenheit zeichnete die Witterung dieses Monats aus. Die Abende und die Morgen waren oftmals ziemlich kühl und nebelicht. In der Mitte des Monats war die Atmosphäre stark elektrisch, denn an verschiedenen Tageszeiten hörte man einzelne nahe und starke Gewitterschläge bei wenig leicht bewölkten Himmel ohne folgenden Regen. Eine Verminderung der Hitze war an den folgenden Tagen wohl zu fühlen, jedoch war sie unbedeutend und von kurzer Dauer. Die Klagen über Mangel an Wasser, selbst in den niedrigsten bruchigten Gegenden, dauern von allen Seiten fort.

In diesem Monat zählten wir 1 heitern Tag, 16 helle, 14 gemischte, 13 heiſse Tage, 1 kühlen, 12 temperirte, 18 trockne, 4 feuchte, 9 gemischte Tage. Regen fiel 12 mal, zweimal war Sturm, zweimal Nebel, 7 nahe Gewitter und 2 entfernte.

Der Stand des Barometers war hoch und beständig.

Der höchste Stand	den 23sten	28°	4′ 4″
Der niedrigste	den 31sten	27°	8′ —
Der mittlere		28°	3′ 6″

Der höchste Thermometerstand	den 1sten	26½	+
Der niedrigste — —	den 27sten	11	+
Der mittlere		16	+

Der herrschende Wind war Nord-West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Ost, Nord-Ost, Nord, Süd-West, Süd-Ost, West, Süd.

Es wurden *geboren:* 301 Knaben.
301 Mädchen.

Summa 602 Kinder.

Es starben: 593 Personen. 256 Erwachsene, 337 Kinder bis zum 10ten Jahre.

Mehr *geboren:* 9

Digitized by Google

5 Paar Zwillinge, worunter 1 unehelich.

Unehlich wurden geboren: 63 Knaben.
43 Mädchen.

106

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 34 Knaben.
30 Mädchen.

64

Getraut wurden 150 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Anzahl der Geburten um 4, die der Todesfälle um 38 *vermindert.* *)

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Scharlachfieber um 7, am Nervenfieber um 4, am Zehrfieber um 39, an Durchfall und Ruhr um 7, am Schlagfluss um 4, die Zahl der Todtgeborenen um 11.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 2, an Entzündungsfiebern um 6, an der Braune um 2, an der Wassersucht um 18, am Blutsturz um 3, an der Entkräftung um 9, die Zahl der Unglücksfalle um 3.

Von den 256 gestorbenen erwachsenen Personen waren 7 über 10 Jahr, 15 über 15, 43 zwischen 20 und 30, 35 über 30, 43 über 40, 41 über 50, 36 über 60, 22 über 70, 11 über 80, 2 über 90 Jahr.

Von den 337 gestorbenen Kindern waren 139 im ersten, 52 im zweyten, 21 im dritten, 11 im vierten, 5 im fünften Lebensjahre und 10 zwischen 5 und 10 Jahren.

Von den 64 *gestorbenen unehlichen* Kindern waren 52 im ersten, 9 im zweiten, 2 im dritten, 1 im 5ten Lebensjahre, 6 waren todtgeboren, 3 starben am Zahnen, 24 an Krämpfen, 4 am Stickhusten, 4 am Schlagfluss, 18 an der Abzehrung, u. s. w.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 13 Männer 9 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 4 Männer 7 Frauen, über 90 Jahr 1 Mann und 1 Frau.

Unglücksfälle. Drey männliche und zwey weibliche Leichen sind im Wasser gefunden, eine Frau

*) Diese Todtenliste fasst der Zeitraum vom 31sten Julius Morgens, bis zum 3ten September Abends in sich, zählt also 4 Tage über den Monat.

wurde von einem Baum erschlagen, ein Mann starb nach einem Fall vom Wagen.

Selbstmorde. Drey Männer haben sich erschossen, einer schnitt sich in den Hals.

Wenn gleich die Mehrzahl der Krankheiten den Charakter der Synocha behielten, so zeigten sich, besonders gegen das Ende des Monats, wirklich typhöse Fieber nicht selten, und befielen vorzüglich junge vollsaftige Personen. Hirn und Lebersystem erschienen dabey besonders affizirt. Einige Fälle überraschten durch ihre schnelle Tödtlichkeit, indem am 5ten und 8ten Tage unter Erscheinen von weifsen Frieseln der Tod erfolgte, welches in andern auch erst in der 4ten Woche geschah. Laxirsalze, innerliche Säuren, warme Bäder mit topischer Kälte auf den Kopf waren heilsam. Erysepelatöse Entzündungen und Geschwülste des Kopfes, der Augen und der Brüste, heftige Rheumatismen und ruhrartige Durchfälle, mit Blutabgang und Tenesmus, besonders bei Kindern, waren häufig. Scharlachfieber tritt häufiger auf, Pocken seltener, Masern gar nicht. Im Ganzen ist der Charakter der Krankheiten nicht bösartig.

Digitized by Google

Specielle Uebersicht der Gestorbenen.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	22	—	12	34
Am Zahnen	—	14	—	20	34
An Krämpfen	2	62	8	60	132
Am Wasserkopfe	—	—	—	2	2
An den Schwämmen	—	—	—	2	2
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	—	8	—	3	11
An Pocken	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	1	8	—	5	14
An Entzündungsfiebern	22	10	12	8	52
Am Gallenfieber	1	—	2	—	3
Am Nervenfieber	7	—	4	1	12
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	31	27	15	23	96
An der Lungensucht	22	—	7	—	29
An der Engbrüstigkeit	3	—	1	—	4
An der Bräune	—	1	—	1	2
An der Gelbsucht	1	—	—	—	1
An der Wassersucht	9	4	7	—	20
An der Windgeschwulst	1	—	—	—	1
Am Blutsturz	2	—	—	—	2
Am Schlagfluss	13	5	10	3	31
An der Gicht	1	—	1	—	2
An der goldnen Ader	2	—	—	—	2
An Erbrechen	1	—	—	—	1
Am Durchfall u. der Ruhr	—	6	1	9	16
An Leibesverstopfung	1	—	1	—	2
An venerischen Krankh.	1	—	—	—	1
Bei der Niederkunft	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	1	—	1
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	3	1	3	—	7

Digitized by Google

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An der Entkräftung Alters wegen - - -	21	6	24	9	60
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	4	—	3	—	7
An nicht bestimmten Krankheiten - -	—	2	—	—	2
Selbstmörder - - -	4	—	—	—	4
Summa	153	177	103	160	593

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

An das medizinische und pharmaceutische Publikum.

Bei mir ist so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Codex medicamentarius sive Pharmacopoea Gallica jussu regis optimi, et ex mandato summi rerum internarum regni administri editus a Facultate medica Parisiensi anno 1818. 8*maj. Lipsiae* 1819. 2 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Codex medicamentarius Europaeus. Sectio secunda.

Der Preis der *Sectio prima*, welche die 3 britischen Pharmacopoen enthält, ist 2 Rthlr. 6 gr.

Leipzig im August 1819.

Friedrich Fleischer.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

I.

Hopfengärtner's

pathologisch-anatomische

Beobachtungen

zur

Aufhellung organischer Krankheiten.

(Fortsetzung. S. d. Januarheft d. J. 1816.).

5. *Von einigen organischen Veränderungen des Magens.*

Der Magen ist offenbar dasjenige Organ, welches öfter als alle andere, die Krankheit gleichsam in den Organismus einführt und verbreitet; seltner geschieht es, dafs er eine für sich bestehende, organische Veränderung erleidet, und eben so selten ist es der Fall, dafs eine örtliche Krankheit desselben Folge einer allgemeinen ist. —

Magenentzündungen, Verhärtungen u. s. w. kommen verhältnifsmäfsig seltener vor, als

ähnliche Krankheiten anderer Eingeweide; dagegen sind viele eigenthümliche Erscheinungen an dem Magen beobachtet worden, die noch keineswegs gehörig gewürdigt sind. Erweiterung, Zusammenschnürung, Durchlöcherung u. s. w. desselben hat man schon öfters gefunden, aber noch selten mit den Krankheitserscheinungen zusammengestellt, die einer solchen Veränderung vorausgehen und sie begleiten. —

So schnell die Magenentzündung in Brand übergeht und tödtet, so ungemein langsam bilden sich die Verhärtungen und andern Desorganisationen des Magens aus. Wenn in jenem Falle der Verlauf der Krankheit nach Stunden bestimmt werden kann, so umfaßt er in diesen einen Zeitraum von beinahe eben so vielen Jahren.

Ich hebe aus einer beträchtlichen Reihe von Beobachtungen nur einige wenige aus.

Eine unverheirathete Weibsperson von 45 Jahren litt schon seit ihrem 30sten Jahre an heftigen, öfters lange anhaltenden Magenkrämpfen. Ueber die Entstehung des Uebels konnte ich nie genügenden Aufschluß bekommen; seit 11 Jahren behandelte ich sie, bei ihrem wiederholten Aufenthalte in einem hiesigen Krankenhause, mehreremale. Als ich sie im Sommer 1794 das erstemal sah, fand ich sie ziemlich stark und gut genährt, sie hatte eine gelbliche Gesichtsfarbe, klagte über heftiges Sodbrennen, das paroxysmenweise in einen unausstehlichen Schmerz überging, der alsdann einige Stunden anhielt; nur sehr selten erbrach sie sich, das Weggebrochene

war zäher, sauerriechender Schleim. Die Magengegend konnte ohne Vermehrung des Schmerzes berührt werden, sie war nicht aufgetrieben, man entdeckte nirgends eine Härte, die Zunge war rein, der Puls natürlich, der Schlaf wurde durch den Schmerz unterbrochen. In den von Schmerzen freyen Zwischenzeiten war die Eßlust gut, mäßiger Genuß von Speisen verursachte keine Beschwerde, und die Art der Schweiße schien gar keinen Einfluß auf die Krankheit zu haben. Der Stuhlgang erfolgte sparsam, die Excremente waren hart. Die monatliche Reinigung floß regelmäßig. — Nach Verfluß von zwey Monaten fiengen die Zufälle an sich zu vermindern, die gelbe Gesichtsfarbe verlohr sich, die Wangen wurden roth, und in kurzer Zeit verließ die Kranke, dem Anschein nach, vollkommen hergestellt, das Krankenhaus. — Nach einigen Monaten kehrten die alten Beschwerden wieder, das Erbrechen wurde häufiger und heftiger, sie verweilte mehrere Monate bei uns und ging weg, ohne viele Erleichterung bekommen zu haben. Sie gebrauchte eine Mischung von *Laudanum liq. Sydenh.* und *Spirit. Sal. ammoniac. caustic.*; diese setzte sie zu Hause einige Zeit lang fort, und wurde endlich von allen Beschwerden frey. Sie blieb länger als ein Jahr in diesem guten Zustande, versah Magddienste, ohne dadurch zu leiden. Nach Verfluß dieser Zeit kamen die Magenbeschwerden wieder, waren sehr heftig, dauerten aber nie lange, und gewöhnlich leistete eine Mischung aus Bittererde, Mohnsaft und Rhabarber bald Hülfe. Mit jedem neuen Anfalle wurde die Gesichtsfarbe gelb; so wie die Schmerzen vorüber waren, bekam

Digitized by Google

das Gesicht wieder seine natürliche Farbe. In diesen freyen Zwischenzeiten konnte die Kranke die härtesten Speisen und die schwersten Arbeiten ohne Nachtheil ertragen. Im Winter 1804 giengen während eines Anfalls von Magenschmerzen eine Menge Spulwürmer ab. Zu Anfang des Decembers 1805 trat abermals ein heftiger Anfall von Magenschmerzen und Erbrechen ein; nachdem die Zufälle einige Wochen wie gewöhnlich fortgedauert hatten, erbrach die Kranke eine ziemliche Menge flüssiges Blut weg, und durch den After giengen ganze Klumpen geronnenes Blut ab. Sie fühlte sich äußerst schwach auf diese Ausleerung, die Schmerzen waren aber gelinder. Nach einigen Tagen erhoben sich die Kräfte wieder. Sechs Tage nach dem ersten Blutbrechen trat abermals Reiz zum Erbrechen ein, die Kranke fieng wieder an Blut auszuwerfen, und starb plötzlich unter dem damit verknüpften Würgen. Den 5ten Januar 1806, unmittelbar vor dem Tode, floss viel geronnenes Blut aus den Geburtstheilen.

Ich untersuchte den Leichnam den 7ten Januar, man bemerkte noch keine Spuren von Fäulniss, nur hier und da waren kleine bläuliche Flecken sichtbar. Die Haut war nicht so blass, als es sonst bei den Leichen derjenigen der Fall ist, die nach Verblutungen gestorben sind.

Das Zellgewebe war ziemlich mit Fett angefüllt, die Muskeln voll, fest und roth.

Die rechte Lunge hieng hier und da mit dem Rippenfelle zusammen, die linke war überall frey; beide vollkommen gesund. Der

Digitized by Google

Herzbeutel enthielt ungefähr einige Löffel voll klare Flüssigkeit. Gröfse und Substanz des Herzens waren natürlich, man fand ziemlich vieles Fett an demselben; der rechte Vorhof war etwas ausgedehnt, mit geronnenem Faserstoff angefüllt; ähnliche Klumpen enthielten die rechte Herzkammer, die Hohlader und die Lungenpulsader.

Das Netz war sehr fett, mit dem Grimmdarm verwachsen.

Der Magen lag beynahe senkrecht in dem rechten Hypochondrium, war in der Mitte zusammengeschnürt, so dafs er einen doppelten Sack darstellte. Seine äufsere Haut war weifs, blutleer, mit der Milz sehr fest verwachsen; die Milz selbst ungewöhnlich grofs und hart; die kurzen Gefäfse sehr erweitert. Alles Zellgewebe, das den Magen und die Magendrüse umgiebt, war in eine knorpelartige Masse verändert, und an der hintern Fläche des Magens mit den Häuten desselben gleichsam in Eines verschmolzen, so dafs es das Ansehen hatte; als liege das verhärtete Pancreas in der Substanz des Magens selbst, die hier einen halben Zoll dick war. Die Zottenhaut traf man natürlich, ihre Gefäfse sehr erweitert an. Ueber die Zusammenschnürung war die Höhle des Magens nach der Milz hin in einen blinden Sack ausgedehnt, dessen Wandungen sehr dick waren, und eine scirrhöse Härte hatten. In dieser Härte traf man auf eine dünne mürbe Stelle, welche bei der leisesten Berührung zerrifs; durch den Rifs quoll Blut aus den kurzen Gefäfsen. Am Pförtner fand man nichts widernatürliches; der Magen war ganz

Digitized by Google

mit Blut angefüllt, zum Theil war es schwarz und flüssig, zum Theil bestand es aus geronnenem Faserstoff. Die Leber war weich und blafs; die Gallenblase enthielt dicke, schwarze Galle. Die Milz war weich und mit schwarzem Blut vollgepfropft. — Den Zwölffingerdarm traf man beinahe leer an, an seinen Häuten bemerkte man nichts widernatürliches. Der Leerdarm enthielt halbflüssiges Blut und mehrere Spulwürmer; reichlicher mit Blut angefüllt war der Grimmdarm, auch hatte derselbe hier eine dunklere Farbe; mit ähnlichem Blute war der Blinddarm vollgepfropft. Der aufsteigende und queerliegende Theil des Grimmdarms enthielt aufser einigen an den Wandungen klebenden, schwarzen Klümpchen, kein Blut, der absteigende Theil dieses Darms und der Mastdarm waren von schwarzem geronnenem Blute beträchtlich ausgedehnt. —

Die Nebennieren hatten eine ungewöhnliche Gröfse und waren von vielem Fette umgeben. Die Nieren fand man im natürlichen Zustande, die Haut der Harnleiter an ihrer Erweiterung gegen die Nieren hin dicker als gewöhnlich. Das Gekröse enthielt vieles Fett, seine Gefäfse waren ausgedehnt und reichlich mit Blut angefüllt. Die Harnblase war leer. Die Gebärmutter hatte die gewöhnliche Gröfse, ihre Substanz war hart, ihre innere Haut, besonders gegen den Hals hin, roth, und mit ausgeschwitztem Blute beschmutzt; der linke Eyerstock war zusammengeschrumpft und hart, der rechte in eine mit Flüssigkeit gefüllte Blase ausgedehnt. Aus den zerschnittenen grofsen Gefäfsen flofs ziemlich viel schwarzes Blut.

Digitized by Google

Wenn in dem so eben beschriebenen Falle die Leichenöffnung, die Diagnose, welche jeder Arzt nach den Symptomen gebildet haben würde, gerechtfertigt und die Zufälle der Krankheit selbst erklärt hat, so erhellt aus ihr dennoch die nächste Ursache des Todes nicht hinlänglich. In dem Blutverluste allein kann sie nicht liegen, da die Menge des ergossenen und ausgeleerten Blutes nicht so beträchtlich war, dafs dadurch eine allgemeine Entleerung der Gefäfse und ein Zusammensinken derselben veranlafst worden wäre. Wahrscheinlich ist die Verblutung selbst ein begleitender Zufall einer in dem Nervensystem, namentlich in dem Magengeflechte entstandenen Affektion gewesen, welche durch die immer weiter um sich greifende Desorganisation der umliegenden Theile zunächst veranlafst wurde, von solchen Affectionen lassen sich nach dem Tode nur selten Spuren durch das anatomische Messer auffinden.

Der ganze Gang der Krankheit giebt ein auffallendes Beispiel, wie lange organische Veränderungen, selbst die wichtigsten Eingeweide ohne Beeinträchtigung der allgemeinen Funktionen des Organismus bestehen können, und der Tod in diesen Fällen nicht durch eine allgemeine Krankheit, sondern vielmehr von einem einzigen Punkte aus verbreitet wird. — Noch auffallender ist es, dafs das desorganisirte Eingeweide selbst so wenig in seinen Verrichtungen gestört wurde, dafs sehr beträchtliche Zwischenräume Statt fanden, während welcher sich kein krankhafter Zufall an demselben äufserte.

Wenn man alle Erscheinungen mit einander vergleicht, so wird es wahrscheinlich,

dafs der Desorganisationsprozefs nicht im Magen selbst, sondern in dem Zellgewebe der Magendrüse anfieng, sich allmählig weiter verbreitete, und endlich den Magen von aufsen nach innen ergriff. Aus der natürlichen Beschaffenheit der innern Magenfläche wird es erklärlich, wie bei einer solchen Veränderung der Substanz die Verdauung so wenig beeinträchtigt, die Assimilation nicht geschwächt, und die Vegetation im Allgemeinen erhalten werden konnte. Aus dem nämlichen Grunde darf man es herleiten, dafs die eigentlichen Krankheitszufälle stets mehr einen krampfhaften Charakter hatten. Die langen Intermissionen können freylich nicht erklärt, als ein allgemeines, aus der Erfahrung abstrahirtes, Gesetz angenommen werden, dafs sie bei allen organischen Krankheiten statt finden.

Nach diesen Bemerkungen dürfte man wohl die ganze vorgefundene organische Veränderung, als eine durch unbekannte örtliche Veranlassung entstandene Krankheit des Zellgewebes, und die widernatürliche Beschaffenheit der Gefäfse als eine Folge derselben ansehen. Die scirrhösen Verhärtungen im Innern des Körpers haben bei weitem in den meisten Fällen ihren Sitz im Zellgewebe der serösen Häute. Es scheint allerdings als ob das Zellgewebe am meisten solche abnorme Vegetationen begünstige. Viele Erfahrungen sprechen dafür, dafs nur das Zellgewebe auf einzelne Bezirke hin aus dem Kreise des Organismus auf kürzere oder längere Zeit heraustreten, sich isoliren und gleichsam ein eignes abgesondertes Leben haben könne. Solche Betrachtungen bringen uns zwar für den

Digitized by Google

Augenblick nicht weiter, ich glaube aber dennoch, dafs sie geprüft zu werden, und wenigstens in einem rhapsodischen Werke, wie das gegenwärtige, einen Platz verdienen.

Eine arme Frau von 42 Jahren, die schon lange verheirathet war, nie geboren und bis daher, bei einer dem Anschein nach schwächlichen Leibesbeschaffenheit, doch eine gute Gesundheit genossen hatte, mufste im Winter 1793 bei sehr kalter Witterung, während ihre Reinigung flofs, einen Flufs durchwaden. Der Blutflufs wurde sogleich unterbrochen, und sie fieng unmittelbar darauf an zu kränkeln. Im Frühling 1794 wurde sie in ein hiesiges Krankenhaus aufgenommen. Sie hatte ein blofses erdfahles Aussehen, war sehr mager, klagte über anhaltende Schmerzen im Magen und Unterleib, hatte meistens hartnäckige Verstopfung und öftere Anfälle von Erbrechen; ihr Puls war klein und schnell, ihre Haut trocken, ihre Efslust sehr geringe, der Schlaf wurde stets durch die Heftigkeit der Schmerzen unterbrochen, ihre Kräfte waren sehr gesunken, die Regeln waren ausgeblieben. Zwey Jahre hindurch trug sich in dem Befinden der Kranken keine wesentliche Veränderung zu. Es wechselten schmerzhaftere Perioden mit erträglicheren ab. Bei einer wahrhaften Kost hoben sich ihre Kräfte etwas, die Beschaffenheit ihres Pulses blieb stets dieselbe. Im Frühlinge 1796 erschienen die Regeln einigemale nach einander in ordentlichen Perioden, und dieses Ereignifs brachte der

Kranken merkliche Erleichterung. Nachdem die Reinigung wieder ausgeblieben war, trat alles in den alten Gang zurück. Im Frühlinge 1797 erschien sie wieder einigemale mit dem nämlichen Erfolge wie das Jahr zuvor; nach ihrem abermaligen Ausbleiben verschlimmerten sich die Zufälle allmählig; das Erbrechen und die Verstopfung kamen öfter, aber immer fanden noch erträgliche Zwischenzeiten statt. Im Sommer 1798 wurde das Erbrechen anhaltend, jeder Genuſs von Speise oder Getränke erregte es auf der Stelle, der Puls war kaum fühlbar, selten konnte die Kranke in der Nacht eine Stunde schlafen; die Füſse schwollen an. Dieser Zustand dauerte vom August an bis gegen das Ende des Octobers, wo die Kranke, nachdem sie eine groſse Menge einer schwarzen Flüssigkeit ausgebrochen hatte, starb.

Der Leichnam sah äuſserst abgezehrt aus; zu meiner Verwunderung fand ich im Zellgewebe unter der Haut eine beträchtliche Menge Fett, die Muskeln hingegen waren dünne und blaſs, beinahe alle Gefäſse zusammengefallen; die sämmtlichen Eingeweide blutleer, blaſs, als wären sie ausgewaschen, übrigens, bis auf die sogleich zu beschreibenden Ausnahmen, ohne Fehler.

Das Netz war fett, im linken Hypochondrium mit dem Bauchfelle verwachsen, und schlug sich in der Mitte um den Magen zurück, der dadurch zusammengeschnürt, und in zwey gleiche Säcke abgetheilt wurde, zwischen welchen nur eine Oeffnung für zwey Queerfinger war. Die Höhle des Magens war mit einer dunkelschwarzen, dicklichten Flüs-

Digitized by Google

sigkeit angefüllt. Die innere Fläche des Magens war an die Stelle der Zusammenschnürung rauh, die Zottenhaut mifsfarbig und angefressen; diese rauhen Stellen hatten ein den veralteten Geschwüren ähnliches Aussehen. Die Mündung des Pförtners war durch drey membranöse Bänder, welche von einem Punkte des Umkreises nach dem andern gingen, und sich kreuzten, beinahe verschlossen; die noch vorhandene Oeffnung liefs kaum einen Federkiel durch.

Dieser Fall kann mit dem unmittelbar vorhergehenden nicht in eine Reihe gestellt werden; er unterscheidet sich in Hinsicht auf Veranlassung und Aufeinanderfolge der Erscheinungen eben so sehr von ihm, als durch die im Leichname vorgefundenen organischen Veränderungen.

Die vorige Kranke starb unter einem Blutflusse, und man fand die Gefäfse und Eingeweide noch voll Blut; diese erlitt keine Blutstürzung, und doch war das Blut aus allen Theilen gleichsam verschwunden, und das wenige vorhandene — blafs. Die Ernährung des Körpers gieng in dem ersten Falle ungehindert von Statten, in dem andern wurde sie sehr beschränkt, besonders in den muskulösen Theilen. In der Reihe der Bedingungen, welche diese Verschiedenheit bestimmen, glaube ich den Umstand setzen zu dürfen, dafs hier die innere, dort die äufsere Fläche des Magens der Hauptsitz der organischen Veränderung desselben ward.

Durch die Vergleichung der beobachteten Erscheinungen wird man darauf geleitet,

die erste Grundlage der Krankheit, abgesehen von der ursprünglichen Anlage des Individuums in einer durch äufsere Veranlassung plötzlich veränderten Stimmung der Gefäfse der Geschlechtstheile zu suchen.

Die Thätigkeit des Gefäfssystems im Allgemeinen, und die normale Blutbereitung stehen in einem sehr genauen Verhältnisse mit der Funktion des Sexualsystems im weiblichen Geschlechte; Störung und Veränderungen in diesem bringen die auffallendsten Abweichungen vom Normalzustande in jenem hervor, und veränderte Stimmung des Gefäfssystems, fehlerhafte Blutbereitung, welche durch allgemeine Veranlassungen bewirkt wurden, drücken sich unter bestimmten Bedingungen hervorstechend in den Verrichtungen der Geschlechtsorgane aus. So entspringt öfters aus plötzlicher Unterdrückung der monatlichen Reinigung ein bleichsüchtiger Zustand, von dem sich alsdann noch weitere krankhafte Zufälle entwickeln; und hinwiederum veranlafst allgemeine Cachexie das Ausbleiben der Regeln.

Störungen in der Thätigkeit der Gefäfse der weiblichen Geschlechtsorgane ändern auf mannigfaltige Weise die Sensibilität des Magens. Die Zufälle, welche man bei der Schwangerschaft, bei der Bleichsucht, bei dem Aufhören der Regeln beobachtet, liefern hierzu zahlreiche Belege. Aus der Vergleichung der verschiedenen Erscheinungen ergiebt sich, dafs örtliche Zerstörungen eines Organs, wenn sie durch allgemeine Krankheitsanlagen veranlafst, oder von einem andern Organe gleichsam übergetragen werden, aus einer veränder-

Digitized by Google

ten — bald erhöhten, bald verminderten — Sensibilität hervorgehen. Was hier vom kranken Zustande bemerkt wird, läfst sich ohne Zweifel auf ein allgemeines organisches Gesetz, das die innige Verkettung der Sensibilitäts- und Vegetationsthätigkeit ausdrückt, zurückführen. Die bis daher noch nicht hinlänglich untersuchten Bedingungen, durch welche Veränderungen der Sensibilität in abnorme Vegetation übergehen, müssen in einzelnen Fällen die Entwickelung und den Gang der Krankheit bestimmen.

In dem vorliegenden Falle hat man nun von der einen Seite die veränderte Thätigkeit der Blutgefäfse und die fehlerhafte Blutbereitung, von der andern die örtliche Affektion des Magens, als die Punkte, von welchen aus sich die Krankheit in ihrem weitern Verlaufe entwickelte. Ihre Unheilbarkeit und die Form der organischen Veränderung des Magens können keineswegs dadurch erklärt oder als nothwendig daraus abgeleitet werden. Dazu fehlen allzu viele Mittelglieder, und man mufs sich hier mit einem blofsen Annäherungsversuche begnügen. Die ganze Reihe von Erscheinungen stellt die allmählige Entwicklung einer Verzehrung dar, die sich aber von der bei Lungensüchtigen und hektischen Kranken sehr unterscheidet. Das Leiden des Magens stellte der ersten Verdauung, und in der Folge selbst der Aufnahme fremden Stoffes Hindernisse in den Weg; die abnorme Stimmung des Gefäfssystems bedingte die fehlerhafte Bildung des Bluts; beide vermehrten einander wechselseitig. — Der Wiederersatz des organischen Stoffes wurde zuerst und vor-

züglich an denjenigen Theilen sichtbar, zu deren Bildung der Cruor das meiste beiträgt. Aus diesem Grunde ist die Verzehrung der Muskeln bei einem ziemlichen Vorrathe von Fette erklärlich, und der Tod wurde nicht sowohl durch die örtliche Krankheit des Magens, als vielmehr durch den stets zunehmenden Mangel an Blut vorbereitet. Das Erbrechen der schwarzen Flüssigkeit, von welcher noch eine ziemliche Menge in dem Magen angetroffen wurde, mag zwar allerdings den Augenblick des Todes bestimmt haben, ihre Bildung selbst aber war in allgemeineren Bedingungen gegründet.

Ein Offizier, 34 Jahr alt, der stets eine dauerhafte Gesundheit genossen, einige Feldzüge mit vieler Anstrengung gemacht, späterhin anhaltenden Verdruſs und Kummer erlitten hatte, wurde im Jahre 1801 während seines Aufenthalts im nördlichen Deutschland von einer heftigen Krankheit befallen, über welche er mir keine weitere Auskunft geben konnte, als daſs er mehreremale eine beträchtliche Menge Blut durch den After verlohren und einigemale Blut weggebrochen habe. Jene Verblutungen hatten stets lange anhaltende Ohnmachten zur Folge gehabt. Bei seiner Ankunft hier beklagte er sich über Schmerzen in den Gliedern, Müdigkeit, und öftere Aufblähung des Bauchs. Er gebrauchte laue Bäder; die Beschwerden hoben sich allmählig, und er befand sich bis zum Frühlinge 1803 ziemlich wohl. Am 19ten Juni lieſs er mich

Digitized by Google

mich rufen und erzählte mir, dafs er seit mehreren Tagen einige Stunden nach dem Mittagessen von Schmerzen im Unterleibe befallen werde, häufiges geschmackloses Aufstofsen habe, und der Bauch dabey aufgetrieben sey. Diese Beschwerden dauern bis gegen Mitternacht und hören alsdann allmählig auf. Sein Aussehen war gut, seine Kräfte etwas vermindert; die Efslust natürlich; die Stuhlgänge sparsam; der Schlaf, nachdem der Anfall vorüber war, ruhig und erquickend. Hände und Füfse waren meistens kühl. Den Puls fand ich sehr zusammengezogen. Unter dem Gebrauche von gelinde eröffnenden Mitteln mit Schwefel wurden die Stuhlgänge etwas reichlicher, die Blähungen gingen in Menge ab, allmählig traten die Paroxysmen in gröfseren Entfernungen von der Mittagsmahlzeit ein, wurden minder heftig und dauerten kürzer; in der Mitte des July blieben sie ganz aus. Der Kranke litt blofs an einer Geneigtheit zu Blähungen, und die Stuhlgänge waren, sobald er die Arzneymittel bei Seite setzte, sparsamer; Eisenmittel mit Rhabarber hoben diese Beschwerden in wenigen Tagen; und das Befinden blieb bis zum 12ten August ziemlich gut. Nunmehr erbrach er sich einige Tage nach einander in den Vormittagsstunden einmal; dem Erbrechen ging weder Schmerz noch heftiges Würgen, sondern blofs ein leichter Druck im Magen voraus. Die Menge des Weggebrochenen war nicht beträchtlich, es bestand aus geruchlosem Schleim. Diese Beschwerden wurden in ganz kurzer Zeit gehoben. In der zweiten Hälfte des August war die Luft den Tag hindurch sehr heifs, Abends wurde es empfindlich kühl,

Am 20sten August, nachdem er sich den Tag über wohl befunden hatte, machte er Abends einen Spaziergang, von dem er spät zurückkam, und setzte sich mit erhitztem Körper der Zugluft in seiner nördlich gelegenen Wohnung aus. Plötzlich wurde er von sehr heftigen Bauchschmerzen mit vergeblichem Drange zum Stuhlgang befallen. Bald gesellte sich Erbrechen dazu, der Puls wurde schnell, klein, der Unterleib war aufgetrieben, sogar das Befühlen äufserst empfindlich, besonders an einer Stelle auf der linken Seite der Nabelgegend, welche auch erhabener zu seyn schien, als der übrige Umfang des Unterleibes. Nach vier Stunden erfolgte eine Ausleerung von harten Excrementen, es giengen mehrere Blähungen ab, und die Schmerzen wurden erträglich. Ich reichte anfangs ölige Mittel, in der Folge Mittelsalze mit Löwenzahn-Extract u. s. w., liefs Klystiere beybringen; unter dieser Behandlung ging eine Menge Infarctus ab. Der Unterleib wurde weich, fiel zusammen, die Schmerzen verschwanden gänzlich, der Puls nahm seine natürliche Geschwindigkeit an, Efslust und Schlaf kehrten wieder. Diese Erscheinungen trugen sich in einem Zeitraum von 8 Tagen zu, der Kranke konnte nunmehr einen Theil des Tages aufser Bette zubringen; der Abgang von Infarctus dauerte fort. Endlich wurden die Excremente natürlich, die Kräfte hoben sich zusehends. Er fuhr aus, machte gröfsere Spaziergänge, und versicherte, dafs er sich besser befände als es lange zuvor der Fall gewesen sey. Am 19ten September fand ich des Morgens seinen Puls klein und ungleich; konnte aber auch bei der genauesten

Digitized by Google

Untersuchung aller Umstände aufserdem nichts Widernatürliches entdecken. Abends wurde er, gerade als er einen seiner Freunde besuchte, plötzlich und ohne die mindesten Vorbothen gefühlt zu haben, von einer heftigen Ohnmacht befallen; er erhohlte sich bald; sein Gesicht blieb blafs, sein Puls war klein, seine Hände waren kühl. Er schlief die Nacht hindurch gut, und fühlte sich den folgenden Morgen wohl. An diesem und den folgenden Tagen gingen viele pechschwarze mit geronnenem Blute vermischte Excremente ab. Am 22sten brach der Kranke eine geringe Menge Blut aus, das sich dem Aussehen nach schon früher in den Magen ergossen haben mufste, sein allgemeiner Zustand wurde dadurch nicht verändert.

Am 23sten Abends kam das Blutbrechen heftiger wieder, zu gleicher Zeit ging flüssiges Blut, wie durch eine Explosion, durch den After ab. Der Puls wurde klein, schnell, das Gesicht leichenblafs. Die Nacht war ruhig; am 24sten Morgens wurde wieder eine beträchtliche Menge flüssiges Blut weggebrochen, und ebenso kehrte am 25sten das Blutbrechen zu drei verschiedenen Malen, das letzte Mal Abends 9 Uhr, wieder. Der Kranke war nunmehr äufserst entkräftet, jedoch bei vollem Bewufstseyn und ohne allen Schmerz. Der 26ste und 27ste giengen ruhig vorüber. Oeffnung war seit dem 23sten nicht erfolgt, aber Blähungen giengen in Menge ab. Am 28sten Morgens war das Aussehen des Kranken etwas lebhafter, alle übrigen Umstände unverändert; Abends traf ich ihn viel entkräfteter und blässer an, den Puls fand ich

bei weitem kleiner und schneller. Er war bei vollem Bewufstseyn und versicherte, sich besser zu befinden als alle die vorhergegangenen Tage. Die Kräfte sanken immer mehr und den 29sten starb der Kranke.

Vier und zwanzig Stunden nach dem Tode wurde der Leichnam geöffnet.

Die Fäulnifs hatte schon beträchtliche Fortschritte gemacht. — Das Zellgewebe unter der Haut enthielt ziemlich viel Fett, die Muskeln waren fest und dunkelroth.

Die Lungen waren nirgends mit dem Rippenfelle verwachsen, und vollkommen gesund. Das Herz war schlaff, sehr blafs, die linke Herzkammer leer. Die rechte enthielt weniges flüssiges schaumiges Blut. Die innere Haut der Aorta war bis zu ihrer Theilung roth, die der Lungenarterie hatte das gewöhnliche Aussehen.

Das Netz war klein und mager; Leber und Magen hiengen mit dem Zwerchfelle durch mehrere durchsichtige membranöse Produktionen zusammen, ohne die mindeste Spur einer neuen Entzündung.

Der Magen war ungewöhnlich grofs, und seine Häute verdickt; an der kleinen Krümmung hieng er mit dem linken Lappen der Leber fest zusammen; ein Stückchen der letzteren, von der Gröfse einer Haselnufs, war mit den Häuten des Magens innig verwachsen. Bei seiner Eröffnung fand man ihn mit flüssigen schwarzen Blut und einigen Blutklumpen angefüllt. An der Stelle der Verwachsung mit der Leber traf man eine alte Narbe an, die einen Zoll im Durchmesser

hatte; diese war an einer Stelle geborsten, und die umliegenden Gefäfse zerrissen. Die innere Magenhaut war roth, die Venen ausgedehnt und varikös, selbst die kleineren hatten den Durchmesser eines Rabenkiels; sie waren sämmtlich mit Luft angefüllt, und enthielten kein Blut. Die Milz war grofs, weich, die kurzen Gefäfse unverletzt; die Leber grofs, blutleer, ihre Farbe graugrünlich, ihre Consistenz natürlich; die Gallenblase von Galle ausgedehnt, und die darunter liegenden Gedärme damit gefärbt. Die dünnen Gedärme enthielten flüssiges Blut, die dicken waren von Blutklumpen und Excrementen ausgedehnt. Die Venen des Gekröses waren sämmtlich erweitert und enthielten zum Theil noch Blut. An der Magendrüse bemerkte man nichts Widernatürliches. Die rechte Niere war ganz blafs und blutleer, die linke weniger. In den grofsen Gefäfsen fand man äusserst wenig Blut.

Die am meisten hervortretende Erscheinung in dem gegenwärtigen Falle, ist der abnorme Zustand des Venensystems im Unterleibe. Zu seiner allmähligen Entwickelung wurden ohne Zweifel Jahre erfordert, und durch diese die Perioden der Krankheit und die Verkettung der Zufälle bestimmt. Die organische Veränderung des Magens bin ich geneigt für eine frühere Folge der allgemeiner verbreiteten Krankheit des Venensystems zu halten; sie hat sich wahrscheinlich bei dem Verstorbenen schon bei der im Jahre 1801 erlittenen Krankheit gebildet, sie wurde die zufällige Ursache des Todes, indem in ihr der Grund lag, warum die blutenden Gefäfse

sich nicht verschliefsen konnten. Alle Symptome der letzten Krankheit, die Art des Todes selbst, und die an dem Leichname gemachten Beobachtungen beweisen, dafs die Gröfse des Blutverlustes, nicht die früher vorhandene allgemeine Krankheitsanlage, den Tod herbeyführte.

Man kann diesen Fall dem ersten in diesem Abschnitte beschriebenen entgegenstellen, in welchem die Kranke zwar unter einem Blutflusse starb, der Blutverlust selbst aber nicht als die nächste Ursache des Todes angesehen werden konnte. In dem Venensysteme des Unterleibes liegt die Quelle einer ganzen Reihe von Krankheits-Entwickelungen, welche sich durch eine grofse Mannigfaltigkeit von Zufällen zu erkennen geben. Einige allgemeine Bemerkungen über diesen Gegenstand werden hier um so eher Entschuldigung verdienen, als ich durch sie meine Ansicht von dem Zusammenhange der einzelnen Erscheinungen in dem bestimmten Falle anzudeuten suche.

Wenn man den Gang der Krankheiten die man unter dem Namen der atrabilarischen kennt, miteinander vergleicht und genauer untersucht, so kommt man auf einen gemeinschaftlichen Punkt, von dem alle auszugehen scheinen. Sie beginnen nämlich alle mit Zufällen, welche einen trägen Durchgang des Blutes durch die Gefäfse des Unterleibes anzeigen; man ist berechtigt aus ihnen auf verminderte Thätigkeit des Venensystems zu schliefsen, indem die Verrichtungen des Arteriensystems im Allgemeinen, so weit sie sich aus den in die Sinne fallenden Erschei-

Digitized by Google

nungen beurtheilen lassen, ungestört vor sich gehen und erst später, bei weiterer Verbreitung der Krankheit, von dem gewöhnlichen Gange abweichen. Man beobachtet diesen Zustand bei Individuen von der verschiedensten Constitution und in den verschiedensten Lagen. Wenn man auch zugiebt, dafs manchen eine solche Anlage angebohren sey, so mufs man doch in beinahe eben so vielen Fällen ihre spätere Veranlassung durch äufsere Zufälle annehmen. Unter die die Entstehung dieser Anlage begünstigenden und bedingenden Umstände scheinen vorzüglich gezählt werden zu müssen: anhaltender Kummer, sitzende Lebensart, Unmäfsigkeit im Genusse von Speisen und gegohrenen Getränken. Sie wirken entweder durch das Medium der Secretions- und Assimilations-Organe, oder des Nervensystems auf die Thätigkeit der Gefäfse. Eine Lebensperiode begünstigt vor der andern die Entstehung dieser Affection des Venensystems im Unterleibe; selten beobachtet man sie vor dem dreifsigsten, eben so selten in den spätern Jahren, am häufigsten zwischen dem 35sten und 45sten Jahre.

Aus dieser Grundlage gehen mannigfaltige Krankheitsformen hervor, je nachdem die Associationsgesetze, nach welchen die verschiedenen organischen Systeme in Mitleidenschaft gezogen werden, durch den Grad der ursprünglichen Affection, durch Individualität und äufsere mitwirkende Umstände näher bestimmt werden.

Das Leiden bleibt auf das Venensystem im Unterleibe beschränkt, es entstehen in

demselben Varices; diese sind nach der Stelle, die sie einnehmen, nach dem Grad, den sie erreichen, von verschiedener Bedeutung; gemeiniglich sind die Gefäfswandungen in solchen Fällen dünner als im gesunden Zustande. Auf diese Weise werden Blutergiefsungen vorbereitet, die bald mehr bald minder stürmisch vor sich gehen, und das allgemeine Uebelbefinden heben, erleichtern oder vermehren. Hieher gehören Hämorrhoiden, Blutbrechen u. s. w. Die erstern scheinen zuweilen nach Art der Metastasen das allgemeine Leiden zu heben, und das gestörte Gleichgewicht auf eine Zeitlang wieder herzustellen; ihre periodische Rückkehr ist öfter die Bedingung, unter welcher die Krankheit auf das Venensystem des Unterleibs eingeschränkt bleibt. Nach dem Blutbrechen sieht man eben so oft wenigstens eine scheinbare Erleichterung eintreten, aber nicht selten wird durch dasselbe der Grund zu weiter um sich greifenden organischen Krankheiten des Magens gelegt, die als secundäre Zufälle in einem entferntern Verhältnisse zu der fortdauernden ursprünglichen Anlage stehen, und als örtliche Krankheit, als das erste Glied einer neuen Reihe von krankhaften Erscheinungen angesehen werden müssen.

Gleichzeitig mit diesen Erscheinungen, oder unmittelbar nach derselben, äufsern sich Abnormitäten in dem Secretionsgeschäfte, und dem Verhalten besonders derjenigen Eingeweide, in welchen die Venen das Geschäft der Absonderung vorzüglich zu betreiben scheinen, oder zu dieser ihnen sonst ungewöhnlichen Funktion vorbereitet werden, z.

Digitized by Google

B. Leber, Milz, Netz, Gekröse, Darmkanal. Hier werden die verschiedenen Abwechselungen in den bei solchen Kranken beobachteten Erscheinungen der thierischen Vegetation ihre Erklärung finden; das zuweilen ungewöhnliche Fettwerden, das vermehrte Volumen der Leber u. s. w. An dieser Stelle wird man die Auflösung des Räthsels von der Entstehung des Infarctus suchen müssen; in die nämliche Reihe von Erscheinungen gehört der *morbus niger*. Von diesem Punkte aus entspinnen sich allmählig Abnormitäten in den Verrichtungen des lymphatischen Systems, die alsdann die Quelle neuer Krankheiten werden, z. B. der Wassersucht.

In einer weitern Entfernung von dem ursprünglich vorhandenen Leiden, liegen die durch dasselbe vorbereiteten Affectionen des Nervensystems. Sie äufsern sich durch eine Reihe hypochondrischer Zufälle, die sich bald durch Störung des Gemeingefühls, bald durch alterirtes Vorstellungsvermögen, bald durch abnorme Kraftäufserungen der irritablen Faser — unter dem veränderten Einflusse des Nervensystems — zu erkennen geben. Hieher gehören Krämpfe, Leiden einzelner Nervenzweige, vorzüglich des Intercostalnerven, einige Gattungen des Asthma, einige Gattungen der Geistesverwirrung u. s. w.

Alle diese Erscheinungen, welche auf der Mifsstimmung einzelner Systeme, auf dem Mifsverhältnisse der verschiedenen organischen Thätigkeiten gegen einander beruhen, können Statt finden bei einem normalen Grade der Erregung im Allgemeinen. Dieses Mifsverhältnifs wird öfters gehoben durch einen der

ganzen Organismus erschütternden Sturm, bei welchem die Verrichtungen des Arteriensystems hervorstechend von dem normalen Zustande abweichen. Man beobachtet anhaltende- und Wechselfieber, welche in einer sehr genauen Verbindung mit dieser allgemeinen Krankheitsanlage stehen, und je zuweilen gleichsam als natürliche Hülfsmittel gegen dieselbe erscheinen. Es gehen ihnen gemeiniglich eine geraume Zeit hindurch mehrere Abweichungen in den Ab- und Aussonderungen, unbestimmte krankhafte Gefühle voraus, und sie endigen sich mit reichlichen Ausleerungen verschiedenartiger Stoffe aus dem Darmkanale, welche von den gewöhnlichen Excrementen sehr abweichen und das Produkt einer abnormen Secretion zu seyn scheinen.

Aus der hier versuchten Aneinanderreihung der Beobachtungen wird die Mannigfaltigkeit der Zufälle, die man an dergleichen Kranken wahrnimmt, erklärlich, und vielleicht würde dadurch der Weg zur weiteren Entwicklung der Gesetze, nach welchen sich die Verbreitung der Krankheit richtet, gebahnt werden. Die Perioden, in welchen der Wechsel der Erscheinungen eintritt, sind ein der Untersuchung höchst würdiger Gegenstand. Zu einem solchen Geschäfte gebricht es aber noch an gehörig aufgefaßten Thatsachen.

Durch die bisher angeführten Bemerkungen wird bloß die allgemeine Klasse von Erscheinungen bezeichnet, unter welche der angeführte Fall geordnet werden muß; eine ausführliche Zergliederung würde hier keinen wesentlichen Nutzen gewähren, indem man bei einem solchen Versuche auf allzu-

Digitized by Google

viele Lücken stöfst, die nur durch hypothetische Annahmen ausgefüllt werden können.

---

6. *Beobachtungen von Geschwüren im Darmkanale.*

1) Ein Mädchen von ungefähr 30 Jahren, die sehr ausschweifend gelebt hatte, und schon mehreremale venerisch angesteckt worden war, wurde in der Mitte des Juni 1803 von einem heftigen Erbrechen und Durchfall befallen. Es war damals kalt und regnete anhaltend, die Kranke lag in einer offenen Dachkammer unbedeckt auf Stroh, und war dem ungünstigen Einflusse der Witterung fortdauernd ausgesetzt. Am achten Tage nach dem ersten Anfalle wurde sie in das Krankenhaus aufgenommen. Sie hatte heftiges Fieber, klagte über unauslöschlichen Durst, den häufigen wäfsrigen Ausleerungen giengen Bauchschmerzen voraus, sie waren stets mit Zwang verknüpft. Nach einigen Tagen verminderte sich das Fieber, und hörte endlich ganz auf. Die Bauchschmerzen liefsen nach, die Efslust kehrte wieder; der Durchfall und Stuhlgang dauerten fort. Die Ausleerungen waren theils schleimig, theils wäfsrig, meistens ungefärbt und stets ohne Geruch.

An den Schaamtheilen und dem After fand man viele grofse Feigwarzen und syphilitische Geschwüre. Da die Kräfte der Kranken ziemlich gut waren, die Efslust sich gleich blieb, und aufser dem Durchfalle keine Symptome allgemeiner Krankheit sich äufserten, so

glaubte ich aus den Geschwüren des Afters auf eine ähnliche Zerstörung des Mastdarms schliefsen, und diese als die örtliche Ursache von der Dauer der Krankheit ansehen zu dürfen; ich gab daher Quecksilber mit Mohnsaft, liefs öftere Einspritzungen machen. Ich verfolgte diesen Heilplan eine geraume Zeit ohne den mindesten Erfolg. Nachdem ich das Quecksilber schon einige Wochen bei Seite gesetzt hatte, wurde der Puls wieder schnell und klein, die Kranke fieng an zu husten, klagte über Schmerzen auf der Brust, und schwitzte des Nachts sehr stark. Der Durchfall dauerte fort, und bald trat beträchtlicher Eiterauswurf ein. Eine ungeheure schnelle Abmagerung war die Folge dieser neuen Ereignisse. Während ihres Aufenthalts im Krankenhause hatte die Kranke niemals ihre Regeln. Vom Anfange des Septembers blieben sich die Zufälle der Art nach gleich, vermehrten sich aber stets dem Grade nach bis in die Mitte des Januars 1804, nun verschwand die Eflust, es entstanden in dem ganzen Umfange der Mundhöhle Schwämmchen, die Kräfte sanken immer mehr, die Stuhlgänge erfolgten ohne Vorwissen der Kranken, und am 4ten Februar starb sie.

Am 5ten wurde der Leichnam untersucht. Man bemerkte noch keine Spur von Fäulnifs, nur hier und da einen kleinen blauen Flekken. Das Zellgewebe unter der Haut enthielt kaum eine Spur von Fett, die Muskeln waren sehr abgezehrt. — Die Schilddrüse war stark angeschwollen. Die rechte Lunge war überall mit dem Rippenfelle verwachsen; ihre Substanz aufser einigen zum Theil har-

Digitized by Google

ten, zum Theil vereiterten Knoten, gesund. Der obere Lappen der linken Lunge hieng in allen Punkten mit dem Rippenfelle und dem Herzbeutel zusammen, seine Substanz war gänzlich durch Eiterung zerstört, an dem untern Lappen konnte man nichts Krankhaftes bemerken. Der Herzbeutel enthielt ungefähr zwey Unzen einer durchsichtigen gelblichen Feuchtigkeit. Das Herz war mit ziemlich vielem Fette umgeben, klein, schlaff, seine sämmtlichen Höhlen enthielten Klumpen geronnenen Faserstoffs. Aus den grofsen Gefäfsen flofs sehr wenig Blut.

Das Netz war ganz ohne Fett, der Magen grofs, seine Häute dick, blafs. Die Leber reichte bis an die Gräte des Darmbeines, hatte eine pomeranzengelbe Farbe und körnigte Substanz; die Gallenblase war zusammengezogen, enthielt keinen Tropfen Galle, und war von fünf gröfseren blafsgelben, weichen, auf der Oberfläche rauhen Gallensteinen, welche mit einem zähen weifsen Schleime überzogen waren, vollgepfropft. Die Häute der Blase waren sehr dick. Der Gallenblasengang war durch mehrere kleine Steine verstopft. Die Lebergänge waren offen. — An der Magendrüse fand man nichts widernatürliches. Die Häute der Gedärme waren blafs, sehr dünne, hier und da traf man dunkelrothe Stellen an. Auf der innern Fläche des Zwölffingerdarms bemerkte man mehrere gelbe Flecken, die sich nicht abwaschen liefsen. In den dicken Gedärmen fand man drei Geschwüre von der Gröfse einer Mannshand, im Krummdarme eine unzählbare Menge ähnlicher kleinerer, im Leerdarme waren sie seltener,

und in dem Zwölffingerdarme entdeckte man nur einige wenige. Alle diese Geschwüre hatten überall das nämliche Aussehen. Im Umkreise derselben waren die Häute des Darms verdickt und hart, die Ränder zurückgebogen und kallös, der Grund hökerigt, speckigt, und die Gefäfse ausgedehnt. — Der Mastdarm war an der Stelle, wo er blofs durch Zellgewebe von der Mutterscheide getrennt wird, durch ein häfsliches Geschwür zerfressen und das Zellgewebe selbst mit Jauche angefüllt. Die Milz fand man von gewöhnlicher Gröfse, aber härter als im gesunden Zustande. Die linke Niere enthielt viel Blut, die rechte keines. Die linke Muttertrompete war mit dem Eyerstocke verwachsen, der in eine mit Wasser angefüllte Blase von der Gröfse eines Hühnereyes ausgedehnt war. Die Gebärmutter fand man blutleer, den Hals derselben knorpelartig hart. In der Mutterscheide entdeckte man nichts Widernatürliches; die äufseren Schaamtheile waren mit Feigwarzen, der After mit Warzen und Hämorrhoidalknoten umgeben.

2) Am 10ten Juli 1805 wurde ein Schneidergeselle von 34 Jahren, kurzem gedrungenen Körperbaue, breiter Brust und schwarz, gallichtem Aussehen, in ein hiesiges Krankenhaus aufgenommen. Er litt schon seit drey Monaten an einem hartnäckigen Husten und Durchfall. Mit dem Husten wurde eiterähnlicher Schleim ausgeworfen; die Stuhlgänge erfolgten besonders häufig des Nachts und waren sehr stinkend. Der Kranke klagte weder über Schmerzen auf der Brust noch im Bauche. Gleich zu Anfange der Krankheit

Digitized by Google

hatte er die Eſslust verlohren, und magerte beträchtlich ab. Die Kräfte verminderten sich allmählig; demungeachtet fuhr er fort zu arbeiten. Der Puls war schnell und klein, die Zunge rein, die Haut trocken, spröde und natürlich warm, das Gesicht blafs und eingefallen. Man beobachtete keine Fieberexacerbationen. Bis daher war, aufser einigen Hausmitteln, nichts gegen die Krankheit gebraucht worden. Man reichte nun stärkend nährende Mittel mit Mohnsaft und Schwefel. Nach einigen Tagen verminderten sich der Husten und Durchfall, die Eſslust fieng an sich wieder einzustellen. Diese anscheinende Besserung dauerte nur bis zum 20sten Juli, wo der Durchfall in vermehrtem Grade wieder eintrat; dadurch wurde der Kranke in einem Zeitraume von 48 Stunden so sehr entkräftet, dafs er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Die Eſslust verlohr sich gänzlich, der Husten hörte mit der Zunahme des Durchfalles auf, der Puls blieb klein, wurde aber natürlich langsam. Am 25sten Juli wurde der Kranke von einem anhaltenden Schluchzen und Erbrechen gequält; diese Zufälle verminderten sich nach Verfluſs von 24 Stunden; der Durchfall dauerte unverändert fort. — Am 30sten Abends befand er sich ziemlich erträglich, konnte etwas zu Nacht essen, schlief ruhig bis Morgens um drey Uhr; beim Erwachen redete er irre, gieng zu Stuhle, erbrach eine Menge zähen Schleims; hierauf suchte er davon zu laufen, verfiel während dieses Versuchs in Zuckungen, verlor das Bewufstseyn und starb um sieben Uhr.

Dreifsig Stunden nach dem Tode wurde der Leichnam geöffnet.

Digitized by Google

Aufser den gewöhnlichen Todtenmählern bemerkte man keine Zeichen von Fäulnifs.

Das Zellgewebe unter der Haut enthielt kaum einige Spuren von Fett.

Die rechte Lunge war leicht, die linke fester mit dem Rippenfelle verwachsen, der obere Lappen der letzteren voller Knoten, welche anfiengen zu eitern, der Eiter war dick und käsig, der untere Lappen gesund. Die rechte Lunge war ganz verhärtet, der obere Lappen enthielt mehrere kleine Knoten, die voll käsigen Eiters waren; der untere verschiedene kleine mit flüssigen Eiter angefüllte Eitersäcke. In die Luftröhre war etwas Eiter ergossen. Der Herzbeutel enthielt ein wenig Wasser. An dem Herzen bemerkte man nichts Widernatürliches, die sämmtlichen Höhlen waren mit Klumpen von geronnenem Faserstoff angefüllt, der demselben anhängende Cruor hatte eine dunkelschwarze Farbe.

Das Netz war ganz von Fett entblöfst, weich, und hatte eine bläulicht-schwarze Farbe.

Der Magen war von gewöhnlicher Gröfse, mit einer trüben, zähen Flüssigkeit von gräulicher Farbe angefüllt. Um den linken Magenmund herum und an seiner kleinen Krümmung bemerkte man mehrere rothe Flecken von verschiedener Gröfse. Die Milz hatte die gewöhnliche Gröfse, war fest und mit schwarzem Blute angefüllt. Die Leber war grofs, der Rand des rechten Lappens reichte bis in die Darmbeingrube. Die Gallenblase strotzte von dicker, dunkelgefärbter, sehr zäher Galle. Die Magendrüse war ungewöhnlich weich, die

beiden Nieren im natürlichen Zustande. Alles Zellgewebe im Unterleibe enthielt eine gallertartige Flüssigkeit. Alle kleinern Blutadern waren mit schwarzem Blute angefüllt. Das Gekröse hatte eine bläulicht-schwarze Farbe; die Drüsen fand man im natürlichen Zustande. Die dünnen Gedärme waren äufserlich blafs. Die Zottenhaut war an einigen Stellen ungewöhnlich dünne, an andern widernatürlich verdickt und dunkelroth. Bis in die Mitte des Leerdarms traf man viele Galle an. In dem Krumdarme fand man einige kleine Geschwüre, deren eines die Muskelhaut durchfressen hatte. Der Blinddarm und der wurmförmige Fortsatz waren mit Eiter angefüllt, die Häute sehr verdickt, und dabei so mürbe, dafs sie bei der leichtesten Berührung zerrissen. Die innere Fläche war durch grofse Geschwüre mit umgebogenen kallösen Rändern zerfressen. Der linke Grimmdarm, so wie der Mastdarm bis an den After, waren voll ähnlicher Geschwüre, aus deren Grund rothe fleischähnliche Auswüchse hervorkamen; einige hatten die Gröfse einer Mannshand. Die Gefäfse in der Gegend der Geschwüre waren varikös. Die Geschwüre gaben vielen Eiter, drangen alle bis auf die Muskelhaut, und mehrere hatten auch diese zerstört.

Es werden zwar sehr häufig Zerstörungen verschiedener Art auf die innere Fläche des Darmkanals angetroffen, und mit dem gemeinschaftlichen Namen von Geschwüren belegt, man hat aber noch selten sich die Mühe ge-

geben, sie gehörig von einander zu unterscheiden, und die Krankheitserscheinungen, nach welchen sie beobachtet werden, genauer zu zergliedern. — Aufser den durch eine ursprüngliche örtlich wirkende Ursache veranlafsten Zerstörungen, sind die gewöhnlichsten Fälle diejenigen, wo die Zottenhaut an einzelnen, theils gröfseren, theils kleineren Ketten, ohne Eiterung, ohne deutliche Merkmale von Entzündung verzehrt ist, die Ränder sind eben, und wie mit einem Messer abgeschnitten; zugleich sind die Gekrösdrüsen hart, angeschwollen, zum Theil vereitert. Die Kranken haben lange an einen wäfsrigen Durchfalle gelitten, dem meistens mehr oder minder heftige Bauchschmerzen voraus giengen, und zu welchen sich schon frühzeitig hektisches Fieber gesellte.

Die hier beschriebenen Fälle gehören zu den seltenen. Dergleichen Geschwüre sind zwar von mehreren Aerzten beobachtet worden, man hat sie aber meistentheils auf eine vorausgegangene Entzündung zurückgeführt. Der ganze Gang der Krankheit macht es wahrscheinlich, dafs ihrer Bildung ein eigenthümlicher Prozefs zum Grunde liege.

Die in den Leichnamen vorgefundenen Erscheinungen haben in beiden Fällen sehr viel Aehnliches mit einander, die Entstehung und allmählige Entwickelung der Krankheit bieten aber manche Verschiedenheiten dar.

In dem einen Falle begann das Leiden des Darmkanals mit einer durch äufsere Umstände bedingten Fieberkrankheit, deren Form von der Jahreszeit abhieng; zugleich war eine

Digitized by Google

von einem specifischen Gifte herrührende Verschwärung in der Nähe des Mastdarms vorhanden. In dem andern Falle traten ohne wahrnehmbare Veranlassung gleich Anfangs Zufälle ein, welche die Bildung eines hektischen Zustandes verriethen. Bei der ersten Kranken bildete sich im Laufe der Krankheit des Darmkanals eine Lungensucht mit weit verbreiteter Vereiterung; bei dem zweiten Kranken verschwanden die Zufälle, welche eine Vereiterung der Lungen verriethen, und man fand nach dem Tode neben mehreren in einer früheren Periode der Eiterbildung befindlichen Knoten, einen Theil der Lunge verhärtet, und eine reichliche Eiterung im Darmkanal. Jene starb an gänzlicher Erschöpfung, dieser, bei einem noch gröfseren Vorrathe von Kräften, unter Convulsionen.

Man hat zur Erklärung der Zerstörungen im Innern des Körpers, die man antraf, ohne durch bestimmte Krankheitserscheinungen darauf aufmerksam gemacht worden zu seyn, die Lehre von den heimlichen Entzündungen ersonnen, aber dadurch nichts weiter als einen Namen für mehrere unbekannte Krankheitsprozesse gewonnen.

Bei vielen Zerstörungen der Lungen und des Darmkanals, bei alten Fufsgeschwüren, bemerkt man keine Entzündungszufälle, sie treten zuweilen ein und verschwinden ohne auf den Verzehrungsprozefs Einfluss zu haben, vielmehr scheinen sie durch ihn veranlafst zu werden.

Man findet bei der genauern Zergliederung der Thatsachen, dafs dergleichen Zer-

störungen stets entweder eine allgemeine Krankheit eines ganzen Systems zum Grunde liegt, oder wenn ihre Entstehung durch eine örtliche Ursache bedingt wurde, die Desorganisation erst dann weiter um sich greift, wenn sich eine allgemeine Krankheit von der ursprünglich-örtlichen ausgebildet hat. Die Verschwärungen müssen hier gleichsam als der örtliche Ausdruck eines allgemeinen Leidens angesehen werden. Die Stelle, an der sie erscheinen, wird theils durch individuelle Bedingungen, theils durch den Grad und die Art der allgemeinen Krankheit bestimmt. Die Erscheinungen weichen hier deutlich auf eine verminderte Wiedererstattungsfähigkeit des ganzen Organismus oder einzelner Theile, auf eine Tendenz zum Rücktritt ins Unorganische hin. Die verlohrene Substanz wird entweder gar nicht ersetzt, oder es treten an ihre Stelle förmliche Massen, die bei einer gleichsam wuchernden Vegetation keiner zur Erhaltung des Ganzen abzweckenden Verrichtung fähig sind. Das System der Schleimhäute verdient hier die gröfste Aufmerksamkeit, bei allen Ab- und Aussonderungen spielt es eine grofse Rolle, sie scheinen sämmtlich durch dasselbe vermittelt zu werden; es verbreitet sich über alle Absonderungsorgane; das Meiste, was in dem Körper von aufsen her aufgenommen wird, kommt zuerst mit irgend einem Theile der Schleimhäute in Berührung, und das meiste, was aus dem Körper fortgeschafft wird, erleidet seine letzte Veränderung auf denselben. Wenn man die äufsere Haut, welche in allen Punkten mit den Schleimhäuten zusammenhängt, und in sie übergeht, als einen ergänzenden Theil dieses Systems be-

Digitized by Google

trachtet, wozu man allerdings Grund hat, so kann man den eben aufgestellten Satz allgemein annehmen.

Auf den Schleimhäuten geht, wie der erste Assimilationsprozefs, so auch der letzte Scheidungsprozefs des Organischen vom Unorganischen vor. Hier fangen die meisten Krankheiten an sich zu äufsern, welche mit dem Aufhören des Wiedererstattungsvermögens und der gänzlichen Verzehrung endigen. — Diese Krankheiten mögen nun unter allgemeineren höhern Bedingungen stehen, oder durch örtliche Veranlassungen herbeigeführt werden, sie werden stets durch die Aufhebung des Gleichgewichtes zwischen den beiden Hauptfunktionen dieses Organensystems charakterisirt.

Die Desorganisationen werden hier durch die erhöhte Aussonderungsthätigkeit selbst herbeigeführt. Wenn man die Erscheinungen in den Leichnamen näher betrachtet, so wird man auf den Gedanken gebracht, dafs die ersten Produkte der Zerstörung als chemische Schädlichkeiten auf benachbarte Stellen wirken, und auf diese Weise die Zerstörung sich weiter verbreite. Man findet nämlich in manchen Fällen einander nahe liegende Eingeweide von der verschiedensten Struktur und Bestimmung in dieselbige Materie verändert.

Diese allgemeine Ansichten können, meines Erachtens, der Aneinanderreihung der Erscheinungen in den beiden angeführten Fällen zum Grunde gelegt werden. Sie müssen, so sehr sie im Allgemeinen mit einander übereinstimmen, jeder insbesondere betrachtet werden.

Digitized by Google

In dem ersten Falle ging ein eingewurzeltes venerisches Uebel voraus. Das specifische Gift, als solches, kann hier nimmer in Betracht gezogen werden, sondern die durch dasselbe veranlafste Stimmung des ganzen Organismus, die sich durch mehrere Aufsaugung an einzelnen Stellen, und die Neigung zur Hervorbringung wuchernder halborganischer Auswüchse charakterisirt; Erscheinungen, welche sich auf eine ungleiche Kräftevertheilung im lymphatischen Systeme zurückführen lassen *).

In diesem Zustande wurde die Verstorbene von einer Krankheit befallen, die durch eine erhöhte Aussonderungsthätigkeit der Schleimhäute des Darmkanals charakterisirt wurde, und deren Entstehung, wie es aus mehreren Thatsachen wahrscheinlich wird, auf einem gestörten Gleichgewichte der Funktionen auf der innern und äufsern Fläche des Körpers beruht. Bei diesen Krankheiten scheint immer das lymphatische System gleichsam die Genesung zu vermitteln, und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Fortdauernde äufsere Einflüsse verlängerten die erste

*) Die späteren Folgen der venerischen Ansteckung charakterisiren sich durch einen eigenthümlichen Zustand der Einsaugung an einzelnen beschränkten Stellen. — Man beobachtet nicht selten einen zunehmenden Substanzverlust am weichen Gaumen ohne alle Verschwärung, selbst die Nasenknochen scheinen ja zuweilen auf eine ähnliche Weise zerstört zu werden; sie verschwinden gleichsam, nachdem sie eine Zeitlang mehr oder weniger angeschwollen waren, ohne Abblätterung, ohne Verschwärung der sie umgebenden weichen Theile. Diese Erscheinungen treffen gemeiniglich mit der reichlichsten Entstehung der Feigwarzen zusammen.

Digitized by Google

Krankheit, das zuvor schon in seinen Verrichtungen gestörte einsaugende System war unfähig das zu leisten, was zur Hebung der Krankheit, zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichtes erforderlich war, und so bildete sich die erhöhte Aussonderungsthätigkeit der Schleimhaut des Darmkanals zum fortdauernden Zustande aus. Die Schmerzen hörten auf, der Puls wurde langsamer, die Eßlust kehrte wieder. Der Stuhlzwang wurde ohne Zweifel durch die schon vorher vorhandenen Geschwüre am After unterhalten. Die fortdauernde übermäßige Entorganisirung des organischen Stoffes — wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf — brachte eine allgemeine Unthätigkeit des Wiedererstattungsvermögens des ganzen Organismus hervor. Diese Unthätigkeit äußerte sich zuerst an dem afficirten Organe, die Zerstörungen desselben wurden ohne Zweifel durch die allgemeine Tendenz zu widernatürlichen Aufsaugungen begünstigt. Es traten die Charaktere eines hektischen Fiebers ein. In diesem lag der Grund zu der Verschwärung der Lungen *). Diese wurde durch den eintretenden Husten, Nachtschweiße, Brustschmerzen u. s. w. verkündet. Die Bedingungen ihrer Unheilbarkeit waren schon in dem vorausgegangenen Zustande gegeben. Ihre verhältnißmäßig lange Dauer wird durch die gleichzeitige Herabstimmung der Sensibilität wenig-

*) Es mag hier hinreichen, wiederhohlt auf den Ursprung der eigentlichen Lungensucht aus dem hektischen Fieber selbst aufmerksam zu machen. Die Theorie dieser Verbindung beruht auf einer sehr umfassenden Untersuchung, die gegenwärtig noch nicht vorgelegt werden kann.

Digitized by Google

stens zum Theil erklärlich; man bemerkt nämlich allgemein, dafs diejenigen Verzehrungskrankheiten, bei welchen die Sensibilität gleich anfänglich sehr herabgestimmt wird, oder welche Individuen befallen, die ursprünglich einen niedrigen Grad derselben besitzen, ungewöhnlich lange dauern, und der Tod nur nach weit verbreiteten organischen Zerstörungen, nach gänzlicher Erschöpfung eintritt; wohingegen in den Fällen, wo die Sensibilität entweder ungewöhnlich rege ist, oder durch die Krankheit nicht herabgestimmt wird, diese viel schneller verläuft, und der Tod gewöhnlich durch irgend ein unerwartetes Ereignifs, öfters ohne vorausgegangene sehr weit verbreitete organische Zerstörung herbeygeführt wird.

Die Verwachsung der Muttertrompete mit dem Eyerstock, die anfangende Wassersucht des letztern, die knorpelartige Verhärtung des Halses der Gebärmutter gehören nicht in die Reihe der hier zergliederten Erscheinungen. Man findet diesen Zustand sehr gewöhnlich bei ausschweifenden Mädchen, ich habe ihn in sehr vielen Fällen angetroffen, ohne dafs Krankheitserscheinungen vorausgegangen wären, die auf sein Daseyn hätten schliefsen lassen.

In dem zweiten Falle ist keine bestimmte Krankheitsanlage dem wirklichen Ausbruche der Krankheit vorausgegangen. Von der Lage und Lebensart des Verstorbenen ist so wenig bekannt, dafs sich über die Bedingungen zur Bildung des abnormen Zustandes nichts mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten läfst. Die Krankheit selbst ist das erste

Digitized by Google

Glied in der Kette von Erscheinungen, welche hier untersucht werden soll. Das Leiden des Darmkanals und der Lungen haben zu gleicher Zeit begonnen, und wurden wahrscheinlich durch die nämliche allgemeine Ursache veranlafst. Als der Verstorbene in das Krankenhaus aufgenommen wurde, war die Thätigkeit des Arteriensystems bedeutend verändert, sie bezeichnete deutlich einen allgemeinen hektischen Zustand. Die Erscheinungen, welche auf einen Zerstörungsprozefs der Lungen hinwiesen, verschwanden, und mit diesem Verschwinden wurde ein Abschnitt der Krankheit bezeichnet. Vielleicht trat an die Stelle der nunmehr beschränkten Vereiterung die Verhärtung der Lungensubstanz in gröfseren Massen, gleichzeitig mit dem Aufhören der Lungenzufälle stellte sich eine Vermehrung des Durchfalls ein; welches von diesen Ergiefsungen durch das andere bedingt wurde, läfst sich nicht bestimmen. Bemerkenswerth ist es aber, dafs mit dieser Veränderung ein anderes Verhältnifs in der Thätigkeit des Gefäfsesystems eintrat, dafs Zufälle sich äufserten, welche auf eine Abnormität in den Aeufserungen der Sensibilität zurückgeführt werden müssen, und unter solchen endlich auch der Tod erfolgte. In einem weit kürzern Zeitraume fand man hier eine vielfältigere Abwechselung der Erscheinungen, als in dem vorhergehenden Falle. Dort blieb die ganze Krankheit hindurch alles auf eine allmählige Zernichtung der Vegetation beschränkt, hier fand ein plötzlicher Wechsel statt, und der Tod wurde durch eine hinzugetretene Affection der Sensibilität herbeygeführt. — Erklären läfst sich dieser Ueber-

gang nicht, man kann nicht weiter gehen, als die Erscheinungen aneinander reichen; die Gesetze der nothwendigen Verkettung werden sich nicht nach mehreren solchen vorarbeitenden Versuchen ergeben.

---

7) *Beobachtung einer Desorganisation der Leber.*

Ein Mann von 53 Jahren, von langer hagerer Statur, hatte nach einer vor 18 Jahren entstandenen hitzigen Krankheit eine Härte im rechten Hypochondrium behalten, die sich erst einige Jahre später, nachdem er auf einem starken Ritte eine beträchtliche Menge einer eiterähnlichen Materie ausgeworfen hatte, wieder verlor. Seit dieser Zeit befand er sich meistens wohl. Schon mehrere Jahre hindurch war er an einen hohen Grad von Gemächlichkeit gewöhnt.

Im November 1802 wurde er in eine gröfsere Thätigkeit und minder bequeme Lage versetzt; sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit bekamen mehr Nahrung. Vom April 1803 an befand er sich in einer der ersten Residenzstädte auf einem zwar ehrenvollen, aber mit manchen Unannehmlichkeiten verknüpften Posten. Er wurde nach einigen Monaten krank, beklagte sich über heftige Schmerzen im rechten Hypochondrium und Rücken, verlor die Eslust, schlief wenig und wurde sehr entkräftet. Man gab verschiedene Mittel ohne merklichen Nutzen. Der Schmerz in der Seite verminderte sich zwar etwas, der Kranke behielt aber eine beständige Neigung zu Uebel-

Digitized by Google

keiten. In diesem Zustande machte er im September 1803 eine Reise von 90 Meilen, kam den 21sten hier an, und liefs mich den folgenden Tag rufen. Er klagte über einen anhaltenden Druck in der Mitte des Brustknochens, der durch den Abgang von Blähungen nach oben vermindert wurde. Das Aufstofsen artete in Reiz zum Erbrechen, Würgen und wirkliches Erbrechen aus, mit welchem gewöhnlich etwas Schleim ausgeleert wurde. Der Schmerz in der Seite war mäfsig und hinderte die Bewegungen des Rumpfes und des rechten Fufses nicht mehr, wie er es Anfangs gethan hatte. Beim Umhergehen befiel dem Kranken öfters ein Gefühl von Entkräftung, dafs er sich niedersetzen mufste. Schlaf und Efslust waren gut; Nachts trat meistens ein gelinder Schweifs ein; der Stuhlgang erfolgte regelmäfsig, der Unterleib war etwas aufgetrieben und hart; der Puls klein, zuweilen natürlich langsam, öfters beschleunigt; die Wärme der Haut gleichförmig, nicht erhöht; die Gesichtsfarbe blafs. Der Kranke behauptete seit einigen Wochen beträchtlich abgemagert zu seyn. Diese Zufälle verminderten sich allmählig bis gegen den 10ten October. Nun trat der Schmerz im rechten Hypochondrium wieder ein, man fand daselbst eine beträchtliche, beim Befühlen schmerzhafte Härte. Der Puls wurde anhaltend beschleunigt, die Wärme der Haut gegen Abend ziemlich erhöht. Der Reiz zum Erbrechen kehrte wieder, die Efslust verminderte sich, die Kräfte nahmen zusehends ab. Zu diesen Zufällen gesellten sich nach einigen Tagen anhaltender starker Durst. Unter dem Gebrauche einer Mischung aus *Tartarus tartari-*

Digitized by Google

satus und *Extractum liq. Taraxaci*, Einreibungen in die Lebergegend von *Unguent. mercuriale* und *Linimentum volatile camphorat.* wiederholter Klystiere, gieng, da die letztern länger blieben, eine grofse Menge verhärteter Excremente, Schleimpfropfe u. s. w. (Infarctus) ab. Einige Tage lang verminderten sich die Zufälle. Mit einem Male wurde der Schmerz im Hypochondrium wieder heftiger, machte jede Bewegung des Körpers unmöglich, und hinderte den Schlaf; die Efslust war ganz verschwunden, der Unterleib ausgedehnt. Unter dem Gebrauche einer Mischung von *Tartar. tartarisat. Spirit. salis ammoniac. anisat.* und einem bittern Extracte, liefs die Heftigkeit der Zufälle beträchtlich nach; die Infarctus giengen in noch gröfserer Menge ab; die Härte im rechten Hypochondrium blieb unverändert. Der Kranke nahm einige Zeitlang Pillen aus Ammoniakharz, Seife und bittern Extracten. Die Hautfarbe wurde etwas gelblich, der Puls war sehr veränderlich; der Schmerz auf der rechten Seite verschwand nach und nach, der Schlaf wurde ruhiger und die Efslust kehrte wieder.

Am 31sten October besuchte ich den Kranken früh Morgens, ich fand ihn aufser Bette, er safs vor dem Tische mit vorgebeugtem Kopfe; bei meinem Eintritte ins Zimmer ermunterte er sich, sagte mir, dafs er den vorigen Tag sehr gut zugebracht, die Nacht gut geschlafen, gegen Morgen etwas geschwitzt, und beim Erwachen einige Löffel voll Galle weggebrochen, darauf aber mit Wohlbehagen Gerstenschleim zu sich genommen habe. Auch im Klystier war eine reichliche Ausleerung von

sogenannten Infarctus erfolgt. — Ich fand den Puls natürlich, das Gesicht entstellt, die Stimme heiser; ich machte ihn auf den lezten Umstand aufmerksam, er antwortete mir, dafs diese Heiserkeit öfters bei ihm vorkomme, und immer schnell vorübergehend sey. Er gieng mit mir im Zimmer umher, aber äufserst schwankend und kraftlos. Durch diese auffallende Veränderung im Aussehen des Kranken und seinen Kraftäufserungen aufmerksam gemacht, befragte ich bei meinem Weggehen den Wärter, ob er seit meinem letzten Besuche am Abend keine besondere Umstände bemerkt habe, und dieser erzählte mir, dafs der Kranke bis 3 Uhr unruhig geschlafen, und von da an bis halb sieben Uhr irre redete, immer aus dem Bette aufzustehen versucht, und sich die sonderbarsten Lagen gegeben habe; darauf sey er ruhig geworden und habe nicht mehr irre geredet. Ich hatte den Kranken kaum eine halbe Stunde verlassen, so wurde ich plötzlich wieder zu ihm gerufen. Ich fand seinen Blick ganz verstört, das Gesicht eingefallen, blafs; er bewegte sich ohne Unterlafs, oder fieng vielmehr Bewegungen an, die er theils nicht vollbringen konnte aus Schwäche, theils aus mangelndem Einflusse des Willens auf die Bewegorgane. Er sprach anhaltend, einzelne Worte aber nur, keine ganze Periode; er schien nicht sowohl zu deliriren, als vielmehr gänzlich unfähig zu seyn, irgend eine Idee festzuhalten, bis sie in Handlung übergegangen war. Hände und Füfse waren kalt, der Puls natürlich langsam, weich, voll. Aus seinen abgebrochenen Aeufserungen schien hervorzugehen, dafs er sich wohl fühlte; er weigerte sich deswegen

Digitized by Google

irgend ein ihm dargebotenes Mittel zu nehmen. Ich liefs Senfteige auf die Waden legen, was er nur mit Mühe geschehen liefs. Ich brachte ihm einen Mund voll laues Getränk bey, er räusperte Schleim auf, und erbrach ungefähr einen Löffel voll Galle. Hierauf war er durchaus nicht mehr zum Niederschlucken irgend eines Mittels zu bringen. Er räusperte Schleim auf, statt ihn auszuspucken, schluckte er ihn nieder; er nahm Thee, Arzenei in den Mund, aber statt sie zu schlucken, spülte er den Mund damit aus, gurgelte sich, und spuckte sie dann wieder weg. Dieser Zustand dauerte $2\frac{1}{2}$ Stunden, darauf wurde er ruhig, verfiel in einen Sopor, mit dessen Eintritte das Athemholen aussetzend wurde; er war unbeweglich und konnte durch nichts erweckt werden. Allmählig erhob sich der Puls zu einer beträchtlichen Völle, die Schnelligkeit war abwechselnd. Um 5 Uhr fieng der Puls an kleiner zu werden. Abends 7 Uhr starb der Kranke.

Sechs und dreyfsig Stunden nach dem Tode wurde der Leichnam geöffnet.

Die Fäulnifs hatte schon beträchtliche Fortschritte gemacht, ungeachtet die Witterung sehr kalt war. — Hals, Bauch und Hodensack waren aufgetrieben; die Oberhaut gieng an mehreren Stellen ab.

Die Blutbehälter der harten Hirnhaut enthielten wenig Blut; zwischen die Spinnewebehaut und die weiche Hirnhaut war eine dünne Flüssigkeit ergossen; die Gefäfse der letzteren waren etwas ausgedehnt und enthielten viele Luftblasen. Die Substanz des Ge-

Digitized by Google

hirns war weich, in den Hirnkammern traf man röthliches Serum an. An dem Adergeflecht auf beiden Seiten fand man eine Wasserblase, von der Gröfse einer Haselnufs, und mehrere kleinere. In dem Grunde der Schädelhöhle war ziemlich viel Wasser, aus der Höhle der Wirbelsäule quoll ebenfalls eine ziemliche Menge hervor.

Im Zellgewebe unter der Haut traf man kein Fett an. Das Zwerchfell war sehr gegen die Brust hin gewölbt, es stieg bis zur vierten Rippe in die Höhe. Die Lungen wurden dadurch in einen kleinen Raum eingeengt, und nach oben gedrückt; sie hiengen nirgends mit dem Rippenfelle zusammen; ihre Substanz war natürlich beschaffen. An dem Herzen bemerkte man nichts widernatürliches. Weder in den Augen noch in dem Zwerchfell konnte man Narben eines ehemals an diesen Theilen vorhandenen Geschwürs entdecken.

Die Bauchmuskeln waren schon ziemlich faul. Bei der Eröffnung der Bauchhöhle entwich ein häfslich stinkendes Gas mit Gezische.

Der Magen war von Luft ausgedehnt, die Häute hatten eine rothe Farbe, die Venen waren sehr mit Blut angefüllt. Das Netz war ohne Fett, die Milz von natürlicher Beschaffenheit. Die Leber füllte den gröfsten Theil der Bauchhöhle aus, drückte das Zwerchfell nach oben, und die von Luft sehr ausgedehnten Gedärme nach der linken Seite hin; ihr unterer Rand lag auf der Gräte des Darmbeins, der rechte reichte weit bis über

Digitized by Google

dem Nabel hinaus, das Band war im linken Hypochondrium; die Gallenblase leer. Bei einer sehr gelinden Berührung riſs die Leber an einigen Stellen, es floſs über ein Pfund schwarzes Blut aus, demungeachtet wog sie noch $10\frac{1}{4}$ Pfund. Die äuſsere Fläche hatte eine dunklere Farbe als gewöhnlich; bei dem Zerschneiden fand man beinahe ihre ganze Substanz in eine breyigte Materie von hellröthlicher Farbe, die mit faserigten Theilen vermischt war, verwandelt; diese Materie war in Säcke eingeschlossen, welche nach aufsen eine ganz dünne Schicht von eigentlicher Lebersubstanz überzog. Den gröfsten dieser Säcke, der wohl ein und ein halb Pfund von der breyigten Masse enthalten mochte, fand man in dem untern Theile des rechten Leberlappen. Aufserdem wurden in der ganzen Leber mehrere weifse steatomatöse Geschwülste zerstreut angetroffen; diese waren durch die Vereinigung kuglichter Körper gebildet. Einige dieser Speckgeschwülste hatten eine beinahe knorpelartige Härte, andere waren weicher; und noch andere näherten sich der Consistenz jener in den Säcken eingeschlossenen breyigten Masse.

Magendrüse und Nieren waren natürlich beschaffen. Die genauere Untersuchung der Gefäfse und übrigen in der Bauchhöhle enthaltenen Theile wurde durch die schon zu weit gediehene Fäulnifs unmöglich gemacht.

Aus den Erscheinungen der Krankheit liefs sich schon frühe auf ein örtliches Leiden der

der Leber schliefsen; die vorausgegangenen Umstände, die Veränderlichkeit der Schmerzen machten es wahrscheinlich, dafs der krankhafte Prozefs in der Leber durch einen abnormen Zustand des Gefäfssystems im Unterleibe, namentlich des Systems der Pfortader angefacht und unterhalten wurde. — Der Umstand, dafs der Verstorbene 18 Jahre früher eine Härte auf der rechten Seite gehabt hatte, die er nach einem reichlichen Eiterauswurfe verlor, brachte mich auf den Gedanken, dafs damals schon sich eine Vereiterung in der Leber gebildet habe, diese mit dem Zwerchfelle verwachsen, und der Eiter durch die Lungen ausgeleert worden seyn. Der Erfund bei der Leichenöffnung hat diese Vermuthung nicht bestätigt. Die grofse Menge der harten Excremente und des Schleimes, die mehrere Wochen hindurch ausgeleert wurden, müfsten meines Erachtens auf eine eigenthümliche Veränderung in der Secretionsthätigkeit des Darmkanals zurückgeführt werden. Diese ist die gewöhnliche Folge der veränderten Thätigkeit der Venen des Unterleibes, der stete Begleiter der Leberkrankheiten, die man in ähnlichen Verkettungen von Krankheitserscheinungen beobachtet.

Man kann den Desorganisationsprozefs in der Leber nicht mit dem Namen der Entzündung belegen. Man hat in dem ganzen Laufe der Krankheit keinen Zufall bemerkt, der den entzündlichen Karakter derselben verrathen hätte. Die hervorstechende Erscheinung in dem Leichname war neben den vollendeten Produkten des Desorganisationsprozesses eine ungewöhnliche Ueberfüllung der Leber mit schwarzem Blute; durch diese wurde wahr-

scheinlich die normale Secretionsthätigkeit des Organs verändert, und eben durch diese Veränderung die Bildung seiner Geschwülste und der breyartigen Materie bedingt. Die Bereitung der Galle mufste also schon früher gestört, und bei der überhandnehmenden Desorganisation der Leber gänzlich unterbrochen werden.

Die Zufälle, welche in den letzten sechszehn Stunden bei den Verstorbenen eintraten, kommen bei chronischen Krankheiten nicht selten vor, ich habe sie schon mehrere Male beobachtet, noch nie aber den Tod unmittelbar darauf erfolgen gesehen. In denjenigen Fällen, welche am meisten Aehnlichkeit mit den hier beschriebenen hatten, ereigneten sie sich in den letzten vier Wochen vor dem Tode mehrere Male, dauerten einige Stunden und giengen vorüber, ohne eine bedeutende Veränderung in dem weitern Gang der Krankheit hervorzubringen. Dem Tod selbst gieng ein fürchterlicher Schmerz im Unterleibe voraus, der einige Stunden anhielt; dabei wurden Hände und Füfse kalt, das Gesicht eingefallen, der Puls kaum fühlbar; die Kranken behielten das volle Bewufstseyn. Der Schmerz hörte plötzlich auf, und wenige Minuten nachher erfolgte der Tod. Ich habe in keinem dieser Fälle Gelegenheit gehabt den Leichnam zu öffnen, und kann also nicht beurtheilen, wie weit ihre Uebereinstimmung mit dem vorliegenden gieng.

Die krankhaften Erscheinungen im Gehirne müssen zum Theil als das Produkt der letzten zwölf Stunden angesehen werden, zum Theil sind sie schon früher vorhanden gewesen. Die Hydatiden in den Adergeflechten

Digitized by Google

konnten nicht erst in den letzten Stunden des Lebens sich so weit entwickeln; man findet sie öfters unerwartet in Fällen, bei welchen man durchaus keine organische Fehler im Hirne zu vermuthen Ursache hatte; man trifft aber auch eben so oft nichts als Hydatiden an den Adergeflechten an, in Fällen, wo man nach lange dauernden Geistesverrückungen beträchtliche Desorganisationen im Gehirne erwartet hatte. Zeichen einer krankhaften Thätigkeit sind sie immer, früher oder später würden sie ohne Zweifel einen deutlichern Einfluss auf die Aeufserungen des Nervensystems gehabt haben. Hier lag vielleicht in dem schon früher vorhandenen abnormen Zustande an einer Stelle im Gehirn der Grund zu dem schnellern tödtlichen Ausgange der Krankheit. *)

*) Ich darf den Lesern dieses Journals die Hoffnung geben, noch eine oder einige Fortsetzungen dieser fürtrefflichen und recht gediegenen Wahrnehmungen und Bemerkungen meines verewigten Freundes für dieses Journal zu erhalten. Einen *andern* nicht minder wichtigen Theil dieses Nachlasses habe ich, mit Erlaubniss des Hrn. Dr. *Ströhlin*, Neffen des seel. *Hopfengärtner*, für den neuen (*dritten* Band) der Denkschriften der *Erlanger physikal med. Societät*, den ich, wahrscheinlich in 3—4 Hefte vertheilt, so eben in den Druck zu geben im Begriff bin, und den ich im Voraus der unterstützenden Theilnahme teutscher Aerzte empfehle) aufbewahrt, um diese Soc. Schriften auch von dieser Seite zu bereichern. *Harleſs.*

II.

Abhandlung

über die

Aneurysmen des Herzens,

bei denen

die Wände dieses Organes statt dünner geworden zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, oder noch dicker geworden sind.

Von

M. Portal.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Ph. Heineken,

pract. Arzte zu Bremen.

(Fortsetzung. S. Septbr. d. J.)

Vierter Abschnitt.

Nichts ist häufiger, als dafs man die übernatürlich dicken Herzwände voll von Blut fin-

det, und zwar nicht allein in den Kranzarterien und Venen, sondern auch in der Substanz selbst; dieses Blut schwitzt sogar zuweilen von den äufsern Wänden in den Herzbeutel, und von den innern in die Ventrikeln und Ohren aus. Mehreremale fiel mir dieses auf, am häufigsten aber bemerkte ich, dafs der Sinus der grofsen Kranzvene beträchtlich davon angefüllt und aufgetrieben war. So viel ich konnte, verfolgte ich diese Vene mit dem Messer in ihrem Stamme, Aeste und Zweige, fand sie überall mit Blut angefüllt, und selbst in den Herzwänden oft so weit, dafs ich eine kleine Feder oder Sonde mehr oder weniger tief hineinführen konnte. Auch die Arterien waren gleichfalls von Blut angefüllt und erweitert; zu gleicher Zeit waren diese Gefäfse, die um so gekrümmter sind, je kleiner das Herz ist, um so länger geworden, je mehr Blut sie enthielten, und je mehr sich die Herzhöhlen in allen Richtungen erweitert hatten, wobei sich die Wände übernatürlich verdickt zeigten, statt dafs sie, wie man wohl erwarten könnte, verdünnt seyn sollten.

Eine solche Entwickelung der Herzgefäfse erinnert mich an die Ausdehnung der Venen und Arterien in der Gebärmutter während der Schwangerschaft. Diese mit Blut angefüllten Uterin-Gefäfse sind dann viel dicker, und nicht so gekrümmt, als aufser jener Zeit; die Venen habe ich zuerst genannt, weil in ihnen die Stockung des Bluts anfängt.

Die Wände der Gebärmutter werden dicker und erweitern sich nach Maafsgabe, wie sich die Blutgefäfse in ihrer Länge und Weite

entwickeln. Man kann sich die Beobachtungen, welche ich in meiner Abhandlung über die schwangere Gebärmutter, in der Ausgabe von *Lieutaud Essais automiques*, 1777 *), mit einer Abbildung der Uterin-Gefäfse, gemacht habe, hier erinnern, da sie in einiger Verbindung mit dem Gegenstande dieses Aufsatzes stehen.

Woher aber kann diese grofse Entwickelung der Kranzgefäfse, welche man zuweilen bei Herzen, deren Höhlen sehr erweitert sind, findet, rühren? Vielleicht von dem Drucke, den das in den Höhlen übermäfsig angehäufte Blut auf die Venen ihrer inneren Wände ausübt, die oberflächlicher liegen, als ihre Arterien; oder vielleicht von anderen Ursachen, die man näher bezeichnen kann, *und die* diese Wirkung haben?

Die zuerst genannte Ursache kann ohne Zweifel dazu beitragen, weil viele Thatsachen es beweisen, dafs, wenn die Venen eines Theils comprimirt werden, das Blut in ihnen stockt, oder sich sogar anhäuft, und die Arterien allmählig auch mit Blut angefüllt werden; geschieht es nicht auf diese Weise, dafs, wenn die Blutzirkulation in den Venen der schwangeren Gebärmutter gestört und träge geworden ist, und jene Venen nun einmal voll Blut sind, die Arterien, welche dem Drucke weniger ausgesetzt sind, sich gleichfalls anfüllen, und die Wände der Gebärmutter anschwellen? Ist das nämliche nicht oft der Fall beim Magen und anderen hohlen Eingeweiden, deren Wände oft bei sehr starker Erweiterung ihrer Höhlen weit dicker wie

*) Tom. V. p. 509. und Tom. II. Taf. IV. fig. 1.

im natürlichen Zustande sind? Verschiedene Thatsachen haben es bewiesen, dafs dann die Venen sehr oft durch Obstructionen in der Nähe, oder falsche Membranen im Herzen, oder andern Ursachen zusammengedrückt wurden.

In meiner Behandlung über die *Melaena* oder schwarze Krankheit, habe ich gezeigt, dafs die schwarzbraunen Massen, welche die Kranken durch Stuhlgang oder Erbrechen ausleeren, wahres arterielles Blut sey, welches in den correspondirenden Venen, die mehr oder weniger verstopft oder von besondern Ursachen comprimirt würden, nicht zirkuliren könne.

Oft fand ich, dafs die starke Plethora die Kranzgefäfse erweiterter Herzen mit einer Verhärtung der *valvula coronaria* des rechten Herzohrs, mit einer Verengerung der Sinus von einer cartilaginösen oder knochenartigen Verhärtung seiner Wände herrührend, zuweilen auch mit verschiedenen Verhärtungen im Herzen selbst verbunden war. Ich werde Beobachtungen anführen, die ich bei Leichen für meine Demonstrationen, oder von Personen machte, die an heftigen Herzklopfen mit verschiedenen Symptomen von *Angina pectoris* litten. Dies hat mich oft zu dem Glauben bewogen, dafs letztere Krankheit, über welche neuerdings so viel geschrieben ist, ihren Sitz im Herzen selbst habe, eine Meinung, welche der berühmte *Brera* angenommen hat, indem er meine und seine Beobachtungen anführt; aus dieser Ursache hat er selbst die *Angina pectoris Stenocardia* nennen zu müssen geglaubt.

Digitized by Google

Eine andere, nicht weniger merkwürdige Ursache der Ausdehnung der Kranzgefäfse, welche ich gleichfalls in mehreren Leichen beobachtete, verdient eine besondere Aufmerksamkeit; dies ist die Blutcongestion in dem mehr oder weniger ausgedehnten rechten Herzohre. Kann das in ihm enthaltene Blut nicht frei in den rechten Ventrikel fliefsen, so bleibt es mehr oder weniger voll, welches hinlänglich ist um zu verhindern, dafs das Blut, welches die Sinus der *Venae coronariae* und der *Venae innominatae* hineinbringen, vollständig hineintreten kann. Dies bewirkt eine Plethora der Kranzvenen, und in Folge derselben auch der gleichnamigen Arterien.

Die Erweiterung der Gefäfse der Herzwände, wobei zugleich das rechte Herzohr mit Blut angefüllt war, habe ich so oft gesehen, dafs die Erzählung der Beobachtungen mir überflüfsig scheint.

Nur das mögte ich noch hinzufügen, dafs die Lebervenen dann ganz erstaunlich voll von Blut sind, und dafs die Leber bei dergleichen Subjekten mehr oder weniger damit überfüllt ist: hieraus erklärt es sich, warum in diesen Fällen zuweilen Gelbsucht hinzutritt, warum man im rechten Hypochondrium eine mehr oder weniger schmerzhafte Geschwulst bemerkt, die von der Leber, vorzüglich deren *lobus horizontalis* oder *epigastricus* herrührt, und endlich, warum die Kranken von Zeit zu Zeit eine mehr oder minder unangenehme Empfindung von Hunger haben, welche man *fringale* neunt, und die sie zwingt, öfterer zu essen, ohne dafs sie den Hunger dadurch stillen, zum wenigsten nicht auf län-

Digitized by Google

gere Zeit. Da das Zwerchfell bei leeren Magen nicht so gut unterstützt ist, so verdoppelt sich dann oft das Herzklopfen.

So war die Beschaffenheit mehrerer Kranken, welche ich sah, insbesondere aber die des Herrn *Maupertuis* (in der Strafse Meslé) zu dem ich mit den Herren *Corvisart* und *Jeannet-des-Longrois* gerufen wurde, und den ich hernach allein behandelte. Obgleich der Kranke an Anasarca litt, waren doch Blutausleerungen, selbst wiederholte, durch Blutigel, das einzige prophylactische Mittel; das Herzklopfen wurde darnach langsamer, und die Anasarca nach harntreibenden Mitteln geringer.

Diese Blutausleerung machte die Respiration freyer, das Herzklopfen bedeutend schwächer, und der Kranke lebte, bei gehöriger, ihm von Zeit zu Zeit dargebotenen Hülfe noch mehrere Jahre.

Auch die Jugular-Venen, besonders die rechte, können sich zuweilen sehr stark ausdehnen, wenn der rechte Ventrikel und das rechte Herzohr von Blut angefüllt und übermäfsig ausgedehnt sind. Ich hatte dieses schon bei mehreren Kranken bemerkt, als ich von Herrn *Chénier*, Mitgliede des Instituts, um Rath gefragt wurde. Das Herzklopfen war bei ihm sehr heftig, oft litt er an Gelbsucht mit geschwollnen Extremitäten. Er wollte von mir seinen Zustand kennen lernen. „Ich weifs genug Anatomie, sagte er, um Sie verstehen zu können; sprechen Sie ganz frey mit mir." Ich konnte ihm nicht verhehlen, dafs ich glaubte, er habe eine Er-

weiterung der Herzhöhlen, vorzüglich des rechten Herzohrs und des damit correspondirenden Ventrikels; dafs das in ihnen enthaltene Blut, das in den Jugular-Venen enthaltene verhindere in sie hinzuströmen, und diese in einem Zustande von beständiger Erweiterung erhalte; und dafs man endlich die Zunahme der Plethora in jenen Gefäfsen durch schneller oder langsamer auf einander folgende Blutausleerungen verhüten müsse, zwischen welchen man ihm dann kühlende, temperirende, oder den Umständen nach auch andere Arzeneien reichen würde. Hierzu gab ich ihm noch Mafsregeln über eine etwas strenge Diät, und über sehr mäfsige Leibesbewegungen an, mittelst welcher er sein Daseyn verlängern und sich erleichtern könne. Herr *Chénier* hörte dieses zwar an, folgte mir aber nicht. Einmal litt er an einer allgemeinen Wassersucht; die erst nach einem starken Aderlasse am Arme, und nach leichten diuretischen Mitteln schwand. Diese Kurmethode ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dafs die Wassersucht von einer aufserordentlichen Ausdehnung des Herzens und sehr gehinderter Verrichtung der Lungen herrührte.

Da indessen die Ausdehnung des Herzens so wie der Jugular-Venen zugenommen hatte, und in letzteren ein bedeutendes Klopfen bemerkbar war, welches nicht allein mit den Zusammenziehungen des rechten Herzohres, sondern auch mit der Respiration übereinstimmte, so trat zuletzt eine neue Wassersucht hinzu, die mit Brustwassersucht endete *),

*) *Leucophlegmatiae hydrops supervenit. Hipp. aph. 74. Sect. VII.*

und den Kranken zehn Jahre nach der ersten Consultation tödtete.

Bei der durch die Herren *Beauchene* Sohn und *J. P. Martin* verrichteten Leichenöffnung fanden wir, wie ich es früher gesagt hatte, starke Erweiterungen der Herzhöhlen, vorzüglich des rechten Ventrikels und rechten Ohres, die Kranzgefäfse und die Leber- und Jugular-Venen sehr erweitert und voll Blut. Zugleich bemerkte ich, dafs das Herz von der Erweiterung seiner Höhlen mit Verdickung und Erweichung ihrer Wände, einen ungeheuern Umfang hatte.

Aus diesen, so wie aus vielen andern Thatsachen geht nun hervor, dafs eine der **Hauptursachen die Erweiterung** der Herzhöhlen **mit Verdickung ihrer Wände in der erstaunlichen Ausdehnung und Vollheit der Kranzvenen**, wegen Verengerung ihrer Mündungen im rechten Herzohre, und wegen beständiger Ueberfüllung dieses häutig-muskulösen Sackes mit Blut, liegt.

Fünfter Abschnitt.

Zuletzt mufs ich noch bemerken, dafs **die Herzwände an Dicke und Weite nach allen Richtungen** durch seröse und andere Infiltrationen und Hydatiden zunehmen können, welches ich offenbar, nicht allein bei Leichen, wo der Herzbeutel viel Wasser enthielt, sondern auch wo dieses nicht der Fall war, bemerkte. Auch sah ich diese Infiltration der Herzwände in der Leiche eines Mannes, der an Brustwassersucht gestorben war, nachdem er an verschiedenen Symptomen von Skorbut gelitten hatte.

Morgagni spricht von einigen ziemlich grofsen Hydatiden, die er in den Herzhöhlen fand, von denen einige an der Spitze eines der Ventrikel, andere an verschiedenen Stellen des Herzens safsen *). Auch ich fand sie im Herzen nicht allein an verschiedenen Stellen der Höhlen, sondern auch im Gewebe der Wände selbst, und am häufigsten auf der äufsern Fläche. Sie sind von ungleicher Gröfse, einige so grofs wie ein Nadelknopf, andere wie kleine Erbsen, und noch gröfser, einige von ihnen sind mit einer gelben, körnigten, mehr oder weniger festen und steatomatösen Materie angefüllt.

In einigen Leichen, wo die Herzwände sehr stark mit einer gelben Serosität infiltrirt waren, sah ich eine starke Erweiterung der Ohren und Ventrikel. Indessen waren doch die Wände der Ventrikeln viel dicker, als die der Ohren, welche das Blut in sie ergossen. Die starke Erweiterung der Ventrikel kann man nur dann erklären, wenn man eine grofse Schwächung der Herzwände annimmt, wie man dieses von Infiltration oder andern Ursachen, deren ich schon erwähnt habe, herrührend, manchmal bei Leichenöffnungen bemerkt. Aus diesem Gesichtspunkte mufs man die Aneurysmen als passiv ansehen, weil dann, so schwach auch die Wirkung des Blutes auf die Herzwände ist, sie doch noch immer zu stark bleibt, als dafs sie ohne eine Ausdehnung zu erleiden, oder zuweilen gar auch zu brechen, ihr widerstehn könnten.

Diefs ist das Resultat meiner Beobachtungen über die Aneurysmen des Herzens,

*) Epist. III. art. 26. XXV., 15. und an einigen andern Stellen.

Digitized by Google

bei denen die Wände dieses Organs, statt verdünnt zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, ja noch dicker geworden sind.

Folgendes beweisen, um Alles zusammen zu fassen, diese Beobachtungen:

1) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen nicht einzig und allein durch die Gewalt des auf die Wände einwirkenden Blutes geschieht.

2) Dafs die Höhlen manchmal weiter werden, selbst wenn die Wände von einem steatomatösen Leiden, welches sich dahin wirft, oder sich dort wie in andern Organen entwickelt, und zuweilen angeboren ist, anschwellen.

3) Dafs die Herzwände von einem Uebermafse an Fett, oder von falschen Membranen dicker werden können.

4) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen mit Verdickung ihrer Wände oft von einer Verstopfung der Kranzvenen und Arterien herrührt, weil die Rückkehr des Blutes aus ihnen in das rechte Ohr erschwert oder beinahe verhindert ist.

5) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen von serösen oder eiterartigen Infiltrationen und von Hydatiden entstehen kann.

Die Anwendung des Resultats dieser Beobachtungen auf die praktische Arzeneikunde hat mir der gröfsten Aufmerksamkeit würdig geschienen. Kann man die steatomatösen Geschwülste der Drüsen am Halse, in den Achseln, Weichen und Brüsten schmelzen und auflösen, kann man Stockungen von der nämlichen Beschaffenheit im Mesenterium, im

Epiploon, der Gebärmutter und Ovarien bei Frauen, und in den Testikeln bei Männern zerstören, wie dieses so oft durch ärztliche Vorschriften geschieht, und wie ich es in meinem kleinen Werke über Rhachitis auseinandergesetzt habe, und wie Herr *Salmade* in seinem Werke über die Krankheiten der Lymphe, welches mehrere bedeutende analoge Beobachtungen enthält, bewiesen hat; warum sollte die Arzeneiwissenschaft auch nicht dahin kommen, Stockungen von gleicher Beschaffenheit, wenn sie sich in den Herzwänden gebildet haben, zu vernichten, Stockungen, deren Daseyn man aus den sie begleitenden oder vorhergegangenen Symptomen erkennen kann?

Vom Zweifel über diese wichtige Frage, bin ich, als das Resultat meiner Beobachtungen zu der festen Ueberzeugung gekommen, dafs man dieselbe Behandlungsweise, nach den Verrichtungen des Herzens, der Natur der Krankheit und der Constitution des Kranken modifizirt, auch hier mit gleich glücklichem Erfolge anwenden könne. Da aber die Beobachtungen uns bei allen unsern Schlüssen als Führer dienen sollen, vorzüglich, wenn es darauf ankommt, Mittel gegen eine sehr gefährliche Krankheit zu verordnen, so mufste ich schon meine eignen fragen, da ich bei den Schriftstellern nicht immer solche fand, die mich leiten konnten; sie zeigten mir, dafs mehrere an *Phthisis scrophulosa* leidende Kranke, welche auch an Drüsengeschwülsten am Halse, in den Achseln und Weichen, bei gleichzeitiger Mifsbildung des Brustkastens und zugleich an heftigem Herzklopfen litten, den-

noch genasen, und zwar nach einer gelinden Behandlung, wodurch man steatomatöse Congestionen auflöset, nämlich den lange fortgesetzten Gebrauch der Mercurialien mit *Amaris* und *Antiscorbuticis*, mit welchen ich manchmal *Exutoria* und Kalkwasser anhaltend genommen und zu dem gewöhnlichen Getränke geschüttet, verband. Diese interessanten Beobachtungen habe ich in meinem Werke über Lungenschwindsucht aufgezeichnet.

Andere Beispiele von Herzklopfen, welches von einer steatomatösen Anschwellung der Milz und Leber herrührte, und mit denselben Mitteln glücklich behandelt wurde, habe ich in meinem Werke über die Krankheiten des letztern Organs angeführt.

Man wird vielleicht einwenden, dafs in diesen und andern Fällen, von denen ich schon gesprochen habe, das Herz nur secundair litt, vielleicht selbst nur wegen der Nervenverbindung sympathetisch, weil die Kranken jedesmal an Symptomen litten, die zeigten, dafs die Hauptursache in andern Organen liege; allerdings mag dieses Statt finden, allein die Beobachtungen sind darum nicht minder wichtig.

Meine Praxis hat mir Beobachtungen geliefert, von scrophulösen Leiden des Herzens, bei Subjekten, wo sie sich aufs deutlichste durch die sichersten Symptome einer organischen Verletzung des Herzens äufserten, ohne dafs die Kranken an Zufällen litten, welche das Leiden irgend eines andern wichtigen Eingeweides angezeigt hätten.

Digitized by Google

Ich habe Kranke behandelt, die an heftigem Herzklopfen mit ungleichen intermittirendem Pulse, Respirationsbeschwerden, Ohnmächten, ohne sonstige Symptome, als die von Erweiterung des Herzens, litten; Kranke, welche mir Anfangs ganz hoffnungslos schienen. Da ich aber bei ihnen alle Zeichen von Drüsenverstopfung am Halse und in den Unterleibseingeweiden sah, und vorzüglich zuweilen auch eine Mifsbildung des knöchernen Brustkastens, so unterwarf ich sie einer Behandlung, von der ich so oft bei andern skrophulösen Leiden einen so glücklichen Erfolg gesehen hatte, ohne dabei jedoch die *Anodyna* und kleine Blutausleerungen, wenn sie nöthig waren, während oder zwischen der Behandlung zu vernachläfsigen, und ich kann behaupten, dafs der Erfolg beinahe über Erwartung glücklich war.

M**, der Sohn eines Kaufmanns in Marseille, ungefähr 26 Jahr alt, litt nach einer schlecht behandelten Ausschlagskrankheit, die er sich bei der Armee zugezogen hatte, an heftigem Herzklopfen.

Die lymphatischen Drüsen am Halse und andern Theilen des Körpers waren sehr angeschwollen und verhärtet. Alles deutete bei ihm auf eine Folgekrankheit der Skropheln, und nach allen vorhandenen Symptomen zweifelte ich nicht, dafs die Herzwände vorzüglich daran litten.

Nach einigen Blasenpflastern und einem Aderlasse, verordnete ich Merkurialien mit antiskorbutischen und bittern Mitteln, ohne dabei innerlich und äufserlich die Schwefelmittel

Digitized by Google

mittel und zuweilen auch Opiate zu verhachläfsigen. Das Herzklopfen und die übrigen Symptome wurden allmählig schwächer, und es erfolgte nach einer langen Behandlung eine radikale Heilung.

Ich bin aufser Zweifel, dafs die Herzwände bei diesem Kranken anfingen an einem steatomatösen Uebel zu leiden, welches andere Theile des Körpers schon ergriffen hatte.

Ich habe den Sohn eines Kaufmanns in der Strafse St. Denis behandelt. Er war ungefähr neun Jahr alt, rhachitisch, hatte ein deutlich gekrümmtes Rückgrad, übelgeformte Brust, die an der linken Seite gegen das Herz zu etwas eingedrückt, an der rechten hervorragend war, hervortretendes nach unten rechts gebogenes Sternum, Auftreibung der Brustbeinenden, der Rippen und der Handwurzel, Anschwellung der Hals- und Achseldrüsen, und einen harten hervortretenden Unterleib. Dieses Kind war äufserst mager, und litt an Nasenbluten und heftigen Herzklopfen. Seine Mutter führte es mir, meinen Rath begehrend, zu. Nach einer genauen Untersuchung, glaubte ich ihm zu Anfange, weil sein Puls hart und voll war, ein kleines Aderlafs, und später Merkurialien mit antiskorbutischen und bittern Mitteln in Form von Syrup, wie ich gewöhnlich pflege, verordnen zu müssen. Zu gleicher Zeit liefs ich noch eine Drachme Mercurialsalbe um den zweiten, dritten oder vierten Tag einreiben. Diese Salbe bestand aus einem Theile Mercur, zwei Theilen Kakaobutter und einem Sechstel *Opium gummosum* *).

*) Nach *Cirillo's* Methode, der das Opium in seiner antivenerischen Salbe mit dem Sublimat verbindet.

Nach sechs Wochen, wie man mir das Kind wiederbrachte, fand ich es, sowohl in Rücksicht auf die Drüsenanschwellungen, als auch auf das sehr verminderte und schwächere Herzklopfen, in einem weit bessern Zustande. Ich rieth mit der Behandlung, jedoch in kleinern Gaben, fortzufahren, und dann noch täglich zwei bis drei Pillen, jede aus zwei Gran *Asa foetida* und *Sal Sedativum* von *Borax* und ein zehntel Gran *Opium gummosum* zu reichen, so wie wöchentlich zwei bis dreimal warme Halbbäder zu gebrauchen.

Dieser lang fortgesetzten Behandlung wich das Herzklopfen; das Kind wurde stärker, die Auftreibung der Knochenenden geringer, es schien weniger verwachsen zu seyn, der Unterleib blieb nicht so hart und hervorstehend, kurz diese Behandlung hatte einen beinahe unerwartet glücklichen Erfolg.

Unter meinen Beobachtungen über Rhachitis findet man manche wichtige, und mit den eben erzählten, analoge Fälle. Sie beweisen, dafs Herzklopfen, welches offenbar von einem syphilitischen Leiden herrührt, durch den gelinden Gebrauch des Merkur innerlich, und durch kleine Merkurialeinreibungen in grofsen Zwischenräumen, geheilt wurde, selbst wenn dieses Herzklopfen nicht mehr da, oder doch nur undeutlich war. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon sah ich bei einem jungen Manne aus einer bekannten Familie, den ich mit den Herren *Salmade* und *Pelletan* behandelte.

Sein Körper war mit venerischen Pusteln besetzt, die Maxillar- Axillar- und Inguinal-

Drüsen sehr angeschwollen, dabei hatte er Blutspeyen und heftiges Herzklopfen. Er wurde durch kleine Mercurialeinreibungen in mehr oder weniger entfernten Perioden, kleine wiederholte Blutausleerungen durch Blutigel, Opiate und besänftigende Mittel, vorzüglich Eselinnenmilch, dennoch geheilt.

Endlich geht aus diesen und anderen Beobachtungen, welche ich erzählen könnte, wenn ich diese Abhandlung nicht abkürzen wollte, noch hervor, dafs man ganz deutliche Erweiterungen des Herzens, die von einem steatomatösen Uebel herrühren, durch die eben erwähnte Behandlung heilen kann.

Indessen mufs man sie ohne Zweifel in Anwendung bringen, bevor die Desorganisation des Herzens auf einen zu hohen Gipfel gekommen ist, denn durch welches Mittel könnte man wohl ein so bedeutendes Uebel heilen? dieſs sind die Fälle, wo man vor allen wo möglich der Ausbildung zuvorkommen, aber nicht warten mufs, bis sie schon vorhanden ist.

Damit man die wahre Behandlung der Herzerweiterung von einem scrophulösen Uebel desto besser kennen lerne, und sie nicht mit der verwechsele, welche bei andern Arten von Erweiterung nützlich ist, mufs ich noch, ehe ich diese Abhandlung schliefse, eines Falls erwähnen, wo ich deutlich (aus dem lebhaften Herzklopfen) Herzerweiterung erkannte. Es war dieses bei dem Grafen *Mont****, den ich gewöhnlich behandelte, und der zugleich sehr stark am Scorbut litt. Herr *Bouvart* verordnete ihm nach einem zwei-

maligen Aderlasse, um den Andrang des Blutes gegen die Herzwände zu mindern, und, nachdem das Herzklopfen hierdurch weit schwächer geworden war, die bewährtesten antiscorbutischen Mittel mit einigen Abstufungen nach der Complication des Uebels, und stellte ihn dadurch nach geraumer Zeit wieder her.

Man sieht wohl ein, dafs in denen Fällen, wo die Herzwände nur durch das in ihnen oder in den Ohren oder Ventrikeln *in Uebermafs* enthaltene Blut geschwächt sind, was man aus den deutlichen Symptomen der Plethora erkennt, Aderlässe, kühlende und beruhigende Mittel hinreichen werden, und dafs die Aerzte und auch ich durch eine solche Behandlung, vorzüglich bei jungen Subjekten manchmal einen so vollkommen glücklichen Erfolg sahen; manchmal aber auch nur einen vorübergehenden, wie mir dieses mit den Herren *Chénier* und *Maupertuis*, wie ich schon oben erwähnte, und anderen gieng.

Bei jungen Frauen habe ich auch wohl ein leichtes Herzklopfen bei Annäherung ihrer Regeln beobachtet; wenn sie eingetreten waren, hörte es auf.

Eine derselben litt als sie schwanger wurde, an sehr heftigen Herzklopfen, das beinahe anhaltend wurde, und nur durch Aderlässe gemäfsigt werden konnte. Nach ihrer Niederkunft, wo die Lochien stark flossen, bemerkte man kein Herzklopfen mehr; sie wurde nicht wieder schwanger, das Herzklopfen stellte sich nur beim Eintritt der Regeln ein, und war nicht bedeutend, hörte aber nur erst

nach dem gänzlichen Ausbleiben derselben; und nach einigen Aderlässen, welche die Bewegungen des Herzens nöthig machten, ganz auf.

Das von Infiltrazionen herrührende Herzklopfen bei ödematösen oder an andern Wassersuchten leidenden Personen, ist oft durch Mittel, welche den Urin und andere Secretionen vermehren, gehoben werden, wie z. B. Digitalis als Infusion, Extract oder Tinctur, Oxymel squillae in den Infusionen oder Abkochungen diuretischer Pflanzen.

Die letzten Werke unserer grofsen Aerzte über Herzkrankheiten enthalten Fälle, welche zu beweisen scheinen, dafs man die Eisenmittel mit gutem Erfolge gegen Herzklopfen angewendet habe; man hat ihren Gebrauch aber zu weit ausgedehnt; und selbst *Senac* ist von diesem Irrthume nicht frey. Dieses Mittel ist vorzüglich jungen chlorotischen Mädchen zuträglich, die an Herzklopfen leiden, und einen harten hervortretenden Unterleib haben. Mit grofsen Nutzen verbindet man die Eisenmittel dann mit den Seifehaltigen, und vernachlässige dabei, wenn es nöthig ist, die Blutigel nicht, um die Regeln einigermafsen zu ersetzen.

Ich mufs hier noch erwähnen, dafs mir zuweilen das Herzklopfen offenbar von dem Andrange des gegen die Brusthöhle durch Anschwellung der Unterleibseingeweide, vorzüglich der Leber und Milz getriebenen Zwerchfells herzurühren schien. Es glückte mir, es schwächer, und endlich gänzlich aufhören zu machen, und zwar 1) durch kleine Blutaus-

leerungen, oft wiederholt vermittelst Blutigel, wenn das Herzklopfen nicht heftig war; vermittelst eines Armaderlasses waren sie sehr stark. 2) Durch die gelindesten auflösenden Mittel, sehr oft aus dem Geschlechte der Cichorien und antiscorbutischen Pflanzen, durch die Mineral-Wasser von Vichy und Seidlitz als leicht abführend, und durch den lang fortgesetzten Gebrauch der Medizinal-Seifen und gelinder Mercurialien.

War endlich Herzklopfen ohne einen dieser organischen Fehler da, entstand es in Folge einer zu grofsen Sensibilität der Nerven, und zu starken Irritabilität der Muskelfasern des Herzens, welches manchmal mit Schmerzen dieses Organs verbunden war, Fälle, deren Anzahl sehr grofs ist, vorzüglich bei Kindern die zahnen oder Würmer haben, bei Weibern und Männern selbst von jeglichem Alter, so erfordern die vielfachen Ursachen beruhigende Mittel, welche der verschiedenen Beschaffenheit des auf den Herznerven liegenden Reizes analog seyn müssen *).

Rühret das Herzklopfen und die übrigen krankhaften Leiden des Herzens von einer einfachen Ausdehnung des Colon oder der andern Eingeweide durch Luft her, welche von keiner übermäfsigen Sensibilität der Nerven entsteht, wie ich merkwürdige Beispiele

*) In meinem Werke über die Leberkrankheiten, pag. 447, liest man vielleicht mit Interesse die Geschichte einer Nervenkrankheit mit heftigen Herzklopfen von einem Gallenleiden herrührend, von der Mad. *d'Aumon* aus Saumur, glücklich genas.

Digitized by Google

anführen könnte, so sieht man wohl ein, dafs die reizenden, auflösenden und reinigenden Mittel nicht passend sind, und nur die kühlenden, schmerzstillenden und beruhigenden nach den Ursachen und dem Grade der erhöhten Sensibilität und Irritabilität modifizirt in Anwendung kommen können, wobei man Blutausleerungen, wenn die Plethora vorherrschend ist, nicht vernachlässigen darf.

Ehe ich diese Abhandlung schliefse, mufs ich noch die Fälle erwähnen, wo man das Herzklopfen, welches man Anfangs für Folge eines organischen Fehlers hielt, glücklich behandelte, und welches nur von Würmern im Darmkanal herrührte, die die Kranken entweder ohne dafs man es wufste, ausleerten, oder die durch wahre wurmtreibende Mittel vertrieben wurden.

Noch giebt es heftiges Herzklopfen bei verschiedenen Fiebern, welches durch China geheilt wurde.

Ich habe verschiedene Beobachtungen dieser Art aus meiner Praxis genau aufgezeichnet; ich führe sie hier nur an, und wiederhole es, damit man die Verschiedenheit aller dieser Herzkrankheiten desto besser kennen lerne, und sie nicht mit denen verwechsele, welche nur in Folge der Desorganisation dieses Organs durch Umwandlung und oft auch Verdickung der Wände desselben, dem vorzüglichsten Gegenstande dieser Abhandlung, entstehen.

Wie viel würde nicht für die Behandlund unserer Krankheiten gewonnen seyn, wenn man sie ihren Ursachen, ihren Spezies

Digitized by Google

und der Constitution der Kranken anzueignen weifs! Hierin besteht die wahre Arzeneikunst, im entgegengesetzten Falle ist sie nur ein blinder Empirismus.

---

*Geschichte einer Blausucht mit Wiederöffnung des Botallischen Loches, bei einem Knaben von dreizehn und einem halben Jahre, von J. Poliniere D. M. *). Aus dem Französ. übersetzt von Dr. Ph. Heineken in Bremen **).*

Astruc, ein Kind gesunder Eltern, erreichte sein achtes Jahr ohne die geringste Unpäfslichkeit; von guter Constitution, wohlgebildet, zeichnete er sich durch Frohsinn und Muthwillen aus. Ich sah seine fünfjährige Schwester, der er vollkommen ähnlich war, sie ist frisch und gesund. In seinem achten Jahre warf er viel Blut durch den Mund aus, welches schwarz und krumig war, und viele sehr dichte Klumpen enthielt. Dieser Auswurf war ohne Husten oder andere Zeichen von Brustleiden. Nachdem er vier Wochen das Bett gehütet hatte, genas er und gelangte bald wieder zu seinem frühern Wohlbefinden. Sein Gesicht hatte die natürliche Färbung, seine Lippen waren hochroth, seine Haut sehr fein und schön weifs, sein Charakter lebhaft und beweglich, seine Laune froh und ein

*) Diese Beobachtung wurde am 22sten Februar 1817 in der Sitzung des *Athenée de Médecine* vorgelesen.

**) Aus der *Bibliotheque medicale* Tom. LVII. 1817. pag. 145. u. s. f.

wenig eigensinnig. Beständig unter den Spielen der Kinder seines Alters lief er und stieg Treppen ohne die mindeste Respirationsbeschwerde; den ganzen Tag brachte er mit Leibesbewegungen zu, die ihn gar nicht ermüdeten, seine Eſslust stand mit seiner Thätigkeit im Verhältnisse, kurz mit einem Worte, nichts verrieth bei ihm einen Bildungsfehler.

Gegen die Mitte des Monats August 1815 brachte *Astruc*, dreizehn ein halbes Jahr alt, mehrere Tage hintereinander in der Kirche zu, um sich zu seiner Confirmation vorzubereiten; zwischen dem Unterrichte ging er aus der Kirche, um mit seinen Spielgefährten zu laufen und zu spielen, und kehrte dann schwitzend zu dem Unterrichte zurück. Dieser rasche Uebergang von Hitze zur Kälte zog ihm eine so starke Erkältung zu, dafs er bettlägrig wurde. Er bekam heftige Schmerzen in der linken Seite der Brust, die aber nach der wiederholten Anwendung von Blutigeln gelinder wurden; dabei war die Respiration sehr erschwert. Auf den sehr häufigen Husten, der nur mit der gröfsten Anstrengung geschah, folgte ein starker blutiger und schaumichter Auswurf. Diese Symptome wurden nach vierzehn Tagen besser, jedoch blieb Engbrüstigkeit, allgemeine Schwäche, und Beschwerde beim Treppensteigen zurück. — Seit dieser Zeit bemerkte man auch, dafs das blafs gewordene Gesicht, und vorzüglich die Lippen, eine violette Färbung angenommen hatte. — Das Blutspeien kehrte alle vierzehn Tage ungefähr, zuweilen auch alle sechs Wochen zurück; eine Anfangs nur geringe Diar-

Digitized by Google

rhoe, die aber bald nur sehr kurze Zeit lang aufhörte, vermehrte allmählig seine Abmagerung und seine Schwäche.

Astruc wurde still und trübsinnig, die seltsamsten Launen ergriffen ihn, mit nichts war er zufrieden; was er auf das lebhafteste gewünscht hatte, sah er mit Gleichgültigkeit und Widerwillen. Seine Abneigung gegen Bewegung stand mit seiner Engbrüstigkeit und den durch sie erregten Husten in Verhältnifs. Das Gehen war ihm peinlich und schwer, das Steigen einer Treppe ganz unmöglich, seine Mutter mufste ihn auf den Armen tragen. An den Spitzen der Finger und Zehen bemerkte man deutlich die violette Farbe des Gesichtes, welche immer stärker wurde.

In den ersten Tagen des September 1816 klagte er über einen heftigen Schmerz in der linken Seite der Brust, mit Husten und Blutauswurf. Blutigel auf die schmerzhafte Stelle und Brustränke brachten wenig Erleichterung; der Schmerz wurde aber gelinder, als sich ein Abscefs an der innern und obern Seite des Schenkels bildete, der sich nach erweichenden Umschlägen von selbst öffnete, und bis im November desselben Jahres viel sehr stinkendes Eiter ergofs; dann schlofs sich die Oeffnung dieses Abscesses, ohne dafs Rückenschmerzen vorangiengen. Die Diarrhöe, welche sich während der Entleerung vermindert zu haben schien, wurde wieder so heftig wie früher; der Unterleib schwoll auf, war aber nicht schmerzhaft.

Die blaue Farbe der Lippen, Wangen, der Finger und Zehenspitzen wurde dunkler.

Digitized by Google

— Die Abmagerung wurde durch die Aufgedunsenheit des Gesichtes und durch die Anschwellung der untern Extremitäten, welche sehr sichtbar war, wenn der Kranke safs, versteckt.

Im Januar 1817 kam das Blutspeyen häufiger, die Beschwerde beim Athemholen, die Schnelligkeit und Gewalt des Herzklopfens nahmen zu, die Diarrhoe war hartnäckiger; bei allen diesen schlimmen Symptomen behielt *Astruc* aber einen sehr guten Appetit. — Da sein Zustand immer bedenklicher wurde, so kam er am 11ten Februar 1817 ins Hotel Dieu, wo er in das Bett No. 30., im Saale St. Monique, den Herr *Husson* zu besorgen hat, gelegt wurde. Wir bemerkten folgendes an ihm:

Er lag bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, blieb aber immer in der einmal angenommenen Stellung. Wegen der Kälte, die mehrere wollene Decken nur wenig verminderten, gekrümmt liegend, zeigte er Widerwillen gegen das Sprechen; sein Gesicht war aufgedunsen, bläulich, violett, vorzüglich die Wangen, die Augen schwammen in Thränen. Die blauviolette Zunge war natürlich feucht, die Finger und die Zehen violett, die obern Extremitäten hatten, wenn gleich sie genau genommen nicht violett waren, doch keine gesunde Farbe, das Zellgewebe unter der Haut schien an mehreren Stellen durch. Die untern Extremitäten waren ein wenig ödematös; der mit dem Herzschlage gleichzeitige Pulsschlag war regelmäfsig, häufig, klein und weich, legte man die Hand auf die Herzgegend, so glaubte man

das Herz, wie bei der Herzbeutelwassersucht, durch eine Flüfsigkeit schlagen zu fühlen. Er hustete ziemlich oft, ohne auszuwerfen; die Inspirationen waren unvollkommen, kurz und häufig. Der gegen einen mäfsigen Druck unempfindliche Unterleib war durch eine ausgetretene Flüssigkeit, die man leicht fluktuiren fühlen konnte, aufgetrieben. Die Stühle waren flüssig, zwei, drei bis vier in vier und zwanzig Stunden. Er schlief wenig und nur leicht, hatte aber beständig Neigung zu schlummern. Er klagte nur über Engbrüstigkeit und ein allgemeines Uebelbefinden. Die Nahrungsmittel wurden ihm gleichgültig.

Diefs waren die Symptome bis zum 13ten Februar, aus denen Herr *Husson* mit einem, seinen vielfachen und tiefen Kenntnissen gleichen Scharfsinne, das Daseyn einer Blausucht erkannte. — Das Athemholen wurde dann noch schwieriger, und der Kranke war nahe daran zu ersticken. — In Folge der Hustenanfälle warf er einigemale Blut aus; der Puls war häufiger, immer aber noch regelmäfsig, sehr klein und nicht so leicht mehr zu fühlen. Am 14ten Februar wurde es nicht besser; zuletzt ward die Respiration röchelnd, und am 15ten Februar, Morgens sechs Uhr starb er, funfzehn Jahr alt, nach einem achtzehnmonatlichen Leiden.

Leichenöffnung.

Beschaffenheit des Körpers im Allgemeinen. — Abmagerung, anfangender Marasmus, Oedem der untern Extremitäten. Die Lippen sind noch blafs, die Finger und Zehen haben beinahe ihre natürliche Farbe.

Digitized by Google

Der Kopf. Das Gehirn ist fest; die *Art. vertebrales*, *basilaris* und *Carotides internae* sind mit violetten Blute angefüllt, welches ihre Wände so ausdehnt, wie sie bei einem zu angiologischen Demonstrationen bestimmten Subjekte zu seyn pflegen. Die *Arachnoidea* ist rosenroth, die auf ihr befindlichen Gefäfse sehr deutlich. Schneidet man das Gehirn Lagenweise weg, so sieht man in der weifsen Substanz eine grofse Anzahl einander sehr nahe liegender rother Punkte; die graue Substanz hat eine röthliche, dem hellen Mahagoniholze sehr ähnliche Farbe.

Die Brust. — Die Pleura ist überall gleich rosenroth, die Höhle der linken Seite enthält etwas Serum, die der rechten ungefähr vier Pfund orangegelbe seröse Flüssigkeit. Lappen von neu gebildeten falschen Membranen bekleiden den untern Theil der *Pleura costalis* und *pulmonalis*; man sieht noch die Spuren der Pleuresie, der sie ihr Daseyn verdanken. Die Lungen sind dunkelroth, die, durch den eben erwähnten *Hydrothorax* und *Hydrops pericardii* zusammengedrückte linke, hat nur ein Drittel ihrer natürlichen Gröfse, und ist in den obern Theil der Brust gedrängt. Beim Einschneiden in die Lungen fliefst das Blut, welches sie enthalten, und welches man leicht herausdrücken kann, heraus. Die Schleimhaut der Trachea und Bronchien ist gleichförmig injizirt, und von schöner dunkelrother Farbe.

Der Herzbeutel enthält ungefähr acht Unzen orangegelbes Serum, seine Schleimhaut ist rosenroth. Das sehr grofse Herz hatte

Digitized by Google

eine natürliche Farbe; das rechte Ohr ist bedeutend erweitert; das Blut, welches es aus der *Vena cava* bekam, gieng gröfstentheils durch das *Foramen Botalli* in das linke Ohr. Dieses Foramen zeigt sich als eine Oeffnung von vier bis fünf Linien im Durchmesser, so dafs man den Stiel des Skalpell mit Leichtigkeit hindurch führen kann. Die zur Schliefsung dieser Oeffnung bestimmte Membran scheint nicht zerrissen zu seyn, sie sieht ganz so wie beim Foetus aus, wo sie nicht hinlänglich ausgebildet ist, um den Durchgang des Bluts zu verhindern. Die Oeffnung zwischen dem rechten Aurikel und Ventrikel ist so verengert, dafs man kaum die Spitze des kleinen Fingers hineinbringen kann, eine, den venerischen Blumenkohlartigen Auswüchsen ganz gleiche Substanz, welche am Rande dieser Oeffnung safs, verstopfte sie noch zum Theil, und mufste den Durchgang des Blutes noch mehr erschweren.

Die innere Höhle des rechten Ventrikel ist sehr verengert, seine Wände sind dicht, und acht bis neun Linien dick. Die linke Seite des Herzens hat nichts Besonderes. Die *Arteria pulmonalis* ist nicht verengert, allein die gewöhnlicher Weise freien und schwebenden Ränder der *Valvulae sigmoideae s. Semilunares* sind unter sich verwachsen, und bilden durch diese sonderbare Beschaffenheit eine häutige Höhle, welche den Blutumlauf gänzlich unterbrochen haben würde, wenn sich nicht im Mittelpunkte eine runde, eine Linie weite Oeffnung befunden hätte. Der *Ductus arteriosus* ist ganz verschlossen, die *Venae pulmonales* verengert.

Digitized by Google

Der Unterleib. — Das Bauchfell hat überall eine schöne rosenrothe Farbe, und enthält eine Flüssigkeit, die der in der linken Brusthöhle ganz ähnlich ist. Die Leber ist beträchtlich grofs, das Blut, womit sie überfüllt ist, und wodurch sie eine Farbe wie Weinhefen hat, läfst sich leicht aus ihr herausdrücken. Ihr innerer Bau ist unverletzt; das Pankreas und die Milz sind röther, wie im natürlichen Zustande, eben so auch die *pars mammillaris* und *tubulosa* der Nieren, die *Subst. corticalis* ist nur wenig gefärbt.

Die Schleimhaut des Oesophagus, Magens und der Eingeweide ist gleichförmig dunkelroth injizirt, und sieht ganz so aus, wie bei einer heftigen Entzündung. Die Ganglien des Mesenteriums sind nicht verstopft, und wenig oder gar nicht sichtbar. — Die Schleimhaut der Harnblase, das einzige in einem physiologischen Zustande gebliebene Theil ist blafs, und hat nichts Besonderes.

Bemerkungen.

Ohne mich auf eine detaillirte und überflüssige Erklärung der Art und Weise, wie der Blutumlauf bei *Astruc* geschah, einzulassen, bemerke ich hier nur, dafs die Arterien überall ein schwarzes, dem Leben nachtheiliges Blut einbrachten, dafs das, durch die Vereinigung der *Valvulae sigmoideae* in der *Art. pulmonalis* veranlafste Hindernifs nur einem sehr kleinen Blutstrahle erlaubte, sich dem so unentbehrlichen Prozesse der Oxygenisation in den Lungen zu unterwerfen, und dafs dieses, durch das Fortschreiten der Krankheit immer vergröfserte Hindernifs, die Asphyxie veranlafste, deren Folge der Tod war.

Digitized by Google

Bei Leichenöffnungen hat man ziemlich oft die Fortdauer oder Wiedereröffnung des Botallischen Loches beobachtet. *Cheselden* und *Haller* sahen bei Gehenkten ein Loch in der Scheidewand zwischen den Ohren; *Littre* und *Röderer* bei Ertrunkenen; *Abernethy* bemerkte in einem Jahre bei dreizehn an der Lungenschwindsucht Gestorbenen ein sehr grofses Botallisches Loch; auch *Bichat* und Professor *Chaussier* beobachteten mehreremale eine freie Communikation, zwischen den Herzohren. — Aber bei keinen, unter denen, welche diesen Bildungsfehler hatten, zeigte sich jemals während des Lebens ein Symptom von Blausucht. Man kennt die auf Versuche gestützte Erklärung dieser Erscheinung, welche *Bichat* in seiner *recherches physiologiques sur la vie et la mort* giebt. Aus diesen Thatsachen mufs man den Schlufs ziehen, dafs die Fortdauer oder Wiedereröffnung des Botallischen Loches nicht so selten ist, wie man glauben sollte, und dafs sie die Blausucht nicht nothwendiger Weise zur Folge hat.

In denen Fällen aber, wo das Botallische Loch die Vermischung des rothen mit dem schwarzen Blute erlaubte, schrieb sich die daraus hervorgehende Blausucht auch gewöhnlich schon von der Geburt her. — *Prochascha* sagt, dafs er bei der Untersuchung des Herzens vom Erzherzog *Joseph* das Botallische Loch offen gefunden habe, fügt aber hinzu, man habe an diesem Fürsten von seiner frühsten Jugend an die Symptome der Blausucht bemerkt. *Morgagni* führt in seiner 17ten Epistel No. 12. ein Beispiel von Fortdauer des Botallischen Loches bei einem jungen Mädchen

chen an, welches von jeher ein violettes Gesicht und violette Extremitäten gehabt hatte. *Rey*, *Laennec*, *William Hunter*, *Caillot*, Professor in Strafsburg, haben ähnliche Fälle aufgezeichnet.

Was man aber selten bei den Schriftstellern findet, sind die Beispiele von Blausucht, von wiederentstandener Communication zwischen den Herzohren. Nur vier kann man anführen, das erste in *Sandifort's* Werke: *Observationes anatomico-pathologicae*, pag. 10, wo er sagt: die blaue Farbe entstand plötzlich bei einem Kinde von zwei Jahren. Das zweite findet man in den Abhandlungen der Akademie zu Bologna; das dritte verdanken wir Herrn *Caillot*; die Krankheit entwickelte sich bei einem Kinde von zwei Monaten, das am Keichhusten litt während der Hustenanfälle. Das vierte erzählt Herr *Ribes*: ein dreijähriges Kind nämlich, dessen Hand zwischen der Thüre geklemmt wurde, bekam Convulsionen und schrie sehr heftig; gleich darauf zeigte sich die blaue Farbe. Herr *Gintrac* führt in seiner Inaugural-Dissertation über die Blausucht, die so manche interessante Thatsachen enthält, keine weitere Beispiele an.

Alle Beispiele von zufälliger Blausucht zeigten sich in der frühesten Jugend. Es ist leicht einzusehen, dafs, wenn plötzlich das Blut während dieser Lebensperiode ins rechte Herzohr mit Heftigkeit strömt, es, indem es gegen die Wände dieser Höhle drückt, eine so zarte, und erst kürzlich durch seine früher lange Zeit freien Ränder verbundene Membran zerreifsen oder loslösen kann. — Dafs aber in einem Alter von dreizehn und einem

halben Jahre, bei einem beinahe erwachsenen, starken Knaben, der laufen, springen, schreien, und alle mit seinen Spielen verbundenen Anstrengungen ohne die geringste Zirkulations- oder Respirationsbeschwerden aushalten kann, die Haut, welche das Botallische Loch verschliefst, sich lostrennen, und das Blut zu einer Zirkulation wie im Foetus vermögen könne, das mufs Erstaunen erregen, und hatte, wie ich glaube, die Aufmerksamkeit der Aerzte noch nicht gefesselt.

In den Beobachtungen von *Caillot* und *Ribes* sehen wir; dafs die Anstrengung beim Husten und Schreien die Blausucht veranlassen. Unter den nämlichen Umständen entstand das Uebel bei *Astruc*.

Wenn aber der Husten die Gelegenheitsursache dieser traurigen Verletzung gewesen ist, gehört nicht dennoch auch eine Prädisposition der Theile dazu? Die am Eingange der *Arteria pulmonalis* gelegene Scheidewand, welche den unkräftigen Zusammenziehungen des Ventrikels widerstand, drängte einen grofsen Theil der Blutsäule zurück, und liefs nur eine dem erwähnten kleinen Durchgange angemessene Menge Blut durch. Die Ventrikel selbst, dessen Höhlung sehr klein war, konnten nicht alle das Blut aufnehmen, was ihm das Ohr zuführen mufste.

Waren diese drei organischen Verletzungen, wovon die erste vorzüglich merkwürdig, einmal da, so mufste sich das Blut, da es keine Oeffnung fand, die für die Blutmasse, welche die *Venae cavae* beständig herbeiführten, zureichend gewesen wäre, sich in

dem Ohre anhäufen, es übermäfsig ausdehnen, nach allen Richtungen auf seine Wände andrängen und sie zu durchbrechen suchen, und endlich, indem die Membran, welche das Botallische Loch verschliefst, während der Erschütterung beim Husten nachgab und sich loslösete, sogleich die Blausucht ihren Anfang nahm.

Um diese Hypothese zu rechtfertigen, müfste man noch die Praeexistenz organischer Verletzungen beweisen. Man konnte sie aber aus gar keiner Ursache vermuthen; der Blutumlauf war regelmäfsig, und man mufs glauben, dafs, wenn er solche Hindernisse wie diese angetroffen hätte, so müfsten sie sich wohl durch Störungen in der thierischen Oekonomie und durch äufsere Symptome zu erkennen gegeben haben *). Erst nach der Wiedereröffnung des Botallischen Loches, erst nach der Vermischung des schwarzen und rothen Blutes, bemerkte man die Symptome der Herzkrankheit. — Sollte man nicht sagen, dafs dann haben sich die Wände des rechten Ventrikels, da er nicht so viel Blut mehr beherbergte, auf Kosten der Höhle desselben ver-

*) Das Blutspeien im achten Jahre kann man nicht als ein symptomatisches Uebel von einem organischen Fehler des Herzens ansehen. Nach der übereinstimmenden Erzählung der Eltern, die beide besonders gefragt wurden, war dieses Blut krumig; dem Auswurfe gieng weder ein Brustleiden voran, noch folgte es demselben. Bestätigt nicht überdiefs das Wohlbefinden des Knaben von dieser Zeit an bis zu einem Alter von dreizehn und einem halben Jahre die Meinung, dafs die Brust und das Herz keinen Antheil an jenem Uebel hatten, sondern dafs es ein wahres *Blutbrechen* war?

dickt, und erst dann seyen die schwebenden Ränder der *Valv. sigmoideae* zusammengewachsen, als sie nicht durch eine hinlängliche Blutsäule mehr in Bewegung gesetzt oder von einander entfernt worden seyen?

Diese Fragen führen zu weitläuftigen Diskussionen, die sich nie genügend werden erörtern lassen, weil keine Erörterung klar und positiv seyn wird.

Welcher Meinung hierüber man aber auch zugethan seyn mag, so muſs man doch aus dieser Krankengeschichte und der Untersuchung des Herzens den wichtigen und neuen Schluſs ziehen, daſs: *die, durch die wiederhergestellte Communication zwischen den beiden Herzohren veranlaſste Blausucht, sich plötzlich bei einem beinahe erwachsenen Kinde entstehen, und das Ansehen eines passiven Aneurysma haben kann.*

Die vorliegende Leichenöffnung giebt uns noch die groſse Lehre, wie vorsichtig wir seyn müssen, jeden durch Blutanfüllung der weiſsen Kapillar-Gefaſse gefärbten Theil für entzündet zu erklären. — Der im gewöhnlichen Zustande so blasse Oesophagus, die Schleimhaut des Magens und der Eingeweide waren so dunkelroth, wie bei der heftigsten Entzündung. Auch die Schleimhaut der Lungen sah eben so aus, so daſs, wenn man ein abgeschnittnes Stück derselben, bei einem andern wirklich entzündeten gelegt hätte, man ohne Zweifel diese beiden so verschiedenen Produkte für einerley gehalten haben würde.

Beobachtung eines merkwürdigen Falls von blauer Krankheit, Blausucht, nebst den Resultaten der Leichenöffnung; von Gintrac, Prof. an der Königl. medizinischen Schule zu Bordeaux; aus dem Französ. übersetzt von Ph. Heineken, Dr. in Bremen *).

Jean Bertaut wurde in Bordeaux von gesunden, wohlgebildeten Eltern geboren. In einer frühen Jugend bemerkte man kein auffallendes Uebel an ihm, das Zahnen gieng ruhig und regelmäfsig vor sich; seine Muskelbewegungen waren frey, sein Geist lebhaft, sein Charakter heiter.

In einem Alter von vier Jahren litt er an Krämpfen, die durch Würmer im Darmcanal entstanden. Er wurde gleich über den ganzen Körper und vorzüglich im Gesichte schwarz, bekam Ohnmachten und eine Art von halber Asphyxie, die Ausleerungen waren unfreiwillig, kalte Schweifse brachen aus, u. s. w.. Kaum hatte er diesen heftigen Anfall überstanden, als sich ein sehr heftiges Fieber einstellte, er delirirte und hatte herumziehende Schmerzen in der Brust, im Halse und Unterleibe. Dieser Zustand besserte sich nichts desto weniger, und nach einigen Tagen waren nur noch folgende Symptome da:

Blaue Färbung der Wangen, Lippen und Finger, welche durch Gehen, und vorzüglich durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen stärker wurde; Langsamkeit in den Bewegungen; Muskelschwäche, vorzüglich in den untern Extremitäten; sehr gestörte Respiration, wel-

*) Aus der *Bibliotheque Medicale etc.* Tom. LVIII. 1817. pag. 220—232.

che beide letztere am bemerkbarsten wurden, wenn der Kranke eine Treppe stieg; Unmöglichkeit auf der linken Seite zu liegen; heftiges Herzklopfen, zum wenigsten periodisch; beständige Kälte, selbst bei der wärmsten Temperatur.

Dieser Zustand wurde habituell, und machte dem Kranken, ohne ihn an das Bett zu fesseln, schwach und kränklich, zeichnete ihn vor seinen Mitschülern aus, und zog *ihm* den Beinamen des *blauen Kindes* zu.

Gegen die Zeit des zweiten Zahnens litt er an Fiebern, die Anfangs anhaltend mit Exacerbationen, später intermittirend waren; beim Fieberanfalle war der Frost immer das längste Stadium, die Hitze aber nur schwach, und Schweifs fast gar nicht da. Diese *Fieber* dauerten drei Jahre.

Bei der eintretenden Mannbarkeit, *d. h.* zwischen dem funfzehnten und sechszehnten Jahre, zeigte sich ein kachektischer Zustand, die Beine schwollen an, und an mehreren Stellen erschienen Anfangs rothe, hernach bläuliche Flecken, die Glieder, vorzüglich die untern wurden beträchtlich steif. Diefs sind die einzigen Umstände, welche ich von diesem neuen Leiden, das indessen nur episodisch zu seyn scheint, erfahren konnte.

Im Jahre 1813, als er neunzehn Jahre alt war, traf ihn die Marine-Conscription, und trotz seiner erwiesenen Uebel mufste er nach Toulon gehen.

Da er zu Fufs reisete, und wegen seiner Muskelschwäche und der erschwerten Respiration sehr ermüdete, überdiefs jedem plötz-

lichen Temperaturwechsel ausgesetzt war, so wurde er unterwegs krank, und mufste sich in das Hospital zu Toulouse begeben. Hier scheint er an einer leichten Pleuresie gelitten zu haben, die durch eine antiphlogistische Diät, blutverdünnende Mittel u. s. w. so gehoben wurde, dafs er nach einigen Tagen seine Reise wieder antreten konnte.

Nach seiner Ankunft in Toulon blieb er vier Tage daselbst im Lager, wurde dann nach Genua geschickt, arbeitete an Bord eines Schiffes, wobei er sich etwas stärkte, aber doch noch so blau wie früher blieb, und zog sich dann die Krätze und das Fieber zu. Man schickte ihn in das Hospital, da er aber nach acht Tagen besser, wenn gleich nicht genesen war, so mufste er es wieder verlassen.

Er kehrte nach Toulon zurück, da er sich aber sehr krank fühlte, so gieng er gleich in das Hospital. Am Abend seiner Aufnahme hatte er eine so heftige Blutung aus der Nase und dem Munde, dafs er vollkommen das Bewufstseyn verlor, und sechs Tage lang so schwach blieb, dafs er die ihm eingeflöfste Suppe kaum hinunterschlucken konnte. Erst nach vierzehn Tagen kehrte das Bewufstseyn vollständig zurück, zu derselben Zeit aber trat ein sehr merkwürdiges Phänomen ein, die blaue Farbe nämlich verschwand, oder erschien wenigstens nur vorübergehend, wie ich schon oben bemerkte. So vergiengen mehrere Monate der Reconvalescenz, die oft durch den zu raschen Austritt aus dem Hospitale, und die darauf folgenden Uebel, als Fieber, Vermehrung der Schwäche, Diarrhoe, mehr oder weniger heftige Dyspnoe u. s. w. gestört wurde.

Digitized by Google

Im Monat Juli 1814 erhielt er seinen Abschied und reisete nach Bordeaux ab. Obgleich er nun den kürzesten Theil des Weges zu Fuſse machte, wurde er doch sehr krank, und kam mit einer heftigen Dysenterie hier an. Dieses Uebel verschwand indessen, und da seine Gesundheit ziemlich wieder hergestellt war, wurde er Schneider.

Im Herbste dieses Jahres sah ich ihn zum ersten Male. Er fragte mich wegen einiger Zufälle um Rath, die man dem Bandwurme zuschrieb. (Sie bestanden in einem mehr als gewöhnlichen Appetit, ein Gefühl von Kitzeln im Magen, das längs dem Oesophagus bis in den Pharynx heraufstieg). Ich hielt diese Erscheinungen für einfach nervös, bis daſs die Ausleerung einiger Stücken des Wurms die Diagnose vielleicht sicherer machten. Bis dahin glaubte ich alle vorhandenen Anzeigen zu erfüllen, wenn ich ihm ein krampfstillendes Mittel, welches oft als wurmtreibend angewendet wird, verordnete. Dieses Mittel hatte die besten Wirkungen, und die angeblichen Erscheinungen vom Bandwurme zeigten sich nicht mehr.

Vorigen Winter, in den ersten Tagen des Januar wurde ich zu diesem jungen Menschen gerufen, weil er viel hochrothes, schäumendes, mit etwas Serum vermischtes Blut auswarf. Da ich jetzt seine Körperconstitution überschaute, und die Beschaffenheit der verschiedenen Verrichtungen untersuchte, so hefteten sich meine Blicke auf seine Fingerspitzen, welche vergröſsert, abgerundet und violett waren. Diese sonderbare Beschaffenheit erregte bei mir gleich die Idee der Blau-

Digitized by Google

sucht, von der nur dieſs Symptom noch übrig war; und durch die Fragen, welche diese Idee herbeiführte, erfuhr ich die verschiedenen eben erwähnten Umstände. Diese Entdeckung mufste auf die Behandlung Einfluſs haben, auch schien sie mir sehr wichtig zu seyn. Sie bewog mich um so mehr, den Kranken mit Aufmerksamkeit zu beobachten, da ich wohl voraus sah, dafs sein Lebensende nicht ganz fern seyn würde.

Das Blutspeien wurde durch verdünnende, adstringirende und vorzüglich ableitende Mittel, deren Anwendung in diesem Falle einen so glücklichen Erfolg hatte, als man nur erwarten konnte, gemäſsigt.

Einige Tage nachher entstand ein heftiges Fieber, das Herzklopfen wurde stärker, die Dyspnoe nahm zu, es kam Husten hinzu, der Urinabgang wurde sparsamer, eine grofse Hitze verbreitete sich über den ganzen Körper, u. s. w. Man wendete schleimigte, verdünnende Mittel und Emulsionen an, welche die allgemeine Reizung zu mäſsigen schienen. Da das Herzklopfen und die Dyspnoe aber dennoch fortdauerten, und der Urinabgang immer noch vermindert war, so versuchte ich die ätherische Tinktur der Blätter von der *Digitalis purpurea*. Sie hatte aber ganz die entgegengesetzte Wirkung von der, welche man erwartete; nur der Magen konnte die reizende Wirkung derselben ertragen; auf das Herz wirkte sie nicht beruhigend, die Urinabsonderung wurde dadurch nicht vermehrt. Ich griff daher wieder zu den schleimichten und verdünnenden Mitteln, mit welchen ich einige tonische und den Genufs der Milch verband.

Digitized by Google

Trotz der Anwendung dieser verschiedenen Mittel, entwickelten sich bald alle Symptome der Lungenschwindsucht, und um meinen Lesern das bekannte Gemälde dieser zugleich so häufigen und schrecklichen Krankheit zu ersparen, wird es hinreichen, wenn ich erwähne, dafs sie rasch fortschritt, zuweilen kurze Remissionen hatte, zuweilen sich heftige Anfälle von Dyspnoe zeigten, während welcher das Gesicht blau war; und endlich dafs man die tonischen und beruhigenden Mittel nur mit dem Erfolge anwendete, welchen die Umstände erwarten liefsen.

Nachdem der Kranke mehrere Monate so zugebracht, und alle Grade der Auszehrung mitgemacht hatte, starb er am 22sten August 1815 in seinem ein und zwanzigsten Jahre.

Bei der anatomischen Untersuchung der Leiche fand ich folgendes Eigenthümliche:

Der Marasmus schien die äufserste Höhe erlangt zu haben; am hintern Theile des Rumpfes und der untern Extremitäten waren grofse Ecchymosen.

Der Kopf ward nicht geöffnet. Bei der Oeffnung des Thorax bemerkte man, dafs das Sternum verkürzt, und in der Gegend der Inserzion des Knorpels der vierten Rippe merklich hervorragend war. Die Lungen waren verdorben, in dem obern Lappen der rechten lagen sehr viele gröfsere oder kleinere Tuberkeln; auch der mittlere fast ganz feste und rothe Lappen enthielt eine grofse Menge derselben; der untere, nicht so rothe aber nur einige einfach hirsenförmige.

Digitized by Google

Die linke, überall fest verwachsene Lunge, schien in den hintern Theil des Thorax zurückgedrängt zu seyn, und war ganz tuberculös. Die Tuberkeln waren gröfstentheils in Eiterung übergegangen, einige derselben, die gröfser wie die übrigen waren, bildeten dicke, feste und selbst knorpelartige Blasen.

Der Herzbeutel, welcher den mittlern Theil und die ganze linke Hälfte der Brusthöhle einnahm, war inwendig weifs, und enthielt vier bis fünf Unzen zitronengelbes Serum.

Das Herz war sehr grofs, und lag beinahe transversell, seine Wände waren sehr dick, seine eignen Gefäfse mit Blut, die Höhlen mit vielem schwarzen geronnenen Blute angefüllt.

Im rechten, ziemlich weiten Herzohre sah man das *foramen Botalli s. interauriculare* offen, von oben nach unten ungefähr fünf Linien im Durchmesser, transversell etwas enger, in einer schrägen Richtung von der linken zur rechten und von hinten nach vorn.

Die Oeffnung von der Aurikel zum Ventrikel hatte nichts Besonderes.

Der rechte Ventrikel, nicht so grofs als er dem Anscheine nach hätte seyn müssen, verkürzt, vorzüglich nach seinem untern Ende hin, enthielt eine Menge in verschiedener Richtung laufender Fleisch-Columnen. An der Basis dieser Höhle bemerkte man aufser der Aurikular-Oeffnung noch zwei andere; die eine war nach vorn, links und nicht so abgerundet; sie führte in die *Arteria pulmo-*

Digitized by Google

nalis, die nicht sehr bedeutend war, sehr dünne Wände und an ihrem Ursprunge nicht drei deutliche *Valvulae sigmoideae* hatte, sondern nur eine valvelnähnliche, queerlaufende Membran, die in zwei Haupttheile getrennt war wovon der rechte einige Dicke und Festigkeit zeigte. — Auch die andere Oeffnung dieses Ventrikels war arteriell, lag rechts und ein wenig hinter der ersteren, war gröfser als diese, und nur von ihr durch einen fleischigten, dicken und hervorspringenden Rand getrennt, richtete sie sich nach oben, nach vorne und links gegen die Aorta hin, die sie durch eine sehr grofse Oeffnung mit der Höhle des Ventrikels in Verbindung setzte.

In dem linken, nicht so weiten Herzohre wie das rechte, sah man nur wenig Fleischkolumnen.

Der sehr weite linke Ventrikel war mit Muskelbündeln durchwebt, von denen zwei wegen ihrer Gröfse und der Richtung ihrer für die sehr gut beschaffnen *Valv. mitral.* oder *bicuspid* bestimmten tendinösen Fibern, sehr merkwürdig war.

Das Septum der Ventrikel war sehr dick und ohne die mindeste Oeffnung.

Nach dem, was ich früher oben gesagt habe, sieht man leicht ein, dafs die Aorta ihren Ursprung aus den beiden Ventrikeln nahm. Die rechte Oeffnung war nicht so ausgeweitet, wie die linke, alle beide vereinigten sich fast unmittelbar um nur einen Kanal zu bilden. Am Anfange desselben sah man drei sehr ausgebildete, natürlich ge-

Digitized by Google

formte Valveln, deren jede in der Mitte ihres freien Randes einen etwas grofsen *Globulus Arantii* trug.

Die sehr weite und in ihren Wänden dicke Aorta selbst, stach sehr gegen die *Art. pulmonalis* ab, deren Dimensionen viel kleiner waren.

Die verschiedenen Zweige dieser Gefäfse hatten nichts besonderes.

Im Unterleibe fand ich die Leber sehr grofs, mit Blut angefüllt und nicht fett, die Gallenblase von einer dicken grünen Flüssigkeit voll, die Milz sehr aufgetrieben, der Magen weit und sehr injizirt, die Eingeweide in ihrer ganzen Ausdehnung wie entzündet, und bis auf die Tricocephalen, welche man im *Coecum* fast jeder Leiche findet, ohne Würmer.

In der linken Weiche lag eine kleine Geschwulst, welche von dem gleichsam atropischen Testikel gebildet wurde, der zum Theil in dem Bauchringe sitzen geblieben, und nie ins Scrotum hinabgestiegen war. Die Eltern und mehrere Kunstverständige hatten diese Geschwulst für einen Bruch gehalten.

Die genaue Untersuchung der entstellten Fingerspitzen zeigte, dafs das Zellgewebe, welches den Nagel unterstützt, sehr dick und mit Blut angefüllt war. Durch die Mazeration wurde es bemerkbar, dafs der erste Phalanx selbst sehr ausgebildet und auf seiner Rückenfläche offenbar convex war.

Bemerkungen.

Diese Beobachtung ist in mehrfacher Rücksicht interessant.

1) Die Krankheit, welche sie zum Gegenstande hat, die *Cyanose* oder Blausucht, ist nicht sehr häufig.

2) Die Art von organischer Verletzung, welche sie erzeugte, oder so lange fortdauern machte, ist sehr selten. Nur drei Beispiele derselben findet man in den Jahrbüchern unserer Wissenschaft, und in den Sammlungen über pathologische Anatomie; das erste beim *Sandifort* in seinem trefflichen Werke: *Observationes anatomico-pathologicae* 1782 (pag. 10.); das zweite wurde von *William Newin* in Glasgow beobachtet, (man vergl. *Duncan medical commentaries for the year* 1793. *v. 9. d. 2.*), und drittens endlich sah *Marcet* im Hospital St. Thomas in London ein anatomisches Präparat von diesem Bildungsfehler des Herzens. (Man vergl. *Littérature étrangère. Vol.* 6. pag. 76.).

3) Noch ist diese Beobachtung merkwürdig, weil die Blausucht, obgleich der organische Fehler angeboren war, sich dennoch erst vier Jahre nach der Geburt, nach rein zufälligen Ursachen zeigte. Diese Eigenthümlichkeit findet man auch bei den Beobachtungen von *Sandifort*, *Nevin* und einem Beispiele von Blausucht, welches *Caillot* zu Strasburg in dem *Bulletin de la Société de l'Ecole de médecine* 1807. pag. 21. erzählt, und einigen andern Fällen.

4) Ist sie beinahe einzig, weil die blaue Färbung in Folge einer starken Blutausleer-

Digitized by Google

rung gänzlich verschwand, trotz der fortdauernden organischen Verletzung, welche die Blausucht bei diesem Individuum während seines ganzen Lebens unterhalten zu müssen schien.

Ich beschränke mich hier auf diese summarischen Bemerkungen; an sie knüpfen sich manche wichtige Betrachtungen, die ich in meiner Inaugural-Dissertation: *Recherches analytiques sur diverses affections dans les quelles la peau présente une coloration bleue; et, en particulier, sur celles que l'on a désignées sous le nom de cyanose ou maladie bleue*, niedergelegt habe, einem Werkchen, dessen in der Rede des Herrn Prof. *Des Genettes* bei Wiedereröffnung der medizinischen Fakultät, eine ehrenvolle Erwähnung geschieht.

Digitized by Google

III.

Kann man nach den bisher aufgestellten Beweisen annehmen, dafs die Skandinavische Radesyge von der Syphilis entspringt?

Eine Frage,

kürzlich beantwortet

von

Dr. Friederich Holst,
Stadtphysikus zu Christiania.

Dafs die Skandinavische Radesyge von der gemeinen Syphilis herstammen, und eine durch Klima, Lebensart, Constitution und andere zufällige Bedingungen hervorgebrachte Modification derselben ausmachen soll, ist eine Meinung, die seit *Gislesen* von den mehresten Aerzten, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, bestritten worden ist; da aber nicht nur die in Schweden noch jetzt seh

Digitized by Google

gewöhnliche Benennung *ausgeartete venerische Krankheit* (*urartad veneriske Sjukdom*), sondern auch die Beweise, die selbst berühmte und höchst erfahrene Aerzte dafür aufgestellt haben, genug darlegen, dafs diese Meinung noch viele Anhänger zählt, sey es mir erlaubt, die wichtigsten dieser Beweise kürzlich einer Prüfung zu unterwerfen.

Als den *ersten* Beweis für die Identität der syphilitischen Krankheit und der Skandinavischen Radesyge soll die *grofse Aehnlichkeit der Symptome* in beiden dienen; und man kann allerdings nicht läugnen, dafs die Radesyge in vielen Rücksichten eine so auffallende Aehnlichkeit mit der venerischen besitzt, dafs man bei der ersten Anschauung sich oft verleiten lassen könnte, sie für dieselbe zu halten; ja es ist zuweilen fast unmöglich sie zu unterscheiden, wenn man sich nicht gründlich nach der Entstehungsart und dem wahren Verlauf der Symptome erkundiget. Nichts desto weniger läfst sich doch daraus eine Grundverschiedenheit erweisen, dafs die Syphilis sich durch unmittelbare Berührung sehr leicht fortpflanzt und dann entweder auf der berührten Stelle selbst oder in der Nähe derselben Zufälle hervorbringt, die, wenn sie nicht zeitig genug sicher und richtig behandelt werden, eine allgemeine syphilitische Infection zur Folge haben; da hingegen, nach den Erfahrungen fast aller guten Beobachter, die Radesyge sich sehr schwer und höchst langsam *per contactum* mittheilt, sondern ganz gewifs am häufigsten aus diätetischen Fehlern entsteht, sehr lange, bisweilen mehrere Jahre, im Innern des Körpers schlummert, ehe sie auf der Oberfläche desselben zum Vorschein

kommt. Die Syphilis greift daher erst nach einer lokalen Affection den ganzen Organismus an; die Radesyge aber ist schon längst eine allgemeine Krankheit gewesen, wenn sie auf der Oberfläche desselben als örtliche erscheint. Beide Krankheiten haben daher, mit einander verglichen, an sich einen entgegengesetzten Verlauf. — Erwägen wir nun die localen Erscheinungen in beiden Krankheiten, so werden wir auch darin einen wesentlichen Unterschied wahrnehmen. Die venerischen Geschwüre nämlich sind mit einem rothen, zackigen, wulstigen Rande umgeben, haben einen unreinen, fettigen, mit einer weifslichen, zähen Materie bedeckten Grund, sind nicht mit Schorf oder Schuppen bedeckt, und ergreifen am häufigsten die Geschlechtstheile. Die Geschwüre in der einfachen — nicht mit Skorbut complicirten — Radesyge hingegen haben einen harten, callösen, bleichen Rand, schonen die Genitalien und besitzen eine eigenthümliche, nicht zu verkennende Tendenz Schorf und Schuppen zu bilden, welche als ein charakteristisches Zeichen dieser Krankheit angesehen werden mufs. Die Syphilis und die Radesyge zeigen daher nicht nur einen verschiedenen Verlauf, sondern auch verschiedene Phänomene; woraus nothwendig folgt, dafs die eine nicht als ein Abkömmling der andern zu betrachten ist, sondern dafs sie beide von einander dem Wesen und der Form nach verschieden sind.

Ein *anderer* Beweis, den die Vertheidiger des venerischen Ursprungs der Radesyge für ihre Meinung aufführen, ist, dafs Chankergeschwüre oder andere, von einer gemeinen venerischen Ansteckung hervorgebrachte Lokal-

Digitized by Google

leiden durch örtliche Behandlung oder nach einer unzulänglichen Mercurialcur zwar verschwinden, dafs aber nach längerer oder kürzerer Zeit, bisweilen sogar erst nach 4 — 6 Jahren, über den ganzen Körper Geschwüre entstehen, die den Karakter des sogenannten Salzflusses (der Radesyge oder der degenerirten venerischen Krankheit) besitzen, *ohne dafs in jener Zwischenzeit Spuren der vorhergegangenen Krankheit bemerkt worden, und ohne dafs die neue Krankheitsform von einer späteren Ansteckung veranlafst worden wäre.* — Wie aber kann man wohl mit voller Ueberzeugung behaupten, dafs derjenige, der vor mehreren Jahren an venerischen Zufällen gelitten hat, und nun wiederum ähnliche bemerkt, in diesem langen Zwischenraume keiner neuen Ansteckung ausgesetzt gewesen sey? Täglich macht man der Arzt die unangenehme Erfahrung von den Kranken überhaupt, vorzüglich aber in dieser Krankheit, getäuscht zu werden; hat sich daher der Kranke von neuem Ansteckungen vorsätzlich exponirt, so wird der Arzt um so weniger davon benachrichtiget werden. Die Erfahrung lehrt ohnedem, dafs Viele, ohne es selbst zu wissen, der Ansteckung ausgesetzt seyn können, und dafs daher bisweilen sehr spät erst die gelegentliche Veranlassung der Ansteckung entdeckt wird, selbst ohne dafs der Kranke oft dieselbe ahndete. Ferner hat man ja auch Beyspiele, dafs die schlecht behandelte venerische Krankheit nach mehreren Jahren — in unserem Falle sehr bemerkenswerth — Rückfälle bewirken und dann unter den mannigfaltigsten und täuschendsten Formen hervortreten kann, welche sich

wesentlich von denen der Radesyge unterscheiden.

Man hat *ferner* auch darin einen Beweis für den Ursprung der degenerirten venerischen Krankheit von der gemeinen Syphilis zu finden geglaubt, *dafs man jene nie und nirgends bemerkt hat, ehe diese bekannt wurde.* Die neueren Untersuchungen aber, die *Swediaur* und *Sprengel* über die Entstehung der Syphilis angestellt haben, berechtigen uns nicht eine Verschiedenheit des Alters zwischen jener und der Lepra *) anzunehmen. Denn es scheint nun hinlänglich erwiesen, dafs die Syphilis sowohl, wie der Aussatz, auch im hohen Alterthume bekannt gewesen sind, und dafs beyde, unabhängig von einander, entstehen können, wenn nur die ihre Entstehung begünstigenden Einflüsse vorhanden sind. Es ist daher eben so unmöglich zu bestimmen,

*) Ich verweise hier auf eine von mir vor zwey Jahren geschriebene Abhandlung unter diesem Titel: *Morbus, quem Radesyge vocant, quinam sit, quanamque ratione e Scandinavia tollendus? Christianiae MDCCCXVIII.* 8., in welcher ich nach Beurtheilung der verschiedenen Meinungen von dem Wesen der Radesyge zu beweisen versucht habe, dafs sie eine durch Klima, Lebensart, Constitution und andere zufällige Umstände hervorgebrachte Modification der älteren und neueren Lepra sey. Diese Meinung ist freilich nicht neu, dieselbe Beweisführung aber dafür habe ich bei Niemanden vorher gefunden. Meine Vorgänger haben sich nämlich nur an die Symptome gehalten; ich dagegen habe nicht nur diese, sondern auch die Ursachen mit einander verglichen, und dann nach dem Zusatze, dafs gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen, darzuthun gesucht, dafs unsere Skandinavische Radesyge und die Lepra dem Wesen nach dieselben Krankheiten sind.

Digitized by Google

welche von jenen Krankheiten die ältere sey, als unrichtig die eine für die Mutter der andern zu erklären. Jene Behauptung kann auch nicht auf Schweden allein beschränkt seyn, denn die Geschichte des Landes erwähnt der Lepra mehrere Jahrhunderte vor der Syphilis. Aus der Note S. 139 in meiner oben citirten Abhandlung erhellt es, dafs die Lepra schon im 12ten Seculum in Schweden bekannt war, und dafs man im 13ten und 14ten Seculum in Schoonen eingerichtete nur für die mit der Lepra behafteten Kranken bestimmte Hospitäler hatte.

Was nun endlich den *letzten* Beweis für diese Meinung betrifft, *dafs nämlich die degenerirte syphilitische Krankheit sich am häufigsten durch eine richtige Anwendung der Quecksilbermittel vertilgen läfst, die Lepra dagegen nicht*, so widerspricht auch diesem die Erfahrung. Denn obgleich sich bisweilen von der Wirkung eines Arzneimittels auf die Krankheit zurückschliefsen läfst, ist das doch nicht immer der Fall, und vorzüglich nicht bei dem Quecksilber, welches die neuere Heilkunde beinahe in unzähligen Fällen zu benutzen lehrt. Er läfst sich deswegen nicht von der antivenerischen Kraft des Quecksilbers auf venerischen Ursprung derjenigen Krankheit schliefsen, gegen welche es mit Glück angewendet wird, oder mit andern Worten: die Radesyge und die Syphilis können nicht deshalb für wesentlich verwandt angesehen werden, weil dasselbe Mittel mit ausgezeichnetem Erfolge in beiden benutzt wird. Ohnedem fehlt es auch nicht an glaubwürdigen Zeugnissen der heilenden Wirkungen des

Digitized by Google

Quecksilbers in der Lepra. Mehrere Schriftsteller und gute Beobachter aus dem Mittelalter, als *Theodorik*, *Wilhelm von Saliceto*, *Arnold von Villa Nova*, *Guy von Chauliac*, *Gilbert von England* *), erwähnen häufig — und als etwas Gewöhnliches — unter den vorzüglichsten Mitteln gegen die damals so herrschenden langwierigen Krankheiten ausdrücklich Salben, wovon das Quecksilber einen wesentlichen Bestandtheil ausgemacht hat. Und noch heutigen Tages leistet dasselbe in der Skandinavischen Radesyge die beste Hülfe.

Diese Gründe scheinen hinlänglich den syphilitischen Ursprung unserer Radesyge zu widerlegen. Der im Schwedischen so oft vorkommende Name *ausgeartete*, *degenerirte venerische Krankheit* ist daher ganz unpassend, veranlafst nur Mifsverständnifs und darf deshalb von der Radesyge gar nicht gebraucht werden. Besser scheint es daher, die ältere und mehr bekannte Benennung *Radesyge* noch beizubehalten, welches Wort nach der von mir vorgeschlagenen Etymologie **) den Grundbegriff der eigenthümlichen Form der vollkommen ausgebildeten Krankheit (die Tendenz zur Schuppen- und Krustenbildung) am bestimmtesten ausdrückt.

*) Man vergleiche hierüber mehrere Stellen der Excerpten im *Henslerischen* Werke: „*Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter*, Hamburg 1790. 8."

**) Von *Raa-Raad*, die *Haut* der Fische, oder *Raafs*, die *Schuppen* derselben, und *Syge* Krankheit. Siehe die ausführlichere Darstellung hiervon in meiner oben erwähnten Abhandlung, p. 5—12.

Digitized by Google

Denn von zwey Benennungen einer Krankheit, wovon die eine einen falschen Begriff derselben erweckt, die andere hingegen einen richtigen und der Wahrheit angemessenen giebt, verdient wohl diese vor jener den Vorzug.

Digitized by Google

IV.

Bemerkungen

über

eine semiotische Erscheinung

in typhösen Fiebern.

Vom

Hofr. Dr. Henning

in Zerbst.

Wenn ich meinen Herren Amtsbrüdern hier einige Erscheinungen, die ich theils am Krankenbette anderer, theils bei mir selbst nach zweien überstandenen akuten Krankheiten, mittheile, so will ich damit nicht behaupten: „ich sey vielleicht der einzige Arzt, der diese Bemerkungen sammelte, und sie als Beobachtung nunmehro hinzustellen mich erdreiste!" Ich habe manchen Veteran in semiotischer und diagnostischer Hinsicht deshalb durchblättert, allein ich bin durch sie weder belehrt noch befriedigt worden. Sollten auch wohl mehrere meiner Herren Collegen ähn-

Digitized by Google

liche Beobachtungen gemacht haben, so bäte ich Sie, dieselben in diesem allgemein gelesenen Journal mitzutheilen. Denn es würde, wenn mehrere Aerzte dasselbe Merkmahl oder dieselbe Erscheinung bei ihren Kranken beobachtet, und daher auch denselben Erfolg gesehen hätten, allerdings nach meinem Dafürhalten immer ein prognostisches Zeichen eines salutairen Ausgangs bei akuten Krankheiten ausmachen, und so den Kranken sowohl, als auch den Arzte mit neuem Muthe beleben, und sodann diese Erscheinung mit Dank in die Zeichenlehre als ein wesentlich heilverkündendes Zeichen, aufgenommen werden können.

So gut die Anamnestik dem Arzte in Hinsicht des pathogenischen Zustandes und so mancher pathogenischen Erscheinung Licht und Uebersicht gewährt, eben so gut können signe Erscheinungen nach Milderung oder Abnahme akuter Zufälle eine gute Prognosis bald vollkommner und gänzlicher Herstellung und zwar von Dauer und weit besserem Befinden, als lange vordem, anzeigen. Nirgends, wie ich schon oben erinnert habe, habe ich bei einem Schriftsteller hierüber etwas gefunden, daher das, was ich sagen will, eigne Bemerkung ist, und durch mehrere hierin geachte Erfahrungen bestätigt, gesehen.

Schon mehrere Male hatten mir Kranke, die an akuten und malignösen Fiebern gelitten hatten, und die bei ihrem sonstigen Leben bekannte, sehr rechtliche, moralische Leute waren, (denn von Wollüstlingen und Ausschweifenden Menschen ist hier durchaus nicht die Rede), bei der Rückkehr von Bes-

serung ganz eigne Gefühle in Hinsicht der Geschlechtstriebe, angezeigt. Besonders habe ich diese Erscheinung häufig in jenen trüben Zeiten zu selten Gelegenheit gehabt, wo wir während der Zeit des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 sowohl wegen der hier gehabten Feldlazarethe sehr viele Nervenkranke, theils in den Lazarethen selbst, als auch theils in der Civilpraxis als Epidemie zu behandeln hatten. Ich selbst ward in jener traurigen Epoche den 5ten Dezember 1813 vom schrecklichsten Typhus befallen, war 16 volle Tage ohne alles Bewufstseyn, und nach 11 Wochen erst kehrte mit Zuverläfsigkeit meine Gesundheit zurück. Dafs ich in den Lazarethen angesteckt worden war, bedarf keines Beweises, denn nur wenige in denselben arbeitende und beschäftigt gewesene Personen, blieben frey, ja einer meiner Collegen und zwei hiesige Wundärzte wurden auch hier das Opfer ihrer Anstrengungen. Da ich eigner Krankheit halber diese Männer nicht mit behandeln konnte, so weifs ich von dem Krankheitsverlauf bei diesen nichts zu sagen, und meine um sie beschäftigt gewesenen Collegen sagten mir zu der Zeit nichts von ihnen, ich aber, auf das, was ich vorzüglich auch an mir bemerkte, erst nachher durch diese eignen Gefühle mehr noch aufmerksam geleitet ward.

Ich will also erst meine eignen Gefühle nach überstandner Gefahr und nachdem wirkliche Besserung eingetreten war, mittheilen, und darnach erst, was ich bei andern beobachtete, erzählen.

Digitized by Google

So lange bei mir, und vorzüglich gegen die Abendzeit, noch kleine Fieberexacerbationen Statt fanden, die Nächte auch noch nicht mit einem erquickenden Schlafe hingebracht wurden, war mein Zustand, wenn ich so sagen darf, ein Zustand der völligsten Passivität und Indolenz, und ich fühlte durchaus nach nichts einiges Verlangen. Es herrschte vielmehr eine so grofse Gleichgültigkeit in mir, die mir zu beschreiben unmöglich ist, und die mich unter andern ähnlichen Erscheinungen bestimmt nicht würde ergriffen haben, a vielmehr würde ich bei meiner sonstigen Sensibilität, bei gewissen kleinen Vorfällen, eher höchst exaltirt geworden seyn. Ja einnal, wie ich mich jetzt noch deutlich erinere, war mein Zustand in psychischer Hinicht ganz verworren, so dafs ich, bei meier damaligen Indolenz, die ich in den mehesten Fällen äufserte, bei Vorfällen, die och gewöhnlich mehr zur Theilnahme und Vehmuth hinführen mufsten, gradezu in die ntgegengesetzten Aeufserungen und Gefühle ur versetzt wurde. Ein Beispiel hiervon war olgendes: Ein hiesiger Chirurgus, der mit mir ugleich im Lazarethe erkrankte, und nach essen Befinden ich mich Anfangs sehr theilehmend und mitleidsvoll (denn der Mann ar stets schwächlich und war Vater vieler inder, die gröfstentheils unerzogen waren) kundigte, verstarb während der Epoche, elche ich 16 Tage hindurch im bewufstlon Zustande verlebt hatte. Bei meiner angenden Genesung erzählt mir höchst unrsichtig einer von meiner Bedienung, dafs esser Mann gestorben sey. Diese Erzählung, statt Mitleid und rührende Theilnahme zu

erwecken, bewirkte bei mir in demselben Augenblick eine so lächerliche Empfindung, dafs ich nicht nur laut zu lachen anfange, sondern erst gar nicht aufhören kann, mich über diesen Todesfall lustig zu machen und immer zu scherzen, dafs der Mensch gestorben sey, dahingegen der erfolgte Todesfall eines Mannes, mit dem ich zwar in frühern Zeiten in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, mich zu den bittersten Thränenerguſs leitete und reizte. Dieser Zustand von höchster Gleichgültigkeit, und verworrenem Empfindungsvermögen hörte dann auf, als alles fieberhafte wich, mehr ruhiger erquickender Schlaf eintrat, und ein besseres Allgemeingefühl bemerkbar ward. Nun erst trat jenes Ereignifs ein, das mir bei seinem ersten Erscheinen neue Besorgniſs erregte, hernach aber bei öfterer Wiedererscheinung unter zunehmenden Kräften als ein sicheres Zeichen völliger nun zu erfolgender Herstellung, einleuchtete.

Als der Zeitpunkt, es war in der siebenten Woche meiner Krankheit, das Allgemeingefühl lebhafter, besser und mit den innern Gefühlen übereinstimmender ward, so erwachte der Geschlechtstrieb mit vieler Lebhaftigkeit und Kraft, so dafs die Vernunft gebiemufste. Zuerst sah ich diese Empfindung einen Priapismus, der die Folge von häufig eingesaugten flüchtig kalischen Partikuln sehr vieler angewandter Vesikantien seyn konnte, mit aller Ueberzeugung an, und hielt die Sache für eine wahre Nachwirkung auf die so sehr in Reizbarkeit ergriffen gewesenen Organe. Hernachmals aber überzeugte

ich mich bei den vielen hundert Kranken, die ich an malignen Fiebern nach meiner völligen Herstellung und Erholung wieder in ärztlicher Behandlung bekam, dafs auch beim Nichtgebrauch der Vesikantien, und zwar allemal bei vollkommner Herstellung sich dieses Gefühl rege und lebhaft, ohne Unterschied des Standes der Kranken, ja, wie ich schon oben erwähnt habe, bei äufserst moralischen und enthaltsamen Personen, einfand.

Gern hätte ich Beobachtungen in dieser Art auch beim andern Geschlecht angestellt; allein die Delikatesse, die der Arzt so oft gegen den Kranken, als auch um seiner Selbst willen zu beobachten Ursach hat und verpflichtet ist, hat mich hier unbefriedigt gelassen, und nur allein ein recht tiefes unbeschränktes Zu- und Vertrauen, so wie die völligste Ueberzeugung von unzulösender Verschwiegenheit, wird bei genauerm Forschen erst näheres Licht von den Gefühlen beim zweiten Geschlecht uns verschaffen können.

Dieses Symptom, bei gänzlich zu erfolgender Besserung, als ein wahres Vorzeichen derselben, habe ich nachher bei bösartigen Fiebern, vorzüglich aber beim nervösen Typhus allemal gesehen, und ich konnte mich mit aller Gewifsheit jederzeit da, wo ich es beobachtete, für eine vollkommne Herstellung erklären. Gern würde ich specieller in der Erzählung seyn, wenn ich nicht befürchten müfste, gegen die medizinische Politik zu verstofsen. So viel will ich noch zum Schlusse sagen, dafs ich auch dieses Zeichen jüngst noch bei einem Kranken zu beobach-

ten Gelegenheit hatte, der beinahe volle 3 Jahre an einer heftigen chronischen Brustkrankheit litt, und nun in einem Zustande befindlich ist, der, ob er gleich hoch in den 60ger Jahren ist, sich für ihn glücklich zu enden scheint.

Digitized by Google

IV.

Ueber die

von mir angegebene Operation

e Hasenscharte zu heilen,

und

ie glückliche Anwendung derselben auch bei der Ausrottung des Lippenkrebses.

Von

R i e g,

Wundarzt zu Mainz.

---

en Aufsatz, welchen Herr Hofr. *Löffler* in *Hufeland*sche Journal (siehe des 24sten des 4tes St. mit einer Kupfert.) einrücken , und welcher eine Veränderung meiner thode enthält, habe ich mit vielem Inse gelesen, und mich, ich gestehe es, reuet, dafs derselbe die in meiner Abhandg angegebene Art, diese häfsliche Verunung zu heilen, die ich damals nicht als gedachte Operation, sondern mehr als roh e hingegeben und angesehen haben woll — einer nähern Prüfung gewürdigt hat.

Digitized by Google

Auch hat derselbe den Gesichtspunkt, von wo aus ich dieses so sehr in die Augen fallende Uebel betrachtete, und die verschiednen Heilarten beurtheilte; so wie die Grundsätze, nach welchen ich sagte, dafs ein zweckmäfsiger Verband überhaupt eingerichtet werden müfste, nicht allein gebilligt, sondern auch belehrend gefunden. Ja Hr. Hofr. *Löffler* hat die angegebenen Veränderungen dieser Methode auf die nämlichen Grundsätze gegründet. Allein die tägliche Erfahrung lehrt uns, dafs nichts auf der Welt vollkommen bei seiner Entstehung sey; sondern nur nach und nach durch fortgesetztes Nachdenken, Zusetzen oder Vereinfachen der Vollkommenheit näher gebracht werden könne. Da ich nun seit der Erscheinung meiner Abhandlung von der Hasenscharte, die vorgeschlagene Methode zu prüfen, und die näheren Schwierigkeiten bei ihrer Anwendung kennen zu lernen Gelegenheit hatte (worüber ich zu einer andern Zeit vielleicht weitläuftiger reden werde), so will ich hier dieselbe nur kurz anzeigen, und die Verbesserung, welche ich daran vorzunehmen für nöthig gefunden, bekannt machen.

Es ist ein Grundsatz, den man bei dieser Operation vorzüglich beobachten, und nie aufser Acht lassen mufs: dafs man nämlich den Bogen, welchen die Zahnfächer der Kieferknochen bilden, und worauf das Plättchen zu liegen kommt, über welches die Lippe ausgebreitet und die Wundränder vereinigt werden sollen, so wenig als möglich vergröfsere. Das heifst mit andern Worten: Das Plättchen mufs dünn seyn, damit es den Kiefer-

Kieferbogen nicht unnöthig erhöhe. Denn, je kleiner der Bogen ist, über welchen die Lippe ausgespannt werden soll, desto weniger wird diese ausgedehnt werden, desto leichter werden sich die Wundränder vereinigen lassen; desto geringer wird die Kraft der Backenmuskeln seyn, solche wieder zu entfernen, und folglich, desto weniger Widerstand hat die blutige Nath dieser Kraft entgegenzusetzen.

Ein anderer nicht minder wichtiger Grundsatz ist der: dafs man einen sicheren Maafsstab habe, welcher genau anzeigt, an welcher Stelle die Lippe bei Einlegung des Plättchens durchstochen werden muſs — um gewifs zu seyn, dafs sich bei der Vereinigung die Wundränder auch wirklich vollkommen berühren werden und können.

Diesen beiden Grundsätzen gemäfs, wird man finden, dafs die zwey in das Plättchen eingesteckten Stifte (siehe die in meiner Abhandlung befindliche Kupfertafel Fig. 1. 2. g. g) unnöthig und überflüfsig sind. Unnöthig, weil man sie bei einem sichern Maafsstab völlig entbehren kann. Ueberflüfsig, weil sie das Plättchen compliciren, einen Künstler erfodern, und ihn nöthigen, das Plättchen ungleich dicker zu verfertigen, und dadurch verursachen, dafs der Kieferbogen ungünstig erhöhet wird; noch dabei durch ihr Hervorragen und die herabhängenden Fäden Gelegenheit geben, dafs sich das Kind leicht daran stöfst, Nahrungsmittel, Speichel und andere Unreinigkeiten ansetzen.

Auch der abgerundete Vorsprung k. am untern Rande des Plättchens genau in dessen

Mitte, erfüllt nicht bestimmt genug als Maafsstab die gehörige Absicht, und giebt gleichfalls zum Anstofsen und zum Ansetzen von Unreinigkeiten Veranlassung.

Um nun das Plättchen so zu vereinfachen, dafs es überall leicht zu verfertigen ist, die Stifte aber und den Vorsprung als überflüssig zu entfernen, und doch den beabsichtigten Vortheil sicher zu erreichen — habe ich dem Plättchen folgende Einrichtung gegeben:

Ein nach Verhältnifs dünnes Silberplättchen, welches die Breite der Lippe hat, überall abgerundet ist, beinah von einem Mundwinkel zum andern reicht, und das nach der Kinnlade gebogen seyn mufs — bekommt genau in der Mitte eine nur zum Merken angezeigte matte Linie, welche queer vom obern zum untern Rande des Plättchens herab läuft, und diese Linie zween Punkte, einen nahe am obern und den andern nahe am untern Rande des Plättchens. Diesen Punkten gerade gegenüber werden auf jeder Seite Löcher angebracht, nämlich: zwey dem obern, und zwei dem untern Punkte zur Seite gleich weit entfernt, so, dafs zwischen den obern zwey Löchern der obere Punkt, und zwischen den untern zwey Löchern der untere Punkt gerade in die Mitte zu stehen kommt.

Fig. 1. Diese Linie mit den zwei Punkten bilden meinen Maafsstab. Er ist sicher, einfach und untrüglich. Er zeigt mir genau an, wie weit der blutige Schartenrand beim jedesmaligen Durchstechen der Nadel reichen mufs. Nämlich bis über den obersten Punkt

Digitized by Google

in dem Augenblick, als die Nadel durch eines der obern Löcher gestofsen wird; und auch so bis über den untersten Punkt, indem die Nadel durch die untersten Löcher geführt wird.

Auf der untern Fläche des Plättchens befinden sich zwey vertiefte Rinnen, welche zu den obersten Löchern führen.

Fig. 2. Man kann auch noch, wenn man will, zwey Rinnen für die untern Löcher anbringen, welches aber nicht streng nöthig ist. Ueberhaupt mufs man sich auch nicht strenge an die Richtung dieser Rinnen binden, sondern nach der Bequemlichkeit eines jeden besondern Falles, solche abzuändern suchen; meistens ist es am besten, wenn die beiden Rinnen der obern Löcher nach dem untern Rande des Plättchens so zusammenlaufen, dafs sie an diesem Rande in eine Mündung übergehen.

Die Application dieses Plättchens ist folgende:

Nachdem die Schartenränder blutig geschnitten sind, fafst der Wundarzt dieses Plättchen seitwärts an und schiebt es unter die eine Hälfte der Lippe, aber so hoch hinauf, dafs der untere Rand des Plättchens mit dem rothen Lippenrande gleichstehe, oder doch kaum bedeckt wird — und führt es nun so weit seitwärts hinüber, bis der blutige Schartenrand den obersten Punkt der Linie vollkommen bedeckt. Dieſs kann er auch durch einen der Gehülfen verrichten lassen.

Nun führt er eine gewöhnliche krumme zweischneidige Heftnadel (in einen Nadelhal-

ter gesteckt und mit einem gewächsten Faden versehen) oder die abgebildete krumme mit einem Stiel versehene Nadel, in die eine Rinne unter das Plättchen, in dieser bis zum obersten Loch hinauf, und stöfst sie schnell durch die Lippe durch. Man nimmt die Nadel weg, und läfst den Faden frey über die Lippe herabhängen.

Indem das Plättchen noch mehr seitwärts hinübergeführt wird, dafs auch der untere Winkel des blutigen Schartenrandes den untersten Linienpunkt vollkommen bedeckt, wird die zweite Nadel, mit dem andern Fadenende versehen, durch das untere Loch und die Lippe gestochen, herausgezogen und beide Faden-Enden einem Gehülfen übergeben, oder, an den äufsersten Enden zusammengebunden, dafs das Plättchen frey, als wäre es nicht an die Lippenhälfte befestigt, hervorgenommen werden kann, um es wieder aufs neue zu fassen, und den zweiten Faden in die andere Hälfte der Lippe, auf eben die Art einzulegen.

Ist dieses geschehen, so werden nun beide Backen des Kindes stark vorwärts geschoben, dafs sich die wunden Schartenränder einander vollkommen berühren. Der Wundarzt bringt das Plättchen in seine gehörige Lage, läfst die Fadenenden auf beiden Seiten durch die Gehülfen anziehen, und indem dieſs geschieht, wird man finden, dafs sich beide Wundränder vollkommen vereinigen.

Man kann nun, um die Fäden zu befestigen, auf verschiedene Art verfahren.

Digitized by Google

Man legt entweder

1) ein Streifchen Leinwand, welches mit einem beliebigen Cerat bestrichen ist, auf die Wunde, und darüber, oder auch ohne dieses sogleich, ein aus feiner Leinwand verfertigtes Compreſschen, welches so breit ist als der Raum, welchen die 4 Löcher auf der Mitte des Plättchens zwischen sich übrig lassen, und bindet die beiden obersten, und so auch die beiden untersten Fäden-Enden darüber zusammen.

Die Wunde ist auf diese Art unter der Compresse vollkommen gegen einen schädlichen Druck der Fäden gesichert. Oder

2) Man theilt jedes Faden-Ende in zwey gleiche Theile, legt zwischen jedes derselben einen kleinen aus feiner Leinwand, Heftflaster, Charpie etc. verfertigten Zylinder, folglich braucht man deren vier, die man an sie bequem zu appliciren auf einen Strickstock aufsteckt (Fig. 3.) und bindet die getheilten Fadenenden darüber zusammen.

Eine Art Zapfennath, die aber, da sich die Fäden auf dem Silberplättchen liegend, so nicht in der Wunde selbst, nicht im Rande der fleischichten Theile befinden, und folglich keine krumme Linie beschreiben, die sich auf Unkosten dieser Theile in eine gerade verwandeln könnte, bei weitem der Fehler der, unter diesem Namen bekannten Nath der Alten, nicht hat.

Will man aber schlechterdings wie Herr Hofr. *Löffler*, daſs der Faden mit der Lippe gar keine Berührung kommen solle, so muſs man

3) kleine silberne Röhrchen, welche so lang sind als die Lippe dick ist, und die im Umkreis so viel betragen, dafs sie mit dem einen Ende, welches vorn etwas conisch zuläuft, gerade in die etwas versenkten Löcher des Plättchens passen, aber nicht weiter als die Dicke des Plättchens beträgt (welches ohnehin der Faden etwas verbindert) durchgehen, verfertigen. Ueber jedes Fadenende als einem Leiter, bringe man eines dieser Röhrchen, und indem man sie in Halbzirkel bewegt, durch die Wunde bis aufs Plättchen hinab, — und befestige die in diesen Röhrchen enthaltenen Fadenenden auf eine ähnliche Art, wie unter der 2ten Art gesagt worden.

Auch kann man

4) diese Röhrchen an dem einen Ende mit einer kleinen Schraube versehen, diese wie gesagt, über jedes Fadenende bis aufs Plättchen hinab in die mit einer Schraubenmutter versehenen Löcher bringen, und einschrauben,

Die Fäden kann man entweder ausziehen, oder zur gröfsern Sicherheit auch noch befestigen.

Ich habe dieses so vereinfachte Plättchen und die in der 1sten Art angegebene Fadenbefestigung auch bei dem Krebse der Unterlippe mit dem besten Erfolg angewandt.

Der Fall ereignete sich bei *Kaspar Scheu*, einem Manne von 61 Jahren aus Stahlburg im Canton Rockenhausen, Depart. vom Donnersberg. Das Uebel war durch ein kleines Bläschen von der Gröfse eines Stecknadel-

knopfes entstanden, das lange unschädlich blieb, beim Zerplatzen ein gelbes Wasser von sich gab, und so nach und nach in den benachbarten Theilen immer weiter um sich griff, dafs endlich die Hälfte der Unterlippe linkerseits, davon eingenommen, schmerzhaft, zugleich hart, höckericht, äufserst mifsfarbig und krebshaft wurde. Da das Uebel nun schon diesen Grad von Bösartigkeit erreicht hatte, so sah er sich genöthigt, weitere Hülfe in der Stadt zu suchen, und sich der Operation zu unterwerfen.

Bei der Exstirpation gieng etwas mehr als die linke Hälfte der Unterlippe verloren, und der eine Schnitt mufste dicht am linken Mundwinkel gemacht werden. Wie die Verblutung sich geendigt hatte, brachte ich sogleich das vereinfachte Silberplättchen zwischen den Unterkiefer und Unterlippe herab ein, und verfuhr ganz so, wie ich bei der Application des Plättchens, und der Fadenbefestigung 1ster Art schon oben gesagt habe. Nur mit dem Unterschiede: dafs ich es hier mit der Unterlippe zu thun hatte, und dafs der Faden auf der linken Seite durch die Backe selbst durchgeführt werden mufste, weil hier nichts von der Unterlippe nach der Exstirpation übrig blieb.

Dabei hatte er äufserst unreine mifsfarbige Zähne, und ein höchst scorbutisches Zahnfleisch, welches ich zuvor durch ein schickliches Mundwasser mittelst einer Zahnbürste reinigen lassen mufste.

Ungeachtet der schlechten Witterung, der sich der Patient gegen meinen Willen

aussetzte; der scorbutischen Schärfe, welche das Plättchen mifsfarbig machte; des Mangels an Verpflegung, und der Unfolgsamkeit des Patienten, der ein leidenschaftlicher Tabaksraucher war, und schon des andern Tags seine Pfeife in den Mund steckte, ist die Heilung doch recht gut gelungen, und die Narbe so schön ausgefallen, dafs ich sie nicht besser wünsche. Ich sehe sie, so oft mich der Mann bei Gelegenheit freundschaftlich besucht, immer mit Vergnügen.

Fig. 2.

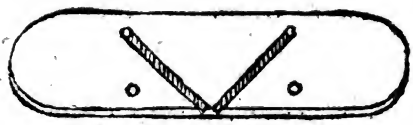


Fig. 1.

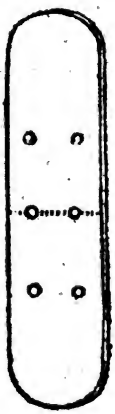


Fig. 3.

Digitized by Google

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Grofser Werth der heifsen Quellen — Verschiedenheit der unterirdischen Wärme von der gewöhnlichen.

Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen, dafs heifse Bäder, die fast nichts enthalten, dennoch die wunderbarsten Wirkungen im Organismus hervorbringen, und Lähmungen, Contrakturen und andere Krankheiten heilen, die allen andern Mitteln widerstanden. Die Quellen zu *Pfeffers*, *Gastein*, *Baden-Baden*, enthalten sehr wenige und unbedeutende chemische Bestandtheile, und thun doch die gröfsten Wunder.

Es zeigt sich ferner bei diesen Quellen jene ganz eigenthümliche gelatinöse, animalische, Materie, eine wahre Tremellenerzeugung, welche wir sonst nirgends finden, und welche *Gimbernat* auch in den Vesuvausdünstungen entdeckt hat.

Es ist ferner bekannt, dafs die Hitze dieser unterirdisch erhitzten Wasser weit inniger und durchdringender ist, wie die gemeine, und dafs ein solches Wasser noch einmal so viel Zeit zum Abkühlen braucht als ein künstlich erhitztes.

Digitized by Google

Ein ganz neuer diesen Sommer in Karlsbad gemachter Versuch giebt einen noch stärkern Beweis dieses Unterschiedes. Wenn man unterirdisch erhitztes Wasser und künstlich erhitztes von gleicher Temperatur einem gleichem Feuer aussetzt, so bedarf es noch einmal so lange Zeit, um das unterirdisch erhitzte zum Sieden zu bringen, als das künstlich erhitzte. Gleich als wenn jene Hitze entweder heterogener Natur, oder so innig gebunden wäre, dafs sie sich nicht so leicht in Dampf entwickelt.

Diefs alles erregt bei mir die Vermuthung, dafs die vulkanische Hitze etwas ganz anderes ist, als die gewöhnliche, und dafs sie es allein ist, die jenen Quellen die aufserordentliche Kraft mittheilt in den Organismus einzuwirken, und dafs sie also als ein neuer Stoff für chemische und medizinische Untersuchungen zu betrachten ist.

Dafs in der Wärme eine specifische Verschiedenheit Statt finde, kann wohl niemand entgehen, der sorgfältig beobachtet, am wenigsten dem Arzte. Welche Verschiedenheit der Lebenswärme (einer durch Vitalität höher potentiirten, mit Lebensimpuls ausströmenden Wärme), und der sogenannten todten, durch chemische Zersetzung erzeugten! Sie gehört ja selbst bei uns zu den diagnostischen Unterscheidungszeichen des Faulfiebers vom entzündlichen, und das Auflegen einer warmen Hand wird ganz andere Wirkungen hervorbringen als das Auflegen eines erhizten todten Körpers, lebendige Erwärmung ganz anders beleben als todte. — Ferner welcher Unterschied des Einflusses der stralenden Sonnenwärme und der gewöhnlichen künstlichen! — Und endlich welcher Unterschied, nach dem oben gezeigten, zwischen der gewöhnlichen und der vulkanischen, die wir als ein Produkt des innern Lebens der Erde, des ewigen und unbekannten aber gewifs existirenden, chemischen und galvanischen Prozesses im Innern der Erde betrachten müssen, des Centralfeuers der Alten, was zwar im Innern kein Flammenfeuer ist, sondern es nur erst bei seinem Ausbruche durch die Oberfläche in der Berührung mit der atmosphärischen Luft wird, (so wie bei dem lebenden Organismus), aber gar wohl Hitze bis zu den höchsten Graden erzeugen kann.

Digitized by Google

Auch diese Wärme gehört demnach mit zu den lebendigen Wärmen, und man könnte also für jetzt folgende Arten von Wärmen annehmen. Erstens *lebendige Wärme*, die *Sonnenwärme*, die *Erdwärme* oder *vulkanische* (Produkt des innern Erdenlebens), und die *animalische Lebenswärme*; Zweitens *todte Wärme*, durch rein chemische Zersetzung hervorgebracht.

Es ist nicht unmöglich, dafs dereinst die Physik eben so gut verschiedene Arten der Wärme annimmt, als sie jetzt verschiedene Arten der Luft anerkennt. Die Zeit ist noch nicht gar lange vorbey, ja ich habe sie noch selbst erlebt, wo sich noch niemand etwas davon träumen liefs.

d. H.

2.

Beobachtung einer Elephantiasis, oder nach der neuen Bestimmung Lepra vera universalis, mit vollkommen glücklicher Heilung.

Ein junger Bauersmann von ohngefähr 26 Jahren, welcher im Jahre 1817 zur Landwehr des 1sten Aufgebots ausgehoben, und durch mich als damaligen activen Bataillons-Chirurgus körperlich untersucht wurde, klagte zu dieser Zeit schon über öftere bedeutende Schmerzen des ganzen Körpers und besonders der untern Gliedmafsen, wornach allemal rothe, geschwollene harte Streifen an den Schenkeln sichtbar wurden. Schmerz und Geschwulst nähme jederzeit seinen Anfang im Plattfufse und erstrecke sich bis in die Inguinal-Gegend.

In den Gelenken, und besonders in den Kniekehlen, bemerke er öfters Geschwülste, welche heifs und sehr empfindlich wären, und wozu sich meistens ein Fieberfrost geselle.

Obgleich ich aus diesen angeführten Symptomen auf einen *Rheumatismus lymphaticus* schlofs, so konnte ich doch damals, weil äufserlich nichts sichtbar, er übrigens körperlich gesund, ihm blofs zur künftigen näheren Beobachtung und daher zum 1sten Aufgebot der Landwehr in Vortrag bringen.

Bei der Uebungszeit im Frühjahr 1818 wurde auch gedachter Landwehrmann mit einberufen, um

Digitized by Google

in dem Exerzieren Anweisung zu erhalten, allein schon nach einigen Tagen fieng er an zu kränkeln, und wurde zu meiner ärztlichen Behandlung ins Bataillons-Lazareth gebracht.

Bei Untersuchung des Patienten war der Puls etwas gereizt und matt, doch nicht ganz fieberhaft, sein Ansehn war bleich und das Gesicht durch Geschwülste und Knollen im Zellgewebe etwas verunstaltet, welche sich auch nachher an dem Kopfe und Gliedmafsen erzeugten. Schwermuth und fortwährende Mattigkeit klagte der Kranke besonders. Mit einem Worte, es war zur Zeit die sogenannte *Lepra nodosa*.

Eine der Krankheit angemessene Procedur wurde von mir angenommen; doch Anfangs mit abwechselndem Wohl- und Uebelbefinden des Patienten.

Nach Verlauf von ungefahr 3 Wochen bekam der Körper wieder etwas Kräfte, die Gesichtsverunstaltung verlohr sich, und Patient wurde seines Wunsches gemäfs nach beendeter Exerzierzeit als Reconvalescent in seine Heimath entlassen.

Nach Verlauf mehrerer Monate consulirte mich Patient ärztlich, und klagte über mehrere harte Pusteln der untern Giedmafsen, welche eine stinkende Materie von sich gaben und mifsfarbige Grinde bildeten (also die Continuation der *Lepra nodosa*).

Durch gehöriges Verhalten und angewendete Mittel, wurde auch diese Erscheinung beseitiget, bis im Monat Januar c. die wahre *Elephantiasis*, oder besser *Lepra vera universalis squammosa* ausbrach.

Patient bekam nämlich ein dreytägiges Fieber mir erschütterndem Starrfrost, gespanntem kleinen Pulse, unruhigen Schlaf mit öfterm Aufschrecken und Alpdrücken, Mattigkeit, Aengstlichkeit, stinkendem Geruch des Mundes, durch die entstandene Mundfäule. Nach und nach Brennen, Jucken der Haut, Gliederschmerz, besonders in den Gelenken, Leistenbeulen. Das Gesicht wurde aufgedunsen roth, die Augenlieder dick, thränende Augen, Heiserkeit, Abmagerung. Bedeutende Verunstaltung des Gesichts und Körpers, welche sich bis auf die Genitalia erstreckte. Unausstehlicher Bocksgeruch, öfteres Niesen.

Die Haut des ganzen Körpers wurde fleckig, geschwülig und schuppig, an manchen Stellen Baumrindenähnlich, und Patient empfand ein immerwährend fürchterliches Brennen darunter. Die Gelenke der Hände und Füfse wurden dick.

Digitized by Google

Da nun die Leiden des Patienten durch die immer zunehmende Aengstlichkeit, das Brennen und die Gliederschmerzen vermehrt, er alle Nächte schlaflos zubrachte, durch den schuppigen rindenähnlichen Ueberzug des ganzen Körpers fast ganz unbeweglich gemacht wurde, und flehentlich um Hülfe schrie, liefs ich ihm Bähungen von *farin. sem. lin.* über die Extremitäten machen, und verordnete innerlich kühlende gelind abführende Mittel, womit ich mehrere Tage continuiren liefs, und eine leicht nährende nicht erhitzende Diät empfahl.

Im Zeitraum von 8 Tagen lösten sich die Schuppen etwas, worunter die Epidermis ganz roth aussah und mit einer klebrigen lymphatischen Feuchtigkeit überzogen war, besonders zeichnete sich das Scrotum aus, das Brennen liefs um vieles nach.

Die Behandlung wurde fortgesetzt und dann und wann die rohen Stellen mit einer frischen öligen Mischung, verbunden mit wenig austrocknenden und breiigten Mitteln bestrichen.

Da die Schuppen sich in einem Zeitraum von 4 Wochen nicht ganz lösen wollten, auch das Brennen unter denselben so wie die lymphatische Ausschwitzung noch bedeutend war, liefs ich nebst der öligen Mischung noch eine Salbe aus Eydotter mit *Extr. saturni* äufserlich anwenden und reichte den Kranken innerlich ein Pulver Früh und Abends aus *Hydrarg. mur. mite c. Sulph. depurat. Extr. hyosciam.* und *Sacharum*, mit welcher Medicin 3—4 Wochen continuirt wurde.

Nach und nach wurden die feuchten Stellen trokken, die Schuppen fielen ab, das Brennen, Jucken, so wie die Mattigkeit, verschwand gänzlich, der Appetit, Schlaf, Se- und Excretion fand sich gehörig wieder. Die Oberfläche des Körpers wurde mit einer neuen ganz feinen Oberhaut überzogen. Mit einem Worte, der Reconvalescent erschien in einem verjüngten Zustande, welcher täglich an Qualität so zunahm, dafs er unter dem 12ten März c. völlig gesund hergestellt war. (Von Hrn. Kreischirurg *Kather* an Hoyerswerda).

Digitized by Google

3.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin in den Monaten September und October.

1) *September.*

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	27	8	12	60	12½ +	SW	⊙sch., wolk., angen.
	27	8	10	66	15 +	S	wolk., Reg., ⊙sch.
	27	9	10	58	11 +	W	☽chein, kühl.
2.	27	11	—	56	10½ +	NW	hell, Wind, kühl.
	27	11	4	66	15 +	W	hell, Wind.
	28	—	—	55	10 +	SW	☽schein, wolk., kühl.
3.	28	—	—	55	10 +	SW	⊙sch., trüb, kühl.
	27	11	12	67	15½ +	SW	trüb, Wind, Regen.
	27	11	—	59	12 +	SW	Regen.
4.	28	—	—	59	12 +	W	trüb, Regen, ⊙sch.
Voll-Mond.	28	—	6	70	17 +	W	sch. wolk. Wind, Regen.
	28	1	8	58	11½ +	W	☽schein, angenehm.
5.	28	2	—	55	10 +	NW	Nebel, ⊙sch., kühl.
	28	2	—	72	18 +	W	hell, warm.
	28	1	4	59	12 +	SW	☽sch., angenehm.
6.	28	—	4	57	11 +	SO	heiter, angenehm.
	27	11	12	78	20¼ +	SW	Wetterwolk., warm, Wind, Regen.
	28	1	—	57	11 +	W	trüb, feucht.
7.	28	3	—	55	10 +	W	hell, kühl.
	28	3	8	70	17 +	NW	⊙sch., wolk., angen.
	28	4	—	55	10 +	NW	☽schein, kühl.
8.	28	4	4	50	8 +	NW	hell, kühl.
	28	4	3	70	17 +	SW	hell, angenehm.
	28	4	8	50	8 +	W	☽schein, kühl.
9.	28	5	—	52	9 +	SW	hell, kühl.
	28	4	14	74	18 +	SO	hell, warm.
	28	4	8	57	11 +	SO	☽schein, angenehm.
10.	28	4	4	57	11 +	O	hell, angenehm.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	3	12	78	$20\frac{1}{4}$ +	SO	hell, sehr warm, Wd.
	28	3	8	63	14 +	SO	gestirnt, angenehm.
11.	28	3	—	61	13 +	O	hell, angenehm.
Letztes Viertel	28	2	12	80	$21\frac{1}{2}$ +	SO	hell, heifs.
	28	2	4	66	15 +	SO	gestirnt, warm.
12.	28	2	4	66	15 +	SO	hell, warm.
	28	2	—	78	$20\frac{1}{4}$ +	SW	⊙sch., Wetterwolk. heifs, Donner.
	28	2	—	63	14 +	W	gestirnt, angenehm.
13.	28	2	12	60	$12\frac{1}{2}$ +	NW	dunstig, ⊙sch., ang.
	28	3	—	72	$17\frac{1}{2}$ +	NO	hell, warm, Wind.
	28	3	14	55	10 +	NO	gestirnt.
14.	28	4	6	55	10 +	NW	heiter.
	28	4	—	74	$18\frac{1}{2}$ +	NW	heiter, warm.
	28	3	14	60	$12\frac{1}{2}$ +	NW	gestirnt.
15.	28	4	—	59	12 +	W	heiter, angenehm.
	28	3	—	76	$19\frac{3}{4}$ +	S	heiter, heifs.
	28	1	4	63	14 +	S	gestirnt.
16.	27	11	6	61	13 +	S	hell, angenehm.
	27	10	—	80	22 +	S	⊙sch., wolk., sehr heifs, stürmisch.
	27	9	10	66	15 +	SW	gestirnt, warm.
17.	27	10	12	63	14 +	NW	hell, angenehm.
	27	11	10	72	18 +	W	⊙sch, wolk., warm.
	28	1	10	63	14 +	NW	gestirnt, angenehm.
18.	28	3	—	57	11 +	NW	hell, Wind.
	28	2	8	66	15 +	NW	wolk., ⊙sch., Wind.
	28	1	12	59	12 +	W	trüb, Wind, ⊙sch. Regen.
19.	28	1	—	60	$12\frac{1}{2}$ +	W	Regen, Wind, ⊙sch.
Neu Mond.	28	1	—	61	13 +	W	Regen, Wind, ⊙sch.
	28	1	—	50	8 +	W	gestirnt, kühl.
20.	28	2	—	48	7 +	NW	heiter, kühl.
	28	2	4	61	13 +	NW	hell, wolk., Wind.
	28	3	4	48	7 +	NW	gestirnt, sehr frisch.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
21.	28	5		45	6 +	NW	hell, Wd., sehr frisch.
	28	5	2	60	12½+	NW	hell, Wind.
	28	5	9	43	5 +	N	gestirnt, kalt.
22.	28	5	10	45	6 +	NW	⊙sch., trüb, frisch.
	28	4	14	55	10 +	NW	trüb, Wd., Regen.
	28	3	12	50	8 +	NW	Regen, trüb.
23.	28	2	10	52	9 +	NW	trüb, frisch.
	28	2	9	60	18½+	W	⊙sch., wolk., angenehm.
	28	2	10	52	9 +	NW	gestirnt, frisch.
24.	28	2	6	48	7 +	O	Regen, ⊙schein.
	28	1	8	57	11 +	O	⊙schein, wolkigt.
	28	1	—	52	9 +	O	wolkigt, Sternblicke.
25.	28	—	14	50	8 +	SO	wolk., Wind.
	28	—	12	57	11 +	SO	trüb.
	28	—	8	52	9 +	SO	trüb.
26.	28	—	—	52	9 +	SO	hell, Wind.
Erstes Viertel	27	11	12	61	13 +	SO	⊙schein, angenehm, trüb, Regen.
	27	11	8	50	8 +	S	Regen, trüb.
27.	28	—	12	50	8 +	W	hell.
	28	1	—	66	14½+	SW	⊙sch., wolk. warm.
	28	—	—	57	11 +	SW	trüb, gelind.
28.	28	1	—	57	11 +	SW	⊙sch., trüb, gelind.
	28	1	8	70	17 +	SW	hell, wolk., warm.
	28	1	8	57	11 +	SW	)schein, angenehm.
29.	28	1	8	55	10 +	SW	hell, angenehm.
	28	—	12	72	18 +	S	hell, sehr warm, Wd.
	28	—	6	60	12½+	S	)schein, trüb, angenehm.
30.	28	1	8	59	12 +	SW	wolk., ⊙schein, angenehm.
	28	2	—	72	18 +	W	hell, sehr warm, Wd.
	28	2	—	63	14 +	W	)schein, wolk., angenehm.

Digitized by Google

Die Witterung dieses Monats war weniger beständig; in den ersten Tagen kühl und regnicht bei SW., bei mittlerem Thermometer- und niedrigem Barometerstande. Vom 9ten trat wiederum sehr warmes Wetter ein, bei stets wechselndem Winde und hohem Barometerstand. Mit dem Neumond (10ten) ward das Wetter empfindlich kühl und frisch bei NW., das Barometer stieg, und mit dem Fallen desselben erschienen gegen Ende des Monats wieder warme angenehme Tage. Die Trokkenheit der Atmosphäre dauerte auch in diesem Monat fort. Die heifsen Tage in der Mitte desselben brachten ein abermaliges Grünen und Blühen mehrerer Pflanzen hervor. Pflaumen- und Kastanienbäume, welche durch die anhaltende Dürre ihr Laub verloren hatten, trieben, neben den reifen Früchten, neues Laub und Blüthen hervor. Auch *Primula veris* blühte.

In diesem Monat zählten wir 2 ganz heitere, 13 helle, 1 trüben, 14 gemischte Tag, 13 heifse, 13 kühle, 4 gemischte, 19 trockne, 3 feuchte, 8 gemischte Tage. Wir hatten 8 mal Regen, 2 mal Nebel, 1 mal Sturm, 1 entferntes Gewitter.

Der Stand des Barometers war beständig und hoch.

Der höchste Stand	den 22sten	28′ 5″ 10
Der niedrigste	den 1sten	27′ 8″ 10
Der mittlere		28′ 3″ 5

Der höchste Thermometerstand	den 16ten	22° +
Der niedrigste —	— den 21sten	5° +
Der mittlere		12½ +

Der herrschende Wind war Nord-West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Süd-West, Süd-Ost, Süd, Ost, Nord-Ost, Nord.

Es wurden *geboren*: 268 Knaben.
252 Mädchen.

Summa 520 Kinder, darunter 4 Paar Zwillinge.

Es *starben*: 479 Personen, darunter 275 Kinder unter 10 Jahren.

Mehr *geboren*: 41

Unehlich wurden geboren: 57 Knaben.
29 Mädchen.
80 Kinder.

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 31 Knaben.
22 Mädchen.
53 Kinder.

Getraut wurden 117 Paare.

Im Vergleich zum Monat August hat sich die Zahl der Geburten um 82, die der Todesfälle um 114, die Zahl der Selbstmorde um 3 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an der Bräune um 2, an der Gelbsucht um 3.

Vermindert dagegen: am Zahnen um 10, an Krämpfen um 26, am Wasserkopf um 2, am Scharlachfieber um 5, an Entzündungsfiebern um 22, am Nervenfieber um 5, an der Lungensucht um 9, am Durchfall um 3, am kalten Brande um 6, am Gallenfieber um 3, an Unglücksfällen um 4, am Stickhusten um 5, die Zahl der Todtgeborenen um 7.

Von den *gestorbenen Kindern* waren 197 im ersten Lebensjahre (118 Knaben, 79 Mädchen), 47 im zweyten, 9 im dritten, 6 im vierten, 4 im fünften und 10 von 5 bis 10 Jahr.

Unter den *gestorbenen Erwachsenen* waren 4 von 10 bis 15 Jahr, 10 von 15 bis 20, 31 von 20 bis 30, 28 von 30 bis 40, 31 von 40 bis 50, 31 von 50 bis 60, 39 von 60 bis 70, 23 von 70 bis 80, 9 von 80 bis 90 Jahren.

Von den 53 *gestorbenen unehlichen* Kindern waren 49 im ersten Lebensjahre, 3 im zweiten, 1 im 4ten, 9 derselben waren todtgeboren, 3 starben am Zahnen, 18 durch Krämpfe, 13 an der Abzehrung, 3 an Schwäche, 2 am Schlagfluss, 2 am Durchfall.

Hohes Alter. Im einem Alter von 70 bis 80 Jahren starben 12 Männer und 11 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 4 Männer 5 Frauen.

Unglücksfälle. 1 Mann starb an den Folgen eines Falles, 2 Männer beim Baden.

Digitized by Google

Selbstmorde. 1 Mann und 1 Frau haben sich vergiftet, 5 Männer haben sich erschossen.

Der Hauptcharakter der Krankheits-Constitution blieb inflammatorisch. Fortdauernd zeigten sich aber auch in diesem Monat Fieber nervöser Art, haben aber im Vergleich zum vorigen Monat an in- und extensiver Stärke nicht zugenommen. Am meisten traten catharrhalisch-rheumatische Fieber auf, mit hervorstechend entzündlicher Affection der Lungen und des Halses. Dem schnellen Wechsel der Temperatur von einem bedeutenden Wärmegrad zu einer empfindlichen Kühle in der zweiten Hälfte des Monats folgten häufige Erkältungen, Rheumatismus der Halsmuskeln, Heiserkeit, Schnupfen, Husten. Diese Constitution der Luft liefs bei Kindern den Croup erscheinen, doch bis jetzt nur sporadisch. Ueberhaupt erkrankten weit mehr Kinder als Erwachsene, besonders jüngere während dem Zahnen an ruhrartigen Durchfällen mit starken Gefäfsfieber. Bei scrophulösen Subjekten entwikkelten sich schnell verschiedene Formen des Uebels, am häufigsten und heftigsten die so hartnäkkigen und lästigen Leiden der Augen. Die Zahl der Kranken hat sich in Vergleich zum vorigen Monat vermehrt.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom 3ten September bis zum 1sten October 1810.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	21	—	6	27
Am Zahnen - -	—	15	—	9	24
An Krämpfen - -	1	58	2	45	106
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1

Digitized by Google

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
Am Stickhusten	—	4	—	4	8
An Masern und Rötheln	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	—	5	1	3	9
An Entzündungsfiebern	9	9	9	3	30
Am Nervenfieber	3	1	3	—	7
Am kalten Fieber	1	—	—	—	1
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	20	25	22	29	96
An der Lungensucht	11	—	9	—	20
An der Engbrüstigkeit	4	—	—	—	4
An der Bräune	1	1	—	2	4
An der Gelbsucht	3	1	—	—	4
An der Wassersucht	9	1	7	1	18
Am Blutsturz	1	—	1	—	2
Am Schlagfluss	18	4	7	2	31
An der Epilepsie	—	1	—	—	1
An der Gicht	2	—	—	—	2
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
Am Durchfall u. der Ruhr	1	3	3	6	13
In dem Kindbette	—	—	1	—	1
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
Am Krebs	1	—	2	—	3
Am kalten Brande	—	—	1	—	1
An e. organischen Fehler	—	—	1	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	22	7	17	3	49
An Unglücksfällen mancherlei Art	3	—	—	—	5
An nicht bestimmten Krankheiten	—	—	2	1	3
Selbstmörder	6	—	1	—	7
Summa	118	157	89	115	479

Digitized by Google

2) *October.*

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	2	12	61	13 +	W	Nebel, heiter, angenehm, Wind.
	28	2	8	77	20 +	W	hell, heifs.
	28	2	—	63	14 +	SW	)schein, angenehm.
2.	28	1	14	61	13 +	SW	hell, angenehm.
	28	1	—	78	20½ +	SW	hell, heifs.
	27	11	14	65	14 +	SW	)sch., wolk., angen.
3.	28	—	—	61	13 +	SW	hell, angenehm.
Voll-Mond.	28	—	—	78	20 +	SW	hell, heifs, Wind.
	27	11	12	63	14 +	SW	)sch., angenehm.
4.	27	10	6	60	12½ +	SW	hell, angenehm.
	27	10	—	70	17 +	SW	hell, wolk., warm, stürmisch.
	27	9	14	61	13 +	SW	wolk., ⊙bl., angen.
5.	27	9	6	59	11 +	SW	hell, angenehm.
	27	8	10	66	15 +	W	trüb, Regen.
	27	10	—	48	7 +	NW	trüb, kalter Wind.
6.	28	—	—	46	6 +	NW	hell, wlk., kalt. Wd.
	28	—	—	50	8 +	NW	⊙bl., wolk., stürm.
	27	11	—	43	5 +	NW	Regen, stürmisch.
7.	27	8	10	46	6 +	SW	⊙bl., Regen, stürm.
	27	9	—	50	8 +	SW	Regen, stürmisch.
	27	9	10	48	7 +	W	trüb, Wind.
8.	27	11	9	50	8 +	W	⊙schein, Wind.
	28	—	—	52	9 +	NW	hell, Wind.
	28	3	—	46	6 +	NW	)schein, Wind.
9.	28	4	—	46	6 +	NW	Nebel, hell, Reif.
	28	4	—	52	9 +	NW	hell, gelind.
	28	4	7	43	5 +	NW	gestirnt, kalt, Nebel, Frost.
10.	28	4	9	41	4 +	SO	hell, kühl.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	neaumur.	Wind.	Witterung.
	28	4	7	55	10 +	O	hell, frisch.
	28	4	—	41	4 +	O	gestirnt, Nachtfrost.
11.	28	4	—	41	4 +	SO	hell, Wind.
Letztes Viertel	28	4	—	55	10 +	SO	hell, Wind.
	28	4	8	41	4 +	O	gestirnt, Nachtfrost.
12.	28	5	4	38	3 +	O	hell, kalt.
	28	5	4	50	8 +	O	hell, kalter Wind.
	28	5	4	41	4 +	O	gestirnt, kalt.
13.	28	4	—	41	4 +	O	trüb, Regen.
	28	3	—	55	10 +	NW	⊙sch., angen., Regen, Wolkenzug.
	28	2	12	48	7 +	NW	gestirnt, *Sternblicke.*
14.	28	2	10	48	7 +	SO	Nebel, trüb.
	28	2	12	52	9 +	O	hell, angenehm, *Wd.*
	28	3	5	43	5 +	O	gestirnt.
15.	28	4	10	41	4 +	O	trüb, kalt.
	28	4	10	52	9 +	NO	hell, wolk., Wind.
	28	4	12	43	5 +	NO	trüb.
16.	28	3	12	41	4 +	NW	Nebel, trüb.
	28	2	10	50	8 +	W	trüb.
	28	—	8	43	5 +	W	Regen.
17.	27	11	—	41	4 +	SW	⊙blicke, trüb.
	27	11	8	50	8 +	SW	trüb.
	28	1	4	41	4 +	W	trüb, Sternblicke.
18.	28	2	—	40	3½ +	NW	trüb, kalter Wind.
	28	2	—	50	8 +	NW	trüb, kalter Wind.
	28	2	—	43	5 +	NW	gestirnt, Nachtfrost.
19.	28	1	12	38	3 +	NO	hell, kalt, Nachtfrost.
Neu Mond.	28	1	4	52	9 +	NO	hell, Wind.
	28	1	—	41	4 +	N	gestirnt.
20.	28	—	10	41	4 +	NW	Nebel, trüb, ⊙blicke.
	28	—	6	50	8 +	NW	trüb, ⊙blicke.
	28	—	—	38	3 +	NW	gestirnt, kalt.
21.	27	11	—	36	2 +	S	hell, Nachtfrost.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	10	4	59	11 +	S	hell, angenehm.
	27	9	8	46	6 +	S	gestirnt.
22.	27	9	—	48	7 +	SW	Regen, trüb.
	27	8	10	48	7 +	SW	Regen.
	27	8	—	36	2 +	SO	gestirnt, Nachts Sturm.
23.	27	6	8	38	3 +	SW	Regen, Sturm.
	27	6	6	48	7 +	SW	Sturm, trüb.
	27	5	12	43	5 +	SW	Regen, stürmisch.
24.	27	5	—	46	6 +	SW	trüb, Wind.
	27	6	—	50	8 +	SW	trüb, gelind, ☉blicke.
	27	7	4	43	5 +	W	trüb.
25.	27	6	9	46	6 +	O	trüb, ☉blicke, Nachts Regen.
	27	6	8	50	8 +	SO	trüb, feucht, Wind.
	27	6	7	48	7 +	SO	Reg., Sternbl., Nachts starker Sturm.
26.	27	10	—	43	5 +	SW	wolk., ☉blicke.
Erstes	27	10	12	48	7 +	W	trüb, ☉schein.
Viertel	27	10	8	36	2 +	W	gestirnt, Nachtfrost.
27.	27	11	—	34	1 +	W	hell, Reif.
	27	10	14	46	6 +	NW	☉sch., wolk., gelind.
	27	11	—	36	2 +	NW	☽schein, wolk.
28.	28	—	—	34	1 +	NW	hell, Reif.
	27	11	14	37	2½ +	NO	hell, kalt.
	28	—	—	34	1 +	NO	☽schein, trüb, Frost.
29.	28	—	—	29	1 +	O	hell, Frost, Wind.
	27	11	8	41	4 +	O	hell, angenehm.
	27	10	12	36	2 +	O	trüb, ☽schein.
30.	27	10	8	36	2 +	O	trüb, ☉blicke.
	27	10	10	41	4 +	O	trüb, Wind.
	27	10	12	36	1 +	O	trüb, ☽blicke.
31.	27	10	13	38	3 +	N	Regen.
	27	10	12	38	3 +	N	Regen.
	28	—	—	36	2 +	N	Regen.

Digitized by Google

Nur die ersten Tage des Monats zeigten noch einige Spuren der vorigen warmen angenehmen Witterung, denn mit dem 6ten trat unbeständiges, kaltes, feuchtes Herbstwetter ein, die Luft war oft dick und nebelicht, der Himmel meist bewölkt, verschiedene Strömungen des Windes zeigten sich in den höhern Regionen durch den entgegengesetzten Zug der Wolken. Am 9ten trat bei NW. der erste Nachtfrost und Reif ein, welche sich im Laufe des Monats oftmals wiederholten.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 3 trübe, 16 gemischte Tage; 9 gelinde, 7 kalte, 15 temperirte, 15 trockne, 5 feuchte, 11 gemischte Tage.

Regen fiel 9 mal, Nebel war 5 mal, Sturm 5 mal.

Der Stand des Barometers war mittelmäfsig hoch und unbeständig.

Der höchste Stand	den 12ten 28′ 5″ 4
Der niedrigste	den 24sten 27′ 5″
Der mittlere	27′ 7″ 10

Der höchste Thermometerstand	den 3ten 20½° +
Der niedrigste — —	d. 29sten 1° —
Der mittlere	6½ +

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, Ost, West, Südost, Nordost, Nord, Süd.

Es wurden *geboren*:	276	Knaben.
	246	Mädchen.
	522	(darunter 8 mal Zwillinge, 1 mal Drillinge).
Es *starben*:	485	Personen, (240 Erwachsene, 245 Kinder bis zum 10ten Jahre.
Mehr *geboren*:	37.	

Digitized by Google

Unehlich wurden geboren 43 Knaben,
35 Mädchen.

78

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 27 Knaben.
18 Mädchen.

45

Getraut wurden 169 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Anzahl der Geburten um 2, die der Todesfälle um 6 *vermehrt* *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an den Pocken um 2, am Scharlachfieber um 3, am Entzündungsfieber um 9, an der Lungensucht um 9, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 12, an der Entkräftung um 10, die Anzahl der Todtgebornen um 6.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 7, an Krämpfen um 6, am Stickhusten um 2, an der Abzehrung um 26, an der Engbrüstigkeit um 3, am Schlagfluss um 3, am Durchfall um 7, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Von den 245 gestorbenen *Kindern* waren 168 im ersten, 32 im zweiten, 12 im dritten, 10 im vierten, 10 im fünften Lebensjahre, und 13 zwischen 5 und 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 28 vermindert, und ist der unter den Erwachsenen beinahe gleich.

Von den 45 gestorbenen *unehelichen Kindern* waren 37 im ersten, 5 im zweiten, 1 im dritten, 1 im vierten, 1 im sechsten Lebensjahre. Todtgeboren waren 4, an Krämpfen starben 25, an der Auszehrung 6, aus Schwäche 5, an den Pocken 1.

Von den 240 Gestorbenen *über* 10 *Jahr* starben 2 von 10 bis 15 Jahr, 12 von 15 bis 20 Jahr alt, 35 über 20, 32 über 30, 40 über 40, 39 über 50, 49 über 60, 28 über 70, 12 über 80 Jahr.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 13 Männer und 15 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 1 Männer 8 Frauen.

*) Diese Tabelle reicht vom 1sten Morgens bis 29sten October Abends.

Digitized by Google

Unglücksfälle. Zwei männliche und drei weibliche Leichen sind im Wasser gefunden worden.

Selbstmorde. Zwei Männer haben sich erhängt, zwei haben sich erschossen.

Der Charakter der in diesem Monat herrschend gewesenen Krankheiten bot im Vergleich zum vorigen, Hinsichts der Art und Form, wenig Verschiedenheit dar. Die Constitution der Witterung begünstigte die Entwickelung, Fortdauer und die Zunahme katharrhalischer und rheumatischer Krankheiten. Schnupfen, Husten mit rheumatischen Schmerzen in den Brustmuskeln, Augenentzündungen waren an der Tagesordnung. Besonders häufig herrschten aber, vorzüglich in den letzten Wochen, Entzündungen im Halse, *Angina tonsillaris*, *pharyngea* bei Erwachsenen und Kindern. Einzelne Fälle, wo eine *Angina maligna ulcerosa* in wenigen Tagen tödtete, wurden beobachtet. Da zugleich das Scharlachfieber an Ausbreitung und Bösartigkeit zunimmt, so konnte diesem der Grund der schnellen Tödtlichkeit beigelegt werden *(scarlatina sine scarlatina, maligna)*, bei Kindern, welche von diesem Halsübel befallen waren, verschwanden die heftigen anginösen Zufälle oftmals erst nach einem wiederholten starken Nasenbluten. Auch der Croup zeigte sich noch sporadisch.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom 1sten bis 29sten October 1819.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	19	—	14	33
Am Zahnen - - -	—	6	—	11	17

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
An Krämpfen	2	42	6	50	100
An Skropheln u. Verstopfung d. Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	2	—	4	6
An Pocken	—	2	—	—	2
An Masern u. Rötheln	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	—	5	1	6	12
An Entzündungsfiebern	22	3	8	6	39
Am Gallenfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	4	—	3	—	7
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	15	15	19	21	70
An der Lungensucht	15	—	14	—	29
An der Engbrüstigkeit	—	—	1	—	1
An der Bräune	1	1	—	3	5
An der Gelbsucht	1	—	1	—	2
An der Wassersucht	17	1	8	4	30
Am Blutsturz	—	—	1	—	1
Am Schlagfluss	15	5	7	1	28
An Fehlern am Herzen	2	—	—	—	2
An der Gicht	3	—	1	—	4
An Krankheiten der Urinwege	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	1	1	2	2	6
An Leibesverstopfung	1	—	2	1	4
An der Melancholie und Wahnsinn	—	—	2	—	2
In dem Kindbette	—	—	2	—	2
Am Bruchschaden	1	1	—	—	2
Am Krebs	1	—	3	—	4
An alten Geschwüren	1	2	—	—	3

Digitized by Google

Krankheiten,	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Am kalten Brande - -	1	1	—	—	2
An der Entkräftung Alters wegen - - -	16	9	29	5	59
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	2	—	3	—	5
Selbstmörder - - -	3	—	1	—	4
Summa	125	116	115	129	485

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

An das gesammte medizinische Publikum.

Rheinische Jahrbücher der Medicin und Chirurgie, mit Zugabe des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der medicinisch-chirurgischen Litteratur des Auslandes, herausgegeben von Dr. Chr. Fr. Harleſs, Königl. Preuſs. Geh. Hofrath, ordentl. öffentl. Lehrer der Medicin an der Königl. Universität zu Bonn u. s. w. 1sten Bandes 2tes Heft. Preis 1 Rthlr.

ist so eben im Verlag des Unterzeichneten erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Bonn, im October 1819.

Adolph Marcus.

Nasse Zeitschrift für psychische Aerzte.

Von der

Zeitschrift für psychische Aerzte, in Verbindung mit den Herren v. Eschenmayer, Grohmann, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maaſs, Pienitz, Ruer, Vering und Weiſs, herausgegeben von Fr. Nasse.

ind auf 1819 bereits 3 Stücke erschienen, wovon edes 18 gr. kostet. Dieselben enthalten, 1stes Stück:) über Verbindung zwischen Seele und Körper, mit Beziehung auf die Krankheiten der Seele, vom Re- gier. R. *Weiſs.* 2) Einige Worte über das Verhält- niſs von Leib und Seele in Beziehung auf Hrn. Prof. *Nasse's* Abhandlung über die Abhängigkeit oder Un- abhängigkeit des Irrseyns, Zeitschr. I. 3., von Dr. *Hohnbaum.* 3) Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie verhalten sich somatische Krankheiten, psychisches Irrseyn und Sünde zu einander? von Dr. *Leupold.* 4) Nachrichten über die Irrenanstalt zu Marsberg, nebst Bemerkung über die Behand- lung der Irren, von Dr. *Ruer.* 5) Ueber die psy- chische Behandlung der Wahnsinnigen, von *J. Has-*

Digitized by Google

lam., übersetzt von Dr. *Wagner*, nebst Anmerk. vom Geh. Medicinal R. *Horn.*

2tes Stück. 1) Innere krampfhafte Affectionen des Willens, welche die Unfreiheit verbrecherischer Handlungen bestimmen, von Dr. *Grohmann.* 2) Eintheilung der psychischen Krankheiten, von Ebendems. 3) *Kotzebue* und *Sand's* unglückl. Ende; psycholog. Bemerk. von Ebend. 4) Ueber die zweifelhaften psych. Zustände bei Gebärenden, in Bezug auf die gerichtsärztliche Untersuchung bei Verdacht des Kindermordes, von Dr. *Henke.* 5) Kann eine des Diebstahls Angeklagte zu ihrer Entschuldigung ein Schwangerschafts-Gelüste anführen? Erzählung eines gerichtl. medicin. Falles, mit Bemerkungen vom Dr. *F. S. Worbe.* 6) Bemerkungen und Thatsachen über den Einfluss der Witterung auf unsern psychischen Zustand, von *Serrurier*; nebst einem Anhang von *A. C. L. Villeneuve.* 7) Ertrag neuer Bemerkungen an den Irren der Salpetriere, aus den Jahren 1812. 13. 14, von *Pinel.* 8) Ergebnisse aus Beobachtungen z. Grundlage ärztlicher Berichte über die Fälle von Irreseyn, von Ebendems. 9) Ein Fall von Dämonomie, von *C. Oackley.*

3tes Heft. 1) Ueber d. Bedürfnifs, dafs mit der Vorbereitung zu dem ärztlichen Berufe auch jedesmal die zu dem ärztlichen Geschäft bei psych. Kranken verbunden sey, und über die günstigste Gelegenheit zu dieser Vorbereitung. 2) Eine langwierige psychische Krankheit durch psychische Mittel schnell geheilt, von Dr. *Berlyn.* 3) Eine durch einen zurückgetretenen Hautausschlag u. durch sitzende Lebensart erzeugte Hypochondrie wird gemindert durch den Einfluss der Musik und Poesie, verschwindet gänzlich nach dem Wiedererscheinen des Ausschlags, von Prof. *Haindorf.* 4) Der Zufall heilt eine eingewurzelte Hypochondrie, beobachtet von Dr *Kahleis.* 5) Bemerkungen über das Irreseyn, von Dr. *Parckmann.* 6) Beispiel einer Manie, die von einer chronischen Krankheit der Lunge abhieng, nebst Bemerkungen über die nächsten Ursachen der Manie, von *Castel.* 7) Ueber die Anwendung der Digitalis bei Irren, von *Fr. Fanzago.* 8) Eine lange Enthaltsamkeit, angeblich durch einen Engel befohlen, beobachtet von *Ballin.* 9) Drei Fälle von Irreseyn bei Kindern, von *J. Haslam.* 10) Beobachtung eines Falles, wo eine Frau auf einen heftigen Verdruss in

Digitized by Google

iner Nacht schwarz wurde, von *Rostan.* 11) Von lem Irrenhause zu Avignon.

Dieser Inhaltsanzeige noch etwas weiteres zur Empfehlung des Journals beizufügen, halte ich für berflüfsig, da daraus hinlänglich hervorgeht, dafs asselbe nicht nur für den praktischen Arzt, sondern uch für den Criminalrichter von grofser Wichtigeit ist.

Von dem 1sten Jahrgang sind noch Exemplare u haben.

Leipzig, im September 1819.

Carl Cnobloch.

Bei *J. G. Calve* in Prag ist so eben erschienen nd durch alle solide Buchhandlungen gleich, oder uf Bestellung zu haben:

Ansichten über das bisherige Heilverfahren und über die ersten Grundsätze der homöopathischen Krankheitslehre, von Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, k. k. Prof. der Klinik an der Universität und Primararzte im allgemeinen Krankenhause zu Prag. 1819. brochirt 18 ggr. Sächs.

Das Interesse, welches ein so wichtiger und doch on Kunsterfahrenen noch wenig besprochener Geenstand einflöfst, der Schatz von Erfahrungen, wourch der berühmte Herr Verfasser seine Ansichten nterstützt hat, sichern dieser kleinen aber gehalteichen Schrift grofse Ansprüche auf die Aufmerksameit aller praktischen Aerzte.

In letzter Ostermesse habe ich an alle Buchhandngen versandt:

Louvrier, J., nosographisch-therapeut. Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäfsigen u. sichern Methode, veraltete Luetseuchenübel zu heilen. 2te verbess. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Ueber die 1ste Auflage dieses Werks, welche in urzer Zeit vergriffen war, hat man sehr günstig getheilt, dahero ich mich aller weitern Anpreisunen enthalte. Leipzig, im Septbr. 1819.

Carl Cnobloch.

Digitized by Google

Von dem *Allgemeinen Repertorium der inn- und ausländischen Litteratur* sind 18 Hefte fertig, und in denselben mehr als 1450 inn- und ausländische, grössere und kleinere, Schriften, zum Theil seltene, ausländische Werke frühzeitig anzeigt, kürze Nachrichten von der ausländischen Litteratur, Berichte von hiesigen und fremden Universitäten, von litterär. Ereignissen und Unternehmungen, antiquarischen Entdeckungen, Kunstprodukten, kirchengeschichtlichen und politischen in die Litteratur einschlagenden Merkwürdigkeiten, gegeben worden. Es wird ununterbrochen auch im künftigen Jahre fortgesetzt, und so wie bisher der erhaltene Beifall mich veranlafst hat, einigen Stücken einen fünften Bo[illegible]n zuzugeben, so wird künftig in eben dem Ma[illegible] in welchen der Absatz zu steigen fortfährt, die b[illegible]zahl der Stücke vermehrt und der Umfang des Repert. erweitert werden, ohne den Preifs (von 6 Thlr.) zu erhöhen, was Buchhändler und Litteraturfreunde gewifs zur thätigsten Unterstützung geneigt machen wird. Leipzig im October 1819.

Carl Cnobloch.

Bei *Goedsche* in Meifsen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bock, Dr., Handbuch der practischen Anatomie des menschlichen Körpers, oder vollständige Beschreibung desselben nach der natürlichen Lage seiner Theile. 1r. Band, gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Der Verfasser, welcher durch die Beschreibung *des 5ten Nervenpaars* etc. mit Kupfern, und durch die *tabellar. Uebersicht der Anatomie*, wodurch er sich allgemeinen Beifall erwarb, schon bekannt ist, übergiebt hier dem Publikum ein Werk, welches nicht nur dem Arzte und Wundarzte dadurch sehr brauchbar wird, dafs es die Theile des menschlichen Körpers in ihrem natürlichen Zusammenhange und nach ihrer Lage beschreibt, sondern auch dem Anfänger in der Heilkunde und Wundarzneikunst das Studium der Anatomie aufserordentlich erleichtert, und vorzüglich dazu geeignet ist, dem cursirenden oder sich auf Prüfungen vorbereitenden Candidaten zur leichtern Uebersicht und schnellern Repetition zu dienen.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ideen, Bemerkungen und Erfahrungen über die Wirkungen der Eisenbäder, mit besonderer Rücksicht auf die Wirkungen des Alexisbades.

Von

Dr. Curtze,

Medicinalrathe und Badearzte etc.

(Fortsetzung des im April-Hefte d. J. abgebrochenen Aufsatzes).

In obigem Aufsatze von *Meyer* erstrecken sich die Versuche nur auf die Venen des Unterleibes und der Lungen. *Meyer* fand die in die Lungen gespritzten Substanzen im Blute wieder, oder entdeckte sie darin durch chemische Reagentien, unter diesen Substanzen war auch das salzsaure Eisen. Schon 2 bis 5 Minuten nach der Einflösung fanden sich die eingespritzten Partikeln im Blute. *Magen-*

Digitized by Google

die's Versuche (ebendas. p. 575) bestätigen die Einsaugungskraft der Venen. — Mir ist es bis jetzt unbekannt, ob *Meyer* seine Versuche ausgedehnt und auch die Einsaugungskraft der Hautvenen untersucht hat; wegen der grofsen Analogie der innern und äufsern Häute, besonders auch der Lungen- und äufsern Hautfunction läfst sich wohl erwarten, dafs sie auch in dieser Hinsicht sich gleichen werden, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, dafs die Hautvenen aufgelöste Substanzen, besonders auch aufgelöstes Eisen, aufnehmen. — Nach *Meyer* wurden die fremden, nicht assimilirbaren Stoffe schnell in den Urin abgesetzt, auch in der Ausdünstungs-Materie fanden sie sich und in einigen andern Flüssigkeiten. — Ich habe zwar noch nicht untersucht, ob das im Ueberflufs eingesogene Eisen im Alexisbade sich im Urin absetzte; werde indessen künftig Versuche deshalb anstellen; inzwischen habe ich öfters von meinen Kranken, die auch nicht die mindeste Eisen haltende Arzenei nahmen, noch mineralisches Wasser tranken, gehört, dafs sie nach dem Gebrauche weniger Bäder einen dintenhaften Geschmack im Munde verspürt hätten, und selbst bei einigen die Ausleerungen des Stuhls schwarz gefärbt waren; auch *Gräfe* hat früher diese Bemerkung gemacht (s. d. der salinische Eisenquell p. 54). Es leuchtet ein, dafs hiernach, und nach der früheren Bemerkung, dafs die durch die innere Fläche aufgenommenen Substanzen vorher verdaut werden, in vielen Fällen die Anwendung von Mitteln, besonders von Eisen, auf die äufsere Hautfläche kräftiger und eingreifender wirken müssen; wie auch das bei an-

Digitized by Google

dern Substanzen, z. B. dem Quecksilber der Fall ist, aber auch bei weitem mehr Vorsicht und Unterscheidung des Krankheitsfalles erfordern. Besonders erfodern diese Vorsicht, die mit allgemeiner oder mit partieller Lähmung verbundenen Krankheitszustände, hauptsächlich die Apoplexien. — Zwar bin ich auch mit *Ficker* (siehe *Hufelands* Journal. 40. B. 4. H. p. 73.) überzeugt, dafs die blofse *Constitutio apoplectica* und selbst manche wirklich vorhergegangene Blutschlagflüsse keine absolute Contraindication der Anwendung des Eisens sind; inzwischen möchte ich doch nicht wagen, das an Eisen so reiche Alexisbad, was überdiefs sein Eisen im Bade fast ganz aufgelöst behält, so geradezu anzuwenden, wie *Ficker* das Driburger Wasser anwandte. — Ich habe bei manchem starken, robusten und dem Anscheine nach vollsaftigen Manne gegen mehrere Uebel das Alexisbad angewandt, und auch mit gutem Erfolge; aber immer mit Vorsicht. Schon die Erfahrung der ersten Jahre überzeugte mich, dafs für viele Constitutionen, sowohl für sehr reizbare, als auch für manche vollsaftige, das hiesige Wasser *zum Anfange* zu stark sey; ich sah mich daher genöthigt, das Mineralwasser durch Flufswasser zu verdünnen, und nur nach und nach die Quantität des Eisenwassers zu verstärken; (bei einigen Wannen ist deshalb auch jetzt im neuen Badehause des Alexisbades die Einrichtung getroffen, dafs Flufs- und Mineralwasser aus eigenen Hahnen von selbst nach Gefallen in die Wanne fliefsen kann.). Wenn ich bei solchen Kranken nun diese Vorsicht gebrauchte, hauptsächlich aber dabei vom Gehirn ableitende Mittel, als kalte

Umschläge während des Badens auf dem Kopfe, und Bitterwasser, oder ähnliche, abführende Arzeneien, die nach *Stieglitz* Erfahrung auch so grofse Ableitungsmittel vom Kopfe im Scharlachfieber sind, anzuwenden; so habe ich immer wohlthatige Folgen davon gesehen.

Herr Obristlieutenant *von St.*, ein grofser, starker und robuster Mann, gebrauchte im Jahre 1816 das Alexisbad gegen arthritisch-rheumatische Zufalle, die er sich während der Campagnen zugezogen, und besonders gegen einen grofsen bläulich-röthlichen schmerzhaften und geschwürigen Fleck am Beine, mit Anschwellung des Knochens, der auf einer örtlichen Atonie, bei allgemeiner kräftiger Gesundheit zu beruhen schien. Er nahm die Eisenbäder auf die angezeigte vorsichtige Weise mit dem innern Gebrauche von Bitterwasser verbunden, wobei sich seine Schmerzen verloren, und der Fleck anfieng zu heilen, ohne die mindeste Congestion nach dem Kopfe zu empfinden. Er kam im Jahre 1817 nochmals ins Alexisbad; sein Fufsübel, das sich schon hier sehr vermindert hatte, war nachher zu Hause, ohne weiter etwas anzuwenden, völlig geheilt. Er gebrauchte das Bad mit gleicher Vorsicht nochmals mit Nutzen. Auch Hr. *v. L.* aus der Altmark, sehr sanguinischen Temperaments, robust und stark, litt an einem festsitzenden Rheuma in der Hüfte, eine gleich vorsichtige Anwendung des Alexisbades befreite ihn von seinem Uebel, ohne die mindeste unangenehme Empfindung oder andere Nachtheile. Ein gleiches bewirkte es bei dem Kammerherrn *von K.*, einem starken, muskulösen Manne von ro-

Digitized by Google

them, etwas kupfrigen Ansehn, der ebenfalls an Rheumatismen litt. Auch er gebrauchte es mit der Vorsicht, dafs kalte Tücher auf den Kopf gelegt und kühlende Abführungen daneben gebraucht wurden. — Ich könnte dergleichen Fälle mehrere anführen, wenn es nicht mehr meine Absicht wäre, nicht Krankengeschichten, sondern vielmehr allgemeine Erfahrungsresultate zu geben.

Wenn eine wahre *Apoplexia sanguinea* durch die zweckmäfsigen Aderlässe und Antiphlogistica gemindert, aber nicht völlig geheilt ist, halbseitige oder partielle Lähmungen zurückbleiben, und längere Zeit, vielleicht Jahre, verflossen sind, so hört natürlich der *überwiegende* Einfluss der Arteriellität auf das Gehirn und Nervensystem auf, weil die vom irritablen System ausgehende Unterdrückung des sensibeln, über kurz oder lang, oder kurz auch vom irritabeln übel empfunden wird, da ihr Gegensatz nur ein relativer ist, und kein System *lange* des bestimmenden Einflusses des andern entbehren kann, es entsteht durch Hülfe der Lebenskraft, die alle Disharmonie aufzuheben strebt, ein relatives Gleichgewicht im Innern, allein in den gelähmten willkührlichen Muskeln bleibt oft die Lähmung oder wenigstens eine grofse Kraftlosigkeit zurück. In diesen Fällen kann man dreist und mit der Hoffnung eines guten Erfolges (vorausgesetzt, dafs keine örtliche Desorganisation im Centro der Sensibilität Statt hat) Eisenbäder anwenden.

Aber auch hier mufs man immer vorsichtig seyn, und besonders die *Derivantia* nicht vernachläfsigen. Im Alexisbade habe ich oft

Digitized by Google

Gelegenheit gehabt, in diesen Fällen den Nutzen der Eisenbäder zu erproben. Innerlich aber habe ich niemals Eisen dagegen anzuwenden gewagt.

Der grofse Nutzen der Eisenbäder in partiellen Lähmungen, die nicht Folgen von Apoplexien sind, ist allgemein bekannt. *Brandis* hat besonders das Verdienst, in seinem Werke über die Eisenmittel, auf die Klasse der kachektischen Lähmungen aufmerksam gemacht, und den grofsen Nutzen der Eisenbäder dabei hervorgehoben zu haben. Er begreift unter dieser allgemeinen Bestimmung eine Menge Arten, die von andern Schriftstellern besonders benannt sind, *z. B. paralysis nervosa, scorbutica, serosa, biliosa, rachialgica, paresis, metallicorum etc. (s. a. a. O. p. 150.)* und sieht sie als eine Art von Metastasen an; indem nämlich bei einer solchen Schwäche des Digestions- und Sanguificationsgeschäfts, wobei der Lebensprozefs nicht vollkommen mehr fortdauern kann, im ganzen System oder einzelnen Organen ein völliges Aufhören (?) der Lebensthätigkeit oder eine Lähmung entstehe, wobei die übrigen Organe ihre Thätigkeit desto besser fortsetzen können. Ich würde *Brandis* nur abschreiben, wenn ich hier die Ursachen und Symptome dieser Arten von Lähmung noch weiter erörtern wollte, nur einige weitere Bemerkungen mögen mir erlaubt seyn. Dafs in diesen Arten von Lähmung Eisenbäder so vorzüglich wohlthätig wirken, liegt in der Natur der Sache: die vegetabilische ist auf Kosten eines Theiles der animalischen Sphäre durch die allgemeine Lebenskraft restaurirt, und da-

Digitized by Google

durch ein relatives Gleichgewicht im Körper hergestellt; um ein völliges zu bewirken, bedarf es jedoch nur einer Erhebung der irritablen Thätigkeit in den zu der Lebenssphäre gehörenden Muskeln und dadurch zugleich einer Restauration des zur daurenden Wiederherstellung der gesunkenen Irritabilität nothwendigen Lebensprozesses. Daher auch der Rath des verewigten *Reil*, bei der Anwennung der allgemeinen Reizmittel bei partiellen Lähmungen sich zu hüten, dafs man dadurch die gesunden Organe nicht verletze, und sie lieber unmittelbar auf den Theil anwende, dessen Kraft erschöpft ist (Fieberlehre 4. B. 215.) die vegetativen Organe bedürfen deren meist nicht, es mufs daher das hierzu nöthige Mittel, das Eisen, auf die leidende Sphäre geradezu angewandt werden, am passendsten sind daher hierzu Eisen*bäder*: Ein analoger Zustand ist die oft fast durch kein Mittel zu hebende, wenigstens dazu einen grofsen Aufwand von Zeit erfordernde, Kraftlosigkeit und Muskelschwäche nach überstandenen schweren Krankheiten, Säfteverlusten und Operationen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, dafs die Verdauung und der Appetit hier oft gar nicht leiden, oder sich wieder einstellen, und doch immer die Kräfte, besonders der Muskeln, nicht zunehmen wollen. Wirkliche Lähmungen (die indessen auch zuweilen entstehen), sind hier nicht vorhanden, aber Blässe und Contractilitätsschwäche in der animalischen Sphäre auffallend. Nach vielfältigen Erfahrungen, die ich hierüber zu machen Gelegenheit gehabt, giebt es kein Mittel, das all-

Digitized by Google

gemeine Gleichgewicht der Kräfte leichter wieder herzustellen, als Eisenbäder, wobei es innerlich nur nährender Substanzen bedarf. Unter einer Menge von Kranken dieser Art, die gewöhnlich unter der Rubrik der allgemeinen Schwäche aufgeführt werden, welche das Alexisbad gebrauchten, führe ich hier nur in der Kürze zwei an.

Der Herr Postsecretair R. aus Q. kam nach einem überstandenen schweren Typhus, blafs, abgezehrt und kraftlos hier an, jede kleine Anstrengung war er zu unternehmen unvermögend; der Apetit war ziemlich, und stärkende Arzeneien innerlich waren viele ohne sehr bedeutenden Nutzen gebraucht. Schon nach wenigen Bädern nahmen die Kräfte zu und gegen das Ende seiner vierwöchentlichen Badekur konnte er an dem allgemeinen Tanze Theil nehmen, und die nahen Berge ohne Beschwerde ersteigen. Vor 2 Jahren befreite ihn das Alexisbad abermals von einer mit Atonie der Extremitäten verbundenen rheumatischen Gicht. — Auch sein Bruder aus B. wurde auf gleiche Weise 2 Jahre darauf von einer ähnlichen Schwäche nach einem Typhus durch das Alexisbad in Kurzem befreit.

Frau Generalin *v. B.* aus B., eine junge, neunzehnjährige zarte Frau von blassem Ansehn und erschlaffter Constitution, dabei abgemagert und entkräftet durch eine vorhergegangene bedeutende Drüsenanschwellung der Achsel, die in Eiterung gieng, und geöffnet wurde. Sie war erst 4 Monate verheurathet und ängstete sich sehr über ihren im Felde abwesenden Gemahl. Hierbei fanden *Leucorrhoe* und *menstrua irregularia* Statt. — Wegen

ihrer grofsen Sensibilität liefs ich die Bäder anfangs mit süfsem Wasser verdünnt anwenden, und zugleich nach dem Wunsche ihres Hausarztes Egerwasser mit Ziegenmilch trinken, Magentropfen nehmen und nahrhafte Speisen genieſsen, und sich viel in freier Luft aufhalten, die hier besonders wohlthätig ist, sowohl als Bergluft, als wegen der grofsen Laubholzwälder, die das Alexisbad umgeben. Durch diese Mittel kamen die Menstrua bald in Ordnung, die Leucorrhoe verschwand, die Kräfte nahmen zusehends zu, und sie erlangte ihr früheres blühendes jugendliches Ansehen in kurzer Zeit völlig wieder.

Nicht immer aber ist die kachektische Lähmung der willkührlichen Muskeln und ihre lähmungsartige Schwäche eine Folge von Krankheiten, und nicht immer stärkt sich dabei metastasenartig die vegetabilische Sphäre. Wie manche Halblähmungen, besonders einzelner Muskelparthien, bei fortdauernder, wenn auch oft nur relativ erhöhter, Thätigkeit der Antagonisten finden nicht Statt, bei gleichzeitig *fortdauernder* allgemeiner Cachexie, z. B. bei Rhachitis, Scorbut und Scropheln? Ich erinnere hier nur an die vielen Verkrümmungen, die hievon die Folge sind, da, wie besonders *Jörg* in seiner Schrift über die Verkrümmungen so schön entwickelt hat, in den meisten Fällen hier nicht die Schuld an den Knochen liegt, sondern in einem Mifsverhältnifs der sie bewegenden oder an ihnen befestigten Muskeln begründet ist. Auch Kranke dieser Art haben vielfach im Alexisbade Hülfe gefunden, ein grofser Theil derselben waren Kranke, die sich der Hülfe des Hrn. Prof.

Digitized by Google

Jörg bedient hatten, und auf seinen Rath hierher kamen. Sie wurden auch hier nach *Jörg's* Methode so behandelt, dafs die Hautstellen, welche die in überwiegender Thätigkeit befindlichen Muskeln bedeckten, im Bade durch Einreiben einer Fettigkeit gegen die Einwirkung desselben geschützt, und nur die erschlafften ihr ausgesetzt wurden. In den meisten, oft sehr bedeutend vorgeschrittenen Fällen, bewirkte das Alexisbad, durch mechanische Mittel unterstützt, vollkommene Heilung. Geben diese Erfahrungen nicht abermals einen Beweis des polarisch-dynamischen Einflusses der aufgelösten Eisenpartikeln auf die berührten Theile und ihrer die Irritabilität direct erhöhenden Kraft? — Es giebt kaum eine Krankheit, wogegen alle Arten von Bädern mehr empfohlen wären, als die Gicht und der Rheumatismus, und bei keiner andern finden fast so viele Mifsgriffe, hauptsächlich der Auswahl der Bäder, Statt.

Bei der grofsen Menge von halbwahren und falschen Theorien über die Gicht, ist wohl die am allgemeinsten angenommene, und naturgemäfseste, welche das Wesen der Gicht nicht etwa in einen Fehler oder den Ueberfluss eines Stoffes oder der Säfte, oder blofs in das Leiden irgend eines Organes setzt; sondern die sie als eine Krankheit der ganzen Constitution ansieht, welche sich in der assimilitiven und reproductiven Sphäre entwickelt, auf einen gewissen Grad gestiegen, durch die Blutgefäfse, welche von einem Gichtanfalle fieberhaft gereizt sind, in die animalische übertritt, und, mit ziemlicher Herstellung des allgemeinen Gleichgewichts, eine

Digitized by Google

örtliche Entzündung in irgend einem Gelen-
te, meist dem des grofsen Zehens erregt, wo-
bei die allgemeine Krankheit gleichsam in der
örtlichen erlischt. Nach einiger Zeit entschei-
let sich dann auch diese örtliche Entzündung
durch Urin und vermehrte Hautausdünstung,
wobei theils, besonders anfangs, durch den
Urin phosphorsaure Kalkerde (oder lithisch-
saure Soda nach *Wollaston*) aus dem Körper
ausgeschieden, Theils, besonders nach meh-
reren Anfällen, in dem leidenden Gelenke
abgesetzt wird.

Hat sich dieser *Habitus arthriticus* ein Mal
im Körper entwickelt, so ist es in den mei-
sten Fällen unmöglich, die Rückkehr der Gicht-
anfälle ganz zu verhüten. Die Sorge des Arz-
es kann meist nur darin bestehen, durch
weckmäfsiges Regimen, selten durch Arze-
neien, die Gichtanfälle zu verkürzen und ihre
Rückkehr nach Möglichkeit zu verspäten.
Die ersten Anfänge der wirklichen Gicht sind
immer im reproductiven System begründet,
rühren meist von vieler und guter Nahrung
bei weniger Bewegung her (*dominus domino-
rum et servus servorum podagra*) wenn nicht
auch zugleich erbliche Anlage vorhanden ist,
wobei jedoch die chemischen Veränderungen,
die in der Gicht immer sehr sichtbar hervor-
treten, nicht immer die nämlichen, und was
die Hauptsache ist, mehr Produkt als Ursache
einer gewissen inneren Veränderung sind,
und daher auf keine Weise die nächste Ur-
sache der Gicht durch eine specifische Gicht-
materie erklärt werden kann. (*Richters* spe-
cielle Therapie. 6. B. p. 633.).

Digitized by Google

Je mehr die Organisation in einer gewissen Integrität und die allgemeine Lebensthätigkeit, besonders des Blutsystems, in einer mittleren Breite sich befindet, je regelmäfsiger erfolgen die Gichtparoxysmen, und desto eher kann man hoffen, dafs sie die *äussersten* Gelenke zu ihrem Sitze wählen, was in der Regel am wünschenswerthesten ist. Allein schon vorhandene kränkliche Constitution, öfter wiederkehrende Gichtanfälle, Diätfehler und andere Einwirkungen, können die Gichtanfälle auf mannigfache Art unregelmäfsig machen, und dadurch eine thätigere ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, die aber ebenfalls wieder, nach den mannigfachen Ursachen und inneren Krankheitszuständen, welche die Gicht irregulair machen, oder womit sie sich complicirt, auf mannigfache Art geleistet werden mufs. Es kann hier mein Zweck nicht seyn, alle, oder auch nur viele dieser Anomalien auseinanderzusetzen und ihre Kurmethoden anzugeben. Nur im Allgemeinen will ich auf die Fälle aufmerksam machen, die zu ihrer Behandlung hauptsächlich Eisenbäder erfordern, oder worin sie wenigstens nützlich sind.

Nach dem, was oben über die Wirkungen des Eisens und der Eisenbäder gesagt ist, können sie nur da indicirt seyn, wo der allgemeine Gichtzustand von Irritabilitätsschwäche begleitet ist, und zwar, Hinsichts der Bäder vorzüglich in der animalischen Sphäre. Gewöhnlich ist dieses nicht der Fall beim Anfange der wahren constitutionellen Gicht. Die, dem Anfalle vorhergehenden und ihn begleitenden Fieberbewegungen sind hier von

Digitized by Google

vermehrten Irritabilitätsäufserungen abhängig, so wie auch die gichtische Entzündung des Gelenkes, wenn gleich eine specifische, doch eine wahre Phlegmone ist.

Hier Eisenbäder, sei es im Anfalle, oder in der Zwischenzeit, anzuwenden, wäre wohl nicht rathsam. Aber es giebt doch auch Fälle der *Arthritis imperfecta* (wo nämlich es bei den Vorbothen bleibt und keine regulaire Gicht der Gelenke entsteht, sondern oft nur schmerzlose Anschwellungen, und wozu die *Arthr. rigida, indolenta, alba, chlorotica* zu gehören scheinen. (*Richters* Therapie 6. B. p. 554)), welche wegen Atonie der Extremitäten und der ganzen Constitution sich nicht regelmäfsig ausbilden kann, wo schon selbst vor dem ersten Anfalle Eisenbäder indicirt sind, weil die unregelmäfsige Gicht nur bei einer gewissen Energie der Contractilität sich bildet. Hier entsteht nach dem Gebrauche des Eisenbades ein Gichtanfall; manchem Kranken mag dieß Anfangs nicht gefallen, allein es ist dieses doch das wünschenswertheste, was unter diesen Umständen kommen kann.

Im verflossenen Jahre ist mir noch ein solcher Fall vorgekommen. Hr. Obristlieutenant *v. K.*, ein Mann von 36 Jahren, blassen kränklichen Ansehns, litt schon längere Zeit an hypochondrischen Beschwerden, mit Neigung zu Stuhlverstopfungen, herumziehenden Schmerzen, und andern zu den Vorbothen der Gichtanfälle zu zählenden Uebeln (er hatte die letzten Feldzüge sämmtlich mitgemacht) aber noch niemals auf irgend eine Weise an wirklicher Gicht gelitten. Egerbrunnen, Pillen aus *Asa foetida*, Ochsengalle

und Rhabarber innerlich und das Alexisbad äufserlich, brachten, nach ungefähr 10 bis 14 Tagen einen regelmäfsigen Anfall des Podagra's zu Wege, wobei die andern Uebel meist verschwanden. — Es wird wohl nicht leicht einem Arzte einfallen, den Gichtkranken während eines Gichtparoxysmen in irgend ein Bad zu schicken; die Anwendung der Mineralbäder beschränkt sich auf die freie Zwischenzeit und gegen die Folgen und Complicationen der Gicht. — Man will durch die Kur in der Zwischenzeit entweder die Rückkehr der Paroxysmen ganz verhüten, indem man den Organismus total umstimmt, was indessen in den meisten Fällen nicht gelingt, oder wenigstens die Rückkehr derselben so lange herausschieben wie möglich, und, wenn sie wiederkehren, ihren Verlauf regelmäfsig machen. Mineralbäder werden unter die Hauptmittel zu diesen Zwecken gerechnet, und am gewöhnlichsten Schwefelbäder oder alkalische angewandt. Wenn die Gicht nur erst kurze Zeit gedauert, wenige sehr schmerzhafte Anfälle gemacht hat, und der Kranke, wie es oft der Fall ist, gut genährt, oder zu örtlicher Entzündung geneigt ist und wenig transpirirt, so sind sie gewifs die zweckmäfsigsten. — Aber nicht immer ist dieser Zustand vorhanden. Wie mannigfach sind nicht die Uebel, die von sogenannter atonischer und chronischer Gicht ihren Ursprung nehmen, wobei der Gichtanfall sich entweder übermäfsig in die Länge zieht, die ihn beendigenden Krisen nicht gehörig erfolgen, statt des Gichtparoxysmus, allmählig andere Uebel, z. B. herumziehende Schmerzen, Schleimflüsse aller Art, Geschwüre, Hautausschläge,

schläge, Brustaffectionen u. s. w. von gichtischer Natur entstehen; oder wo statt des Gichtanfalles in einem entfernten Gelenke, einem Rumpfe näheres, oder ein anderer Theil des Körpers, öfters ein Eingeweide, befallen wird, oder eine andere Krankheit von gichtischer Natur entsteht. Freilich nicht immer, aber doch sehr oft, ist hievon nur Atonie der ganzen Constitution, oder doch wenigstens der früher afficirten Gelenke und Extremitäten Schuld, denn diese Atonie ist, wenn auch nicht Ursache, doch meist immer Wirkung der Gicht, (*Richters* specielle Therapie 6. B. p. 716.). Hier können natürlich nur Mittel nützen, welche die Atonie heilen, d. h. Mittel, die die irritable Thätigkeit des Blutsystems, als dem Organensystem, durch dessen Thätigkeit in der Gicht die Lebenskraft das Gleichgewicht herstellt, und den Theil der Extremitäten, *welche eigentlich im regelmäfsigen Zustande von der Gicht afficirt werden müssen*, emporhebt. Dieses sind nun aber vorzüglich *Eisenmittel*. „Sie vermögen vielleicht gegen „die gichtische Cachexie als solche nichts. „Allein gegen den erschlafften Zustand der „festen Theile, die allgemeine Atonie der „Lymphgefäfse, die immer Folgen öfterer Gicht„anfälle sind, und zuletzt so leicht zu der „chronischen Form und Anomalien derselben „Veranlassung werden, beweisen sie sich desto „wirksamer. Die gichtische Anlage wird man „daher freilich durch sie nicht heilen, aber „wohl durch ihren anhaltenden und öfter wie„derholten Gebrauch, die Gichtanlage, und „selbst bis ins hohe Alter im Zügel, und bei „ihrem regelmäfsigen Gange erhalten." (*Richter* a. a. O. p. 750.).

Vorzüglich sind es aber die Eisen*bäder*, welche hier nützen; denn sie sind es, welche die Organe geradezu stärken, welche der Stärkung bedürfen, und alle die Nachtheile, welche man von den Eisenmitteln und andern ähnlich wirkenden in der Gicht erfahren hat, kann man nur ihrem unvorsichtigen, meist *innern* Gebrauch zuschreiben. Der bekannte Satz: *ubi irritatio, ibi affluxus humorum* findet wohl bei keiner Krankheit so seine Anwendung als bei der Gicht; denn es ist allgemein bekannt, wie leicht man durch *irritantia*, besonders auch *purgantia drastica* oder *aromatica*, z. B. Portlands-Pulver, selbst die regulaire Gicht auf innere Theile ziehen kann, und wegen ihrer näheren Beziehung auf das Gehirn Apoplexien bewirken, wie viel mehr nun bei der irregulairen und atonischen, wo die Gicht ohnehin eine Neigung hat, innere Theile zu befallen, oder auch in der vegetabilischen Sphäre zu verharren, statt, wie im regulairen Zustande eine Metastase auf die Extremitäten zu machen *). In die vegetabilische Sphäre dürfen wir daher die Tonica nicht bringen, wenn wir nicht in den meisten Fällen das Gegentheil des vorgesetzten Zweckes erfahren wollen. Hier tritt der oben erwähnte Fall ein, wo innerlich und äufserlich ganz verschiedenartige Mittel angewandt werden müssen, und wo besonders, z. B kühlende Abführungen, vom Kopfe ableitende Mittel

*) Es ist wohl ein Irrthum, dafs der Theil, in welchem sich die örtliche Gichtentzündung ausbildet, die relativ schwächere sey: denn in den durch öftere Gichtanfälle indirect geschwächten Gelenken, bildet sich gerade deshalb die Gicht nicht aus, weil es einer gewissen Kraft der kleinen Gefäfse bedarf, um entzündet zu werden.

Digitized by Google

gebraucht werden müssen. Bei der gewöhnlich dabei Statt findenden grofsen Nervenempfindlichkeit ist die Verbindung des Eisens mit dem lauen Bade ganz vorzüglich passend. — Auch die örtlichen Folgen der Gicht, z. B. Gichtknoten und Lähmungen, auch selbst diejenigen Arten, die *Brandis* in 128 u. 129 pag. seiner Schrift über die Eisenmittel, als unbezwingbar durch Eisenmittel angiebt, habe ich im Alexisbade gemindert gesehen, sie erfodern aber nur Eisen*bäder*, nicht *innere* Eisenmittel, und vorausgesetzt, dafs sie nicht entzündlicher Natur sind. Wir dürfen nur nicht vergessen, dafs wir einen solchen Gichtzustand nicht heilen können, sondern dafs hier nur der Zweck ist, seine Folgen zu verbessern oder zu verhüten, und die Paroxysmen nach Möglichkeit regelmäfsig zu machen, und die Intervallen zu verlängern, welches letztere natürlich auch nur dadurch geschehen kann, dafs die Organe, die die Function haben, verbrauchte oder nicht in die organische Mischung gehörige Stoffe auszuscheiden oder zu vertreiben, nämlich die Gefäfse, in ihrem Grundwesen, der irritabeln Thätigkeit gestärkt werden, wenn sie atonisch geworden.

Wenn die Gicht eine Krankheit ist, die sich in der vegetativen und assimilitiven Sphäre bildet, und nur erst, wenn sie einen gewissen Grad erreicht hat, in die animalische Sphäre übertritt, und daselbst nach Umständen bald regulair durch Gelenkentzündung verläuft, bald durch äufsere (oft unbekannte) Causalmomente andere *Formen* der Gicht erzeugt, während das Wesen derselben auf *inneren* Bedingungen beruht, (*Beer* Lehre der

Augenkrankheiten 2. B. p. 423.) so ist dagegen der Rheumatismus eine Krankheit, die durch *äußere* Bedingungen unmittelbar in der animalischen Sphäre sich bildet, und nur zuweilen auf innere Theile zurücktritt, und fast immer von einer plötzlichen oder langsamen Erkältung entsteht. Schmerz und Unbeweglichkeit des affizirten Theils (meist Muskeln und Gelenke), hat der Rheumatismus mit der Gicht gemein, zuweilen auch Röthe, Hitze und Geschwulst aber die charakteristischen Vorläufer der Gicht fehlen, dem Gichtanfalle geht das Fieber vorher, dem rheumatischen folgt es. Einem Gichtanfalle folgen mehrere, weil die Krankheit constitutionell ist, der Rheumatismus aber läßt nur die Empfänglichkeit für *neue* rheumatische Leiden zurück. (S. besonders die Recension von *Neumanns* Beiträgen zur pract. Arzneikunst in der Hall. A. L. Z. 1812. No. 198.) Der acute Rheumatismus ergreift im Durchschnitt mehr die Muskeln, der chronische dagegen mehr die Gelenke, Aponeurosen und Bänder, und letzteren finden wir häufig unter dem Namen *affectiones rheumatico-arthriticae*, und sie reihen sich den Krankheiten, die als *falsche* Gicht von mehreren Schriftstellern bezeichnet werden, wo nicht durch die *constitutio arthritica* und durch ihre Paroxysmen sich in den Gelenken Anschwellungen und Knoten bilden, sondern wo ähnliche, oft gleiche Afterbildungen durch andere Ursachen, z. B. Syphilis, Scropheln, Rhachitis etc. und sehr oft durch den Rheumatismus erzeugt werden. In unserem Vaterlande scheinen die Arten der falschen Gicht weit häufiger vorzukommen, als die wahre constitutionelle, die dagegen in Eng-

Digitized by Google

land häufiger zu seyn scheint. Wenigstens in den beiden Bädern, wo ich als praktischer Arzt Gichtkranke zu beobachten Gelegenheit hatte, waren die meisten mit der falschen behaftet, und ich bin überzeugt, dafs der gröfste Theil der Gichtkrankheiten, die jährlich in den verschiedenen Bädern wirklich *geheilt* werden, zu dieser Klasse gehören.

Die wahre und natürliche Krise des Rheumatismus ist der Schweifs, daher der fieberhafte, mit Schweifs verbundene schneller geheilt wird, als der fieberlose, aber auch nur der Schweifs, der gleichsam durch einen allgemeinen Orgasmus im Blutsystem erzeugt wird, oder wenigstens durch active Thätigkeit desselben, ist heilsam, nicht der colliquative, der sich so leicht zu den chronischen gesellt, und nur neue Empfänglichkeit zu Erkältungen bewirkt.

Für die Eisenbäder eignet sich natürlich nicht der acute Rheumatismus; und auch nicht der chronische, der wahre rheumatische Entzündungen erzeugt, beide werden leichter durch alkalische und schwefelhaltige Bäder geheilt, welche die Gefäfse zur Schweifserzeugung erregen, ohne ihre irritable Thätigkeit zu erhöhen. Der chronische dagegen in den cachektischen Constitutionen, wo die Irritabilität darniederliegt, die Sensibilität erhöht ist, und es nur einer Erhöhung der erstern bedarf, um die Krise durch den Schweifs zu bewirken, wird leichter und *dauerhafter* durch *Eisen*bäder geheilt, als durch andere, da diese sich zugleich die Empfänglichkeit zu neuen Erkältungen tilgen. Gewöhnlich kommt es nicht zu einem wahren Fieber, sondern zu

Digitized by Google

einem Zustande, den man fast in allen Bädern im Anfange der Kur bemerkt, der zwar einem fieberhaften Zustande sich nähert, und daher auch von *Ficker* (s. *Hufelands* Journal 40. B. 4. St. p. 76) Badefieber benannt ist, aber doch nicht selbst Fieber ist. Es besteht besonders in einem Gefühle von Angegriffenseyn, Müdigkeit, Schwere der Glieder, und rheumatische und ähnliche Schmerzen, mehren sich dabei in etwas, oder entstehen erst; es ist dies gewöhnlich ein erwünschtes Ereignifs, und das Gleichgewicht stellt sich dabei im Organismus her. Aber es kann oft zu einem wahren Fieber kommen, wie mir noch bei zwei Fällen erinnerlich ist, wo die Kranken wider meinen Willen das verdünnte Badewasser durch eigenmächtiges Zulassen von Mineralwasser verstärkt hatten. Der eine Kranke war ein Mann von 30 Jahren, aus W. Aufser herumziehenden rheumatischen Schmerzen litt er vorzüglich an einer Schwäche des rechten Arms, welche ihm zwar erlaubte, schwere, aber keine leichte Sachen, z. B. eine Schreibfeder zu halten. Nach den ersten Bädern besserte sich der Kranke, später liefs ich auch noch die Douche auf den leidenden Arm anwenden. Nach dem 11ten Bade klagte der Patient über viele Schmerzen, Zerschlagenheit, und über, seiner Meinung nach, gröfsere Lähmung im Arme. Die Nacht darauf stellte sich ein ziemlich heftiges Fieber ein, welches sich durch einen grofsen Schweifs, der selbst die Betten durchnäfste, und vielen trüben, dicken Urin entschied. Am andern Morgen war der Kranke von allen seinen Uebeln völlig genesen. Die zweite Kranke war eine Frau, die bereits 10 Kinder geboren

Digitized by Google

hatte, sie war schwächlicher Constitution und blassen Ansehens. Sie hatte ein Jahr vorher gegen rheumatisches Hüftweh Töplitz gebraucht, der Schmerz hatte sich darnach gemindert, war aber nicht ganz verschwunden und hatte sich nachher wieder verstärkt. Wegen ihrer grofsen Reizbarkeit hatte ich das Alexisbad mit der Hälfte Flufswasser anwenden lassen, wonach sie sich anfangs ganz wohl befand; eigenmächtig hatte sie sich aber das Bad verstärkt. Der beweglich gewordene Schmerz setzte sich nun mit einem Male in der Stirn fest; Senfpflaster auf die Arme zogen ihn zwar von da weg, in der folgenden Nacht stellte sich aber ein allgemeines Fieber ein, welches sich gegen Morgen durch Schweifs entschied, den ich durch warmen Thee noch etwas unterhielt. Sie wurde darnach *völlig* gesund, und gebrauchte noch 14 Tage das Alexisbad zu Vertilgung der zu grofsen Empfänglichkeit der Haut für äufsere Eindrücke; das war im Jahre 1815, und bis jetzt ist sie noch immer gesund.

Da das Eisen gerade das Mittel ist, in dem Körper die Function zu erhöhen, die ihm die Kraft giebt, den Einwirkungen der Aufsenwelt zu widerstehen, und sie zu seinen inneren Zwekken zu modificiren, so ist das Eisenbad auch ein Hauptmittel, die zu grofse Empfänglichkeit des Hautorgans zu mindern und alle den Krankheiten vorzubeugen und die vorhandenen zu heilen, die aus Störungen der verschiedenen Functionen der Haut, durch zu grofse Empfindlichkeit und weniger Energie vermittelt, antagonistisch entstehen. Ausser dem Rheumatismus giebt es noch mehr

Digitized by Google

rerlei Uebel, die hieraus ihren Ursprung nehmen, z. B. Diarrhöen, Verstopfungen, Katarrhe, ja selbst Lungensuchten (s. *Kausch* in *Hufelands* Journal 1812. Heft 3. p. 13—15.) Krankheiten der Urinwege und mehrere dergl., welche *hier* alle zu zergliedern zu weit führen würde. Sehr häufig ist mit diesen Krankheiten aufser der irritablen Schwäche der Haut auch noch eine Irritabilitätsschwäche der afficirten Organe verbunden, besonders wenn die Krankheit schon eine Zeitlang dauerte. Es bedarf wohl keines grofsen Beweises, dafs von keinem Mittel in den meisten dieser Fälle das zu erwarten ist, was das Eisenbad leistet, und diefs selbst da, wo die Folgekrankheiten von der Art sind, dafs sie andere kräftige Mittel erheischen, immer die Wirkung dieser Mittel wohlthätig unterstützen wird. Ich könnte eine Menge Krankengeschichten zur Bestätigung anführen, wenn es deren bedürfte; die Sache selbst spricht hinreichend dafür.

Zu den Organen und Systemen, die mit der äufseren Haut in einer eigenen organischen Verbindung und Wechselwirkung stehen, gehören auch vorzüglich die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane und das ihnen verwandte Urinalsystem. Beide stehen an ihren Excretionsmündungen mit ihr unmittelbar in Verbindung, und nach der Ansicht mehrerer Physiologen, sind sie selbst nur Fortsetzungen und höhere Entwickelungen der äufseren Haut.

Welche grofse Rolle diese Organe, besonders in weiblichen Körper spielen, ist allgemein bekannt. Wie bei dem Manne das Maximum seiner Thätigkeit nach Aufsen ge-

kehrt ist; was sich in dem gedrungenen Bau des männlichen Körpers, seinen strafferen Fasern, und selbst dem Eckigen in seinen Formen ausspricht, so ist dagegen bei dem Weibe das Maximum seiner Thätigkeit auf die Receptions- und Productionsacte, der Zeugung, Schwangerschaft und Geburt gerichtet, und seine Wirksamkeit nach Aufsen ist gerade am schwächsten. (S. *Mende*, die Krankheiten der Weiber. Berl. 1810. 1. B. p. 7.).

An fast allen Krankheiten des Weibes nehmen daher diese Organe und ihre Thätigkeiten Antheil, und sie sind der Heerd, worin sich selbstständig mannigfache Krankheiten entwickeln. Vorzüglich betrifft das in beiden Beziehungen die Menstruation, dieses Ausgleichungsmittel der im weiblichen Körper überwiegend gewordenen Generations- und Productionskraft.

Diese Abhandlung würde ihre Bestimmung verfehlen, wenn ich es hier unternehmen wollte, die mannigfachen Anomalien, Complicationen und krankhaften Beziehungen dieser weiblichen Function, auseinander zu setzen und die Wirkungen und Indicationen des Eisenbades dabei speciell zu bestimmen. Durch die Bemühungen trefflicher Aerzte, eines *Jörg*, *v. Siebold*, und vorzüglich durch die wissenschaftliche Bearbeitung der weiblichen Krankheiten meines verehrten Freundes *Mende* in Greifswald, ist so vieles in dieser Hinsicht geleistet, und besonders, was dabei die Anwendung des Eisens, dieses gröfsten Mittels zur Beförderung der normalen Thätigkeit der Blutgefäfse und der von diesen so sehr abhängigen Geschlechtsorgane bei gesun-

Digitized by Google

der Irritabilität betrifft, dafs einige Bemerkungen hier genügen werden.

Ohngeachtet die innere Haut der Geschlechtsorgane eine Fortsetzung oder Metamorphose der äufseren Haut ist (was man auch von der inneren des Darmkanals behaupten kann) so scheint sie doch mit ihr nicht sowohl in einem sympathischen, als vielmehr antagonistischen Verhältnisse zu stehen. Erstes scheint mehr Hinsichts der inneren Haut des Speisekanals und der Genitalien der Fall zu seyn. Beide Häute stehen auf gleicher Stufe der Organisation, als Schleimhäute, ihre beiderseitigen Nerven sind ganglióse und beide bekommen Blutgefäfse aus fast gleichen Hauptstämmen.

Die den Geschlechtsorganen so nahe stehenden und mit ihnen gleichsam verschmolzenen Urinwerkzeuge, sind die gewöhnlichen Vicarien der unterdrückten Hautausdünstung, und mannigfache Krankheiten derselben nehmen aus Störungen der Hautfunctionen antagonistisch ihren Ursprung. An den ursprünglichen Leiden und Affectionen der Genitalien sowohl, als der Harnwege dagegen nimmt der Darmkanal und besonders der Magen mannigfaltigen, sympathischen Antheil; ich erinnere hier nur an die Schwangerschaft und die Steinkrankheit.

Da nun im entwickelten weiblichen Körper die Haupttendenz des Lebens, besonders seine irritable und reproductive auf das Geschlecht gerichtet ist, auf Kosten gleichsam seiner Wirkung nach Aufsen, so bildet sich hier ein *eigenes* Verhältnifs, der animalischen

nd vegetabilischen Sphäre. Die vegetabili-
che ist im Verhältnifs zum Manne offenbar
berwiegend, und im gesunden Zustande geht
ie Hauptrichtung derselben auf die Geschlechts-
rgane, wodurch periodisch die irritable Stim-
ıung derselben so gesteigert wird, dafs die
Natur durch die monatliche Blutausleerung
ine Ausgleichung herstellen mufs. Alle diese
Verhältnisse sind zwar der weiblichen Bestim-
ıung gemäfs, in ihnen liegt aber der Grund
er gröfseren Empfänglichkeit des Weibes für
ufsere Eindrücke, besonders in der verhält-
ifsmäfsig weniger kräftigen animalischen Sphä-
e oder geringeren Energie, womit sie *diese*
Eindrücke sich gleichsam assimilirt und der
llgemeinen Erfahrung, dafs das krankhaft ver-
ückte Verhältnifs der beiden Sphären im
Weibe, auch ohne dafs das erste Moment der
Krankheit von den Geschlechtsorganen aus-
ieng, sich so leicht in der vegetabilischen
urch Anomalien in den Functionen der Ge-
chlechtsverrichtungen, dieser Hauptrichtung
hrer Thätigkeit, und besonders der periodi-
chen Ausleerung, äufsert.

Das Prinzip, wonach die innere oder
ufsere Anwendung von Arzeneien und be-
onders des Eisens, welches sich in so vie-
en Krankheiten, die entweder aus Anoma-
en in den weiblichen Geschlechtsorganen
en Ursprung nehmen, oder damit complicirt
ind, so wirksam zeigt, bestimmt werden
ıufs, ergiebt sich schon von selbst; inner-
ch wirken wir auf die Geschlechtsverrich-
ıngen, vermöge des sympathischen Verhält-
isses der Assimilationsorgane zu ihnen di-
kt, und äufserlich, vermöge des antagonisti-

Digitized by Google

schen Verhältnisses der Haut, indirekt ein. *Mende* (a. a. O.) hat die Verhältnisse der verschiedenen Functionen der Geschlechtsorgane zu dem ganzen Organismus und zu einzelnen anderen Functionen trefflich auseinandergesetzt, und wenn wir auch hier Etwas von seiner Ansicht in sofern abweichen, dafs wir nicht eine eigene Geschlechtssphäre im Gegensatz der individuellen annehmen, sondern nur einen allgemeinen relativen Gegensatz der vegetabilischen und animalischen, wobei ersterer eine überwiegende Richtung auf die in ihre Sphäre gehörenden Geschlechtsorgane beim weiblichen Organismus zugestanden wird, so können wir doch im Allgemeinen seinen practischen Resultaten vorzüglich über die äufsere und innere Anwendung des Eisens und der Bäder nur beipflichten, und den Leser gröfstentheils darauf zurückweisen. Was indessen *Mende* dort auf die *individuelle* Sphäre bezieht, möchte wohl nach unserer Ansicht mehr auf die *animalische* passen, und es wohl rathsam seyn, in den Fällen, wo der Uterus durch ein absolutes oder relatives (letzteres ist das gewöhnliche oder wird es *bald* durch die allgemeine irritable und productive Schwäche, die die innormale Ausleerung bewirkt) Uebermaafs von Productivität entweder an blofser Congestion oder an wirklichem Blutflusse, als an Schleimfluss oder ähnlichen Uebeln, primair oder secundair leidet, wobei die animalische Sphäre direct oder indirect in ihrer Thätigkeit, besonders in irritabler, darniederliegt, nicht sowohl durch Irritabilität erhöhende Mittel, auf die *vegetabilische*, als vielmehr auf die *animalische*, besonders durch Bäder einzuwirken, weil wir sonst *sympathisch*

Digitized by Google

die schon überwiegende Productivität noch mehr erhöhen würden. Ich habe wenigstens mehrentheils nach diesem Prinzip bei der Anwendung der Eisenbäder verfahren, und mich gröfstentheils eines glücklichen Erfolgs erfreuen können.

Die Erfahrung, dafs in den meisten Fällen die Frauenzimmer, die sich des Alexisbades bedienten, früher (meist 8 Tage) menstruirten als sonst, ohne jedoch sich weder übler zu befinden, noch ungewöhnlich viel Blut zu verlieren, findet darin ihre Erklärung, dafs das aus dem Bade in den Organismus aufgenommene Eisen zwar direct auf die Organe der animalischen Sphäre einwirkt, indirect aber, und durch den allgemeinen Blutlauf auch auf das ganze irritable Leben, besonders wenn kein besonderes krankhaftes Mifsverhältnifs unter beiden Sphären Statt findet, da die irritable Thätigkeit im weiblichen Organismus in der Regel auf die Geschlechtsverrichtungen hauptsächlich gerichtet ist, früher das Ausgleichungsmittel dieser zu sehr erhöhten Thätigkeit herbeiführt.

Was indessen die antagonistische Erhöhung der irritablen Thätigkeit in den Lebensorganen durch Eisenbäder vermag, wenn z. B. durch überwiegende Productivität in den Geschlechtsorganen, besonders im Uterus selbst, eine vermehrte Schleimabsonderung Statt findet, beweist die Erfahrung, die ich häufig im Alexisbade gemacht habe, dafs schon nach 3 bis 4 Bädern diese anomale Absonderung gänzlich cessirte, weniger *schnell* war es der Fall, wo die Leucorrhoe in der Schleimhaut der Scheide ihren Sitz hatte.

Digitized by Google

Schlüfslich möge es mir erlaubt seyn, noch einige Bemerkungen über das Alexisbad, welchem ich den vorzüglichsten Theil meiner Erfahrungen über die Eisenbäder verdanke, hinzuzufügen.

Der gröfste Theil der Aerzte ist theils aus den darüber erschienenen Schriften von *Gräfe* und *Krüger*, und den neueren Uebersichten der Mineralwasser von *Hofmann* und *Kretschmar* bekannt, dafs das Alexisbad kein kohlensaures Eisenwasser ist, sondern, dafs es das Eisen durch Schwefelsäure und Salzsäure aufgelöst enthält. Es unterscheidet sich aber von dem gröfsten Theile der bekannten eisenhaltigen Mineralwasser nicht blofs in dieser qualitativen Hinsicht, sondere auch sein quantitativer Eisengehalt übertrifft selbst mehrere der berühmtesten Eisenwässer, indem nämlich sein Gehalt an Eisensalze $3\frac{1}{18}$ Gran beträgt.

Man wundert sich billig, dafs ein so reich begabtes Wasser so lange fast unbenutzt *) der leidenden Menschheit entgegenquoll; allein früher wurden ja auch fast nur die heifs aus der Erde quellenden Mineralwasser zu Bädern benutzt, später erst die kohlensauren Eisenwasser, die man früher nur trank, und der neuern Zeit war es erst vorbehalten, die grofsen Kräfte der See- und Soolbäder kennen zu lernen.

Dafs bisher, ehe das Alexisbad und die wenigen ihm ähnlichen Quellen bekannt wa-

*) Schon seit den sechziger Jahren ist es zwar jedes Jahr von einigen Kranken besucht und gebraucht worden, allein es fehlte doch noch viel, ehe es auf den Namen einer wirklichen Badeanstalt Anspruch machen konnte.

ren, nur die kohlensauren Eisenwasser zum Baden benutzt wurden, liegt wohl hauptsächlich darin, dafs bei den Säuerlingen schon seit langen Jahren zweckmäfsige Bade- und Brunnen-Einrichtungen vorhanden waren, die diesen gänzlich fehlten, und mit ihnen die Gelegenheit, Erfahrungen zu machen, dafs die fixe Säuren enthaltenden Eisenwasser weniger häufig vorkommen; besonders aber hat es wohl seinen Grund in dem bescheidenen ersten Auftreten dieser Klasse von Mineralwässern in der Natur. Die siedenden Quellen, die sprudelnden Säuerlinge, die übelriechenden Schwefelwasser, kündigen sich bei ihrem ersten Erscheinen schon mehreren Sinnen an, erregen Aufmerksamkeit, und machen schnell ihr Glück, wogegen das Wasser des Alexisbades vielleicht über hundert Jahre in dem von der grofsen Welt abgeschiedenen Selkenthale unbemerkt dahin strömte, und nur Spuren seines Daseyns durch abgesetzten Eisenocher zurückliefs, es bedurfte erst des Kennerblickes seines neuesten Zerlegers, um die grofsen Kräfte zu ahnen, die es seit 9 Jahren entfaltet und bewährt hat. Sind ja auch in der moralischen Welt ähnliche Erfahrungen die gewöhnlichen!

Wenn es im Allgemeinen ein grofser Vorzug der heifsen Quellen ist, die flüchtigen und leicht durch die Luft zu künstlicher Wärme zersetzbaren Substanzen mit erhöhter Temperatur zugleich zu Tage zu fördern, und dadurch im Bade selbst wenig oder nichts an Wirksamkeit zu verlieren, so ist es ein unbezweifelter Vorzug des Alexisbades, und ähnlicher Wasser, (die man mit Unrecht vi-

triolisch nennt, da sie auch salzsaures Eisen in fast gleicher Menge enthalten) dafs sie ihre fixen Bestandtheile und hauptsächlich das Eisen, welches die heifsen Quellen meist gar nicht, oder nur als eine Spur enthalten, so aufgelöst haben; dafs das künstliche Erwärmen und die Einwirkung der Luft ebenfalls wenig oder gar nicht zersetzend auf sie einwirken können.

Die Erfahrung hat gelehrt, dafs die Kohlensäure ein so sehr wohlthätiges Mittel ist, die zu hohe Reizbarkeit der Magen- und Unterleibsnerven zu mindern, und in vielen Fällen die Verdauung zu befördern; da nun in den Fällen, wo Eisenmittel innerlich angewandt werden müssen, ehe sie in die Säfte übergehen können, so ist es klar, dafs die kohlensauren Eisenwasser, und besonders diejenigen, welche sie in grofser Menge enthalten, im Allgemeinen hier wirksamer seyn müssen, als fast alle Eisenpräparate; was die Erfahrung aller Zeiten bestätigt hat.

Aber ein anderer Fall ist es bei der äusserlichen Anwendung. Hier bedarf es der freien Kohlensäure nicht zur Beförderung der Verdauung, da hier nichts zu verdauen ist, (s. oben), die Wirkung des Eisens theils polarisch sich verhält, theils erst seine Assimilation durch und nach seiner Genesung geschieht, und es *nur* völlig im Wasser *aufgelöst* seyn mufs, um die Epidermis zu durchdringen und mit den Hautpapillen in Berührung zu kommen. Alle diese Zwecke erfüllt das Alexisbad im hohen Grade: es enthält mehr Eisen als die meisten bekannten kohlensauren Eisenwässer, und behält fast alles Eisen

sen auch nach dem Erwärmen und überhaupt im Bade aufgelöst, wohin das nöthige kalte Wasser *unmittelbar* aus der Quelle geleitet ist, ohne Zwischenreservoir. Dafs die Bäder, die aus kohlensaurem Eisenwasser bereitet werden, wenig Eisen in ihrer Mischung *aufgelöst* behalten, ist eine bekannte Sache, besonders wenn sie, wie gewöhnlich, nicht aus frisch geschöpftem Wasser bereitet sind.

Man hat sich neulich Mühe gegeben, einem an Kohlensäure sehr schwachen Bade, dem Helmstädter, welches nur $6\frac{1}{2}$ Cubikzoll in 1 Pfund Wasser enthält, diese Armuth als einen Vorzug anzurechnen, und es sogar deshalb zum Bade geeigneter zu finden, als die an Kohlensäure reicheren Wasser, weil die Kohlensäure beim Entweichen nun den Badenden nicht incommodire. Ich kann versichern, dafs ich in Pyrmont, diesem an Kohlensäure so reichen Wasser, niemals dergleichen unangenehme Zufälle gesehen habe, wie man sie angiebt, noch weniger ist es begreiflich, und am wenigsten erwiesen, dafs die vom Wasser *frei* gewordene fixe Luft vom Baden der Wanne noch das Eisen aufgelöst, bis an die Oberfläche des Wassers mitnehme, und es da erst fallen lasse, wie ebenfalls ohne weiteres behauptet wird.

Da doch nun die mit dem Wasser *verbundene* Kohlensäure das Eisen auflöst, (s. a. a. O. *Tromsdorf* pharmaceutisch-chem. Wörterbuch 2. B. pag. 519.). Die Wirkungen, die von einem kohlensauren Bade zu erwarten sind, müssen auf jeden Fall da am bedeutendsten seyn, in welchen das meiste kohlensaure Gas enthalten ist, weil darin, z. B.

in Pyrmont mit 30 Cub. Zoll Kohlensäure in 1 Pfund Wasser, längere Zeit erfordert wird, ehe alle Kohlensäure und mit ihr das aufgelöste Eisen ausgeschieden wird, als bei dem in Frage stehenden $6\frac{1}{2}$ Cub. Zoll Kohlensäure haltenden Wasser, worin sie wohl schwerlich lange verweilt.

Einige dort ohne *weiteren Beweis* hingeworfene Bemerkungen, die den Werth des Alexisbades schmälern sollen, wahrscheinlich weil es dem Helmstädter das nächste ist, bedürfen keiner Widerlegung, eben weil es *ohne Beweis* aufgestellte *Behauptungen* sind, wohin z. B. die gehört, dafs das schwefelsaure und salzsaure Eisen von *beschränktem* Gebrauche sey, da doch die meisten gebräuchlichen Eisensalze und Tinkturen daraus bestehen, und sogar die feinste und flüssigste Eisenauflösung die Nerventinktur salzsaures Eisen enthält; und das Alexisbad am wenigsten sich berufen fühlt, mit *diesem* Bade einen Wettstreit einzugehen, da es keineswegs sich scheut, mit den *wirksamsten* kohlensauren Eisenwassern, deren Wirkungen ich selbst in einem der vorzüglichsten genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, als Bad, wo die eigenthümliche Kraft des Eisens in Betrachtung kommt, sich zu messen, da nicht blofs die Theorie, die seine gröfsere Wirksamkeit als solches ahnen liefs; sondern auch bereits eine zahlreiche *practische Erfahrung*, die freilich auch am entscheidendsten ist, sie sattsam bewährt hat.

Digitized by Google

II.

Sectionsbericht

zweier

m Sonnenstich plötzlich verstorbener Individuen,

und

kritische Beleuchtung

r daraus zu ziehenden Resultate.

Von

Dr. Steinkühl,

ausübendem Arzt zu Schweinfurt am Mayn.

---

er 2te des Monats Julius war der letzte nerische Tag vor Eintritt jener afrikani-ien Hitze, deren schnell erreichter Culmi-tionspunkt auch in hiesiger Gegend dreien enschen plötzlich das Leben raubte. An sem Tage zeigte sich zwar schon die Son-, aber noch sehr umwölkt, und ein war-r Westwind verbreitete unter einem Druck Luft von 27″ 3‴ (Barometerstand), eine

Temperatur von 15° (Reaum.). Am 3ten Juli erschien der Comet, die Sonne entwölkte sich, die Hitze stieg mit jedem Tag um 4° (Reaum.) und während sich der Wind bis zum 5ten Juli mehr oder weniger in W. S W. drehte, oscillirte der Luftdruck auf die Quecksilbersäule des Barometers zwischen $4'''$ und $4\frac{1}{4}'''$. Vom 5ten Jul. an strich der Wind von Süd-West her, der Thermometer hielt sich auf 27, 28, 27° (Reaum.). Der Druck der Luft hingegen nahm täglich zu und stieg am 7ten Jul. bis auf $27''$ $5\frac{1}{2}'''$, an welchem Tage sich schon der bis dahin wolkenlose Horizont merklich zu trüben begann. Am 8ten Juli stieg die Hitze bis zur aufserordentlichen Höhe von $28\frac{1}{4}°$ (Reaum.), der Barometer dagegen fiel wieder auf $27''$ $4'''$ zurück und es erhob sich ein heftiger Sturm, während plötzlich der Wind auf Nord-Ost übersprang; das fürchterlich drohende Gewitter löste sich in hiesiger Gegend in sanften Regen auf, der Wind blies wieder aus West, und am folgenden Tage war der Thermometer auf 19° herabgefallen, während der Luftdruck sich wieder auf $27''$ $5\frac{1}{2}'''$ erhob.

Die Beobachtungen über die Veränderungen des Thermometerstandes wurden hier durchaus, wie immer geschehen sollte, im Schatten angestellt; in der Sonne aber stieg der Th. bis über 40°.

Gerade in den heifsesten Tagen war Heuerndte und drey damit beschäftigte Tagelöhnerleute sind an drey verschiedenen Plätzen der hiesigen Umgegend in den drey letzten und drückendsten derselben eines plötzlichen Todes verstorben. Der genaue Hergang ih-

nes Todes läfst sich nur bei den zwey ersten, und zwar auch bei diesen Individuen nur beiläufig und vom Hörensagen angeben; der 3te wurde todt gefunden; nach Aussage der Mitarbeitenden haben erstere kaum 5 Minuten vor ihrem Tode ihre Arbeit verlassen und im Kreise herumzutappen begonnen, wurden von ihnen darüber noch der Sonderbarkeit halber ausgelacht, verschieden aber gleich darauf im Augenblick, als sie sich setzen wollten.

Leichenöffnungen.

1) Die Leiche des ersten am 6ten verstorbenen Individuums, eines Mannes in mittlern Jahren, konnte der allzubald eintretenden Fäulnifs halber nicht zur Section aufbewahrt werden.

2) Das am 7ten Juli Abends gegen 6 Uhr auf dem Felde beim Deutschen Hofe verstorbene Individuum war eine fremde Weibsperson von 21 Jahren, wurde noch an demselben Abende hierher in die Stadt und in das Sektionszimmer des hiesigen Stadthospiteles gebracht, und am 8ten Juli Morgens 9 Uhr daselbst von mir und meinem Freunde *Gutperlet*, Königl. Bayerschem Stadtgerichtsarzte dahier, privatim geöffnet. Der Körper war wohlgebaut, stark und fleischicht; alle Gelenke waren vollkommen steif; auf dem Rücken und im Gesicht befanden sich Todtenflecken; ein aashafter Geruch verkündete die bereits begonnene Fäulnifs. Die Brüste waren jugendlich, voll und gespannt, die Warzen klein, mit einem braunen Hofe umgeben; der Unterleib tympanitisch aufgetrieben, glatt

und ohne Flecken. Die grofsen Schaamlippen waren zwar feist und wulstig, aber nicht derb, sondern runzlicht und nach innen, so wie der durch ihre weite Spalte sich zeigende Theil der Vagina mit einer schmutzig gelben Materie bedeckt, die Nymphen zwar nicht allzulang, aber schmutzig braun und mit eben dieser Materie befeuchtet; das Mittelfleisch ohne Spur vorhergegangener Zerreifsung, dagegen auch nichts von einem Schaamlippenbändchen zu sehen. Die Vagina selbst wurde bei der Untersuchung sehr weit und ohne Runzeln, auch ganz mit jener schmutzigen Feuchtigkeit bedeckt gefunden; die Scheidenportion stand tief im Becken, war dick und uneben, aber kurz und nicht zylindrisch geformt; der Muttermund war glatt und ohne Narben, jedoch sehr schlapp und so weit geöffnet, dafs man fast mit der Spitze eines Fingers eindringen konnte. Das Hemd der Verstorbenen war wie die Haut ihrer Schenkel mit einem mifsfarbigen Blute befleckt, und zeigte daher von einer eben vorhandenen krankhaften Menstruation. Bei Eröffnung der Kopfhöhle fand man die allgemeinen Bedeckungen ziemlich dick und stark mit Haaren besetzt, die Schädelknochen aber durchaus ungewöhnlich dünn, jedoch gehörig mit Diploe versehen, und nicht so, dafs sie papierartig oder auch nur theilweis durchsichtig gewesen wären. Die harte Hirnhaut mit ihren Fortsätzen war ganz normal gebildet und zwischen ihr und den mit ihr fest verbundenen Kopfknochen nicht das geringste Extravasat zu bemerken; auch auf der an sich vollkommen gesunden Gefäfshaut des Gehirns fand sich kein Extravasat vor; die Blutgefäfse

Digitized by Google

beider Häute aber, sowohl Arterien als Venen, und die Bluthöhlen zwischen den Fortsätzen strotzten von Blute. Das Hirn selbst war normal gebildet, nur ungewöhnlich weich im Vergleich der kurzen Zeit zwischen Tod und Section, und seine sämmtlichen Ventrikel enthielten etwas mehr helles Wasser, als sie feucht zu erhalten nöthig schien. Bei Eröffnung der Brusthöhle zeigte sich, dafs die Oberfläche beider Lungenflügel allenthalben mit dem Brustfelle verwachsen war, die Verwachsung fand aber nicht unmittelbar zwischen beiden Theilen und dem sie bedeckenden knöchernen Behälter statt, sondern war durch ein dichtes, fadichtes Gewebe vermittelt, nach dessen Durchschneidung die Oberfläche der Lungen von den sie bedeckenden Theilen getrennt und zur weitern Untersuchung blofsgelegt werden konnten; von einer gegenwärtigen Entzündung des Rippen- oder Mittelfelles war kein Zeichen vorhanden, so auch nicht die geringste Anhäuffung irgend einer Feuchtigkeit in den Höhlen selbst. Die Lungen waren beide abnorm grofs, und fielen auch nach Eröffnung der Brusthöhle nicht zusammen; sie waren schwammicht anzufühlen, knisterten unter dem Druck der Finger, waren dunkelblau von Farbe und auf ihrer Oberfläche sah man zwischen den Filamenten der getrennten Verwachsung eine aufserordentliche Menge kleiner weifser Bläschen verbreitet; die Blutgefäfse der Lungen strotzten von Blut, ihr Parenchima war von Luft stark ausgedehnt, und die Luftröhrenäste mit einem schäumichten Schleime angefüllt. Der Herzbeutel war ebenfalls und auf dieselbe Art mit den anliegenden Theilen verwachsen,

Digitized by Google

aufserdem normal gebildet; er enthielt eine beträchtliche Menge Wasser. Das Herz hatte die normale Gröfse, Bildung und Lage; sein rechter Ventrikel war mit flüssigem schwarzen Blute angefüllt und ziemlich ausgedehnt, der linke hingegen zusammengezogen und völlig blutleer. Bei Eröffnung des Unterleibes drängten sich die stark mit Luft angefüllten Gedärme unter Verbreitung eines erstickenden Dunstes hervor; ihre im Becken gelegenen Windungen waren stark entzündet, die der Gallenblase anliegenden sehr von Galle gefärbt. Die Gallenblase enthielt wenig einer natürlich beschaffnen Galle; übrigens befanden sie und die Leber sowohl, als alle übrigen vom Peritonäum umschlossene Eingeweide, so wie auch dieses und ihre übrigen Bedeckungen und Mittelorgane sich in einem vollkommen gesunden Zustande. Auch die zur Se- und Excretion des Harns bestimmten Organe waren ganz normal gebildet, die dem Sexualsystem angehörigen Theile aber schienen alle mehr oder weniger krankhaft verändert zu seyn. Der Grund der Gebärmutter war stark entzündet; der linke Eyerstock schwarz, brandig, halb zerstört und in der Beckenhöhle etwa 2 Unzen eines schwarzen, sehr übelriechenden Blutes ergossen; auch das rechte Ovarium war stark entzündet, mit der Trompete und dem Bauchfelle verwachsen, und seine Bläschen mit geronnenem Blute angefüllt. Die Höhle der Gebärmutter enthielt noch etwas flüssiges Blut, welches weggewischt beim gelinden Drücken ihrer Wände jedesmal frisch auf ihrer innern Oberfläche erschien, und durch unzählbar viele feine Mündungen aus der ziemlich lok-

Digitized by Google

keren Substanz des Körpers der Gebärmutter hervorquoll, während auf dieselbe Weise der von dem anklebenden Schmutz gereinigte Hals und Mund derselben beim Drucke jene schmierige Feuchtigkeit lieferte, von welcher Scheide und Schaamlippen bedeckt waren; auch die Durchmesser der Gebärmutterhöhle waren ungewöhnlich grofs, und ihre Gestalt mehr birnförmig als plattdreyeckigt. Der rechte Eyerstock enthielt einige gelbe Körperchen in sich verschlossen.

3) Die 3te am 8ten Juli Abends gegen 6 Uhr auf dem Felde bei Sonnfeld todt gefundene Person war eine fremde Schnitterin, dem Ansehen nach 48 — 50 Jahre alt; sie wurde Abends noch nach Sonnfeld gebracht, und am 9ten Juli Morgens 4 Uhr daselbst von uns geöffnet. Der Körper war von mittlerer Gröfse, gut gewachsen, nicht sehr fleischicht, aber fett; alle Gelenke waren vollkommen steif; auf dem Rücken befanden sich Todtenflecken, das Gesicht war gröfstentheils damit bedeckt, und dadurch vom Kinn bis zur Nase ganz blau gefärbt, auf der Brust sah man mehrere einzelne blaue Flecken von der Gröfse einer Linse bis zur Gröfse eines Kreuzerstückes, die wie wahre Petechien aussahen und beim Durchschneiden flüssiges Blut gaben; die Leiche war noch warm, aber ein wahrhaft aashafter Geruch bewies die bereits eingetretene Fäulnifs. Die Brüste waren welk, die Warzen klein; der Unterleib war stark aufgetrieben und teigicht anzufühlen, die Bauchhaut übrigens welk, doch glatt und ohne Flecken; auf der rechten Seite befand sich ein innerer Leistenbruch von der Gröfse

Digitized by Google

eines Hühnereyes, der bei der Berührung zu fluktuiren schien. Grofse und kleine Schaamlippen waren schlaff, gerunzelt und feucht, von Farbe schmutzig braun; auch das Schaamlippenbändchen war sehr erschlafft, das Mittelfleisch aber ohne Spur vorhergegangener Zerreifsung. Die äufserst weite Vagina war mit den Rudimenten eines vermoderten Lumpens angefüllt, der wahrscheinlich als Pessarium dienen sollte, und der sie und die Scheidenportion in eine so eckelichte Beschaffenheit gebracht hatte, dafs deren weitere Untersuchung erst an dem gereinigten Präparate vorgenommen werden konnte; die *rima pudendae* klaffte. Bei Eröffnung der Kopfhöhle fand man die Schädelknochen sowohl als ihre Bedeckungen von ganz gewöhnlicher Beschaffenheit; eben so die weiche und harte Hirnhaut mit ihren Fortsätzen, und deren Bluthöhlen und Gefäfse führten sämmtlich flüssiges Blut, ohne gerade widernatürlich damit angefüllt zu seyn; auch über und unter diesen Häuten war nicht das geringste Extravasat zu bemerken. Das übrigens gesunde Hirn selbst dagegen war schon sehr erweicht, und seine beiden vordern (Lateral-) Ventrikel mit einem blutigen Wasser angefüllt. Bei Eröffnung der Brusthöhle zeigte sich, dafs mehrere Rippenknorpel verknöchert, die rechte Lunge durchaus, dicht und unmittelbar mit der Brusthaut verwachsen, die linke Lunge aber frey von aller Verwachsung war; auch fand sich in den Brusthöhlen nicht die geringste Ansammlung von Feuchtigkeit vor. Die Lungen selbst hatten ganz das Ansehen und die Bildung, wie die der vorigen Leiche. Das Perikardium war frey von aller Verwach-

Digitized by Google

sung, an der innern Seite aber rosenartig entzündet, und enthielt etwa zwey Eslöffel voll Wasser. Das Herz war ganz normal gebildet; sein rechter Ventrikel enthielt wenig eines flüssigen schwarzen Blutes; in dem linken Ventrikel war hellrothes schäumiges Blut vorhanden. Bei Eröffnung des Unterleibes fand man ein in denselben ergossenes wässerichtes Extravasat in der Quantität eines halben Maasses; dasselbe war zwar hell und klar, dem Geruche nach aber fauligt. Der ganze Darmkanal war stark mit Luft angefüllt, und die der Gallenblase nahe gelegenen Windungen desselben stark von Galle gefärbt. Die Gallenblase war leer, aber schlapp und nicht zusammengezogen, auch übrigens so wie die andern in der Bauchhöhle befindlichen Eingeweide völlig gesund. Auch die Nieren waren normal gebildet, der rechte Harnleiter aber fehlte; statt dessen befand sich auf dieser Seite über der Stelle, wo derselbe in die Blase inseriren sollte, ein birnförmiger Beutel von der Gröfse eines Hühnereyes, der mit seinem kugelförmigen Grunde seitwärts an der Blase ansafs und seine äufsere Haut, die blafsröthlich und deutlich fleischicht war, von den Fleischfasern der Harnblase erhielt, seine innere, durchscheinende und durchzufühlende, dickere Haut aber in sich selbst gebildet zu haben schien; dieser doppelhäutige Beutel gieng an seinem schmalern Ende unter dem Leistenband durch, hatte da die hintere innere Wand des Leistenkanales nach vorne stark ausgedehnt, und sich selbst vor dem Bauchringe in eine kuglichte Geschwulst von der Gröfse einer welschen Nufs erweitert; das Peritonäum hatte die obere Hälfte seines

kugelichten Grundes bedeckt, und eine starke Portion desselben zog sich an seinem Körper herab, gieng mit ihm durch den Leistenring durch, umgab seinen äußern Theil und seinen Hals bis zu dem untern Theil seines kugelichten Grundes, wo es einen starken sehnichten Ring um ihn gebildet hatte; sonach bestand der vor dem Leistenring stehende Theil dieses Beutels eigentlich aus drey Membranen verschiedenen Ursprunges, wurde noch von der besagten hintern Wand des Leistenkanales und von der sehr dicken Fetthaut bedeckt, und bildete so den oben bemerkten innern Leistenbruch; dieser allenthalben mit den benachbarten Theilen verwachsene Bruch konnte durch gelinden Druck völlig in den übrigen innern Theil desselben entleeret, und unter derselben Manipulation von innen heraus wieder gefüllt werden; durch den beim Präpariren der andern Seite erlittenen Druck aber entleerte sich unvermuthet der ganze Beutel, und konnte auch weder durch Aufblasen der Harnblase, noch durch Injectionen in dieselbe wieder angefüllt werden; indessen war auch durch Aufblasen des Beutels mittelst einer künstlichen Oeffnung die Harnblase nicht anzufüllen, die 3 Häute des Beutels aber deutlich sichtbar. Der Uterus war von normaler Größe und Lage; seine Gestalt aber birnförmig; mit ungewöhnlich langem Halse; die Vaginalportion dick und wulstig, aber schlapp, und so wie die ganze Gebärmutter, außerordentlich weich, fast häutig anzufühlen; der Muttermund war völlig rund und soweit geöffnet, daß man einen Federkiel durchführen konnte, übrigens glatt und ohne Einschnitte; nach gehöriger Rein-

gung der Scheide fand sich wirklich ein ziemlich starker Vorfall derselben und der Gebärmutter vor. Im Flächendurchschnitt zeigte sich die Gebärmutter länglicht dreyeckigt gestaltet und an ihrer inneren Oberfläche mit einem blutigen Schleim überzogen; ihre Substanz war durchaus etwa 2 Messerrücken dick, dunkelblau von Farbe, und wie gesagt, sehr weich; in ihrer Höhle fand man eine kugelicht runde, graulicht weifse, halb frey liegende, und halb in die Substanz der hintern Wand der Gebärmutter eingekeilte Geschwulst oder Auswuchs von knorpelichter Beschaffenheit, durchaus weifser Farbe und der Gröfse einer gewöhnlichen Muskatnufs. Der rechte Eyerstock war etwas härtlich, weifs und von natürlicher Gröfse, aber ohne Bläschen; der linke Eyerstock war völlig welk und eingeschrumpft, mit der Franzenmündung der Trompete verwachsen und an dieser Stelle mit einer grofsen Hydatide besetzt.

Epicrisis.

a) Dafs eine solche wahrhaft afrikanische Hitze, wie sie in jenen Tagen war, während welchen sich obiges ereignete, zu solchen plötzlichen Todesfällen beitragen könne, ist wohl aufser allem Zweifel; indem der mächtige Einfluss der uns umgebenden Atmosphäre auf unsern und jeden thierischen Körper überhaupt sowohl, als insbesondere in Betreff ihres äufseren Druckes und Wärmegrades lange vor *Hippocrates* bekannt war, und wohl seit jener Zeit von keinem denkenden Menschen geläugnet wurde.

Tissot liefs sich dadurch verleiten, die Wirkungen einer zu warmen Luft mit der

unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen — dem Sonnenstiche selbst zu verwechseln, indem er in seiner Anleitung für das Landvolk etc. Cap. X. wo er von dem Sonnenstiche handelt, unter andern §. 153. sagt: — „Ich habe gesehen, dafs ein Dachdecker an einem sehr heifsen Tage sich gegen seinen Kameraden über heftige Kopfschmerzen beklagte, die sich von einer Minute zur andern vermehrten. In dem Augenblicke, da er sich weg begeben wollte, stürzte er todt vom Hause herunter. Diese Ursache bringt häufig überaus gefährliche Rasereyen hervor, welche der gemeine Mann hitzige Fieber nennet. Man sieht alle Jahre verschiedene Beispiele davon;" — ferner §. 154. „Diejenigen, welche davon kommen, behalten oft ihre ganze Lebenszeit hindurch Kopfschmerzen, und sogar eine leichte Verwirrung des Verstandes. Ich habe gesehen, dafs nach heftigen Kopfschmerzen von einigen Tagen das Uebel sich nach den Augenliedern zog, als welche lange roth und gespannt blieben, so dafs man sie nicht öffnen konnte. Man hat einige gesehen, bei denen ein Sonnenstich eine anhaltende Verwirrung ohne Fieber und ohne Kopfschmerzen verursachte."

Indem es eine längst bekannte Erfahrung ist, dafs an sich gutartige Epidemien oft bei eintretender grofser Hitze erst bösartig und tödtlich werden; indem ja jedermann weifs, wie lebensgefährlich eine grofse Hitze den zu Apoplexie und Steckfluss geneigten Personen sey; und indem es Beyspiele giebt, dafs an sich gesund scheinende Personen durch eine

allzustarke Ofenhitze nicht selten getödtet wurden; der traurigen Erfahrungen nicht zu gedenken, welche nur zu häufig Armeen machen, die an eine rauhere Heimath gewohnt plötzlich in die Atmosphäre einer heifseren Zone versetzt werden; dafs ferner schon eine an sich unbedeutende Sonnen- oder Stubenhitze gefährlich und dem ungeeigneten Körper tödtlich werden können, wenn derselbe den Einwirkungen des Feuers und der Sonne ganz oder an seinen edlern Theilen lang und unmittelbar ausgesetzt wird, ist gleichfalls eine Erfahrung der ältesten Zeiten; schon *Manasses*, der Mann der *Judith*, soll eines jähen Todes gestorben seyn, da er bei den Arbeitern auf dem Felde war, und ihm nach den Worten der heil. Schrift: Buch *Judith* Cap. VIII. Vers 3. „Die Hitze auf den Kopf kam;" seit ihm bis auf unsere Zeiten sind viele plötzliche Todesfälle durch zum Theil mäfsige, aber unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Körper beobachtet.

Tissot erzählt mehrere solche, zum Theil sehr interessante Fälle: „Bei noch sehr jungen Kindern," sagte er unter andern §. 155. welche niemals einer heftigen Hitze so lange ausgesetzt sind, aber auf welche auch eine kleine Ursache Einfluss hat, äufsert das Uebel sich durch eine starke Betäubung, die mehrere Tage anhält, durch unaufhörliche Phantasien, mit Raserey und Schrecken vermischt, fast eben so als wenn sie eine heftige Furcht gehabt haben; durch convulsivische Bewegungen, durch Kopfschmerzen, die stofsweise wiederkommen und wobei sie laut schreyen; durch beständiges Erbrechen.

„Ich habe Kinder gesehen, die nach einem „Sonnenstiche lange einen leichten Husten „behalten haben."

Auch die Alten kannten schon die individuelle Wirkung der Insolation und wandten sie auf rationell gewählte Anzeigen gestützt als Heilmittel an; neuere ahmten ihnen nach.

L. Loebel bemühte sich neuerdings vor einigen Jahren durch eine vortreffliche, sämmtliche Erfahrungen der ältern und neuern Beobachter umfassende Abhandlung in dem 4osten Bande dieses Journales, den Nutzen dieser Methode praktisch darzulegen.

Und auch über den Tod durch Sonnenstich müfsten wir schon mehr Licht erhalten haben, wenn *L. Loebels* Aufforderung zur weitern Nachahmung Eingang gefunden, oder er selbst sein Versprechen, seine eigenen Erfahrungen ferner mitzutheilen, in Erfüllung gesetzt hätte; ganz übereinstimmend mit diesen aber sind jene Fälle, wo die unmittelbare Einwirkung des Feuers, (nicht der Flamme) auf den ihm nahe gelagerten Körper, zumal im Schlafe, einen plötzlichen Tod bewirkte.

Tissot erzählt auch einen solchen Fall: „Ein Mann, sagt er §. 157. der vor dem „Feuer eingeschlafen war, und zwar in einer „solchen Stellung, dafs die Macht des Feuers „auf den Kopf des Schlafenden sehr stark „wirkte, starb in seinem Schlafe am Schlag„flusse."

Und

Und diese Erfahrung ist naturgemäfs, denn wer weifs nicht, dafs gewisse Körper und Mischungen in der ärgsten Hitze unverändert bleiben, während sie sich, der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt, mannigfaltig zu verändern pflegen; hierfür sprechen auch alle Versuche und Reflexionen, die je immer zur Bestimmung eines Unterschiedes zwischen Feuer, Licht und Wärme angestellt wurden. Eine längst erkannte Wahrheit ist es endlich, dafs ein Eindruck, was immer für Beschaffenheit er haben möge, desto heftiger und durchdringender würke, je weniger der ihn empfangende Körper an ihn gewöhnt ist.

Zwischen den Wendezirkeln ist der Sonnenstich nicht so gefährlich, als in kältern Climaten, und tödtet niemals so plötzlich, wie z. B. in Nordamerika. Nach einer Anmerkung in *S. G. Vogels* Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft 4ter Thl. p. 11. wurden daselbst im Jahre 1701. an einem Tage viele im Felde arbeitende Menschen und auch Pferde und Ochsen durch den Sonnenstich getödtet; und nach derselben Note kamen in den Strafsen zu Pecking im Jahre 1743 in wenig Tagen gegen 11000 Menschen durch den Sonnenstich um.

Je mehr ihm die vorhergegangenen Eindrücke entgegengesetzt waren.

Tissot nimmt daher sogar zwey Arten von Sonnenstich an, indem er nebst demjenigen, welcher bei grofser Sommerhitze die Landleute, starke Arbeiter und Reisende, die lange der Sonnenhitze ausgesetzt sind, befällt, auch noch einen andern weniger gefährlichen an-

nimmt; dem nur die zärtlichern Bewohner der Stadt, die sich im Winter wenig Bewegung gemacht, und viele Feuchtigkeiten gesammelt haben, im Frühlinge unterworfen seyn sollen. „Wenn sie, sagt er §. 153. in „diesen Umständen an die Sonne, die schon „einige Kraft hat, gehen, da nämlich die „Feuchtigkeiten wegen ihrer geführten Lebens„art schon sehr geneigt sind, nach dem Ko„pfe zu ziehen; da die Kälte des Erdbodens, „insonderheit nach einem Regen, die Füsse „nicht leicht warm werden läfst, so wirkt die „Macht der Sonne gleich einem Blasenpfla„ster, und zieht eine gröfsere Menge Feuch„tigkeiten dahin."

Je schneller er kommt und je länger er dauert.

Tissot beweifst dies auch in Betreff der Insolation durch Beispiele und Gründe. „Ein „Mann, erzählt er (a. a. O.) welcher den gan„zen Tag in der Sonne gereiset war, fiel in „eine Schlafsucht und starb nach einigen „Stunden mit den Zufällen einer Raserey;" ferner sagt er §. 154. „Die Wirkung der Son„ne ist noch gefährlicher, wenn sie auf Je„manden im Schlafe scheint." „Zween Mä„her," erzählt er weiter, „schliefen mit ent„blöfstem Kopfe auf einem Haufen Heu. „Nachdem sie von den andern aufgeweckt „wurden, taumelten sie alsobald nach dem „Erwachen, brachten einige Worte hervor, „worin kein Verstand war, und starben;" auch sagt er endlich §. 162. „Es ist ausge„macht, dafs man leichter einen Sonnenstich „bekommt, wenn man still ist, als wenn „man sich bewegt," und „die natürliche oder

Digitized by Google

„durch Gewohnheit veränderte Leibesbeschaf-
„fenheit macht unter den Wirkungen der
„Sonne auf verschiedene Personen einen sehr
„grofsen Unterschied. Man gewöhnt sich an
„ihre Eindrücke eben so, als an die Ein-
„drücke aller andern Körper und Ele-
„mente, die beständig auf uns wirken, und
„*stufenweise* kömmt man so weit, dafs man
„sich ohne Schaden ihrer Hitze bloßstellen
„kann; so wie man die Härte erhält, die
„strengste Kälte ohne viele Unbequemlichkeit
„auszustehen." —

Schon *Hippocrates* rühmte die Vorsicht, bei Beurtheilung einer Krankheitsursache nicht nur die bestehenden, sondern wo möglich auch die kurz vorhergegangenen Einflüsse *und* die Art ihres Ueberganges zu berücksichtigen, und wandte diesen Lehrsatz insbesondere auf die Veränderungen der Luft und der Lebensart an. Demnach ist es höchst wahrscheinlich und nach obigem Thatbestand fast augenscheinlich, dafs auch in gegenwärtigen Fällen, eine unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die anhaltend auf dem Felde beschäftigten Arbeiter, zumal bei einer drückenden und nach mehrern kühlen Regentagen plötzlich entstandenen Hitze, den schnellen Tod, wo nicht für sich, doch als mächtiges Adjuvans in Verbindung anderer, vielleicht an sich unbedeutender Ursachen herbeigeführt habe; noch mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Vermuthung, und sie wird zum rationellen Glauben, wenn man die Gründe erwägt, die sich hiefür aus Leichenbeschau und Section ergeben; denn nicht genug, dafs diese hinlänglich zu beweisen schienen, besagte Individuen seyen weder an

einer äufsern Verletzung, noch an Gicht, noch unmittelbar an den Folgen einer frühern Krankheit gestorben, indem dabei lediglich keine abnorme Veränderung innerer sowohl, als äufserer Theile zu entdecken war, welche auf solche konnte schliefsen lassen; sondern sie boten uns auch solche pathologisch-anatomische Erscheinungen dar, deren Zusammenhang mit dem übrigen Befund der Leichenöffnung sich ganz gut und theils nur allein durch die Macht der Sonne und des ihr analogen Feuers erklären liefse. So die ungewöhnlich früh eingetretene Fäulnifs ohne Spuren eines innern Ursprungs; so die seltnere Lage der Todtenflecken — im Gesichte und ihre ungewöhnliche Menge an dieser ungewöhnlichen Stelle; so die den Petechien ähnlichen Blutflecken auf der Brust der einen Person; so die allgemeine Steifigkeit aller Gelenke; so der Mangel an Galle in der übrigens gesunden Gallenblase, bei völlig gesunder Leber, und ihre Verbreitung auf die nahe gelegenen Darmwindungen in den bald nach dem Tode eröffneten Leichen; und so die ungewöhnliche Wärme des ganzen Körpers bei jenen offenbaren Zeichen bereits begonnener Fäulnifs. Das auffallende dieser Erscheinungen und den darin liegenden Grund für meine Behauptung weiter zu erörtern, liegt aufser dem Zwecke dieser Abhandlung, indem dieselbe nicht sowohl zur Belehrung minder Belesener bestimmt, sondern vielmehr zu meiner eigenen Belehrung an Mehrbelesene gerichtet ist; und somit wäre denn der Satz, „wir sind rationell berechtiget zu glauben, dafs diese Personen am „Sonnenstich gestorben seyen, in sofern der-

„selbe eine und höchst wahrscheinlich die „einzige Gelegenheitsursache zu ihrem plötz„lichen Tode abgegeben hat," *à priori* darge-than; den Beweis hiefür aber durch Paralle-len mehrseitiger Erfahrung zu verfolgen und aus ihrem Zusammentreffen im Punkte des Glaubens denselben zur Gewifsheit zu erhe-ben, steht aufser meinem Wirkungskreise, erfordert umfassendere Belesenheit und ist ein Werk für solche, die sich an den Quellen litterärischer Reichthümer befinden, deren Ur-theil auch schon die Authorität ihrer Person schützend zur Seite steht.

b) Gehen wir weiter zur Untersuchung der eigentlichen Todesart dieser Verstorbenen über, so finden wir zwar bei Bestimmung derselben nach den dem Tode unmittelbar vorhergegangenen pathologischen Erscheinun-gen ein grofses Hinderniſs in deren ober-flächlicher und einseitiger Angabe; auch sind nach dieser die Erscheinungen von der erst bemerkten Abweichung normaler Thätigkeit an bis zum Tode so schnell aufeinander gefolgt, dafs wohl selbst Sachkundige nicht im Stande gewesen wären, jede einzelne derselben auf-zufassen; indefs findet sich schon in dem plötzlich bemerkten, sprachlosen und ängst-lichen Umhertappen ein bedeutender Grund zu vermuthen, dafs der gleich darauf erfolgte Tod nicht sowohl von dem Gehirn und den Nerven, sondern vielmehr von den Organen der Respiration und dem zugleich mitbethei-ligten Herzen ausgegangen seyn; denn wäh-rend auf der einen Seite solche Erscheinun-gen fehlen oder wenigstens nicht beobachtet wurden, die eine Entzündung oder sonst

Digitized by Google

eine *primaire* Affection des Gehirns beurkundet hätten; so ist andererseits das krampfhafte Anhalten an festen Körpern, und im Freyen deren ängstliches Aufsuchen, ein bekanntes Symptom mehrerer tödtlicher Brustleiden und ein sicherer Vorbote der Asphyxie. Eine zweite und zuverlässigere Bestimmung der Todesart aber ergiebt sich aus dem Gesammtbestand solcher pathologisch-anatomischen Wahrnehmungen, welche die nächste Ursache des Todes erweisen können; da nun wieder einerseits die Lungen hier bei beiden Leichen sich in einem Zustande befanden, worin jeder Sachkundige auf den ersten Augenblick das gewaltsame, letzte und fruchtlose Bestreben derselben, die zur lebensnöthigen Blutveränderung erforderliche Menge Sauerstoff der Atmosphäre aufzunehmen, erkennen mufste, während andererseits sich keine Spur einer Entzündung des Gehirns oder seiner Häute auffinden liefs, womit die Ueberfüllung der Hirngefäfse und die Ergiefsungen in seine Höhlen übereingestimmt hätten; im Gegentheil da ferner auch die vorwaltende Venosität des Herzens im Causalverband der unbezwungenen Venosität der Lungen im einen Falle, und die gewaltsame und fruchtlose Thätigkeit im letzten Lebensmomente des Herzens im andern Falle vorbemerkte Erscheinungen in der Hirnhöhle veranlafst haben können; und da sich aufserdem endlich an keinem Theile des Körpers eine solche krankhafte Veränderung vorfand, bei deren Erscheinen oder Daseyn das Leben nicht hätte fortbestehen können; so läfst sich der doppelte Satz: „diese Todten sind „durch gewaltsam unterdrückte Respiration,

Digitized by Google

„sie sind asphyktisch gestorben, und die nächste Ursache ihres Todes war die überwiegend gewordene und unbezwingbare Venosität der Lungen, und das dadurch gestörte „Gleichgewicht in den Verrichtungen des „Herzens," mit mathematischer Gewifsheit behaupten.

c) Folglich ergiebt sich in der Zusammenstellung dieses und des obigen Satzes die noch einzige Alternative, „entweder sind „jene Personen trotz allen dafür sprechenden „Gründen doch nicht am Sonnenstich gestorben, oder die Insolation war hier eine Gelegenheitsursache zur Asphyxie, indem dadurch in den Lungen die Venosität das Uebergewicht erhielt," und als Resultat meiner sämmtlichen Untersuchungen der Schlufs: „Wenn diese Personen wirklich am Sonnenstich gestorben sind, so mufs derselbe ein „tödtliches Uebergewicht der Venosität in „den Lungen herbeiführen; d. h. den Tod „durch Asphyxie bewirken können." Nun ist zwar diese Wirkung des Sonnenstiches nach physischen und physiologischen Gesetzen erklärbar und sogar als wahrscheinlich begründet; denn betrachtet man die Veränderungen, welche eine zumal feuchte Luft durch die Veränderungen der Temperatur erleiden mufs; indem ein gasförmiger Körper eben obwohl durch unendlich erhöhte Temperatur unendlich expandirt werden könnte, als durch Expansion ein fester oder tropfbar flüssige Körper gasförmig wird, daher auch die atmosphärische Luft einer noch weitern Expansion fähig ist, als in welcher sie sich bei gewöhnlicher Temperatur befindet; indem

die atmosphärische Luft nebst den luftförmig gewordenen Grundbestandtheilen ihrer eigentlichen Mischung auch mehr oder weniger fremde ihr bloſs beigemengte Stoffe mit sich führt, und daher bei ihrer auſserordentlichen Verdünnung nicht nur die ihr eigentlich zukommenden Bestandtheile im Vergleich zu ihrem Menstruum rarefizirt, sondern auch die ihr mechanisch beigemengten meist tropfbar flüssigen Körper ebenfalls gasförmig oder chemisch umgeändert werden können; und indem die allezeit in der Atmosphäre vorhandene electrische Materie auch bei ganz ruhiger Luft bloſs durch eine beträchtliche Temperatur-Veränderung durch die Sonnenstrahlen in Thätigkeit gesetzt werden kann, somit das Electricitäts-Verhältniſs der atmosphärischen Luft bei einer so bedeutend erhöhten Temperatur nothwendig auch verändert seyn muſs. Betrachtet man ferner die Wirkungen, welche die durch erhöhte Temperatur veränderte Atmosphäre auf die Lungen äuſsern kann; indem die Verwandlung des in die Lungen strömenden venösen Blutes in arterielles, sie mag nun durch unmittelbare Aufnahme des Sauerstoffes in das Blut oder nach andern organischen Gesezen statt finden, der Zweck der thierischen Respiration ist; indem dieser Zweck nur dann erreicht wird, wenn bei vollkommen normal beschaffenen Respirationsorganen auch die eingeathmete Luft eine solche Beschaffenheit hat, daſs sie dem Blute in dem den Organen angemessenen Volumen eine gehörige Menge Sauerstoff zuführt, ohne zugleich schädliche Stoffe mitzubringen, und daſs sie dagegen die von den Lungen ausgehauchten

Dünste in sich aufzunehmen fähig ist; indem daher eine so veränderte Atmosphäre sowohl durch ihren relativen Mangel an Sauerstoff und dessen stärkeren Zusammenhang mit dem weniger gesättigten Menstruum, als durch geändertes Electricitätsverhältnifs und vielleicht auch durch Beimischung schädlicher Stoffe zur Respiration untauglich wird und dieselbe auch dadurch unterdrückt, dafs sie einerseits mittelst der durch Uebermafs stets frey werdenden Wärme die Lungen gewaltsam expandiret und dadurch zur Cohäsion mit anliegenden Theilen geeignet macht und andererseits die Entleerung der Lungen von den durch sie auszuhauchenden Dünste unvollendet läfst, wie bei sehr verdünnter Luft der Rauch auf den Heerden gröfstentheils aus den Kaminen zurückfällt, weil die leichtere atmosphärische Luft ihn nicht auszutreiben fähig ist, Und vergleicht man endlich diese Wirkungen einer zu heifsen Atmosphäre auf die Lungen mit denen eines nicht zerstörenden Blitzes, mit denen des Luftmangels an Erhängten, Ertrunkenen, und im eingeschlossenen allzuengen oder luftleeren Raum erstickten Menschen und Thieren, mit denen einer nicht inspirablen Atmosphäre durch beigemischte schädliche Dünste, und denen eines von innern Ursachen herkommenden Hindernisses der Respiration bei Asthmatischen etc. so finden wir, dafs eine allzuwarme Atmosphäre, zumal unter der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen, eine mit schädlichen Dünsten geschwängerte, oder eine mit allzu erhöhter electrischer Potenz begabte Atmosphäre, so wie auch äufsere und innere Hindernisse der Respiration immer auf die-

selbe Weise — durch Entziehung der dem Blute nöthigen Menge Sauerstoffes — den Tod bewirken können, und dafs daher vom Blitz getroffene, Ertrunkene, Erhängte, im geschlossenen allzu engen oder luftleeren Raume, oder von schädlichen Dünsten Erstickte, Asthmatische und dem Sonnenstich ausgesetzte Personen, alle auf eine Art — asphyktisch zu sterben scheinen. Auch ist es eine längst bekannte Erfahrung, dafs das Blut der Thiere in kalten Ländern viel wärmer ist und eine weit lebhaftere Röthe hat, als das der Thiere in heifsen Erdstrichen; dafs ein Thier in einer dichtern, mithin kältern Luft länger lebe, als unter gleichen Umständen in der gewöhnlichen; und dafs künstliche Kälte längst als ein vorzügliches Erweckungsmittel in der Asphyxie bekannt, auch früh genug beim Sonnenstich angewandt, schon die wohlthätigste Wirkung leistete.

„Die kalten Bäder," sagt *Tissot* §. 161, „haben bisweilen in Fällen, wo fast alle Hoff„nung verlohren war, glücklich gewirkt. — „Ein junger Mensch von 20 Jahren war sehr „lange der brennenden Sonnenhitze ausge„setzt gewesen, er phantasirte stark ohne Fie„ber, und war ein völlig Rasender. Nach „verschiedenen Aderlässen setzte man ihn in „ein kaltes Bad, wiederholte es oft und goss „ihm zu gleicher Zeit kaltes Wasser über den „Kopf. Diese Hülfsmittel heilten ihn allmäh„lig." „Ein Officier, der einige Tage hinter „einander bei grofser Hitze Post geritten, be„kam beim Absteigen vom Pferde eine Ohn„macht, welche allen gewöhnlichen Mitteln „widerstand. Man rettete ihn, indem man „ihn in ein eiskaltes Bad eintauchte." —

Digitized by Google

Dagegen steht das Urtheil aller derjeni-
jen mir bekannten Therapeuten, welche des
ionnenstiches oder des Todes durch allzu-
tarke Sonnenhitze in ihren Schriften, wo
nmer, Erwähnung thun, mit meiner Mei-
ung mehr oder weniger im Widerspruch;
idem solche immer den Tod durch Sonnen-
ich apoplektisch nennen, und seine nächste
rsache meist nur in einer Entzündung des
ehirns suchen oder wohl gar die Insolation
ofs als eine entfernte Ursache der Hirnent-
indung betrachten, und als solche keiner
sondern Erörterung würdigen. Hier ihre
genen hierhin gehörige Worte:

Peter Frank — Grundsätze über die Be-
ndlung der Krankheiten des Menschen,
)m. II. Von den Entzündungen. I. Ord-
ng. Kopfentzündungen. I. Geschlecht. Hirn-
tzündung. pag. 50 — 52. Ursachen: „Ferner
ehören hieher starke erhitzende Leidenschaf-
en von Zorn oder unglücklicher Liebe, die
nterdrückte Kindbetterinnenreinigung, oder
n schon öfters sich eingestellter Blutfluſs
us der Nase, der Sonnenstich und ein lan-
es Aufhalten und Reisen in der Sonne mit
loſsem, oder wie bei den Soldaten, mit
nem metallenen Huthe bedeckten Haupte."

J. Ch. Reil — Ueber Erkenntniſs und Kur
Fieber, 2ter Bd. Besondere Fieberlehre.
s Kapitel. Entzündung. §. 74. No. 5. „Auch
e Hitze erhöht die Reizbarkeit; ein gelin-
es Verbrennen erregt Entzündung; die
)nnenhitze Entzündung des Gehirns."

Ch. W. Hufeland — System der prakti-
en Heilkunde. 2ter Band. Specielle The-

rapeutik, 2te Abtheilung. Entzündungen. II. Encephalitis. pag. 90. Die entfernten Ursachen: 2) besondere auf das Gehirn wirkende schädliche Potenzen, welche die Thätigkeit desselben bis auf diesen Punkt perturbiren können. „Sie sind a) Idiopathisch wirkende „Contusionen und Commotionen des Kopfs, „Insolation besonders im Schlafe und mit „hängendem Kopfe, (auch die künstliche durch „plötzlichen Uebergang aus Kälte in Hitze)."

Fr. W. von Hoven — Handbuch der praktischen Heilkunde. 1ster Bd. 2te Abtheilung. Entzündungen. 2tes Capit. Von der Entzündung des Gehirns. §. 142. „Die symptomatische Gehirnentzündung ist bald sthenisch, „bald asthenisch. Im ersten Fall ist sie ein „Symptom des sthenischen Fiebers und entsteht, wenn dasselbe von solchen Schädlichkeiten hervorgebracht wird, die vorzüglich auf das Gehirn wirken, als Sonnenstich, „heftige Leidenschaften, anhaltendes Studieren, Excesse im Genuss geistiger Getränke, „übermässiger Gebrauch narkotischer Mittel etc."

G. A. Richter — Specielle Therapie. 1ster Bd. pag. 500. Die Gehirnentzündung 510 — 510. Die Ursachen, — sagt zwar: „Jeder sehr „gereizte Zustand des Gehirnorganes kann „Veranlassung zur Entzündung desselben werden, besonders wenn er sich mit einem „starken Blutandrang nach dem Kopfe verbindet; allein man nehme sich auch wieder in „Acht, diesen noch nicht selbst dafür zu nehmen;" weiterhin aber sagt er: „Die bestimmten Gelegenheitsursachen lassen sich aber „zweckmässig unter zwey Klassen bringen. „1) Idiopathisch auf das Gehirn wirkende.

Digitized by Google

„Dahin gehören der Sonnenstich (*insolatio*); Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den blofsen oder nur schwach bedeckten Schädel, besonders bei Schlafenden, Berauschten, und hängendem Kopfe; Einwirkung einer sehr starken Kälte auf den vorher stark erhitzten Kopf und auch umgekehrt; heftige Leidenschaften, die das Gehirnorgan stark aufregen, Schreck, Zorn, auch anhaltender Kummer und Sorgen; lange anhaltende Geistesanstrengungen mit Nachtwachen; auf irgend eine Art gehinderter Rückfluss des Blutes vom Gehirn, daher Bräune und Peripneumonie, wie schon bei diesen gezeigt worden, überhaupt jedes anhaltende Hinderniss des Athemholens."

Hecker — Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen. 1ster Theil. pag. 250. die Gehirnentzündung. §. 239. — „Dann entsteht auch, besonders in heifsern Erdstrichen, seltener in unsern heifsen Sommern, eine heftige Gehirnentzündung, wenn der unbedeckte Kopf lange genug den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt wird, (der Sonnenstich, *insolatio*, *siriasis*); besonders wenn Ursachen zugleich mitwirken, die eine Congestion und Ansammlung des Blutes im Kopfe veranlassen, z. B. tiefe Lage des Kopfs, feste Halsbinden, Berauschung. Sie steigt schnell einen sehr hohen Grad, ist mit starkem Phantasiren verbunden und tödet schnell unter soporösen, apoplektischen Zufällen, wenn die erforderliche schnelle Hülfe versäumt wird."

S. G. Vogel — Handbuch der praktischen Heilwissenschaft. 4ter Theil. 1stes Kapitel.

Digitized by Google

Von der Entzündung des Gehirns. §. 7. „Die „Ursachen der Hirnentzündung sind alle von „der Art, dafs sie das Blut gewaltsam zum „Kopfe treiben oder unmittelbar durch einen „Reitz oder Druck auf das Gehirn wirken, „oder auch dafs irgend eine Verletzung da„hin geschieht. Dahin gehören nun: ein hef„tiger Zorn, auch wohl eine andere heftige „Leidenschaft, z. E. die Liebe etc.; durch „irgend etwas gestörter Umlauf des Geblüts „im Unterleibe; anhaltendes Wachen, zurück„getriebener Kopfausschlag, unterdrückte Blut„flüsse, besonders unzeitig gestopftes Nasen„bluten; übermäfsige Bewegungen, Erhitzun„gen, Verkältungen; der Sonnenstich (*Inso„latio, Coup de soleil,*) welchem besonders die „Einwohner heifser, aber auch, und mit grö„fserer Gefahr, kälterer Climate, der Soldat „im Felde mit metallenen Kopfbedeckungen „u. s. w. unterworfen sind."

Tissot — Anleitung für den geringen Mann in Absicht auf seine Gesundheit, 10tes Kapit. Von den Sonnenstichen. §. 152. „Son„nenstiche nennt man diejenigen Uebel, wel„che von einer allzustarken Wirkung der „Sonne auf den Kopf herrühren; mit einem „andern Worte Insolation. Wenn man dar„auf Acht giebt, wie Holz, Stein und Me„talle, wenn sie der Sonne lange ausgesetzt „sind, selbst in gemäfsigten Erdstrichen so „heifs werden, dafs man sie nicht anrühren „kann, ohne sich zu brennen, so wird man „die ganze Gröfse der Gefahr einsehen, wel„che man läuft, wenn der Kopf einer sol„chen Hitze bloßgegeben wird. Die Blut„gefäfse werden trocken, das Blut wird dick,

Digitized by Google

„es erfolgt eine wahre Entzündung, die bis„weilen in sehr kurzer Zeit tödtet." — Dann §. 154. „Wenn die Wirkungen des Weins „und der Sonne sich miteinander vereinigen, „so tödten sie sehr geschwinde. Es vergeht „kein Jahr, dafs man nicht an den Land„strafsen todte Bauern findet, welche im Rausch „in einen Winkel hingefallen sind, wo sie „an einem Schlagfluss sterben, der durch die „Sonne und durch den Wein verursacht wer„den." — „Ein Mann von 42 Jahren, der „einige Stunden einer heftigen Sonnenhitze „ausgesetzt gewesen war und nur eine dünne „Mütze auf dem Kopfe gehabt hatte, brachte „die darauf folgende Nacht unter freier Luft „zu. Den andern Tag wurde er von sehr „heftigen Kopfschmerzen mit einem hitzigen „Fieber, Reitzung zum Erbrechen, einer ge„waltigen Schlaflosigkeit, überaus starken Be„ängstigungen, mit rothen und funkelnden „Augen angegriffen. Ungeachtet der besten „Hülfsmittel von verschiedenen Aerzten, wur„de er am 5ten Tage rasend, und starb am „9ten. Wenig Stunden vor seinem Tode flofs „Eiter aus seinem Munde, seiner Nase und „dem rechten Ohr. Man fand nach der Er„öffnung des todten Körpers ein kleines Ge„schwür unter der Hirnschale, und das ganze „Gehirn sowohl als die Häute, die es be„decken, ganz verdorben." — Ferner §. 146. „Die alten Greise, welche sich oft unvorsich„tig der Sonne blofsstellen, kennen die Gröfse „der Gefahr nicht. Ein Mann, der das 3tä„gige Fieber hatte, hielt sich an dem guten „Tage mit Vorsatz sehr lange an der Sonne „auf, er bekam einen Anfall vom Schlagflusse „und starb am nächsten Tage. Wenn gleich

„das Uebel nicht alsobald sich einstellt, so „macht doch diese Gewohnheit ganz gewiß „zum Schlagfluß und zu Kopfschmerzen ge„neigt." — Und endlich §. 162. „Der Ge„brauch der weißen Hüthe oder einiger Blät„ter Papier unter einem schwarzen Huthe „hilft merklich, den schlimmen Wirkungen „einer mittelmäßigen Sonnenhitze vorzubauen; „aber gegen einen sehr starken Grad derselben ist er unzulänglich."

K. G. Schmalz — der doch bekanntlich *alle* pathologischen Erscheinungen, die nur immer beobachtet worden, in seinen diagnostischen Tabellen aufnimmt, stellt in der 2ten Auflage derselben IV. 3. B. den Sonnenstich der Hirnentzündung gegenüber zwar als eine besondere, aber in allen Symptomen mit jener übereinkommende Krankheit dar; und führt ihn endlich in der 3ten Auflage Nro. 397. geradezu unter den idiopathischen Ursachen der Hirnentzündung auf. Am meisten stimmt noch die Theorie des verstorbenen Director *Markus* zu Bamberg mit unserer Erfahrung überein, indem er im zweiten Theil seines Entwurfes einer speciellen Therapie p. 574. unter andern sagt: „Was „das Blut gewaltsam nach dem Kopfe treibt, „sieht man als Ursache der *Encephalitis* an. „Der Verfasser kann dieser Annahme nicht „beistimmen. Er sieht diesen Zustand nur „als Prädisposition an, und tritt nichts hinzu, „was Contraction in den mit Blut noch so „sehr ausgedehnten Gefäßen hervorruft, so „wird keine Entzündung und Encephalitis „erfolgen. Es kann eine *Apoplexia sanguinea* „ohne Entzündung erfolgen. Der Sonnen-

„stich

„stich ist nicht immer Encephalitis. Im Ner-
„ven und Gehirne ist die Expansion vorherr-
„schend, und durch die Einwirkung der gro-
„ſsen Sonnenhitze kann sie auf ihr Maximum
„gesteigert werden und schnell den Tod ver-
„ursachen. Ein solcher Sonnenstich stehet
„mit der Entzündung gerade im Widerspru-
„che. Es ist bekannt, daſs diese Insolatio
„in heiſsen Ländern oft in einigen Stunden
„tödtet. Dieses kann nicht als Folge der
„Entzündung angesehen werden. Es kann
„aber auch wohl einen Sonnenstich mit En-
„cephalitis geben. Die Beobachter führen
„nämlich an, daſs die Insolatio auch in käl-
„teren Climaten vorkömmt und zwar mit noch
„gröſserer Gefahr. Die geringste Erkältung
„*nach* einer so groſsen Erhitzung kann hier
„Entzündung und also Encephalitis erzeugen.
„*wo diese* Erkältung nicht zur Insolation hin-
„zukömmt, darf diese nicht als Entzündung
„angesehen werden." — Durch diese *Mar-
issche* Theorie scheint sich zwar der Ab-
and zwischen den Resultaten unserer Er-
hrung und jenen der Wahrnehmungen an-
erer Aerzte merklich auszugleichen, indem
raus erhellet, daſs jene Autoren entweder
e tödtlichen Erscheinungen einer bloſsen
ongestion mit denen der Hirnentzündung
rwechselt, oder auch zum Theil wirklich
ne secundär erfolgte Entzündung beobach-
t und diese an die Stelle des primären Lei-
ens gesetzt haben konnten; da aber Resul-
e praktischer Wahrnehmungen nur durch
liche Resultate mehrseitiger Erfahrung,
cht aber durch schöne Theorien bestätigt
erden, und ich jene in meiner Abgeschie-
nheit von allen gröſsern Bibliotheken the-

rapeutischen Inhalts nicht weiter aufzusuchen vermag, so wäre es wünschenswerth, wenn solche Aerzte, denen gröfsere Bibliotheken zu Gebote stehen, sich damit befassen und die Resultate ihrer Bemühungen in dieser allgemein gelesenen Zeitschrift mittheilen wollten.

Schliefslich bitte ich noch zu berücksichtigen, dafs die übrigen pathologisch-anatomischen Erscheinungen in beiden Leichen sämmtlich von der Art waren, dafs sie, als prädisponirende Ursachen betrachtet, auf deprimirende Einflüsse schliefsen liefsen, unter denen nebst Gemüth und Kränklichkeit des Uterinsystems ein enormer *abusus veneris* wohl der schlimmste war.

Accede ad ignem hunc; jam calesces plus satis — sagt *Terentius* (*Eunuch. Act. I. Scen. 2.*) und er hat Recht. *).

*) Sehr lehrreich und für die Meinung des Verf. sprechend sind die Erfarungen, welche *Schmukker* in seinen *Beobachtungen* mittheilt. Er sah im siebenjährigen Kriege öfter Soldaten bei forcirten Marschen in grofser Hitze todt zur Erde fallen. Aderlafs war immer nachtheilig. Kaltes Wasser, Essig, und dann flüchtige Reizmittel, halfen. — Auch *Franklin's* Beobachtungen des plötzlichen Todes in der Hitze bei der Feldarbeit gehören hieher. Er sah ihn nur bei denen erfolgen, welche nicht schwitzten.

d. H.

III.

Ueber das Vermögen des Galvanismus, die Funktion der Lungen wieder herzustellen und bei dem Asthma Hülfe zu leisten.

Von

A. P. Wilson Philip,

Arzte zu Worcester.

(*Philosophical Transactions* 1817. *Part. I.* Bearbeitet vom Hrn. Dr. *Boehr.*)

Durch eine Untersuchung, die mich seit mehreren Jahren beschäftigt, und von welcher in den *Philosophical Transactions* vom vergangenen Jahre einige Resultate mitgetheilt worden sind, hatte ich Gelegenheit viele Versuche mit dem Galvanismus zu machen, wel-

Digitized by Google

che mir mit gröfserer Genauigkeit als bisher der Fall war, das zu bestimmen scheinen, was man von demselben als Heilmittel erwarten darf. Ich glaube, dafs man der mangelnden Bestimmung für seine Anwendbarkeit die geringen Vortheile zuschreiben mufs, welche die Heilkunst durch die Entdeckung dieser Naturkraft bisher erlangt hat.

Aus meinen eigenen Versuchen und Beobachtungen, so wie aus denen anderer, welche ich in einer früheren Schrift der Gesellschaft mitzutheilen die Ehre hatte, geht deutlich hervor, dafs das, was man gewöhnlich das Nervensystem nennt, zwey von einander ganz verschiedene, das sensorielle und das eigentlich sogenannte Nervensystem unter sich begreift. Wenn gleich nun bekannt ist, dafs der Galvanismus keinesweges irgend eine Verrichtung des sensoriellen Systems zu Stande bringen oder ersetzen könne, so erwartete man von ihm dennoch in der Mehrzahl der Fälle, in welchen er in der Heilkunst angewendet wurde, dafs er das sensorielle, das Empfindungsvermögen wieder herstellen sollte. So sollte er das Gesicht, das Gehör die willkührliche Bewegung, wenn diese verloren gegangen waren, wieder zu Stande bringen. Unter günstigen Umständen gelang dies wirklich dann und wann, indem wegen des genauen Zusammenhangs, welcher zwischen sensoriellem und eigentlichen Nervensystem Statt hat, durch die Aufregung der Energie des letzteren auch die des ersteren gesteigert wurde. Es ist jedoch leicht einzusehen, dafs ein so glücklicher Erfolg nicht oft zu erwarten steht. Aus den Versuchen, auf welche ich mich

beziehe, geht hervor, dafs der Galvanismus nicht anders auf das Muskelsystem, als nur als Reiz wirken kann, daher können wir auch in Krankheiten, die von Fehlern des Blutgefäfssystems abhängen, von demselben keinen gröfseren Vortheil als von anderen reizenden Mitteln erwarten. Daher die vergebliche Anwendung desselben zur Zertheilung von Geschwülsten etc. Aber ich kann nicht umhin, als für ausgemacht zu halten, dafs der Galvanismus in solchen Krankheiten, wo das Nervensystem allein leidet, wo die sensoriellen Funktionen übrigens unverletzt und die Gefäfse gesund sind, und besonders bei Fehlern des Secretionsvermögens, welches unmittelbar vom Nervensystem abzuhängen scheint, sich oft als eines der kräftigsten Heilmittel erweisen müsse.

Nachdem sich mir diese Ansicht aufgedrängt hatte, suchte ich zu erforschen, was für Krankheiten denn eigentlich von aufgehobenem Nerveneinfluss abhiengen. Die Wirkung, welche die Durchschneidung des 8ten Nervenpaares auf die Lungen hat, führte mich darauf, eine der wichtigsten Krankheiten als zu dieser Klasse gehörig anzunehmen. Wir wissen, dafs die Entziehung eines beträchtlichen Theils des Nerveneinflusses von den Lungen in hohem Grade erschwertes Athmen veranlafst. Wenn man die Wirkung auf die Lungen bei diesem Versuch sorgfältig betrachtet, müfste einem jeden, dächte ich, die Aehnlichkeit die dieser Zustand mit dem sogenannten *Asthma habituale* hat, auffallen. Bei dieser Krankheit ist das Athmen beständig erschwert, bald mehr bald weniger, aber nie

ganz frey, und oft nimmt die Krankheit trotz aller dagegen versuchten Mittel immer mehr zu, bis der Kranke am Ende gänzlich unfähig zur Verrichtung seiner Geschäfte wird. Bei dem oben angeführten Versuche stöfst das Thier nicht so krächzende Töne aus und ist nicht in einem Zustande so gewaltsamer Aufregung begriffen, wie ein Mensch bei den Anfällen des *Asthma spasticum*. Einen solchen Zustand können wir künstlich nicht herbeiführen, aufser durch Mittel welche die Stimmritze verstopfen.

Ich fand durch wiederholte Versuche, dafs sowohl das erschwerte Athmen als die Ansammlung von Schleim, welche durch die Durchschneidung des 8ten Nervenpaares veranlafst worden, verhütet und gehoben werden, wenn man einen Strom von galvanischer Materie durch die Lungen hindurch leitet. Denselben günstigen Erfolg hatte dies Verfahren auch bei Menschen, die an einem solchen Zustande langwieriger erschwerter Respiration litten, wie zahllose Fälle, in denen der Galvanismus auf jede mögliche Weise angewendet wurde, gezeigt haben.

Dies waren die Gründe, welche mich veranlafsten vom Galvanismus Hülfe beim *Asthma habituale* zu erwarten. Und da ich mich nun in dieser Erwartung nicht getäuscht sah, bin ich so dreist, der hochachtbaren Königlichen Gesellschaft die Resultate meiner Versuche mitzutheilen. Obgleich auch die Erfahrungen vieler anderen Aerzte für die Wirksamkeit des Galvanismus beim *Asthma habituale* sprechen, so werde ich doch in dieser Abhandlung nichts anführen, was ich nicht selbst beobachtet habe.

Digitized by Google

Ich habe den Galvanismus in sehr vielen Fällen von habitueller Engbrüstigkeit angewendet und mehrentheils mit gleich günstigem Erfolge. Die Zeit, während welcher der Galvanismus angewendet wurde, bevor er das Athmen des Kranken erleichterte, war von verschiedener Dauer, fünf Minuten lang bis zu einer Viertelstunde. Hiebey wurde derselbe nur in einem solchen Grade angewendet, als der Kranke ohne Beschwerden ertragen konnte. Dieser Endzweck wurde im Allgemeinen durch die Anwendung von 8 bis 16 vierzolligen Platten von Kupfer und Zink erreicht; die zur Leitung dienende Flüssigkeit bestand aus einem Theil Salzsäure und zwanzig Theilen Wasser. Bei einigen wurden mehr als 16 Platten erfordert, während einige andere nicht einmal 8 vertragen konnten; so verschieden ist die Empfindlichkeit bei einzelnen Menschen für den Galvanismus. Es ist merkwürdig und schwer zu erklären, wie es zugehe, dafs oft eine sehr beträchtliche Einwirkung durch 25 oder 30 Platten bei der ersten Anwendung des Galvanismus erforderlich ist, um nur einige Empfindung zu erregen, während nochmals, nachdem die Empfindung erst einmal erregt ist, der Kranke, besonders zu Anfang, nicht einmal die Einwirkung von 6 oder 8 Platten zu ertragen im Stande ist. Je stärker die erregte Empfindung ist, desto schneller pflegt die Erleichterung zu erfolgen. Ich habe gesehen, dafs bei einer sehr kräftigen Einwirkung das Athmen in demselben Augenblick frey wurde. Ich machte es mir zur allgemeinen Regel, immer mit sehr schwacher galvanischer Einwirkung zu beginnen, und dieselbe nach dem Verlan-

Digitized by Google

gen des Kranken allmählig zu vermehren, indem ich den einen Drath von einem Plattenpaar des Tragapparats an ein anderes höher gelegenes befestigte, und eben so befestigte ich ihn wieder weiter nach unten, wenn die Empfindung zu stark war. Zu diesem Zweck ist es dienlich, etwa 30 Platten mit der galvanischen Flüssigkeit zu laden.

Der Galvanismus wurde auf folgende Weise angewendet; zwei dünne Metallplatten von 2 bis 3 Zoll Durchmesser wurden in Wasser getaucht, und die eine in den Nakken die andere in der Magengrube oder etwas tiefer angesetzt. Die Dräthe von den beiden Polen des Tragapparats wurden mit diesen Platten in Verbindung gebracht, und so wurde die galvanische Einwirkung in dem Grade der Stärke angewendet, als der Kranke ohne Beschwerden ertragen konnte. Ich fand dafs ein Tragapparat von der älteren Construktion dem Zweck besser entsprach als die verbesserten Säulenapparate, welcher für andere Zwecke viel vorzüglicher sind. Auf diese Weise drang die galvanische Flüssigkeit durch die Lungen so viel als möglich in der Richtung ihrer Nerven. Es ist nothwendig, die Dräthe auf den Metallplatten beständig hin und her zu bewegen, besonders den negativen, denn sonst wird die Haut an der Stelle, wo er befestigt ist, verletzt und von der Oberhaut entblöfst. Die Erleichterung erfolgte übrigens auf gleiche Weise, es mochte der positive Drath an den Nacken oder an die Herzgrube gesetzt werden.

Die Anwendung des Galvanismus ward ausgesetzt, sobald der Kranke sagte, dafs sein

Digitized by Google

Athem frey sey. Bei den ersten Kranken, welche ich behandelte, setzte ich die Anwendung desselben bisweilen noch ½ Stunde bis 20 Minuten länger fort, nachdem der Kranke schon vollkommen erleichtert worden war, in der Hoffnung, so der schnelleren Wiederkehr der Engbrüstigkeit vorzubeugen, aber ich erfuhr, dafs dies hiedurch nicht bewirkt wurde. Es ist merkwürdig, dafs mehrere, welche schon seit länger als 20 Jahren an asthmatischem Athmen gelitten hatten, eben so schnell, als solche, welche von er Krankheit erst seit kurzer Zeit befallen worden waren, von ihren Beschwerden befreit wurden. Dies scheint zu beweisen, dafs das *Asthma habituale* selbst in sehr verschleppten Fällen, nicht von einem veränderten Zustande der Lungen selbst hergeleitet werden darf.

Was die Form des Asthma's betrifft, welche mit Intervallen von vollkommenem freyen Athem, öfters wiederkehrende heftige Erstickungsanfälle veranlafst, so erwarte ich bei demselben vom Galvanismus nur geringe Vortheile, weil ich fand, wenn ich übrigens richtig beobachtet habe, dafs die eigenthümliche Beschwerde des Athmens, welche bei dieser Art des Asthma's vorkommt, in Thieren nicht anders, als durch Einführung von Dingen, welche die Oeffnung der Stimmritze verschliessen, hervorgebracht werden kann. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs die Ursache dieses Zufalls bei Menschen nur Krampf sey, weshalb die Krankheit auch ganz richtig *Asthma spasticum* genannt wird. Nach dem, was wir von der Natur des Galvanismus kennen, haben wir aber keinen Grund zu vermuthen,

Digitized by Google

dafs er ein Mittel zur Heilung von Krämpfen seyn könne. Die krampfhafte Engbrüstigkeit ist glücklicherweise eine sehr seltene Krankheit, eine so seltene, dafs mir nur ein Fall der Art vorgekommen ist. In diesem habe ich den Galvanismus versucht, nachdem ich Gelegenheit gehabt hatte, ihn schon in 30 bis 40 Fällen der habituellen Form dieser Krankheit anzuwenden. Demnächst kann ich auch nicht aus Erfahrung ein competentes Urtheil über seine Wirksamkeit bei dieser Art der Krankheit fällen. In dem angeführten Falle wurde derselbe während des Paroxysmus zweimal angewendet, aber es wurde keine Erleichterung dadurch hervorgebracht. Indefs sagte der Kranke bei diesen beiden Versuchen, dafs die Anfälle ohne die Anwendung des Galvanismus viel heftiger geworden seyn würden. Bei diesen Anfällen folgten den krampfhaften Anfällen oft ein Zustand von habituellem Asthma, welcher mehrere Wochen dauerte, und hier leistete der Galvanismus augenblickliche Hülfe, aber nur für kurze Zeit.

Von den angegebenen Fällen des habituellen Asthma's kamen viele bei Handarbeitern vor, welche in Folge dieses Zufalles genöthigt gewesen waren, ihre Beschäftigung aufzugeben, ja einige von diesen wegen der langen Dauer des Uebels, ohne alle Hoffnung, ihrem gewöhnlichen Geschäft jemals wieder vorstehen zu können. Die Mehrzahl von ihnen hatte alle bekannten Mittel vergebens angewendet. Ich habe einige von ihnen nachmals wiedergesehen, welche, wenn gleich sie die Anwendung des Galvanismus

Digitized by Google

einige Monate lang ausgesetzt hatten, dennoch ohne Beschwerden zu arbeiten fortgefahren hatten. Mehrere, bei denen die Krankheit durch das Mittel gänzlich gehoben worden war, blieben für immer von allen Anfällen gänzlich frey; bei andern kehrte das Uebel nach kürzerer oder längerer Zeit zwar wieder, der Galvanismus verschaffte ihnen jedoch dann dieselbe Erleichterung wie früher.

Nur für die asthmatische Dyspnoe halte ich die Anwendung des Galvanismus passend und zweckmäfsig. Aus den Versuchen, welche ich angestellt habe, denke ich, kann man mit Recht erwarten, dafs der Gebrauch desselben bei einer entzündlichen Engbrüstigkeit nur nachtheilig seyn kann, so wie auch, dafs in solchen Fällen, wo der beengte Athem von Wassersucht oder einem andern mechanischen Hindernifs herrührt, derselbe natürlich wenig oder nichts leisten werde. Das habituelle Asthma tritt oft in Begleitung eines geschwächten Zustandes des Gallensystems auf, wobei ein Gefühl von Fülle und Empfindlichkeit beim Druck sich in der Herzgrube zeigt. Wenn dies begleitende Uebel einigermafsen beträchtlich ist, mufs man dasselbe beseitigen, bevor man zur Anwendung des Galvanismus schreiten kann. Wenn bedeutende Geneigtheit zur Entzündung Statt fand, nahm diese während der wiederholten Anwendung des Galvanismus bisweilen so zu, dafs der Gebrauch dieses Einflusses keine Hülfe mehr gewährte, bis die entzündliche Stimmung durch örtliche Blutentziehungen gehoben war. Immer verschaffte derselbe schnellere und anhaltendere Erleichterung in sol-

Digitized by Google

chen Fällen des habituellen Asthma's, welche am wenigsten mit andern Krankheiten complicirt waren, so dafs die Hauptklage ein Gefühl von Spannung queer über die Herzgrube, welches das Athmen erschwerte, betraf. Die Kranken sagten, dafs dies Gefühl von beengender Spannung allmählig abnehme, während sie sich unter dem Einfluſs des Galvanismus befanden, und dafs, wenn sich dies ereigne, der Athem frey werde. Die Abnahme des Gefühls von Spannung war oft von einer Empfindung von Wärme im Magen begleitet, welche an die Stelle jenes Zufalls der Krankheit zu treten schien, diese Empfindung wurde am häufigsten wahrgenommen, wenn der negative Drath an die Herzgrube gesetzt worden war. Die Erleichterung erfolgte aber auch nicht minder, wenn diese Empfindung nicht eintrat.

Die Dauer der durch den Galvanismus bewirkten Erleichterung war nicht in allen Fällen gleich; in den heftigsten Fällen währte sie kürzere Zeit als in denen, wo die Symptome an und für sich leichter und immer mit gleichem Grade der Heftigkeit anhaltend waren. Jedoch fand dies Verhältniſs nicht in allen Fällen Statt. Wenn der Kranke des Morgens galvanisirt worden war, spürte er die guten Wirkungen desselben in der Regel bis zum nächsten Morgen. In den allermeisten Fällen nahm mit der Wiederholung des Galvanisirens auch die Dauer der Erleichterung allmählig zu, so dafs solche Kranke dann nur seltener galvanisirt zu werden brauchten. Diese längere Dauer der Erleichterung erfolgte bei einigen schneller, bei

Digitized by Google

anderen langsamer. Selten wurde der Galvanismus öfter als einmal des Tages angewendet. In einigen der heftigsten Fälle wurde er Morgens und Abends gebraucht. Ungefähr der sechste Theil von denen, welche sich desselben bedient haben, scheinen durch ihn, so viel sich jetzt darüber sagen läfst, vollkommen geheilt zu seyn. Nur etwa der zehnte Theil derselben erfuhr keine bedeutende Erleichterung durch die Anwendung dieses Mittels. Ich möchte hinzufügen, dafs, wenn der Galvanismus auch nur momentane Hülfe zu leisten vermöchte, man ihn doch für das gefahrloseste Mittel halten müsse, welches allen den erhitzenden spirituösen und narkotischen Arzeneien, die nur zu oft in dieser Krankheit verordnet werden, weit vorzuziehen sey. Da so oft ein sehr schwacher galvanischer Einfluſs aus nicht mehr als 4 bis 6 vierzolligen Doppelplatten, eine heftige Engbrüstigkeit zu heben vermochte, sollte man dafür sorgen, dafs ein tragbarer galvanischer Apparat zusammengesetzt würde, womit sich ein jeder Kranker der Art versehen müfste, und welcher hinreichend stark wäre, um einem Rückfall der Krankheit unter Umständen vorzubeugen, wo die frühere Benutzung des Mittels keine Radicalkur zu Wege gebracht hätte.

Ich suchte zu prüfen; ob der Eindruck auf das Gemüth bei der Anwendung des Galvanismus, einigen Theil an der durch ihn bewirkten Erleichterung des Kranken hätte. Ich hatte erfahren, dafs ich durch Kratzen des Nackens mit dem scharfen Ende eines Draths, eine der durch den Galvanismus be-

Digitized by Google

wirkten so ähnliche Empfindung erregen konnte, dafs selbst Leute, die schon oft diesem Einflufs ausgesetzt gewesen waren, dadurch getäuscht wurden. Auf diese Weise täuschte ich mehrere die früher Hülfe vom Galvanisiren erhalten und auch solche die sich desselben noch nicht bedient hatten, indem ich bei beiden zum Schein den Tragapparat, die Metallplatten u. s. w. auf die gewohnte Weise geordnet hatte, aber die galvanische Kette nicht schlofs, indem ich sie nur mit dem Drath des einen Pols in Verbindung setzte. Alle diese Leute sagten, dafs sie durch das, was ich mit ihnen vornähme, keine Erleichterung erführen. Ohne sie aufstehen zu lassen, brachte ich anstatt dieser Verfahrung die galvanische Leitung wirklich an, indem ich nun das andere Ende des Draths, mit welchem ich den Nacken gekratzt hatte, mit dem Tragapparat in Verbindung brachte, während der auf die Herzgrubengegend geleitete Drath schon vorher auf die gewohnte Weise durch den Kranken selbst geleitet gewesen war, so dafs nur erst die Kette geschlossen wurde. Und ehe noch die Anwendung des Galvanismus so lange als das frühere Verfahren gedauert hatte, sagten sie sämmtlich, dafs sie nunmehr erleichtert wären. Ich will die näheren Umstände zweier Versuche der Art angeben, weil sie aufser dem Gegenstand, auf dessen Prüfung sie abzweckten, zwei wichtige Thatsachen darbieten, die uns über die Wirkungsart des Galvanismus Licht geben.

Der erste wurde mit einem ungewöhnlich einsichtsvollen Frauenzimmer von 35 Jahren, welches seit sehr langer Zeit am *Asthma*

habituale gelitten hatte, unternommen, und ich habe niemand gefunden, welcher mehr als sie geeignet gewesen wäre, von ihren Gefühlen so genaue Rechenschaft zu geben. Ihr Athem war zu der Zeit als der Galvanismus zum ersten Male bei ihr versucht wurde, aufserordentlich erschwert. Die unmittelbare Wirkung dieses ersten Versuchs war, dafs sie mit Leichtigkeit athmen konnte. Sie sagte, dafs sie seit mehreren Jahren nicht so leicht geathmet habe. Theilweise hielt die Erleichterung, die sie erfahren hatte, an, und wenn sie täglich nur 10 Minuten lang galvanisirt worden war, litt sie die übrige Zeit nur wenig an Engbrüstigkeit. Nachdem sie auf diese Weise 8 oder 10 Tage den Galvanismus gebraucht hatte, suchte ich sie auf die angegebene Weise zu täuschen. Die Täuschung gelang vollkommen. Sie bat mich, die Wirkung des Galvanismus entweder zu vermehren oder zu vermindern, wie sie zu thun gewohnt war, je nach der Stärke der in ihr erregten Empfindung. Ich richtete mich nach ihrem Verlangen, indem ich den Nacken mit dem Drath entweder stärker oder schwächer kratzte. Nachdem ich dies etwa 5 Minuten lang fortgesetzt hatte, beschwerte sie sich, dafs der Galvanismus ihr nicht die gewöhnliche Erleichterung verschaffe, und klagte, dafs ihr Athem noch eben so wie vor Anfang der Operation erschwert sey. Ich traf nun Anstalt, den Galvanismus durch die Brust, aber nur durch den oberen Theil derselben zu leiten, indem der vordere Drath auf die Mitte des Brustbeins, nicht in die Herzgrube angebracht wurde. Nun fühlte sie zwar einige Erleichterung, aber obgleich dies Verfahren 10 Minu-

Digitized by Google

ten lang fortgesetzt wurde, so war die Hülfe doch nur unvollkommen. Jetzt veranlafste ich sie den vorderen Drath auf die Herzgrube selbst zu setzen, so dafs nur der Galvanismus die Brust ihrer ganzen Ausdehnung nach durchdrang, und schon nach anderthalb Minuten sagte sie, dafs ihr Athem ganz frey sey und sie jetzt erst die volle Wirkung verspürte, welche die früheren Anwendungen dieses Mittels bei ihr hervorgebracht hatten.

Um zu erforschen, in wie fern die Wirkung des Galvanismus von der Reizung des Rückenmarkes abhieng, setzte ich die Dräthe bei einer jungen Frau, die früher auf die gewöhnliche Weise galvanisirt worden war, an den Nacken und das Ende des Rückgraths, und so wurde der galvanische Einfluss ungefähr eine Viertelstunde lang, in dieser dem Rückenmark seiner Lage nach entsprechenden Richtung, geleitet. Sie erzählte, dafs ihr Athem zwar freyer sey, aber doch nicht so frey als nach früheren Anwendungen des Galvanismus, und als sie nun versuchte eine Treppe zu steigen, fieng sie an zu keuchen, und sie war dieselbe erst zur Hälfte hinangestiegen, als sie ihren Athem schon eben so erschwert fand als vor dem Galvanisiren. Nun wurde sie fünf Minuten lang auf die gewöhnliche Art galvanisirt, wodurch ihr Athem vollkommen frey wurde, so dafs sie die ganze Treppe hinansteigen konnte, ohne dafs sie nur einigermafsen gekeucht oder Engbrüstigkeit verspürt hätte. Dieser Versuch wurde in der Gegenwart von vier Aerzten gemacht. Durch öfter wiederholten Gebrauch dieses Mittels schien sie vollkommen geheilt zu seyn, aber

aber nachdem sie etwa ein halbes Jahr lang von allen Beschwerden befreit geblieben war, kehrte sie in das Krankenhaus zurück, an einem leichteren Anfalle der Krankheit leidend, und auch hier leistete der Galvanismus schnelle Hülfe. Dieser Rückfall schien durch Erkältung, welche gleichzeitig andere Beschwerden bewirkt hatte, veranlafst zu seyn. Viele angesehene Aerzte haben so wie ich die Erfarung gemacht, dafs der Galvanismus ein nicht genug zu empfehlendes Heilmittel bei dem *Asthma habituale* sey und Herr *Cole*, Wundarzt am Krankenhause zu Worcester, stimmt ganz meinem Urtheil, dafs kein anderes Mittel so wirksam zur Erleichterung und Heilung dieser Krankheit sey, bey.

Digitized by Google

IV.

Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journal 1817. St. 1. S. 84.).

Wir erfüllen unser Versprechen, dem Publikum von Zeit zu Zeit Nachricht über die Fortschritte zu geben, die die Kunst in der Erkenntnifs und in der Heilung dieser so wichtigen Krankheit gemacht hat.

Es sind nun 5 Jahre, dafs in dieser Zeitschrift zuerst die neue Heilart derselben von *Sholbred* und *Tymon* bekannt gemacht wurde*); hierauf die erste glückliche Erfarung damit in Teutschland, und, soviel uns bekannt ist, auf dem ganzen festen Lande von Europa, unter Leitung des Hrn. Dr. *Vogelsang* zu Görlit. Gegenwärtig haben wir das Vergnügen, eine zweite aufzuführen. Wir begleiten sie mit mehreren andern Erfarungen, die theils durch das Fehlschlagen der Methode (weil eben das Zusammenstellen mehrerer, sowohl glücklicher als unglücklicher, Fälle näheres Licht und völlige Berichtigung giebt), theils durch andere Umstände merkwürdig sind; vorzüglich

*) S. *Journal d. pr. H.* Jahrgang 1814.

Digitized by Google

eine, die durch die ganz unbemerkte und kaum für möglich gehaltene Mittheilungsart die gröfste Aufmerksamkeit verdient.

1.

Glückliche Heilung einer Hydrophobie durch die Aderlafsmethode. Mit Bemerkungen des Herausgebers.

Am 24. Juli 1818 wurde der Husar M., 21 Jahr alt, in der Stadt Marienburg von einem tollen Hunde gebissen. Die Wunde war am rechten Fufs unter dem *Condylus externus Femoris*, $\frac{1}{4}$ Zoll breit und $\frac{1}{8}$ Zoll tief. Nachdem der Verwundete ins Lazareth gebracht worden, wurde zuvörderst die ganze Peripherie der Wunde ausgeschält, und dann durch Canthariden in starke Eiterung gesetzt und 10 Wochen darin erhalten. Auch bekam der Kranke *Rec. Scarab. maj. No. IV. Roob. Juniper. dr. iij. Syr. simpl. unc. ij. M. Sig. Alle 2 Stunden einen Theelöffel voll.*

Nach einigen Tagen erhielt er: *Rec. Pulver. Radic. Belladonn. gr. j. Pulv. Radic. liquir. gr. x. M. Sig. 4 Pulver täglich zu geben.*

Späterhin bekam der Kranke *Hydrargyr. muriat. mit.* den 18ten Tag zu 2 Gran, und einen um den andern Tag mit 1 Gran zu steigen, dergestalt, dafs der Kranke bis zum 11ten Aug. 14 Gran *Hydrargyr.* genommen hatte. Den 13ten Aug. wurde mit dem Einreiben des *Ungt. Hydr. ciner.* zu 1 Drachme der Anfang gemacht, und einen Tag um den andern damit bis zur Salivation fortgefahren.

Den 11ten Sept. 1818 wurde der Kranke gesund aus dem Lazareth entlassen.

So blieb er völlig gesund bis zum 19. Novbr. — An diesem Tage wurde er, nachdem er schon einige Tage neue Schmerzen in der vernarbten Wunde gespürt hatte, ohne vorhergegangene Gemüthsbewegung oder irgend einen ungewöhnlichen Zufall, Abends um 8 Uhr, nachdem er Mittags mit Appetit gegessen, Nachmittag um 4 Uhr zum Appell, und bis Abend um 7 Uhr munter gewesen, plötzlich krank. Der Escadrons-Chirurgus *Schmidt*, der sofort von den Wirthsleuten zum Kranken gerufen wurde, fand leider alle Symptome der Wasserscheu. Der Kranke redete unzusammenhängende Worte, das Auge war wild, die Pupillen hatten keine Contraction, die Unruhe vergröfserte sich mit jedem Augenblick, und die Narbe der gebissenen Stelle unterm Knie erschien *entzündet*; beim Versuch zum Trinken bekam der Kranke leichte Convulsionen, und da beim brennenden Verlangen nach Wasser dasselbe ihm in einem irrdenen Kruge gereicht wurde, so bifs er den Rand desselben ab, wobei die Nervenzufälle sich vermehrten. Der Puls war voll und langsam, und hatte höchstens gegen 60 Schläge in einer Minute.

Bei diesem wichtigen Ereignifs holte der Chirurgus den Rath des Regimentsarzt *Werdermann* ein, welcher, bei der kraftvollen Constitution des Kranken, die Aderlafs-Methode in ihrem ganzen Umfange anzuwenden beschlofs. Es wurde daher dem Kranken sofort ein und ein halb Pfund Blut aus dem linken Arm entzogen, und eine halbe Stunde nach dem Aderlafs erhielt er *Rec. Calomel gr. xij. Opii pur. gr. iij. M. c. Mic. Pan. alb. q. s. Pill*

No. III. Sign. Alle 4 Stunden eine Pille. — Auch wurde die Wunde von neuem scarifizirt und mit Canthariden bedeckt.

Nach dem Aderlafs und der Gabe von einer Pille, liefsen zwar des Abends um 11 Uhr die Nervenzufälle im Allgemeinen etwas nach, doch war die Scheu vor Flüssigkeiten noch vorhanden, und hörte nur erst den folgenden Morgen, als den 20. Novbr. um 7 Uhr, nachdem die dritte Pille ihren vollkommnen Effect bewirkt hatte, ganz auf. Nun trank der Kranke mehrere Tassen Thee und es trat ein Schweifs ein, der bis des Nachmittags um 3 Uhr anhielt. Nachmittags genofs der Kranke etwas Suppe und war, ohne auffallende Entkräftung, wohl. Der Puls war normal.

Der Kranke hat in einem Zeitraum von 24 Stunden in allem 12 Gran *Calomel* und 3 Gran *Opium* erhalten, ohne merkliche Wirkung auf den Stuhlgang oder die Speicheldrüsen, sondern blofs die vorerwähnte wohlthätige Transpiration.

Der Kranke erhielt nun noch einige Stärkungsmittel, und ward, da sich kein Recidiv zeigte, am 11.Dec. entlassen, geniefst auch jetzt eine vollkommne Gesundheit.

Zu bemerken ist, dafs der Kranke von der Zeit an, wo er von dem tollen Hunde gebissen worden, bis zu dem Augenblick, wo die ersten Spuren der Wasserscheu eintraten, Chaus keine Furcht vor der Wuth gehabt hat, und dafs er am Morgen des 20. Nov. sich von allem dem, was bis dahin mit ihm vorgegangen, ausgenommen dem Aderlafs am

vorhergegangenen Abend, durchaus nichts erinnern konnte.

Nach einiger Zeit erzählte er, dafs er am 19. Nov., nachdem er aufgestanden, eine Beängstigung und Unruhe gehabt, die den ganzen Tag angehalten, obgleich er Mittags mit Appetit gegessen, und dessen Miethsleute setzten noch hinzu, dafs er an diesem Tage unaufhörlich mit Katzen gespielt habe, die er sonst nicht leiden konnte.

Bemerkungen des Herausgebers.

So schätzbar dieser neue Beytrag zur Bestätigung der Heilkraft der neuen Methode ist, so können wir doch nicht umhin, noch einige Punkte zur genauen Erörterung in Erinnerung zu bringen, welche wir zugleich für alle folgende Beobachtungen über Wasserscheue und ihre Heilung allgemein dringend anempfehlen wollen, weil nur ihre Berücksichtigung wahre und sichere Erfarungen liefert, und leider ihre so häufige Vernachläfsigung uns schon so viele falsche und trügerische Thatsachen in die Heilkunst eingeführt hat.

Das erste ist und mufs jederzeit seyn: Die völlig aufser Zweifel gesetzte Constatirung der Kausal-Thatsache, nämlich die *wirkliche Hydrophobische Infection*, folglich der aufser allen Zweifel gesetzte Beweis, *dafs der beifsende Hund toll gewesen.*

Dazu gehört aber, dafs der Hund entweder genau beobachtet, und an ihm die unzweydeutigen Zeichen der Wasserscheue wahr-

genommen worden, oder, dafs er noch andere Menschen oder Thiere gebissen, welche die Wuth bekommen. — Denn zwar gilt auch hier das Gesetz der Contagiosität, dafs eine spezifische Rezeptivität zur Aufnahme des Contagium nothwendig sey, und es kann allerdings geschehen, dafs von mehreren gebissenen nur einer die Wasserscheue bekömmt, der andere wegen mangelnder Receptivität nicht. Aber ein solcher Fall kann doch nicht zum strengen und genügenden Beweis angeführt werden.

Im vorliegenden Falle fehlt dieser Beweis gänzlich. Der Hund hat zwar mehrere gebissen, aber von dem Erfolge ist keine Nachricht vorhanden.

Der *zweite* Punkt ist: die *genaue Beschreibung der Wunde, hauptsächlich ob sie mit oder ohne Verletzung der Epidermis gewesen.*

Der *dritte* Punkt: die Constatirung der Thatsache, dafs die Krankheit wahre, das heifst, *miasmatische, Hydrophobie* gewesen. — Denn wir wissen, dafs es auch eine zweyte, die symptomatische, rein *nervöse*, giebt, die durch eine Menge anderer Ursachen und Krankheiten, ja blofs psychisch, durch die Einbildungskraft, entstehen kann.

Zu dieser Bestimmung ist die Hauptsache, die Beobachtung, ob sich vor Ausbruch der Wasserscheue die Wundnarbe von neuem entzündet habe, welches bei der miasmatischen immer der Fall ist.

Dieser Umstand hat hier Statt gefunden, und allerdings giebt dieses den besten Beweis, dafs dieser Fall wirklich eine wahre,

Digitized by Google

miasmatische Hydrophobie war. — Und in sofern ist diese glückliche Heilung allerdings eine neue Bestätigung der Wirksamkeit der neuen Methode.

Zugleich aber beweist sie auch, worauf ich noch besonders aufmerksam machen muſs, daſs sie nur dann den Namen verdient und ihre ganze Wirkung thun kann, wenn man *sie in ihrem ganzen Umfang anwendet*, so wie es hier geschehen, und so wie es auch Dr. *Vogelsang* gethan. Und dieſs vermisse ich gewöhnlich. — Viele Aerzte begnügen sich mit einem starken, einmal auch mehrmals wiederholten, Aderlasse. Aber das Aderlaſs bis zur Ohnmacht ist nur der eine Theil der Kur. Der zweyte ist, daſs man unmittelbar nachher die stärksten Dosen Calomel *mit Opium* giebt, die der Kranke nur vertragen kann (alle 3 Stunden 4 bis 6 Gran *Calomel* mit 1 Gran *Opium*), zugleich Einreibungen von Queckſilbersalbe macht, und die Biſswunde von neuem scarifizirt und in Eiterung setzt.

Daſs sie nicht allemal hilft, das kann ihr so wenig wie irgend einem andern Mittel zum Vorwurf gereichen. Denn es giebt verschiedene Grade der Infection, und es kann solche geben, und das Nervenleben schon in seinem Innersten so zerstört seyn, daſs gar keine Hülfe mehr möglich ist. Auch kommt sehr viel auf den Zeitpunkt an, und ob sie gleich beim ersten Ausbruch der Krankheit angewendet worden ist.

So viel ist gewiſs, daſs unter allen bisher gegen die wirklich ausgebrochene Hydrophobie empfohlenen Mitteln sie das meiste

Zutrauen verdient, und am meisten angewendet zu werden werth ist.

Aber in dem gegenwärtigen Fall tritt noch eine Frage auf, nämlich: Wie bei der vorher *gebrauchten Präservativkur dennoch die Krankheit doch habe eintreten können*, und ob nicht jene an der *Milderung der Krankheit* und also an dem glücklichen Erfolg der Kur Antheil gehabt habe?

Was das erste betrifft, so mufs ich allerdings bekennen, dafs ich die Präservativkur nicht für vollkommen ausgeführt ansehe, und dafs ich glaube, dafs, wenn diefs geschehen wäre, gar keine Hydrophobie erfolgt seyn würde, wie ich das noch nie gesehen habe, wo die Präservativkur nach meiner Methode in ihrem ganzen Umfange angewendet worden war.

Zur vollkommenen Anwendung derselben aber gehören zwey Punkte wesentlich. *Einmal*, dafs die *Wunden ausgebrannt* werden, entweder mit glühenden Eisen oder mit Schiefspulver. Das Ausbrennen, die Wirkung des Glüh- oder Flammenfeuers ist etwas ganz anders, als die Wirkung der Kanthariden und der Suppuration. Jenes tödtet, zerstört, vernichtet völlig das Gift und seinen Aufenthalt zugleich, besonders die ergriffenen Nerven, ist eine gewaltsame erschütternd eingreifende Revolution. — Diefs alles thun die Kanthariden und ähnliche Mittel nicht, welche nur die Eiterung befördern. Sie sind daher nur dazu zu brauchen, um den nach dem Brennen erfolgenden Eiterungsprocefs zu vermehren und zu unterhalten, wozu ich jedesmal Kanthariden und rothen Präzipitat mit Digestivsalbe gebrauche.

Digitized by Google

Zweytens, dafs die Eiterung *ein Jahr lang an der Stelle des Bisses unterhalten* werde, erst in starken Graden durch obige Salbe 8 bis 10 Wochen lang, und dann durch ein Fontanell, was man ein Jahr lang auf der Stelle unterhält.

Diese beiden Punkte fehlten bei dieser Präservativkur, und deshalb kann ich sie nicht als vollkommen anerkennen.

Was die *zweyte* Frage betrifft, so glaube ich allerdings, dafs, wenn sie gleich den Ausbruch der Hydrophobie nicht ganz verhindern konnte, sie doch wenigstens dazu wirken konnte, ihren Grad und ihre Intensität bedeutend zu mildern, wozu besonders die merkurielle Salivationskur viel beytragen konnte.

2.

Beobachtung eines Falles von Wasserscheue, welcher nach einer kurzen Behandlung im Charité-Krankenhause tödtlich wurde, nebst Sectionsbericht und einigen Bemerkungen vom Geh. Rath Horn.

Johanne Marie Fritze, ein dreizehnjähriges, sehr zart und gut gebauetes Mädchen, mit noch unentwickelter Geschlechts-Function, befand sich ganz wohl, als ihr am 21sten November a. p. während sie eine Treppe hinaufsteigen wollte, ein die Treppe hinabspringender Hund begegnete, der, ohne von ihr gereizt zu seyn, an ihr Gesicht hinaufsprang, und sie in das linke obere Augenlied und

einen halben Zoll oberhalb des *foramen supra orbitale* in die Stirnhaut bifs. Dafs der Hund toll gewesen sey, können wir blofs aus den Folgen schliefsen; denn er wurde bald darauf erschlagen, und über seinen Zustand im Leben ist weiter nichts in Erfahrung gebracht, als dafs er Tages vorher auch seinen Herrn angefallen haben soll. Das Mädchen war über den Unfall sehr erschreckt, indem es die Tollheit des Hundes muthmafste. Die Wunde wurde von den Eltern mehrmals mit kaltem Wasser ausgewaschen, und erst am Abende desselben Tages wurde die Hülfe eines Arztes gesucht. Derselbe fand an der gedachten Stelle mehrere Eindrücke von den Zähnen des Hundes: sie bluteten nicht, waren aber etwas aufgetrieben. Er verordnete ein Canthariden-Pflaster auf die verwundete Stelle, welches, nachdem es Eiterung erregt hatte, durch Cantharidensalbe ersetzt wurde, und zugleich Morgens und Abends $\frac{1}{2}$ Gran Bella*donna*-Wurzel. Die Kranke war in den ersten Tagen sehr unruhig, welches aber einen psychischen Grund in ihrer Furcht zu haben schien, so wie in der That in den folgenden Tagen immer mehr Ruhe eintrat. Da der Bifs eine sehr nervenreiche Stelle getroffen hatte, so entstand nicht blofs ein sehr heftiger Schmerz, sondern zugleich eine sehr bedeutende Anschwellung des obern Augenliedes, wodurch der Arzt am 1sten December sich veranlafst sah, einen Tag um den andern den Gebrauch einer Digestiv-Salbe, statt jener reizenden, zu erlauben. Die Kranke befand sich so wohl, dafs sie die Sache für abgethan hielt und zwischen dem 6ten

Digitized by Google

bis 12ten December ohne Wissen des Arztes die Wunde zuheilen liefs.

So blieb alles, bis endlich am 23sten December sich von der gebissenen Stelle aus ein Schmerz über die ganze ihr entsprechende Seite des Gesichts bis in das Innere des *Halses* verbreitete, und *erschwertes Schlucken* sich einstellte. Zugleich klagte sie über den Unterleib, in welchem sie eine der des *Globulus hystericus* ähnliche Empfindung hatte. Uebrigens war sie sehr unruhig und ängstlich, obgleich sie ihren Zustand noch nicht für gefährlich ansah. Ihre Urtheilskraft und Empfindungen waren richtig, auch zeigte sich noch keine Scheu vor dem Wasser; jedoch trank sie nicht viel wegen des erwähnten schweren Schluckens; der Puls schlug 90 Mal in der Minute. Der Arzt verordnete alle 2 Stunden 2 Gr. Calomel mit $\frac{1}{2}$ Gr. Opium. Die Nacht wurde schlaflos unter Angst und Unruhe zugebracht.

Von den verordneten Kalomel-Pulvern hatten nur 4 Dosen mit Mühe gegeben werden können, und der Arzt fand am folgenden Morgen das Uebel schon so verschlimmert, dafs die Kranke die verordneten Mittel nicht mehr nehmen konnte, und bei dem geringsten Versuche dazu Krämpfe bekam. Sie versicherte, sie könne nichts verschlucken. Jedoch hatte sie noch keine Scheu vor dem Wasser und wünschte selbst zu trinken, wenn es ihr nur möglich wäre. Zuweilen brachte sie durch Räuspern eine Menge schaumichten Speichel aus dem Munde. Ihre Angst war sehr grofs, aber ihr Bewufstseyn vollständig. Ihre Bewegungen waren heftig, jedoch in

Zwischenräumen war sie ganz ruhig, sass aber immer aufrecht im Bette. Der Puls schlug 120 Mal in einer Minute. Nach einem Aderlasse von ungefähr 10 bis 12 Unzen fiel der Puls auf 110. Da jedoch dies ganze Verhalten der Kranken die bald vollendete Ausbildung der Wasserscheu zu verkündigen schienen, so wurde die Kranke den 24sten December um 3 Uhr Nachmittags nach dem Charité-Krankenhause gebracht.

Die Kranke hatte noch ihr völliges Bewufstseyn, jedoch war ihre Angst sehr grofs, und obgleich sie sehr zu leben wünschte, so war sie doch fest überzeugt, dafs sie sterben würde. Daher unterzog sie sich zwar willig allen angewandten Heilversuchen, versicherte aber im Voraus, dafs alles dieses ohne Nutzen sey. Selbst in ihren Convulsionen schien sie nicht aufser sich zu seyn, indem sie zum öftern mit dem Ausdrucke kindlicher Liebe ihren Vater anrief. Alle ihre Bewegungen waren hastig und ängstlich: ihr Athem kurz, ihr Puls aufserordentlich häufig, schnell und klein. Sie klagte über Schmerz in der Magengegend, so wie über beschwerliches Athmen und Schlucken, und hatte gegen das Verschlucken von Flüssigkeiten eine heftige Abneigung, obgleich sie solche, so wie Spiegel, Uhren und andere glänzende Dinge ohne Scheu ansehen, ja sogar ein dargebotenes Glas Bier mehrmals an den Mund setzen konnte. Das Gefühl der schrecklichsten Beklemmung und Todesangst, welches sie folterte, und ihr nicht eine Secunde dieselbe Haltung des Körpers gestattete, — wie es in dem Grade bei keiner Brustkrankheit gefunden wird —

Digitized by Google

war unbeschreiblich. Ihre Klagen, die sie mit grofser Hast und veränderter Stimme ausrief: „Hülfe, Hülfe, mein Magen thut so weh," wobei sie nach der *Herz*gegend zeigte, stimmten damit zusammen und gaben die Vermuthung, dafs das Herz und die grofsen Gefäfse zur Bildung dieses höchst peinlichen Gefühls vorzüglich concurrirten, da bei heftigen Herzentzündungen im letzten Stadium des Lebens, ähnliche Auftritte, obgleich weniger heftig, wahrgenommen werden. Sie warf viel geiferartigen Speichel aus, den sie aber aus Furcht, Andern dadurch zu schaden, ins Schnupftuch verbarg, so wie sie überhaupt jeden warnte, sich vor ihr in Acht zu nehmen. Es wurde sogleich die gebissene Stelle stark scarificirt, mit gepülverten Canthariden eingerieben und mit einem *Vesicatorio* bedeckt. Man öffnete gleichzeitig die *Vena mediana*; da aber nur weniges und dikkes Blut ausfloss, so öffnete man auch die der andern Seite, so wie die *V. saphena* an beiden Füfsen, aber mit gleichem Erfolge, so dafs aus 3 geöffneten Venen kaum 5 Unzen Blut ausflossen. Darauf gab man einen Bolus von 5 Gran Calomel, den die Kranke mit der gröfsten Ueberwindung verschluckte. Kurz darauf wurde ein Salz-Klystier gegeben und 20 Blutigel in die Kehlkopfs-Gegend gesetzt. Auch wurde das *Ungt. hydrarg. ciner.* in den Rücken eingerieben. — Gleich starke Bissen von Kalomel erhielt sie noch 2 Mal in Zwischenräumen von ½ Stunde. Doch alles dieses war vergebens. Die Convulsionen und die allgemeine Unruhe nahmen zu, der Speichel floss häufiger und mehr unwillkührlich ab, die Respiration wurde

ängstlicher und beschränkter und der Puls wurde immer schneller und kleiner. Doch dauerte ihr volles Bewufstseyn fort. Endlich aber trat an die Stelle der Ueberreizung Ermattung. Die Kranke verfiel in ohnmachtähnliche Erschöpfung, die nach einer halben Stunde in einen sanften Tod übergieng, ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunde nach ihrer Ankunft im Krankenhause.

Am 25sten December erfolgte die Obduction in Gegenwart vieler Aerzte. Die Leiche sah ganz blafsgelb aus, und es befanden sich an mehreren Stellen schon Todtenflecke. Ein besonderer Geruch war nicht zu bemerken.

Bei der Oeffnung des Hirnschädels zeigten sich die Häute des Gehirns durchaus ohne Spur von Entzündung oder Ausschwitzung. In den Ventrikeln befand sich nur weniges Wasser. Die *Plexus choroidei* waren nur wenig aufgetrieben. Nachdem die Rückenwirbelsäule aufgemeifselt war, fand man das Rükkenmark von ganz normaler Beschaffenheit. Die oben bezeichnete Stelle des Bisses war dunkel unterlaufen: man untersuchte die darunter liegenden Nerven, welche *etwas mehr geröthet* zu seyn *schienen*, als die der andern Seite. Jedoch war dies nicht von Bedeutung, so wie die Beschaffenheit der darüber liegenden Hautbedeckungen, obgedachte Unterlaufung abgerechnet, ganz normal war.

In der *Brusthöhle* wurde ebenfalls nichts Besonderes gefunden. Die innere Haut des Schlundes sah ganz blafs aus: in der Luftröhre war eine geringe Schleimansammlung.

Digitized by Google

Das Herz, die grofsen Gefäfse, die Lungen waren ganz normal.

Bei Eröffnung der *Bauchhöhle*, deren Organe ohne alle Spuren eines krankhaften Zustandes waren, erhob sich ein säuerlicher Geruch, besonders bei Oeffnung des Magens. Hr. Geh. Rath Dr. *Heim* wollte diesen Geruch von andern säuerlichen Gerüchen als specifisch verschieden von dem auch in dem Magen anderer Personen oft angetroffenen sauern Geruche erkennen. Auch die am Halse herablaufenden Stämme des *Nervus vagus* und *sympathicus* wurden untersucht, aber weder in der Scheide, noch an dem Marke, eine besondere Beschaffenheit bemerkt.

Bemerkungen.

1) Dieser Fall gehört zu den leider häufigen, welche den unangenehmen Zweifel zulassen, ob die Wasserscheu auch dann ausgebrochen seyn würde, wenn die örtliche Behandlung, die Erhaltung eines stark eiternden Geschwürs in der Bifswunde lange genug fortgesetzt worden wäre.

2) Gemeiniglich verlieren die Hydrophobischen, während der letzten Tage ihres Lebens, die Besinnung, das Selbstbewufstseyn. Hier dauerte eine freie Geistesthätigkeit bis zum Ende fort. Es fanden die unerträglichste Angst, Hitze, Unruhe, heftiges Gefäfsfieber, die Erwartung des baldigen Todes Statt; nur kein Delirium.

3) Oft zeigen die Hydrophobischen während der gröfsten Heftigkeit der Paroxysmen, den

den Hang, Andern zu schaden, sie zu beifsen, zu bespeien oder sonst zu verletzen. Hier fand gerade das Gegentheil Statt: die Bemühung, keinem der sie umgebenden Aerzte mit dem, in Menge sich ansammelnden Speichel zu beschmutzen, Niemanden zu schaden, wobei die Unglückliche, ungeachtet ihrer Todesangst, die Warnung noch hinzufügte: dafs man ihr nur nicht zu nahe kommen, sich nicht anstecken möge.

4) Mehrere hydrophobischen Leichen zeigen mehr oder weniger Entzündungsspuren, z. B. in den Hirnhäuten, im Schlunde, in der Luftröhre, im Magen und in den Gedärmen etc. Im vorliegenden Falle zeigte sich von allem diesem keine Spur.

5) Gemeiniglich findet man sehr frühe einen Verwesungsgeruch der hydrophobischen Leichen, eine dunkle und faulichte Beschaffenheit des Muskelfleisches. Hier fand sich keins von beiden.

3.

Merkwürdige Geschichte einer tödtlichen miasmatischen Hydrophobie, welche ohne Verwundung entstand; mit Bemerkungen des Herausgebers.

Eine Frau von 45 Jahren hatte ein kleines Hündchen, was, da sie kinderlos war, ihr Liebling und Stubengenosse war. Im December 1818 bemerkte sie, dafs dasselbe schon einige Tage lang keine Nahrung genommen, und dafs es nach andern Menschen bifs, und

wurde daher besorgt wegen seiner Krankheit. Sie trug es daher am 9. Dec. nach der Thierarzneischule auf ihrem Arm. Unterwegs wird das Thier durch das Anbellen eines andern Hundes aufgereizt, schnapt nach diesem, und fasst bei dieser Gelegenheit den Mittelfinger der ihn tragenden Frau. Der Finger war mit einem ledernen Handschuh bedeckt. *Dieser sowohl als die Epidermis blieben unverletzt.* Es zeigte sich nichts als eine kleine blaue Stelle da wo der Biss geschehen war, Folge einer leichten Quetschung. Deshalb wurde auch diese Verletzung für völlig gefahrlos erklärt, und nichts zur Prophylaxis unternommen, obgleich auf der Thierarzneischule der Hund für toll erkannt, und getödtet worden war.

Von dieser Zeit an befand sie sich, kleine rheumatische, ihr gewöhnliche, Uebel ausgenommen, völlig wohl, bis zum 6. März 1819, also über drey Monate. Am Abend dieses Tages klagte die Kranke eine Empfindung von Schauder und Jucken der Haut, die sie nicht schlafen liess; sie trank spät noch Thee. Am andern Morgen trank sie Kaffee, in den sie Semmel in solcher Quantität brockte, dass die Flüssigkeit aufgetrocknet war. Die Angst und Unruhe aber dauerte fort, und als ihr aus dem Wunsch zu helfen ihr Mann nach 9 Uhr ein Glas Wein reichte, stiess sie diesen mit Abscheu zurück. Von diesem Augenblick an konnte sie den Anblick einer Flüssigkeit nicht ertragen und klagte dennoch über brennenden Durst.

So dauerte im wesentlichen ihr Zustand fort, doch mit immer zunehmender Angst, bis zum 8ten Abends, wo sie in das Kran-

kenhaus der Charité gebracht wurde. Um hieher zu kommen, hatte sie sich noch vor dem Spiegel angezogen. Sie sprach, obgleich höchst ängstlich, von ihrer Krankheit als einem Zufall der Gicht, und bewies dadurch, dafs ihr Finger ganz heil sey, dafs der Hundebifs damit in keinem Zusammenhang stehe; es war ihr sehr unangenehm, an diesen erinnert zu werden.

Sie stellte das Bild der höchsten Angst und allgemeinen Unruhe dar. Ihr Aussehen war blafs, elend, mit tiefliegenden Augen; der Puls schnell und härtlich, der Athem etwas beschleunigt, die Wärme natürlich; die Kraft, sich zu halten und zu benehmen, wie gewöhnlich; ihre Sprache mit Ueberlegung und Zusammenhang; ihre einzige Klage war, Angst und Durst, und, so wie man ihr etwas zu trinken reichte, wendete sie sich mit Abscheu davon weg.

Es wurde sogleich ein Aderlafs angestellt, welches bis zur Ohnmacht fortgesetzt werden sollte. Aber als 36 Unzen abgeflossen, der Puls höchst frequent und klein wurde, Ohnmacht aber dennoch nicht erfolgte, wurde die Ader verbunden, und nun alle Stunden ein Bolus von 4 Gran *Calomel* und $\frac{1}{2}$ Gran *Opium* gegeben, *Unguentum hydrargyr. cinereum* in den Arm eingerieben, und 1 Dose desselben Unguents in die Achselhöhle des rechten Arms. Von dem Augenblick an, als der Puls durch das Aderlafs eine bedeutende Frequenz erhalten hatte, behielt er sie auch. Die Angst und Wasserscheu stieg mit jeder Stunde. Nun konnte Patientin den Anblick des Spiegels oder polirter Körper eben so wenig er-

tragen, als den der Flüssigkeiten. Sie verbarg sich hinter den Vorhang, und wollte niemand reden sehen noch sprechen. Die Nacht durch dauerte die Unruhe und grofse Angst fort, und aufser der Wärterin und dem Wärter wollte sie niemand um sich dulden.

Den andern Morgen hatte sich dieser Abscheu vor allen, welche kamen sie zu besuchen, aufs äufserste vermehrt; nur die Wärterin konnte sie leiden. Ein Versuch zu essen war fruchtlos abgelaufen. Vom Speichelflufs zeigte sich nichts; der Athem roch etwas und die Kranke konnte ihren Speichel nicht mehr schlucken, warf ihn also aus, ohne dafs sich jedoch im mindesten das sonst gewöhnliche um sich herum spucken zeigte. Das Einnehmen der Bissen war nicht regelmäfsig gelungen, und konnte es nicht, bei der Schwierigkeit zu schlucken. Sie nahm indefs in allem neun, also 36 Gran *Calomel* und fünftehalb Gran *Opium*. Eine Stuhlausleerung erfolgte; aufser dieser aber keine Excretionen.

Die Abneigung gegen Menschen wurde im höchsten Grade aufgeregt durch zu häufige Besuche. Ihr Gatte und ihre Stieftochter kamen sie zu besuchen; sie blieben lange allein bei ihr, und es schien, als wenn dieser Besuch sehr zu ihrer Beruhigung wirkte: sie hatte mit den Ihrigen sehr zusammenhängend gesprochen, und über Angst und Durst als ihre gröfsten Leiden geklagt.

Nun wurde ihr nach Entfernung des Mannes *Ol. destill. Amygd. amar. gtt. ij.* gereicht und nochmals Blut entzogen. Da kaum sechs Unzen geflossen waren, rief sie: „bringt

mich zu meinem Mann! ich sterbe!" sank auf's Kissen zurück, und verlor Sprache und Bewufsseyn. Jetzt erst traten Zuckungen ein, die mit anderen Symptomen der *Agonie* beständig in unregelmäfsigen Zeiträumen wechselten. Sie erhielt nun noch ein Klystier aus *Herba Belladonnae Dr. semis*, aber ohne sichtbaren Erfolg.

Nachmittag um 2 Uhr, nachdem die Bewufstlosigkeit, Agonie, und das abwechselnde Eintreten von Convulsionen bereits $2\frac{1}{2}$ Stunde gedauert hatten, fing ein anwesender Arzt an sie zu magnetisiren. In der That schien es, als wenn die Convulsionen dadurch beruhiget würden, allein es war höchst ungewifs, ob dieses nicht auf Täuschung beruhe. Jetzt schluckte die Kranke magnetisirtes Wasser ohne Hindernifs, allein sie war vollkommen bewufstlos, und es blieb ungewifs, ob das mechanische Hinunterfallen der Flüssigkeit nicht nach dem Gesetz der Schwere geschehe.

Abwechselnd wurden die magnetischen Manipulationen bis um $8\frac{1}{4}$ Uhr Abends fortgesetzt, um welche Zeit der Tod, mitten unter denselben, erfolgte.

Die Leichenöffnung wurde, nach so vielen gemachten, die nichts ergeben haben, bei der Ueberzeugung, dafs auch das Wesen dieser Krankheit nicht mit den Augen zu sehen sey, und endlich bei der Gefahr, der doch immer die Secanten dabei ausgesetzt sind, unterlassen, der Leichnam mit allen Kleidungsstükken begraben, und das Bett nebst allen Utensilien verbrannt.

Digitized by Google

Bemerkungen.

Dieser Fall gehört in sofern zu den allerseltensten und merkwürdigsten, dafs hier Ansteckung ohne Wunde, ohne Verletzung der Epidermis, ja sogar ohne Verletzung des Handschuhes, möglich war. Es war in der That lange gar nicht zu erklären, wie sie geschehen, bis uns der Mann erzählte, dafs seine Frau die Gewohnheit gehabt habe, sich in kalter Luft öfters mit den Fingern die Nase zu wischen. So hatte sie sich also bei dem Tragen des Hundes wahrscheinlich den mit dem Geifer des Hundes besudelten Handschuh mehrmals an die Nase auch wohl Lippen gerieben, und dadurch das Gift an Theile gebracht, die nur mit dem Epihelium bedeckt und also allerdings auch ohne Verletzung infizirbar sind.

Hier, so wie im vorigen Falle, wurde also das Aderlafs vergebens angewendet: — Aber der Grund kann in folgendem gesucht werden. Einmal wurde es zu spät angewendet, da nach allen Erfarungen nur das gleich im Anfange der Krankheit angewendete seine volle Wirksamkeit zeigt. — Ferner wurde es nicht bis zur völligen Ohnmacht fortgesetzt, was ebenfalls bei dieser Krankheit durchaus nothwendige Bedingung scheint, weswegen man auch besser thun würde, solchen Kranken sitzend Ader zu lassen, wo bekanntlich die Ohnmacht schneller und nach wenigerem Blutverlust erfolgt als beym Liegen.

Endlich ist auch die hier zuerst gemachte Anwendung des Magnetismus bemer-

kenswerth. Sie zeigte sich allerdings beruhigend, doch das nun mögliche Schlucken ist wohl eher dem nun vor dem nahen Tode eingetretenen gelähmten Zustand des Schlundes und der völligen Bewufstlosigkeit zuzuschreiben als der Einwirkung des Magnetisirens.

4.

*Geschichte einer Hydrophobie, von Robert Masters Kerrison zu London *). A. d. Engl. mitgetheilt von Harleſs. Mit einer Anmerkung des Herausgebers.*

Zwei Beweggründe sind es gemeiniglich, welche die Bekanntmachung einer glücklichen Behandlung gefährlicher und seltener Krankheiten veranlassen; das Verlangen nämlich, nützlich zu werden und die Freude mit sich selbst, Mittel angewandt zu haben, durch welche die Heilung bewirkt wurde. Aber obgleich ein unglücklicher Erfolg, der jedoch immer Interesse und Belehrung gewähren kann, zu oft der Vergessenheit übergeben wird, theils aus dem natürlichen Gefühl von Mifsmuth über die Vereitelung der eifrigsten Bemühungen, theils aus Furcht getadelt zu werden; so steht doch die Arzneikunst auf einem solchen Standpunkt, dafs die Beschreibung einer unglücklichen Cur oft mehr Nutzen gewährt, als einer solchen, die mit den glücklichsten Erfolgen gekrönt wurde. Der See-

*) *Medical Repository. Vol. II.* 1814.

Digitized by Google

mann wird eben sowohl durch die auf seiner Charte angemerkten Klippen und Untiefen belehrt, als durch die Tiefen, die ihn sicher in den Hafen führen. Von der Natur des Giftes, welches einen fieberhaften Zustand im Körper und endlich Wasserscheu hervorbringt, wissen wir noch ganz und gar nichts. Bei dieser Gelegenheit beobachtete ich daher jedes Symptom und jede Verbindung der krankhaften Prozesse mit grofser Aufmerksamkeit; und hoffe, dafs der folgende Fall einige Punkte darbieten werde, die der Beachtung werth sind, sowohl um den Verlauf der Krankheit darzuthun, als auch die Unzuverläfsigkeit der Mittel zu zeigen, die man dagegen anwendet.

Donnerstag den 7ten Juli, Nachmittags 7 Uhr. — *Simon Simmons*, eilf Jahr alt, wird von seiner Mutter zu mir ins Haus gebracht. Er war unpäfslich: sein Gesicht schien niedergeschlagen, der Puls war ziemlich schnell, die Zunge schwach belegt. Man bemerkte einen braunen Fleck an der Oberlippe und an der Stirne über dem linken Auge. Seine Mutter sagte, er sei vor fünf Wochen auf die Strafse gegangen, um einen grofsen Hund hereinzurufen, der einem Verwandten gehörte, welcher von Exeter gekommen war, von diesem sei er gebissen worden, und dieses seyen die Narben *).

*) In einer Schrift des Dr. *Godelle* aus Soifsons, welche im Atheneum der Medizin zu Paris vergangenem Dezember vorgelesen wurde, wird der Satz aufgestellt, dafs die Symptome der Wasserscheu mehr oder weniger schnell erscheinen, je nach der Nähe oder Entfernung der afficirten Stelle von den Speicheldrüsen. Deswegen hält

Die Mutter brachte ihr Kind den Tag nach dem Vorfall zu Herrn *Astley Cooper*. Er fragte, ob man nicht vermuthen könne, der Hund sey wüthig gewesen, und da er nichts Gewisses darüber erfahren konnte, behandelte er die Wunden mit kräftigen Arzneimitteln. Uebrigens heilten sie bald zu.

Der Hund verschwand zur Zeit des Vorfalles, und kehrte erst nach einer Woche zurück; aber da es ein schönes Thier war, glaubte man, er sei mit Gewalt zurückbehalten worden, denn er schien vergnügt und ganz wohl zu seyn. Darauf blieb er 14 Tage zu Hause und nahm sein Futter wie gewöhnlich, dann verliefs er das Haus und liefs sich seitdem nicht mehr sehen. Er wurde eine Woche zuvor, ehe er das Kind bifs, von einem fremden Hunde in den Schenkel gebissen, man konnte aber nicht erfahren, ob dieser wüthig gewesen war oder nicht.

Bei der ersten Erscheinung von Unpäfslichkeit gab die Mutter dem Kinde etwas Ricinusöl, welches zweimal wirkte. Ich verordnete ihm 3 Gran Calomel und einen abführenden Trank mit Sennaaufgufs etc. eine Stunde nachher zu nehmen, und verlangte den Knaben den nächsten Morgen zu sehen. Man bemerkte noch keinen Abscheu vor Flüssigkeiten.

Freitags, den 8ten Juli, Vormittags 10 Uhr. — Der Knabe hat nicht den ganzen Trank genommen und wurde vergangene Nacht nach dem Einnehmen kränker; die Mutter

er Bisse im Gesicht für gefährlicher, als an den untern Extremitäten, und führt Beispiele an, seinen Satz zu beweisen.

glaubt, er hat alles wieder erbrochen, jedoch hat es ihm einmal in der Nacht Oeffnung zu Wege gebracht. Beim Frühstücke machte es ihm viele Schwierigkeit, seinen Thee zu trinken. Seine Augen waren matt, sein Gesicht schläfrig, mit belegter Zunge und hurtigem Pulse.

Ich vermuthete nun, dafs der Knabe an Hydrophobie leide; da es aber nöthig war, das Daseyn derselben zu erforschen, bevor die Vermuthung der Mutter mitgetheilt, und der Knabe durch irgend eine Redensart beunruhigt würde, so liefs ich ein Gefäfs mit reinem Wasser bringen und forderte ihn auf zu trinken. Er nahm das Glas und versuchte zu trinken; aber sobald er es seinen Lippen näherte, verhinderte ihn eine convulsivische Bewegung der Muskeln des Rachens und des Schlundes, auch nur einen Tropfen der Flüssigkeit hinunterzuschlingen: er wiederholte seine Anstrengungen, aber vergebens. Nichtsdestoweniger forderte ich ihn auf, einen dritten Versuch zu machen, und nun gieng ohngefähr ein Eslöffel voll hinunter.

Die Natur der Krankheit konnte auf diese Art nicht mehr bezweifelt werden. Die Mutter wurde davon benachrichtigt, und in diesem Zustand der beginnenden Krankheit schlug ich ihr vor, den Dr. *Hooper* mit zu Rath zu ziehen. Sie willigte ein und ich begleitete beide in sein Haus.

Nachdem Dr. *Hooper* von dem Hergange unterrichtet worden war, liefs er ein Gefäfs bringen, und während im Zimmer das Wasser aus einem Behältnifs in ein Glas gegos-

sen wurde, konnte man deutlich zwei Convulsionen der Schlingmuskeln bemerken, welche den zwei Zügen mit der Pumpe entsprachen, durch die das Wasser geschöpft wurde. Als der Knabe zu trinken versuchte, schauderte er, und warf seinen Kopf mehreremal nach hinten zurück. Das Gefäss wurde ihm dann abgenommen, ohne dass er das Wasser berührt hätte. Er war ganz ohne Delirium und schien ganz ruhig zu seyn, indem er alles, was man ihm hiess, ohne Widerwillen vollführte. Er ging mit seiner Mutter nach Hause. Es schien uns durchaus nöthig, ohne Verzug zur Anwendung kräftiger Mittel zu schreiten, um unserm kleinen Patienten zu helfen, der von schwächlicher Constitution war, und im Ganzen ein zärtliches Kind zu seyn schien.

Vierzehn Unzen Blut wurden ihm sogleich aus dem Arme gelassen, und unmittelbar hernach ein Klystier aus hundert Tropfen Opiumtinktur in vier Unzen Wasser applizirt. Ein Pulver aus einem Gran salpetersauerem Silber und drei Gran Moschus, vermengt mit sechs Gran Zucker, wurde ihm alle sechs Stunden verordnet; eine Drachme *Ung. Hydrargyr. fort.* sollte alle drei Stunden in den Unterleib eingerieben und ein Ueberschlag von *Sp. Aeth. comp. unc. j.*, *Acid. Acet. unc. ij.* und *Aq. destillat. libr. j.* auf den vorderen Theil des Schlundes durch ein Stück zusammengefaltetes Linnen übergelegt und immer nass erhalten werden.

Ein Uhr Nachmittags. — Das Klystier. Er ist zu Bette geblieben; schlief bisweilen, und erwachte unruhig; aber er liegt noch nicht im Delirium.

Fünf Uhr Nachmittags. — Das Klystier ist noch immer innerhalb des Rektums. Der Knabe hat abwechselnd geschlummert, und ist nun eingeschlafen. Eine beständige und gleichmäfsige convulsivische Bewegung der Muskeln unter dem Kinn und um den Adamsapfel herum. Bei der Berührung seiner Hand wachte er erschrocken auf, wurde jedoch schnell wieder ruhig. Der Puls schlägt 108 mal und mäfsig stark. Die Mutter sagt, er habe seit Ein Uhr etwas Sago zu sich genommen und Milch und Wasser getrunken. Als man ihm jetzt ein Weinglas mit Wasser reichte, trank er etwas davon mit weniger Beschwerde als um 11 Uhr.

Halb 6 Uhr Nachmittags. — Da verstärkter Puls und vermehrte krampfhafte Symptome bemerkt worden, wurden 10 Unzen Blut gelassen und ein anderes Klystier aus 180 Tropfen Opiumtinktur in zwei Unzen Wasser, beigebracht. Die Pulver, Einreibungen und Ueberschläge wurden fortgesetzt. Wenn er schlummerte bemerkte man jetzt ein geräuschvolles Athmen, und die Zunge wurde durch die convulsivischen Bewegungen der mit ihrem hinteren Theile verbundenen Muskeln unwillkührlich, jedoch nicht heftig, hin und her bewegt. Dies war während seines Schlummers sichtbar, wenn der Mund halb offen stand; man bemerkte nämlich, dafs die Zunge, zugleich mit den Bewegungen an dem vorderen Theile des Schlundes, hervorgetrieben und zurückgezogen wurde.

Zehn Uhr Nachmittags. — Seit meinem letzten Besuche lag er fast immer im Schlummer mit plötzlichem Auffahren. Wenn er

Digitized by Google

aufwacht, ist sein Bewufstseyn verwirrt. Der Puls schlägt 110 mal, aber beträchtlich schwächer. Er gleicht mehr dem sinkenden Pulse im Typhus, als dem fibrirenden Arterienschlage im Fieber aus örtlicher Entzündung. Dieselben Arzeneien werden fortgesetzt.

Sonnabend den 9ten, halb 8 Uhr Vormittags. — Mein Patient brachte eine unruhige Nacht zu. Die Schwäche hat sich sehr vermehrt; die convulsivischen Zuckungen sind heftiger; er liegt beständig in einem geräuschvollen Schlummer, und wenn er erwacht, in einem Zustand von Delirium. Die Nacht über nahm er etwas Sago zu sich. Ein abführendes Pulver mit Calomel wurde verordnet.

Zehn Uhr Vormittags. — Das Pulver hat innerhalb einer Stunde eine reichliche Ausleerung bewirkt. Starrer Blick und wilde Bewegung der Augen, abwechselnd mit Schlummer und plötzlichem Auffahren, als wenn sich das Kind in beständiger Furcht befände. Funfzig Tropfen Opiumtinktur wurden jetzt gegeben und vierzig andere eine Stunde darauf.

Zwölf Uhr Mittags. — Dieselben Symptome, aufser dafs ein schaumiger Speichel abgesondert wurde, welcher dem Knaben Beschwerden zu verursachen schien, indem er mit den Fingern an die Lippen fuhr und den Schaum vor dem Munde zu entfernen suchte. Das Zahnfleisch wurde untersucht, aber es konnte keine Wirkung des Quecksilbers daran bemerkt werden. Es wurde ein grofses Blasenpflaster am Kopfe verordnet.

Digitized by Google

Zwei Uhr Nachmittags. — Gewaltsame Verdrehungen des Rumpfes und der Glieder, mit vollkommenem Delirium. Der Speichel ist offenbar sehr beschwerlich. Seitdem er den Sago genommen hatte, war er nicht mehr im Stande etwas zu schlingen aufser die Arzeneien.

Halb 3 Uhr Nachmittags. — Die Convulsionen sind sehr heftig; der schaumige Speichel in grofser Menge; der Puls unregelmäfsig und sinkend. Alle halbe Stunden wurden 20 Tropfen der Opiumtinktur verordnet. Eine Gabe wurde unmittelbar mit vieler Beschwerde gegeben. Es war augenscheinlich, dafs sich die Krankheit ihrem Ende näherte. Bald kam ein Krampf, welcher die Respiration auf einige Zeit unterbrach, mit einem vorübergehenden Aufhören der Pulsation an der Handwurzel. Jedoch kehrte die Respiration zurück und die Bewegung der Carotiden war sichtbar: aber ohngefähr eine Viertelstunde hernach endigte ein neuer Krampf das Leben.

Bemerkungen.

Obgleich kein Mittel, welches gegen diese Krankheit angewandt wurde, eine wirklich heilsame Wirkung zeigte, so wurde doch der Puls durch die Aderlässe besänftigt, und ich glaube, dafs durch diese und die andern angewandten Mittel die Zusammenziehung der Schlundmuskel eine Zeitlang vermindert wurde, weil der Knabe einige Stunden hindurch mit gröfserer Leichtigkeit schlingen konnte. Aber als sich die Thätigkeit des Arteriensystems gegen Abend vermehrte, dämpfte die

Digitized by Google

zweite Blutlässe die Lebensgeister, ohne eine entsprechende Abnahme oder Veränderung der krankhaften Verrichtungen zu bewirken. Mehr Blutverlust würde, nach meiner Meinung, den Tod gewifs beschleunigt haben. Grofse Sorgfalt wurde in diesem Falle bewiesen, und alle Anstrengungen versucht, den angewandten Mitteln ihre volle Wirkung zu geben. Die Klystiere und auch die Arzeneyen wurden in der Regel in meiner Gegenwart gegeben, oder in der des Herrn *Reynold's*, meines Gehülfen, welcher fast immer um den Patienten war; auch war er beim Ende der Scene im Zimmer gegenwärtig. Auf seine Pünktlichkeit kann ich mich ganz verlassen.

Die glückliche Behandlung einiger Fälle von anerkannter Wasserscheu in Indien (eine Nachricht davon wurde in dem *Edinburgh Medical and Surgical Journal for Jan.* 1813, bekannt gemacht) durch sehr reichliches Blutlassen, hat einige veranlafst diese Methode zu befolgen. Aber sie ist öfters ohne Erfolg angewendet worden.

Ob auch andere narkotische Mittel aufser dem *Opium*, als z. B. *Cicuta*, *Hyosciamus*, *Aconitum*, oder *Belladonna*, vortheilhaft seyn würden, ist gewifs des Versuches nicht unwerth. Die mächtige Wirkung der *Belladonna*, die krankhafte Sensibilität im Gesichtsschmerze zu beschränken, nachdem die gänzliche Durchschneidung des Nervens oberhalb der Orbita ohne Erfolg unternommen worden war, habe ich erst neulich erprobt. Es mag nicht uninteressant seyn, das Specielle dieses Falles hier mitzutheilen. Ein Gran Belladonnaextract wurde in einer Pille gegeben. Es

Digitized by Google

verursachte Schwindel und grofse Ermattung, mit einer besondern und auffallenden Trokkenheit der Zunge und des Rachens; aber der Schmerz war weg. Den nächsten Tag kam er wieder, und ward durch kleinere Gaben desselben Mittels in Zaum gehalten. Ein Viertelgran des Extrakts wurde dreimal des Tags gegeben, und bis zu einem drittel Gran gestiegen: dann gab ich des Morgens und Mittags einen Viertelgran und des Nachts einen halben, in dem ich zuweilen für einen Tag mit den Arzeneien gänzlich aussetzte. So oft der Schmerz zurückkehrte, wurde er bestimmt durch dieses Mittel vertrieben. In dem Verlaufe von drei Wochen war die Anlage zur Erneuerung des Gesichtsschmerzes nach und nach gehoben, und folglich das Mittel nicht mehr angewandt. Keine Störung in der Arterialthätigkeit noch Verstopfung der Eingeweide wurde während dieses vorsichtigen Gebrauchs der Belladonna bemerkt. Zuweilen wurde die Gabe vergröfsert, aber allemal erfolgte in einem schwachen Grade Verwirrung der Empfindung und Trockenheit des Mundes, obschon diese Wirkungen sich von selbst in wenigen Stunden legten. Der Kranke mit einem Geiste von der höchsten Ordnung und langer Gewohnheit, die Wirkungen verschiedener Arzeneien zu würdigen, war von der Gewalt dieses Mittels über sein Leiden überzeugt. Grofse Gaben von Opiumtinktur und Opium in Substanz sind in diesem Falle vorläufig angewandt worden, ohne irgend einen Erfolg zu erhalten, und der Schierling hat bei einer andern Gelegenheit ebenfalls keine Dienste geleistet. Die Arsenikauflösung der Offizinen, in ihrer vollen Gabe, verminderte die

die Krankheit in etwas, konnte sie aber nicht heben, auch konnte sie wegen ihres verderblichen Einflusses auf den ganzen Organismus nicht fortgesetzt werden.

Obiger Fall ist blofs angeführt, um die Wirkungen der Belladonna als Sedativmittel zu bestätigen. Ihre örtliche Wirkung auf die Iris ist schon lange bekannt. In der Wasserscheu, oder vielmehr in der fieberhaften Erregung, welche durch die Einsaugung des Giftes vom Bisse eines wüthigen Thieres hervorgebracht wird, und wovon die Wasserscheu blofs ein Symptom ist, kann vielleicht jede spezifische Einwirkung irgend eines Mittels bezweifelt werden; ich bin jedoch willens, bei einer künftigen Gelegenheit die Belladonna zu versuchen, nachdem zuvor durch eine schnelle Entleerung einer beträchtlichen Blutmenge die Arterialkraft geschwächt, und der Darmkanal durch ein kräftiges Purgiermittel gereinigt worden ist.

Eine Leichenöffnung fand nicht Statt, indem die religiösen Vorurtheile der Juden, zu denen die Aeltern des Kranken gehörten, jedem Wunsche einer Leichenöffnung ihrer Todten sich entgegensetzen.

Anmerkung des Herausgebers.

Man begeht gewöhnlich eine grofse Verwechselung bei der neuen Methode, wie auch hier geschehen. Nicht im Aderlassen allein besteht sie, sondern in der *Verbindung der*

stärksten Aderlässe mit dem stärksten Gebrauch des Opiums und Quecksilbers. — So wenig bei manchen heftigen Entzündungskrankheiten, weder das Aderlafs allein, noch Opium und Calomel allein, hilft, sondern nur die Vereinigung dieser Mittel, eben so auch hier. Eben durch das vorhergegangene starke Aderlafs erhalten dort Opium und Calomel Wirkungen und Kräfte auf den Organismus, die sie vorher nicht hatten, und so auch hier bei der Wasserscheu, und eben so erhält hinwiederum die grofse Revolution, die das Aderlafs hervorbringt, erst ihre vollkommne Bedeutung und entscheidende Wirkung dadurch, dafs nun unmittelbar darauf der starke Gebrauch des Opiums und Quecksilbers gemacht wird. Das vorhergehende Aderlafs und die gleich nachfolgende starke Medicin bedingen sich gegenseitig zur Hervorbringung des Totaleffekts, des hier nöthigen heilenden Naturprozesses.

Das Wesen der Hydrophobie ist *Nervenvergiftung* — ein akuter animalischer Vergiftungsprozefs, wie bei Pokken, Masern etc., nur mit den Unterschied, dafs das Gift nicht wie dort das Blutgefäfssystem, sondern das Nervensystem zunächst und vorherrschend ergreift, und nicht wie dort Fieber, sondern Nervenaffectionen, und zwar eine ganz eigenthümlich gestaltete, den höchsten Grad der Idiosyncrasie, die Hydrophobie, erzeugt. Aber immer bleibt auch hier, wie dort, der Karakter der Reaction in der ersten Instanz entzündlich.

Die Hydrophobie selbst ist also nur das eine *Symptom der Krankheit*, und an sich gar nicht so tödtlich. Denn wie viele Menschen haben viel länger den Durst ausgehalten?

Digitized by Google

Sondern der Hydrophobische stirbt an dem Fortschreiten jener Nervenvergiftung, die erst die Halsnerven ergreift, aber zuletzt immer tiefer und tiefer eingreift, bis zur völligen Zerstörung des höhern Nervenlebens.

Die Kur mufs also eben so zusammengesetzt seyn aus der concentrirtesten, *antiphlogistischen*, *antispasmodischen* und *antimiasmatischen* Methode, also *Aderlafs*, *Opium* und *Calomel*.

Dafs die Kur nicht immer rettet, wie in diesem Fall, ist kein Beweis ihrer Unwirksamkeit. Denn hierbey kommt es auf das relative Verhältnifs der Heilbarkeit überhaupt an. Nun scheint aber leider diese Nervenvergiftung so schnell und so furchtbar zerstörend auf den innersten Lebensquell selbst einzuwirken, dafs in vielen Fällen durchaus gar keine Hülfe möglich ist (wie bei manchen Arten der Pest, und des gelben Fiebers), und, wenn wir also annehmen, dafs vielleicht überhaupt von 10 Fällen nur einer bei einer Krankheit heilbar ist, so ist eine Kurmethode, welche unter 10 Fällen einmal hilft, gerade eben so wirksam, als eine, welche bei einer Krankheit, wo unter 10 Fällen 8 heilbare sind, von 10 Kranken achte heilt.

Ganz einverstanden bin ich mit dem Verfasser, dafs von der Anwendung der Belladonna vorzüglich viel zu erwarten sey, da sie eine so specifische Wirkung auf den Hals und die Schluckwerkzeuge äufsert. — Auch ist der Versuch schon mit grofsem Erfolg bei schon ausgebrochner Hydrophobie gemacht worden, welche Erfarung ausführlich in dem *eilften Bande dieses Journals* beschrieben ist.

Digitized by Google

Allein es gehörte die Dosis von einem halben Skrupel Belladonna dazu.

5.

Geschichte einer eingebildeten Hundswuth, mit der Heilung, vom Herausgeber.

F. S. wurde als ein vom tollen Hund gebissener in die Charité gebracht. Er war ein Mann von kräftigem Körperbau und Constitution, zwischen 30 und 40 Jahren, und sein Zustand folgender: Er befand sich in einer beständigen Unruhe, als wenn er mit den Händen nach etwas greifen wollte, sprach immerfort irre mit festem deutlichem Ton, und der Gegenstand seines Phantasirens war beständig ein toller Hund, der auf ihn zukäme und ihn beifsen wollte. Selbst ins Bett gebracht, glaubte er ihn immer unter der Decke zu fühlen. Die Augen waren glänzend, etwas geröthet und herumrollend, das ganze Gesicht gewöhnlich roth, der Puls voll und mäfsig beschleunigt; die Hauttemperatur etwas erhöht, aber der Hals schien frey zu seyn, kein vermehrter Speichelzufluſs oder Auswurf, und keine Hinderniſs im Schlucken, selbst des Flüssigen. An der rechten Lende zeigte sich eine Narbe als Spur eines Bisses.

Ueber das Vorhergegangene erhielt man folgenden Bericht: Der Kranke war vor einigen Wochen von einem Hunde gebissen worden, hierauf völlig gesund und wohl geblieben, bis 2 Tage vor seinem Eintritt i

die Charité. Hier hatten sich des Abends zuerst Spuren des Irreseyns geäufsert, welche den folgenden ganzen Tag fortdauerten, mit untermischten kurzen lichten Augenblicken. In diesen sagte er, dafs es heute gerade 18 Tage wären, wo er von einem Spitzhunde gebissen worden sey, wie er dies auch schon früher erzählt hatte. Des Abends nahm der Wahnsinn zu und er rief: „ich bin toll, ich mufs bellen wie ein Hund, ich mufs sterben wie ein Hund." In der Nacht wurden die Rasereyen so heftig, dafs man ihn kaum im Zimmer halten konnte.

Nach dieser Erzählung mufste man allerdings die Möglichkeit einer hydrophobischen Affektion annehmen, ob wohl die Abwesenheit der Wasserscheu und die Nichtentzündung der Wunde für das Gegentheil sprachen. Aber die Wasserscheu konnte noch nachkommen, und bei dem noch so vielen Schwankenden in der Diagnose dieses Zustandes, und bei der doch immer existirenden furchtbaren Möglichkeit der hydrophobischen Infection, war es rathsamer, ja Pflicht, ihn lieber als einen solchen zu nehmen und als solchen zu behandeln, als ihn jener Gefahr Preis zu geben. Es wurden ihm also sogleich 1½ Pfund Blut entzogen, und innerlich alle 2 Stunden 1 Gran *Calomel* gegeben, eben so oft Quecksilbersalbe eingerieben, und die Narbe scarificirt und mit Canthariden und rothem Präcipitat zur Eiterung gesetzt. Nach dem Aderlafs wurde zwar die Heftigkeit der Zufälle vermindert, aber die Delirien und übrigen Zufälle dauerten fort. Vier Stunden darauf wurde das Aderlafs wiederholt, worauf er eine Vier-

Digitized by Google

'elstunde ruhig lag, aber nachher mit der vo: rigen Art zu phantasiren fortfuhr. Da 8 Stunden hierauf der Zustand in nichts verändert war, so wurde abermals ein Aderlafs an 2 Adern zugleich unternommen, um eine Ohnmacht zu bewirken. Aber nach einem Verlust von 2 Pfund Blut hörte es auf zu fliessen und es erfolgte keine Ohnmacht. Nun wurde das *Ol. aether. Lauroceras.* zu 3 Tropfen mit Zucker abgerieben angewendet. Nach der ersten Dose wurde er etwas ruhiger. Nach 2 Stunden bekam er wieder eben so viel, und nun wurde die Ruhe und der Nachlafs der Delirien noch merklicher. Zwey Stunden hernach wurden 2 Tropfen gegeben, 2 Stunden darauf eben so viel, und 2 Stunden darauf 1 Tropfen. Nun schlief er ruhig ein, sprach wenig im Schlafe, und als er nach einigen Stunden erwachte, antwortete er völlig vernünftig auf die an ihn gethanen Fragen. Sein Puls war ruhig und weich, es erfolgten 2 flüssige grüngefärbte Stuhlgänge, wornach sich der Kranke sehr erleichtert fühlte. Er blieb den ganzen Tag ruhig und vernünftig, und nahm nur noch eine Dosis des *Ol. Laurocerasi.* Von dieser Zeit an erlitt er keinen Rückfall mehr, erholte sich mit jedem Tage mehr, und wurde nach 14 Tagen völlig geheilt entlassen.

Bei genauer Untersuchung ergab sich, dafs der Hund, der ihn gebissen hatte, noch lebte, und weder vor- noch nachher eine Spur von Tollheit gezeigt hatte. Die Krankheit war also nichts weiter, als ein aufgeregter Nervenzustand, der in einem plethorischen Körper einen entzündlichen Charak-

Digitized by Google

ter annahm, und bei dem der vorhergegangene Hundebiſs die fixe Idee der Hundswuth erzeugt hatte, die allerdings durch die Kraft der Phantasie zur wirklichen Wuth gesteigert werden konnte. Sie stellt uns also das Bild einer *Hydrophobia spontanea* oder *nervosa* dar, bei welcher, wie schon mehrere Beispiele gezeigt haben, selbst das Symptom der Wasserscheu hinzukommen kann.

(Die Fortsetzung folgt.).

Digitized by Google

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Einige Beobachtungen über die kürzlich in Edinburgh herrschende Pockenkrankheit, und die Identität der falschen Pocken (Chicken pox), und modificirten Menschenpocken, nebst Fragen an das medicinische Publikum, von J. Thomson.

Mitgetheilt vom Professor Dr. E. Osann.

(*Edinburgh Medical and Surgical Journal* 1818. Nr. 56.).

Die unlängst in Edinburgh herrschende Pockenepidemie, über deren Erscheinen in den Militair-Hospitälern mein Freund, Hr. *Hennen*, bereits ausführlich geschrieben, gewährte auch mir Gelegenheit zu Beobachtungen und zu mehreren auf sie gegründeten Folgerungen über das Wesen dieser Krankheit. Zuerst richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die in dem Depot-Hospitale und auf dem Schlofs davon befallenen Personen, welche mit Pokkenlymphe von Hrn. *Hennens* Sohne geimpft worden waren. Seit jener Zeit sah ich in den verschiedenen Theilen der Stadt, mit Einschlufs der von Hrn. *Hennen* beschriebenen, zwei und siebenzig von dieser Epidemie Erkrankte. Von diesen hatten acht früher

schon die natürlichen Pocken, sieben und zwanzig die Kuhpocken bestanden, zwei die Krankheit gleichzeitig mit Kuhpocken, und fünf und dreifsig, mit Einschlufs der sechs auf dem Schlofs geimpften Kinder, hatten weder Kuh-, noch natürliche Menschenpocken früher gehabt. Drey von den Kindern, welche diese Krankheit nach den Kuhpocken erhielten, hatten zuvor einen ähnlichen Ausschlag gehabt, und bei einem von diesen zeigte diese Krankheit in ihrem ganzen Verlaufe und Symptomen die charakteristischen Eigenthümlichkeiten von falschen Pocken (*Chicken-Pox*). Ich glaubte daher anfänglich, diese Krankheit für falsche Pocken halten zu müssen, bis später ihre Heftigkeit und Gefahr bei allen denen, welche weder Kuhpocken, noch Menschenpocken früher überstanden, mir diese Meinung benahm, und mir wahrscheinlich machte, dafs es nichts sonst, als wahre Menschenpocken seyn könnten.

Die Epidemie befiel demnach drei verschiedene Klassen von Personen, solche, die schon Kuhpocken oder wahre Menschenpocken, oder solche, welche weder die ersten, noch die zweiten gehabt hatten, und bei allen schienen sie einige allgemeine charakteristische Eigenthümlichkeiten zu besitzen. Der Ausschlag begann in Form von Bläschen, oder von Papulis, welche aber schnell in Bläschen, und diese bei einigen später in Pustulis übergingen. Die Pusteln erschienen zuweilen mit, zuweilen auch ohne Vertiefung in der Mitte. Sowohl nach dem Umfang, der Form, und dem Orte des Ausschlags, herrschte eine grofse Unregelmäfsigkeit. In den meisten Fällen schien er nur die Oberfläche der Haut einzunehmen, fast in allen Fällen erfolgte er in successiven Erhabenheiten; auf dem Körper erschienen neue Eruptionen, als der Ausschlag im Gesichte schon seine Höhe erreicht hatte. Im Allgemeinen schien die Eruption in heftigeren Fällen am sechsten Tage im Gesichte ihre Höhe erreicht zu haben, in gelinderen Fällen häufig schon den vierten und fünften Tag. Die in den Blasen oder Pusteln enthaltene Flüssigkeit glich mehr der Lymphe als dem Eiter, selbst in den letzten Perioden der Krankheit, und vertrocknete in einen hornartigen, die Erhabenheit der Haut bedeckenden Schorf, welcher in mehreren Fällen nach seinem Abfallen, Narben oder Ein-

Digitized by Google

drücke der Haut zurückliefs. Bei der Abnahme des Ausschlags erschienen häufig auf den Extremitäten Blasen von gröfserem oder geringerem Umfange, mit einer entzündeten Basis, meist mit Lymphe, nur in wenig Fällen mit Luft gefüllt, und bei einigen bildeten sich kleine Abscesse in dem Hautgewebe. Selten war der den Pocken eigenthümliche Geruch wahrzunehmen, sie veranlafsten nur eine geringe, vorübergehende Blindheit, und wurden selten von den Symptomen eines secundären Fiebers begleitet.

Bei vieren von den acht Kranken, welche schon die natürlichen Pocken gehabt hatten, erschien die Krankheit in einer sehr heftigen und bösartigen Form. Nur wenige dürften von den natürlichen Menschenpocken in Vergleich wieder hergestellt worden seyn, die sie der Zahl und Form nach so heftig hatten, wie die in No. 12. 13. und 14. von Hr. *Hennen* beschriebenen Fällen. In einem vierten Falle war die Krankheit wohl bedeutend, aber nicht bösartig zu nennen, und in den andern dreien war die Krankheit so gelinde, und so kurz dauernd, dafs, hätten diese Fälle sich vor der Kuhpockenimpfung ereignet, man sie unbedingt für falsche Pocken gehalten haben würde.

Von den neun und zwanzig Subjekten, welche früher Kuhpocken gehabt, starb nicht ein einziger, und nur drey hatten die Krankheit heftig. Bei dem gröfsten Theile derselben war der Ausschlag papulös oder blasenartig, ohne die bestimmten Formen von Pusteln zu erhalten, und wenn es geschah, so erschienen sie vorzüglich in dem Gesichte, während auf allen übrigen Theilen des Körpers der Ausschlag blasenartig blieb. Bei einigen derselben erreichte die Eruption ihre Höhe den dritten, bei andern den vierten, bei den meisten den fünften, und in heftigeren Fällen den sechsten oder siebenten Tag. In dem Erscheinen, Verlaufe und Ausgange der Krankheit, konnte ich bei dieser durchaus keine besondern Zeichen entdecken, durch welche ich sie von den drey, von *Willan* beschriebenen, Varietäten der falschen Pocken, oder von den zahlreichen Fällen dieser Krankheit, hätte unterscheiden können, welche ich seit Einführung der Vaccination gesehen hatte.

Digitized by Google

Von den 29 Kranken, welche die Krankheit auf dem natürlichen Wege, ohne früher Kuhpocken oder Menschenpocken gehabt zu haben, hatten, starben neun. In fünf dieser tödtlichen Fälle waren sie ganz von der Art, wie sie von Dr. *Rogers* zu Cork und dem verstorbenen Dr. *Walker* unter dem Namen von bösartigen Krystall- oder Wasserpocken beschrieben wurden. Bei zweien erschienen vor dem Tode Petechien oder livide Flecken; drey starben am sechsten, zwey am achten Tage der Eruption. In den übrigen vier Fällen war der Ausschlag pustulös und confluent, einer starb den neunten, zwey am zwölften und einer am achtzehnten Tage.

In dreizehn von den neun und zwanzig Fällen war die Krankheit, wenn gleich nicht tödtlich, doch mehr oder weniger heftig. Bei verschiedenen, besonders Erwachsenen, hatten sie im Anfange ganz die karakteristischen Zeichen der ächten Menschenpocken, zuweilen von der abgesonderten (distinkt), zuweilen von der zusammenfliefsenden Art. In andern hatte dagegen die Krankheit mehr das Ansehn von heftigen falschen Pocken, aber nicht wahren Menschenpocken, die Eruption erfolgte in successiven Gruppen, war in den ersten Stadien vorzüglich blasenartig, und wurde nur im spätern Verlaufe pustulös. Nur in wenigen von den ersteren Fällen zeigten sich Symptome von secundairem Fieber, und dieses war gelinde und von kurzer Dauer.

In den übrigen sieben Fällen war die Krankheit so unbedeutend, dafs sie falschen Pocken, oder eher inoculirten, als natürlichen Menschenpocken glich. In Vergleich war nur ein geringes Ausschlagsfieber zugegen, und in drey oder vier Fällen schien die Krankheit am vierten oder fünften Tage ihre Höhe erreicht zu haben. Wären diese Fälle nicht gleichzeitig mit bösartigen Menschenpocken vorgekommen, so würden die sie karakterisirenden Symptome auch nicht haben bestimmen können, zu glauben, dafs sie durch Ansteckung von ächten Menschenpocken entstanden seyen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren alle Fälle von gelinden und bösartigen Menschenpocken, welche auf dem Schlofs vorkamen, von der von Hrn. *Hennens* Sohn genommenen Pockenlymphe abzuleiten. Bei einem seiner Söhne war die Krankheit so gelinde, dafs sie beinahe unbeachtet geblieben wäre,

Digitized by Google

und bei dem andern, von welchem die Lymphe zur Impfung genommen war, schien, obgleich die regelmäfsigen Symptome anfänglich mit Heftigkeit eintraten, doch der Ausschlag in seinem ganzen Verlaufe nur einem Falle von sehr guten falschen Pocken zu vergleichen.

So schwer es auch in den übrigen Theilen der Stadt war, genau den Verlauf der Ansteckung dieser Epidemie zu verfolgen, so schien doch in verschiedenen Subjecten die gelinde, wie die bösartige Form unläugbar eine die andere hervorzubringen. Dies war vorzüglich in zwei Gegenden der Fall, wo die Krankheit sehr herrschte. Die Gefahr und Tödtlichkeit, welche diese Krankheit in diesen besonders bei den noch nicht vaccinirten Kindern, bewies, setzte es aufser allen Zweifel, dafs es bösartige Menschenpocken waren, obgleich in beiden Gegenden verschiedene Kinder von dieser Krankheit gleichzeitig so gelinde befallen wurden, dafs sie vollkommen den falschen Pocken glichen. Noch in drei andern Theilen der Stadt, die abgerechnet von denen ich schon sprach, soll, wie ich erfahren habe, die gelinde Form dieser Krankheit in eine bösartige bei solchen, die noch nicht vaccinirt waren, übergegangen seyn, und noch dazu in sehr guten Häusern; ich schmeichle mir hierüber von den praktischen Aerzten, welche diese Fälle beobachtet, ausführlichere Mittheilungen zu erhalten.

In der Ansicht, welche ich anfänglich hatte, dafs die Krankheit blofs falsche Pocken seyen, wurde ich vorzüglich durch ähnliche Beobachtungen bestärkt, die ich früher im Jahre 1809 bei einer ähnlichen Epidemie in den Dörfern von Colinton, Stateford und Currie zu sammeln Gelegenheit hatte. Auch sprachen dafür einige Symptome, welche in dieser neuen Epidemie bei verschiedenen Personen vorkamen, und welche selbst von Dr. *Willan* und andern, als den falschen Pocken eigenthümliche diagnostische Zeichen betrachtet werden: das successive Erscheinen des Ausschlags in Gruppen, und die Bildung von Blasen von gröfserm oder kleinerm Umfange, ähnlich denen, welche nach Verbrühen mit kochendem Wasser entstanden, unter oder zwischen dem Ausschlag hervorkommend, von vielen, nach ihrer äufseren Form Schweinepocken genannt, von mir bisher als ein sicheres diagnostisches Zei-

chen betrachtet wurden, um in zweifelhaften Fällen falsche Pocken von wahren zu unterscheiden. — Alle diese Umstände bemerke ich absichtlich, um zu zeigen, dafs ich nur nach sorgfältiger Prüfung der einzelnen Beobachtungen, zur Annahme nachfolgender Sätze gelangte:

1) Die Verschiedenheiten, welche diese Epidemie in den Formen bei vielen von ihr ergriffenen Individuen zeigte, haben mich überzeugt, dafs die Beschreibungen unserer besten Systematiker von dem Erscheinen und Verlauf der natürlichen Pocken, unvollkommen sind, und dafs es uns bis jetzt an sicheren diagnostischen Unterscheidungszeichen zwischen natürlichen und falschen Pocken noch mangelt. Meinen Beobachtungen zufolge hat der Ausschlag, welcher denen, die mit Kuhpocken geimpft, folgt, mehr die Form der Blasen oder Varicellae bei Kindern, als bei Erwachsenen, während bei letzteren er mehr Neigung hat, Pusteln zu bilden, und in dieser Hinsicht sich mehr den wahren Menschenpocken nähert.

2) Es scheint, dafs dieselben Personen die Pokken zweimal, wenn nicht öfter, haben können, und die Menge dieser in Edinburgh vorgekommenen Beispiele macht es mir sehr wahrscheinlich, dafs gewifs dieser Fall sich weit öfter zuträgt, als man gewöhnlich glaubt.

3) Durch *Jenner* und seine Nachfolger, glaube ich, ist unwiderlegbar dargethan worden, dafs die Kuhpocken diejenigen, welche sie gehabt haben, weniger empfänglich für die Ansteckung der natürlichen Menschenpocken machen, und ferner die sichere Eigenthümlichkeit besitzen, die natürlichen Pocken, welche sie darnach erhalten, zu modificiren, weniger gefährlich zu machen. Noch ist es freilich nicht gelungen, eine hinreichende Menge von Beobachtungen zu sammeln, um hinlänglich zu beweisen, dafs die natürlichen Pocken selbst diese Eigenthümlichkeit im gleichen Grade besitzen, obgleich diese Behauptung viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, und aus denen bis jetzt bekannten, wie aus mehreren in Edinburgh beobachteten Fällen hervorzugehen scheint.

4) Angenommen, dafs die natürlichen Pocken diese Eigenthümlichkeit besitzen, so folgt, dafs in den Fällen, wo sie vor der Entdeckung der Kuhpokken diese modificirende Wirkung bewiesen, sie

Digitized by Google

eine gelindere und weniger tödtliche Art von natürlichen Pocken hervorgebracht haben müssen, welche aber als solche von den mir bekannten Schriftstellern nicht von den primären natürlichen Menschenpocken als wesentlich verschieden anerkannt worden ist. Es ist daher wahrscheinlich, dafs diese secundären Menschenpocken, welche jetzt so häufig vorkommen, früher unter dem Namen von falschen natürlichen Pocken, oder, nach andern, Windpocken vorgekommen seyn müssen. Nach der Annahme, dafs Kuhpocken vor der Ansteckung der natürlichen Pocken in gleichem Grade schützen, wie die natürlichen Pocken vor denselben (und mir sind keine Fälle bekannt, welche das Gegentheil beweisen) mufs nothwendig folgen, dafs die 27 von mir aufgeführten Individuen, welche Pocken nach Kuhpocken gehabt, auch, wenn sie statt der Kuhpocken die natürlichen Pocken gehabt hätten, einer neuen Ansteckung ausgesetzt, die natürlichen Pocken zum zweitenmale würden erhalten haben, und noch dazu in einer Form, welche vor der Entdeckung der Kuhpocken, den Aerzten als falsche Pocken oder Windpocken erscheinen mufste. In diesem Fall ist es ausser allen Zweifel, dafs 35 von 64 der Kranken, welche die Pocken auf dem natürlichen Wege erhielten, zweimal die natürlichen Pocken würden erhalten haben.

5) Nachdem Dr. *Heberden* Windpocken von Menschenpocken unterschieden, und sich und das ärztliche Publikum überzeugt, dafs diese Krankheiten von zwey wesentlich von einander verschiedenen Contagien entstehen, ist es wahrscheinlich, dafs die Fälle von modificirten natürlichen Pocken, welche vorkommen, unter dem Namen von *Chicken pox* beschrieben worden sind, da wir nirgends eine Andeutung über die mögliche Existenz dieser zwei Krankheiten, oder über die Gefahr sie mit einander zu verwechseln, finden, und da so grofse Praktiker, wie Dr. *Monro* und *Heberden* versichern, das zweimalige Vorkommen von natürlichen Pocken in einem Subjekte, gehörte zu den seltensten Fällen.

6) Es bleibt daher noch nöthig zu untersuchen, in welchem Verhältnifs in den Fällen von sogenannten *Chicken-pox*, wir diese Krankheit mit Wahrscheinlichkeit für sekundäre natürliche Pocken halten können, und nach der Voraussetzung, dafs

Digitized by Google

beide ganz wesentlich verschiedene Krankheiten sind, durch welche karakteristische Zeichen, beide von einander unterschieden werden müssen. Ich wiederhole, dafs in den Fällen von natürlichen Pocken, und in den durch vorhergegangene Kuhpocken modificirten, welche sich meinen Beobachtungen darboten, ich nicht im Stande war, sie von *Chickenpox* zu unterscheiden, sondern die Symptome derselben ganz übereinstimmend mit den Beschreibungen der Varietäten der falschen Pocken waren, wie sie uns *Heberden*, *Bateman*, *Willan* und andere gegeben haben. Ich bin daher der Meinung, dafs, da vor der Entdeckung der Kuhpocken, sekundäre natürliche Pocken häufig vorkamen, dieselben zu den primären natürlichen Pocken sich eben so müssen verhalten haben, wie jetzt modificirte natürliche Pocken zu Kuhpocken; und dafs falsche Pocken und modificirte natürliche Pocken ein und dieselbe Krankheit sind.

Mir sind keine Beobachtungen bekannt, welche dieser Vermuthung widersprächen, und ich glaube, sie wird auf sich beruhen, bis es erwiesen seyn wird, dafs falsche allgemein bei Personen vorkommen, welche weder Kuhpocken, noch natürliche Pocken gehabt haben, und epidemisch herrschen, ohne unter ihnen vorkommende Fälle von natürlichen Pocken. Es wird behauptet, dafs es viele Fälle geben soll, in welchen die falschen oder Windpocken den natürlichen Pocken vorhergingen, und andere, in welchem falsche Pocken zwischen Kuhpocken und modificirten Menschenpocken erschienen. Ehe man indefs zugiebt, dafs in diesen Fällen zwey wesentlich verschiedene Gifte mitwirkten, wird es nöthig seyn, zuvor zu erweisen, dafs die durch falsche Pocken veranlafsten Erscheinungen nicht durch primaire Menschenblattern veranlafst werden können, und umgekehrt, so wie, dafs das Contagium der Menschenpocken in denen, welche Kuhpocken gehabt, nicht zweimal in einem Subjekte eine Pockeneruption hervorbringen kann.

Es wird also noch auszumitteln seyn, ob diejenigen welche die Menschenpocken in ihrer gelinden Form gehabt, eben so gegen eine zweite Ansteckung der Menschenpocken gesichert sind, als diejenigen, welche diese Krankheit in einer heftigeren und regelmäfsigeren Form hatten. Denn wenn sich

Digitized by Google

fände, dafs diejenigen, welche die gelinde Art von Menschenpocken gehabt, weniger gegen eine zweite Ansteckung gesichert wären, als diejenigen, welche sie heftiger gehabt haben, so würde es sehr wahrscheinlich seyn, dafs viele Fälle von denen, welche als *Chicken-pox* angesehen wurden, und Menschenpocken vorhergingen, in der That nur Fälle von gelinden natürlichen Menschenpocken gewesen sind, denen ähnlich, welche in der gegenwärtigen Epidemie in Individuen, welche weder Kuh- noch natürliche Pocken gehabt, mit den nach *Heberden* eigenthümlichen Zeichen der falschen Pocken erschienen.

Hat man überhaupt nicht zu der Hypothese, dafs das Contagium der falschen Pocken wesentlich von dem der natürlichen Pocken verschieden sey, seine Zuflucht genommen, um die Fälle von secundären Menschenpocken, welche nach der Impfung vorkamen, zu erklären und sie dadurch gegen den Vorwurf der Unwirksamkeit der Vaccination zu vertheidigen?

7) Scheint mir, dafs die kürzlich in Edinburgh herrschende Pockenepidemie, ganz der gleicht, die auch seit Einführung der Kuhpockenimpfung, an mehreren andern Orten, bald als Menschenpocken, bald als falsche Pocken von den Praktikern beobachtet worden ist. — Von dieser Art war die Epidemie, die Hr. *Brown* von Mufselburgh an vier und achtzig früher mit Kuhpocken geimpften Subjecten beobachtete, und beschrieb; dahin gehört ohne Zweifel die von den Aerzten in Forfardshire und Dr. *Adams* besonders 1814 als Menschenpocken geschilderte epidemische Pockenkrankheit, und endlich die kürzlich in Fife herrschende, von Dr. *Dewar* ausführlich mitgetheilte.

Sollte endlich die von mir aufgestellte Hypothese in der Zukunft durch die Erfahrung noch mehr Bestätigung erhalten, so würden wir dadurch einen befriedigenden Aufschlufs über die Natur der Pockeneruptionen erhalten, welche den mit Kuhpocken geimpften zu folgen pflegen, und sich so die verschiedenartigen Meinungen der Aerzte über diese Krankheit am besten ausgleichen und vereinigen lassen.

Seit der Bekanntmachung dieser Beobachtungen erhielt ich von neuem Gelegenheit, zwölf den früheren ganz ähnliche Fälle zu sehen. Von diesen hatten zwei Personen, welche von dieser Krankheit ergriffen wurden, früher schon die Menschenblattern gehabt, ein Kind, welches früher vaccinirt worden, wurde zum zweiten Male von den Pocken befallen, und bei zwey Subjekten, welche weder Kuhpocken, noch Menschenpocken früher gehabt, endeten sie tödtlich.

Benachrichtiget, dafs eine Pockenepidemie, der ähnlich, welche zu Edinburgh beobachtet worden, in der Stadt Lanark und auf Hrn. *Owen's* Baumwollen-Spinnerey in der Nachbarschaft herrschte, reiste ich selbst dahin, fand aber dafs die Krankheit, obgleich allgemein in der Stadt verbreitet, doch sich schon in der Abnahme befand. Die dortigen Aerzte theilten mir fünf Beispiele mit, welche tödtlich geendet hatten, doch konnte ich nicht erfahren, ob früher vaccinirte Subjekte an dieser Krankheit gestorben waren.

Auf Hrn. *Owen's* Baumwollen-Spinnerey sah ich durch die Güte des Hrn. *Gibson*, dem Arzte dieser Anstalt, noch hundert und achtzehn von dieser Epidemie ergriffene Kranke. Im Allgemeinen war die grofse Aehnlichkeit derselben mit der in Edinburgh beobachteten unverkennbar, nur schien diese einen milderen Karakter zu besitzen.

Vier Subjekte, welche früher die natürlichen Pocken gehabt, wurden von dieser Epidemie befallen; bei zweien war die Krankheit sehr gelinde, bei den zwei andern dagegen heftig. Zwei und achtzig Subjekte, welche früher die Kuhpocken gehabt, wurden davon ergriffen; nur einige hatten die Krankheit bedeutend, bei dem bei weitem gröfserem Theile war sie gelinde, und bewährte die Wirksamkeit der Kuhpocken, die natürlichen Pocken zu modificiren. Zwei und dreifsig wurden von dieser Epidemie ergriffen, ohne weder Kuhpocken, noch natürliche Pocken gehabt zu haben, und merkwürdig war der Umstand, dafs nur ein einziger von diesen starb. Viele lagen sehr gefährlich krank daran, und ihre vollkommene Wiederherstellung wird langsam und schwierig seyn. Fünf oder sechs von denselben, so

wie eine bedeutende Zahl von denen, welche früher Kuhpocken gehabt, hatten die Krankheit in einer so leichten Form, dafs sie weit mehr der Beschreibung der falschen Pocken, als der der wahren Pocken glich. Verschiedene Subjekte bekamen ein heftiges Pockenfieber ohne allen Ausschlag, während andere den Ausschlag mit wenig oder gar keinem Fieber. Der Ausschlag selbst war der Menge nach sehr verschieden, von einer Pustel bis zu einer zahllosen Menge in einigen Fällen. — Einem Briefe von Hrn. *Gibson* zufolge, welchen ich vor kurzem erhielt, ist die Epidemie noch in der Zunahme. Noch ein Knabe, welcher früher schon die Menschenpocken gehabt, wurde von neuem in dieser Epidemie davon befallen, so wie ein anderer, der früher vaccinirt worden war. Bei mehreren, welche weder Kuh- noch Menschenpocken gehabt, fährt die Krankheit fort, nach Hrn. *Gibsons* Bericht, mit den karakteristischen Zeichen der falschen Pocken zu verlaufen.

Ich glaube, dafs es nützlich seyn dürfte, nachfolgende Fragen bekannt zu machen, da ihnen entsprechende, entscheidende Antworten die Ungewifsheit, welche über diesen Gegenstand bis jetzt herrscht, am sichersten beseitigen würden. Sie gründen sich auf eine sorgfältige Prüfung der mir hierüber bekannt gewordenen Beobachtungen, und ich würde jeden Arzt, welcher in Betreff derselben mir die Resultate seiner Beobachtungen mittheilen wollte, sehr verbunden seyn.

1. *Hat man Beispiele, dafs falsche Pocken epidemisch herrschen, ohne dafs Fälle von wahren Menschenpocken unter ihnen vorkommen?*

2. *Befallen falsche Pocken solche, welche weder Kuhpocken, noch wahre Menschenpocken gehabt, so häufig, wie diejenigen, welche diese beiden Krankheiten überstanden haben; und findet in der Erscheinung des Ausschlags bei diesen drey verschiedenen Klassen von Personen irgend eine Verschiedenheit statt?*

3. *Sind in ihrer Nachbarschaft Beispiele von Personen vorgekommen, welche die wahren Pocken zweimal gehabt haben? und, wenn es geschah, war in solchen Fällen die Krankheit in ihrem ersten Anfalle, weniger heftig als im zweiten?*

Digitized by Google

4. *Gibt es Fälle, dafs Personen, welche die Kuhpocken regelmäfsig überstanden, noch von den Pocken ergriffen wurden; und wenn dergleichen beobachtet wurden, schien diese Pockenkrankheit dann mehr den falschen Pocken, oder den wahren Menschenpocken zu gleichen?*

5. *Endete diese Pockenkrankheit, welche Vaccinirte befiel, in einem Falle tödtlich?*

6. *Welches waren die gewöhnlichsten Symptome dieser Krankheit bei denen, welche weder Kuhpokken, noch wahre Pocken gehabt hatten? Waren es die der wahren Pocken, oder die Krankheit, welche wir falsche Pocken (Chicken pox) nennen?*

7. *In welchem Verhältnifs bewies die Krankheit sich tödtlich bei denen, welche weder Kuhpocken, noch wahre Pocken gehabt hatten?*

8. *Sind Fälle beobachtet worden, dafs die modificirten Pocken, oder die sogenannten falschen Pocken (Chicken pox) mehr denn einmal in einem Individuum vorkommen?*

9. *Stimmt die Beschreibung, welche ich von dieser Pockenepidemie zu Edinburgh gegeben habe, bei den drey verschiedenen Klassen von Personen, mit den eigenen Beobachtungen anderer Aerzte überein, oder in welcher Hinsicht sind die Beobachtungen der letztern von den meinigen abweichend?*

10. *Giebt es Thatsachen, welche gegen die Vermuthung, dafs wahre Pocken, falsche Pocken und modificirte Menschenpocken alle aus einem und demselben Contagium entspringen,* sprechen?

(*Edinburgh Medical and Surgical Journal* No. 57.).

So wünschenswerth auch eine befriedigende Beantwortung vorliegender Fragen ist, so schwierig dürfte doch eine solche gegenwärtig seyn, und nur von einer sorgsam fortgesetzten Beobachtung und strengen Prüfung der theils bekannten, theils künf-

tig vorkommenden Fälle, und einer wohlgeordneten Vereinigung aller hierüber erhaltenen Resultate, erst in der Zukunft erwarten lassen. Hrn. *Thomson* bleibt jedoch das Verdienst, vorzugsweise auf die Punkte die Aufmerksamkeit der Aerzte hingeleitet zu haben, wo die Erörterung eine gründliche Aufklärung über das Wesen dieser Krankheit zu erwarten steht.

2.

Egerbrunnen und Kreuzbrunnen.

Auch die Heilquellen haben ihre Moden, und es liegt in der Natur des Menschen, dafs ein jeder neu entdeckter oder neu eingeführter Brunnen eine Zeitlang vorzüglich gesucht wird. Diefs ist auch jetzt der Fall mit dem Kreuzbrunnen. Nicht leicht hat ein Brunnen in so kurzer Zeit einen so allgemeinen Absatz und Beyfall gefunden, und man rechnet an viele tausend Krüge die im letzten Jahre versendet worden. Auch verdient er es vollkommen; er gehört zu den alkalischen, kühlend auflösenden, reinigenden, abführenden und Sekretionsbefördernden Wassern, und kann besonders von solchen Personen, die nicht Gelegenheit haben nach Karlsbad zu gehen, oder die die Aerzte Bedenken tragen, wegen Blutcongestionen nach Kopf und Brust, nach Karlsbad zu schicken, mit vielen Nutzen gebraucht werden.

Nur bitte ich, darüber nicht ungerecht gegen andere Heilquellen zu werden, und über das neue nicht das alte zu vergessen. Ich meine hierbey besonders den alten trefflichen *Eger-* oder *Franzens-Brunnen*, den man häufig zum Vortheil des Kreuzbrunnens herabsetzen hört, der aber schon seit Jahrhunderten seine Heilkräfte so tausendfach bewährt hat, dafs wir dem Kreuzbrunnen nichts besseres wünschen können, als ein eben so hohes und ruhmvolles Alter.

Aber warum eines auf Kosten des andern heben? — Beyde Quellen sind herrliche Gaben Gottes, und

Digitized by Google

wir können der Vorsehung danken, dafs wir beide haben. Denn jede hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, ihre eigenthümlichen Heilkräfte, und mancher wird im Egerbrunnen das finden, was er im Kreuzbrunnen vergebens suchte, und umgekehrt.

Sollen wir sagen, was uns Erfahrung und Analyse darüber gelehrt hat, so ist es folgendes: Der *Kreuzbrunnen* ist ein kräftig auflösendes, alle Sekretionen und besonders die des Darmkanals, beförderndes Wasser; der *Egerbrunnen* ebenfalls, besitzt aber zugleich (wegen mehrerem Eisengehalt) mehr tonische, das heifst, die Energie und Spannkraft *) der Fasern vermehrende Kräfte. Der *Kreuzbrunnen* ist also mehr da passend, wo es blofs darauf ankommt, aufzulösen, zu kühlen, zu reinigen. Der *Egerbrunnen* mehr da, wo wir zugleich die Schwächung verhindern, vielmehr erwärmen und den geschwächten Eingeweiden zugleich mit der Reinigung auch Kraft und Ton geben wollen. Besonders wird er also auch in dem Falle immer vorzüglich bleiben, wo ihn schon *Selle* und auch ich empfohlen haben, wenn sitzende Gelehrte und Geschäftsmänner eine Brunnenkur zu Hause brauchen wollen, um ihren Unterleib zu befreyen und zugleich das geschwächte Nerven- und Gefafssystem zu stärken. Auch habe ich eben deswegen gefunden, dafs der Kreuzbrunnen bei schwachen Magen leicht Druck und Beschwerden erzeugt, und weniger leicht abgeht (nach der Brunnensprache passirt), welches hingegen der Egerbrunnen nicht thut, und leichter verarbeitet wird.

d. H.

*) Das alte Wort Ton (Tonus fibrarum) bezeichnet dasselbe, was andre Cohaesion, Spannkraft, Festigkeit, und was die neueste Schule Contraction nennt. — Diefs nur als Beitrag zur Synonymik der Medizin und zur Verhütung aller Mifsverständnisse.

3.

Vorläufige Nachricht von einer neuen chemischen Analyse der Mineralwässer des Franzensbades in Böhmen. Vom Hofrath Dr. Trommsdorff in Erfurt.

Wenn es gleich entschieden richtig ist, dafs die Heilkräfte eines Mineralwassers nur aus der Erfahrung erkannt, und von dem denkenden Arzte gewürdiget werden können: so bleibt doch die chemische Analyse eines Mineralwassers auch schätzenswerth. Abgesehen von dem Gewinn, den die Mischungskunde davon zieht, kann sie auch dem Arzte bisweilen als leitendes Princip dienen, und vielleicht zu wichtigen Folgerungen veranlassen. Daher erlaube ich mir hier *vorläufig* dem ärztlichen Publikum Nachricht von der chemischen Analyse der Mineralquellen des Egerschen Bezirks zu geben, die ich im August vorigen Sommers an Ort und Stelle vorgenommen habe. In *einer besondern Schrift* werde ich nicht nur die ausführlichen Untersuchungen dieser Mineralwässer in physikalischer und chemischer Hinsicht mittheilen, sondern auch die praktischen Beobachtungen über die medizinischen Wirkungen dieser vortrefflichen Heilquellen, von eben so verehrten als unpartheiischen Aerzten hinzufügen, und so hoffe ich, die seit Jahrhunderten wohlthätig bezeigten Quellen ihrem wahren Werthe nach noch bekannter zu machen. Zwar ist der Ruf dieser herrlichen Mineralwässer schon längst fest gegründet, allein die falschen Urtheile, und schiefen Ansichten die man darüber in neuern Zeiten verbreitet hat, meist um neu emporgekommene Quellen zu heben, über deren Werth oder Unwerth erst die Erfahrung einer künftigen Zeit entscheiden kann, werden wohl dadurch am besten berichtiget.

Die Mineralwässer des *Egerischen Bezirks*, oder das *Franzensbad*, sind in der neuern Zeit (1794) von Herrn Bergrath *Reufs*, und späterhin vom Herrn Professor *Neumann* in Prag chemisch untersucht worden, doch ist die Analyse des letztern nicht im Druck erschienen: allein da seit der Zeit die Kunst der Analyse doch bedeutende Fortschritte gemacht hat, und überhaupt auch einige der dortigen Quellen noch nicht untersucht worden waren, so durfte eine neue, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wis-

Digitized by Google

senschaft angemessene Analyse nicht überflüssig seyn. Man wird sich nicht wundern, wenn die Resultate, welche ich erhielt, von denen abweichen, welche sich meinen Vorgängern darboten! Nicht Mangel an Genauigkeit bei ihren Arbeiten will ich diesen gelehrten Männern zum Vorwurf machen, sondern der Grund ist offenbar wohl in den Fortschritten der Wissenschaft selbst zu suchen, in der Methode — und vielleicht hat sich auch die Constitution der Quellen etwas verändert.

Durch eilfjährige Arbeiten glaube ich mir das Zutrauen des Publikums in Rücksicht der Unpartheilichkeit erworben zu haben, Wahrheit zu finden, war immer mein Ziel, und auch bei diesen Untersuchungen hat mich keine andere Rücksicht geleitet; als Ausländer konnte selbst die Liebe zum Vaterländischen keine Brille unterschieben, daher gebe ich alles wie ich es fand.

Jeder praktische Chemiker hat die Analyse der Mineralwässer immer als eine schwierige Aufgabe angesehen, und man hat sich daher mancherlei Methoden bedient, um die Bestandtheile der Mineralwässer zu erforschen. In den neueren Zeiten ist man vorzüglich auf zwey Arten von Analysen gekommen: die eine Art besteht darin, dafs, nachdem man die elastischen Bestandtheile des Mineralwassers untersucht hat, man die festen Bestandtheile des Mineralwassers durch Verdunsten aus dem Wasser zu erhalten sucht, und nun bemüht man sich wieder durch verschiedene Auflösungsmittel, Krystallisation etc. die einzelnen Bestandtheile, oder vielmehr ihre gezweiten Verbindungen darzustellen. Die zweite Methode aber besteht darin, dafs man durch Niederschlagungsmittel die einzelnen Elemente der Zusammensetzungen des Wassers darzustellen sucht, und aus ihnen nun die Zusammensetzungen berechnet, die das Wasser enthält.

Die erste Methode wurde indessen immer als die zweckmäfsigste betrachtet, und sie ist es auch, nach welcher vorzüglich früher die Egerquellen untersucht worden sind. Wer nach dieser Methode arbeitet, der sieht die erhaltenen Salze als unmittelbare Bestandtheile des Mineralwassers an, und glaubt alles gethan zu haben, wenn er nur diese Salze gehörig

Digitized by Google

von einander abgesondert, und ihre Mengen mit Genauigkeit bestimmt hat.

Allein neuere Versuche haben gezeigt, dafs in *vielen Fällen*, wenn gleich *nicht jedesmahl*, man doch auch diese Art Zusammensetzungen erhält, die gewifs nicht in dem Zustande in dem Wasser enthalten waren, als sie sich jetzt dem Chemiker darstellen; denn die Conzentration bei dem Verdunsten verändert häufig die Affinitäten, oder bestimmt vielmehr neue, und veranlafst folglich einen Umtausch der Bestandtheile.

Aus diesem Grunde haben einige Chemiker die unmittelbare Analyse wieder ganz verlassen, und auf mittelbare Art die einzelnen Bestandtheile, oder die Elemente darzustellen gesucht, und aus ihnen die Mengenverhältnisse der binairen Zusammensetzungen berechnet.

Vorzüglich hat neuerer Zeit der Chemiker *Murray* dieses Verfahren sehr in Schutz genommen, und in den *Verhandl. der Edinbug. Gesellschaft* eine sehr scharfsinnige Abhandlung geliefert, welche unter andern auch eine allgemeine Formel zur Untersuchung der Mineralwässer aufstellt, die *mit sehr* vielen Beifall aufgenommen worden ist. Indessen lassen sich gegen diese Normalformel nicht unerhebliche Einwürfe machen. — Doch es ist hier nicht der Ort, mich weiter darüber auszulassen, in einer chemischen Zeitschrift aber werde ich diesen Gegenstand weiter verfolgen.

Wenn man so glücklich ist, ein Wasser an der Quelle selbst untersuchen zu können, und in Rücksicht der Menge des Wassers nicht beschränkt ist, so lassen sich alle Schwierigkeiten beseitigen, man kann dann Versuche anstellen, die einander controlliren, und sich so wohl am meisten der Wahrheit nähern.

Den Gang, den ich bei meiner Untersuchung der Egerwässer im Allgemeinen genommen habe, war folgender:

Zuerst habe ich durch Reagentien sowohl die frische, als auch das zum Theil verdunstete und nach dem Erkalten filtrirte Wasser geprüft, um vorläufig dessen Constitution zu erforschen, und um zu bestimmen, obwohl es durch Conzentration verändert werde.

Digitized by Google

Dann habe ich aus gegebenen Mengen Wasser einzelne Elemente geschieden, und ihre Quantitäten genau bestimmt.

Hierauf wurde die Quantität des kohlensauren Gases bestimmt, wie das durch das Kochen sich entbinden läfst, die Versuche wurden im Quecksilberapparat angestellt, die erhaltene Gasmenge auf den mittlern Barometerstand und die mittlere Barometerhöhe berechnet.

Dann wurde eine bedeutende Menge Wasser verdunstet, der Rückstand wieder aufgelöst, und durch Zerlegung seine Bestandtheile bestimmt, und endlich die Versuche wechselseitig mit einander verglichen; ausführlich werde ich dieses alles in der vorhin angekündigten Schrift erzählen — auch wird davon, was den chemischen Theil anbetrifft, eine ausführliche Nachricht in meinem neuen Journal der Pharmac. 4. Bd. 1. St. erscheinen.

Der Heilquellen des Franzensbades, welche ich untersucht habe, sind vorzüglich viere: 1) die alte ehrwürdige *Egerquelle*, jetzt *Franzensquelle* genannt; 2) die *Luisen-* oder *Badequelle*; 3) der *kalte Sprudel*; 4) die sogenannte *Salzquelle*. Mit Ausnahme der Luisenquelle sind sämmtliche Trinkquellen, aber so ähnlich sie im Allgemeinen sind, so sehr weichen sie doch quantitativ und zum Theil auch qualitativ von einander ab, wie man aus angehängter Tabelle sehen kann. So ist z. B. in der Salzquelle kaum ein Atom Eisen, dagegen ein grofser Natrongehalt, bei einem geringern Gehalte an Glaubersalz, und in dem Gehalt an Kohlensäure findet eine ordentliche Stufenfolge statt. Diese Abwechslung der Beschaffenheit der Quellen ist sehr wichtig, und überhebt den Kranken andere Quellen zugleich auch aufzusuchen. Auch wird dadurch wohl die Behauptung mancher Aerzte, dafs nämlich auf den Gebrauch des Carlsbades der Gebrauch der Egerquellen wegen ihren starken Eisengehaltes nachtheilig sey, eine Beschränkung erleiden, indem man die Wahl hat, von der fast eisenfreien Salzquelle, zu einer eisenreichern Quelle überzugehen. Diese Salzquelle schliefst sich sehr, in Rücksicht ihres Mischungsverhältnisses an die Carlsbader Mineralquellen an, nur dafs sie sich durch einen gröfsern Gehalt an Kohlensäure davon unterscheidet, ja sie steht den Carlsbader Quellen noch weit näher als die Kreuzquelle

Digitized by Google

und die Salzquelle des Marienbades bei Auschowitz, die Talkerde enthalten, welche keinesweges ein Bestandtheil der Carlsbader Quellen ist.

Der *Franzensquell* liegt am südlichen Eingange der Franzenscolonie, und ist ein mächtiger reichhaltiger Quell. In jeder Minute giebt er 14 österr. Maafs Wasser. Seine Temperatur ist immer gleich + 9½° Reaum. Quecks. Thermom. Der Geschmack des Wassers frisch aus dem Quell geschöpft, ist überaus erquickend, und gelinde eisenhaft salzig. Es setzt in den Gläsern viel Gasperlen an, und fängt erst sehr spät an trübe zu werden, wenn es an der freien Luft steht.

Die *Luisen-* oder *Badequelle* liegt an der vorigen W. W. W. Nordwärts 126 Klafter entfernt, und besteht eigentlich aus der Vereinigung mehrerer Quellen, die ein gemeinschaftliches Bassin erfüllen, das ein grofses Oval bildet und mit einem Geländer umgeben ist. Auch die Wassermenge ist ungemein grofs, so wie der Zufluss, der für jede Minute 326 Maafs beträgt.

Die Temperatur ist ebenfalls sehr constant, und beträgt + 9½° R. Das Wasser ist klar und durchsichtig, im Bassin in steter Bewegung, und unaufhörlich steigen grofse Blasen, die auf der Oberfläche zerplatzen.

Der *kalte Sprudel* ist von der Luisenquelle westwärts 2½ Klafter entfernt, vortrefflich gefafst, und kann völlig bedeckt werden. Auch dieser Quell ist sehr wasserreich, und sein Zufluss in jeder Minute 48 österr. Maafs, seine Temperatur + 9½° R.

Das Wasser in diesem Quell ist stets in einer so starken und lebhaften Bewegung, dafs es zu sieden scheint, welches von einer ungeheuren Ausströmung von kohlensaurem Gase herrührt. Sein Geschmack ist sehr erquickend, minder eisenhaltig als der Franzensquell.

Der *Salzquell* endlich entspringt auf einer Moorwiese, 219 Klafter südwärts entfernt von dem Franzensquell, und liefert in jeder Minute $6\frac{2}{17}$ österr. Maafs.

Der Geschmack dieses Wassers ist angenehm säuerlich, gelinde salzig, alkalisch, ohne im geringsten dintenhaft, auch enthält dieses Wasser so wenig Eisen, dafs es weder durch blausaures Kali, noch Galläpfeltinktur angezeigt wird, noch durch Anthra-

Digitized by Google

zotiensäure entdeckt werden kann, sondern nur zum Vorschein kömmt, wenn eine sehr grofse Menge Wasser der Analyse unterworfen wird.

Endlich mufs ich noch einer sehr merkwürdigen Naturerscheinung erwähnen, nämlich der *Luft*- oder *Gasquelle* des Franzensbades, die schon früher unter dem Namen der *Polterbrunnen* bekannt war. Sie ist von der Franzensquelle etwa 25 Klafter entfernt. In frühern Zeiten hat sie eine Quelle dargestellt, von einer 5 Qdr. Klafter weiten Oeffnung. Das Wasser in derselben ist stets in Bewegung gewesen, als wenn es in dem heftigsten Sieden begriffen wäre, hat mit starkem Geräusche aufgerollt, und eine unglaubliche Menge Gas ausgeströmt. Man hatte späterhin diese Quelle zu verschütten und zu vermauern gesucht, weil man irriger weise glaubte, dadurch die andern Quellen noch mehr zu verstärken. Ich werde die ganze Geschichte davon in der angezeigten Schrift ausführlich mittheilen, und bemerke vorläufig nur so viel, dafs jetzt das ausströmende Gas zu Gasbädern benutzt wird. Nicht leicht dürfte wohl eine so grofse Gasausströmung statt finden. Nach den damit wiederholt angestellten Versuchen strömen in jeder Minute 4 Kubikfufs Gas aus, das gibt für 24 Stunden 5760 Kub. Fufs. Eine erstaunenswürdige Quantität, die zu mehr Gasbädern hinreich, als je gebraucht werden können.

Obgleich dieses Gas nach geschwefelten Wasserstoffgas riecht, so enthält es von demselben doch kaum ein Atom, vielmehr verhält es sich wie reines kohlensaures Gas, das vielleicht einen Atom Schwefel aufgelöst enthält. Eine grofse Reihe Versuche, die ich über diesen Gegenstand angestellt habe, und die in chemischer Hinsicht Interesse haben, werde ich zu seiner Zeit am angef. Orte mittheilen. Ich begnüge mich, hier eine tabellarische Uebersicht der Resultate meiner Analysen mitzutheilen.

Digitized by Google

Uebersicht der Bestandtheile der Ilger Mineralwässer.

In 12 Unzen oder 1 Med. Pfund.	Kiesel-erde.	Kohlensaures Eisenoxydul.	Kohlens. Kalk.	Säuerliches kohlensaur. Natron.	Wasserleeres schwefelsaur. Natr.	Wasserleeres salzsaures Natron.	Summa.	Kohlensaures Gas in 100 K. Zoll Wasser.
Franz. Quell	0,274	0,312	0,291	6,342	19,069	6,700	37,988	153,20 K. Z.
Luis. Quell	0,171	0,223	1,200	4,124	16,062	5,075	26,855	122 K. Z.
Kalt. Sprudel	0,042	0,153	1,200	5,836	20,197	6,552	33,980	148,10 K. Z.
Salzquell	0,257	0,012	1,542	6,871	13,370	6,906	28,958	102,11 K. Z.

Uebersicht der Bestandtheile nach den Elementen der Salze.

Schwefelsäure.	Salzsäure.	Kohlensäure *).	Kieselerde.	Kalk.	Natron.	Eisenoxydul.	
10,657	3,128	4,418	0,274	0,728	14,750	0,187	Franz. Quell.
8,791	2,362	2,785	0,171	0,680	11,648	0,138	Luis. Quell.
11,266	3,061	4,001	0,042	0,677	14,737	0,093	Kalt. Sprudel
7,620	3,214	4,802	0,257	0,870	12,087	0,008	Salzquelle.

*) Hier wird nur die an Basen gebundene Kohlensäure in Rechnung gebracht.

4.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat November.

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
1.	28	1	—	36	2 +	NW	trüb, ⊙blicke.
	28	1	—	43	5 +	O	trüb.
	28	—	4	38	3 +	O	trüb.
2.	27	9	12	41	4 +	SO	trüb, feucht, ⊙bl.
oll- ond.	27	8	12	48	7 +	S	trüb, feucht, gelind.
	27	8	—	46	6 +	S	Nebel, feucht, gelind
3.	27	8	—	38	3 +	NW	trüb, Wind, ⊙bl.
	27	9	8	46	6 +	NW	trüb, gelind.
	27	11	—	41	4 +	NW	trüb, ⊙bl., Wind.
4.	28	—	—	41	4 +	NW	trüb, feucht.
	28	—	—	46	6 +	W	trüb, Wind, gelind.
	27	10	12	43	5 +	W	trüb, Wind.
5.	27	11	—	43	5 +	W	Regen, trüb.
	27	10	10	48	7 +	SW	trüb, gelind.
	27	10	—	41	4 +	SW	)schein.
6.	27	9	6	36	2 +	SW	hell, angenehm.
	27	9	8	48	7 +	SW	hell, angen., Wind, trüb.
	27	9	12	43	5 +	SW	trüb.
7.	27	8	6	48	7 +	SW	trüb, Regen, gelind.
	27	7	8	50	8 +	SW	trüb, gelind, Regen.
	27	7	4	46	6 +	SW	trüb.
8.	27	8	—	38	3 +	W	⊙schein, wolkigt.
	27	7	6	46	6 +	SW	trüb, gelind.
	27	7	—	43	5 +	SW	trüb, gelind.
9.	27	8	10	38	3 +	SW	Nebel, trüb.
	27	9	4	43	5 +	W	trüb, ⊙blicke.
	27	11	—	38	3 +	NW	gestirnt.
0.	27	10	8	34	1 +	SW	⊙sch., trüb, kalt.
tes tel							

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	9	12	46	6 +	S	wolkigt, gelind.
	27	10	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
11.	27	10	—	34	1 +	SO	trüb, kalt.
	27	10	8	36	2 +	N	Regen, Schnee.
	27	11	—	34	1 +	NW	trüb, kalt.
12.	28	—	—	36	2 +	NO	Regen.
	28	—	2	36	2 +	NO	trüb, kalter Wind.
	28	1	—	34	1 +	NO	trüb, kalt.
13.	28	1	4	36	2 +	NO	trüb, feucht.
	27	11	8	36	2 +	NO	trüb, kalter Wind.
	27	11	—	33	½ +	NO	trüb, Frost.
14.	27	10	4	36	2 +	O	Staubregen.
	27	10	—	38	3 +	SW	trüb, feucht.
	27	9	14	36	2 +	W	trüb, feucht.
15.	27	10	—	38	3 +	W	trüb, feucht.
	27	9	14	41	4 +	W	trüb, feucht.
	27	10	—	38	3 +	W	trüb, kalt.
16.	27	10	4	36	2 +	W	Nebel.
	27	10	8	38	3 +	W	trüb, feucht.
	27	10	14	36	2 +	W	trüb, kalt.
17.	27	11	14	36	2 +	O	trüb, kalt, ⊙blick.
Neu Mond.	28	—	—	41	4 +	O	trüb, kalt, feucht.
	28	1	—	36	2 +	SO	trüb, kalt.
18.	28	3	6	32	0 +	N	hell, Frost.
	28	3	8	36	2 +	NO	hell, kalt.
	28	4	—	27	1¾ +	NO	gestirnt, Frost.
19.	28	3	12	26	2 +	O	hell, Frost.
	28	3	—	34	1 +	O	hell, kalt, Wind.
	28	2	6	26	2 +	SO	trüb, Frost, Wind
20.	28	—	—	28	1½ +	O	trüb, Frost, Wind
	27	10	—	32	0 +	O	trüb, Frost, Wind
	27	8	12	32	0 +	O	trüb, kalter Wind
21.	27	6	8	34	1 +	SO	Nebel, trüb, feucht
	27	5	10	38	3 +	S	trüb.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	27	5	4	36	2 +	S	trüb.
12.	27	5	4	34	1 +	SW	trüb, ☉schein.
	27	4	12	41	4 +	SW	trüb, gelind.
	27	5	4	36	2 +	SW	trüb, Regen.
13.	27	7	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
	27	7	6	38	3 +	SW	trüb, feucht.
	27	7	8	34	1 +	SW	trüb, kalt.
14.	27	8	—	34	1 +	W	Schnee, Regen, trüb.
stes rtel	27	8	12	36	2 +	W	trüb, feucht.
	27	9	12	34	1 +	W	trüb, kalt.
15.	27	9	—	34	1 +	SW	Schnee, Regen.
	27	9	—	35	1½+	W	Schnee, trüb.
	27	9	8	32	0	NW	trüb, Frost.
16.	27	9	10	32	0	SW	Schnee, trüb.
	27	9	12	34	1 +	S	trüb, feucht.
	27	9	13	28	1 —	SO	☽schein, Frost.
17.	27	10	8	28	1 —	SO	☉sch., wolk., Frost, etwas Schnee.
	27	11	4	32	0	W	trüb, kalt.
	28	—	9	27	1½—	W	trüb, Frost.
18.	28	1	2	26	2½—	SW	hell, Frost.
	28	1	8	32	0	SO	hell, Frost.
	28	2	6	24	3¼—	SO	☽schein, wolk., starker Frost.
19.	28	3	8	25	3 —	S	hell, Frost, wolkigt.
	28	3	9	28	1 —	SO	hell, Frost, angenehm.
	28	3	14	26	2 —	SO	trüb, Frost.
20.	28	3	12	23	3 —	SO	hell, starker Frost.
	28	3	4	28	1 —	SO	hell, Frost, Wind.
	28	3	—	22	4 —	SO	☽schein, starker Frost.

In dem ersten Viertel dieses Monats herrschte noch trübes, feuchtes, gelindes Herbstwetter bei südlichen Winden und niedrigem Barometerstande. Am 10ten trat empfindlichere Kälte ein, welche mehr oder weniger anhaltend und stark (bis 3— zu Mittag) bei häufigen schneidenden trocknen Ost und Nord-Ost den ganzen Monat durch fortdauerte. Der erste Schnee mit Regen gemischt, fiel am 24sten. Viel früher und stärker trat in diesem Jahr die Kälte ein, als im vorigen.

Wir zählten in diesem Monat 6 helle Tage, 15 trübe, 9 gemischte, 18 kalte, 6 gelinde, 6 temperirte, 13 trockne, 11 feuchte, 6 gemischte Tage.

Regen fiel 8 mal, Schnee 4 mal, Nebel war 4 mal.

Der Stand des Barometers war mittelmäfsig hoch.

Der höchste Stand	den 18ten	28′ 4″
Der niedrigste	den 22sten	27′ 4″ 12‴
Der mittlere		27′ 6″ 5‴

Der höchste Thermometerstand	den 7ten	$8\frac{0}{8}$ +
Der niedrigste	— —	d. 30sten 4° —
Der mittlere		$1\frac{1}{2}$ +

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Südost, Ost, Nordwest, Nordost, Süd, Nord.

Es wurden *geboren*: 324 Knaben.
290 Mädchen.
614 darunter 4 mal Zwillinge.

Es *starben*: 513 Personen, 236 Kinder bis zum 10ten Jahre, 277 Erwachsene.

Mehr *geboren*: 101

Es

Unehlich wurden geboren 50 Knaben.
30 Mädchen.

80

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 32 Knaben.
18 Mädchen.

50

Getraut wurden 150 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Anzahl der Geburten um 92, die der Todesfälle um 28 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Entzündungsfieber um 4, am Zehrfieber um 6, an der Lungensucht um 6, am Schlagfluss um 23, im Kindbette um 2, an Entkräftung um 17, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 2, an den Pocken um 1, am Scharlachfieber um 8, an der Bräune um 2, an der Wassersucht um 15, am Durchfall um 3.

Von den 236 gestorbenen *Kindern* waren 172 im ersten, 27 im zweiten, 16 im dritten, 8 im vierten, 3 im fünften Lebensjahre, und 10 zwischen 5 und 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 9 vermindert, und unter den Erwachsenen um 37 vermehrt.

Von den 277 Gestorbenen *über* 10 *Jahr* starben 3 von 10 bis 15, 7 von 15 bis 20 Jahr alt, 46 über 20, 55 über 30, 39 über 40, 40 über 50, 54 über 60, 36 über 70, 15 über 80, 2 über 90 Jahr alt.

Von den 50 gestorbenen *unehelichen Kindern* waren 43 im ersten, 4 im zweiten, 2 im dritten Jahre. Am Zahnen starben 4, an Krämpfen 16, an der Abzehrung 6, am Schlagfluss 6, aus Schwäche 2, am Stickhusten 1, an der Wassersucht 2, am Entzündungsfieber 2.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 17 Männer 19 Frauen, von 80 bis 90, 9 Männer 6 Frauen, über 90, 1 Mann 1 Frau.

Unglücksfälle. Eine männliche und eine weibliche Leiche sind im Wasser gefunden, ein Mann

ist auf dem Felde todt gefunden worden, zwei andere an den Folgen eines Falles gestorben.

Selbstmörde. Zwei Männer und eine Frau haben sich erhängt, eine Frau hat sich vergiftet, zwei Männer haben sich erschossen, ein Student hat sich die Adern geöffnet.

Der Einfluss der Jahreszeit und der in diesem Monat herrschend gewesenen Witterung zeigte sich sehr deutlich in der Erhaltung und Vermehrung des Karakters aller Krankheiten. Er blieb inflammatorisch, mit catarrhalisch-rheumatischen Complicationen, und trat mit dem Eintritt des Ost- und Nordost-Windes deutlicher hervor. Lungen- und Hals-Entzündungen, Schlagflüsse, waren die gangbarsten Uebel. Exanthematische Krankheiten verminderten sich. Auch Wechselfieber traten hie und da hervor, doch noch nicht völlig ausgebildet, und oft larvirt. — Merkwürdig bleibt es, *dass*, trotz der grofsen und anhaltenden Hitze dieses *Sommers*, keine Ruhren hier und in der ganzen *Provinz* zum Vorschein gekommen sind.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen in Berlin, vom 29sten October bis 3ten December 1819.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.	
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.
Unzeitig oder Todgeborne	—	18	—	15
Am Zahnen	—	7	—	6
An Krämpfen	2	55	1	41
Am Wasserkopfe	—	1	—	—
Am Stickhusten	—	3	1	—

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
An Pocken	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	1	2	—	1	4
Am Friesel u. Fleckfieber	—	1	—	1	2
An Entzündungsfiebern	18	6	15	4	43
Am Gallenfieber	—	—	1	—	1
Am Nervenfieber	3	1	1	—	5
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	21	14	22	19	76
An der Lungensucht	22	—	13	—	35
An der Engbrüstigkeit	3	—	2	—	5
An der Bräune	—	1	—	2	3
An der Gelbsucht	2	—	1	—	3
An der Wassersucht	3	2	10	—	15
An der Windgeschwulst	—	1	—	—	1
Am Blutsturz	1	—	1	—	2
Am Schlagfluſs	24	9	9	9	51
An der Epilepsie	1	—	—	—	1
An Wasserscheu	—	—	1	—	1
An der Gicht	1	—	1	—	2
An e. organischen Fehler	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	1	—	1	1	3
An Leibesverstopfung	1	—	2	—	3
An der Melancholie und Wahnsinn	1	—	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	4	—	4
An Knochenbrüchen	—	—	1	—	1
An der Knochenfäule	—	1	—	—	1
Am Krebs	2	—	1	—	3
An alten Geschwüren	1	—	—	—	1
Am kalten Brande	1	—	—	—	1
An Folgen chirurg. Operationen	2	—	1	—	3

Digitized by Google

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
An der Entkräftung Alters wegen - - -	31	5	30	10	76
An Unglücksfällen mancherlei Art - - -	4	—	1	—	5
An nicht bestimmten Krankheiten - -	2	—	2	1	5
Selbstmörder - - -	5	—	2	—	7
Summa	154	127	123	109	513

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist erschienen:

Hufeland, Dr. Christ. Wilh., über die Natur, Erkenntniss und Heilart der Scrophelkrankheit. Eine im Jahr 1796 von der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher gekrönte Preisschrift. Dritte, sehr verm. Aufl. 1819. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Es wird hinreichend seyn, das, was der Verf. in der Vorrede über diese neue Auflage selbst sagt, hier auszuheben: „Ich habe mir es von jeher zum Gesetz gemacht, meine Bücher aus der Natur heraus, nicht in die Natur hinein, zu schreiben: und so habe ich gefunden, dafs ich nicht nöthig hatte, im Wesentlichen etwas zu ändern, und ich darf hoffen, dafs dieses Buch jetzt noch eben so brauchbar seyn werde, wie vor 20 Jahren. — Dabei aber habe ich nicht vernachläfsigt, es mit allen, was mich in der Zeit eigne oder fremde Erfahrung über die Natur und Heilung der Scrophelsucht gelehrt hat, zu bereichern. Auch sind einige ganz neue Abschnitte, über die Erkenntnifs der Krankheit, und über die örtliche Heilung, hinzugekommen. — Selbst das, was unverändert stehen geblieben ist, kann insofern einigen neuen Werth haben, als es durch die 24jährige nachherige Erfahrung und Prüfung eines mit Kinderkrankheiten immer, und in den letztern Jahren in der Armenpraxis einer grofsen Stadt vorzüglich, beschäftigten Praktikers, bestätigt und bewährt da steht."

C. W. Hufeland Conspectus morborum secundum ordines naturales, adjunctis characteribus specificis diagnosticis s. signis pathognomonicis. In usum auditorum. Berlin bey Dümmler. 1819. (6 Gr.)

C. W. Hufeland Lehrbuch der allgemeinen Therapie. Aus dem System der pract. Heilkunde besonders abgedruckt. Jena bey Frommann. 1819. (1 Thl. 16 gr.)

Digitized by Google

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals fertig geworden:

Rust's Magazin der practischen Heilkunde. Sechsten Bandes drittes Heft.

Inhalt.

I. Militair-Sanitäts-Wesen. Umlauf-Schreiben, die in der Armee herrschende contagiöse Augenentzündung betreffend. — II. Praktische Heilkunde. 1) Von der idiopathischen hitzigen Herzentzündung, *Carditis (acuta) idiopathica.* Vom Geheimen Rathe Dr. *Heim.* 2) Heilungsgeschichte einer Carditis. Vom Herausgeber. 3) Geschichte einer, eigene Erscheinungen darbietenden, glücklich geheilten Hydropericarditis acuta. Von Dr. *C. F. Heuzinger.* 4) Beobachtung einer verkannten Otitis. Von Demselben. — III. Miscellen. 1) Correspondenz- und andere kurze Nachrichten. a. Eiterversetzungen nach der Brusthöhle. Von Dr. *P. G. Brosse.* b. Anwendung der Knopfnaht bei der Operation der Hasenscharte. Von Demselben. c. Die Hungercur, mit Erfolg in Heidelberg angewandt. Von Demselben. d. Von der Schädlichkeit des Darinlassens einer Röhre in der Steinschnittwunde. Von Demselben. e. Etwas über den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich. Von Demselben. f. *Dubois* Methode, den Stein bei Weibern zu operiren. Von Demselben. 2) Beiträge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-Wesens im Königl. Preuſs. Staate. Verordnungen. a. Wegen Vorspann-Requisitionen für das reconvalescirte Militair. b. Die Einstellung der zum Felddienst untauglichen Rekruten in die Landwehr zweiten Aufgebots betreffend. c. Wegen des Kassenwesens der Garnison-Lazarethe. 3) Personal-Notizen. a. Beförderungen. b. Belohnung. c. Verabschiedungen. d. Todesfälle.

Dasselbe. Siebenten Bandes erstes Heft.

Inhalt.

I. Denkwürdigkeiten aus der Militair- und Civil-Praxis. Von Dr. *D. W. H. Busch* in Marburg. 1. Beobachtung des Hospitalbrandes in Luxemburg und Sedan. a. Hospitalbrand in dem Lazarethe von Luxemburg im Jahre 1814. b. Hospitalbrand in dem Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. 2. Heilung einer

Digitized by Google

grofsen gequetschten Gesichtswunde durch die Reunion. 3. Kopfwunde, durch Trepanation geheilt. 4. Eine Kopfverletzung mit Wundstarrkrampf verbunden. 5. Inneres Ohrgeschwür. 6. Schufswunde mit Entzündung des Rückenmarks. 7. Schufswunde mit Verletzung des Zwerchfelles und der Lungen. 8. Brustwunde mit Verletzung der linken Lunge. 9. Blasenwunde. — II. Drei Castrationsgeschichten aus dem Tagebuche des Hrn. General-Staabsarztes Dr. *Goercke* gezogen und mitgetheilt vom Dr. *Eck* zu Berlin. — III. Noch ein Wort über das Lösen der Nachgeburt. Vorgelesen in der medicinischen Section der Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens. Vom Dr. *E. Henschel sen.* zu Breslau. — IV. Geschichte einer im dritten Stadio des Zehrfiebers mit glücklichem Erfolg unternommenen Amputation. Vom Dr. *Gaube*, Regimentsarzt beim achten Königl. Preufsischen Uhlanen-Regiment. — V. Beobachtungen über die Cynanche laryngaea, nebst einigen Krankheitsfällen, von Dr. *J. C. Bliss.* Mitgetheilt von Dr. *H. v. d. Busch.* — VI. Bekanntmachung eines neuen Speculum vaginae. Mitgetheilt vom Regimentsarzte Dr. *Wutzer.* Mit einer Abbildung. — VII. Miscellen. Correspondenznachricht. *Dupuytren's* Verfahren bei der Thränenfistel. Vom Dr. *Wutzer.* Beiträge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-Wesens im Königl. Preussischen Staate. a. Uebersicht des gesammten Militair-Krankenstandes von den Monaten Julius, August und September 1819. b. Vorlesungen, welche bei der Königlichen medicinisch-chirurgischen Militair-Akademie im Winter-Halbenjahre vom Anfang Novembers 1819 bis Ende März 1820 gehalten werden. Personal-Notizen. a. Beförderung. b. Todesfall.

Ferner ist in der Verlagshandlung dieses Journals erschienen:

Schweigger, Doct. A. F., Beobachtungen auf naturhistorischen Reisen. Anatomisch-Physiologische Untersuchungen über Corallen; nebst einem Anhange, Bemerkungen über den Bernstein

Digitized by Google

enthaltend. Mit 12 Tabellen und 8 Kupfertafeln. gr. 4. 3 Rthlr. 16 gr.

Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. 1ster Band 1stes Heft. Mit einer Kupfert. 4. 20 gr.

Bei mir ist kürzlich erschienen:

Krimer, Dr. W., Untersuchungen über die nächste Ursache des Hustens, mit Beziehung auf die Lehren vom Athemholen und vom Croup. Herausgegeben von Fr. Nasse, Prof. zu Bonn. gr. 8. 12 gr.

Dieses ist eine sehr fleissige Arbeit, welche allgemeine Aufmerksamkeit verdient, da sie tiefer in das Wesen des Hustens einzudringen strebt, und auf physiologischem Wege jene so oft besprochene Krankheit, den *Croup*, zu erforschen sucht.

Leipzig, im Septbr. 1819.

Carl Cnobloch.

Anatomie.

MECKEL, I. F., TABULAE ANATOMICO-PATHOLOGICAE modos omnes, quibus partium corporis hum. omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Fasc. I. *Cor.* cum Tab. VIII. Fasc. II. *Vasa* cum Tab. VIII. fol. maj. Velin-Papr. . . . . jeder 6 Thlr.

Der Name des Herrn Verf. und die Ansicht des Werkes selbst, dessen Kupfer von den geschicktesten Künstlern ausgeführt worden sind, ersparen es dieser Anzeige, sich weiter darüber auszulassen.

Leipzig im Septbr. 1819.

Johann Friedr. Gleditsch.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1819.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber die Homöopathie,

von

einem akademischen Lehrer *).

Um den langen Weg der Erfahrung abzukürzen, wissenschaftlich begründete Regeln für das Heilverfahren aufzustellen, und um in das Vielfache und Mannigfaltige Einheit zu bringen, hat man seit *Hippokrates* verschiedene Wege eingeschlagen, verschiedene Systeme der Medicin aufgestellt. Ein jedes schmeichelte sich das ganze Gebiet der Arzeneikunde so zu umfassen, dafs nichts eben noch hinzugesetzt werden könnte; ein jedes glaubte das Räthsel des Lebens gelöset und die Art und Weise entdeckt zu haben, wie

*) Die Idee der homöopathischen Wirkung wurde zuerst von dem würdigen Urheber in diesem Journal in den ersten Jahrgängen zur Sprache gebracht, auch von mir anerkannt, und als ein Prinzip zur Auswahl der Heilmittel in mein System der Heilkunst aufgenommen. Sie aber, wie jetzt geschieht, zur Grundlage der ganzen Heilkunst zu machen, scheint mir zu weit gegangen, und nachtheilig, und ich habe daher kein Bedenken getragen, besonders zur Warnung jüngerer Aerzte, folgende Widerlegung eines achtbaren Lehrers, in das Journal aufzunehmen. *d. H.*

man das Leben am sichersten in dem Zustande der Gesundheit erhalten oder in denselben wieder zurückführen könnte, wenn Krankheit entstanden war. Ein jedes fand bald nach seiner Entstehung eine Menge Anhänger, die es zur Richtschnur ihres Handelns und zum Inbegriff ihres ärztlichen Wissens machten, und in beider Hinsicht sich befriedigt fühlten. Bald traten dann wohl Gegner auf, die dasselbe nicht immer mit den löblichsten Waffen bestritten, und Kämpfe veranlafsten, deren die Geschichte der Medicin eben so viele aufzählt, als verschiedene Systeme. Und was war das Ende, das Resultat solcher Kämpfe? Das System wurde besiegt, d. h. es hörte auf, als oberster gesetzgebender Körper zu gelten, es wurde als einseitig anerkannt, und mufste gewöhnlich einem neu entstandenen, in jugendlicher Kraft aufblühenden, Platz machen, welches dann zu seiner Zeit auch dem Loose der Endlichkeit nicht entgehen konnte. Ging denn aber dadurch das System zu Grabe, ohne eine Spur seines Daseyns zu hinterlassen, wie das neugeborne Kind oft von dem Schauplatz der Welt wieder abtritt? Es wäre doch traurig, ein solches Geschick, wenn es ein Werk beträfe, welches oft zu erbauen ein Lebensalter kostete, welches ein Zeuge des Scharfsinns, der Erfindungsgabe, der Genialität des Urhebers war, und bei ihm sowohl als auch bei den Nachfolgern einen hohen Grad von Ueberzeugung und Vertrauen erzeugte. Es wäre doch traurig und würde alle Kräfte lähmen, wenn man zugestehen müfste, dafs ein Mensch ein ganzes Leben hindurch, ja dafs ganze Generationen nur Irrthum statt Wahrheit erkannten und einen absolut falschen Weg wan-

Digitized by Google

delten; — nur für das Nichts erfanden, dachten, handelten! — Aber so ist es nicht! Mögen die Verächter der Systeme (gewöhnlich solche, welche sich mit Unglück in irgend ein herrschendes hineinwarfen und beim Sturze desselben selbst mit zu Grunde gingen) auch noch so viel zum Nachtheile der Systeme sagen, mag es auch wahr seyn, dafs sie darin gewöhnlich sogar Recht haben — wir werden uns nie die die Menschheit entehrende Ueberzeugung aufdringen lassen, dafs *das*jenige System, dessen Urheber Scharfsinn und Wahrheitsliebe besafs, und welches viele zur Ueberzeugung seines Werthes (wenn er auch überschätzt wurde) genöthigt hatte, dafs ein solches System, sage ich, ganz auf Sand gebaut sey und nichts als Irrthum enthalte. Dem widerspricht dann auch die Geschichte der Medicin zur Genüge, welche die verschiedenen Bearbeitungsarten der Medicin in sich aufnimmt und den Erfindern irgend einer besondern Bearbeitungsart, eines einzelnen Systems, eine ihren Scharfsinn, ihre Kenntnisse, ihre Intelligenz ehrende Stelle und ein nicht zu vertilgendes Andenken bei den künftigen Geschlechtern der Aerzte bewahrt und sichert. Niemand aber wird die Geschichte der Medicin für eine Vorrathskammer halten wollen, in die man alte Sachen wirft, die zu nichts mehr taugen! Und wozu taugt denn das gestürzte System noch? Zuerst zu zeigen, dafs es das nicht leistete, was man sich von ihm versprach; und man wird sich, wenn man dies weifs, da wohl hüten, denselben Weg, der irre führte, noch einmal zu betreten. — Sodann aber achte man auch auf die Wissenschaft und Kunst, wie sie sich bei

Digitized by Google

dem Auf- und Abtreten eines Systems gestaltet, und man wird ja wohl sehen, dafs ein regeres Leben, ein lebendiges Streben sich gebildet hat, wie es vor demselben nicht zugegen war. In ein jedes System, welches erbaut wird, ist ein Zeuge dieses Lebens und Regens, und nur das alternde erzeugt gemächliche Ruhe, welche nichts thut und alles auf sich beruhen läfst, ohne weiter zu führen. — Man achte auch auf die Aerzte, welche Kenntnifs haben von dem, was früher geschehen war und man wird finden, dafs die einen die verschiedenen Systeme in ihr Gedächtnifs aufnehmen, und die Früchte derselben hie und da benutzen, während die andern die verschiedenen Systeme zu verschmelzen und in eine höhere Einheit zu verbinden streben. So grofs ist die Macht des Systems, dafs es nie ohne Einfluſs auf den bleibt, der partheilos es der Mühe werth hielt, sich eine Kenntnifs von denselben zu verschaffen. Wie oft stöfst man selbst bei den heftigsten Widersachern eines Systems auf Sachen, die sie gerade dem bekämpften Systeme, wenn auch unbewufst, verdanken! — Deutet denn aber all dieses nicht darauf hin, dafs in jedem Systeme wenigstens etwas ausgesprochen werde, was der Wissenschaft und Kunst zum wahren Nutzen gereicht, und daher nicht untergehen kann? Man betrachte nur die Systeme ohne Hafs und Liebe in dieser Voraussetzung und man wird kaum eins finden, in welchem nicht irgend eine Seite des Lebens aufgedeckt und hervorgehoben wurde, die der Beachtung wohl werth ist. Ein jedes wird man somit als eine Bereicherung der Kunst und als eine Erweiterung der

Digitized by Google

Wissenschaft anzusehen haben. Von einem jeden wird man aber auch einsehen müssen, wie es von seinem Urheber zur Ungebühr ausgedehnt, wie es auf Fälle angewendet wurde, zu denen es nicht paſst, wie es bei aller Herrschaft, welche es usurpirte, doch eine Menge von Thatsachen unberührt und unerklärt lassen muſste, und eben darin, daſs es dies zur rechten Zeit nicht anerkennen wollte, sein Grab fand. Sieht man ja doch alle Tage, wie sehr der Mensch geneigt sey, dem, was er erkannte und für neu gedacht, also für sein Eigenthum im strengern Sinne des Worts hielt, einen gröſsern Werth, eine höhere Bedeutung zu geben, als ihm eigentlich zukommt. Sieht man ja doch, wie selbst die physischen Aeltern in ihren Kindern eine Menge Anlagen und Vollkommenheiten erblicken, die ihnen nicht eben in hohem Grade zukommen! — Lasset uns daher eine Schwäche bei andern verzeihen und ertragen, von der eigentlich keiner frei ist; und wir wollen uns durch die Wahrnehmung einer Schwäche nicht hinreiſsen lassen, das Gute zu verkennen und den Geist gering zu achten, der auch nur *eine* dunkle Stelle aufhellte! Das aber muſs die Sorge eines Jeden seyn, daſs er sich nicht hinreiſsen lasse von dem Schimmer der Hoffnung, von dem Glanze der Consequenz, von dem Lichte der Einfachheit, daſs er nicht beherrscht werde von einer fremden Individualität, und ihr den freien Blick, die eigne, einem Jeden zuständige Untersuchung und Forschung aufopfere. Das Gute und Wahre, was in jeder auch noch so sehr überschätzten Theorie liegt, wollen wir bewahren, ohne uns von ihr hin-

Digitized by Google

reifsen zu lassen, wir wollen sie benutzen, aber nicht ihre Fesseln tragen. Wäre dies der Sinn gewesen, in welchem neue Systeme aufgenommen wurden, dann würden wir nicht so leicht von den Kämpfen einseitiger Nachtreter und halsstarriger Gegner beunruhigt und geärgert worden seyn, und eine grofse Summe von Kräften hätte zu andern und gröfsern Zwecken benutzt werden können; schneller, als es bei der Leidenschaftlichkeit für oder wider eine Ansicht möglich ist, würde das System in das tiefe Meer der Wissenschaft aufgenommen worden seyn; frühzeitiger würde es auch für die Kunst reife Früchte getragen haben; und von dem nachtheiligen Einflusse der Systeme könnte nicht die Rede gewesen seyn.

Jetzt aber leben wir in einer Zeit, in welcher sich die mehresten Systeme verschmolzen und vereinigt haben. Die mechanische und chemische Betrachtung des Organismus haben sich vereinigt und der dynamisch-vitalen unter- oder wenigstens beigeordnet. Die Humoral- und Solidartheorie sind mit einander verschmolzen und haben sich aufgelöst in die Idee der Wechselwirkung der festen und flüssigen Theile des Organismus. Die einzelnen Organe und Funktionen sind als integrirende Theile des Organismus und Aeusserungen seines Lebens anerkannt, und man sucht in ihnen den Sitz und das Wesen der einzelnen Krankheiten. Aber keine einzelne Funktion und wenn sie auch noch so verbreitet durch den Organismus wäre (z. B. die Erregbarkeit, Irritabilität, Sensibilität, Nutrition etc.), kein einzelnes Organensystem, wenn

Digitized by Google

es sich auch durch alle einzelne Organe hindurchzöge (wie das Gefäfs- und Nervensystem) wird für die alleinige Quelle der Krankheiten gehalten. Man erkennt den grofsen Einfluſs der äufsern Dinge auf den Organismus an, aber man bringt ihn *allein* nicht in Anschlag, um die Erscheinungen desselben in der Gesundheit und in der Krankheit zu erklären; Electricität, Galvanismus und die Summe der Reize in der Erregungstheorie hält Niemand mehr für die alleinigen Quellen des Lebens und seiner verschiedenen Zustände. Ein umsichtiges Forschen begünstigt eine allseitigere Theorie und macht sie herrschend; und wenn auch mancher einzelne Arzt sich mehr auf diese oder jene Seite hinneigt, so geht er doch selten so weit, die entgegengesetzte gänzlich zu vernachlässigen. Dem gemäfs wird denn auch die ärztliche Kunst, in sofern sie von der Wissenschaft abhängig ist, allseitiger, umfassender, und keine Methode, die durch ein System erzeugt wurde, wird vernachläfsigt. Die ausleerende und reizende, schwächende und stärkende, und viele andere sich entgegengesetzte Kurmethoden stehen in der allgemeinen Therapie friedlich neben einander und beschränken sich wechselsweise; von einer jeden machen unsere unterrichteten Zeitgenossen in den verschiedenen Krankheiten Gebrauch, wenn auch der eine vielleicht diese mehr liebt, als jene.

Nur zwei Systeme sind es, die sich in diesen Verband noch nicht fügen wollen, sondern sich hartnäckig gegen die ganze übrige ärztliche Welt in Opposition erhalten. Das eine ist *Hahnemanns* homöopathische, das an-

Digitized by Google

dere die *Mesmer-Wolfartsche* magnetische Medicin. Da die letztere jedoch durch die *Kiesersche* Schule des Magnetismus in den Schranken gehalten wird, da durch *Kieser* sowohl, als durch die bei weitem gröfsere Zahl von Aerzten, welche von dem Magnetismus etwas halten (und dazu mufs denn doch wohl in unsern Zeiten bald ein Jeder gezählt werden, der durch Bücherstaub nicht gänzlich erblindet ist für die Naturerscheinungen, oder der im Umgang mit chemischen Arbeiten nicht allen Sinn für die Lebenserscheinungen verloren hat), die Anwendbarkeit des Magnetismus auf einzelne Fälle gehörig eingeschränkt wird, und da durch solche Ansichten eine Verbindung der magnetischen Medicin mit der wissenschaftlichen bereits angedeutet ist; so übergehen wir die Betrachtung derjenigen magnetischen Medicin, die sich streng auf sich selbst beschränken will, und alle übrige Heilmethoden verschmäht, hier mit Stillschweigen. — Dagegen ist es eigentlich die Absicht und der Zweck dieses Aufsatzes, eine Kritik der *Hahnemannschen* Homöopathie zu liefern, die sich in der neuesten Zeit unter den jüngern Aerzten immer mehr auszubreiten und auch bei dem nichtärztlichen Publikum einiges Ansehen zu gewinnen anfängt. Und es scheint mir eine umfassendere Würdigung dieses Systems um so mehr an der Zeit zu seyn, je weniger noch in dieser Hinsicht geleistet ist; denn die in Machtsprüchen urtheilenden, absprechenden, wegwerfenden Recensionen, welche in einigen kritischen Blättern vorkommen, können wohl eben so wenig der Kritik genügen, als die weitläuftige Beurtheilung *Hecker's*, welcher sich allzusehr

Digitized by Google

als Opponent benimmt, und wie es uns scheint, deshalb H. und seiner Lehre zu wenig Ehre und Gerechtigkeit widerfahren läfst. Wer irgend eine Meinung beurtheilen will, der mufs nicht die entgegengesetzte als unbedingt wahr voraussetzen, sondern sich Behufs des Urheils über beide zu erheben wissen. Das hat *Hecker* nicht gethan, der sich vielmehr auf Widerlegung von Einzelnheiten beschränkt, gegen welche sogar, wenn das Grundprinzip als allgemein gültig zugegeben wird, mit Grund nicht einmal etwas gesagt werden kann! *)

Auf welche Weise ich nun aber die Kritik irgend eines Systems, und so auch des homöopathischen zu liefern gedenke, dies ist eigentlich in der Einleitung zu diesem Aufsatze bereits ausgesprochen. Wie ein jedes *andere* System, so und nicht anders werde ich auch das homöopathisce ansehen können; was Gutes in demselben voraussetzend, und was ich als solches erkenne, würdigend, aber auch das Ausschweifende, Uebertriebene, Einseitige, was in diesem so wie in jedem andern ärztlichen Systeme vorausgesetzt und mich nachgewiesen werden kann, aufdeckend, ob ich gleich nach den wissenschaftlich-ra-

*) Nachdem dieser Aufsatz bereits geschrieben war, erhielt ich eine Schrift von *Bischoff* über denselben Gegenstand, nämlich: *Ansichten über das bisherige Heilverfahren und über die ersten Grundsätze der homöopathischen Krankheitslehre, von J. B. Bischoff. Prag* 1819. So sehr ich auch im Ganzen mit Hrn. *Bischoff* übereinstimme, und so gut auch seine Schrift geschrieben ist; so schien es mir doch bei aufmerksamer Vergleichung, dafs die meinige durch dieselbe nicht nur nicht überflüssig gemacht worden, sondern dafs sich beide eigentlich aneinander anreihen!

Digitized by Google

tionellen Grundsätzen, und wo diese uns verlassen, nach empirischen Maafsregeln die Kunst übe, und in der Praxis noch wenig Gebrauch von den *Hahnemann*schen Entdekkungen gemacht habe, so traue ich mir doch Unbefangenheit und Partheilosigkeit genug zu, das Gute auch beim Gegner anzuerkennen, und eine Hauptaufgabe dieser Kritik soll es seyn, die Annäherung der *Hahnemann*schen Theorie und der wissenschaftlichen Medicin vorzubereiten. Möge sie bald in der Wirklichkeit geschehen! Wahrscheinlich würde dadurch das letztere um etwas reicher, und in manchen Handlungen glücklicher seyn!

Allerdings würde dies sicherer und leichter geschehen können, wenn Hr. H. selbst die Resultate seiner Verfahrungsart in der Wahrheit gemäfs erzählten, durch Zeugen erhärteten Krankengeschichten mitgetheilt hätte; dafs er es noch nicht gethan, kann nur ihm und der Beurtheilung seiner Grundsätze Schaden thun, wenn sie wirklich die Probe der Erfahrung ausgehalten haben sollten, ja es kann dadurch sogar der Verdacht unterhalten werden, dafs entweder Hrn. *Hahnemanns* Verschiedenheit der Grundsätze nur theoretisch ist, oder ihren Nutzen am Krankenbette nicht eben erprobt habe.

Noch besser würde es gewesen seyn, wenn einer von seinen Anhängern bereits aufgetreten und Zeugnisse von dem Wirken dieser Schule abgelegt hätte. Aber es müfste dies ein Mann seyn, der Selbstständigkeit genug hätte, sich nicht an das αὐτος ἔφα zu binden, der zu gleicher Zeit zu beobachten verstände, und auch eine gehörige Kenntnifs

von dem hätte, was sonst etwa in der Medicin vorgegangen ist. Dergleichen Aerzte scheinen aber in dieser Schule sehr selten zu seyn; vielmehr haben wir auch hier manche Bemerkung wieder zu machen Gelegenheit, die auch bei den blinden Nachtretern anderer Systeme schon gemacht worden sind.

Die Grundsätze der Homöopathiker, welche *Hahnemann* an verschiedenen Orten aufgestellt und zu verschiedenen Zeiten in Erinnerung gebracht hat, die er aber nirgends so präcis, bündig und klar mitgetheilt hat, als in dem „Geiste der homöopathischen Heillehre," der den zweiten Theil seiner reinen Arzneimittellehre vorgedruckt ist, scheinen sich in folgenden Grundzügen zu concentriren:

Das Menschenleben und seine verschiedenen Zustände gehen in keiner Rücksicht nach rein-physischen, sondern nach eigenthümlichen, wunderbaren Gesetzen der naturlosen, allgewaltigen Grundkraft des Lebens vor sich. Es ist also auch die Krankheit ursprünglich blofs ein dynamisch-veränderter Zustand, durch welchen die materiellen Veränderungen erst hervorgebracht werden, und auch die Krankheitsursachen wirken auf eine blofs dynamische, den Geistigen ähnliche Weise. Die Krankheiten, diese dynamischen Verstimmungen des Lebenscharakters unsers Organismus sind nichts als abgeänderte Gefühle und Thätigkeiten und nur durch die Symptome wahrnehmbar, welche allein das Heilobjekt in jedem Krankheitsfalle seyn können. Dem Wesen der Krankheit gemäfs kann sie durch Arzneimittel nur auf dynamische Weise vernichtet werden, und zwar wirken

die letztern in Krankheiten durch dieselbe Kraft, durch welche sie in Gesunden Krankheitssymptome erregen. Die Erfahrung hat zu entscheiden, von welchen Arzneien gewisse Krankheitssymptome geheilt werden; *a*) ob von denen, welche andersartig (allopathisch), *b*) oder entgegengesetzt (enantiopathisch), *c*) oder ähnliche (homöopathisch) Symptome erregen, als die Krankheitssymptome sind, denn diese drei verschiedenen Anwendungsarten der Arzeneien sind möglich. Die allopathisch wirkenden Arzeneien sollen nicht passen, weil sonst eine jede Krankheit durch jedes Mittel müfste gehoben werden können, und das bei der Eigenartigkeit der Krankheiten und Arzeneimittel einen Widerspruch in sich selbst (*contradictio in adjecto*) abgeben müfste. Die enantiopathische Kurart soll nur palliativ helfen, weil das beseitigte Uebel bald wiederkommen müfste, und zwar in stärkerer Masse, indem der Organismus die äufsern Potenzen nicht leidend aufnimmt, sondern das Gegentheil der ihm von aufsen beigebrachten Affection durch Antagonismus zu erzeugen strebt. Es bleibt daher nur die homöopathische Kurart als hülfreich übrig, welche darin besteht, „dafs man jedesmal eine solche Arzenei anwendet, welche eine dem gegenwärtigen Krankheitsfalle ähnliche, am besten sehr ähnliche, künstlich krankhafte Affektion im Organism zu erregen geneigt ist." Dies geschieht nach den drei Naturgesetzen, dafs 1) „die Afficirbarkeit des lebenden Organismus durch natürliche Krankheiten ohne Vergleich geringer ist, als die durch Arzneien, und 2) dafs der Organism, als lebende geschlossene Einheit auf einmal nur eine ein-

Digitized by Google

zige allgemeine dynamische Affektion zu fassen fähig ist, und 3) dafs eine stärkere dynamische Affection im lebenden Organism die schwächere dauerhaft auslöscht, wenn erstere der letztern an Art ähnlich ist." Die Arzneimittel sollen aber in ganz kleinen Gaben angewendet werden, weil gröfsere nicht nöthig sind, indem der Organism in dem kranken Zustande noch afficirbarer ist, als im gesunden, und weil sie vielmehr schaden würden, indem sie eine vervielfachte Arzeneikrankheit erzeugen müfsten, dahingegen die durch kleine Gaben erzeugte Arzeneikrankheit schnell und unvermerkt wieder in Gesundheit übergeht.

Nähere Bestimmungen des technischen Verfahrens, welches diesen Ideen entspricht, giebt *Hahnemann* in seinem Organon am vollständigsten und sehr weitläuftig, und kommt auch in der „Vorerinnerung" zum 4ten Bande der reinen Arzneimittellehre darauf zurück, wo auch ein Paar Fälle als Beispiele angeführt werden. Dafs hin und wieder alle diese Schriften mit Schmähungen der wissenschaftlichen Medicin gewürzt werden, wollen wir mit Stillschweigen übergehen und nicht erwidern. Alles dies soll uns jedoch nicht ungerecht gegen einen Mann machen, in welchem wir einen hohen Grad von Scharfsinn, Consequenz und Beharrlichkeit nicht verkennen wollen, der in der Medicin auch früher und vor seinem Systeme schon mit Ehren gewürkt hat, und der endlich auch in dem Systeme selbst nach unserer Meinung manches zur Sprache bringt, was wohl beachtet zu werden verdient, und gewifs auch einst

Digitized by Google

in der wissenschaftlichen Medicin anerkannt werden wird.

Eigentlich bestimmt H. selbst schon die Sphäre von Krankheiten, in denen die Homöopathie anwendbar seyn soll. Wenn er nämlich in den einleitenden und die Homöopathie begründenden Sätzen behauptet, dafs die Krankheiten dynamischen Ursprungs seyen, in Verstimmungen, Veränderungen des Lebens selbst bestehen, und dafs die materiellen Veränderungen Folgen der dynamischen Verstimmung seyen; so folgt daraus, dafs auch die homöopathische Heilanzeige nur in den dynamischen Krankheiten anwendbar sey. Um nun aber eben derselben eine gehörige Ausbreitung und Allgemeinheit zu geben, wird ohne weiteres behauptet, dafs *alle* Krankheiten dynamischen Ursprungs seyen, und als Grund dafür angeführt, dafs das Leben mit gar nichts anderem verglichen werden könne und nicht nach rein physischen oder chemischen Gesetzen würke. Wir mögen die Eigenthümlichkeit des Lebens nicht antasten, auch wollen wir gern zugeben, dafs *rein* physische oder chemische Gesetze in den Verrichtungen desselben nicht realisirt werden, daraus folgt aber noch lange nicht, dafs gar keine physischen und chemischen Erscheinungen an demselben vorkommen. Im Gegentheil zeigt die Erfahrung ganz klar und deutlich, dafs in einer jeden Lebensverrichtung dynamische, chemische und physische Erscheinungen mit einander in Verbindung vorkommen und zwar so, dafs man oft nicht sagen kann, welches das Ursprüngliche, Ursächliche, welches das Bewirkte, Nachfolgende

gende sey. Hierin liegt, beiläufig gesagt, der Grund, dafs der eine die physische, der andere die chemische, der dritte die dynamische Seite mehr hervorheben, und wie es Hr. H. und mehrere vor ihm, die mehresten Zeitgenossen mit ihm zugleich mit dem Dynamismus machen, zum Grundprincipe erheben konnten. — Wäre das Leben aber rein dynamisch, dann bedürfte es ja wohl keiner Materie, keines Raumes, um sich zu äufsern und zu erhalten. Wollte man behaupten, es erzeuge, erschaffe sich seine Organe selbst, dann würde es ja auch weder der Speise und des Getränkes, noch auch der Luft bedürfen, die denn doch von jedem lebendigen Wesen unter irgend einer Form aufgenommen werden müssen, wenn es bestehen soll, da denn nun aber Materie in diesen Formen aufgenommen wird, so wird diese auch als Materie, d. h. physisch und chemisch einzuwirken, die Kraft haben. Und wenn es auch wahr ist, dafs sie in dieser Einwirkung durch die Lebensthätigkeit beschränkt und modificirt wird, so folgt daraus noch nicht, dafs sie absolut aufgehoben werde. Das eben ist ja der Charakter des individuellen Lebens, dafs es zwar Selbstbestimmung besitzt, aber nur is auf einen gewissen Grad durch die Gesetze der Endlichkeit beschränkt. Es besitzt nicht die absolute Selbstbestimmung, die wir nur von Gott aussagen können, sondern eine relative, im Vergleich mit andern Körpern. Warum kann denn nur aus gewissen Speisen ein tauglicher Chymus und Chylus bereitet werden? warum kann denn nur eine bestimmte Mischung von Oxygen- und Stickgas die Respiration gehörig unterhalten? Warum die-

nen nicht alle Flüssigkeiten als taugliche Getränke? Hätte das Leben die Kraft, blos nach seinem Willen, nach seinen Gesetzen sich seine Hülle und seine Instrumente zu bauen, es würde dann der äufsern Stoffe gar nicht bedürfen, oder würde zum mindesten eine jede Materie dazu verwenden können, wozu es dieselbe brauchen will. Da es dies nicht vermag, so mufs man schliefsen, dafs auch die Quantität und Qualität der Stoffe, denen wir übrigens ihre gleichzeitige dynamische Einwirkung nicht abläugnen wollen, einen Einfluss auf das Gebäude des Lebens haben mufs. Uebrigens ist es wohl gewifs, dafs der eine Stoff mehr an dynamischer, der andere mehr an chemischer Einwirkung prävaliren könne. Bei alle dem mufs es aber problematisch bleiben, ob irgend einer eine rein und blofs dynamische Einwirkung besitze; im Gegentheil mufs, was als Materie in den Organismus kömmt, auch als solche wirken. — Eben so ist auch zu bemerken, dafs, obwohl in jedem Theile des Organismus dynamische, chemische und physische oder mechanische Seiten wahrzunehmen sind, doch an dem einen mehr der dynamische, an einem andern mehr der chemische oder mechanische Charakter vorherrscht. Die dynamische Wirkungsweise aber ist es, welche unter allen am eminentesten in dem Nervensysteme und seiner Thätigkeit zu bemerken ist. Weder eine Bewegung noch eine Mischungsänderung ist in der Funktion desselben zu bemerken; ob aber nichts destoweniger die Nerventhätigkeit und selbst auch die geistigen Verrichtungen an etwas Räumliches und mit einer eigenthümlichen Form und Mischung begabtes, an

Digitized by Google

das Hirn und an die Nerven gebunden sind; so wird man doch wohl zugeben müssen, dafs auch in diesen Verrichtungen, das Räumliche nicht ganz gleichgültig, sondern in der That als Bedingung der Funktionen zu betrachten sey.

Sind nun diese Sätze sämmtlich aus der unmittelbaren Betrachtung des Organismus geschöpft, und haben sie dem gemäfs den Stempel der Wahrheit, so folgt ganz nothwendig, dafs auch die Krankheit nicht blofs dynamischer, sondern auch chemischer und mechanischer Natur und eben solches Ursprunge seyn müsse. Man wird wohl keine finden, in welcher nicht gleichzeitig mit der dynamischen Affection auch materielle Veränderungen vorhanden wären, so dafs man oftmals nicht im Stande seyn wird, mit Bestimmtheit auszusagen, ob die dynamische Verstimmung, oder ob die materielle Veränderung das ursprüngliche Moment sey. In den mehresten Fällen aber zeigt eine umfassende Beobachtung allerdings, dafs bald die eine, bald die andere besonders hervorleuchte, und man schliefst davon wohl mit Recht, dafs dann die Krankheitsbildung von eben diesem Momente ausgegangen und in demselben das Grundwesen derselben zu suchen sey. Die wissenschaftliche Medicin unterscheidet bekanntlich die dynamischen und organischen Krankheiten und meint, dafs das Wesen der ersten in vorwaltender und ursprünglicher Veränderung der Funktionen bestehe, so wie unter den letztern Fehler der Organe selbst verstanden werden. — Diese letztern werden von *Hahnemann* für blofse Folgeleiden er-

klärt; aber wenn sie dies auch in vielen Fällen sind, so bringen sie doch auch als solche ihrerseits Krankheitserscheinungen zu wege, die nicht verschwinden werden, ehe der organische Fehler gehoben ist, der alsdann eigentlich als Haupt- und Centralleiden auftritt. Das Studium, in welchem sich eine organische Krankheit bildete, kann wohl lange vorübergegangen seyn, ehe der Arzt zur Beseitigung desselben aufgefordert wird. Aber viele entstehen wahrscheinlich nicht aus dynamischen Mifsverhältnissen, und wenn dies auch geschieht, so mufs doch ohne allen Zweifel noch irgend eine materielle Ursache obwalten, die gewöhnlich in der Säftemischung zu suchen ist, damit es zur Bildung gerade eines bestimmten Fehlers kommen könne. So wie nun aber H. die ursprüngliche Existenz organischer Fehler abläugnet, so geschieht es auch mit den Säftefehlern, welche sogar als grofse Chimäre gebrandmarkt und kurz genug abgefertiget werden; es begnügt sich gewöhnlich Hr. H., von dem, was er nicht so anerkennt, als es andre meinen, einen nicht billigenden, wegwerfenden Machtspruch statt der Gegengründe auszustofsen. Eine leicht zu handhabende Methode, welche zwar auch bisweilen gegen ihn selbst ist angewendet worden, die aber dadurch nicht minder unbefriedigend wird, als sie es so schon ist. — Hier würde es aber ohne Zweifel zu weit führen, einen blofsen Machtspruch widerlegen zu wollen, der auch ganz gut auf sich beruhen kann, weil die Sache selbst auf das Ganze keinen so grofsen Einfluss hat, und weil wir in der That ein sehr dickes Buch schreiben müfsten, wenn

Digitized by Google

wir die Realität aller der ursprünglichen Krankheitsmomente beweisen wollten, welche H. ohne weiteres verwirft, weil sie entweder nicht in die Homöopathie passen oder derselben nicht nöthig sind. — Nur eine Einseitigkeit dieser Lehre wollen wir hier noch berühren, welche darin besteht, dafs alle Krankheiten für allgemeine Affektionen des Organismus erklärt werden, da die gewöhnliche Pathologie auch örtliche Fehler anerkennt. Zwar gebe ich gern zu, dafs es keine rein örtlichen Krankheiten giebt, aber eben so wenig giebt es rein allgemeine; die Wahrheit ist die, dafs die eine allgemeiner sey, die andere mehr örtlich verlaufe; und Hr. H. selbst wird es wohl nicht leugnen können, dafs das Fieber eine allgemeinere, d. h. weiter verbreitete Krankheit sey, als ein Chanker, Tripper u. s. w. —

Jedoch alle Krankheitsdifferenz, oder wenigstens die angenommene Erkennbarkeit derselben wird in der Homöopathie geleugnet. Was hat es damit für eine Bewandnifs? — Bekanntlich mag es wohl eine geraume Zeit her seyn, als man anfing, entweder mit der Identität der Ursache, von welcher mancherlei Krankheitserscheinungen herrühren, oder aus der Verbindung mehrerer Symptome, die bald zu gleicher Zeit vorkamen, bald in bestimmter Ordnung auf einander folgten, sich abstrakte Begriffe zu bilden, und diese mit gewissen Namen zu belegen. So erhielt die Verbindung von Röthe, Geschwulst, Schmerz und Hitze eines einzelnen Theils, den Namen der Entzündung; auf ähnliche Weise entstanden die Begriffe von Fieber, Pest, Blat-

Digitized by Google

tern, Masern, Epilepsie, und alle andere Bezeichnungen einzelner Krankheitsfälle. Auf ähnliche Weise verfuhr man wohl früher auch, als es Aerzte gab, denn es ist ein solches Beginnen in den Denkgesetzen unseres Verstandes begründet. Aber die Aerzte gingen weiter. Sie vervielfältigten solche Krankheitsbezeichnungen nach Maafsgabe der Verschiedenheit der Ursachen und Erscheinungen derselben, und es bildete sich auf solche Weise eine ziemlich grofse Menge einzelner Bezeichnungen, mit denen man differente Krankheitsfälle belegte, ohne dafs man bis auf den heutigen Tag sich schmeicheln konnte, mit diesem Geschäft gänzlich zu Stande gekommen zu seyn. Da man nun aber bald bemerken mufste, dafs eine so grofse Vielheit ohne alle Ordnung dem Gedächtnisse sich *nicht leicht* eingraben mochte, so suchte man diese verschiedenen Krankheiten nach irgend einem Eintheilungsprinzipe in Klassen und Ordnungen zu bringen. Auf solche Weise entstanden die nosologischen Systeme, von denen bis auf den heutigen Tag auch bereits eine ziemliche Menge aufgestellt worden sind, ohne dafs man sich schmeicheln könnte, bis dahin eines aufgefunden zu haben, welches allen Anforderungen unseres Verstandes, welche er an eine vollkommne Eintheilungsweise macht, genügte. Ich sollte meinen, dafs es uns erlaubt, ja sogar geboten seyn müsse, die Kräfte des Verstandes auch auf die Krankheitserscheinungen zu richten, und sowohl die Ursachen zu suchen, von denen sie abhängen, als auch ihre Differenz durch Vergleichung und ihre Eintheilung und Classification aufzufinden. Nicht so *Hahnemann*. Er findet

Digitized by Google

lies Bestreben eitel, weil es noch nicht allen Anforderungen seines und auch unseres Vertandes genügt, und — weil es nicht in sein ystem pafst. Ein anderer sucht das Fehlene zu ergänzen, das Mangelhafte zu berichgen; das Unvollkommne zu vervollkommen. Und wenn man auch vorher weifs, afs das Ideal von Wissenschaft und Kunst icht erreicht werden kann, so sucht man ich demselben doch zu nähern, so weit die enschlichen Kräfte reichen. Nicht so *Hahmann.* Er will in dieser Hinsicht nichts un, (weil er nach seinen Grundsätzen Mitel gegen Krankheiten anwenden kann, ohne iese weitläuftigen Kenntnisse), und tadelt ndre, die ihre Zeit und ihren Scharfsinn arauf verwenden, und dadurch die Wissenhaft und Kunst zu fördern glauben! — llerdings haben manche seichte Köpfe Ung und Mifsbrauch mit den leidigen Systeen *a priori* getrieben, und Phantasten haen sie wohl überschätzt und vergöttert. Aber er Mifsbrauch, der mit einer Sache getrieen wird, soll uns doch wohl nicht veranlasn, sie selbst wegzuwerfen. — Allerdings iben sich wohl auch die Aerzte bisweilen ihrem Urtheile über den Sitz, das Wesen, e Eigenthümlichkeit und die Ursachen der rankheit getäuscht, und Hr. H. führt selbst der Beleuchtung der Quellen der gewöhnhen *materia medica* (Seine Arzneimittellehre er Thl.) einige Fälle an, in denen der Diagose etwas gewagt und unsicher war. Allein unendlich vielen andern Fällen ist denn ch in der That die Diagnose selbst innerr Krankheiten nicht nur sehr gewifs, sonrn auch sogar leicht und diese Fälle ver-

Digitized by Google

schweigt H. natürlich. In hundert Fällen gegen einen wird man doch wohl die Entzündung der Lungen, der Leber, des Magens, den gastrisch-biliösen Zustand, die Synocha, das Nervenfieber, den Stein in der Blase etc. zu erkeimen im Stande seyn. In den allermeisten Fällen wird auch der gebildete Arzt im Stande seyn, die Ursachen und die Entstehungsart der Krankheiten nachzuweisen, wenn auch vielleicht schon vor längerer Zeit die Kette von Ursach und Wirkungen anfing. Aber freilich die *Hahnemann*schen Zöglinge, die ungebildeten und unwissenden Nachtreter jeder Schule, und andre Pfuscher, sie mögen promovirt haben oder nicht, diese werden dies freilich nicht vermögen, weil etwas mehr dazu gehört, als *ein* System giebt. — Das ist ohne Zweifel die unangenehmste Seite in der ganzen Homöopathie, daſs sie die Wissenschaft beschränkt, ja sogar zerstört, die wir zu fördern mit allen Kräften wirken sollten, und es begeht der Erfinder derselben eine Sünde wider Gott und die Natur des Menschen, wenn er die Unwissenheit begünstiget und Kräfte nicht entwickelt oder angewendet wissen will, welche Gott und die Natur in uns gelegt hat. — Ach die Menschen fühlen ja so die Schranken, in denen sie sich bewegen müssen, bei jedem Schritte, bei jeder Regung, wir sollten doch ja nicht dazu beitragen, sie noch mehr zu verengen. Ein groſser Theil der jungen Aerzte ist ja so noch ungebildet genug, wir sollten uns schämen, dies zu begünstigen und zu sanktioniren! Eine ähnliche Beschränkung der Intelligenz hat die Homöopathie mit allen andern ärztlichen Systemen gemein, aber

sie übertrifft die mehresten, wenn nicht alle in dieser Hinsicht um ein Namhaftes! —

So wie die Aetiologie und die Diagnose, so findet dann auch die Prognose in der Homöopathie gar keine Stelle; welche freilich, wie alles, was die Zukunft betrifft, auch in der wissenschaftlichen Medicin nicht eben des höchsten Grades von Gewifsheit sich schmeicheln kann, deren einzelne Sätze jedoch sehr häufig einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, dafs sich der geübte und gebildete Arzt nur selten in ihrer Anwendung täuscht. Freilich aber pafst auch die Prognose, welche nicht auf die Symptome allein, sondern auch auf den vorausgesetzten innern Zustand auf die Aetiologie und Diagnose gegründet seyn mufs, in die übrigen *Hahnemann*schen Lehren nicht hinein, und sie ist für die Technik desselben nicht nöthig, daher — wird sie mit Stillschweigen übergangen. —

So bleibt denn nichts weiter, als die Symptomatik übrig, was als Erkenntnifs der Krankheiten von der Homöopathie angesehen werden könnte. Kein Mensch wird nun wohl läugnen, dafs die Symptome die einzige Seite der Krankheiten ausmachen, welche sinnlich wahrgenommen werden kann, dafs sie gewissermafsen als die Basis aller Erkenntnifs der Krankheit und ihrer Verschiedenheit anzusehen sind. Und sie werden in dieser Hinsicht von allen Aerzten, die Vernunft besitzen, benutzt. *Hahnemann* aber beschränkt und erweitert ihr Gebiet und ihre Herrschaft zu gleicher Zeit auf eine bemerkenswerthe Weise, die wohl nie wird gebilligt werden

Digitized by Google

können. Er beschränkt ihr Reich, indem er auch sie blofs für abgeänderte Gefühle und Thätigkeiten des Organismus erklärt, und schliefst somit alle diejenigen, die sich auf die Veränderung der organischen Materie beziehen, von ihnen aus und übergeht sie mit einem so tiefen Stillschweigen, als ob sie gar nicht existirten. Sind denn aber eine veränderte Farbe, Festigkeit, Gestalt, Gröfse und Kleinheit, Zusammenhang etc. nicht auch als Symptome von Krankheiten anzusehen und von dem Arzte zu benutzen? Oder bestehen diese auch in veränderter Thätigkeit und verändertem Gefühl? Sind sie nicht vielmehr als Veränderungen der Materie selbst zu betrachten? Wir wollen aber doch ja keine Erscheinung gering achten und mit Absicht übersehen, deren Erkenntnifs unser Wissen bereichern kann. Freilich wer in der Krankheit nichts als dynamische Veränderung erblickt, der handelt ganz consequent, wenn er auch diese Krankheitserscheinungen mit Stillschweigen übergeht; die Einseitigkeit drückt viele nicht so sehr als scheinbare Inconsequenz. — Auf der andern Seite aber übertreibt *Hahnemann* die Wichtigkeit der Symptome unendlich, wenn er behauptet, dafs sie das alleinige Heilobjekt abgeben sollen, welches aufzufinden sie sonst gewöhnlich als Mittel benutzt werden. Bekanntlich nämlich bildet man von dem, was man sieht, einen Schluſs auf dasjenige, was man nicht sieht. Hr. H. hingegen, der von keiner Erkenntnifs der Krankheiten etwas wissen will, als von der sinnlichen, und der auch die Fähigkeit, Schlüsse zu bilden, aus dem Geiste der Aerzte verdrängen zu wollen scheint, weifs sich mit den Sympto-

Digitized by Google

men allein zu begnügen, verschmelzt sie nicht einmal zu einem Bilde, sondern behilft sich mit ihnen, als einzelnen abgesonderten Erscheinungen, von denen eine jede von der andern getrennt ist. Dadurch entsteht denn eine Ansicht von der conkreten Krankheit, welche einem Bilde gleicht, auf dem sich einzelne Pinselstriche befinden, die noch zu keiner Form vereiniget sind! — Jeder Anfänger in der Arzneikunde ist gewöhnlich belehrt worden, auf die einzelnen Symptome nicht zu viel zu geben, sondern alle, welche zugegen sind und früher zugegen waren, gehörig zu beobachten; es wird ihm gezeigt, dafs dieselben Symptome, in Hinsicht auf Gefahr etc. eine sehr verschiedene Bedeutung haben, ja dafs es mehrere giebt, welche bald zur Entscheidung der Krankheit beitragen, bald Lebensgefahr bedingen, wie die Blutung z. B.; alle diese Betrachtungen sind der Homöopathie fremd, und deshalb denn begreiflich auch den Nachtretern Hrn. *Hahnemann's*. — Er selbst, ein gelehrter Arzt, weifs solche Dinge gewifs recht gut, aber sie taugen nicht zum Systeme, folglich — werden sie mit Stillschweigen übergangen.

Von den Krankheitssymptomen macht nun Hr. H. sogleich den grofsen Sprung zu den Arzneimitteln, anstatt dafs er vor der Betrachtung der letztern und ihrer Wirkungsweise erst die Art und Weise im Allgemeinen hätte zeichnen sollen, wie die Krankheit wieder in die Gesundheit umgewandelt werde. Dafs dies nicht immer durch die Arzeneyen geschieht, wird H. wahrscheinlich eben so gut wissen, als wir andern; ja wir möchten uns

die Vermuthung erlauben, dafs er in seinem esoterischen Systeme der sogenannten Heilkraft der Natur gar sehr viel zutraue; wie denn in der That auch die Erfahrung zeigt, dafs gar oft sogar unter den ungünstigsten Bedingungen Heilung grofser Krankheiten durch die Natur allein vollbracht wird. Aber wer wird auch das esoterische System mit dem exoterischen vermengen! Wer wird auch so etwas den gläubigen Zuhörern oder Kranken mittheilen! Die Homöopathie in ihrer Allmacht könnte ja dadurch gefährdet werden, und es könnte wohl gar Jemanden einfallen, eine homöopathische Kur auf Rechnung der Natur zu bringen! das wäre eine Ketzerey ohne Gleichen! Der mufs man entgegenwirken, wenn es auch auf Kosten der Wahrheit geschehen müfste! — *Brown*, der in seinem höchst einseitigen Systeme die Heilung als eine blofse Folge der äufsern Einflüsse darzustellen suchte, brachte die Naturheilungen wenigstens dadurch in Uebereinstimmung mit jener Annahme, dafs er behauptete, es hätten dann *zufällig* reizende oder Reiz entziehende Einwirkungen statt gehabt, und H. giebt sich solche Mühe nicht einmal, er springt darüber hinweg und verschweigt was zu sagen war! —

Was übrigens von der Art und Weise selbst zu halten sey, durch die sich H. die Einwirkung der Arzeneien erklärt, und welche rein dynamisch seyn soll, so ist darauf alles das auch zu beziehen, was wir oben über die Einseitigkeit des Dynamismus gesagt haben, in Hinsicht auf den man sich alles Ernstes zu hüten hat, dafs er nicht zu einer

noch bei weitem unerweisbareren Hypothese werde, als eine Menge anderer Ansichten, die H. verwirft, und als ein Schlupfwinkel diene, in den man sich retirirt, wenn man ins Gedränge kommt. — Dafs übrigens dieselbe Kraft (wie H. sagt, oder besser, dieselbe Ursache, Eigenthümlichkeit), wodurch die Arzeneimittel bisweilen Krankheitszufälle erzeugen, auch zur Heilung der Krankheiten beitrage, will ich nicht bestreiten; nur hätte ich gewünscht, dafs nicht eine jede Wirkung, welche eine als Arzneimittel gebrauchte Substanz bei Gesunden hat, auch sogleich zur Krankheit gestempelt und unter dem Begriff derselben subsumirt worden wäre. Denn in dem Begriffe der Krankheit liegt allerdings eine *differentia specifica*, von der freilich die Homöopathie nichts wissen kann. Die Disharmonie nämlich unter den einzelnen Funktionen und Organen, welche in einem Opium- oder Weinrausche, z. B. wenigstens nicht so ausgezeichnet ist, dafs der Sprachgebrauch der gewöhnlich Recht hat, es für dienlich erachtet hätte, diese Zustände Krankheit zu nennen; im Gegentheil werden sie für ganz verträglich mit der Gesundheit geachtet, der man unter dem Namen der relativen (die absolute existirt ja so nicht) eine gewisse Breite einräumt, und welche man nicht, wie der dialektisch-consequente H. auf einen Punkt concentrirt. Ueberhaupt dächte ich, müfste es jetzt einem jeden Denker klar seyn, dafs es nur in unserm Verstande, nicht aber in der Natur contradiktorische Gegensätze giebt!

Mit der Bestimmung der allgemeinen Wirkung der Arzneimittel endigen sich die

Digitized by Google

theoretischen Sätze *Hahnemanns*, und er macht nun den Uebergang zur Praxis dadurch, dafs er die Erfahrung fragt, ob die allopathische, enantiopathische oder homöopathische Art, Arzeneien zu geben, hülfreich und nützlich sey. Hierbei ist zu bemerken, dafs er die Erfahrung nicht antworten läfst, sondern durch theoretische Gründe, die nicht immer haltbar scheinen, die Allopathie und Enantiopathie zu widerlegen, die Homöopathie zu empfehlen sucht. Wenn er übrigens in dem vortrefflichen *Nota bene* verlangt, nur durch Erfahrungen geprüft zu werden, so begehrt er nichts Unbilliges, nur möge er erlauben, dafs wir nicht blofs bei seiner Erfahrung, die uns unbekannt ist, stehen bleiben, sondern auch die Erfahrung der vielen Jahrhunderte befragen, welche vor der *Hahnemannschen* Bearbeitung der Medicin verflossen sind; und auch denjenigen einigen Werth beilegen, was wir selbst gesehn haben. Ohnehin hat es mit den Erfahrungen einzelner Individuen eine eigne Bewandnifs; die Subjektivität und Individualität hat immerdar einen grofsen Einfluss auf Erfahrungen und Erfahrungssätze, und ist bei manchen von so ausgezeichneter Zähigkeit, dafs sie auch durch die sprechendsten Gründe nicht beseitiget werden kann. Endlich aber soll man nicht vergessen, dafs die Erfahrung einen *Satz* zwar begründen, beweisen, aber nur die absolute Allgemeingültigkeit desselben darthun könne. Und wenn auch tausende von Erfahrungen einen Satz richtig befinden lassen, so ist dadurch noch lange nicht die Präsumtion vernichtet, dafs derselbe Satz auf viele tausend anderer Erfahrungen nicht passe. Darin, dafs man diese

Digitized by Google

einfache Wahrheit entweder nicht einsah, oder anzuwenden vergafs, liegt der Grund unzähliger Irrthümer und Einseitigkeiten, welche man alle mit der Erfahrung belegen wollte und konnte. — Dieselbe Bewandnifs scheint es auch mit der Homöopathie und ihrer prätendirten Allgemeinheit zu haben, wie sich im Verfolge dieser Darstellung ergeben wird.

Zuvörderst aber ist zu erinnern, dafs das hier aufgestellte Regulativ zu Heilungen nothwendig zu einer sehr grofsen Willkühr in der Auswahl der Arzneimittel Veranlassung geben mufs, man mag die Allopathie, Enantiopathie oder Homöopathie befolgen. Denn man weifs ja zwischen welchen Erscheinungen von wizzigen Köpfen eine Aehnlichkeit gefunden und behauptet werden kann, man weifs ja, wie der Scharfsinn auch zwischen ziemlich ähnlichen Erscheinungen Verschiedenheit bemerken wird! —

Ferner ist es ganz unrichtig, wenn H. behauptet, dafs die gewöhnliche, auf wissenschaftliche Principien gegründete Medizin, die von ihm gewöhnlich die vulgäre Praxis genannt wird, die Allopathie oder auch die Enantiopathie in dem hier erwähnten Sinne befolge. Vielmehr mufs sie ja bekanntlich weder auf die Verschiedenartigkeit, noch auf Aehnlichkeit, noch auch das entgegengesetzte Verhältnifs der Krankheits- und Arzeneisymptome Rücksicht zu nehmen; sondern sie giebt die Mittel, in der Absicht, das Wesen, den innern Grund der Krankheit zu heben und meint, dafs, wenn dies gelingt, die Krankheitssymptome wohl ohne weiteres aufhören werden. Der rohere Empiriker folgt eben so wenig

Digitized by Google

dem genannten Prinzipe, er giebt die Mittel ohne einen andern Grund, als den, dafs sie in ähnlichen Fällen geholfen haben. Dem gemäfs sind die Beschwerden, welche H. in dieser Hinsicht über die „vulgäre Praxis" führt, vollkommen nichtig, und sie verschwinden in sich selbst. Höchstens können sie sich in die eine Klage auflösen, dafs man bis jetzt die Aehnlichkeit der Krankheits- und Arzeneisymptome nicht beachtet habe! — Uebrigens bestätiget es die Erfahrung aller Zeiten, dafs sowohl durch allopathisch, als auch durch enantiopathisch (und zum Ueberfluſs wohl auch durch udenopathisch) wirkende Mittel Heilung zu Wege gebracht wird. — Wenn wir sehen, dafs fette Oele heftige Schmerzen beseitigen, dafs Sinapismen den Delirien entgegenwirken und sie mäfsigen, dafs das Taraxacum und Salze die Symptomengruppe, welche man von Stockungen ableitet, beseitiget, dafs Blutentziehung Entzündungen hebe, dafs Erbrechen den Schleim aus den Bronchien wirft, die verdünnten Säuren Blutungen stillen, u. s. w. u. s. w.; so müssen wir eingestehen, dafs alle diese Mittel, wenn sie in zu grofser Gabe angewendet werden, weder ähnliche, noch entgegengesetzte, sondern andersartige Zufälle hervorbringen. Deshalb aber ist es, so viel ich weifs, noch Niemand eingefallen, das Prinzip der Allopathie zu einem allgemeinen Prinzip der Heilkunst zu erheben, wie es Herr H. mit der Homöopathie zu thun beliebt hat. Wie nun aber daraus, dafs einige Arzeneimittel Krankheiten haben, die ihren ursprünglichen Wirkungen weder ähnlich, noch entgegengesetzt sind, folgen solle, dafs ein jedes Arzeneimittel eine

jede

Jede Krankheit heben müsse, ist sehr schwer zu begreifen. Höchstens würde ein solcher Schluſs alsdann gegründet seyn, wenn Jemand die Allopathie zum Princip der Heilkunde machen wollte, was noch niemals geschehen ist; das hat sich denn auch wohl H. so gedacht, und nicht gehörig klar ausgesprochen. —

Eben so wenig hat auch bis jetzt noch eine Enantiopathie in dem von H. ausgesprochenen Sinne existirt, obwohl nicht zu leugnen ist, daſs ein Analogon derselben wohl vorkommen mag. Man giebt nämlich sehr häufig Mittel in der Absicht, dem Krankheitswesen oder Grunde entgegenzuwirken, wie dies auch schon in der Stelle ausgesprochen ist, wo irgend einer Enantiopathie zuerst gedacht wird, nämlich *Hippocrat. Aphorism. Sect. II. aphor.* 22. Er heiſst: *Ἀπὸ πλησμονῆς ὁκόσα ἂν νουσήματα γένηται, κένωσις ἰῆται. καὶ ὁκόσα ἀπὸ κενώσιος, πλεσμονή. καὶ τῶν ἄλλων ἡ ὑπεναντίωσις.* — Zu teutsch: „die Krankheiten, welche von Ueberfüllung herrühren, heilt Ausleerung, die von Ausleerung, Anfüllung, und auch die andern, die ihnen entgegengesetzte Heilmethode.“ So wie nun unter Entleerung und Ueberfüllung in diesem Satze nicht Krankheitserscheinungen, Symptome, sondern Krankheitsursachen verstanden werden, so bezieht sich auch die den andern Krankheiten entgegenzusetzende Kurmethode nicht auf die Symptome, sondern auf die Ursachen oder auf den innern Grund. Und an diesem Grundsatz, so wie an die mehresten andern, welche der Greis von Kos aus der Naturbeobachtung selbst geschöpft hatte, hielt

man sich; und wenn man sich auch von Zeit zu Zeit von diesem ältesten und ersten ächten Arzte, dessen Schriften wir besitzen, entfernte, so sah man sich doch immer recht bald wieder genöthiget, zu seinen Grundsätzen und Aussprüchen zurückzukehren, eben weil sie in der Natur gegründet sind; und wenn auch innerhalb 2300 Jahren die wissenschaftliche Medicin auf manche Weise bereichert und erweitert worden ist, so that doch auch dies den Hippokratischen Aussprüchen keinen Eintrag. Eben so scheint es, als ob die Homöopathie diese Grundsätze, wenn sie ihnen auch den offensten Krieg erklärt, am allerwenigsten erschüttern werde, und wenn etwas wahres in ihr ist, wie wir glauben, dafs es ist; so wird sich auch sie es müssen gefallen lassen, an das längst bewährt gefundene angereiht zu werden; sie wird es eben so wenig verdrängen können, als andere ähnliche Bemühungen, welche weiter gegangen sind, dies vermocht haben. — Wenn übrigens H. behauptet, dafs die Enanthiopathie (wie er sie sich denkt) blofs palliativ nützlich seyn könne, so hat er Recht, und sie wird auch von allen Aerzten anerkannt: man giebt bekanntlich zwar oft gegen einzelne vorzüglich lästige oder gefährliche Symptome Arzeneien, aber man weifs es recht gut, dafs sie so lange nicht andauernd Hülfe schaffen können, als die Krankheit in ihrem Grundwesen nicht getilgt ist; ja man ist zufrieden, wenn das Mittel nur auf einige Zeit Erleichterung schafft, und hofft, dafs mittlerweile die Natur oder die Kunst im Stande seyn werde, das Grundübel zu beseitigen. Und wenn das letzte auch der Natur der Krankheit nach

Digitized by Google

nicht möglich seyn sollte, so glaubt man doch immerhin dem Kranken, der nicht zu retten ist, nützlich zu seyn, wenn man im Stande ist, ihn auch nur auf einige Zeit von manchen grofsen Beschwerden zu befreien, oder das Leben so lange zu erhalten, als es möglich ist. —

Der Grund, den H. anführt, weswegen die Zwecke der Enantiopathie, welche dem gesunden Menschenverstande eigentlich, auf den ersten Anblick einleuchtet und zusagt, durch die Natur vereitelt werden sollen, ist zwar scharfsinnig, aber auch sehr einseitig. Er sagt nämlich, der Organismus nehme die äufsern Eindrücke nicht leidend auf, sondern wirke ihnen entgegen; und dagegen wird Niemand etwas haben, die Eindrücke mögen ursprünglich mechanischer, chemischer oder auch dynamischer Art seyn. Das Entgegenwirken (als Reaktion ganz allgemein in der wissenschaftlichen Medicin anerkannt) wird nur von H. in so strengem Sinne genommen, dafs es heifsen mufs, es bringe in der ihm von aufsen beigebrachten Affection entgegengesetzte Wirkung hervor. Demgemäfs unterscheidet er eine Primär- und Secundärwirkung der Mittel. Er treibt so den Begriff von Reaktion auf eine Spizze, die kaum naturgemäfs seyn kann, sondern als übertrieben sogleich in die Augen fällt. Ja er geht in seiner Consequenz sogar so weit, dafs er es übersieht, wie eine Reaction des Organismus und des Lebens nicht blofs in der Secundair- sondern auch in der Primairwirkung schon zugegen ist. Und doch ist ja diese gerade der Grund, weshalb eine grofse Menge äufse-

rer Einflüsse auf den lebenden Organismus ganz andre Wirkungen haben, als auf den todten Körper. Eine Behauptung, deren Wahrheit wohl ganz allgemein anerkannt wird und zu deren Bestätigung auch von H. zum Ueberfluſs in den Noten einige sprechende Belege gegeben werden. — Wenn es nun aber auch von einigen Substanzen nachgewiesen werden kann, daſs sie eine, der ursprünglichen entgegengesetzte Secundairwirkung haben, so folgt daraus noch lange nicht, daſs dasselbe auch von jedem andern gelte. Ja wir haben kein Recht, eine solche gleichsam doppelte Wirkung von einem Mittel anzunehmen, von dem sie noch nicht speciell nachgewiesen ist. Hier sowohl als in jedem andern Verkehre mit der Natur ist eine bloſse Voraussetzung etwas höchst Bedenkliches; und kein Naturgesetz kann einen gröſsern Umfang haben, als in den Fällen, von denen es abstrahirt ist. Das aber ist die in allen Zeiten wieder zu findende und nie versiegende Quelle so vieler Irrthümer, daſs man einen von 10 Fällen abstrahirten Satz, gleich auf 100 und bald auf alle mögliche ausdehnte; das ist die Erbsünde aller System-Erfinder, deren sich auch H. schuldig macht. — Fragen wir denn nun aber nach den Fällen, welche H. benutzt, um als Beyspiele und Beweise der, der primairen entgegengesetzten Secundairwirkung zu gelten, so muſs man sich wundern, solche hier aufgeführt zu sehen, welche bloſs die eigenthümliche Reaction des Organismus auf die äuſsern Dinge beweisen, wodurch es geschieht, daſs ihre Einwirkung auf den Organismus eine verschiedene, oft sogar der entgegengesetzte ist, die sie auf

Digitized by Google

todte Körper haben. Dies gilt von allen den Beispielen, welche in der Note S. 10 und 11 angeführt sind. Keines beweifst das der ursprünglichen entgegengesetzte Verhältnifs der Secundairwirkung. Höchstens könnte das zuletzt angeführte hieher gerechnet werden, dafs nämlich die in warmes Wasser getauchte Hand an der Atmosphäre kühler werde, als die andre. Allein man weifs ja, dafs die Haut unter solchen Umständen zuerst Flüssigkeiten einsaugt, dafs diese später verdunsten und dafs jede Bildung von Dampf oder Gas die Wärme absorbirt, und daher schon nach physischen Gesetzen die Temperatur der Hand niedriger werden mufs. Um diese Erscheinung also aufzuklären bedarf man des angeführten Gesetzes am allerwenigsten. — So wie nun an dieser Stelle sprechende Beweise für die Antithese der Primair- und Secundairwirkung vermifst werden, eben so findet man auch in der reinen Arzneimittellehre und in den Fragmenten nur höchst selten ein Symptom angeführt, das auf Rechnung der Secundairwirkung käme, und wo es ja geschieht, da vermifst man die Angabe des Grundes und es erscheint die Willkühr in diesen Angaben um so gröfser, je häufiger die entgegengesetzten Symptome unter der Primairwirkung figuriren. Hier wäre die gehörige Unterscheidung der Primair- und Secundairwirkung wohl ganz vorzüglich nothwendig gewesen, aber diese hat allerdings ihre grofsen Schwierigkeiten, wenn man nicht willkührlich eine Scheidewand aufrichten will. — In den Noten, welche S. 12. f. sich befinden, werden einige Beispiele angeführt, welche es beweisen sollen, dafs sich bei der

Digitized by Google

enantiopathischen Behandlung von Krankheiten der Zustand zuerst zwar palliativ verbessert aber später des erwähnten Gesetzes wegen bei der Secundairwirkung verschlimmert; es wird namentlich der Kälte erwähnt, welche zwar die Brandschmerzen auf einen Augenblick heben soll, welche aber dann doch später heftiger zurückkehren; ein Faktum, welchem *Dzondi* mit nicht unwichtigen Erfahrungssätzen widerspricht; es wird der Hartleibigkeit erwähnt, welche zwar durch Laxirmittel gehoben werden kann, die aber später zurückkehrt; es wird der Beseitigung der Schlaflosigkeit durch Opium gedacht, welche nur palliativ ist und später wiederkehrt; diese beiden Krankheitszustände können denn freilich in allen den Fällen nicht andauernd gehoben werden, wo das Abführungsmittel oder das Opium nur palliativ, symptomatisch gegeben werden, und wenn zu gleicher Zeit durch dieselben Mittel oder durch andre nicht auch die Krankheit mit ihrer Wurzel (*radicitus*) gehoben wird. Ueberdies mögen wohl die Abführungsmittel deshalb einen trägern Stuhl auf die ersten Tage nach ihrer Anwendung zurücklassen, weil nach ihrer Wirkung nicht viel zugegen ist, was entleert werden könnte. Ueberhaupt ist wohl genau genommen die nächste Ursache der Secundairwirkung der Mittel weniger in ihnen selbst zu suchen, als in dem Zustande des Organismus, den sie in der Primairwirkung erzeugt hatten, und der bei der bekannten Individualität des Organismus nicht immer ganz streng derselbe ist, sondern oft gar sehr modificirt erscheint. — Endlich darf in allen diesen Verhältnissen nicht übersehen werden, daß

die Wirkungen der Mittel und aller äufsern Dinge auf den Organismus nicht blofs in Hinsicht auf den Grund der Heftigkeit, sondern auch auf die Art sehr bedeutend verschieden sind, je nachdem sie in gröfserer oder geringerer Menge, in längerer oder kürzerer Zeit auf denselben eingewirkt haben. Wirken sie lange oder in grofser Menge auf denselben ein, dann verbreitet sich ihr Einfluſs nach und nach immer weiter, ja es kommt alsdann wohl endlich sogar dahin, daſs das ursprünglich herrschende Reactionsvermögen des Organismus beschränkt wird, und die äufsern Dinge mit ihrer Qualität denselben gewissermafsen beherrschen. Wenn auch halbfaules Fleisch bei dem ersten Genusse in frisches verwandelt zu werden pflegt, so geschieht dies bei fortgesetztem Genusse nach und nach immer weniger, und der faule Geschmack, das fauligte Aufstofsen, ja der fauligte Geruch aus dem Munde, liefern den Beweis, daſs die Fäulnifs desselben nicht mehr von dem Magen getilgt werden könne. Eben so lassen auch saure Weine, im Uebermaafs genossen, oft noch bis auf den folgenden Tag saures Aufstofsen, sauren Geschmack im Munde zurück, selbst wenn sie von ganz gesunden getrunken wurden. Aus einem ähnlichen Grunde bringt auch Opium nur dann Schmerzen hervor, wenn es in so grofser Menge genossen wurde, daſs es von dem Organismus nicht beherrscht werden konnte. Ja auf eine ähnliche Weise ist eigentlich die Entstehung jeder Krankheit zu erklären. Mit Unrecht leitet daher H. die üble Wirkung der enantiopathisch gegebenen Mittel, die sie allerdings in der Hand des ungebildeten Arztes

Digitized by Google

bisweilen haben können, von ihrer Secundairwirkung ab, da solche Nachtheile immer entweder dem unzeitigen oder dem zu reichlichen Gebrauch derselben zuzuschreiben sind. — Werden sie nur in den gehörigen Fällen, d. h. in solchen angewendet, wo sie nicht gegen die Symptome, sondern gegen die Krankheit selbst gerichtet sind, werden sie nur nicht allzufreigebig in Gebrauch gezogen, dann wirken sie wahrlich eben so sicher gegen die Krankheit, als sie gegen die Symptome wirken; wenn sie symptomatisch gereicht werden, und dauerhaft obenein, und von der üblen Nachwirkung und einer daraus entstehenden Verschlimmerung des halbentfernten Krankheitszustandes wird man nicht leicht beunruhigt werden. Ja die ganze etwanige Nachwirkung wird in den allermehresten Fällen dann durch die Naturkräfte allein eben so leicht gehoben, als es H. von den aus homöopathischen Gründen gegebenen Mitteln behauptet. — Demohngeachtet aber wird der bessere Arzt bei jeder Kur auch auf die Secundairwirkung des Mittels gehörig Rücksicht nehmen in seinen Indicationen, und er soll sich überhaupt so sorgfältig als möglich hüten, ein Mittel entweder wegen der Secundair- oder wegen der Primairwirkung allein zu geben, sondern die *ganze* Wirkung desselben berücksichtigen, die wahrlich nicht in den einzelnen Symptomen besteht. —

Nimmt man nun aber die Antithese der Primair- und Secundairwirkung als in den Arzeneimitteln wirklich existirend an, so wird es wenigstens denkbar, wie Mittel, die aus homöopathischen Gründen gegeben werden,

Digitized by Google

die Heilung bisweilen befördern mögen, indem man sich vorstellt, dafs dies durch die Secundairwirkung der Arzneimittel geschieht. Ja es findet diese Ansicht auch darin eine Bestätigung, dafs, wie H. sagt, nach der Anwendung der homöopathischen Medicin zuerst Verschlimmerung und später Besserung einträte. Aber diese Erklärung macht H. nicht einmal geltend, weil er recht eigentlich darauf auszugehen scheint, alles wissenschaftliche Bestreben zu vernichten. Im Gegentheile behauptet er, dafs die aus Gründen der Homöopathie gegebnen Mittel unmittelbar und in der Primairwirkung die Krankheitssymptome decken und hinwegnehmen. Eine Ansicht, bei welcher gar nichts zu denken übrig bleibt, und die man blofs mit dem Sinn des Glaubens aufnehmen kann! Geht man aber von dem Gesichtspunkte aus, dafs die Secundairwirkung der Mittel die Heilung herbeiführt, so findet man wenigstens eine Möglichkeit, wie die Homöopathie an das, was wir bis jetzt gesunden Menschenverstand genannt haben, angereiht werden kann! — Ja sie kommt alsdann der wissenschaftlichen Medicin schon etwas näher, denn alle Aerzte haben wohl bisweilen Mittel angewendet, von deren Secundair- oder Nachwirkung sie erst die Heilung erwarteten. — Hätte H. diese Erklärung, die seinen übrigen Sätzen ganz analog ist, und der Consequenz seines Systems entspricht, gegeben, so würde er vielleicht schon mehr Eingang gefunden haben, als es bis jetzt geschehen ist, denn ein Jeder verlangt mit Recht, dafs das, was ihn gelehrt wird, an dasjenige sich anschliefse, was er schon weifs. Aber nur der fähigere Kopf vermag

Digitized by Google

das anscheinend total widersprechende zu vereinigen, den Schwächern stöfst es zurück! —

Da es nämlich H., wie früher gezeigt worden, nicht für möglich hält, die Krankheiten in ihrem Wesen und ihrer Eigenthümlichkeit zu erkennen, und ob er bei dieser Voraussetzung genöthiget wird, sich an die Symptome allein zu halten und in diesen die unmittelbaren Bestimmungsgründe der einzuschlagenden Kurart zu suchen, demohngeachtet aber jede Kurmethode, welche gegen die Symptome gerichtet ist, allerdings nur symptomatisch und palliativ seyn kann; so wird er allerdings genöthiget, in *den* Mitteln allein eine radikale Heilung zu suchen, welche in der ersten Wirkung eine ähnliche Krankheit bei Gesunden erzeugen *können*, und somit eigentlich in ihrer Secundairwirkung erst die Krankheiten heilen. So widersprechend es nun auch auf den ersten Anblick scheinen mag, Krankheiten durch Mittel heilen zu wollen, welche ursprünglich ähnliche Zufälle erregen; so mufs man doch gestehen, dafs sich der Widerspruch auflöst und verschwindet, wenn man alles etwas genauer in Erwägung ziehet, als es die bis jetzt aufgetretenen Gegner der Homöopathie gewöhnlich gethan haben. Ja ich glaube, dafs die ganze Lehre gar nicht den Widerspruch gefunden, und dafs sie im Gegentheil von mehreren Aerzten würde angenommen und benutzt worden seyn, wenn *Hahnemann* der ganzen übrigen Medicin nicht den offenbarsten Krieg erklärt hätte, von der denn doch ein jeder in ihr lebende und durch sie wirkende weifs, dafs sie nicht so auf Sand ge-

Digitized by Google

baut sey, als es *Hahnemann* behauptet. Hätte er das in ihr anerkennen wollen, was ein jeder, der sie kennt, anerkennen muſs, hätte er sich bemüht, seine Entdeckungen an sie anzureihen, und die Fälle auszumitteln, in welchen seine Methode anwendbar und nützlich sey, hätte er sich nicht von dem Strudel hinreiſsen lassen, der vor 20 Jahren unter den bessern Köpfen freilich sehr gewöhnlich war, die ganze Wissenschaft reformiren und alles Alte vernichten zu wollen, hätte er sich weniger von dem Oppositionsgeiste beherrschen lassen, der ihn allen andern Aerzten entgegenstellte, hätte er sich nicht einer höchst anmaſsenden und einseitigen Consequenzmacherei dahingegeben; wahrlich er würde mehr Eingang gefunden und auch durch die Handlung anderer mehr genutzt haben. In der feindseligen Stellung gegen die andern Aerzte aber, die er sich selbst gegeben, gehört sogar einige Selbstverleugnung dazu, den Standpunkt zu erringen, von dem man ihn mit Billigkeit beurtheilen und das Nutzbare herausnehmen kann; und man wird durch manche beleidigende Ausfälle, welche zwar manche, aber doch wahrlich nicht alle anders denkende Aerzte, gegen die sie gerichtet werden, verdient haben mögen, oft mit einem Widerwillen gegen ihn erfüllt, den man wieder bekämpfen muſs, um zu der Ruhe zu kommen, welche dem Forscher ziemt. Eine Kraft der Selbstbeherrschung, welche nicht alle haben, und am allerwenigsten diejenigen, welche der so oft erwähnte Tadel des leichtsinnigen Receptschreibens am meisten trifft. Diese schütten dann lieber, wie es *Hahnemann* mit der ganzen Medicin macht, das Kind mit

Digitized by Google

dem Bade aus, und verwerfen alles, weil ihnen einiges nicht zusagt. — —

Betrachten wir nun die drei Gesetze, welche H. aufstellt, um die Homöopathie wissenschaftlich zu begründen, so erkennt man auch in ihnen den Fehler wieder, den wir bei allen Behandlungen dieses Mannes wiederfinden, den nämlich, dafs sie einseitig aufgefafst und darum zu weit ausgedehnt werden. So kann wohl eigentlich Niemand etwas dawider erinnern, wenn behauptet wird, dafs der Organismus eine geringere Afficirbarkeit durch natürliche Krankheiten, als durch Arzeneien habe; und man wird davon noch mehr überzeugt, wenn man in der Auseinandersetzung dieses Gesetzes findet, dafs darunter nichts weiter verstanden werde, als die Besonderheit desselben, dafs er seltner und weniger constant durch Krankheiten beunruhigt werde, obwohl die Ursachen dazu vorhanden sind, und dagegen sehr constant von den Arzeneien afficirt werde. Eigentlich beruht auf einer ähnlichen Voraussetzung (wenigstens auf der, dafs die Arzeneien eine innerhalb gewisser Schranken gleichbleibende Einwirkung auf den Organismus haben, die so kräftig ist, dafs sie die Krankheit besiegt,) jede ärztliche Kunst, sie mag sonst nach Regeln handeln, nach welchen sie will. — Wollen wir aber, wie es H. doch sonst thut, streng dem Gesetze der Kausalität folgen, so mufs man ohne allen Zweifel den Krankheitsursachen dieselbe Kraft an sich einräumen, als den Arzneimitteln, und sich nach Umständen umsehen, warum die Wirkung der erstern weniger constant ist, als die der letz-

Digitized by Google

tern, und man wird *eine* solche Ursache schon in der Gewohnheit erkennen, welche bei vielen Menschen gegen die mehresten Krankheitsursachen statt findet. Sieht man ja doch täglich, dafs irgend eine Krankheitsursache viel leichter Krankheit erzeugt, wenn sie auf ein Individuum trifft, was nicht daran gewöhnt ist, und dafs man sich durch die Gewohnheit auch gegen viele Arzeneimittel selbst (selbst wenn sie sonst als heftige Gifte anzusehen sind) abstumpfen kann. Die Umstände aber, welche gewöhnlich Krankheiten erzeugen, wirken zum grofsen Theil schon von der Geburt an ein, und stumpfen den Organismus für sich ab! Und diejenigen, von denen man dies nicht annehmen kann, z. B. die Contagien haben dann auch gewöhnlich eine weiter verbreitete Wirkung. Ferner giebt H. selbst zu, dafs die Krankheitsursachen, damit es zur Krankheit komme, mit einem gewissen Grade von Heftigkeit auf uns eindringen müssen. Gilt denn dies auch nicht von den Arzeneimitteln? Wirken denn Opium, Belladonna, Arsenik u. a. als Gifte, wenn sie in sehr geringer Menge genossen werden? Bringen sie nicht alsdann eine bei weitem geringere Beschwerde hervor, als z. B. eine Leidenschaft bei Jedem zu thun pflegt? Nun können wir wohl von den Arzeneimitteln, die wir mit Willkühr anwenden, den Grad der Heftigkeit und die Menge bestimmen, welche auf den Organismus wirkt; aber wir sind dies in Hinsicht auf die Krankheitsursachen nicht im Stande, welche ja bekanntlich ohne Wissen und Willen des Individuums auf dasselbe einstürmen und bisweilen selbst unbemerkbar, wie z. B. die Contagien. —

Digitized by Google

Endlich pflegen auch die gewöhnlichen Schädlichkeiten nicht ohne Einfluſs zu bleiben, wenn auch ihre Wirkung nicht sogleich als offenbare Krankheit auftritt. Und solchen langsamen Wirkungen setzt dann auch nicht einmal die Gewohnheit einen Damm entgegen. Als Beispiele wollen wir an die schlechte Luft, Unreinlichkeit, schlechte Speisen erinnern, ja wir könnten die mehresten Schädlichkeiten anführen! — Diese Bemerkungen mögen wenigstens dazu dienen, daſs man sich durch die im Allgemeinen wohl begründete Annahme dieses ersten Gesetzes, nicht zu der Absurdität verführen lasse, die Arzeneien in ihrem Verhältniſs zum Organismus als absolut verschieden von den Krankheitsursachen anzusehen.

In Hinsicht auf das zweite Gesetz wollen wir nicht die Streitigkeiten wieder aufwärmen, die schon so vielfältig und besonders in den Zeiten der Erregungstheorie darüber geführt worden sind, ob nur eine oder mehrere allgemeine Affectionen zugleich statt finden können. Ich denke, die Sache ist aus dem zu berichtigen, was wir über die mit Unrecht angenommene absolute Allgemeinheit einer Affektion überhaupt gesagt haben. Wenn innerlich zu einer Affection, welche sich nicht auf *ein* Organ allein einschränkt, sondern sich weiter in dem Organismus verbreitet, eine andere hinzukommt, so wird die erstere dadurch bald vernichtet, bald verstärkt, bald modificirt und abgeändert. In dem letztern Falle wird man nun das Recht haben, sowohl zwei, als auch *eine* zusammengesetzte Affection zu sehen,

Digitized by Google

das ist am Ende gleichgültig, und der ganze Streit über Einheit oder Mehrheit gleichzeitiger Affectionen, möchte somit ein blofser Wortstreit ein, in den wir uns weiter nicht einlassen mögen. Nur das eine wollen wir noch erinnern, dafs eben dieses zweite Gesetz, wenn es ganz streng genommen wird, in einem offenbaren Widerspruch mit dem stehen würde, was H. einige Seiten vorher von der allopathischen Kurart sagt. Wenn diese nämlich wirklich, wie es H. behauptet, Verschlimmerung der Krankheit herbeiführt, so kann es nur dadurch geschehen, dafs sie anderartige Affektionen veranlafst, so dafs also wenigstens im Anfange selbst nach *Hahnemann*'schen Ansichten mehrere Affectionen zugegen sind, welche freilich später in einer verschmelzen *können*.

Das dritte Gesetz spricht eigentlich nur den Grundsatz der Homöopathie auf das neue aus, ohne zu dessen wissenschaftlicher Begründung weiter etwas beizutragen, dabei ist übrigens zu bemerken, dafs nichts geschehen ist, um zu beweisen, dafs die Wirkung der Arzeneien stärker sey, als die der Krankheit, und wenn in dieser Hinsicht das zuerst aufgestellte Gesetz benutzt werden sollte, wie es bei der weitern Ausführung den Anschein hat, so ist dagegen zu erinnern, dafs in eben diesem ersten Gesetze blofs davon die Rede ist, dafs die Arzeneien mehrere Individuen afficiren, keinesweges, dafs sie sie stärker afficiren als die Krankheit, das letztere möchte denn auch der Erfahrung nicht eben gemäfs behauptet werden; wenigstens die Arzeneien, welche nicht zugleich auch Gifte sind, wer-

Digitized by Google

den wohl höchst selten, wenn irgend je, solche Beschwerden verursachen, als die natürlichen Krankheiten. Ja wenn man an die Kleinheit der Gaben denkt, in welcher H. die Arzeneimittel angewendet wissen will, so mufs doch wahrlich bei dem Unbefangenen ein gerechter Zweifel entstehen, ob *diese* Arzeneiwirkung in der That stärker seyn könne, als die Krankheit; ein Zweifel, der durch ein Paar glückliche Kuren, die H. anführt, wahrlich bei dem denkenden Manne nicht sogleich gehoben werden kann. Zwar gebe ich es gern zu, dafs die Qualität der Stoffe die Eigenthümlichkeit ihrer Wirkungen vorzüglich bedingt, damit aber ist das Gesetz der Quantität noch lange nicht vernichtet; und um von einer körperlichen Substanz einen gewissen Grad von Wirkung zu erwarten, wird auch eine gewisse Menge derselben erfordert. Und wenn man es auch zugiebt, dafs die gewöhnlichen Aerzte oft mehrere verschiedene Arzeneien, und diese auch in gröfsern Gaben anwenden als es nöthig ist, so ist damit *die* Kleinheit der Gaben, welche H., auf die unendliche Theilbarkeit der Materie sich stützend, anräth, noch nicht gerechtfertiget. Wir denken immer, dafs auch in dieser Hinsicht die Extreme zu vermeiden sind, und dafs es weise seyn wird, einen vernünftigen Mittelweg einzuschlagen. Herzlich wünschen wir übrigens, dafs die Homöopathie, wenn sie einstens sich mit der wissenschaftlichen Medicin befreunden wird, eine noch gröfsere Einfachheit und Sparsamkeit in der Anwendung der Arzeneien herbeiführen möge, und wir hoffen um so mehr, dafs dies geschehen werde, je mehr es jetzt schon in Vergleich

mit

Digitized by Google

mit der Vorzeit Sitte geworden ist, einer gröfsern, (wenn auch noch nicht der gröfsten) Einfachheit sich zu befleifsigen.

In welchen Fällen ist denn nun aber die homöopathische Indication zulässig? in welchen kann sie benutzt werden? Es würde vermessen seyn, darüber jetzt schon mit Bestimmtheit entscheiden zu wollen, zumal ohne direkte Erfahrungen. Indessen kann ich nicht umhin, darüber meine Gedanken unmafsgeblich mitzutheilen. Hr. *Hahnemann* mag sie als eine Empfehlung seiner Kurmethode, die übrigen Aerzte mögen sie als eine Bereicherung der wissenschaftlichen Medicin ansehen! In den *Hahnemann*schen Sätzen selbst suchen wir die vorzüglichsten Umstände, die uns als Fingerzeig ihrer passenden Anwendung dienen können. Als erste Bedingung, unter der es dem wissenschaftlichen Arzte erlaubt ist, Gebrauch von derselben zu machen, stelle ich die auf, dafs er in der That die Natur des Uebels, das er heben will, nicht ergründen *kann*. Wo er dies vermag, da soll und mufs er von den gewöhnlichen gegen das Uebel gerichteten Heilanzeigen Gebrauch machen, und Mittel geben, deren Nutzen durch eine sehr vielfältige Erfahrung geprüft ist, sie mögen in Hinsicht auf die Symptome, allo-, enantio- oder homöopathisch sich zu den Krankheiten verhalten. Wo man das Grundübel aber nicht erkennen kann, da scheint eine Indication aus Symptomenähnlichkeit der Arzeneimittel und Krankheiten der enanthiopathischen und noch vielmehr der allopathischen Kurmethode vorzuziehen zu seyn. 2) Da diese Kurmethode nur auf die

Idee einer dynamischen Wirkung gegründet ist, so wird sie auch nur in rein dynamischen und nimmermehr in organischen oder Säftekrankheiten passen können. 3) Da die dynamischen Erscheinungen am reinsten (wenn auch hier nicht absolut rein) in dem Gebiete des Nervensystems oder der Sensibilität auftreten, und da auch überdies die Krankheiten dieser Sphäre in ihrem Wesen noch sehr unbekannt sind (diejenigen ausgenommen, welche von erhöhter oder unterdrückter oder herabgestimmter Nerventhätigkeit abhängen); so wird man auch in den Krankheiten der Nerventhätigkeit von der homöopathischen Kurmethode am füglichsten Gebrauch machen dürfen, und sie kann in diesen Krankheiten wenigstens als Bestimmungsgrund benutzt werden, unter mehreren ähnlich-wirkenden Mitteln gerade ein bestimmtes auszuwählen. — Da nun aber auch eine grofse Menge von organischen Krankheiten ihre gröfsten Beschwerden durch Verstimmung des Nervensystems erregen; so kann die homöopathische Heilmethode auch bei solchen secundairen Nervenleiden in Gebrauch gezogen werden. Dadurch wird alsdann der organische Fehler gewissermafsen isolirt werden, weniger schnell zunehmen und langsamer die Zerstörung des Organismus herbeiführen. Die radikale Heilung desselben, wenn sie irgend möglich ist, wird aber immer von Mitteln zu erwarten seyn, welche nach andern Bestimmungsgründen angewendet werden müssen. — Ich wünschte wohl, Hrn. *Hahnemanns* Meinung über diese Modification seines Heilprincips zu erfahren; nur würde dies freilich voraussetzen, dafs er erst sein Verwerfungsur-

Digitized by Google

theil die Erkennbarkeit einer jeden einzelnen Krankheit aufgebe, was bei seiner Beharrlichkeit nicht zu hoffen steht, denn wahrlich, was man nicht erkennen *will*, das wird man auch nie erkennen.

Ueberdiefs wird diese Kurmethode schon allgemein genug angewendet, wo aktive Symptome vorhanden und kritische Bewegungen und Ausleerungen zu befördern sind. Möchte man doch erst dahin gelangt seyn, in allen Krankheiten (und vorzüglich in den chronischen) die aktiven Symptome mit Bestimmtheit zu erkennen! es würde dann auch in dieser Hinsicht der Homöopathie ein gröfseres Feld geöffnet werden. Denn es ist wohl mit grofsem Grunde zu vermuthen, dafs die Natur allen diesen Krankheiten entgegengekämpft und auch aktive Symptome erregt, die aber leider so oft mifsverstanden und daher wohl gar unterdrückt werden, anstatt dafs man sie hätte fördern sollen. Wer hierin die Sprache der Natur versteht, und die Symptome der Heilbestrebung von denen der Krankheit zu unterscheiden weifs, die erstern unterstützt, der wird wahrlich der glücklichste Arzt seyn, indem er den schon eingeleiteten Heilungsprocefs fördert. — Um aber ein solches Urtheil fällen zu können, dazu gehört freilich etwas mehr, als die Homöopathie lehrt und die Nachtreter derselben wissen. Der wissenschaftliche Arzt trifft aber wahrlich oft genug (wenn auch leider nicht allemal) das Wahre, und der ächte Praktiker sogar bisweilen instinktmäfsig.

Es ist kein geringer Vorzug, den die Homöopathie vor andern Systemen hat, dafs

sie diese Heilbestrebungen viel weniger unterdrückt, weil sie viel weniger thut, ja sie wohl gar bisweilen, wenn auch unbewufst, und namentlich in solchen Fällen fördert, in welchen die Naturbestrebung selbst und die kritischen Symptome noch nicht deutlich erkannt sind. Das letztere findet bekanntlich in vielen chronischen Krankheiten und vorzüglich in den nervösen Statt. In dieser Hinsicht ist es ohne allen Zweifel die primäre Wirkung der homöopathischen Arzeneimittel, welche nützt.

Endlich rechnet Hr. H. noch einige Kuren zu den homöopathischen (ja er führt sie als Beweise seiner Lehre an) in welchen eigentlich nicht ein ähnliches, sondern vielmehr dasselbe Mittel, welches den krankhaften Zustand herbeiführte, in verminderter Kraft angewendet, zur Verminderung oder zur Heilung des Uebels mitwirkt; er gedenkt namentlich der bekannten Kochkuren leichter Verbrennungen und der Behandlung derer, die vom Froste gelitten haben, Fakta, die Niemand in Zweifel ziehen wird! Doch hätte wohl erwähnt werden sollen, dafs eine solche Behandlung blofs unmittelbar nach der schädlichen Einwirkung den gerühmten Nutzen habe! Das verändert allerdings die Ansicht! Man erblickt dann in allen diesen und ähnlichen Kuren ein successives Vermindern der Krankheitsursache, wodurch in diesen sowohl als in mehrern andern (aber keinesweges in allen) Fällen die schädliche Einwirkung vermindert wird. Man weifs es ja, dafs der Organismus vorzüglich dann leidet, wenn er sehr plötzlich in ganz entgegengesetzte Lagen

Digitized by Google

und Verhältnisse gesetzt wird, und dafs dies von der plötzlichen Veränderung der Temperatur ganz besonders gilt! —

Eben dieselbe Bewandnifs hat es gewifs auch damit, dafs Tanzmeister ihren Scholaren nicht kaltes, sondern warmes und reizendes Getränk gestatten, wenn sie warm sind. Sie verhindern dadurch blofs die Erkältung; die Abkühlung wird aber wahrlich nicht durch diese Getränke, sondern durch Ruhe und den auf der Haut sich befindenden Schweifs zu Stande kommen. — Doch Hr. H. wird sagen, was thut die verschiedene Ansicht oder Erklärungsart zur Sache, wenn das Mittel nur hilft, oder vielmehr in den angezognen Beispielen Schaden abwendet. Und darin mag er Recht behalten, wenn er nun einmal sich um die Wissenschaft gar nicht kümmern will. Aber freilich sollten solche zweideutige Beispiele nicht angeführt werden, um die allgemeine Gültigkeit eines Regulativs zu beweisen, was ohnehin auf den ersten Anblick einer vernünftigen Ansicht von dem Heilzwecke der Mittel so sehr widerspricht! —

Digitized by Google

II.

Eigne Erfarungen

über

die Pest,

ihre Erkenntnifs, Mittheilungsart, und Heilung

während eines vierzehnjährigen Aufenthaltes in Egypten gesammlet

von

Dr. Enrico di Volmar
zu Berlin.

Vorwort des Herausgebers.

Man hat sich zeither wieder manche unnütze Furcht wegen des gelben Fiebers gemacht. — Aber diese Pestart ist offenbar an die heifsen Klimate und an die Seeküste gebunden, bedarf beyder Bedingungen zu ihrem Daseyn und ihrer Fortpflanzung, und ist also für die nördlichen Theile Europens und den Kontinent nie zu fürchten.

Digitized by Google

Aber ganz anders und weit gefährlicher ist es mit der wahren oder *levantischen Pest* *). Diese Geisel der Menschheit in allen nicht christlichen Ländern, dauert fast immer fort, umlagert die Grenzen Europens von allen Seiten zu Wasser und zu Lande, und ist eine nie versiegende Giftquelle, die unaufhörlich auf tausendfachen Wegen die furchtbarste Seuche uns zuzusenden droht. Sie ist uns ebenfalls in der letzten Zeit näher gekommen als lange vorher, da sie sich glaubwürdigen Berichten zu Folge bis in die Moldau fortgepflanzt hat.

Hier ist allerdings wahre Gefahr. Nur der bessern Erkenntnifs der Aerzte, der Entdeckung, dafs das Pestgift ein nur durch Berührung mitzutheilender Stoff sey, dafs man ihn also von den Grenzen abhalten könne und für Contrebande erklären müsse, und der darauf gegründeten strengen Bewachung der christlichen Grenzen, verdanken wir die Sicherheit, die wir geniefsen. Aber wie viele tausend Wege der Uebertragung sind hier

*) Es scheint jene Contagiumentwickelung, die wir Pesterzeugung nennen, die ihrer Natur nach zu der Klasse der typhösen gehört, und nur ein durch Hitze und Feuchtigkeit höher gesteigertes Typhuscontagium zu seyn scheint, nach den klimatischen Verschiedenheiten verschiedene Modifikationen zu erhalten; in der Levante und den angrenzenden Gegenden die Form der *Bubonenpest*, in Ostindien, den Molukken, die Form der *cholerischen* und *dysenterischen* Pest, in Westindien die Form der *icterischen* und *melaenischen* (des gelben Fiebers). Ueberall scheint es ein unter ähnlichen Bedingungen sich erzeugendes Naturprodukt, aber durch klimatische Ursachen verschieden modificirt, und auch zum Theil an das Klima gebunden. Wenigstens scheint dies mit der ostindischen und westindischen Pest der Fall zu seyn.

Digitized by Google

otz aller Vorsicht der Obrigkeiten denkbar durch Briefe, Waaren, Landstreicher, Schacherjuden u. dgl.

Auch sichert uns hier nicht, wie beim gelben Fieber, die nördlichere Lage. Denn dafs diese Pest auch in den nördlichen Gegenden und mitten im festen Lande wirksam und zerstörend werden könne, das zeigen uns nicht blofs die schrecklichen Beispiele des Mittelalters, wo ganze Städte dadurch verödet wurden, bis zu dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, wo noch *Marsälle* und *Königsberg* ihre letzte Wuth erfuhren, sondern auch neuere Beyspiele. Noch im Jahr 1770 wurde nach Endigung des Türkenkrieges bei der Rückkehr der Russischen Armee heimlich durch erbeutete Waaren Pestgift nach Moscau gebracht. Es erkrankten einzelne Menschen, und die Aerzte erkannten die Krankheit nicht. So hatte sie Zeit, sich in allen Quartieren der ungeheuren Stadt unvermerkt zu verbreiten, und, als man endlich ihre wahre Natur entdeckte, war es zu spät. Man konnte die Fortschritte nicht mehr durch Absonderung hemmen, und es starben in *einem* Jahre 120,000 Menschen. Selbst noch in diesem Jahrhunderte und vor wenig Jahren zeigte uns die Pest zu *Noja* ein ähnliches Beyspiel.

Diese Erfarungen beweisen uns, dafs, ausser den allgemeinen Polizeyanstalten der Verhütung, die Hauptsache der Sicherung darin besteht, *dafs man die etwa dennoch übergetragene Pest gleich in ihrer ersten Erscheinung erkenne*, um das Feuer in der ersten Geburt zu unterdrücken. Denn, da zum Glück der Menschheit, die Pest die Eigenschaft hat, nicht durch die Luft, sondern nur durch Be-

Digitized by Google

rührung des Kranken oder von ihm berührte Dinge anzustecken, so ist nichts leichter, als, selbst wenn die Pest schon an einem Orte ist, ihre Verbreitung zu verhindern, dadurch dafs man den oder die ersten Kranken sogleich völlig absondert, und ihnen eigne Wohnung Wartung und Aerzte giebt, die mit sonst niemand Gemeinschaft haben. Dadurch stirbt die Seuche gleich in der ersten Entstehung wieder ab.

Aber daran fehlt es am meisten, und daran fehlte es auch bei der lezten Epidemie zu Moscau, und noch neuerlicher zu Noja. — Die europäischen Aerzte kennen die Pest nicht, und so halten sie gewöhnlich die ersten Erscheinungen dieser Krankheit gar nicht für Pest, sondern gewöhnlich für ein bösartiges Faulfieber, einen pestilentialischen Typhus, streiten sich über die wahre Natur der Krankheit, und unterdessen macht sie immer weitere Fortschritte.

Deswegen halte ich es für Pflicht, diese diagnostischen Kennzeichen und ihre verschiedenen Formen zur möglichst allgemeinen Kenntnifs der Aerzte zu bringen, und ich freue mich, dazu einen Beobachter gefunden zu haben, der durch einen vierzehnjährigen Aufenthalt an Ort und Stelle sie so genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wie wenige vor ihm. — Denn unsere meisten Beobachter sahen die Pest nur in *einer* Epidemie, aber das ist nicht genug, denn da sieht man nur *eine*, und zwar eigenthümlich gestaltete, Form der Krankheit; sondern man mufs sie fortdauernd, unter den verschiedensten Formen, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gesehen haben, um eine vollständige Kenntnifs zu erhalten, und das

ist der Fall bei diesem Beobachter, der vier verschiedene Epidemien beobachtete, welche das Land verwüsteten.

Derselbe hatte in seiner Jugend aus Wifsbegierde viele Länder Europens, desgleichen Klein-Asien, und die Barbarey besucht; dann hielt er sich ein Jahr zu Constantinopel auf, ging von da nach Griechenland, bereiste die Inseln des Archipelagus, und landete endlich in Aegypten, seinem letzten Ziel. Er kam zu Grofs-Cairo, der Hauptstadt dieses Landes, am 10ten Mai 1788 an, 39 Jahr alt. Durch Ausübung der medicinischen Praxis hatte er die beste Gelegenheit, dies interessante Land kennen zu lernen, und genofs überdies die Gunst des berühmten *Murat Bei* von dessen Serail er der Arzt war.

Zur Zeit der Einnahme von Alexandrien durch die französische Armee am 27. Juni 1798 befand er sich unglücklicherweise jenseits des äufsersten Nilfalls im Lande Nubien, wohin er um einige merkwürdige Denkmäler des Alterthums zu besuchen gereist war. Da nämlich nach der Invasion der Franzosen alle Völker des obern Aegyptens in Masse aufstanden, so sah er sich genöthigt, schnell zurückzukehren, und drei seiner Schiffe auf dem Nil im Stich zu lassen. Nur von einem Bedienten und zwei Sclaven begleitet, hielt er sich in den Gebirgen versteckt, die sich längs dem arabischen Meerbusen hinziehen, und um nicht entdeckt zu werden, reiste er blofs des Nachts. Nach vielem ausgestandenen Ungemach kam er zu Cairo an, den 14. August 1798, an welchem Tage die Franzosen nach Landesgebrauch das Fest der Ueberschwemmung des Nils mit grofsem Pompe feyerten.

Digitized by Google

Bonaparte zwang ihm, wider seinen Willen, in Egypten zu bleiben, um von seinen Kenntnissen des Landes Nutzen zu ziehen, und machte ihn zum Mitglied des Divans zu Cairo, des obersten Gerichts, welches gröfstentheils aus Türken bestand. — Hier mufste er aushalten, bis es den Engländern und Türken gelang, die Franzosen aus Egypten zu vertreiben, wo er denn im Jahr 1802 nach Europa zurückkehrte.

Er hat seine Beobachtungen in ein Werk über die Pest niedergelegt, woraus er mir erlaubt hat, hier Fragmente dem Publikum mitzutheilen. Ich wähle vorzüglich solche, welche die Erkenntnifs, die Mittheilungsart, und die Behandlung der Pest betreffen, wobey der glückliche Erfolg des Aderlasses, aber zugleich auch die genauere Bestimmung seiner Anwendung, besonders merkwürdig sind.

Ich bitte, dabei nicht auf die Theorie, sondern auf die Facta zu sehen, und sich dadurch nicht irre machen zu lassen, wenn des Verfassers theoretische Ansichten nicht ganz mit den jetzt bei uns herrschenden übereinstimmen. Dieſs ist sehr natürlich bei einem Manne, der so lange der europäischen medizinischen Kultur entzogen lebte, und bloſs Natur und Erfarung zum Studium hatte. — Aber ob dieſs ein Vortheil oder ein Nachtheil ist, könnte wohl noch gefragt werden, und wenigstens gewinnt die Erfarung an Wahrheit und Reinheit immer eher durch zu wenig als durch zu viel theoretisch-spekulative Einmischung.

Zugleich mögen diese Auszüge dazu dienen, das Publikum auf die zu erwartende Erscheinung des ganzen Werks aufmerksam zu machen.

Die Pestkrankheit ist immer dieselbe, ohnerachtet sie durch Klima, Jahreszeit, und individuelle Constitution sehr mannigfaltig gestaltet werden kann.

Im Verlauf von 14 Jahren meines Aufenthalts in Aegypten kamen vier Pestepidemien vor; und nachdem ich die Krankheit auf die nachher zu beschreibende Art ohne Rücksicht auf meine Person behandelt hatte, erkannte ich, dafs das Pestgift, oder die flüchtige krankhafte Emanation, die vom verpesteten Körper ausgeht, ein eingreifendes und raschwirkendes Gift ist, dafs es an Kleidern und allerlei Geräth des Kranken haftet, sobald dasselbe aus einen Stoff besteht, der dafür empfänglich ist; dafs es ferner durch die Berührung und zuweilen nach blofser Annäherung in einer Entfernung von 2 bis 3 Fufs auf der Stelle in diejenigen Personen übergeht, die sich mit dem Kranken einlassen, im Fall sie nämlich Disposition zur Krankheit haben; dafs es sogar durch Personen, die nicht selbst erkranken, auf andere übergetragen werden kann, mit denen sie in Berührung treten. Die Stoffe, welche am meisten geeignet sind, die Krankheitsmaterie anzunehmen, sind vorzüglich Leder, wollene und baumwollene Zeuge, Papier, und andere Dinge, welche von poröser Beschaffenheit sind. Die Schnelligkeit der Fortpflanzug dieses Gifts ist so gewaltig, dafs sie mit der Explosionskraft des Schiefspulvers verglichen werden kann, die nach der Entzündung im verschlossenen Raume entsteht und durch den Luftdruck begünstigt wird.

Digitized by Google

Um die Krankheit rasch zu verbreiten, bedarf es aber auch des Einflusses der Atmosphäre des Orts, wo sich der Pestkranke befindet. Wenn dieselbe unrein oder mit faulen Dünsten geschwängert ist, die von stehenden oder faulenden Sümpfen und Gewässern oder andern Unreinigkeiten herrühren, so verbreitet sich die Pest mit der gröfsten Geschwindigkeit, und im entgegengesetzten Falle einer reinen heitern Luft hört die Krankheit ohne alle Anordnung von Sicherheitsmaafsregeln auf. Diese Thatsachen habe ich deutlich im Jahre 1793 beobachtet, wie sich ergeben wird.

Dieses Gift auf den menschlichen Körper übertragen, erzeugt so viele verschiedene Wirkungen, dafs man Mühe hat, sie alle zusammenzufassen.

Oftmals erhält sich eine kleine Portion des Contagiums in einem gesunden Körper lange Zeit verborgen, bis es eine gröfsere Kraft erlangt hat, dann verbreitet es sich wie ein Feuerfunken, der auf schwer brennbare Stoffe fällt, er wächst anfangs langsam und ganz allmählig, bis er sich plötzlich zur verheerenden Flamme ausbildet.

Um zu erkennen, wer von diesem Gift angesteckt ist, giebt es verschiedene Zeichen, die bei jedem Pestkranken stets dieselben bleiben, seine Constitution sei auch welche sie wolle, und diese nenne ich die wesentlichen diagnostischen Kennzeichen der Krankheit.

Wer von der Pest ergriffen wird, und nicht gleich in Betäubung oder Delirium verfällt, klagt über eine allgemeine und augen-

Digitized by Google

blicklich eintretende Schwäche in allen Gliedern. Er verliert zugleich den Appetit. Er leidet an einen leichten Kopfschmerz, der blofs die Stirngegend einnimmt. Seine Respiration wird beschwerlich. Kurz darauf spürt er einen kalten Schauer im Rückgrath, der allmählig zunimmt und bis in's Genick geht. Nun überfällt ihm eine Unruhe, die ihn nöthigt sich beständig zu bewegen, ohne dafs er einen bequemen Ruhepunkt finden kann. Sind die Umstände bis zu dem Punkte gediehen, so stellen sich meistentheils die Kopfleiden ein, und der Kranke mufs sich immerwährend den Kopf mit beiden Händen reiben. In dieser Zeit erscheinen auch einige Blutstreifen im innern Winkel der Augen, diese werden glänzend, und fast unbeweglich. Der Kranke fixirt seine Blicke auf die nämliche Weise wie die Irren. Er klagt über Neigung zum Schlaf, oder auch zum Brechen, wobei sich oft eine kleine convulsive Bewegung der obern Extremitäten oder der Zunge einstellt, und dies zeigt, dafs das Gift vorzüglich die Nerven angegriffen. Der Puls ist schwach und frequent. Zuweilen schwellen die Hypochondrien und der Unterleib an. Endlich tritt Betäubung ein, die den Kranken nöthigt die Augen zu schliefsen und bis zum Eintritt neuer Zufälle in derselben Lage zu verharren. Diese Betäubung, die beinahe allen Pestkranken gemein ist, beweist überzeugend, dafs das Nervensystem in dieser Krankheit das vorzüglich Leidende ist.

Was die Zeichen von guter Vorbedeutung anbetrifft, so kann der Kranke auf seine Genesung rechnen, wenn sich am Tage des

Eintritts nicht eine starke und brennende Fieberhitze, oder irgend ein anderes ungünstiges Zeichen einfindet, und er ruhig schläft.

Nicht zu brennendes Fieber, am ersten Tage ohne kalten Schauer, ist Zeichen einer leichteren Krankheit; doch tritt dieser Fall sehr selten ein.

Die Bubonen und Carbunkeln, die unmittelbar nach dem ersten Fieberanfall ausbrechen, bewirken immer einige Erleichterung, sobald sie nur leicht in Eiterung übergehen; und geben gute Hoffnung, ohne indessen die Krankheit zu entscheiden.

Die Carbunkeln, in welchem Theile des Körpers und in welcher Anzahl sie auch ausbrechen mögen, sind erleichternd, wenn sie am zweiten Tage in Eiterung übergehen und der Pfropf heraustritt.

Der Ausbruch des Petechial-Exanthems ist von einiger Erleichterung, wenn es röthlich und nicht blau ist, und sich auf der Oberfläche bis zum 4ten Tage erhält. Doch gewährt es an sich selbst keine hinlängliche Crisis. Natürlicher Schweiſs, der reichlich über den ganzen Körper, und ohne Empfindung von Brennen hervortritt, ist der Vorläufer der Genesung, er erscheine, welchen Tag er wolle.

Reichlicher trüber Urin mit weiſsen Wölkchen nach dem Fieberanfall ist ein sehr gutes Zeichen, wenn er nur fortdauert.

Die Zeichen von schlechter Vorbedeutung sind, brennende Fieberhitze am ersten Tage, welche den Ausbruch der Bubonen, Carbunkeln und Petechien oder andere Ausschläge verhindert: der Pestkranke stirbt dann spätestens den dritten Tag.

Digitized by Google

Kömmt schon am ersten Tage Delirium mit dieser brennenden Fieberhitze, so ist gleich alle Hoffnung zur Rettung verloren.

Die kleinen sehr harten Bubonen, die entzündet sind, ohne in Eiterung überzugehen, sind von sehr schlimmer Bedeutung.

Die Bubonen und Carbunkeln, die am Halse ausbrechen, sind die schlimmsten und pflegen den Kranken in einem Tage zu tödten. Die Carbunkeln, die nicht den zweiten Tag eitern, und sich entzündet erhalten, ohne ihren Eiter von sich zu geben, gehen schnell in Brand über. Dasselbe steht von Carbunkeln zu erwarten, die ihren Sitz auf Bubonen haben. Dunkelblaue und schwarze Petechien verkündigen in wenigen Stunden das Lebensende.

Aus den Urinbeobachtungen schöpft man wenig Licht, sobald sich schon böse Zufälle eingestellt haben; trüber Urin indessen mit rothen, gleichsam blutigen Wölkchen oder schwarzen, die ins grünliche fallen, ist ein tödtliches Zeichen.

Partielle Schweiſse, wo, und an welchem Tage sie auch zum Vorschein kommen, sie seyen nun natürlich oder künstlich hervorgebracht, gewähren, zumal mit einer Empfindung von Brennen, durchaus keine Erleichterung, sondern sind vielmehr Vorboten schwererer Zufälle. Das Wiederzurücktreten der Petechien, Carbunkeln und Bubonen, ist Zeichen eines schnellen Todes.

Das convulsive Zittern, begleitet von kalten Schauern, rafft den Kranken schnell dahin.

Blutflüsse und Diarrhoen thun das nämliche und lassen auch nicht die mindeste Hoffnung zur Rettung.

Wenn

Wenn der Pestkranke schwer darnieder iegt, und in einem Intervall von Bewufst- eyn sagt, er fühlte sich ziemlich wohl, so st ihm nichts näher als das Grab.

In Folge dessen, was ich über die dia- nostischen und prognostischen Zeichen guter nd schlimmer Vorbedeutungen gesagt habe, ıufs ich noch hinzufügen, dafs es einzelne älle giebt, wo ein Pestkranker, bei den man ıch nicht einen Schatten von Hoffnung übrig lieb, plötzlich seinen Zustand ändert, und esund wird, ohne dafs man die Kräfte und littel ergründen könnte, welche die Natur ı seiner Wiederherstellung anwendet. Mit eicher Verwunderung sieht man Kranke erben, die man schon geheilt glaubte, ohne ıfs man sich doch das mindeste Versehen ›rwerfen könnte.

Im Verlauf dieser verschiedenen Ereig- sse, vorzüglich aber durch den unerwarte- n Tod eines Kranken, Namens *Joseph M'sar-*, eines jungen verdienstvollen Mannes, den ı liebgewonnen hatte, und dem ich, da er ıeinbar leicht krank war, dreist seine Ge- sung versicherte, indem sein Puls kaum ıiges Fieber anzeigte, der aber während ich t ihm sprach plötzlich starb, erschüttert — ;te ich nur zu bald die Ansprüche und den inkel junger Aerzte auf ihre Weisheit ab, d gestand mir meine Unwissenheit, indem mir beständig das Schwankende unsers tlichen Verfahrens zurückrief, und mich nnerte, dafs die Kunst bei dieser schweren ankheit in der That nur in Versuchen be- ht, die Natur zu unterstützen, wie es der hre Arzt thut.

Der Pestkranke geneset gewöhnlich alsdann, wenn mittelst des Krankheitsprocesses die krankhaften Stoffe ausgeschieden werden, und darin verhält sich die Pest wie die Pocken.

Die Zeit, in welcher in Kairo und den benachbarten Orten die Pest auszubrechen pflegt, nennt man *Kamphie*. Dieser arabische Ausdruck bedeutet funfzig, und bezieht sich auf die Zeit der funfzig Tage, in welchen gewöhnlich die Mittags-Winde und der Sirocco herrschen. Diese Winde überstreichen die brennende Sahra-Wüste, und erhitzen sich daselbst in dem Grade, dafs man einem glühenden Ofen nahe zu seyn glaubt, wenn sie einen anwehen.

Die richtigste Weise, diese funfzig Tage zu zählen, würde seyn, wenn man vom Frühlings-Aequinoctium anfinge, denn dies ist die Zeit, in der die Pest in Constantinopel und in Klein-Asien, desgleichen auch in Aegypten erscheint. Indessen fangen die Aegyptier gleich nach dem Osterfeste der Griechen zu zählen an, welches nach dem verbesserten Gregorianischen Kalender einen Unterschied von 11 Tagen nach den Ostern der Lateiner macht; aufser dem kümmern sie sich nicht in ihrer Rechnung, ob Ostern früh oder spät, das heifst im März oder April eintritt.

Zuweilen trifft es sich, dafs die Pest viel früher als der Kamphie erscheint, entweder als Folge aufserordentlicher Veränderung in der Atmosphäre, oder anderer Umstände, wie dies im Jahr 1797 der Fall war, wo sie mit

grofser Gewalt im Anfang des Octobermonats wüthete.

Welche Personen sind der Pest am meisten unterworfen?

Im Allgemeinen verschont diese Krankheit Niemanden; gewöhnlich aber werden diejenigen Personen seltener befallen, die sie nicht fürchten, die ruhigen und heiteren Gemüths sind, die mäfsig leben; und aufserdem fast alle cachektische Personen, zumal, wenn sie offene Wunden oder künstliche Geschwüre haben, die in guter Eiterung stehen.

Die Armen, die Niedergeschlagenen, die sehr Starken und Gesunden, ferner die Personen, die den Trunk, den Wein, und gegohrne Getränke lieben, die den Ausschweifungen ergeben sind, erliegen der Pest am ersten.

Um die Verschiedenheit der Wirkung, welche das Pestgift im Verlauf einer Epidemie hervorbringt, besser ins Licht setzen zu können, ist es nützlich die Masse der Kranken nach der Eigenthümlichkeit ihrer Constitutionen einzutheilen, welche die einzige Ursache so grofser und so vieler Abweichungen ist. Ich führe daher alle Constitutionen auf vier Gattungen zurück, die plethorische, die biliöse, die gemischte, und die cachektische Constitution.

Der Plethorische wird mit gröfserer Gewalt als jeder andere ergriffen, und die Wirkung des Krankheitsstoffes bewirkt bei ihm auf der Stelle die Gerinnung des Bluts, hemmt den Kreislauf desselben und bringt einen plötzlichen Tod zu wege. Dies ist die einzige Classe der Pestkranken, bei der im ersten Fieberanfall ein reichliches Aderlafs nicht

nur passend, sondern von dem gröfsten Nuzzen ist, und häufig Rettung vom Tode bewirkt. Es ist merkwürdig zu sehen, wie man einen Augenblick nach der Oeffnung der Ader, das Gefäfs worin das Blut enthalten ist, umwenden kann, ohne dafs ein Tropfen herausfliefst. So stark ist die Gerinnung und so hängt das Blut am Gefäfse in dem es sich befindet. Dieser Versuch beweist die schon erwähnte Behauptung, dafs der Pestgift schnelle Gerinnung des Bluts bewirkt, seine Circulation hemmt, und sehr schnell den Tod des Plethorischen herbeiführt. Noch andere Beobachtungen werden in der Folge diese Thatsache bekräftigen.

Oefters ist der Hintritt eines Plethorischen so plötzlich, dafs man sagen möchte, er hat einen Dolchstich ins Herz bekommen; und er erfolgt dann ohne irgend ein vorhergehendes Zeichen. Der Puls ist noch einen Augenblick vor dem Tode blofs schwach, und kaum fieberhaft zu nennen. Aus diesem Grunde haben vielleicht viele Aerzte geglaubt, man brauchte gar kein Fieber zu haben um an der Pest zu sterben. Ich bin der entgegengesetzten Meinung, und halte für gewifs, dafs Fieber unbedingt nothwendig ist, dafs aber die Krankheit zuweilen den Plethorischen innerlich mit solcher Gewalt ergreift, dafs sie ihn schon tödtet, ehe noch die Kräfte der Natur Zeit haben das Fieber zu entwickeln. Gewöhnlich erzeugen sich auf dem Körper eines Plethorischen, der auf die beschriebene Art stirbt, nach seinem Tode Frieselbläschen, *pustulae vesiculares*, die einen schwarzen Punkt in der Mitte und rothen Rand im Umkreise

haben; Gesicht und Hände bleiben frey davon. Wenn Petechien fehlen, so finden sich bei der Untersuchung hie und da Bubonen, die im Entstehen sind, oder gewisse Bläschen, wie von kleinen Verbrennungen, die dem Ausbruche der Carbunkeln vorherzugehen pflegen.

Die Pest, welche den plethorischen Kranken tödtet, entstellt ihn auf eine gräfsliche Weise. Kurz vor seinen Hintritt wirft er furchtbare Blicke um sich her, und verdreht seine beinahe gläsernen Augen auf eine Art, welche bei dem der gegenwärtig ist, Schaudern erregt. Im Sterben schliefst er sie nicht, und sieht aus, als ob er noch lebte und wild um sich blickte. Das Gesicht wird leichenhaft, die Nase spitz, der Mund öffnet sich, die Zunge schwillt an, und tritt mit Schaum bedeckt zum Munde heraus; die Hände sind zusammengezogen, die Hautfarbe überall bleich und bleifarben. Er haucht plötzlich einen Athem der Fäulnifs aus, den man nur mit Mühe ertragen kann. Giebt es unter allen contagiösen Giften eines, das augenblicklich solche furchtbare Wirkungen hervorbringen könnte?

Die plötzlichen Todesfälle der Plethorischen sind von heftigen convulsiven Bewegungen, von gewaltsamen Zusammenziehungen und Krämpfen vorzüglich am Kopfe begleitet. Aber alles dies ist das Werk eines Augenblicks, woher man deutlich sieht, dafs das Gift vorzüglich, wie in andern bösartigen Fiebern, Gehirn und Nervensystem zerrüttet.

Wenn der Plethorische auch nicht am ersten Tage stirbt, so erscheint doch die brennende Fieberhitze innerhalb des ersten Tags,

Digitized by Google

und durchläuft beinahe alle Grade eines Fiebers, wie man dies aus dem Pulse erkennt. Zuerst ist derselbe schwach zusammengezogen und zitternd, dann wird er frequent, dann stark, und plötzlich aufserordentlich ungestüm, dann ungleich intermittirend, und zuletzt kriechend (*formicans*). Die innerliche und äufsere Fieberhitze nimmt gleichförmig mit den Puls allmählig zu und ab. Der Urin ist blutroth.

Der plethorische Pestkranke, der das Fieber des ersten Tages überwunden hat, verfällt in einen Zustand der Ruhe, und scheint an keinem andern Uebel zu leiden, als einer gewissen Betäubung; denn wenn man ihn ruft, und schüttelt, öffnet er ruhig die Augen, hebt den Kopf in die Höhe, antwortet kurz mit Ja oder Nein, und legt sich dann wieder nieder und schliefst die Augen.

Unter diesen Umständen ist sein Puls schwach, aber gleichförmig, die Hitze unbedeutend, der Athem nicht schwer, der Durst fehlt beinahe ganz, kurz nach allem möchte man glauben, er wird wieder besser; der Unerfahrene und er selbst, glaubt es auch, er antwortet wenn man ihm fragt, dafs er sich wohl befinde, aber blofs Ruhe nöthig hätte, und schliefst die Augen als ob er schlafen wollte.

Erfolgt keine Krise, so wird diese scheinbare Ruhe am 4ten Tage durch einen neuen Fieberanfall unterbrochen, der viel stärker ist als der erste.

Die Bubonen, Carbunkeln und Petechien, die sich schon früher sehen liefsen und ver-

Digitized by Google

chwanden, kommen dann entweder wieder um Vorschein, oder bleiben in einem Zustande der Unthätigkeit, und der arme Kranke, getäuscht in seiner voreiligen Hoffnung, ndet sein Leben am fünften Tage. Die aule Ausdünstung aus dem Leichnam ist dann äfsig, und es stellen sich gewöhnlich Anchwellungen und die übrigen Umstände ein, ie ich bei dem Plethorischen, der plötzlich irbt, erwähnt habe.

Die *biliösen Pestkranken* bilden die gröfste nzahl, und das Pestgift wirkt bei ihnen im ntgegengesetzten Sinne wie bei den Plethoschen, das heifst, es mischt die Galle dem lute bey, und löst dasselbe auf. Dieser Proefs geht nicht so rasch vor sich, als der der lutgerinnung, die sich im Plethorischen erugt. Bei Kranken der Art hilft das Aderssen nicht nur nichts, sondern im Gegenteil, wenn man es unternimmt, spricht man en Kranken sein Todesurtheil. Ich wurde zwei Fällen bei Pestkranken zu Hülfe gefen, deren Constitution ich nicht kannte; m Anschein nach hielt ich sie für Plethoch und öffnete ihnen die Ader; allein ich erzeugte mich bald von meinem Irrthum.

Das Blut war durchaus aufgelöst, hatte cht den mindesten Zusammenhang, bildete in Coagulum, und ging in wenig Stunden Fäulnifs über. Nachdem ich kaum zwei nzen gelassen hatte, brachte ich bei ihnen lche traurige Veränderung hervor, dafs sie ch Verlauf von zwei Stunden starben.

Der Biliöse, der von der Pest ergriffen rd, empfindet zuerst Schwindel im Kopfe,

Digitized by Google

ganz auf die Art wie ein Betrunkener, und nicht selten ereignet es sich, dafs man ihn dafür hält: Er fällt zur Erde, hat aber noch die Kraft, sich wieder aufzurichten. Gleich darauf erfolgt Erbrechen. Sobald dies reichlich ist, erhält sich der Kranke, die Qualität des Ausgebrochenen sey welche sie wolle Sehr selten zeigt sich das Fieber unter diesen Umständen schon am ersten Tage. Allein am zweiten tritt es unfehlbar mit grofser Gewalt ein: die Unruhe, die der biliöse Kranke in der Fieberzeit empfindet, ist aufserordentlich. Nach beendigten Anfall pflegen die Bubonen und Carbunkeln einzutreten, sehr selten Petechien, und wenn diese ausbrechen, sind sie immer bösartiger Natur. Der Kranke wird wieder ruhig, allein den vierten, zuweilen auch den fünften Tag kommt ein neuer Fieberanfall, nicht so stark als der erste. Auch dieser pflegt von Brechen begleitet zu seyn. Der Urin ist sehr trübe, mit gelblichen Bodensatz.

Die ausgebrochene Galle ist mit schwärzlicher Materie untermischt, und nach diesem zweiten Anfall nimmt das Fieber ganz die Form des Faulfiebers an.

Die bei andern Faulfiebern zuweilen heilsame Krise durch Schweifs, Urin, Speichelfluss, erfolgen hier nie.

Die Absonderungen sind Diarrhoen und Hämorrhagien, und beide laufen tödtlich ab. Der Urin ist von dunkelgrüner Farbe und verdirbt geschwind.

Nach dem Brechen erscheinen heftige und schneidende Schmerzen im Unterleib, brennende innerliche Hitze und unauslöschlicher Durst. Erst ist die Zunge aufgeschwol-

Digitized by Google

len und weifs, dann wird sie trocken und schwärzlich, und ungeachtet der guten Eiterung der Bubonen und Carbunkeln, stirbt der Kranke am siebenten Tage an Diarrhoe mit Entzündung, selten an Blutflüssen.

Während der stärksten Fieberhitze in der Pest ereignet es sich öfters bei Kranken von allen Constitutionen, dafs die Art Würmer, die man Lumbrici nennt, abgehen, bei den Biliösen aber am häufigsten, wo sich Faulfieber zeigt, ist dies ein beständiges Symptom.

Der Peststoff in dem Körper der biliösen Personen, ist nach meinen Beobachtungen am meisten geeignet sich ansteckend zu verbreiten. — In den Fällen, wo ich einen Kranken von ähnlicher Beschaffenheit fand, habe ich immer gesehen, dafs die Krankheitsfälle in der Familie häufiger waren, und sehr oft starb der gröfste Theil von denen, die die Krankheit bekamen. Der cadaveröse Geruch ist dann sowohl vor als nach dem Tode unerträglich, und immer erfolgt allgemeine Anschwellung des ganzen Körpers *).

Die Pestkranken von *unbestimmter Constitution*, d. i. diejenigen, bei denen ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem Blutsystem und den übrigen Systemen statt findet, bilden die geringere Anzahl.

Hier ist der Verlauf der Krankheit weniger rasch, und deswegen zeigen sich auch mannigfaltigere Erscheinungen und Formen. Bald erleiden sie furchtbare Fieberanfälle ohne Erbrechen; und diese legen sich mit dem Ausbruch der Bubonen, Carbunkeln und Pete-

*) Diese Form der Pest scheint sich sehr der des gelben Fiebers zu nähern.

d. H.

Digitized by Google

chien. Zu andern Zeiten quält sie das Brechen einen Tag hindurch, und dann ist das Fieber, welches hinzutritt, mäfsiger. Wenn die Eiterung der Bubonen und Carbunkeln im Gange ist, so folgt die erwähnte Ruhe in den Zufällen, und der Kranke glaubt sich schon gerettet. Doch steht oft plötzlich die Eiterung still, und es tritt ein neuer Fieberanfall ein, der noch stärker ist als der erste. Nach diesem zeigt sich ein starker Ausbruch von partiellen Schweifs irgend eines Theils des Körpers mit Empfindung von Brennen. Das Fieber hört auf, die Eiterung geht von neuem ihren Gang. Der Kranke wird still und glaubt sich geheilt. Aber auch hier tritt oft unerwartet ein ödematöser Bubo an den Parotiden ein, der ihn tödtet, nachdem er bis zum neunten, oft bis zum zwölften Tage zwischen Tod und Leben gerungen hat. Der Wechsel der Zufälle hängt von der Wirkung des Krankheitsstoffes ab, der bald das Blutsystem, bald die übrigen Säfte angreift; um mich daher nicht durch Wiederholung des schon gesagten zu sehr auszudehnen, so genüge es zu wissen, dafs der Pestkranke von gemischter Constitution oft alle Zufälle des Plethorischen und Biliösen in plötzlichen und unerwarteten Abwechselungen erleidet. Der Urin ändert seine Beschaffenheit nach dem Wesen der übrigen Zufälle.

Sobald die Pestkrankheit des Individuums von unbestimmter Constitution sich in die Länge zieht, so wird der Augenblick des Todes minder furchtbar. Die Gesichtszüge zeigen nicht jene furchtbare Verzerrung; die cadaveröse Ausdünstung bleibt indessen mehr

oder weniger die nämliche wie bei den Biliösen, und es erfolgt eine allgemeine Anschwellung des ganzen Körpers nach dem Tode.

Von *cachektischer Constitution* werden in der Regel nur wenige Individuen von der Pest ergriffen. Diese leiden auch nie heftig daran, allein wegen der schlechten Beschaffenheit ihrer Säfte ziehen sich die Zufälle mehr in die Länge, und sie kommen schwer wieder auf.

Auch bei ihnen tritt Erbrechen ein, doch nie reichlich, selbst wenn man es durch ein Emeticum unterstützt hat. Anstatt der Galle wird eine schleimige Feuchtigkeit ausgeleert, die den Kranken durchaus nicht erleichtert. Die Bubonen eitern schwer und bleiben oft in Zeit von zwei, drei Monaten hart wie Stein, sie widerstehen jeder chirurgischen Bemühung, und öffnet man sie, so kömmt nichts heraus als etwas faulichtes Blut.

Wenn bei Kranken dieser Art, Carbunkeln ausbrechen, was indefs selten geschieht, so sind sie weniger entzündet, und deswegen minder gefährlich. Sie gehen leicht in Eiterung über; der Pfropf löst sich ohne grofse Schwierigkeit; aber in der Folge pflegt der Corbunkel in ein chronisches Geschwür zu degeneriren, das selbst die Knochen anfrifst, und noch lange Zeit nachher tödtlich wird, dann ist es aber nicht mehr die Pest die den Kranken aufreibt, sondern die Nachkrankheit die aus ihr entsprungen.

Doch glaube man nicht, dafs die cachektischen Pestkranken nie in der Zeit der Krank-

Digitized by Google

heit sterben. Dies geschieht wirklich, obwohl selten, mehr in Folge der Schwäche und der mangelnden Naturkraft.

Der Cachektische hat zuweilen am ersten Tage einen Fieberanfall; allein dieser ist mit dem Fieber der übrigen Pestkranken von der schon erwähnten Constitutionen nicht zu vergleichen. Den folgenden Tag hört das Fieber auf, doch nie ganz. Ihr Puls bleibt immer febrilisch, ganz auf die Art wie bei den schleichenden Fiebern. Den vierten, spätestens den fünften Tag kömmt ein zweiter sehr gelinder Anfall, der auch beträchtlich abnimmt nach der Erscheinung von einigen kleinen Bubonen, beinah nie stärker wird, doch sich nicht ganz auflöst.

Viele Cachektische, welche die Pest bekommen, haben den ersten Fieberanfall, den dritten, oder vierten Tag, und wenn er so lange ausbleibt, ist er nur sehr schwach. Zuweilen nimmt solcher Fieberanfall gleich den Charakter des Faulfiebers an, doch dies ist selten, und wenn es erfolgt, bricht der Kranke eine ganz schwarze Masse aus. Darauf tritt plötzlich Diarrhoe ein, die ihm nicht einen Augenblick Ruhe läfst, und innerhalb 24 Stunden seinem Leben ein Ende macht. Ich habe keinen Ausdruck die Verpestung zu beschreiben, welche die Excremente verbreiten. Sie ist so furchtbar, dafs sich oft die Nachbarn darüber beklagen.

Wenn auch die Bubonen und Carbunkeln in Eiterung übergehen, und das Fieber keine stärkeren Anfälle macht, so findet sich doch bei den Cachektischen kein sicheres Zei-

Digitized by Google

chen der Genesung, und ihr Schicksal sind langwierige Leiden, die meistentheils auf einem längeren Wege zum Grabe führen.

Den Ausbruch der Petechien bei wirklich cachektischen Pestkranken habe ich nie beobachtet, wohl aber das Erscheinen von leucophlegmatischen Anschwellungen, die bei den unteren Extremitäten anfingen, und tödtlich wurden sobald sie sich bis zur Brustgegend erstreckten. Der Urin ist immer trübe mit weifsem Bodensatz.

Der Schweifs der Cachektischen, wenn sich welcher einfindet, ist cadaverös, und zuweilen so kleberig, dafs er die Hemden, und die leinene Wäsche ausammenbackt. Er ist nie reichlich noch allgemein, auch bringt er durchaus keine Erleichterung, sondern ist vielmehr die Folge einer übermäfsigen Schwäche. — Wenn es mit dem cachektischen Pestkranken zum Tode geht, so nimmt der Gestank jeden Augenblick zu, und ist von der Art, dafs man ihn durch kein Räucherungsmittel der Welt vertilgen kann. Nach dem Tode aber geben die Cadaver nicht mehr den faulichten und aashaften Geruch von sich, der vorher so unerträglich war. Es scheint, dafs dieser Umstand blofs eine Folge der Transpiration ist, die mit dem Augenblick des Todes aufhört.

Diejenigen, welche die Pest gehabt haben, empfinden, wenn eine neue Epidemie eintritt, einige Schmerzen an der Stelle der vormaligen Bubonen, und von Zeit zu Zeit eine Art klopfender Bewegung bald in diesem bald in jenem Theil des Körpers. Bei

Digitized by Google

vielen schwillt die Drüse, in welcher der Bubo seinen Sitz hatte, wieder an, und wird hart und schmerzhaft bei der Berührung. Diese kleinen Zufälle dauern die ganze Pestzeit hindurch, doch beinahe immer ohne zuzunehmen; auch findet sich dabei gewöhnlich die Krankheit nicht zum zweitenmale ein.

Unter dem Volke herrscht gewöhnlich die Meinung, dafs, wer einmal die Pest gehabt hat, sie nicht zum zweitenmal wieder bekommen könne, und die Berührung mit Pestkranken nicht zu scheuen brauche. Dieser Glaube ist durchaus falsch. Sehr viele, welche die Krankheit gehabt haben, erkranken zum zweiten Mal daran, und sterben nicht selten. Ich habe einen Türken gekannt, der *Ebraim Abuskir* hiefs, und zu Alexandria wohnte; dieser besorgte und wartete von seiner Kindheit an Pestkranke Europäer auf, und hatte sechsmal die Pest gehabt. Als er im Jahre 1797 einen Schiffskapitain bediente, wurde er in einem Alter von 60 Jahren zum siebentenmal von der Pest befallen, und starb einige Tage früher als der Kranke dem er aufwartete. — Doch wenn auch solche, die die Pest schon überstanden haben, sie von neuem bekommen können, so hindert dies doch nicht, dafs sie weniger als andere zu fürchten haben, und nicht so leicht dazu disponirt sind, indem das Gift sich gewissermafsen mit ihrem Körper familiarisirt hat. Die türkischen Aerzte und Barbiere, welche die Pest behandeln, behaupten, dafs der todte Körper des Pestkranken durchaus keinen verpesteten Dunst mehr von sich gäbe, und aufser Stande sey die Krankheit wieder zu erzeugen.

Digitized by Google

Ich erkundigte mich mehrere Male nach dem Grund ihrer Behauptung, und was sie für Versuche angestellt hätten, aber ihre Antworten bewiesen nichts. Ich fragte ferner, ob die Kleider des an der Pest Verstorbenen die nämliche Eigenschaft hätten, wie der Cadaver, und alle versicherten es wäre der Fall. Nach diesen Angaben zeigte ich ihnen das Lächerliche ihrer Behauptung in Rücksicht des Leichnams der Pestkranken, dafs dieser den Peststoff nicht selber an sich tragen sollte, den die Kleider tragen, in welchen er eingewickelt ist.

Viele haben geglaubt, dafs die Inoculation der Pest von grofsem Nutzen sey, und einen beträchtlichen Theil derjenigen vom Tode retten könnte, die ihr Opfer werden müssen, wenn sie davon befallen werden. Der Vorschlag hat bis jetzt wenig Beifall gefunden, indefs lassen die medicinischen Behörden immer noch nicht nach, darauf aufmerksam zu seyn. Ich will mich daher hierüber etwas ausführlicher erklären, um den Ungrund dieses Vorschlages zu zeigen.

Als im Jahre 1801 der Rest der französischen Armee in Alexandria von den Engländern belagert war, und sich nicht mehr halten konnte, da auch die Türken alle Communication zu Wasser und zu Lande abgeschnitten, capitulirte sie, und verliefs Aegypten im Monat October. Aus diesem Grunde fand sich keine Schiffsgelegenheit für mich nach Livorno, und ich war genöthiget bis zum 10ten Mai 1802 zu warten. In dieser Zeit ereigneten sich mehrere Pestfälle in der englischen Armee, die Alexandrien im Na-

Digitized by Google

men der Pforte im Besitz hielt; desgleichen auch in der Stadt, in Folge der Verbindung derselben mit den türkischen Soldaten des Capudan Pascha, der von Constantinopel gekommen war, sich vor den Thoren gelagert und Pestkranke Individuen in seiner Armee hatte. In Rücksicht dieser Umstände errichtete der Befehlshaber der englischen Armee bei dem alten Thor ein Lazareth für die Kranken seines Lagers und der europäischen Bewohner der Stadt.

Der englische Arzt, dem die Leitung des Lazareths übergeben wurde, (ein junger Mann, dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, der aber in England gekannt ist), war begierig die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Er erfuhr, dafs ich mich lange in Aegypten aufgehalten und die Pest behandelt und selbst erlitten hatte, und ehe er sich im Lazareth einschlofs, besuchte er mich, und befragte mich über die Idee die er hatte, die Pest verschiedenen Dienstboten im Lazareth zu inoculiren, und sogar mit sich selbst anzufangen, um ihnen Muth zu machen. Er führte eine Menge medizinischer und gelehrter Gründe an, um sein Projekt zu unterstützen; er schmeichelte sich, sagte er, mit dem Erfolge, den auch die Inoculation der Pocken gehabt hätte, welche auf einen gesunden Körper übertragen die Empfänglichkeit für das Contagium vernichteten; er würde doch mit der Zeit auf eine natürliche Art angesteckt werden, wobei die Gefahr gröfser, und die Aussicht auf den Tod gewifs sey. Schon im Voraus war er von dem Gedanken der grofsen Wohlthat hingerissen, die dem menschlichen Geschlecht dadurch erwiesen werden würde.

Ich

Ich lobte seine guten Absichten, allein ich rieth ihm, die wirklichen Thatsachen zu untersuchen. Denn ich habe sehr häufig Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie grofs die Verschiedenheit des Pockengifts und des Pestgifts ist. Das erstere theilt sich denjenigen Individuen bei weitem so leicht nicht mit, welche noch nicht die Pocken überstanden haben, davon bin ich selbst ein Beispiel, denn ich habe die Pocken nicht gehabt, da ich sie doch unendlich oft in Aegypten inoculirte, und habe sie auch niemals bekommen. Dagegen konnte ich nicht vermeiden von der Pest angesteckt zu werden, obgleich ich Praeservationsmittel gebraucht hatte. Ich machte ihn auch noch auf den Umstand aufmerksam, dafs der Pockenstoff nie mit solcher Schnelligkeit wirkt, und der Natur Zeit läfst, sich zu helfen und ihn zu bekämpfen. Der Peststoff tödtet oft augenblicklich, und sogar diejenigen, die zur Pestkrankheit weniger geneigt schienen, weil sie dieselbe schon früher erlitten. Er tödtet sie vorzüglich dann, wenn sie sich zu sehr mit Pestkranken, oder verpesteten Gegenständen in Berührung setzen. Vorzüglich aber der Punkt, dafs, wenn man die Pocken überstanden hat, man sie nicht wieder bekömmt, und ohne Gefahr mit Kranken der Art umgehen kann. Welch ein Unterschied von der Pest, die man ja immer wieder bekommen kann! Ich setzte hinzu, dafs die Inoculation der Menschenpocken aus dem Grunde löblich wäre, weil die Erfahrung lehrt, dafs die gröfsere Anzahl der Geimpften genest, und im Gegentheil die gröfsere Anzahl *der* Kranken stirbt, die den Eintritt der natürlichen Pocken abwarten. Ganz an-

ders ist es mit der Pest. Es ist ferner nicht bewiesen, dafs der gröfste Theil, und noch viel weniger alle Einwohner der Länder, wo gewöhnlich die Pest herrscht, sie bekommen müssen. Warum sie also absichtlich einer so grofsen Gefahr aussetzen? Schon dieser einzige Grund ist mehr als hinreichend, uns das Projekt aufgeben zu lassen.

Wenn wir nun zur Vorbereitung übergehen, die doch gewifs für diejenigen *nöthig* ist, welche sich die Pest einimpfen lassen wollen, so entsteht die Frage, von welcher Art soll sie seyn? Die Pest verschont weder den Schwachen noch den Starken, noch auch den, welcher das Mittel zwischen beiden hält; ein Jeder ist ihr ausgesetzt, welches mufs also das Verfahren seyn, wodurch man sich auf eine gewisse Weise vorbereitet hält. Durch Stärkung vermehrt man die Neigung zur Entzündung in der Krankheit. Durch Schwächung nimmt man der Natur die Kraft, sie zu bekämpfen. Welche Mittel soll man nun anwenden? Blutlassen, Abführungs-Brechmittel, Anodyna, Cardiaca oder auflösende Mittel? Jedes der Genannten wird entweder gröfsere Entzündlichkeit oder mehr Schwäche hervorbringen, und wir haben schon gesehen, dafs weder das eine noch das andere in der Pestkrankheit heilsam ist.

Nachdem der englische Arzt aufmerksam meine Gründe angehört hatte, dankte er mir, und entfernte sich, indem er sagte er sei überzeugt. Da er aber einen eigensinnigen Kopf hatte, so konnte er seinen Vorsatz nicht entsagen, und drei Tage nach seiner Einschliefsung ins Hospital, impfte er sich die Pest

ein. Ich war im Begriff nach Livorno abzureisen, und als ich ins Schiff einstieg, brachte man mir die Nachricht von seinem schnellen Tode, und bot mir seine Stelle im Lazarethe mit sehr vortheilhaften Bedingungen an, die ich aber nicht annehmen konnte.

Ehe ich weiter gehe, kann ich nicht umhin die Geschichte eines neapolitanischen Arztes zu erzählen, der ein Arcanum zur Heilung der Pest zu besitzen glaubte. Dieser ging im Jahre 1785 nach Smyrna, und hoffte mit einer reichlichen Dosis seines *Liquor antipestilenzialis*, den er auch als sicheres Praeservativmittel anpries, als Zerstörer des Pestübels aufzutreten. Kurz nach seiner Ankunft zeigten sich hin und wieder Pestfälle, und gaben gute Gelegenheit sein Lebenselixir auf die Probe zu stellen. Da er den europäischen Kaufleuten dieses Orts empfohlen war, so verbreitete sich der Grund seiner Dorthinkunft ziemlich geschwind, und alles war froh, denn er pries mit voller Zuversicht sein Arcanum als untrüglich.

Ein französischer Kaufmann, der auf dem Lande in einiger Entfernung von der Stadt wohnte, und unpäßlich wurde, fürchtete, es möchte die Pest werden und schickte sogleich nach dem Wunderarzt. Dieser kam geschwind mit seinem Elixir, versicherte ihn, er hätte wirklich die Pest, und gab ihm eine Dosis von dem Liquor. Er verließ ihn darauf und versprach den andern Tag wiederzukommen. Als aber unser Galen zu Hause ankam, verspürte er selbst einen leichten Kopfschmerz, den er den heißen Sonnenstrahlen Schuld gab, welche ihn auf seiner Reise stark belästigt

hatten. Indefs fürchtete er doch etwas von dem Pestgift aufgenommen zu haben, und nahm gleichfalls eine gute Dosis seines Elixirs. Den andern Morgen starb er noch viel früher als der Kaufmann den er besuchen sollte.

Ich hatte darauf Gelegenheit, den Liquor zu untersuchen, und fand, dafs er aus Vitriolsäure bestand, welche mit einem Syrup und einem aromatischen Wasser vermischt war, um sie den Aerzten unkenntlicher zu machen.

Diefs und alle andre Wundermittel gegen die Pest können also mit der Inoculation derselben in eine Klasse gestellt werden, und ich bin überzeugt, dafs jeder, der dem Beispiel des englischen Arztes folgt, oder das Arcanum des neapolitanischen gebraucht, dorthin gehen wird, wohin beide gegangen sind *).

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Es würde sehr zu wünschen seyn, dafs man einmal gleich bei dem Ausbruch der Pestkrankheit Versuche mit wiederholten kalten Begiefsungen machte. Vielleicht liefse sich dadurch die ganze Entwickelung und Reproduction des Giftstoffes im Kranken hemmen, und die Krankheit in der Geburt ersticken, so wie dies bei der Pockenansteckung im ersten Stadium möglich ist, und ich solches in frühern Zeiten bei Inoculationen selbst gesehen habe. *d. H.*

Digitized by Google

III.

Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin in den Häfen der Levante.

Nebst Untersuchung einiger Heilquellen jener Gegenden *).

Von

Legrand,

Doctor der Medicin und Chirurg erster Classe bei der Marine im Departement von Toulon.

(Mitgetheilt vom Ritter *Keraudren* in dem *Nouveau Journal de médecine* Aug. 1819.

Wenn man die Länder durchreist, welche die alten Griechen bewohnten, so erstaunt

*) Diese Bemerkungen schliefsen sich an die vorigen an, und können bei dem immer wachsen-

Digitized by Google

man, nur noch schwache Spuren ihres ehemaligen Glanzes zu finden. Kaum erinnern noch einige Steine und Ueberreste von Denkmälern an jene berühmten Städte, deren Geschichte man nicht ohne Bewunderung lies't. Der Architekt und der Bildhauer trifft allerdings hie und da noch verschiedene Fragmente der Kunstwerke an, die das Genie gebar. Der Redner sieht zu Athen die Bühne, von der *Perikles*, *Aristides*, *Demosthenes*, *Alcibiades* ihre beredte Stimme ertönen liefsen; mehrere Theater bezeichnen dem Dichter die Stelle, wo die Meisterwerke der Poesie aufgeführt wurden. In Salonichi zeigt man dem Andächtigen die Kanzel, worauf der heilige *Paul* die Wahrheiten des Evangeliums predigte, und zu *Pathmos* den Ort, wo der heilige *Johannes* die Apokalypse schrieb. Auch die kleine Insel *Kos* erinnert uns, trotz ihrer Dürre, an die Geburt des *Hippokrates*; der Arzt aber sucht hier so wie im ganzen Orient umsonst nach dem Lichte, das sich einst von hier aus über die Heilkunst verbreitete.

Er trifft hier, statt einer Gesellschaft aufgeklärter Männer, nur ein abergläubisches und ungebildetes Volk; der unverschämteste Charlatan ersetzt den tiefen Beobachter. *Kos*, *Knidos*, *Rhodus* und *Alexandria* haben ihre Schulen nicht mehr. Die meisten Städte des Orients erfreuen sich keiner Lehranstalten. Weit entfernt, die Grundsätze des *Hippokrates* in Ausübung zu bringen, folgt hier der

den Verkehr dieser Länder mit Europa nicht anders als den Aerzten interessant und belehrend seyn.

d. H.

Arzt, der seine Kunst blofs durch Tradition und ohne Beihülfe irgend eines Buches erlernte, nur einer blinden Routine. Keine Zergliederung zeigt ihm den innern Bau des menschlichen Körpers; dessen Mechanismus und Verrichtungen bleiben ihm durchaus unbekannt. Fremd sind ihm die Theile, die das Instrument durchdringen muſs, um Heil zu bringen; fremd die Stellen, die es vermeiden soll, um nicht schädlich und gefährlich zu werden. Kann man wohl mit Recht Menschen mit dem Namen eines Arztes beehren, deren ganzes Treiben in der kecken Anwendung einiger Recepte, Amulete und Pflaster besteht?

Indem wir nun die Unwissenheit dieser Aerzte nachweisen, ihr absurdes Handeln, das durch den Gebrauch geheiligt und durch den Aberglauben gerechtfertigt wird, enthüllen, indem wir endlich hieher gehörige Thatsachen anführen, werden wir unsere Absicht, den gegenwärtigen Zustand der Medicin in den Häfen der Levante zu schildern, gleichzeitig erfüllen. Am zweckmäſsigsten aber werden wir hierbei zu Werke gehen, wenn wir zunächst gewisse Gebräuche und Vorurtheile beschreiben, die sich der Vervollkommnung der Wissenschaften entgegensetzen, und sonach durch Beobachtungen, von denen wir selbst Zeuge waren, darthun, daſs die Hygieine, die Medizin und die Chirurgie in Griechenland offenbar in die Finsterniſs der Barbarey versunken sind.

Das leichte Fortkommen, das die medizinischen Glücksritter in der Ausübung der Arzneikunst finden, vermehrt ihre Anzahl.

Digitized by Google

Man verlangt von ihnen keine Prüfung. Sehr oft glaubt derjenige, der einem europäischen Arzte einige Monate hindurch als Dolmetscher folgte, nun selbst das Recht zu haben zu practiziren. Er hat keine andere Dokumente, als die Formeln, die er sich, oft ziemlich untreu, angeeignet hat. Auch findet man nicht selten Vorschriften, in denen eine Unze statt einer Drachme, und eine Drachme statt eines Grans steht. Man hat mir zu Constantinopel dergleichen Rezepte gewiesen, unter andern die Formel zu einem Brustsafte, worin sich 2 Drachmen *Kermes minerale* befanden.

So gebiert jeder Tag einen neuen Irrthum, der von den schrecklichsten, oft tödtlichen Folgen ist. Was steht nicht zu befürchten, wenn der Apotheker ununterrichtet genug ist, dergleichen Verordnungen zu befolgen, oder wenn der Quacksalber selbst die Mittel liefert und bereitet, was im ganzen Orient ziemlich allgemeiner Gebrauch ist!

Vertraut mit der Denkungsweise der orientalischen Nationen, kennt ein solcher Arzt auch alle ihre Vorurtheile, er schmeichelt diesen, unterwirft sich ihnen ohne Bedenken, und wenn er auch, in seiner blinden Unwissenheit nicht weifs, wie ohnmächtig eine ohne Grundsätze geübte Kunst ist, so weifs er doch gar wohl, dafs ihn die Mittel, die er anwendet, recht rasch zum zeitlichen Glück führen.

Zuweilen trifft man wohl bei den Orientalen europäische Aerzte an, die empfehlungswerth und von soliden Kenntnissen sind, die sie sich auf unseren Universitäten verschaff-

Digitized by Google

ten; durch die Gewalt der Vorurtheile gebunden, haben sie jedoch immerwährend gegen die Ignoranz und den Neid der eingebornen Aerzte zu kämpfen.

Wird in gewissen Städten der Levante ein ausländischer Arzt zu einer türkischen Frau gerufen, so steht ihm höchstens frey den Puls zu untersuchen. Das Gesicht, welches den verborgenen Sitz einiger Krankheiten und selbst den gegenwärtigen Standpunkt derselben so gut ausdrückt, ist mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt. Wenn einzelne Muselmänner ihren kranken Weibern erlauben, sich zu entschleiern, so sind es gewiſs nur solche, die durch Reisen oder durch andere Verbindungen mit den Europäern deren Gewohnheiten und Gebräuche mehr oder weniger angenommen haben.

In *Constantinopel* nehmen die kranken Türken, Griechen, Juden und armenischen Renegaten nur dann ihre Zuflucht zu einem ausländischen Arzte, wenn die Krankheit bedeutend ist; und fast immer nur unter der Form einer Consultation. Dieser sieht dann den Kranken, verordnet ihm, was seinem Zustande gemäſs ist, und entfernt sich. Nun kommt der Barbier, und dieser setzt die Behandlung fort, die der Arzt begann. Aderlässe, Purganzen, Umschläge aller Art werden nicht geschont. Sehr oft ist die erste Behandlung der jetzigen gerade entgegengesetzt. Einige Tage nachher wird der Arzt von Neuem gerufen; er findet dann eine heftigere Krankheit und nicht selten die Zeichen des herannahenden Todes.

Digitized by Google

Es giebt eine kleine Anzahl von Orientalen, die zu den europäischen Aerzten ein unbegränztes Vertrauen haben. Diese unterwerfen sich dann auch mit aller Resignation ihren Verordnungen. Dagegen giebt es wieder Andere, die ihre Bedenklichkeit so weit treiben, dafs sie sich streng alles dessen enthalten, was den Gesetzen des Korans zuwider ist. (Es ist bekannt, dafs der Koran dem Muselmanne den Gebrauch des Weins, der geistigen Getränke verbietet, ihm zu gewissen Zeiten mancherlei Entbehrungen zur Pflicht macht u. s. w.).

Wenn gleich die Orientalen die ärztlichen Verordnungen nicht buchstäblich befolgen, so achten sie darum doch nicht weniger die Aerzte selbst. Es ist genug, sich als Arzt anzukündigen, um in alle Häuser eingeführt zu werden, und selbst in diejenigen, deren Zutritt jedem Europäer versagt ist. Der Fatalismus ist für diese Völker ein feststehender Glaubensartikel. Sie denken, alle Bemühungen eines Arztes seyen aufser Stande, die Grenzen des Lebens weiter hinauszurücken; wohl aber halten sie ihn für fähig, aus der einzigen Untersuchung des Pulses zu erkennen, ob sie Gesundheit und ein längeres Leben zu hoffen oder aber Krankheit zu befürchten haben. Mit Erstaunen sieht man es zum ersten Male, wie ein Türke oder ein Grieche von ganz gesundem Ansehn den Arzt den Puls fühlen läfst und mit Ungeduld das zu fällende Urtheil erwartet. Vor dieser Untersuchung hat er dieselbe Ehrfurcht wie der Chinese. Sein Auge ruht auf dem Arzte unbeweglich, seine Physiognomie, die bald

Digitized by Google

Furcht, bald Hoffnung ausdrückt, könnten jenen zum Lachen bringen, wenn er nicht bedächte, welchen Einfluſs auf die Moral das Urtheil haben kann, das er auszusprechen im Begriff steht. Ist die ärztliche Prophezeihung günstig, wird der Puls als regelmäſsig, als ein Puls der Gesundheit, erkannt, und dem Kranken ein langes Leben versprochen, so wird sein Auge belebt, er wird muthig, streichelt mehrere Male genüglich den Bart, und wiederholt immerfort die Ausdrücke des Arztes.

Ist er krank, so folgt eine Frage auf die andere. Er will den Gang der Krankheit wissen, ihr weiteres Fortschreiten und besonders den Tag, an dem sie ihn verlassen wird. Derjenige gilt als ein groſser Arzt, der den Zeitpunkt der Genesung genau zu bestimmen weifs. Irrt sich aber der Arzt in seiner Prognose, so kommt man von der hohen Meinung zurück, die man sich von seinem Werthe gemacht hatte. Abergläubisch im höchsten Grade, tragen die Orientalen ihre Amulete immerwährend bei sich, um sich vor Uebeln zu bewahren. Privathäuser, öffentliche Gebäude, Schiffe sind gleichmäſsig damit ausstaffirt.

Bei dieser Lage der Dinge leuchtet es ein, daſs man, um bei diesen Völkern die Heilkunde mit Erfolg auszuüben, sich in gewisser Hinsicht ihrem Aberglauben hingeben muſs. Denn, wollte man diesem ganz offen entgegentreten und ihn zu bekämpfen versuchen, so würde man sich dem Uebelstande aussetzen, das Vertrauen der Kranken zu verlieren, oder selbst die rationellste Behandlung an ihnen scheitern sehen.

Digitized by Google

Die Mehrzahl der Kranken, besonders unter den Griechen, die mit Convulsionen oder Delirien behaftet sind, werden als vom Teufel besessen angesehen.

Hr. *Caporal*, französischer Arzt in Smirna, wird einmal zu einem Kinde gerufen, welches an Convulsionen leidet. Er erforscht die Ursache, den Charakter der Krankheit, und macht demgemäfs seine Verordnungen. Kaum hat er das Kind verlassen, so bemächtigen sich die Popen (griechische Priester) nach ihrer Gewohnheit des Kindes, umzingeln und exorziren dasselbe. Sie bringen es dahin, dafs die Aeltern sich überzeugen, das Kind sei nicht krank, sondern besessen. Einige Tage nachher erfährt Hr. *Caporal*, dafs das Kind gestorben und nichts von dem, was er verordnet hatte, gebraucht worden sey.

Ein anderes Vorurtheil, das eben so lächerlich und nicht minder gefährlich ist, als die eben angeführten, ist auf der Insel Cypern einheimisch. Es betrifft nämlich gewisse Zaubermittel, welche die Griechen gegen den Bifs der Schlangen brauchen. Diese Reptilien, denen die Einwohner der Insel den Namen Aspik geben, sind sehr zahlreich. Die Bauern im Innern des Landes tragen, um die Schlangen von sich abzuhalten, beständig Halbstiefeln, die mit kleinen Schellen versehen sind, und zu gleichem Zwecke sind an ihren Sicheln, womit sie das Getraide mähen, dergleichen Schellen angebracht. Das Gift jener Schlangen ist sehr durchdringend. Das gebissene Glied läuft mit jedem Augenblicke mehr an. Bald tritt der Brand dazu und greift schnell um sich. Der Tod ist un-

Digitized by Google

vermeidlich, wenn der verwundete Theil nicht augenblicklich kauterisirt oder durch das Messer entfernt wird. Dies ist die gewöhnlichste Folge eines solchen Bisses. Das Ansehen, in welchem die Popen bei den Griechen stehen, haben sie nun benutzt, um auch hieraus Vortheil zu ziehen. Einer von ihnen, der im Innern der Insel wohnt, hat nach dem Berichte aller Einwohner von Larnaka die Gabe, dem Fortschreiten des Giftes Einhalt zu thun, und die gebissenen Menschen zu heilen. Sein Verfahren besteht darin, dafs er Wasser, worin ein wenig Erde aufgelöfst ist, verschlucken läfst, und die Handlung mit geheimnifsvollen Worten begleitet. Das unglaublichste dabei aber ist, dafs dieser Pope die Macht haben soll, auch dann die Kraft des Giftes zu zerstören, wenn im Namen des Gebissenen ein Anderer seine Hülfe anspricht und das Tränkchen verschluckt. Man mufs erstaunen, dafs eine so absurde Geschichte von vernünftigen Menschen, als aufserordentlich aber wahr, in Schutz genommen und beglaubigt wird.

Die Vorurtheile der Orientalen haben sich der Verbreitung der Vaccine, trotz der verheerenden Blatter-Epidemien, die sich jedes Jahr erneuerten, lange Zeit widersetzt; worüber man sich wohl nicht wundern darf, da es selbst mitten unter den aufgeklärtesten Nationen Menschen giebt, die blind genug sind, nicht an den Nutzen der Impfung zu glauben. Nur der Beharrlichkeit der ausländischen Aerzte hat man die Einführung der Vaccination in der Levante zu danken. Die hier darüber gemachten Beobachtungen bestä-

tigen die in Europa gesammelten. Man hat bemerkt, dafs die Blatter-Epidemien sich in dem Maafse verringerten und verschwanden, als die Zahl der Geimpften zunahm. Herr *Bertrand*, Arzt in Sayde, eröffnete mir, dafs nicht nur die in dieser Stadt und in dem übrigen Syrien so häufig und verderblich gewesenen Blattern viel seltener würden, sondern auch die Bevölkerung auf eine merkliche Weise zugenommen habe.

Hr. *Rossignol* in Aegypten, Hr. *Aubin* in Cypern, Hr. *Lafond* in Salonichi, die Herren *Ferrand* und *Caporal* in Smyrna, Hr. *Leander Swenzner*, ein teutscher Arzt in Athen, Hr. *Auban* in Constantinopel haben die nämliche Bemerkung gemacht, und verbreiten alle mit Erfolg dieses mächtige Präservativ.

Im November und December 1816 war ich in Smyrna Zeuge von einer Pocken-Epidemie, die selbst diejenigen Subjekte nicht verschonte, die früher geimpft worden waren. Ihr war eine Masern-Epidemie vorangegangen. Die Sterblichkeit unter den Griechen und Armeniern war bedeutend. Im Januar 1817 legte sich diese Krankheit. Dieses Ereignifs, welches eine Zeitlang den Glauben an die grofsen Vortheile der Vaccine erschüttert hatte, beweist, wie sehr man auf den Verlauf der Schutzpocken Acht haben mufs, um die wahren von den falschen zu unterscheiden. Durch die an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen, überzeugte ich mich, dafs die griechischen und armenischen Kinder von einem Barbier geimpft worden waren, der sich nachher um die Folgen seiner Operation nicht weiter bekümmert hatte

Die unerfahrnen Aeltern glaubten in der Entstehung einer Pustel, die ganz falsche Charaktere hatte, ein Schutzmittel zu finden. Die Wahrheit dieser Behauptung wird noch mehr dadurch erwiesen, dafs das Viertel der Ausländer von der Epidemie ganz verschont blieb, und dafs von mehr als tausend Kindern, die Hr. *Ferrand* geimpft hatte, nur drei die Pocken bekamen. Bei diesen drei Subjekten, waren die Schutzblattern von verdächtiger Natur und jener Arzt wagte nicht zu behaupten, dafs es die ächten gewesen seyen. Diejenigen, welche die Wohlthätigkeit der Impfung überhaupt bezweifeln, führen das Beispiel eines Kindes an, welches zu Maltha von einem sehr berühmten englischen Arzte geimpft worden sey, der auch den Verlauf der Vaccination beobachtet habe. Indessen ist es doch ausgemacht, dafs die Pocken bei diesem Kinde gutartig verliefen, die Krankheit erregte durchaus keine Besorgnifs, die Symptome waren hier nicht so heftig, wie in den andern Fällen, und fünf von den geimpften Geschwistern des Kindes, die beständig bei ihm waren, bekamen die Krankheit nicht. Wenn nun auch dieses Kind die ächten Schutzblattern wirklich gehabt hat, so würde dieser Umstand doch zu Gunsten der Vaccine sprechen, weil man ihr dann die Gutartigkeit der Pocken zuschreiben dürfte, die sonst nirgends bemerkt ward. Die nämliche Bemerkung gilt von den 3 Kindern, die Hr. *Ferrand* impfte, und deren Blattern ebenfalls ganz gefahrlos verliefen.

Es frägt sich, ob man der in Smyrna allgemein angenommenen Meinung beipflichten darf, dafs während und nach den Masern-

und besonders Pocken-Epidemien die Pest sich seltener zeige? Die Erfahrung der Jahre 1816 und 1817 schien mir für diese Behauptung zu sprechen. Es ist faktisch, dafs die Pest, die mit den erwähnten Epidemien zu gleicher Zeit ausbrach, nur wenig Fortschritte machte. Könnte man indefs nicht auch der Trockenheit der Atmosphäre, die man dazumal beobachtete, den Grad von Unthätigkeit zuschreiben, in dem sich der Keim der Krankheit erhielt. Dies erscheint als ziemlich gewifs, wenn man erwähnt, dafs Feuchtigkeit der Atmosphäre oder häufiger Regen für gleich unglückliche Vorbedeutungen gelten und zur Entwickelung und Fortpflanzung der Pest kräftig mitwirken. Anderswo habe ich die Ursachen angegeben, die zu ihrer Verbreitung beitragen. (vid. *Nouveau Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie, par M. M. Beclard, Chomel, Cloquet etc. Aout* 1818.). Der Muselmann sieht diese Geifsel so wie die andern Krankheiten nur als unwiderrufliche Beschlüsse des Schicksals an. Er beugt sich vor der Vorsehung, die ihn straft. Nach seinen Begriffen ist diese Welt ein Durchgangsort, wo er sich mit Resignation den Uebeln ergeben mufs, die er nicht vermeiden kann. Alle Vorbauungen sind unnütz. Auch sieht er Griechen und Ausländer, die sich während der Pest-Epidemien eingeschlossen halten, mit Verachtung an, denn er lebt der Ueberzeugung, dafs die Krankheit bei aller Sperrung nicht weniger Verheerung unter denen anrichte, über die Gott sie verhängt hat. Wird er davon ergriffen, so beobachtet er dieselbe Seelenruhe. Er fürchtet sich vor dem Ausgange durchaus nicht. So stirbt er unverzagt

zagt in der Mitte derjenigen, die ihre Sorgfalt ihm spenden, und es währt nicht lange, so trifft diese das nämliche Schicksal. Es giebt indessen einige Türken, die schon anfangen sich durch Isolirung zu schützen, wie ich dies in Salonichi, Athen, Larnaka, St. Jean d'Acre u. s. w. sah. Die meisten Griechen ahmen die Vorsichtsmafsregeln der Ausländer nach. In einigen Städten isoliren sie ihre Pestkranken und schicken sie in Spitäler, die für diese Krankheitsgattung bestimmt sind. Wenn nun auch die Kranken an diesem Orte nicht alle die ärztliche Hülfe finden, die sie mit Recht verlangen könnten, so sind sie doch wenigstens von der übrigen Gesellschaft abgesondert und verursachen keine neue Verbreitung der Krankheit.

So wie die Faulheit der Orientalen, ihre Unwissenheit, und vor allem der bejammernswerthe Despotismus, der sie geifselt, die Einführung einer rationellen ärztlichen Behandlung verhindern, eben so haben jene Umstände einen nachtheiligen Einfluſs auf die Befolgung der Vorschriften der öffentlichen und Privat-Hygieine.

Die Strafsen sind enge und krumm, die Häuser niedrig und schlecht gebaut. Ein Theil des Volks wohnt im Erdgeschofs, oft noch tiefer, fast unter der Erde, an feuchten Orten, wo die Luft sich nicht erneuert, und die Sonne nie eindringt. So sind die meisten Wohnungen der Griechen, Juden und Armenier in Salonichi, Smyrna, Larnaka, Alexandrette, auf den Inseln des Archipelagus u. s. w. beschaffen. Die Feuchtigkeit dieser Häuser wird noch an manchen Orten

durch Sümpfe vermehrt, deren Ausdünstungen die Luft verpesten. Die Wohnungen sind so gebaut, theils wegen der häufigen Erdbeben, theils auch um vor der brennenden Sonnenhitze Schutz zu gewähren. Aber trotz dieser Hitze sind sie aufserordentlich feucht und diese Feuchtigkeit disponirt zu zahllosen skrophulösen, skorbutischen Affektionen, zu intermittirenden Fiebern u. s. w. Die Luft bewegt sich nur sehr schwer in den engen Strafsen; und wenn man im Sommer hier so wie in den Hallen (Bazards) allerdings Schatten und Kühle findet, so sind diese Orte auch hinwiederum zur Zeit der Pest die bedeutendsten und beständigsten Heerde der Ansteckung.

Ohne mich hier in eine Beschreibung der Sitten und Gewohnheiten der Orientalen einzulassen, die man in sehr vielen empfehlungswerthen Werken geschildert findet, werde ich blofs ihrer zu grofsen Mäfsigkeit gedenken. Wenn der Türke fahrläfsig und faul ist, so zeigt sich der Armenier, der Grieche und der Jude sehr geschäftig. Der Eine wie der Andere lebt nun hauptsächlich von Milch, Käse, gesalzenen und frischen Fischen und Eyern. Sie essen wenig Fleisch, dagegen besonders gern Melonen, Wassermelonen (*Pastèques*), Gurken, Kürbisse, Reifsbrei (*Pilaw*). Eine sehr gewöhnliche Speise ist noch der *Jogurth* (saure Milch), *Cuimac* (Milchrahm) und Kaviar. Ihr Getränk besteht in der Regel in Wasser, *Sorbet* (ein Gemisch von Citronensaft, Zucker, Ambra u. dgl. m.) und Kaffee. Jedoch ergeben sich die Griechen und auch sogar einige Türken dem Genusse

des Weins und der spirituösen Getränke. Diese Nahrung steht nun gar nicht im richtigen Verhältnifs mit den Arbeiten einiger Orientalen. In der That verrichten die Meisten ungeheure Arbeiten, und dennoch machen Früchte und Wasser ihre alleinigen Stärkungsmittel aus. Die Armen verspüren viel eher die verderblichen Folgen einer solchen Nahrung, die durch die ungesunde Beschaffenheit ihrer Wohnungen noch gesteigert werden. Sie kontrastiren gewaltig gegen diejenigen, die eine nahrhaftere Kost haben und nur leichte Arbeiten verrichten. Auf die grofsen Entbehrungen, denen die Türken und Griechen sich während ihrer Fastenzeit (*Ramazun; Carêmes*) unterwerfen, folgen Ausschweifungen aller Art. Dann ist der Zustand der Empfänglichkeit der Individuen, den ich anderswo als eine Ursache der Verbreitung der Pest bezeichnet habe, gleichfalls eine Ursache der Entwickelung sehr vieler andern Krankheiten.

Mehrere unter ihnen bedienen sich der Sopha's als Betten, eine grofse Anzahl aber hat nichts als schlechte Matten, auf denen sie sich ganz angekleidet ausstrecken. Bei diesen trifft man denn auch die meisten rheumatischen Affektionen an. Die dürftige Klasse liefert hiervon zahlreiche Beispiele, die bei den Landbewohnern noch häufiger sind.

Von der Hygieine der Völker des Orients kann man wohl nicht füglich reden, ohne des Mifsbrauchs zu gedenken, den sie mit dem Opium treiben. Sie fangen mit dem Gebrauch desselben stufenweise an, um sich beständig in eine Art von Extase oder Trun-

kenheit zu versetzen. Diejenigen, die es in dem Gebrauch des Opiums bis zum Excefs treiben, kann man mit unsern Trunkenbolden vergleichen. Haben sie sich an diesen Genufs einmal gewöhnt, so sind weder die Uebel, die sie bedrohen, noch Warnungen zur rechten Zeit, noch irgend etwas in der Welt im Stande, sie davon abzubringen; so grofs ist das Vergnügen, das sie daran finden. Die verderblichen Folgen dieser Substanz, in physischer, wie in moralischer Hinsicht, sind allgemein anerkannt. Die Menschen sind blafs, ungemein mager und untauglich zu jeder Art von Arbeit. Sie verfallen in einen Zustand von Stupor und Marasmus, werden häfslich und schleppen sich mit einem jämmerlichen Leben umher. Die Physiognomie hat dann den Ausdruck eines frühzeitigen Greisenalters. Zahllose Runzeln sind in ihre Wangen gegraben, die Augenlieder vermögen sich kaum zu öffnen, die fast erloschenen Augen wälzen sich unwillkührlich in den tiefen Augenhöhlen umher, die Zähne fallen aus, der Kopf wankt und hängt auf die Brust herab, der Stamm ist nach vorwärts gekrümmt, die Glieder zittern und vermögen der Beihülfe eines Stocks oder einer andern Stütze ungeachtet, kaum den Körper dieser Unglücklichen zu tragen. Dies ist das treue Gemälde dieser Menschen, so wie ich sie in Natolien und Syrien sah.

Der Orient ist sehr reich an Dampfbädern, aber sie werden nicht gehörig benutzt. Sie könnten in einer Menge von Krankheiten mit Nutzen angewandt werden, dennoch wird diese therapeutische Hülfsquelle durchaus ver-

Digitized by Google

nachläſsigt. Die Bäder scheinen bei den Muſelmännern nur zu den zahllosen Waschungen bestimmt zu seyn, die ihre Religion ihnen gebietet, und werden überhaupt fast gar nicht als Heilmittel betrachtet.

Diese Bäder befinden sich in einem soliden und schönen Gebäude, worin die ausgesuchteste Reinlichkeit herrscht. Sie vereinigen die Vortheile der indischen und ägyptischen Bäder, als: Waschungen, Reibungen, Salbungen u. s. w.

Mit gleichem Vortheile könnten mehrere warme Quellen, die man in gewissen Gegenden der Levante antrifft, benutzt werden. Ich werde diejenigen anführen, die ich in der Nähe der Ruinen von Alexandria-Troas und bei Milo sah.

Erstere entspringen von der Südseite der Ruinen der Stadt mehr als drei Meilen von der Küste entfernt, in der Nähe eines Flusses, der aus Osten, aus der Gegend des Berges Ida herkommt, und sich gegen Westen, verliert. Diese Quellen, die von den Türken *Kapluodja-Hamam* genannt werden, ergieſsen ihr Wasser in ein Bett, welches die Farbe des oxydirten Eisens hat. Sie vereinigen sich in ein Bassin von 12 Quadratfuſs im Umfange, welches sich in der Mitte einer Hütte befindet. Hieher kommen aus der Umgegend die Türken um Dampfbäder zu gebrauchen. Als ich diese Quellen besuchte, hatte ich weder ein Thermometer bei mir, um ihren Wärmegrad zu schätzen, noch ein Gefäſs, um eine gewisse Quantität zur Untersuchung der Bestandtheile mitzunehmen;

dennoch überzeugte ich mich von ihrer sehr hohen Temperatur, indem ich unmöglich länger als 6 Secunden darin aushalten konnte; Geruch und Geschmack verriethen mehr eisenhaltige als schwefeliche Bestandtheile.

Die letztere der genannten Quellen (die von Milo), zwei an der Zahl, befinden sich in der Vertiefung der Rhede gegen Osten, die Eine der Länge des Ufers nach, die Andere ungefähr dreihundert Schritte davon entfernt. Die Quelle am Ufer hat mehrere Ausgänge queer durch den Sand und selbst in das Meer. Dies Wasser hat einen salzigen Geschmack. Seine Temperatur ist hoch, man kann es nicht länger als eine Minute ertragen. Das Thermometer, das ich hineintauchte, stieg schnell von 13 bis 45° Reaum. Aus der Analyse, die im Marine-Hospital zu Toulon angestellt wurde, ergab sich Folgendes:

Als man den Stöpsel aus der Flasche zog, worin es enthalten war, war der untere Theil des Stöpsels weiss; es hatte sich eine bedeutende Menge Schwefel-Wasserstoff-Gas entwickelt; das Wasser hatte einen salzicht-bittern Geschmack und einen widrigen Geruch nach Schwefel-Wasserstoff, dabei war es sehr klar. Als man es filtrirte, liefs es auf dem Filtrum 0 — 1 Gramm Sand und braunes Eisenoxyd zurück.

Im Areometer wog es 3,75. Es röthete schwach die Lackmustinctur. Die Reagentien gaben folgende Resultate.

1) *Essigsaures Blei* (*Proto-acétate de plomb*). Ein starker Niederschlag von salzsaurem Blei. Die Flüssigkeit wurde schwarz. Nach einiger

Ruhe wurde sie wieder klar und das Präcipitat dunkelgrau;

2) *Salzsaurer Baryt* (*Proto-hydro-chlorate de Baryum*). — Ein starker Niederschlag von einem schmutzigen Weiſs;

3) *Galläpfeltinctur* (*Alcohol gallique*). — Anfangs nichts. Nach 24 Stunden ein starker, flockichter, gelber Niederschlag, der fast gänzlich von Salpetersäure aufgelöst wurde;

4) *Blausaurer Kalk* (*Proto-hydrocyanate de calcium*). — Anfangs nichts, nachher ein leichter, grauer Niederschlag, der den Wänden des Glases adhärirte;

5) *Natrum* (*Hydrate de deutoxyde de Sodium*). — Ein augenblicklicher trüber Absatz.

6) *Kohlensaures Kali* (*Sous-carbonate de potasse*). — Ein starker, weiſser Niederschlag; eine mäſsige Menge Schwefelsäure löste den ganzen Niederschlag wieder auf und machte das Wasser klar;

7) *Flüssiges Ammonium*. (*Ammoniaque liquide*) — Machte es etwas weiſs, und entwickelte Schwefelwasserstoffgas; nachher hellte sich die Flüssigkeit wieder auf;

8) *Sauerkleesaures Kali*. (*Sur-deuto-oxulate de potasse*) — Machte es trübe ohne Niederschlag. Nach Verlauf von 24 Stunden ein grauer Niederschlag, den Wänden anhangend; einige Tropfen Schwefelsäure, die man dazu goſs, färbten die Flüssigkeit augenblicklich grün. Dabei ward die Temperatur erhöht und salzsaures Gas entwickelt. Nach einigen Stunden klärte sich die Flüssigkeit auf und bildete einen grünen Niederschlag, auf den die Salpetersäure in der gewöhnlichen Temperatur nicht reagirte. Eine kleine Portion dieses Wassers wurde eine halbe Stunde lang im

Digitized by Google

Sandbade dem Feuer ausgesetzt, da verschwand der Geruch und der Geschmack nach Schwefelwasserstoffgas;

9) *Salzsaurer Baryt* bewirkte einen leichtern Niederschlag;

10) *Essigsaures Blei* einen weifsen Niederschlag;

11) *Salpetersaures Silber* (*le deutonitrate d'argent*) einen weifsen Niederschlag;

12) *Kohlensaures Kali* einen weifsen Niederschlag den Essigsäure oder Hydrothionsäure (*acide hydro-sulfurique*) augenblicklich und gänzlich wieder auflöste.

Aus diesem Allen kann man den Gehalt dieses Wassers bestimmen auf:

Eine grofse Quantität Schwefelwasserstoffgas;

Ein wenig Eisenoxyd;

Salzsaures Natrum (*Hydro-chlorate de soude*);

Salzsaure Talkerde;

Schwefelsauren Kalk;

Schwefelsaure Thonerde und Kieselerde;

Das Wasser der Quelle von Milo hat einen weniger salzigen Geschmack als das vorige, eben so einen niedrigern Grad der Temperatur. Es kommt aus dem Fufse eines Hügels, der sehr viele Spalten enthält, aus denen Rauch emporsteigt. Die Hitze in diesen Spalten ist so grofs, dafs das Thermometer von 13 bis 18 und 19° Reaum. stieg.

Folgendes ist das Resultat, welches die Analyse dieses Wassers gab:

Digitized by Google

Es war klar, an den Wänden der Flasche hatte sich ein kastanienbrauner Niederschlag von Eisenoxyd angesetzt, dessen Quantität sich nicht bestimmen liefs, wohl aber auf 5 — 7 Centigrammen geschätzt werden darf. Es schmeckt bitter, salzicht, nach Meerwasser.

Im Areometer wog es 3 Grad;

Es ist geruchlos;

Auf Veilchensyrup und Lackmusaufguſs ohne Wirkung;

Salzsaurer Kalk (*hydro-chlorate de calcium*) keine Veränderung;

Blausaurer Kalk desgleichen;

Salzsaurer Baryt. Ein augenblicklicher Niederschlag, jedoch nicht in grofser Menge;

Essigsaures Blei. — Ein starker weifser Niederschlag von salzsaurem Blei;

Salpetersaures Silber. — Ein starker Niederschlag von salzsaurem Silber;

Salzsaures Zinn (*deuto-hydro-chlorate d'étain*). — Einige weifse Flocken;

Kalk (*hydrate de protoxyde de calcium*). — Ein starker, flockichter, weifser Niederschlag;

Ammonium, das man der abgegossenen Flüssigkeit zusetzte, erzeugte einige graue Flocken;

Galläpfeltinktur. — Nach 24 Stunden ein schmutzig brauner, flockenartiger Niederschlag;

Hydrothionsaures Kali (*Deuto-hydrosulfate de Potassium*). — Eine kanariengelbe Farbe, die sich verdunkelte, nachher weifs ward und einen weifsen Niederschlag bildete;

Salpetersäure. — Aufbrausen, Entwickelung von salzsaurem Gase;

Kohlensaures Kali. — Ein sehr starker, weifser, flockichter Niederschlag. Die Essigsäure löste nur einen Theil davon wieder auf;

Sauerkleesaures Kali. — Augenblicklich ein sehr starker Niederschlag. Die Schwefelsäure brachte in diesem Niederschlage keine merkliche Veränderung hervor;

Natrum. — Ein starker, rothfahler, flokkichter Niederschlag; anfangs dick und trübe. Ein Theil dieses Präzipitats adhärirte den Wänden. Die Essigsäure löste einen Theil davon auf. Die Schwefelsäure, in Menge zugegossen, löste von dem übrigen Präzipitate nur einen Theil auf. Der Rest wurde durch den Zusatz von kohlensaurem Kali vermindert.

Ammonium. — Die Flüssigkeit trübte sich langsam und ward opalartig. Allmählig bildete sich ein weifser, flockichter Niederschlag und zwar in sehr grofser Menge. Ein Theil davon adhärirte den Wänden. Die Essigsäure löste nur einen Theil des Präzipitats wieder auf. Die abgegossene Flüssigkeit gab durch den Zusatz von kohlensaurem Kali einen neuen sehr starken Niederschlag, der durch die Salpetersäure gänzlich aufgelöfst wurde.

Aus der Wirkung der angewandten Reagentien kann man auf folgende Bestandtheile des Wassers schliefsen:

Salzsaures Natrum (*hydro-chlorate de soude*);
Salzsauren Talk;
Schwefelsauren Kalk (*sulfate de chaux*);
Thonerde;
Kieselerde und
Eisenoxyd.

So wie diese Wässer Heilmittel darbieten, welche die Bewohner dieser Gegenden nicht benutzen, so sind letztere gleichfalls der Unachtsamkeit in Hinsicht einer Schwefel- und Alaun-Grotte zu beschuldigen, die man als ein wahrhaft natürliches Laboratorium betrachten kann. Sie liegt 4 oder 5 Meilen vom Dorfe Milo entfernt, südwärts, nahe am Meere, an einem abhängigen Orte, und man verspürt dort so wie in der nächsten Umgebung die Wirkungen einer erhöhten Temperatur. Sie ist 15 Schritte tief, und hat ein Gewölbe von 20 Fuſs Höhe. Vom Dache haben sich Felsenstücke losgerissen; das Meer bespült diese, und dringt, wenn es unruhig wird, in die Grotte selbst ein. Sie haucht einen dicken Schwefeldunst aus, der sich weit umher verbreitet. Die Steine sind brennend heifs und mit Concrementen von verschiedener Farbe und Natur bedeckt; in der Nähe der Mündung der Grotte sind sie gelbgrün, mehr vorwärts rothbraun; das Gewölbe endlich, die Wände und der Boden sind mit einer mehr oder weniger dicken Schicht von sehr reinem Schwefel und schwefelsaurer Thonerde überzogen.

Die Schwefelschicht pflanzt sich über den Boden bis auf hundert Schritte in die Grotte fort; bald in der Form von Platten von mehreren Linien im Durchmesser und von einer schönen gelben Farbe, bald in seinen aufgelockerten Krystallen, wie Schwefelblumen. Die Inkrustationen von schwefelsaurer Thonerde geben sich durch ihre Form, ihre Farbe, ihren Geschmack u. s. w. zu erkennen, bald findet man sie als Krystalle in der Form des Federalauns, blättericht wie Amyanth, von

glänzendem und faserigem Ansehen, bald als eine rothbraune, oder mehr oder weniger weifse Masse. Auf allen diesen Concrementen findet man einen Ueberzug von einer flüssigen und ölichten Substanz, die einen zusammenziehenden und schwer vertilgbaren Geschmack hat, sich rauh anfühlt, und die mir nichts anders als Schwefelsäure zu seyn schien. Diese Flüssigkeit zerstörte die Leinwand, mit der ich sie berührte, und färbte das blaue Tuch roth.

Man vernimmt in der Grotte ein dumpfes Geräusch. Dieses rührt ohne Zweifel von der Zersetzung des Wassers her, welches dort an mehreren Stellen kocht, hiernächst von der Zersetzung der Kiese und besonders von der Bildung des Schwefels und des Alauns. —

(Die Fortsetzung folgt.).

Digitized by Google

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

s Doktors Schnell Heil- und Bildungs-Anstalt ür Geistes- und Gemüths-Kranke und Schwache aus den gebildeten Ständen.

afs es in der Schweiz mit allen Arten menschen-ndlicher und löblicher Unternehmungen vor-rts geht; dafs die Stifter trefflicher Anstalten, e Regierungsunterstützung, durch persönliche ft leisten, was in andern Ländern oft blofs durch tliche Mittel erzweckt wird: davon gibt auch *Schnell*, ausübender Arzt in *Wiflisburg* (*Aven-*), Kanton Waadt, einen neuen Beweis.

Seine höchst beachtenswerthe Anstalt ist aus ei- höhern Berufe ihres Stifters, Leidenden dieser zu helfen, entsprungen.

Sie ist eigentlich das Werk seines Herzens, mit sich ein feuriges, unternehmendes Genie, eine ezeichnete Körperanlage und ein seltener psy-ogischer Takt verbindet, Gemüthskranke zu be-eln.

Ir. Dr. *Schnell*, nachdem er schon während der seines Studiums der Arzneikunde und auf Rei-eine Aufmerksamkeit auf die Irren gerichtet, ich einen grofsen Reichthum an Kenntnissen,

Digitized by Google

Beobachtungen und Erfahrungen über die Mittel, sie zu heilen, gesammelt, begann vor etwa zwölf Jahren (er ist gegenwärtig sechsunddreifsig Jahre alt) als Physikus und Bezirksarzt Einzelne derselben in die Kur und unter seine unmittelbare Aufsicht zu nehmen. Die Heilungen, die er zu Stande brachte, erwarben ihm Vertrauen in seinem nähern Kreise und einen Ruf.

Dieser Erfolg gab seinen fernern Anstrengungen das Ziel und bestimmte seine Lebensaufgabe. Er fing an, sein Unternehmen zu systematisiren, führte es auf allgemeine ärztliche, psychologische und pädagogische Grundsätze zurück, und entwickelte es immer mehr nach allen Seiten. In seiner gegenwärtigen Gestalt und Ausdehnung scheint es eine Stufe erreicht zu haben, auf der es die Aufmerksamkeit der Menschenfreunde, die Theilnahme des wissenschaftlichen und ärztlichen Publikums und das Zutrauen derer, die für solche Leidende Rath und Hülfe suchen, im höchsten Grad verdient.

Die Zweige desselben sind:

1) Eine *prophylaktische* (vorbauende) und 2) zugleich *Heilungsanstalt* für *Nervenkranke*, *Schwermüthige*, *Phantastische*.

Dieser Theil der Anstalt ist im Wohnhause des Arztes selbst, und hat dasselbe dafür so eben neu und bequem einrichten lassen.

Er soll diejenigen, die dem Abgrund der Geistesverwirrung sich nähern, und die, ihren fixen oder regellosen Ideen, Phantasien oder Gefühlen überlassen, oder durch Mifsverhältnisse, in denen sie leben, zerrüttet, in Gefahr wären, in jenen Abgrund zu versinken, ihm entreifsen.

Das Bedürfnifs und die ungemeine Wohlthätigkeit einer solchen Anstalt kann Niemandem entgehen, der die geistigen Zustände und Gebrechen unsrer Zeit kennt, Menschenwürde achtet, weifs, wie viele, oft sehr ausgezeichnete Naturen dieser Art, aus Mangel an gehöriger Besorgung, zu Grunde gehen, und was es auf sich hat, einen Menschen im vollen, freien Gebrauch seiner Vernünftigkeit, und dadurch ihn selbst der Gesellschaft und seinem Berufe zu erhalten.

Digitized by Google

Auch setzt Hr. *Schnell* hierin mit Recht die gröfs-
e Wichtigkeit, und widmet diesen Kranken, als
Mensch und Arzt, eine ausgezeichnete Sorgfalt. Sie
wohnen, speisen, leben bei ihm, und geniefsen sei-
nes täglichen Umganges in vollem Maafse.

Er geht in seinem Heilverfahren von dem Grund-
atze aus, der Arzt müsse vor Allem, mit war-
mer Theilnahme und Liebe zum Kranken, sich in
einen Zustand und in seine Leiden versetzen, in
eistige und gemüthliche Wechselwirkung mit ihm
reten, und die organisirenden und beseelenden
rundkräfte der Menschennatur zu einer möglichst
elebten Thätigkeit erheben. Daher wirkt er eben
o sehr durch seine Persönlichkeit, seine Unterre-
ungen und durch die Umgebungen, in die er sie
etzt, als durch körperliche Arzneimittel, auf ihre
eilung.

Das Haus, das sie bewohnen, ist ein freundli-
hes Landhaus, wohl eingerichtet, heiter, geräu-
ig, mit Wiesen und Gärten umgeben und mit al-
em Zubehör versehen, den Bewohner mit der Na-
ur, mit sich selbst und mit seinen Gefährten in ein
armonisches Verhältnifs zu setzen, eine frohe Stim-
ung in ihm zu nähren, den Körper zu beschäftigen,
nd Verstand, Gefühl, Phantasie zu wecken, zu be-
iedigen und zu besänftigen.

Jeder Kranke hat ein besonderes, heizbares Zim-
er, Abwart und Pflege nach Bedürfnifs, auch ge-
öhnlich einen besondern Wärter.

Die Zahl der aufzunehmenden Kranken ist mit
iser Mafsigung auf den Zweck berechnet, und auf
ht bis zehn Individuen beschränkt.

2) *Ein weiterer Zweig seiner Unternehmung ist die*
eilanstalt Wahnsinniger, eigentlich Irrer.

Sie befindet sich im Schlosse der Stadt Wilis-
rg, dessen hohe, abgesonderte Lage, Aussicht,
nere Einrichtung und Umfang jede nöthige Vor-
htung gestattet, und den heilsamen Einfluss der-
ben begünstigt. Das Schloss ist sowohl zur Si-
erheit als zu einem, nach Maafsgabe des Zustandes
r Kranken, möglichst erträglichen, ja anmuthigen
d erfreulichen Wohnsitz eingerichtet. Es besitzt
ı in solchen Anstalten nöthigen Apparat und an-
e von der Erfindungsgabe und selbstthätigen Be-
chtung des Arztes zeugende Maschinerien, um
valtthätige Ausbrüche der Krankheit unschädlich

Digitized by Google

zu machen, die Einbildungskraft der Kranken in nöthigen Fällen zu erschüttern, ihre Vorstellungen zu fixiren, sie von ihnen selbst und ihrem Zustande ab auf einfache, naturgemäfse, ein angenehmes Geistes- und Thätigkeitsspiel regende Gegenstände, Beschäftigungen und Zerstreuungen zu leiten, sie so stufenweise zum klaren Bewufstseyn und Genufs des Daseyns zurückzuführen.

Als Arzt kennt Hr. *Schnell* das Wesentliche, was Literatur und Arzneimittellehre der alten und neuern Zeit in diesem Fache der Heilkunst aufstellen, besonders auch die neuesten Versuche und Unternehmungen darin in Deutschland, England, Italien, Frankreich und Amerika. Seine freie Ansicht und seine Vertrautheit mit den physischen und psychischen Heilmitteln und ihren Wirkungen in einem weiten Umfange, setzen ihn in den Stand, jeden Kranken mit individuellem Sinn aufzufassen und zu behandeln. — Der Blitzblick der Geistesgegenwart, wo ein plötzlicher Ausbruch überraschender Krankheitserscheinung eben so schnelle Entschlossenheit fordert, Ernst, Festigkeit und Ausdauer, wie sie ein reiches Gemüth bei klarer, bestimmter Auffassung des Uebels gilt, kurz, die Herzlichkeit mit Willensstärke im seltenen Grad einigende Persönlichkeit des Arztes ist hier ebenfalls ein mächtiger Hebel.

Von vielen Arten mechanischer Beschäftigungen, sowohl häuslicher und industrieller, als im Land- und Gartenbau, welche Lage, Personal- und Ortsverhältnisse darbieten, wird Gebrauch gemacht. Ihr Zweck ist, die Bewegungen und Gefühle der Kranken an das Leben und seine Bedürfnisse, an die Natur und die Gesellschaft zu knüpfen, und so das Bewufstseyn derselben gleichsam von den einfachsten, untersten Elementen ihrer Entfaltung an bis zur völligen Besonnenheit zu steigern.

Sobald dieser Zweck in demjenigen Grad erreicht ist, der mit einiger Sicherheit auf fortschreitende Genesung schliefsen läfst, werden die Kranken in erweiterte Verhältnisse gesetzt, und gleichsam wie Kinder, deren Daseynskreis sich allmählig ausdehnt, für ihren Wiedereintritt in die bürgerliche Gesellschaft vorbereitet, gestärkt und erzogen. Diefs geschieht zum Theil durch ihre Einführung in Familien, von denen mehrere der würdigsten in Wiflisburg den Zwecken Hrn. *Schnells* ächt menschenfreundlich

lich die Hand bieten. Oder der Genesende wird nun zugleich in die prophylaktische Anstalt aufgenommen, von wo aus er dann, nach vollkommen eingetretener Genesung, in den Kreis seiner Familie zurückkehrt.

Praktisch bewährt sich die Heilmethode des Hrn. *Schnell* durch das Resultat derselben. Nach sorgfältig geführten Tabellen sind bisher über zwei Drittheile aus der Anstalt geheilt entlassen worden.

In Betreff der Pflege hat jeder Kranke ebenfalls in der Regel sein eigenes Zimmer und seinen besondern Wärter.

Ueberdies arbeitet Herr *Schnell* seit längerer Zeit dahin, dem Ganzen ein bleibendes, durch seinen Unterricht leitungsfähiges und der Absicht entsprechendes Dienstpersonal zu erhalten und zu bilden.

An der Spitze der häuslichen Verwaltung und Krankenpflege steht ein gebildetes Frauenzimmer, das sich aus Ueberzeugung für die Sache zu dieser heroischen Selbstaufopferung entschlofs.

3) *Die Versorgungsanstalt für Unheilbare.*

Herr *Schnell* will die Pflicht der Gesellschaft gegen diejenigen Mitglieder derselben, die, aus ihr gleichsam gefallen, dennoch Menschen bleiben, und gerade deswegen den höchsten Anspruch auf Mitleid und Versorgung haben, erfüllen. Sein Zweck ist hierbei doppelt: ihnen selbst noch allen Genufs und alle Vortheile eines menschlichen Daseyns zu geben, dessen sie, wenn gleich bewufstlos, fähig sind: und dann der Gesellschaft den Gräuel des Anblicks eines Wesens, das Mensch heifst, und doch aufser der Menschheit und unter der Menschlichkeit erscheint, zu ersparen. Dies darf und soll nicht dadurch geschehen, dafs der Kranke aus der menschlichen Gesellschaft verschwinde, sondern dadurch, dafs ihm die Gestalt der Menschheit, die Form der Menschlichkeit angebildet werde und bleibe, dafs er wenigstens als Automat sey, was der besonnene Mensch als Autokrat ist, und als solcher äufserlich nach der Ordnungs- und Thätigkeitsregel, die er befolgen mufs und die ihm unaufhörlich eingeübt wird, erscheine.

Diese Kranken wohnen nicht bei einander, sondern leben getrennt in mehreren Partikularhäusern, bei Menschen, die nicht blofs das niedere Interesse

berücksichtigen, sondern die ein höherer Antrieb zu diesem Berufe anspornt.

Eigentlich Tolle und Wüthende können natürlicherweise in diese Anstalten nicht aufgenommen werden. Auch sie jedoch sind von Herrn *Schnells* menschenfreundlichen Entwürfen nicht ausgeschlossen. Er hat für vier solcher Unglücklichen versuchsweise ein eigenes Lokal bestimmt, das darauf eingerichtet ist, ihre wilde, zerstörende Kraft auf eine Reihenfolge nützlicher Anstrengungen abzuleiten.

Die Ausführung dieses Theils des Ganzen hängt insonderheit von einer öffentlichen Anerkennung seiner Zweckmäfsigkeit ab. Referent wünscht daher von Herzen, die Aufmerksamkeit nicht blofs von Privatpersonen, sondern von schweizerischen Regierungen darauf zu richten. Da der zu einer Unternehmung im Grofsen dieser Art bewährte Mann und selbst der Ort dazu gefunden ist, was hindert, dafs sie ihn zur Mittheilung seiner Ansichten und Vorschläge auffordern, und dieselben wenigstens der Prüfung Sachkundiger unterwerfen?!

4) Der neuerlich hinzugekommene, vielleicht am vorzüglichsten ansprechende Zweig des Unternehmens ist eine *Erziehungsanstalt für stumpfsinnige Kinder.*

Diese ist zum Bildungsversuch derjenigen von der Natur geistig und körperlich Verwahrloseten bestimmt, bei welchen die Vegetation des Gehirns gehindert ist, und aus Mangel an zweckmäfsiger physischer und psychischer Aufregung auf einer so niedrigen Stufe stehen bleibt, dafs das kranke Individuum sich selbst aus der Stumpfheit und Blödsinnigkeit nicht herausarbeiten kann.

Der wechselseitige Einfluss, der zwischen Körper und Geist statt findet, die sichere, auf Erfahrung sich gründende Wahrheit: dafs körperliche Krankheiten durch die Macht des Gemüthes gehoben, dafs durch körperliche Heilungen Fähigkeiten und Kräfte des Geistes hergestellt und Hindernisse ihrer Entfaltung unmittelbar beseitigt werden; die Thatsachen endlich, die Herr *Schnell* diesfalls selbst bei Behandlung seiner Kranken von diesem Einflusse gesehen und erfahren, haben in ihm den Gedanken einer Vereinigung der Arzneikunst und Erziehung für diese Art von Kranken vorzüglich gereift. In seinen Ansichten und seiner Behandlung der Menschen-

natur selbst wesentlich Pädagog, hat er daher in Verbindung mit einem Geistlichen und Erzieher an seinem Orte eine Erziehungsanstalt für das genannte Bedürfniss errichtet.

In diesem Institute soll die elementarisch-stufenweise Anregung und Uebung der Sinne und Kräfte des Kindes, nach Maasgabe der Bedürfnisse seiner unvollkommenen Organisation, mit der Einwirkung allgemeiner und örtlicher, körperlicher Reize und Arzneimittel gleichen Schritt gehen, so wie diese theils durch die besondere Art der krankhaften Organisation des Kindes, theils durch eine sorgfältige Beobachtung des zu ergreifenden Zeitmomentes zur Heilung angezeigt sind. Das Lokal dieser Anstalt ist vorläufig ein Partikularhaus in der Stadt Wiflisburg.

Die Vorzüge eines so umsichtigen und weitschichtigen, dabei von einer Grundansicht aus geordneten, ineinandergreifenden, durch das Wesen und den Geist seiner Mittel und Resultate sich bedingenden Unternehmungsganzen bedürfen keiner weitern Ausführung. Sie liegen in der Natur der Sache und gehen aus den Eigenschaften, die der Unternehmer einer solchen That besitzen muss, und ohne die er sie nicht einmal versuchen könnte noch möchte, hervor. Der Unternehmer selbst wird vermuthlich in einer künftig erscheinenden Flugschrift von den Grundsätzen, dem Entwickelungsgange und den vielen Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten der Ausführung entgegenstellten, ausführlich Erwähnung thun.

Vorläufig verdient indessen hervorgehoben zu werden, wie sehr in Hinsicht der Gemüthskranken das ganze Verfahren in der That und Wahrheit nicht nur auf Menschlichkeit, sondern auf einer tiefen praktischen Erfassung der Grundtriebe und Bedürfnisse der Menschennatur ruhet. Der Arzt kennt und benutzt nicht blos überhaupt die Triebfedern und Spannkräfte der menschlichen Natur mit psychologischem Tief- und Scharfblick: er macht ganz vorzüglich, wo es immer angeht, nur von den edlern des Gemüthes und Geistes Gebrauch.

Durch seine hohe Ahnung des Wesens ächter Heilkunde, die organisirenden, den menschlichen Organismus gestaltenden und erhaltenden Prinzipien zu bethätigen und ihnen freien Spielraum zu ver-

schaffen, begeistert, sucht er sich mit dem Kranken in ein unmittelbares Gefühlverhältnifs zu setzen. Allein er ist unendlich weit entfernt davon, diese Bethätigung in der Phantasie und den Gefühlen selbst zu finden, und sich Phantasien und Gefühlsspielen zu überlassen. Im Gegentheile führt er den Kranken überall auf das strenge Gesetz der Wirklichkeit und Nothwendigkeit in allen seinen Verhältnissen zurück, und fesselt auf diesem Wege sein Zutrauen und seine Liebe, indem er dieses Gesetz mannichfaltig nach Erziehungsgrundsätzen bekleidet und dieses Erziehungsgeschäft durch gehörige Pflege des Körpers, durch passende Arzneien, durch Einwirkung gesunder Luft, durch Bewegungen und durch gesunde, heitere Umgebungen unterstützt, kurz, durch alle Mittel, welche eine durchaus nüchterne Lebensansicht und der gesunde Verstand, von der Erfahrung geleitet, vorschreibt.

Körperliche Schreck - und Zuchtmittel wendet er nie schmerzhaft zur Züchtigung und Strafe, sondern blofs zur Bändigung und Hemmung thierischer Ausbrüche und zur Aufreizung bei Abstumpfungen an. Er bewahrt den Kranken eben so sorgfältig vor Schande als vor Schmerz, und erspart ihm, so viel möglich, beschämende und traurige Erinnerungen. Er ehrt mit Gewissenhaftigkeit die menschliche Natur bis auf die letzte Spur ihres zerrütteten Daseyns, und seine innige Sorgfalt umfafst nicht nur seine Augenblicksbedürfnisse, sondern nimmt auf seinen ganzen Zustand als Mensch und Glied der bürgerlichen Gesellschaft, auf seine Vergangenheit und Zukunft, eine eben so eindringende als zarte Rücksicht. Die meisten Kranken sind ihm daher auch mitten in ihrer Verwirrung ergeben, und leisten ihm willig Gehorsam. Geheilt sind sie ihm, hegen sie überhaupt nur sittliche Gefühle, mit der innigsten Anhänglichkeit ergeben. Einige siedeln sich in Wiflisburg an, um in seiner Nähe zu bleiben; Andere, wenn sie Rückfälle befürchten oder von ihnen getroffen werden, tragen von selbst darauf an, zu ihm zurückzukehren. Sogar bedeutende Vergabungen von solchen haben schon statt gefunden, um dem Stifter für seine Unternehmung Vorschub zu leisten.

Noch heben wir die schon angedeutete Eigenschaft dieser Anstalt, ihre innere Einheit bei dem Anfange ihrer Gesichtspunkte, die Vereinigung des

Digitized by Google

Ganzen auf einem Punkt mit der Verbindung der einzelnen Punkte zu einem wohlthätigen Ganzen, heraus. Indem der Kranke ganz individuell, nach seinen besondern Bedürfnissen behandelt wird, nützt er selbst wieder als Werkzeug zur Förderung des allgemeinen höhern Zweckes der Anstalt. Keine Beobachtung an ihm soll verloren gehen. Seine Heilung mufs der Wissenschaft und der Menschlichkeit, wie ihm selbst dienen. Dieses Gefühl kann zuweilen selbst dazu beitragen, Schwungkraft zu geben seiner moralischen Natur, indem auch sein Jammer ein Samenkorn wird eines bessern menschlichen Zustandes und künftiger Rettungen. Ausser der immer regsamen Phantasie, der unermüdeten Forschung und der unerschöpflichen Liebe des Arztes gegen seine Kranken: kurz der Begeisterung, womit er sein Werk treibt, trägt seine glückliche Lage wesentlich zu seinem Ziele bey; ja sie ist eine Grundbedingung der Erreichung derselben. Da die ganze Unternehmung lediglich sein Werk, eine freie Schöpfung seines Geistes ist: so stört auch nichts ihren Zusammenhang und die Uebereinstimmung ihrer Theile. Die Werkzeuge stehen in seiner Vollmacht. Die Hände sind ihm durch keine Art von Vorschriften, von feststehender Organisation, von fremder Einmischung und äufsere Hemmung gebunden. Er geniefst des sichern Schutzes der Regierung, die auf die liebreichste Weise sich in jedem vorkommenden Falle bereit gezeigt hat, ihm ihre Autorität zu leihen. Die Bewohner der kleinen Stadt, die in ihm und seinem Werke selbst Ehre und Vortheil finden, nehmen einen fördernden Antheil daran. Alles trägt dazu bey, dasjenige Vertrauen und die Ueberzeugung einzuflöfsen, welche einem Unternehmen dieser Art Fortbestand und Entwickelung gewährleisten.

Die grofse herrliche Tendenz des Unternehmers darf kaum bezweifelt werden. Die Beobachtungen, die Referent wiederholt und anhaltend an Ort und Stelle selbst machte, haben ihn überzeugt, dafs bis jetzt wenigstens bei Hrn. *Schnell* keine Art von Charlatanismus obwalte, sondern ein eifriges Ringen, ein redlicher Kampf um das Höchste, d. h. um das Rechte in der Kunst und im Leben.

Seine Anstalt erzieht und bildet zugleich den Kranken, den sie heilt, als menschlich-sittliches Wesen. Sie dient ihm aufs Neue zur Vorbereitungs-

Digitized by Google

und Uebungsschule fürs gesellschaftliche Daseyn. Sie erfüllt eine heilige Pflicht der Gesellschaft gegen die Beklagenswürdigsten aller Geschöpfe, die unheilbaren Wahnsinnigen, so wie eine Pflicht der Gesellschaft gegen sich selbst im Bezug auf diese Unglücklichen, auf die würdigste Weise. Sie geht auf die erhabenste aller Eroberungen, auf die Herrschaft der Vernünftigkeit, auf die Erweiterung des Gebiets freier Persönlichkeit aus. Sie öffnet eine Fundgrube der Menschenkenntnifs im weitesten Sinne, indem sie die Geistes- und Körperkrankheiten in ihrer Wechselwirkung von einem höhern Standpunkte aus zu behandeln und der thierischen Gewalt der Natur, die im Innern der menschlichen Organisation selbst über das Menschengeschlecht wüthet, ihre Opfer zu entreifsen sucht. Sie befriedigt für stumpfe und blödsinnige Kinder ein Bedürfnifs, für das es unsers Wissens noch keine Anstalt giebt. Sie bereitet endlich in den Wärtern und Pflegern der Kranken gebildete Werkzeuge für solche Kranke, die bis jetzt gewöhnlich nur Quäler fanden.

Unsre Zeitperiode, die unverkennbar eine Entwickelungs- und Uebergangs-Periode zu einer neuen Gestaltung des geistigen Daseyns ist, zeichnet sich durch Geisteskrankheiten aus. Wird das Vaterland, werden die Zeitgenossen denen, die, tiefern Sinnes, das Wesen dieser Periode und ihre Erscheinungen auffassen, und sie zur Förderung des Ganges der Menschennatur zu ihrem Ziele mit Liebe und Treue benutzen, werden sie solchen Männern nicht mit Achtung und Handbietung entgegenkommen?

2.

Ueber Sycosis menti.

Auch ich habe die Bemerkungen des Dr. *Marshall Hall* in der neuen Sammlung auserlesener Abhandlungen, im 3ten Bande 1stes Stück — sowohl in diagnostischer als kurativer Hinsicht in meiner

Praxis schon vor sechs Jahren bestätigt gefunden. Ich habe mich in vier Fällen vollkommen davon überzeugt, dafs der *Sycosis menti*, (welcher übrigens auch an anderen behaarten Theilen des menschlichen Körpers vorkommt (eine krankhafte Metamorphose der Haarwurzel zum Grunde liegt, und dafs blofs das Ausziehen der Haare eine radikale Heilung des Uebels bezwecken könne. Alle übrigen Mittel, welche theils von mir, theils von anderen in Anwendung gebracht wurden, blieben, wie gesagt, fruchtlos.

Die von mir gemachten Beobachtungen betreffen zwei Männer zwischen 30 und 40 Jahren und zwei Kinder zwischen 6 und 7 Jahren. Bei diesen waren die Haare der Augenlieder und bei dem Einen auch die Augenbraunen ergriffen, bei jenen waren die Oberlippen, das Kinn und die Halsgegend die leidenden Theile. Der Jüngere, 30 Jahr alt, bei dem das Uebel die Oberlippe, das Kinn und die Halsgegend einnahm, und dessen Krankheitsgeschichte verdient besonders erwähnt zu werden, war bereits seit zwei Jahren von mehreren Aerzten mit verschiedenen wirksamen Mitteln vergeblich behandelt worden. Er war sehr abgemagert und die oben erwähnten Stellen mit einer, ¼ Zoll dicken Borke bedeckt, im Gesichte standen noch einzelne Pocken zerstreut.

Von meinen drei früheren, glücklich gelungenen Versuchen überzeugt, schlug ich auch diesem Kranken dieselbe Kurmethode vor, nämlich: an den genannten Stellen die Haare auszuziehen, indem dieses, nach meiner Ueberzeugung noch das einzige Mittel war, ihn zu heilen.

Ich liefs, einige Tage zuvor, erweichende Salben einreiben und Breiumschläge auflegen, und machte alsdann den Anfang mit dem Ausziehen der Haare. Da der Kranke im hohen Grade geschwächt war, so griff ihn das Ausziehen der Haare sehr an, so, dafs er eine Anwandlung von Ohnmacht bekam — ich hatte inzwischen eine Stelle von der Gröfse eines Dreykreuzerstücks ausgezogen, und liefs es für denselben Tag dabei bewenden. Es bliebe nun des Kranken Bestimmung überlassen, ob und wann die Operation fortgesetzt werden

sollte. — Am 3ten Tage kam ein Bote mit der Nachricht zu mir, dafs die Stelle, an welcher die Haare ausgezogen wurden, schon ganz heil sey und dafs ich die angefangene Operation vollenden möchte. Ich begab mich des folgenden Tages zu dem Kranken, fand denselben ganz munter, weil er die angenehme Aussicht hatte geheilt zu werden. Auf dem von Haaren befreiten Theile hatte die Haut schon ihre natürliche Farbe angenommen. Ich zog nun täglich und nach und nach an allen grindigen Stellen die Haare aus, und so wurde auch dieser Kranke in kurzer Zeit von einem äufserst lästigen und hartnäckigen Uebel gänzlich befreit. Zum Ueberflufs liefs ich die Stellen, wo die Haare ausgezogen waren, mit einer Salbe aus *Unguent. pomat.* mit *mercur. praecipit. rubr.* bedecken. Dieses geschahe mehr aus Vorsicht, als weil ich es für nöthig erachtete, dann auch die nichtbedeckten, heilten eben so gut.

Schliefslich mufs ich noch bemerken, dafs man einige Tage nachher, nachdem die Haare ausgezogen sind, nachsehen mufs, weil immer noch einige, welche beim Ausziehen abbrechen, wieder zum Vorschein kommen. Uebrigens sind diese von den gesunden Haaren dadurch zu unterscheiden, dafs sie gewöhnlich mit einem Hirsenkorn ähnlichen Pöckchen zum Vorschein kommen, und etwas dikker und dunkeler von Farbe sind, als die gesunden.

Zum Ausziehen der Haare bediente ich mich einer gewöhnlichen Pinzette. (Von Hrn. Dr. *Moebus*, Grofsherzogl. Hess. Amtsphysikus in Steinheim.).

3.

s. und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat December.

Barometer. Linien.	Barometer. Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Thermometer. Reaumür.	Wind.	Witterung.
2	14	28	2¾ —	O	trüb, Frost, Wind.
3	—	28	2½ —	O	hell, Frost, Wind.
4	—	22	4 —	O	hell, starker Frost, Dschein
4	1	21	4½ —	O	hell, starker Frost.
4	—	28	4 —	SO	hell, starker Frost.
4	—	24	3¼ —	SO	hell, starker Frost, Nebel.
3	8	26	1¼ —	SO	trüb, Frost.
3	7	30	1 —	SO	trüb, feucht.
4	—	28	1½ —	SO	trüb, Frost.
3	—	28	1½ —	SO	trüb, Frost.
2	—	32	0	S	trüb, kalt.
1	12	30	1 —	SO	trüb, Frost.
1	8	30	1 —	O	trüb, Frost.
2	—	31	0½ —	O	trüb, Frost, Wind.
3	—	25	2¾ —	O	trüb, starker Frost.
3	10	24	3 —	O	trüb, stark. Frost, W.
3	9	25	2¾ —	O	trüb, stark. Frost, W.
4	—	21	4½ —	O	trüb, stark. Frost, W.
5	—	14	7 —	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
5	6	22	4 —	O	hell, stark. Frost, W.
6	—	0	14 —	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
4	6	10	9 —	O	hell, gr. Kälte, Schnee
2	12	12	8 —	O	Schnee, stark. Frost.
2	4	10	9 —	O	trüb, trarker Frost.
3	—	9	9¾ —	O	trüb, starker Frost.
3	10	20	5 —	O	trüb, starker Frost.
3	10	16	6 —	O	trüb, starker Frost.
3	—	22	4 —	O	trüb, starker Frost.

ost.
Frost.
Frost.
Frost.
ost.
ost.
ost.
ost.

Digitized by Google

Tag.	Barometer. Zoll.	Linien.	Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Reaumur.	Wind.	Witterung.
	28	2	—	36	2 —	O	trüb, feucht.
	28	1	8	24	3 —	O	trüb, Frost.
11.	28	1	8	28	1½—	NW	trüb, feucht.
	28	1	8	34	1½+	SW	trüb, Thauwetter.
	28	1	4	32	0	SW	trüb, feucht.
12.	28	—	—	33	0½+	SW	Nebel, Thauwetter, Schnee.
	27	11	12	34	1 +	W	trüb, feucht.
	28	—	—	28	1 —	NW	trüb, Frost.
13.	27	11	10	20	5 —	NW	Nebel, dicker Frost, Rohrreiff.
	27	10	14	23	3¾—	NW	trüb, strarker Frost, Rohrreiff.
	27	10	4	24	3½—	NW	trüb, starker Frost.
14.	27	10	—	23	3¾—	NW	trüb, stark. Fr., Schn.
	27	10	—	25	2¾—	NW	trüb, Frost.
	27	10	8	18	6 —	NW	trüb, starker Frost.
15.	27	10	5	24	3½—	NW	trüb, starker Frost.
	27	9	10	29	1 —	SO	stark. Fr., trüb, ⊙bl.
	27	9	10	27	2 —	SO	stark. Frost, Schnee.
16.	27	9	10	26	2¼—	SW	hell, Frost, Schnee.
	27	9	8	32	0	S	Schnee.
	27	10	6	32	0	S	Schnee.
17.	28	1	12	28	1¼—	NW	trüb, Frost, Schnee.
Neu Mond.	28	2	6	30	1 —	NW	trüb, feucht.
	28	2	12	24	3½—	NW	trüb, starker Frost.
18.	28	1	10	18	6 —	NW	hell, stark. Fr., Wd.
	28	—	6	20	5 —	NW	heiter, stark. Fr., Wd.
	28	—	—	12	8 —	SO	gestirnt, sehr stark. F.
19.	28	—	10	11	9 —	SO	trüb, sehr stark. Fr.
	28	—	12	12	8 —	O	trüb, sehr stark. Fr.
	28	2	—	8	10 —	O	gestirnt, sehr strk. Fr.
20.	28	1	8	10	9 —	SO	hell, sehr stark. Frost
	28	—	—	20	5 —	SO	trüb, stark. Fr., Wd.
	27	9	10	22	4 —	SO	trüb, Frost, Wind, Glatteis.

Digitized by Google

Barometer. Linien-	Barometer. Scrupel.	Thermometer. Fahrenheit.	Thermometer. Reaumur.	Wind.	Witterung.
9	4	34	1 +	S	ungewöhnl. dicker Nebel, Thauwetter.
10	—	41	4 +	SW	Nebel, Thauwetter.
—	—	34	1 +	W	trüb, feucht, Nebel.
10	4	32	0	SO	Nebel, trüb, Frost.
10	—	32	0	SO	trüb, feucht.
9	—	33	0½+	SO	Staubregen.
6	8	36	2 +	S	Nebel, feucht, Reg.
4	—	45	5 +	SW	wolk., ☉bl., gelind.
3	—	42	4 +	SW	trüb, Regen, Wind.
8	9	32	0	W	wolk., ☉schein.
10	5	34	1 +	W	trüb, feucht.
8	10	33	0½+	SW	Schnee, trüb.
5	12	28	1½—	W	hell, Frost.
5	—	32	0	S	trüb, Schnee.
5	—	32	0	S	Schnee, trüb, Frost.
5	8	28	1 —	W	trüb, Frost, ☉sch.
8	—	32	0	W	trüb, feucht.
10	—	26	2 —	NW	☽schein, Frost.
10	12	18	5 —	N	Nebel, starker Frost.
10	14	25	2 —	N	Nebel, starker Frost.
10	12	20	4 —	SO	Nebel, ☽sch., Frost.
10	4	25	2 —	SW	trüb, Frost, Schneeflocken.
9	10	26	2½—	SO	trüb, Frost.
9	—	23	3 —	SO	trüb, stark. Fr., Schn.
7	12	23	3 —	SO	trüb, stark. Fr., Schn.
7	—	25	2 —	SO	hell, Frost.
6	12	20	4 —	O	trüb, starker Frost.
7	4	23	3 —	O	Schn., trüb, stark. Fr.
7	6	25	2 —	W	trüb, Frost.
8	—	20	4 —	W	☽schein, stark. Frost.
7	5	19½	5½—	NW	wolk., ☉schein, starker Frost.
7	4	20	4 —	SW	hell, starker Frost.
6	—	16	6 —	SO	☽schein, Frost.

Digitized by Google

Die Witterung dieses Monats war trübe, feucht, besonders nebelicht. Die Kälte bedeutend und anhaltend bei hohem Barometerstande und schneidende Ost- und Süd-Ost-Winde.

Wir zählten in diesem Monat 4 helle, 18 trübe, und 9 gemischte Tage, 27 kalte, 2 gelinde, 2 temperirte, 9 trockne, 10 feuchte, 12 gemischte Tage.

Regen fiel ein mal, Schnee 10 mal, Nebel war acht mal, Sturm einmal.

Der Stand des Barometers war mittelmäfsig hoch.

Der höchste Stand	den 7ten	28′ 6
Der niedrigste	den 23sten	27′ 3
Der mittlere		27′ 5′ 5

Der höchste Thermometerstand	den 23sten	5 +
Der niedrigste — —	d. 7ten	14 —
Der mittlere		3½ —

Der herrschende Wind war Ost.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Südost, Nordwest, Südwest, West, Süd, Nord.

Es wurden *geboren*: 244 Knaben.
240 Mädchen.

484 darunter 2 mal Zwillinge.

Es *starben*: 446 Personen, darunter 279 Erwachsene und 167 Kinder unter 10 Jahren.

Mehr *geboren*: 38

Unehlich wurden geboren 44 Knaben.
46 Mädchen.

90 Kinder.

Digitized by Google

Es *starben unehlich* geborne Kinder: 23 Knaben.
22 Mädchen.
45

Getraut wurden 79 Paare.

Im Vergleich zum Monat November hat sich die Zahl der Geburten um 130, die der Todesfälle um 67 *vermindert.*

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Stickhusten um 1, an Entzündungsfieber um 6, am Nervenfieber um 2, an der Lungensucht um 3, an der Bräune um 2, an der Wassersucht um 5, an der Entkräftung um 8.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 27, am Zehrfieber um 9, am Schlagfluss um 19, die Zahl der Todtgebornen um 16, die der Selbstmörder um 5.

Von den 267 *gestorbenen Kindern* waren 120 im ersten, 23 im zweiten, 8 im dritten, 5 im vierten, 1 im fünften Lebensjahre, und 15 zwischen 5 und 10 Jahren. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 69 vermindert, und unter den Erwachsenen um 2 vermehrt.

Von den 279 *Gestorbenen über 10 Jahr* starben 4 von 10 bis 15, 12 von 15 bis 20, 30 über 20, 35 über 30, 39 über 40, 56 über 50, 53 über 60, 46 über 70, 16 über 80, 3 über 90 Jahr alt.

Von den 50 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 38 im ersten, 5 im zweiten und 2 im dritten Lebensjahre. 7 waren todt geboren, 21 starben an Krämpfen, 6 an Schwäche, 6 an der Abzehrung, 2 am Stickhusten, an der Schwemme 1, am Schlagfluss 1.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 19 Männer 27 Frauen, von 80 bis 90, 7 Männer 9 Frauen, über 90 Jahr 1 Mann 2 Frauen.

Unglücksfälle. Ein Mann ist erfroren, 2 männliche Leichen wurden im Wasser gefunden.

Digitized by Google

Selbstmorde. Ein Mann hat sich erschossen, ein anderer erhängt.

Der Charakter der Krankheiten hat in diesem Monat im Vergleich zum vorigen keine Veränderungen erfahren. Alle hatten mehr oder weniger die inflammatorische Basis. Entzündungen der Lungen und des Halses waren die häufigsten. Husten und Schnupfen dauern fort, Gesichtsrosen, rheumatische Gliederschmerzen, Schlagflüsse bei alten Personen waren nicht selten. Die Zahl der Kranken hat sich im Ganzen vermindert.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen in Berlin, vom 3sten bis 31ten December 1819.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.	
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.
Unzeitig oder Todgeborne	—	6	—	9
Am Zahnen	—	10	—	1
An Krämpfen	1	45	—	26
Am Wasserkopfe	—	1	—	—
An Schwämmen	—	—	—	1
Am Stickhusten	—	2	—	3
Am Scharlachfieber	—	2	—	2
An Entzündungsfiebern	22	5	18	4
Am Gallenfieber	1	—	1	—
Am Nervenfieber	1	—	5	1
Am kalten Fieber	—	—	1	—

Digitized by Google

Krankheiten.	Männl. Geschlechts. Erwachsene.	Männl. Geschlechts. Unerwachsene.	Weibl. Geschlechts. Erwachsene.	Weibl. Geschlechts. Unerwachsene.	Summa.
An abzehr. oder schleichenden Fieber	21	11	22	13	67
An der Lungensucht	21	—	17	—	38
An der Engbrüstigkeit	2	—	1	—	3
An der Bräune	1	—	4	—	5
An der Gelbsucht	2	—	—	—	2
An der Wassersucht	5	1	13	1	20
An der Windgeschwulst	—	—	1	—	1
Im Blutsturz	1	—	1	—	2
Im Schlagfluss	8	7	11	6	32
An der Gicht	1	—	—	—	1
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
Im Durchfall und der Ruhr	1	—	—	2	3
An Leibesverstopfung	—	—	1	—	1
An venerischen Krankh.	—	—	1	—	1
An dem Kindbette	—	—	1	—	1
An Bruchschaden	1	—	2	—	3
An e. organischen Fehler	2	—	1	—	3
An der Entkräftung Alters wegen	32	5	44	3	84
An Unglücksfällen mancherlei Art	3	—	—	—	3
An nicht bestimmten Krankheiten	4	—	1	—	5
Ostmörder	2	—	—	—	2
Summa	133	95	146	72	446

Digitized by Google

Inhalt

des neun und vierzigsten Bandes.

Erstes Stück.

I. Kritische Untersuchung über den Weichselzopf, auf Beobachtung gegründet vom Regierungs-Medicinalrathe *Hartmann* zu Frankfurt an der Oder . . . . . Seite 3.

II. Ueber die pharmaceutische und botanische Bestimmung der Chinarinden. Vom Professor *H. F. Link* in Berlin . . . . . — 58.

III. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs. Vom Hofrath *C. E. Fischer.* (Fortsetzung.) . . . . . — 69.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge:

1. Ein seltner Fall von Anevrysma Aortae. Vom Regierungsrath Dr. *Neumann* zu Berlin. — 111.
2. Ueber die bezaubernde Gewalt der Schlangen. Mitgetheilt vom Dr. *Boehr* . . . — 114.
3. Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Winter 1819 . . . . — 116.
4. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat Julius. . . . — 122.

Zweites Stück.

I. Beobachtungen über Haematuria und Haemorrhagia uteri. Ein Auszug aus dem Tagebuche des Dr. *Carl Chr. Schiemann* zu Mietau . — 3.

II.

I. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs. Vom Hofrath *C. E. Fischer.* (Fortsetzung.) . . . . . Seite 15.

II. Versuche mit einigen empirischen Mitteln in der Behandlung der Epilepsie, besonders den Nutzen des Zinks und der Nux Vomica bestätigend. Von Dr. *Hans Lichtenstein* . . . . . — 77.

V. Glückliche Exstirpation eines scirrhösen Testikels unter den ungünstigsten Umständen. Vom Dr. *Dicke* zu Wesel . . . . . — 92.

Geschichte eines monströs an den Geschlechtstheilen geborenen Kindes weiblichen Geschlechts, das für einen Knaben bestimmt worden war. Vom Hofrath *Henning* in Zerbst. (Mit einer Kupfertafel.) . . . . . — 98

Eine durch Gicht entstandene chronische Entzündung des Kehlkopfes (Laryngitis), die mit dem Fothergillschen Gesichtsschmerz verknüpft war. Vom Hofrath *Henning* in Zerbst . . — 109.

I. Kurze Nachrichten und Auszüge:

Prüfung des ursächlichen Zusammenhanges zwischen dem Trismus Neugeborner und gewissen krankhaften Erscheinungen am Nabel. Vom Dr. *S. B. Labutt* zu Dublin . — 116.

Drittes Stück.

Praktische Beobachtungen und Vergleichungen im Gebiete der Heilkunde. Von Dr. *J. A. Pitschaft* zu Bonfeld bei Heilbronn . . . . — 3.

Ueber die Anwendung der Blausäure, in der Form der Aq. amygdal. amar. concentr., in einem acuten Fieber mit Nervenzufällen bei einem Kinde. Von Dr. *Bindemann* zu Barth in Vorpommern. . . . . — 36.

Geschichte einer rückfällig gewordenen und mit Gefahr verbundenen Darmentzündung, mit Angabe der Art und Mittel, womit die Heilung derselben jedesmal bald und sicher erzielet wurde. Von Dr. *J. E. Reuss* zu Aschaffenburg — 48.

IV. Beobachtung einer Selbstvergiftung mit concentrirter Schwefelsäure und einer Encystis Vogelii. Von Dr. *Hermann Willudovius* zu Königsberg in Preufsen. Aus dem Nachlasse des Verfassers mitgetheilt und mit einem Anhange versehen von *Wilhelm Remer*, Professor zu Breslau. Seite

V. Abhandlung über die Aneurysmen des Herzens bei denen die Wände dieses Organes statt dünner geworden zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, oder noch dicker geworden sind. Von *M. Portal*. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Ph. Heineken* zu Bremen. —

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge:

1. Bemerkungen über die Art der Mittheilung und Behandlung der venerischen Krankheit von *Thomas Cooke* zu Northampton. Mitgetheilt vom Dr. *Boehr*. . . . . —

2. Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat August . . . —

Viertes Stück.

I. *Hopfengärtner's* pathologisch-anatomische Beobachtungen zur Aufhellung organischer Krankheiten. (Fortsetzung.) . . . . —

II. Abhandlung über die Aneurysmen des Herzens bei denen die Wände dieses Organes statt dünner geworden zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, oder noch dicker geworden sind. Von *M. Portal*. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Ph. Heineken* zu Bremen. (Fortsetzung.) . . . . . —

Geschichte einer Blausucht mit Wiedereröffnung des Botallischen Loches, bei einem Knaben von 13½ Jahre, von Dr. *J. Polinière*. . —

Beobachtung eines merkwürdigen Falles von blauer Krankheit, Blausucht, nebst den Resultaten der Leichenöffnung. Vom Prof. *Gintrac* . —

III. Kann man nach den bisher aufgestellten Beobachtungen annehmen, dafs die Skandinavische Krankheit von der Syphilis entspringt? Eine Fra

Digitized by Google

kürzlich beantwortet von Dr. *Friedrich Hölst* zu Christiania . . . . . — 96.

IV. Bemerkungen über eine semiotische Erscheinung in typhösen Fiebern. Vom Hofrath Dr. *Henning* in Zerbst. . . . . — 104.

V. Ueber die von mir angegebene Operation, die Hasenscharte zu heilen, und die glückliche Anwendung derselben auch bei der Ausrottung des Lippenkrebses. Vom Wundarzt *Rieg* zu Mainz — 111.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Grofser Werth der heifsen Quellen. Verschiedenheit der unterirdischen Wärme von der gewöhnlichen. Vom *Herausgeber*. — 121.
2. Beobachtung einer Elephantiasis, oder nach der neuen Bestimmung Lepra vera universalis mit vollkommen glücklicher Heilung. Vom Kreischirurg *Kathen* zu Hoyerswerda . — 123.
3. Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin in den Monaten September und October . . . . . — 126.

Fünftes Stück.

I. Ideen, Bemerkungen und Erfahrungen über die Wirkungen der Eisenbäder, mit besonderer Rücksicht auf die Wirkungen des Alexisbades. Von Dr. *Curtze*, Medicinalrath und Badearzt. — 3.

II. Sectionsbericht zweier am Sonnenstich plötzlich verstorbener Individuen, und kritische Beleuchtung der daraus zu ziehenden Resultate. Von Dr. *Steinkühl* zu Schweinfurt. . . . . — 35.

III. Ueber das Vermögen des Galvanismus, die Funktion der Lungen wieder herzustellen und bei dem Asthma Hülfe zu leisten. Von *A. P. Wilson Philip* zu Worcester . . . . — 67.

IV. Hydrophobie. . . . . — 82.

1. Glückliche Heilung einer Hydrophobie durch die Aderlafsmethode. Mit Bemerkungen des Herausgebers . . . . . — 83.

Digitized by Google

2. Beobachtung eines Falles von Wasserscheu, welcher nach einer kurzen Behandlung im Charité-Krankenhause tödtlich wurde, nebst Sectionsbericht und einigen Bemerkungen von Geh. Rathe *Horn*. . . . . —

3. Merkwürdige Geschichte einer tödtlichen mimatischen Hydrophobie, welche ohne Vwundung entstand; mit Bemerkungen des Hausgebers . . . . . —

4. Geschichte einer Hydrophobie, von *Master Kerrison* zu London. Aus dem Emitgetheilt von *Harleſs*. Mit einer Akung des Herausgebers . . . . —

5. Geschichte einer eingebildeten Hundsmit der Heilung, vom Herausgeber. —

V. Kurze Nachrichten und Auszüge;

1. Einige Beobachtungen über die künlich Edinburgh herrschende Pockenkrankheit, u die Identität der falschen Pocken und mocirten Menschenpocken, nebst *Fragen* an medicinische Publikum, von *I. Thomson* getheilt vom Professor *E. Osann*. . —

2. Egerbrunnen und Kreuzbrunnen. Vom *ausgeber*. . . . . —

3. Vorläufige Nachricht von einer neuen chschen Analyse der Mineralwasser des Izensbades in Böhmen. Vom Hofrath *Trommsdorff* in Erfurt. . . . —

4. Witterungs- und Gesundheitsconstitution Berlin im Monat November. . . —

Sechstes Stück.

I. Ueber die Homöopathie, von einem akaschen Lehrer . . . . . .

II. Eigne Erfahrungen über die Pest, ihre Erniſs, Mittheilungsart, und Heilung, weines vierzehnjährigen Aufenthaltes in Eggesammlet von Dr. *Enrico di Volmar* zlin . . . . . .

Digitized by Google

III. Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin in den Häfen der Levante. Nebst Untersuchung einiger Heilquellen jener Gegenden. Von Dr. *Legrand* zu Toulon. Mitgetheilt vom Ritter *Keraudren*. . . . . — 85.

V. Kurze Nachrichten und Auszüge;

1. Des Doktors *Schnell* Heil- und Bildungs-Anstalt für Geistes- und Gemüths-Kranke und Schwache aus den gebildeten Ständen — 109.

2. Ueber Sycosis menti . . . . — 118.

3. Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat December. . — 121.

nhalt des neun und vierzigsten Bandes. — 128.

Namenregister . . . . . — 134.

Sachregister . . . . . — 139.

Digitized by Google

Namenregister.

Abernethy. III, 108. IV, 80.
Adams. V, 128.
Albers. III, 11.
Alibert. I, 61.
Apulejus. I, 54.
Asti. I, 61.
Auban. VI, 94.
Aubin. VI, 94.
Autenrieth. I, 97.
Azava. III, 17.

Baillie. III, 78.
Barbié. I, 68.
Batemann. V, 127.
Becker. I, 81.
Beclard. VI, 96.
Bedingfiels. III, 6.
Behrends. I, 118. 120. 121.
Bergius. I, 64.
Bernstein. I, 119. 120.
Bichat. IV, 80.
Bindemann. III, 36.
Bischoff. VI, 11.
Blumenbach. III, 13.
Boehr. I, 116. 117. 118. 120. 121. II, 116. III, 102. V, 67.
Bonpland. I, 61.
Boulduc. I, 68.
Boyer. I, 48. III, 84.
Bowes. III, 10.
Brandis. V, 8. 19.
Braun. III, 5.
Brera. III, 22.
Brown. VI, 28.
Burns. III, 27.
Busse. I, 119.
Butter. III, 23.
Büttner. II, 18.

Caillot. III, 90. IV, 82. 94.
Caporal. VI, 94.
Chaussier. IV, 80.
Cheselden. IV, 80.
Chomel. VI, 96.
Cirillo. IV, 65.
Clarke. II, 116.
Cloquet. VI, 94.
Colles. II, 116. 118. 123.
Conradi. III, 4. 34.
Consbruch. III, 67.
Cooke. III, 102.
Cornoe. III, 84.
Corvisart. III, 27. 90.
A. Cowper. V, 105.
Curtze. V, 3.

Deetz. II, 96.
Denike. II, 25. 41.

Digitized by Google

Desgenettes. III, 85. IV, 95.
Dewar. V, 128.
Diamond. III, 102.
Dicke. II, 92.
Dioscorides. III, 16.
Duncan. III, 23. IV, 94.
Duvernoi. III, 16.

Eck. I, 117.
Elsner. III, 23.

Fergusson. III, 101.
Ferrand. VI, 94. 95.
Ficker. V, 5.
Fischer. I, 69. II, 15.
J. Frank. I, 47. 56.
P. Frank. III, 6. V, 59.
Franklin. V, 66.
Friedländer. I, 119.

Garden. I, 114.
Gasc. I, 23. 26. 37. 42. 49.
Gembitzki. I, 6.
Gibson. V, 129. 130.
Gimbernat. IV, 121.
Gintrac. IV, 81. 85.
Gisiesen. IV, 90.
Godelle. V, 104.
Graefe. I, 119. 120. V, 3. 30.
Granty. III, 17.
Gumpert. I, 6.
Günther, II, 96.

Haase. III, 34.
Hahnemann. II, 25. VI, 3. 9. 10. 12. 13. 15. 19. 23. 25. 26. 49. 50.
Haller. I, 25. 27. III, 101. IV, 80.
Hancke. III,
Harles. II, 40. IV, 51. V, 103.
Hartmann. I, 3. III, 10.
Heberden. III, 10. 18. 23. V, 126. 127. 128.
Hecker. I, 118. 121. III, 31. V, 61.
Heeren. II, 73.
Heineken. III, 79. IV, 52. 72. 85.
Heim. V, 96.
Hemprich. I, 117.
Hennen. V, 120. 122. 123.
Henning. II, 98. 109. III, 43. IV, 104.
Hensler. IV, 102.
Hey. III, 102.
Heyne. II, 73.
Hippocrates. III, 16. V. 45. 51. VI, 3. 33-86.
F. Hofmann. III, 10. 15. 24. 34.
C. A. Hofmann. V, 30.
Holst. IV, 96. 100.
Hooper. V, 106.
Hopfengärtner. IV, 3. 51.
Horkel. I, 117.
Horn. I, 118. 120. III, 18. V, 90.
Horst. III, 34.
von Hoven. V, 60.
F. Hufeland. I, 117. 118.
C. W. Hufeland. I, 20. 48. II, 40. III, 67. V. 5. 59. VI, 52. 73. 84. 86.
v. Humboldt. I, 61. 62. 63. 67.
W. Hunter. IV, 81.
Husson. IV, 76.

Jaeger. III, 31.
Jenner. V, 125.
Johnston II, 119.
Jörg. V, 11. 25.
Jüngken. I, 118. 119. 125.

Kathen. IV, 125.
Kausch. III, 17.
Keraudren. VI, 85.
Kerrison. V, 103.
Knape. I, 116. 117. 120.
Kohen. I, 5.
Kohlrausch. I, 61.
Koreff. I, 117. 118 119.
Kretschmar. V, 30.
Kreyſ-ig III, 23. 27. 33.
Krüger. V, 30.
Kruttge. III, 58.
Kühnau. II, 53.

Labutt. II, 116.
Laennec. IV, 81.
Lafond VI, 94.
Lafontaine. I, 4.
de Lamotte. III, 99.
Larrey. I, 4. 5. 48. 49. 50.
Legrand. VI, 85.
Leutin. III, 24. 26.
H. Lichtenstein. II, 77.
Lieutaud. I, 27. III, 7. 92. 93. IV, 54.
Link. I, 58. 118. 120.
Linné. I, 60.
Littre. III, 96. IV, 80.
Loebel. V, 48.
Löffler. IV. 111.
Lommius. III, 12.

Macqueen. III, 23.
Magendie. V, 4.
Marcel IV, 94.
Marcus. V, 64.
Martin. III, 87.
Mathaei. II, 27.
Mende. V, 25. 28.
Meyer. V, 3. 4.
Moebus. VI, 120.
Morgagni. III, 7. 80. 93. 101 IV, 60. 80.
Monro. V, 126.
Münchmeier. I, 86.
Murray. V, 136.
Mursinna. II, 96.
Mutis. I, 60. 67.

Nasse. III, 15.
Neumann. I, 114.
Newin. IV, 94.

Osann. I, 110. V, 122.

Paracelsus. I, 57.
Pavon. I, 61. 63.
Pearson. III, 108.
Pemberton. III, 5. 10.
Petit. III, 100.
Pitschaft. III, 3.
Poliniere. IV, 72.
Portal. I, 27. III, 79. IV, 52.
Pozzi. III, 92.
Prochasca. IV, 80.

Rasori. II, 40.
Reckleben. I, 121.
Reich. I, 117. 118.
Reil. III, 16. V, 9. 59.
Reifseisen. II, 61.
Remer. III, 56. 62.
Reufs. III, 48.
Rey. IV, 81.
Reynold. V, 111.
Ribes. IV, 81. 82.
Richter. I, 45. 46. 48. 51. 52. 153. 54. 56. 119. V, 13. 15. 17. 60.
Rieg. IV, 111.
Riolan. III, 180.
Röderer. IV, 80.
Rohde. I, 61.
Rosenthal. I, 117.
Rousseille. I, 4. 5.
Rudolph. I, 117.
Rossignol. VI, 94.
Ruiz. I, 60. 61. 63.
Rust. I, 119. 120.

Digitized by Google

Sandifort. IV, 81. 94.
Satterley. III, 6.
Schaeffer. I, 115.
Scherer. III, 11.
Schiemann. II, 3.
Schlegel. I, 6.
Schmalz. III, 23. 34. V, 64.
Schmidt. V, 84.
Schmucker. V, 66.
Schnell. VI, 109.
Schrader. I, 60.
Schubart. I, 118. 121.
Schwenzer. VI. 94.
Seiler. III, 10.
Sellentost. I, 51.
Senac. III, 92. 99. 101.
Setiembro. I, 60.
Shikeldon. II, 119.
Shoolbred. V, 82.
v. Siebold. I, 119. 120. V, 25.
Sömmering. II, 61.
Stahl. II, 36.
Stark. III, 23.
Steinkühl. V, 35.
Stieglitz. V, 6.
Stiek. I, 86. 99.
J. Stimson. III, 7.
Stoll. II, 31.
Strölilin. IV, 51.
Swediaur. IV, 101.

Tacitus. II, 33.
Tartra. III, 67.
Testa. III, 27.
Thales. I, 85.
Thomas. III, 10.
Thomson. V, 120. 132.
Thouret. III, 95.
Thuessink. III, 15.
Tissot. V, 45. 47. 48. 49. 50. 58. 62.
Tournefort. I, 68.
Trommsdorf III, 67. V. 33. V, 134.
Tulpius. III, 68.
Tymon. V, 82.

Vaillant. I, 115.
Vesal. III, 88.
Vicq-d'Azyr. III, 95.
Vogel. III, 76. V, 49. 61.
Vogelsang. V, 82.
Vogler. I, 51.
Volmar. VI, 52.
Voigtel. III, 78.

Wagner. I, 118. 120.
Walker. V, 123.
Walop. III, 32.
Walter. III, 11.
Wedeking. III, 33.
Weikard. III, 23.
Werner. III, 16. V, 84.
Whatt, III, 6.
Wichmann. III, 16. 23. 24. 30. 31. 33.
Willudovius. III, 56.
Willan. V, 122. 127.
Willis. III, 100.
Wilson Philip. V, 67.
Withering II, 40.
Woede. I, 79.
Wolf. I, 42. 43.
Wolfart. I, 118. 120.
Wolfram. I, 50.
Wollaston. V, 13.

Zea. I, 61.

Digitized by Google

Sachregister.

A.

Abführende Salze, Nutzen derselben in der Darmentzündung. III, 54.
Absorbentia, Nutzen derselben bei Verstopfungen. III, 14.
Aderlaſs, Nutzen desselben in der Colik. I, 89. bei profuser Milchabsonderung. III, 6. in der Darmentzündung. III, 53. in der Hydrophobie. V, 83. 118. ohne Nutzen angewendet. V, 94. 99. 100. 108.
Alexisbad, Wirkungen desselben. V, 3. über die Resorbtion im Bade. V, 4. 5. bedingte Anwendung desselben bei plethorischen Personen. V, 6. Nutzen desselben bei rheumatischen Beschwerden, V, 6. Lähmungen. V, 8. Gicht. V, 12. Krankheiten des Uterinsystemes. V, 25. Krankheiten der Urinwerkzeuge. V, 26. chemische Eigenthümlichkeiten desselben. V, 30. mit dem Helmstädter Eisenwasser verglichen. V, 33
Alisma Plantago, gegen Hundswuth empfohlen. III, 16.
Ammonium, Nutzen desselben bei Verhärtungen der Brüste. III, 17.
Aneurysma, Beobachtung eines A. der Aorta. I, 111. des Herzens, bei denen die Wände statt dünner geworden zu seyn, noch dicker geworden sind. III, 79. IV, 52. Behandlung. IV, 67.
Angina pectoris, Wesen derselben. III, 22.
Angina polyposa, Geschichte einer glücklich geheilten. II, 35.
Apoplexia nervosa, Wesen derselben. II, 46.

Digitized by Google

qua Amygdalarum amararum, Nutzen desselben in Fiebern mit Nervenzufällen. III, 38.
rnica, Nutzen derselben im Nervenfieber. I, 105. in der Lungenentzündung. II, 63.
rngimittel, Wirkung derselben. VI, 28.
sa foetida, empfohlen gegen Vomitus matutinus Potatorum. II, 44.
sthma, Nutzen des dagegen gebrauchten Galvanismus. V, 67.
tmosphäre, Einfluss der Veränderungen derselben als Krankheit erzeugendes Mittel. II, 60.
ugenentzündung, glückliche Behandlung derselben. II, 27.
isleerende Mittel, Anwendung derselben im Nervenfieber. II, 28. bei Lungenentzündungen, selbst nervöser Art. II, 31. 36.

B.

der, Nutzen derselben gegen Colik. I, 89. empfohlen beim Weichselzopf. I, 55. Nutzen der warmen B. *in der* Darmentzündung. III, 53.
gießungen, Nutzen der kalten bei Insolation. V, 8.
lladonna, Nutzen derselben bei dem Fothergillchen Gesichtsschmerz. V, 111.
nzoeblumen, mit Nutzen in der Lungensucht gebraucht. II, 56.
usäure, vergl. Aqua Amygdal. amar., Aqua Lauro Cerasi, Oleum Amygdal. amar. und Lauro Cerasi.
usucht, Geschichte einer B. bei einem dreizehnjährigen Knaben. IV, 72. andere Beobachtungen. V, 80. 85.
t, Bedeutung der Crusta inflammatoria desselben. , 51.
tentleerungen, Nutzen derselben bei Coliken. II, 2.
chusten, Nutzen der antiphlogistischen Behandlung. II, 39. der Digitalis. II, 40.
igel, Nutzen derselben bei Lungenentzündungen. 74. bei Angina polyposa. II, 36.
llisches Loch, Oeffnung desselben, vergl. *Blaucht.*
chmittel, Nutzen derselben in gastrischen Fiebern. 18.

Digitized by Google

Brüste, Nutzen des Ammoniums bei Verhärtungen der B. III, 17.

C.

Calomel, Nutzen desselben im Weichselzopf. I, 55. Vergl. *Mercur.*

Camphor, mit Nutzen gegen Rheumatismen angewendet. II, 41. Lungenentzündung. II, 63.

Canthariden, mit Nutzen gegen Rheumatismen innerlich gebraucht. II, 41. in der Lungenentzündung II, 63.

Catarrhus Vesicae, Nutzen des Sulphur und Calor. III, 6.

Chamomillae, Nutzen derselben beim Wechselfieber. III, 18.

China, pharmaceutische und botanische Bestimmung der Chinarinden. I, 58. Nutzen derselben bei Haematuria. II, 11. gegen Wechselfieber in kleinen Gaben. III, 15. bei Morbus maculosus Werlhofii. III, 29. mit Nutzen gegen Herzklopfen angewendet. IV, 71.

cutaklystiere, Nutzen derselben bei chronischem Erbrechen. II, 26.

olica, Nutzen eines Bades, und eines Tabacksklystieres. I, 89. der Blutentleerungen. I, 89. II, des Ol. Ricini. II, 52.

Columbo, Nutzen derselben im Durchfall. II, 67.

Crocus, mit Nutzen in der Lungenentzündung angewendet. II, 63.

D.

Darmentzündung, Geschichte einer rückfällig gewordenen, und glücklich geheilten D. III, 48. Behandlung. III, 52. 53.

Darmkanal, Beobachtungen von Geschwüren im IV, 27.

Diabetes Mellitus, Behandlung desselben. III, 7.

Digitalis, Nutzen derselben in der Haemoptoe. II, Wirkung derselben überhaupt. II, 40.

Durchfall, Nutzen des Opium und des Mandelöls I, 93. Geschichte eines mit heftig lärmenden Stuhlgängen verbundenen D. II, 66. 67. merkwürdige Ausleerungen. III, 8. 9.

Digitized by Google

E.

Egerbrunnen, Wesen und Wirkung desselben. V, 132. chemische Analyse der einzelnen Quellen. V, 134.
Eisen, Nutzen desselben in venerischen Krankheiten. II, 25.
Eisenbäder, vergl. *Alexisbad.*
Elephantiasis, Geschichte einer glücklichen Heilung desselben. IV, 123.
Elixir acidum Halleri, Nutzen desselben bei Säure in ersten Wegen. III, 14. bei Morbus Maculos. Werlhofii. III, 29.
Emulsio papaverina, Nutzen derselben bei krankhaften Erbrechen. I, 88.
Encystis Vogelii, beobachtet an einem vierzigjährigen Frauenzimmer. III, 72.
Epilepsie, Nutzen der Nux vomica. II, 77. des Zinks. II, 77.
Erbrechen, Nutzen einer Mohnemulsion bei einem krampfhaften. I, 88. des Piper hispanicum, und der Cicutaklystiere bei chronischen E. II, 26. glückliche Behandlung des E. der Branntweintrinker. II, 44.

F.

Febris nervosa hydrocephalica, häufig verwechselt mit Typhus. III, 13.
Fieber, Nutzen der Blausäure bei einem F. mit Nervenzufällen. III, 38. Nutzen der Brechmittel bei gastrischen. II, 18.

G.

Galvanismus, besondere Wirkung desselben auf die Lungen. V, 67. und Nutzen desselben beim Asthma. V, 67.
Geburt, vergl. *Kind.*
Gemüthskranke, Heil- und Bildungsanstalt für Gemüthskranke zu Avenches. VI, 109.
Gemüthskrankheiten, Entwickelung derselben. II, 48.
Geschwulst, der Hände und Füfse, nach einer Pleuritis entstanden. II, 36.
Gesichtsschmerz von Fothergill, Nutzen der Belladonna. V, 111.

Gicht, Nutzen des Wassers. III, 10. der Vitriolsäure. III, 10. eine häufige Ursache der Angina pectoris. III, 24. 25. 26. Nutzen des Alexisbades. V, 12.
Guajac, Nutzen desselben in den Weichselzopf. I, 55. mit Nutzen gegen Haemorrhagia uteri angewendet. II, 13. Nutzen desselben gegen Rheumatismen. II, 41.

H.

Haematuria, Beobachtungen. II, 5. Nutzen der Cina mit Ipecacuanha. II, 11.
Haemorrhagia Uteri, mit Nutzen dagegen Gummi Guajaci angewendet. II, 13.
Harn, Beobachtungen über denselben. III, 19.
Hasenscharte, über Rieges Methode die H. zu operiren. IV, 111.
Hautkrankheiten, chronische, Nutzen des Aethiops. III, 14.
Helmstädter Mineralbrunnen, mit dem Alexisbade verglichen. V, 33.
Herz, Verdünnung der Wände des rechten Ventrikels. III, 65. Verdickung der Substanz der Wände des H. III, 82. IV, 58. Oeffnung des Septum zwischen beiden Herzohren. III, 90. krankhafte Fettansammlungen auf demselben. III, 93. mit falschen Membranen überzogen. III, 96. Ueberfüllung der aneurysmatisch ausgedehnten Herzwände. IV, 53. merkwürdige Desorganisation des H. bei einem dreizehnjährigen Knaben. IV, 78. Vergl. *Aneurysma*.
Herzklopfen, durch antiphlogistische Mittel geheilt. IV, 65. verschiedene Arten desselben. IV, 67.
Hitze, der Zimmer, eine beachtungswerthe Gelegenheitsursache von Krankheiten. II, 34. 68. 69.
Homöopathie, über den Werth und die Anwendung derselben auf practische Heilkunde. VI, 3—54.
Hydatiden, vergl. *Encystis Vogelii*.
Hydrophobie, Nutzen des Alisma plantago. III, des Aderlasses. V, 83. 118. des Calomel und Opium V, 84 85 88. ohne Nutzen gebraucht. 92. 94. 100. 108. 110. salpetersaures Silber und Moschus dagegen versucht. V, 107. bei der Behandlung derselben zu berücksichtigende Punkte. 86. Beobachtungen. V, 83. Geschichte einer

Digitized by Google

gebildeten H. V, 116. Blausäure ohne Nutzen angewendet. V, 100.

I.

cubus, tödtliches Ende desselben. III, 12.
solation, Sectionsbericht zweier daran plötzlich verstorbener Individuen. V, 35. Epicrisis und hieraus abgeleitete Folgerungen für die Behandlung. V, 45. asphyktischer Tod des an I. Gestorbenen. V, 55.
cacuanha, mit Nutzen bei Haematuria gebraucht. I, 11.

K.

nd, Geschichte eines an den Geschlechtstheilen monströs geborenen K. II, 8. eines ohne Augäpfel geborenen K. I, 107.
pf, *organische* Fehler im Gehirn werden Ursachen vom plötzlichen Tode. I, 99.
impfe, Beobachtung sehr heftiger K. eines 30jährigen Frauenzimmers. I, 102.
ätze, Nutzen des Terpenthin. III, 18.
uzbrunnen, Wesen und Wirkung desselben. V, 32.

L.

hmungen, Nutzen des Alexisbades. V, 8.
-ynx, Geschichte einer chronischen, durch Gicht entstandenen Entzündung des Larynx, welche mit dem Fothergillschen Gesichtsschmerz verbunden war. II, 109.
ver, Desorganisation derselben. III, 74 IV, 42.
hen Islandicus, Nutzen desselben im Durchfall. 67.
eburg, Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs. I, 69. II, 15.
gen, besondere Wirkung des Galvanismus auf L. V, 67.
genentzündungen, der Kinder. Behandlung. I, 107. II, 55. Nutzen der ausleerenden Mittel,

selbst bei nervösen L. II, 33. 36. Behandlung derselben. II, 56. 57. Wesen derselben. II, 61.
Lycopodium Sellago, im Weichselzopf angewendet. I, 64.

M.

Magen, organische Krankheiten desselben. IV, 5.
Magenkrampf, Nutzen der ausleerenden Mittel und der Pfeffermünze. I, 88.
Magnesia, Nutzen derselben bei krankhafter Erzeugung von Harnsäure. III, 10.
Masernausschlag, auf innern Theilen des Körpers beobachtet. III, 7.
Medicin, Zustand derselben in der Levante. VI, 65.
Menstruation, Anomalie derselben. II, 47.
Mentha piperita, Nutzen derselben im Magenkrampf. I, 88.
Mercur, Nutzen desselben in der Angina polyposa. II, 35. bei Rheumatismen. II, 41. 42. in der Lungenentzündung. II, 63. Wirkung desselben. III, 5. Nutzen desselben bei Catarrhus *Vesicae*. III, heilt Herzklopfen. IV, 65. mit Nutzen in der Elephantiasis angewendet. IV, 125. Nutzen desselben in der Hydrophobie. V, 84. 85. 88. ohne Nutzen gebraucht. V, 92. 99.
Milchabsonderung, Nutzen eines Aderlasses gegen profuse Milchabsonderung. III, 6.
Milz, Hydatiden derselben. III, 11.
Mineralquellen, grofser Werth der heifsen. IV, 7. im Orient bei Milo und Alexandria-Troas. VI, 10.
Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii, Nutzen der Adstringentia und Mineralsäuren. III, 29. Wesen der Krankheit. III, 30 — 34.
Moschus, mit Nutzen im Nervenfieber angewendet. II, 23. in der Lungenentzündung. II, 63. in der Hydrophobie angewendet. V, 107.

N.

Nachtwandeln, geheilt durch Wasser. III, 12.
Nervenfieber, Nutzen der reizenden Behandlung. 92. Beobachtung einer glücklichen Heilung derselben. I, 104. II, 21. Nutzen der ausleerenden

Digitized by Google

Mittel. II, 28. Bemerkungen über eine semiotische Erscheinung in demselben. IV, 104. Vergl. *Febris nervosa hydrocephalica.*

Nierenentzündung, Beobachtung einer tödtlichen. I, 81.

Nux vomica, Nutzen derselben in der Epilepsie. II, 77.

O.

Oleum Amygdalarum amararum, ohne Nutzen gebraucht in der Hydrophobie. V, 100.

Oleum Amygdalarum dulcium, mit Nutzen angewendet im Durchfalle. I, 93.

Oleum Lauro Cerasi, in der Hydrophobie angewendet. V, 118.

Opium, Nutzen desselben in Durchfällen. I, 93. II, 67. mit Nutzen gegen Rheumatismen gebraucht. II, 41. 42. Nutzen desselben in der Lungenentzündung. II, 63. angewendet in der Hydrophobie. V, 84. 85. 88. ohne Nutzen gebraucht. V, 92. 99. 108. 110.

P.

Pest, Erfahrungen über dieselbe. VI, 54. Verlauf und Erscheinungen der Krankheit. VI, 60. Verschiedene Wirkungen des Pestgiftes. VI, 67. Einimpfung der Pest. VI, 79.

Phthisis trachealis, Beobachtung einer Pht. t. I, 98.

Pocken, Schutzkraft der Kuhpocken in Smyrna beobachtet. VI, 94. über die kürzlich in Edinburgh herrschende P. Epidemie und die Identität der falschen P. und modificirten Menschenpocken. V, 120. Fragen, deshalb an das medicinische Publikum gerichtet. V, 130. Menschenpocken bei zu spät geimpften. I, 79.

Pulvis stomachicus Birkmanni, empfohlen gegen Vomitus Potatorum. II, 44.

Digitized by Google

R.

Radesyge, Beweis, dafs die skandinavische R. nicht durch Syphilis entstanden und als eine Modification derselben anzusehen ist. IV, 96.

Rad. Serpentariae, Nutzen derselben im Nervenfieber. I, 105. II, 23. in der nervösen Lungenentzündung II, 56. 63.

Rheumatismus, geht häufig in plica polonica über. I, 2. 14. 32. ein sehr schmerzhafter des Fufses, glücklich geheilt. II, 41. 42. Nutzen des Alexisbades. V, 6.

Rhododendron Chrysanthum, gegen Rheumatismen angewendet. II, 41.

Ricinusöl, Nutzen desselben in der Colik. II, 52.

S.

Schlangen, bezaubernde Gewalt derselben. I, 114.

Schwefelsäure, Nutzen derselben bei Gicht und Steinbeschwerden. III, 10. 11. *Geschichte* einer Vergiftung mit S. III, 59, 72.

Scorbut, Wesen der Krankheit. III, 30—34.

Selterwasser, Nutzen desselben bei Brustkrankheiten. II, 57.

Senega, mit Nutzen in der Lungenentzündung angewendet. II, 57. 63.

Silber, salpetersaures, gegen Hydrophobie angewendet. V, 107.

Soolbäder, in Lüneburg. I, 86.

Stärkung, Wesen derselben. II, 54.

Steinbeschwerden, Nutzen der Mineralsäuren, und der Magnesia. III, 10. 11.

Sulphur, mit Nutzen in der Elephantiasis angewendet. IV, 125. Nutzen desselben bei Catarrhus vesicae. III, 6.

Sycosis Menti, glücklich geheilt. VI, 118.

T.

Tabacksklystier, Nutzen desselben in der Colik. 90.

Digitized by Google

Terpenthin, Nutzen desselben gegen die Krätze. III, 18. bei hartnäckiger Verstopfung. III, 18
Testikel, glückliche Exstirpation eines scirrhösen T. II, 92.
Tinctura Piperis hispanici, Nutzen derselben bei chronischen Erbrechen. II, 26.
Tod, Geschichte eines plötzlichen T., wahrscheinlich durch ein organisches Leiden in dem Gehirne veranlafst. I, 99.
Tripper, kann als Sicherungsmittel gegen andere Ansteckung dienen. III, 17.
Trismus, über den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem T. Neugeborener und gewisser krankhafter Erscheinungen am Nabel. II, 116.

U.

Urin, schwarzer. II, 8.
Urinwerkzeuge, Nutzen der Eisenbäder bei Krankheiten derselben. V, 26.
Uterus, Vorfall desselben. I, 100.

V.

Venerische Krankheiten, Nutzen des Eisen. II, 25. Verschiedene Art der Mittheilung derselben. III, 102.
Verblutung, Geschichte einer V. durch Oeffnung der Arteria tibialis antica. II, 26.
Vergiftungen, vergl. *Schwefelsäure*.
Verstopfung, durch Ansammlung von Säure im Darmkanal erzeugt. III, 14. Nutzen des Terpenthin. III, 18.
Vesicatoria, Nutzen derselben in der Lungenentzündung. II, 56.
Vinca pervinca, empfohlen im Weichselzopf. I, 54.
Vorlesungen, der Universität zu Berlin. I, 116.

W.

Wärme, verschiedene Arten derselben. IV, 121.
Wasser, Nutzen desselben in der Gicht. III, 10. beim Nachtwandeln. III, 12.

Digitized by Google

Wechselfieber, Nutzen der China in kleinen Gaben gegeben. III, 15.
Weichselzopf, kritische Untersuchung desselben. I, 3. Behandlung. I, 54.
Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin, vom Monat Julius. I, 122. August. III, 112. September. IV, 126. October. IV, 133. November. V, 141. December. VI, 121.

Z.

Zink, Nutzen desselben in der Epilepsie. II, 77.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieser Zeitschrift sind so eben nachstehende Schriften erschienen:

Rust, Dr. Joh. Nep., die ägyptische Augenentzündung unter der Königl. Preufsischen Besatzung in Mainz. Ein Beitrag zur nähern Kenntnifs und Behandlung dieser Augenkrankheitsform. Berlin 1820. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Sarlandiere, Dr., Beschreibung eines neuen Blutsaugers. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer erläuternden Vorrede versehen von Dr. E. Graefe. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln in 4to. 12 gr.

Jahresbericht über das Clinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin vom Jahre 1819, abgestattet vom Director der genannten Anstalt, Geh. Rath Graefe. 4to. 4 gr.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Siebenten Bandes zweites Heft.

Inhalt:

VIII. Beobachtung einer grofsen klopfenden, telangiektasischen (sich aufrichtenden) Geschwulst des rechten Ohres, nebst aneurismatischer Ausdehnung der Temporal-, Auricular- und Occipital-Arterien; auf den Weg der Heilung gebracht durch Unterbindung des Stammes der Arteria Carotis. Mitgetheilt von Dr. *P. G. Brosse.* IX. Heilungs-Geschichte eines schon weit vorgerückten Psoas-Abscesses. Mitgetheilt von *J. A. Paschen* in Münster. X. Geschichte einer auf einem sehr einfachen Wege

geheilten Urinfistel. Von *Demselben.* XI. Krankheits-Geschichte einer Lues larvata, und durch eine starke Salivation erzielte Heilung derselben. Vom Dr. *Aschendorf* in Voerden. XII. Zwei Fälle, in welchen die Mercurial-Inunctions-Cur mit auffallend gutem Erfolge angewandt worden. Vom Dr. *Seidler.* XIII. Etwas über den Nutzen der Beschneidung. Vom Dr. *A. F. Brück* in Osnabrück. XIV. Einige vom Herrn Professor *Dubois* aufgestellte Erfahrungssätze aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Aus dem Französischen mitgetheilt von Dr. *P. G. Brosse.* XV. Einige Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, mit Bemerkungen in Bezug auf ihre Behandlung und ihr Lethalitäts-Verhältnifs. Vom *Herausgeber.* XVI. Geschichte eines geheilten Psoas-Abscesses. Mitgetheilt vom Dr. *L. A. Struve* in Elmshorn XVII. Verunglückter Versuch, eine Kropf-Geschwulst durch Unterbindung der Arteria thyreoidea superior zu heilen. Mitgetheilt vom Dr. *Hoering.* XVIII. Miscellen Correspondenz- und andere kurze Nachrichten. *a.* Merkwürdige Wirkung des Holzessigs. Vom Dr. *Struve.* *b.* Caries des Unterkiefers. Von *Demselben.* *c.* Beschreibung eines wahren Aneurisma Aortae. Von *M. H. F. Janin.* Personal Notizen. *a.* Beförderung. *b.* Verabschiedungen.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1820. *September und October.*

Inhalt.

IX. Ueber die wichtigsten Krankheiten, welche im Jahre 1818. im Königl. Charité-Krankenhause zu Berlin behandelt wurden. Mai und Juni. Vom Dr. *Horn.* X. Medizinisch-gerichtliches Gutachten über die Todesursache eines heimlich gebornen Kindes. Von *Horn.* XI. Versuch einer Darstellung eines leichten Mechanismus bei Einführung der gesetzlichen Schutzblatternimpfung im Herzogthum Mecklenburg-Strelitz. Veranlafst durch das Allerhöchste

Rescript vom 7ten März 1816 an die Medicinal-Examinations-Commission. Vom Dr. *Hieronymi* in Neustrelitz.

Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzneiwissenschaft und Thierheilkunst. Herausgegeben von dem Regierungs- und Medicinal-Rathe Dr. J. J. Kausch. 5r Bd. mit 2 illum. Kpfrn. gr. 8. Züllichau, in der Darnmannschen Buchhandlung. Preis 1 Thlr. 20 gr. (Alle 3 Bände kosten 4 Thlr. 12 gr.).

Noch reichhaltiger als die früheren Bände ist der Inhalt des vorliegenden Bandes, und nicht allein für Aerzte und Wundärzte, sondern auch wegen der Aufsätze aus der Thierheilkunde, für Gutsbesitzer und Oekonomen von Interesse; endlich wird auch gewifs jeder Unbefangene dem Herrn Verfasser beipflichten in dem, was derselbe so wahr über *die Nachtheile der zu engen, besonders den Unterleib pressenden Militairbekleidung* sagt.

Ueber die neuen Theorien des Criminalrechts und der gerichtlichen Medicin mit Vorschlägen zur Verbesserung beider Disciplinen. Nebst einem Anhange über den praktischen Unwerth sämmtlicher höhern spekulativen Theorien, von Dr. J. J. Kausch. gr. 8. Züllichau und Freystadt bey Darnmann. 1 Thlr. 12 gr.

Allerdings hat die Justiz-Behörde den gerichtlichen Aerzten zu bestimmen, was sie bei legalen Inductionen zu wissen verlangt, und welche Fragen die Aerzte zu beantworten haben. Da aber der Umfang des Wissens der Letztern, seinem Terrain nach, beschränkt ist, so nimmt die Gesetzgebung, welche nur *das Ausführbare* im Auge haben kann, mit den Medizinalpersonen hierüber Rücksprache, ja sie ertheilt auch wohl ihren Anträgen, wenn solche der Sache angemessen findet, Kraft des Gesetzes. Des Herrn Regierungs-Medizinalraths Kausch, in seinem Journal: Geist und Kritik u. s. w. zusammengestellten Vorschläge zu besondern, bei jeder Obduction vom Obducenten zu beantwortenden Fragen, wurden in der neuen *Preufs. Criminal-Ordnung* förmlich sanktionirt, und unter einigen Modifikatio-

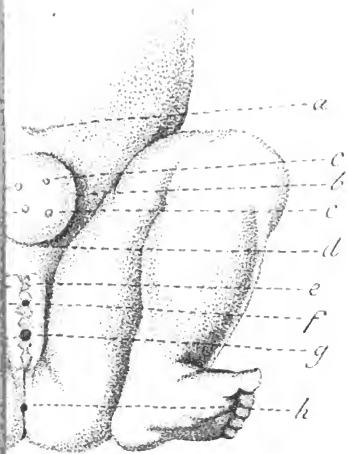
nen ist hierin auch die Baiersche Gesetzgebung nachgefolgt.

Neuerlich ist dieser Gegenstand von den erleuchtesten Criminalisten in ihren Schriften ventilirt worden, sie haben nach der Individualität ihrer Theorien neue Ansichten dargeboten. Die gerichtlichen Aerzte haben zum Theil den letztern nach dem Grundsatze, dafs dem Juristen hierüber die Bestimmung allein zustehe, beigestimmt, ohngeachtet an eine Unanimität auf Seiten der Rechtslehren noch gar nicht zu denken ist. Es frägt sich nun: ist die Jurisprudenz als Wissenschaft so weit vorgerückt, dafs sie unbedingt als Gesetzgeberin allein für sich auftreten könne, welches von jenen Aerzten vorausgesetzt worden. Nach neuen Studien über die Basirung dieses Theils der gerichtlichen Mediziu auf jene Wissenschaft, nach angestrengter Prüfung der Grundfesten der heutigen Criminal-Justiz, überzeugte sich der gedachte Herr R. M. R. Kausch, dafs jene Voraussetzung in keiner Art hinreichend sey. Dieser Gegenstand, und vorzüglich die wechselseitige Beziehung der Criminalwissenschaft und der gerichtlichen Medizin, bedurfte also jetzo, zu einer Zeit wo die juristische Gesetzgebung in mehreren Staaten so sehr mit Reformen beschäftigt ist, einer neuen Revision unterworfen zu werden, und diesem Geschäfte hat sich der mehrgedachte etc. Kausch, aufgemuntert durch seinen bisherigen Erfolg in dieser Parthie, unterzogen. Ohngeachtet einiger Schüchternheit, mit welcher er als Laie den Tempel der Themis zu betreten scheint, können wir versichern, dafs er es nicht ohne Erfolg gethan hat, und so verdient es die vorliegende Schrift empfohlen zu werden, welche den Juristen eben so wie den Arzt interessiren wird.

In *J. G. Heyse's* Buchhandlung in *Bremen* ist erschienen und bereits an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Treviranus, G. R., und L. Ch. Treviranus, vermischte Schriften anatomischen und physiologischen Inhalts. 3r Bd. — Auch unter dem Titel: *Treviranus, G. R., Untersuchungen über den Bau und die Functionen des Gehirns, der Nerven und der Sinneswerkzeuge in den verschiedenen Classen und Familien des Thierreichs.* gr. 4. 21 Bogen. Druckpap. 1 Rthlr. 16 gr. Schreibpap. 2 Rthlr.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PLEASE SIGN NAME, ADDRESS AND PHONE NUMBER